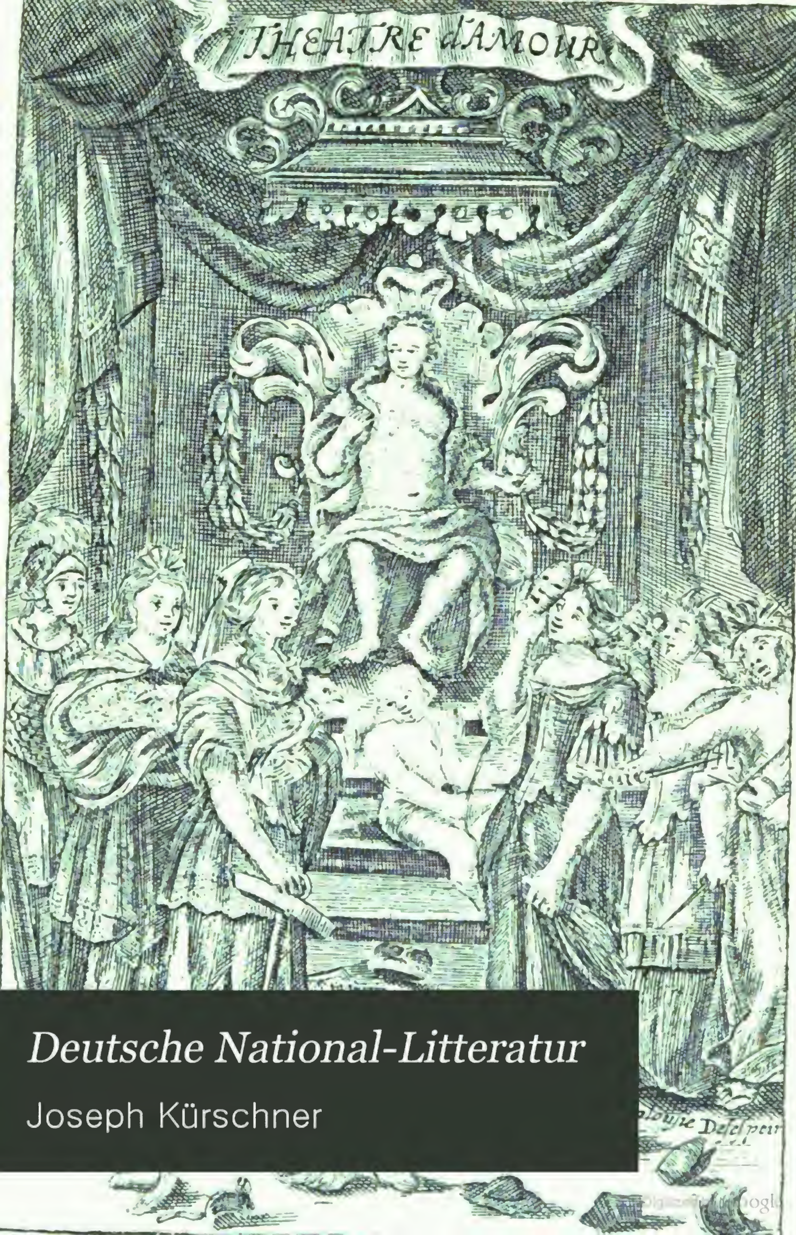
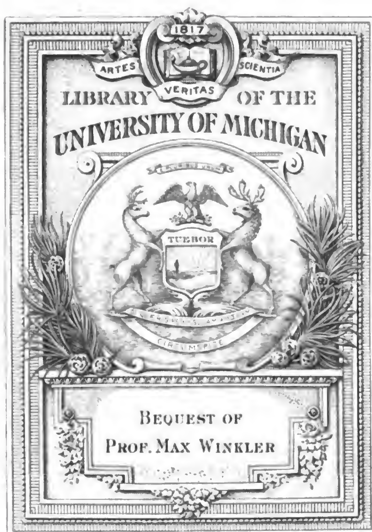
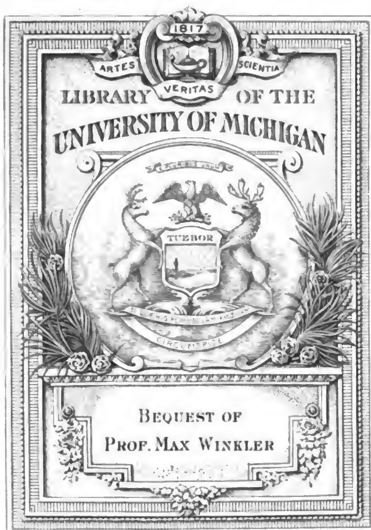
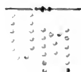

THEATRE d'AMOUR
Deutsche National-Litteratur
Joseph Kürschner


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
BEQUEST OF
PROF. MAX WINKLER

Deutsche

National-Litteratur



Deutsche

National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. R. Bechstein, Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag, Dr. R. Boxberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crueger, Prof. Dr. H. Düntzer, Prof. Dr. A. Frey, L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. R. Hamel, Dr. E. Henrici, Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Prof. Dr. C. Lemcke, Dr. R. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack, Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Nerrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberg, Dr. A. Sauer, Prof. Dr. K. J. Schröer, R. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter, Dr. C. Wendeler, Dr. Th. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

---

37. Band

Zweite schlesische Schule II

Ziglers „Asiatische Banise"

und Proben aus der Romanprosa des 17. und 18. Jahrhunderts

Berlin und Stuttgart,

Verlag von W. Spemann

Asiatische Banise

von

Heinrich Anselm von Zigler

Nebst Proben

aus der Romanprosa des 17. und 18. Jahrhunderts

Herausgegeben

von

Felix Bobertag



Berlin und Stuttgart,

Verlag von W. Spemann



Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Einleitung.

Wenn überhaupt einer der heroisch-galanten Romane des XVII. Jahrhunderts in unserem Jahrhundert dem großen Kreise der Gebildeten unseres Volkes zur Lektüre dargeboten werden darf, so ist es Heinrich Anselm von Ziglers Asiatische Banise. Ja man darf sagen, daß dieses seltsame und gewissermaßen exotische Gewächs sich Hoffnung machen kann, von vielen mit Interesse und Genuß gelesen zu werden. Die Gründe liegen in der historischen Bedeutung der durch die Banise bezeichneten und nach allen wesentlichen Seiten sehr ausreichend vertretenen Gruppe von Prosadichtungen, in der für jene Zeit außerordentlich flotten, lebhaften und frischen Darstellung des Verfassers und last, not least — in der erträglichen Länge des Romans, der gegen die Mehrzahl seiner Genossen ein wahrer Zwerg ist.

In Erwägung dieser Umstände glaubten wir, mit der vollständigen Wiedergabe dieses einen heroisch-galanten Romans, neben dem die hervorragendsten unter den anderen seiner Art durch kurze Proben vertreten sind, am besten den Wünschen unserer Leser zu entsprechen. Denn wenn wir auch keineswegs die Behauptung aufstellen wollen, daß man Herrn von Zigler und Kliphausen nur dann kenne, wenn man seine ganze

Banise gelesen hat, so rechtfertigt sich die bei vielen Litteraturfreunden vorhandene Vorliebe für Vollständiges, die sich selbst ohne die Absicht, es vollständig zu lesen, begründen läßt, hier noch besonders durch die dem geneigten und moralisch strengen Leser viel Vergnügen versprechende Art Ziglers, der poetischen Gerechtigkeit „reinlich und zweifelsohne“ genug zu thun, welche man doch nur, wenn man alles hübsch bis zu Ende liest, sattsam bewundern kann.

Heinrich Anshelm von Zigler und Kliphausen wurde geboren zu Radmeritz in der Ober-Lausitz am 6. Januar 1653. Nachdem er das Gymnasium zu Görlitz drei Jahre besucht, bezog er 1680 die Universität zu Frankfurt an der Oder, wo er bis zum Jahre 1684 als Hauptfach die Rechte studierte, daneben sich aber fleißig nach der Weise seiner Zeit mit Sprachen, Litteratur und Poesie beschäftigte. In dem Jahr, wo er die Universität verließ, starb sein Vater, und er widmete sich der Verwaltung des ihm von jenem hinterlassenen Rittergutes Probsthain. In der Folge veräußerte er dieses, kaufte die Güter Podelwitz und Altkötig, zuletzt Liebertwolkwitz, in der Nähe von Leipzig. Eine Zeitlang bekleidete er die Stelle eines Stiftsrates zu Wurzen. Er war von Natur schwächlich und hypochondrisch, und durch viele Stubenarbeit schadete er seiner Gesundheit, so daß ihn der Tod schon am 8. September 1697 zu Liebertwolkwitz ereilte. Seine Schriften sind:

1. Die Handlung der listigen Rache oder der tapfere Heraclius, ein Schauspiel in Versen. Aus dem Italienischen übersetzt von Heinrich Anshelm von Zigler und Kliphausen. Leipzig 1687. 8. Diese Übersetzung ist der Banise, die ein Jahr darauf ans Licht trat, einverleibt worden.

2. Die Banise. Leipzig 1688. — 1690. 8. — 1707. 8. (zwei verschiedene Ausgaben). — 1721. 8. — 1728. 8. — 1738. 8. — 1753. 8. — Königsberg und Leipzig 1753. 8. — 1764—66. 8. Die Zahl und das zum Teil junge Alter dieser Ausgaben beweisen schon hinlänglich, wie beliebt die Banise gewesen ist. Hierzu kommt noch die Existenz einer Fortsetzung von dem 1733 gestorbenen Schlesier Hamann, welche nach Jördens sich schon bei der Ausgabe von 1721 finden soll, sowie mehrere Nachahmungen, die Deutsche Banise, Leipzig 1752. 8. und die Engeländische Banise Prinzessin von Sussex, Frankfurt und Leipzig 1754. 8.

Wenn diese Bücher auch sonst keine Beachtung verdienen, so zeigen doch sie gerade am deutlichsten, wie lange die „überirrdische Prinzessin“ das leselustige Publikum anzog. Auch ein Operntext (von J. Becceau, 1710) und eine Tragödie (von Friedrich Wilhelm Grimm, 1733) nahmen ihren Stoff aus unserer Erzählung. Goethes Wilhelm Meister ließ auf seiner Puppenbühne den Tyrannen Chaumigrem, mit dem unsere Leser sogleich die Ehre haben werden, Bekanntschaft zu machen, auftreten. Endlich mag als Beweis der großen Nachfrage nach dem Roman der für den Erneurer des Buchs keineswegs erfreuliche Umstand angeführt werden,

daß es nicht möglich gewesen ist, eine ältere Auflage als die von 1707, die unserem Texte zu Grunde liegt, aufzutreiben; ja die größten deutschen Bibliotheken besitzen nur jüngere Ausgaben als diese letztere, welche sehr selten ist und zufällig durch den Antiquar in meine Hände gelangte.

Die Hauptquelle Ziglers war (vgl. die Vorrede, wo er verschiedene Hilfsmittel seiner Arbeit anführt) des wohlbekannten Vielschreibers Erasmus Francisci „Ost- und West-Indischer, auch Sinesischer Lust- und Staats-Garten“ (Nürnberg 1688 Fol.). Francisci und dessen Quelle (Balbi, Viaggio dell' Indie orientali Venetia 1590) erzählen, daß im letzten Drittel des XVI. Jahrhunderts in den hinterindischen Ländern*) die Erhebung des Reiches Brama über seine Nachbarstaaten vor sich ging, indem erst der König von Brama und nach dessen Ermordung sein Milchbruder Chaumigrem glückliche Eroberungskriege, namentlich gegen Pegu, führten, wobei die entsetzlichsten Grausamkeiten verübt wurden, welche unsern Lesern nicht vorenthalten werden. Zigler nun verschmilzt, um einen guten und einheitlichen Plan herzustellen und der poetischen Gerechtigkeit ein Fest zu veranstalten, diese zwei scheußlichen Ungeheuer in ein noch konzentrierter scheußliches zusammen, das heißt er läßt alles von Chaumigrem verüben, und dieser wird dann am Schlusse von einer gründlichen Nemesis ereilt. Diese ereilte in der Wirklichkeit nur seinen Vorgänger, und zwar in der Mitte der ganzen politischen Aktion und gab der guten Sache der Unterdrückten, welche bei Zigler definitiv triumphiert, nur auf kurze Zeit Hoffnung. Auch war Chaumigrem als Usurpator zum Erztyrann unzweifelhaft geeigneter als das legitime Scheusal von Brama, dessen Eigenschaften und Handlungen er im Roman mit auf sein Konto nimmt. Ziglers Phantasie zeigt sich auch insofern selbständig, als Balacin in der Geschichte ganz fehlt, die Tochter des besiegten Xemindo aber dort nur auftritt, um auf dem Rücken ihres in Ohnmacht gesunkenen Vaters erwürgt zu werden. Auch die andern Liebespaare sind hinzugedichtet.**)

3. Täglicher Schauplatz der Zeit. Leipz. 1695. Fol. — 1700. Fol.

4. Historisches Labyrinth der Zeit. Leipz. 1701. Fol. Beide historisch-genealogische Sammelwerke fanden Fortsetzer (1718. Fol.).

5. Heldenliebe der Schrift. A. u. N. T. Wahrscheinlich zuerst 1691 erschienen, ferner Leipzig 1706, 1715 und 1734. Die hier gegebenen

*) Den Hauptschauplatz der Geschichte bildet demnach der südliche Teil des nordöstlichen Hinterindiens (Pegu), oder mit andern Worten das Gebiet des unteren Irawaddy. Nördlich von hier aus liegen Prom, Ava und Brama (Birma), südöstlich Martabane und Siam, südlich von Martabane Tanasserim u. s. w., so daß nach und nach ganz Hinterindien in den Gesichtskreis des Lesers tritt, der mit Hilfe einer etwas genaueren Karte dieses Landes sich über alle Orts- und Entfernungsangaben orientieren, bezüglich sie nachprüfen kann — wenn er dabei einen Zweck absieht.

**) Wegen alles Weiteren sei der Leser auf meine Geschichte des Romanes, Bd. II S. 159 ff. verwiesen, wo ich das oben Gesagte etwas ausführlicher behandelt habe. Ebenso verweisen wir in Bezug auf die ganze Gruppe, welcher die Banise angehört, auf jene Darstellung sowie auf die zu Grimmelshausen Bd. I (Kürschners Dtsche. Nat.-Litteratur Bd. 33) und Zweite Schles. Schule, Bd. I. (ebd. Bd. 36) gegebene Einleitung.

poetischen Erzeugnisse verdanken ihre Entstehung den Heroiden oder Heldenbriefen Hoffmannswaldaus, den der Verfasser selbst als den Nordstern bezeichnet, nach dem er seine kühne Fahrt eingerichtet habe. Den in sogenannten elegischen Alexandrinern abgefaßten Briefen berühmter Liebespaare, die mit der Korrespondenz Adams und Evas beginnen, gehen prosaische Stücke vorauf, welche den Leser in die Situation einführen sollen. Auch dieses Werk Ziglers muß, wie nicht allein die vier Ausgaben, die es erlebt hat, sondern auch mehrere Fortsetzungen beweisen, seinen Zeitgenossen einen guten Eindruck gemacht haben, so wenig auch wir imstande sind, ihm und seinen Hoffmannswaldauschen Vorbildern Geschmack abzugewinnen.

Breslau. Juli 1883.

Felix Bobertag.


THEATRE d'AMOUR
Constance Patience Esperance
Faussete
Jalousie Desespoir

Herrn Henrich Anshelm
von Zigler und Kliphausen

Asiatische Banise,

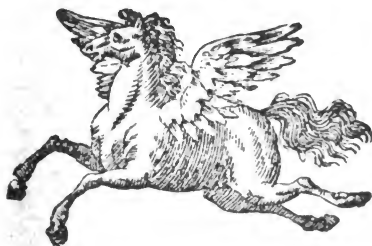
Oder

blutiges doch muthiges Pegu,

In Historischer und mit dem Mantel einer Helden- und Liebes-Geschicht bedeckten Warheit beruhende.

Diesem füget sich bey
eine
aus dem Italiänischen übersetzte
Theatralische Handlung,
benennet:

Der tapffere Heraclius.



LEJPZJG,
bey Thomas Fritschen, 1707.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und

Herrn,

Hn. Johann Georgen

Erb-Printzen der Chur,

und

Hertzogen zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, Land-Grafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, auch Ober- und Nieder-Laußnitz, Gefürsteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Marck, Ravensberg und Barby, Herrn, zu Ravenstein.

Meinem Gnädigsten Herrn.

DUrchlauchtigst-Grosser Printz!

Ein himmel-hoher geist,
Den das verhängniß hat zur Majestät gebohren,
Den selbst der Sternen-Printz ein bild der Götter heist,
Den GOtt zum Abila des regiments erkohren:
Der wird durch müh und kunst der menschen nicht erweckt.
Die hohe bildungs-krafft der mutter aller sachen,
Hat diesen Helden-Stern bestimmt und angesteckt,
Eh man den zarten leib sieht in den windeln lachen.
Zeigt uns nun die geburt der seelen kleinen sitz,
So spielt die tugend-gluth bereit mit tausend flammen.
Auch in der wiegen strahlt der sinnen hoher blitz,
Und jeder spricht: So muß ein Held von Helden stammen.
Wenn ietzt des löwen frucht so nacht als mutter bricht,
So schauet man mit lust die nassen locken schütteln
Wodurch er muth und arth der löwen stellt ans licht.
Alcides lässet sich noch in der Wiege rütteln,

So reisset er mit lust den schlangen-balg entzwey.
Eh die bemühte kunst das gold durch schmeltzen scheidet,
So blitzet dessen glantz durch schlacken, ertzt und bley.
Es strahlt der diamant, eh ihn der künstler schneidet.
Und also siehet man die Fürsten-Rose blühn,
Wenn blat und farbe sich noch in der knospe zeiget:
Wie sich verstand und geist von kindheit auf bemühn,
Biß jahr' und weißheit selbst den atlaß übersteigt.
Alsdenn läst Julius auf einem erden-ball
Mit buch und schwerdte sich in beiden händen schauen.*)
Durch welche stützen wird der Printzen hoher fall
Verhindert, und das land läßt sich in friede bauen.
Es muß der blancke stahl, der waffen heller glantz,
Der Printzen ancker seyn, des Fürsten hoheit schützen.
Helm, schwerdt und stücken-knall, erwirbt den sieges-krantz,
Und ein gerechter krieg kan mehr als friede nützen,
Der sich nur voll verdacht in unsre gräntzen spielt.
Doch wird so strahl als stahl vergebens sich bemühen,
Wo nicht gesetz und rath der waffen hitze kühlt;
Und wo nicht kunst und recht im Fürsten-Garten blühen.
Wenn weißheit und verstand das kluge schwerdt regiert,
So kan Tiberius die frechen feinde schlagen.**)
Wenn weißheit und verstand des Printzen scheitel ziert,
So muß auch blosse furcht die welt in harnisch jagen:
Ob gleich Philippus fuß Madrit niemahls verläßt.***)
Und also kan ein Printz auch in dem zimmer siegen,
Ihn führt des ruhmes schiff nach Nord, Ost, Süd und West.
Vor seines nahmens blitz muß feind und neid erliegen.
Ein Printz der sich der see des herrschens anvertraut,
Und der gelehrten schaar zu ruder knechten wehlet,
Der schifft mit ruhm, wo man des Herculs säulen schaut,
Und hat den sichern port der ehren nie verfehlet.
Durchlauchtigst-Grosser Printz! Hier schweiget reim und kiel,
Weil dessen armuth sich zu viel hat unternommen;
Er wil mehr, als er schreibt! er schreibt nicht, wie er wil,
Und seine ohnmacht rufft: Demosthenem laßt kommen!
Er unterwindet sich ein Cronen-fähigs bild,
Und Götter-gleichen geist, in etwas vorzustellen:
Den Pallas mit der milch der weißheit hat erfüllt,
Dem sich die Tapfferkeit als freund wil beygesellen.

*) cum lemmate: Ex utroque Caesar.
**) Tacit. lib. 2. Annal.
***) Saab. Embl. 84.

Des Vaters Helden Art, der Mutter Tugend-Glut,
Hat sich genau in dir, du grosser Printz, verbunden.
Es quillt, es flammt, es brennt, das theure Sachsen-Blut,
Das sich zum vierdten mahl hat rühmlichst eingefunden,
Im Nahmen, welcher längst mit diamantner schrifft,
Den sternen einverleibt. So kan ein Held nicht sterben,
Wenn GOtt, Natur und Er ein solches denckmahl stifft,
Das in gevierdter*) zahl die tugend pflegt zu erben.
Es jauchtzt das frohe land, der treue unterthan
Läßt sich mit nectar-kost der süssen hoffnung speisen:
Die Hohe Raute sey befreyt vom todes-zahn,
Weil noch der werthe stock kan Printz und Zweige weisen.
Minervens heller schild wirfft einen wunder-strahl,
Auf das Palladium, das unser Sachsen kennet:
Weil ein so grosser Printz in der gelehrten zahl,
Mehr als ein Phosphorus am tugend-himmel brennet.
Bellona leget sich den blitz der waffen an,
Und will durch helden-art dem Printzen sich vermählen.
Denn weil des Dritten Ruhm besiegt der sternen bahn,
So kan unmöglich es ihr bey dem Vierdten fehlen.
Selbst Cypris, welche ward aus flut und saltz gezeugt,
Kömmt auf der Cimber-See in Muscheln hergefahren,
(Weil sich Magnet und Held stets nach dem Norden neigt:)
Und ist bemüht nach wunsch ein hohes paar zu paaren.
So wird von GOtt und welt ein grosser Printz geliebt,
Den weißheit und verstand, und tapfferkeit bezieren.
Dem selbst der gelbe neid diß holde zeugniß giebt:
Man könne nichts, als gnad und sanfftmuth an Ihm spühren.
Daß nun Banise sich darff in das heiligthum,
Und den geweihten Ort der irrdischen Gottheit wagen:
Diß schafft, Durchlauchtigster! Dein hoher gnaden-ruhm.
Denn wie die ferne welt muß rühmen, loben, sagen!
Daß gegen sclaven auch Dein Gnaden-Oele flammt,
Der sanfftmuth ampel brennt: So lehrt mich ruhm und güte,
Daß schlechter weyhrauch nicht von Göttern wird verdammt:
Drum nah ich mich getrost mit demuths-vollem schritte.
Es sencket sich mein knie vor Deinen altar hin.
Banise fleht: Laß sie durch gnädiges beschützen,
Vor mißgunst sicher seyn. Ach lasse zum gewinn
Der augen gnaden-strahl auf mich, mich ärmste, blitzen.
Schau nicht die würdigkeit des schlechten werckgens an,
Die unvollkommenheit hat solches auferzogen.

*) Virtutes quatuor Cardinales.

Der sonnen Majestät zeucht von der erden=bahn
Den dunst, und schafft daraus die schönsten Regenbogen:
Und ein Durchlauchter Blick vergöttert werck und kiel,
Daß seinem wesen nach nur finsterniß verdienet.
Zwar neid und einwurff spricht: Es sey nur allzu viel.
Banise habe sich hierdurch zu viel erkühnet:
Daß ihr geringes blat die sternen übersteigt,
Zu Grossen Printzen tritt, in schlechtem deutschen kleide,
Vor denen Svada sich, als überwunden, neigt:
So führt die hoffnung doch mich zu der süßen weide:
Daß zwar der sonnen glantz der cedern pracht anblickt,
Und hohe tannen meist das holde licht geniessen:
Doch wird ein niedrig reiß zugleich dadurch erquickt,
Wenn ihrer strahlen macht den gantzen wald umschliessen.
Das perlen=reiche meer verschmähet keinen fluß,
Der doch nur wasser zinst, in seine schooß zu nehmen.
Corinth' entschuldiget den wohlgemeynten schluß,
Philippi grossen sohn, als bürger auffzunehmen;
Mit diesem: daß sie nie erwehntes bürger=recht,
Als nur dem Hercules, jemanden angetragen.
Hier unterfänget sich ein unterthängster knecht,
Mit beßrer folgerung und grunde diß zu sagen:
Man habe ja vor mir kein opffer noch gesehn,
Das sich nach würden Dir, Durchlauchtigster, vergleichet.
Und also wirst DU nicht diß wenige verschmähn,
Was Dir Dein sclave hier in demuth überreichet:
Weil grosse Printzen offt nur wasser hat vergnügt,
Das eine treue hand geschöpfft. Ja selbst mein hertze,
Das mehr als diese schrifft zu Deinen Füssen liegt,
Zündt dieses Opffer an, als eine treue kertze,
Die nach vermögen wünscht, gleich andern, vor Dein Heil,
In Unterthänigkeit zu sterben und zu brennen,
Wird mir ein funcken nun von Deiner Huld zu theil:
So werd ich biß zur grufft mich unterthänigst nennen

Eurer Chur=Printzl. Durchl.

Leipzig den 16. Augusti
An. 1688.

Treu=gehorsamst= und demüthigst=
ergebner knecht.

H. A. v. Z. u. K.

Nach Standes-Gebühr
Geehrter Leser!

ENdlich erkühnet sich meine Asiatische Banise, als eine unzeitige frucht seichter lippen, unter der presse hervor zu wagen, und sich auf dem schauplatz der schrifft-eckeln welt vorzustellen; der angenehmen Hoffnung lebende: daß, ungeachtet vieler mißgünstigen, (derer ich eine ziemliche Bataillon wider den Jenghien Bassa ins feld stellen wolt,) welche nicht ermangeln werden, diese blätter durch alle Prædicamenta durchzuziehen, sich dennoch viel honette gemüther finden werden, die dieses mein wohlmeynendes unterfangen mehr loben als schelten, und aus dem willen erkennen werden: was ich mir wünschte, in der That würcklich zu leisten. Ich kan mich zwar mit der unwissenheit nicht entschuldigen, was vor ein gefährliches unternehmen es sey, sich der scrupuleusen welt durch schrifften zu offenbahren, angesehen solche ohne diß mit so vielen gelehrten sachen in allen wissenschaften dermaßen angefüllet, ja überhäuffet ist, daß fast keine verbesserung zu hoffen: Dennoch wird diese Indianische Princeßin verhoffentlich paßiret werden, wenn sie gantz gerne bekennet, daß sie keinen locum in denen Actis Eruditorum meritire; zugleich aber beweglichst bittet, sie mit einem ungleichen Judicio Otiosorum zu verschonen; Angesehen sie sich nur in einem schlechten deutschen kleide, nicht aber im harnisch, wodurch sie einige begierde zu fechten andeuten möchte, vorstellet. In solcher Blödigkeit hat sie sich billig unter die mächtigen schutzflügel des Durchlauchtigsten Chur-Printzens zu Sachsen, dessen berühmte sanfftmuth und hohe gütigkeit auch in Asien erschollen, demüthigst begeben, und um gnädigste beschirmung wider alle pfeile der gifftigen mißgunst fußfällig geflehet.

19 f. Die Acta eruditorum waren damals die angesehenste kritische Zeitschrift in Deutschland. — 21. Indicio Otiosorum, Urteile der Müßigen.

Hier solte ich nun ferner bemühet leben, alle besorgende einwürffe, welche ich bereits anzuhören bemüßiget worden, gründlich zu widerlegen: bevoraus die Catonianische meynung, ob wären die Romainen schlechter dings unnütze schrifften: Allein ich verlasse mich auf die gütigkeit des geneigten Lesers, und übergehe alles mit stillschweigen. Denen ungegründeten hassern aber der Helden-schrifften, und andern übel-gesinneten rathe ich dienstfreundlich, dieses geringfügige werckgen, welches sich nur als eine unwürdige aufwärterin der heutig-vortrefflichen Romainen aufgeführet, bey seite zu legen, und ein nützlicher buch nach seiner Caprice zu ergreiffen, aus welchem er beweisen könne: Dicatur in eo, quod non dictum sit prius. Den innhalt der wenigen blätter belangende, so sind es mehrentheils warhafftige begebenheiten, welche sich zu Ende des funfzehen-hunderten Seculi bey der grausamen Veränderung des Königreichs Pegu und dessen angrentzenden Reichen zugetragen haben: Wobey zugleich ein wohlgesinnter Leser die wundersamen gewohnheiten und gebräuche der Barbarischen Asiater, bey heyrathen, begräbnissen und krönungen, welche ich, nebst der historischen warheit, mit fleiß aus denen gelehrten schrifften des nie genung gepriesenen Francisci, Saarens, Schultzens und Balby Reise-Beschreibungen, Rogeri Heydenthum, Rossens Religionen und andern curieusen schrifften colligiret, verhoffentlich nicht sonder anmuth bemercken wird. Und wie ich mich möglichst beflissen, alle unartige und ärgerliche redens-arten äusserst zu meyden, auch niemanden mit fleiß zu touchiren, (es sey denn, daß sich jemand getroffen fände, da ich versichere, es sey von ungefehr geschehen) also verhoffe um so viel eher, aller übeln meynung entübriget zu bleiben.

Des Styli und eingestreueten Barbarismi wegen werde ich verhoffentlich zu perdonniren seyn, wenn ich sage: daß ich hierinnen den eigentlichen end-zweck der Romanen, die Deutsche sprache zu erheben, nicht so genau beobachtet habe: weil ich mich viel zu wenig erachtet, unserer werthen Mutter-Sprache den wenigsten zierath durch mich zu ertheilen: Zu dem auch der innhalt sich mehr einer Historischen Beschreibung, als Helden-Gedichte gleichet: Dahero ich durch vergebene bemühung die armuth meiner zunge nicht verrathen, sondern mich durchgehends einer leichten und gewöhnlichen redens-art bedienen wollen. Solte aber dem geehrten Leser

11 f. Dicatur — prius. Es werde darin gesagt, was früher nicht gesagt sei.

die vollkommenheit Deutscher sprache zu sehen belieben, so wird ehestens der unvergleichliche Arminius nebst seiner Durchlauchtigsten Thusnelda des weit berühmten und vortrefflichen Daniel Caspar von Lohensteins sein verlangen sattsam stillen.

En fin; Ich bitte nochmahls, diese Schrifft nicht nach würden, sondern nach dem wohlgemeynten absehen de meliori zu judiciren, und mir durch geneigtes aufnehmen meiner Banisen fernere gelegenheit geben: daß ich künfftig meine danckbarkeit hiervor noch durch zwey unterschiedene bemühungen der strebenden feder, welche durch ihre benahmungen: Helden-Liebe der Schrifft, und Diarium Historico-Poëticum, den innhalt sollen zu verstehen geben, kühnlich darzulegen, möge ursach haben. Denen übeldeutenden Momis und Zoilis aber setze ich den Wahlspruch eines hohen Ordens wohlbedächtig entgegen:

Honni soit, qui mal y pense.

VALE

Der Asiatischen Banise

Erstes Buch.

Blitz, donner und hagel, als die rächenden werckzeuge des gerechten himmels, zerschmettere den pracht deiner gold-bedeckten thürme, und die rache der Götter verzehre alle besitzer der stadt: welche den untergang des Königlichen hauses befördert, oder nicht solchen nach eusserstem vermögen, auch mit darsetzung ihres blutes, gebührend verhindert haben. Wolten die Götter! es könten meine augen zu donner-schwangern wolcken, und diese meine thränen zu grausamen sünd-fluthen werden: Ich wolte mit tausend keulen, als ein feuerwerck rechtmäßigen zorns, nach dem hertzen des vermaledeyten blut-hundes werffen, und dessen gewiß nicht verfehlen: Ja, es solte alsobald dieser Tyranne, samt seinem Götter- und menschen-verhaßten anhange, überschwemmet und hingerissen werden: daß nichts, als ein verächtliches andencken überbliebe. Doch, ach! wie irre ich? Was rede ich? Solte wohl solche rache ohne unterscheid und ohne einiges bedencken vollzogen werden? wo bliebe denn die überirrdische Banise? um derentwillen einig und allein der himmel noch die abscheulichste straffe über Pegu zurücke hält, und welche das gütige verhängnis noch sonder zweiffel von dem gantzen Käyserlichen stamme wird übrig, ach! wer weiß? ob nicht in der hand eines grausamen besitzers, gelassen haben: um so viel mehr die geschlagenen gemüther der fast entseelten treuen unterthanen wieder auffzurichten, und zu erinnern: Es sey noch ein stern verhanden, welcher leicht wiederum zu einer Sonne werden könte: Wenn man ihm aus itziger finsternis zu seinem vorigen glantze verhülffe. Auff! derowegen, Printz von Ava! erinnere dich desjenigen, womit du Banisen verpflichtet bist, und wisse: daß du

3. Der Redende ist Balacin, Prinz von Ava. Wegen der vorkommenden geographischen Namen wird auf die Einleitung verwiesen.

die glückselige besitzung einer so himmlischen schönheit nicht eher würdig geniessen kanst: du habest dich dann durch würckliche rache an ihren feinden sattsam um sie verdienet gemacht.

Ach! aber, was schwermest du noch weiter, unglückseliger Printz! Erinnerst du dich nicht, daß du zwar ein König vom stande, doch nicht vom lande, bist? Ein ohnmächtiger Printz, welchen das leben seines unbarmhertzigen vaters aller mittel beraubet hat, seine innigst-geliebteste Banise von schande und tod mächtigst zu befreyen. Ich wündsche mir den tod, wenn ich bedencke: wie ich ihr in itzigem zustande nicht mehr, als einer ihrer geringsten sclaven, zu rathen oder zu helffen vermag: Und wie hingegen auch der wenigste verzug zu ihrem und meinem höchsten nachtheil gerathen kan. Jedoch, kan ich ihr nicht mit meinem leben dienen: so soll sie doch mein tod von dem tyrannen befreyen. Ich will in die burg, mich mitten unter die feinde wagen, ja so bald ich mich dem Mord-Könige dermassen genähret habe, daß ich ihn werde erreichen können, diese meine faust mit seinem mörderischen blute färben, und seinen schwartzen geist, als ein höllisches rach-opffer, der brennenden finsterniß zuschicken. Mit solchen verzweifelten worten ließ sich Balacin vernehmen: als ihm bey auffgehender Sonne der glantz derer auff der Käyserlichen burg mit purem golde gedeckten thürme die augen blendete, und er von einem hügel die grosse und prächtige stadt Pegu übersehen konte: Nachdem er die gantze nacht durch, bloß allein von tausend wiederwärtigen gedancken begleitet, geritten, und sein ermüdetes pferd in die weide geschlagen, sich aber selbst, um seine ruh-bedürfftige glieder in dem bethauten grase zu erqvicken, auff seinen mantel geleget hatte. Allein bey endigung der letzten worte ersahe er drey verwegene Bramaner, mit entblösten sebeln, aus einem strauche hervor gesprungen kommen, welche ihn so fort mit entsetzlichen geberden anschrien: und du bist der einige verräther, welchem das rechtmäßige verfahren unsers mächtigsten Käysers mißfallen, unnd sich, als ein sclave, in fesseln rächen will? Halt, dein kopff soll uns tausend Pesos gelten! So fort wurde Balacin von ihnen ohne ferneres wort-wechseln überfallen, daß er kaum auffspringen, und den ins graß gelegten sebel ergreiffen konte. Weil sich aber zu allem unglücke sein riemen über das gefässe geschlungen hatte,

34. Pesos, eine spanische Münze.

vermochte ihn Balacin nicht auff den ersten zug zuentblössen: Dahero er von dem einem bösewicht einen ziemlichen hieb in die lincke schulter bekam, daß sein himmel-blauer rock in kurtzer zeit mit blute gefärbet war. Doch der himmel, welcher diesen tapffern Printzen noch zu etwas grössern auffbehalten, als daß er von so schnöder faust liederlich verderben solte, gab gnade, daß er bald seines sebels mächtig ward, und im andern streich den thäter so ungestüm an den hals-zeichnete, daß er gleich zur erden stürtzte. Hierauff ersahe der Printz sein vortheil, und sprang, um den rücken zu versichern, an einen baum: Da sich denn diese schelmen über den tod ihres mit-gesellen dermassen ereyfferten, daß sie gleichsam als blind und rasend einzulauffen sich bemüheten. Dahero sich auch einer den vorgehaltenen sebel des Printzen unter der lincken brust dermassen einlieff, daß er todt davon niedersanck, und den vorgesetzten streich nicht vollziehen konte. Es würde aber unsern Balacin noch ein grösserer unfall betroffen haben, wenn nicht das verhängnis selbst vor ihn den streich ausgenommen hätte. Denn als er den sebel nicht so geschwinde, wie es die noth erfoderte, aus dem leibe des eingelauffenen ziehen konte, versuchte der dritte durch einem grausamen hieb, den tod seiner cameraden zu rächen, und holte demnach aus allen kräfften aus, dem Printzen den kopff zu spalten: Welches ihm auch richtig gelungen wäre, wenn nicht ein treuer und überhangender ast den streich auffgefangen hätte. Denn als der mörder vor raserey den ast nicht bemerckte, hieb er so grimmig hinein, daß er nicht allein den sebel muste stecken lassen: sondern auch, als Balacin hiedurch seinen sebel wieder zu gewinnen, zeit bekam, von selben einen schweren streich in die achsel empfieng, daß er so fort, wo er nicht den andern beyden gleich werden wolte, das reißaus spielen muste: Wiewohl er leicht würde einzuholen gewesen seyn, wann nicht Balacin so wohl wegen der fernen reise, als auch ziemlichen verwundung dermassen ermüdet, daß er vor ohnmacht in das graß nieder sanck, und sich in ziemlicher weile nicht zu entsinnen wuste, in was vor elenden zustande und gefährlichem orte er wäre.

Als nun der verwundete Printz fast bey einer stunde gantz entkräfftet gelegen hatte, erholte er sich endlich in etwas wiederum, und bemerckte von fernen einige redende stimmen. Dahero er sich

12. einzulauffen, darauf loszugehen. 17. ausgenommen, abgewandt.

nicht unbillich eines fernern überfalls besorgte, und deßwegen einen sichern ort, allwo er nur etliche stunden der höchst-benöthigten ruhe pflegen, und so dann des himmels schickung mit gedult erwarten könte, zu suchen bedacht war. In solcher entschliessung bemühte er sich zu erheben. Als er sich aber kaum auff einen schenckel steuerte, fiel er vor grosser schwachheit, so ihm der grosse verlust des geblütes verursachte, wieder dahin. Weil aber die stimmen sich näherten, versuchte er sein äusserstes, auff allen vieren diesen gefährlichen platz zu verlassen: indem er sich befürchtete, der entrissene möchte ein grösseres unglück über ihn herbey führen: Derowegen kroch er voller mattigkeit und furcht bey dreyhundert schritte fort, biß er an einen breiten fluß gelangte, welcher ihm hoffnung und flucht benahm. Nachdem er aber ein starckes geräusche hinter sich vernahm, entschloß er, sich dem sandichten ufer anzuvertrauen: Welches, ob es zwar ziemlich erhöhet war, dennoch etliche schritte breit truckenen sand unter sich zeigete, und von einigen bäumen beschattet wurde. Dannenhero er sich, so viel seine schwachheit zuließ, sanffte am ufer herunter ließ, allwo ihm das glücke eine weite höle unter den wurtzeln der bäume, die das reissende wasser unterwaschen hatte, darbot, sich derer in dieser gefahr zu bedienen. Welche angenehme gelegenheit er willigst ergrieff, und sich nach vermögen eilends darein verbarg: indem er bereits einige personen auff dem hohen ufer also reden hörte: Hätten wir unser vorhaben eine stunde eher beschleunigt, wir hätten den fremden vogel auff stücken zerreissen können Immittelst lasset uns fleißig suchen, wer weiß, ob nicht der fund die mühe belohnet. Welchem der andere antwortete: Er kan nicht ferne von hier seyn: weil er gleichfalls sein theil bekam, daß er unmöglich weite springe wird haben machen können. Unterdessen lasset uns unsere entseelte cameraden dem ufer dieses flusses anbefehlen, derselbe mag sie bey anwachsendem wasser hinführen, wo ihr grab bestimmet ist. Bekommen wir aber den mörderischen verräther, so soll er ihnen ein grausames schlacht-opffer werden. Hiemit stürtzten sie die zwey vom Printzen entleibte cörper vom ufer auff den sand, daß sie gleich vor die höle zu liegen kamen, und giengen mit harten bedrohungen davon. Solches sahe und hörte Balacin alles an. Weil ihn aber die wunde sehr schmertzte, und er des schlaffes sehr benöthiget war:

6. steuerte, stützte.

als rieß er den saum von seinem Japanischen rocke, verhülte die wunde, so viel möglichen, daß nur das geblüt gestillet wurde, wickelte sich in den mantel, welchen er nebst den sebel wohl bedachtsam mit sich genommen hatte, und schlieff also vor höchster mattigkeit ein. In solcher ruhe verharrete er biß an späten abend, da bereits der mond mit vollem lichte auffgegangen war, vermittelst dessen er das silber des rauschenden flusses, und zugleich die zwey leichen auff dem sandte ersehen konte. Hier kan sich ein furchtsames hertze die entsetzlichsten vorstellungen einbilden, welche auch der hertzhafftigkeit selbst eine furcht einzujagen vermögen: Eines theils quälte den Printzen die wunde, und zugleich der hunger, welchen er in zweyen tagen durch stetes reisen und fasten erwecket hatte. Andern theils sahe er sich von der nacht, die ein schrecken an sich selbsten ist, an einem so unbekandten schrecklichen orte überfallen. Die vor der höle liegende, und mit schand und blut besudelten cörper aber, deren jeder so ein gräßliches gesichte zeigete, als ob er drohete, sich auch im tode an dem Printzen noch zu rächen, vermehrten das natürliche entsetzen. Ja was noch abscheulicher war, so befand er neben sich in der höle unterschiedene andere leichen, welche vor zwey wochen der tyrannische Chaumigrem bey dem jämmerlichen blut-bade in Pegu in den angelauffen fluß werffen lassen, und so dann das wasser in diese höle geführet hatte, worinnen sie nach getrocknetem ufer waren liegen blieben: und schiene es, als ob ein todtes element diesen blut-hund an barmhertzigkeit übertreffen, und die todten mit einem begräbnis versehen wollen. In solcher abscheulichen todten-gesellschafft befand sich nun der armselige Printz: Wiewohl solches seinen augen wegen der finsternis wohl würde verborgen geblieben seyn, wenn er nicht, als er seinen sebel zu suchen bemühet war, und also um sich greiffende, statt des sebels, bald eine eiß-kalte hand, bald einen kopff voll haare und andere bereits vermoderte menschenglieder in die hand bekommen hätte: Welches ihm dermassen entsetzlich vorkam, daß er fast seiner schmertzen vergaß, und nach ergrieffenen sebel und mantel auf allen vieren sich eilend nach dem ausgang der hölen begab: allda er sich, um seinen elenden zustand recht zu betrachten, und mit sich zu rathe zu gehen, was und wie er ferner seine sache anstellen, und wohin er sich bey so eiteler nacht wenden wolte, auff seinen zusammen gerollten mantel setzte. Denn in der furchtsamen hölen die gantze nacht zu bleiben, wolte

er lieber den tod erwehlen: zumahl der mond den untergang dräuete. Ihr Götter! hub er bey sich selbsten an, so müssen mich auch durch euer ungerechtes schicksal die todten verfolgen und ängstigen, nachdem die lebendigen euren befehl, mich in das grab zu stürtzen, nicht vollbringen können. Ist dieses die ruhe, deren ihr mich durch euren Priester zu Pandior versichern lassen? Doch solte mir dieses elend eine erfüllung euer zusage seyn: wenn ich nur wüste, daß hiedurch der himmlischen Banise im geringsten geholffen würde. Ja, könte ich ihre befreyung und sicherheit befördern: ich wolte mich gern, als ein todter, diesem todten beygesellen. Verhaßten Götter! Ich sehe es wohl, daß ihr meinen untergang beschlossen habt: ich bitte euch aber um euer vermeynten gerechtigkeit willen; ihr wollet mein leben verspare, biß die erzürnten Bramaner mich zerfleischen, und ihren von mir ermordeten König an mir rächen werden: damit ich also durch meinen tod der Englischen Banisen einen erspießlichen dienst leisten könne.

Unter solchen sterbens-gedancken wurde unser Printz von einem herab-springenden tyger nicht wenig erschrecket, welches die leichen gewittert, und alsobald auffs grausamste in die cörper hinein fraß. Solchem aber zuzusehen, erachtete der Printz nicht vor rathsam, aus furcht, es möchte die todten verlassen, und die lebendigen suchen. Dannenhero wagte ers getrost, als er seinen vorthel an dem heiß-hungrigen thiere, welches bloß auf seine speise achtung gab, ersahe, und wolte ihm mit entblöstem sebel einen spaltenden streich über das haupt versetzen: verfehlte aber solches zu bessern glücke, und hieb ihm die rechte tatze, welche es in das fleisch eingeschlagen hatte, glat hinweg: daß es also, indem es nach ihm zu springen vermeynte, auff die seite fiel, und er es nach vielen hieben und stichen vollend hinrichten konte. Solches erkennete Balacin als ein gutes vorzeichen, worüber er ein innerliches vergnügen empfand, und in diese worte heraus brach: Verzeihet mir, gütigsten Götter! wo mir etwa allzu grose ungedult solche worte abgedrungen, welche zu euerer beleidigung gereichen können. Denn wo schmertz und verzweiffelung den sitz nehmen: da muß gedult und vernunfft öffter hindan stehen. Schauet vielmehr mein elend, und lasset ab, Königliches blut zu verfolgen, und mich ferner zu quälen. Lasset das bereits vergossene blut von Pegu genung seyn, die glut eures

6. Priester zu Pandior, das hier gemeinte Orakel wird weiter unten erwähnt.

allzufeurigen zornes auszulöschen, und machet mich zu einem werckzeuge, wodurch Pegu gerettet, der Käyser gerochen, und die Princeßin erlöset werde. Ja lasset dieses tyger ein beglücktes vorbild seyn: daß auch der tyranne durch meine faust auf solche art fallen müsse. Voritzo aber zeiget mir verirrten Printzen weg und steg, wie ich aus dieser mörder-grube meinen fuß ziehen, und wohin ich mich, meinen vorsatz glücklich zu vollstrecken, wenden möge. Ehe er aber solche andachtsvolle seufftzer endigte, hörte er abermahl einen laut redender personen über sich. Und ob ihm solches gleich anfangs einen schrecken beybrachte, hielt er sich doch, so weit es die sicherheit erlaubte, ausser der höle, um desto besser alle reden zu bemercken: Welche er denn in folgenden worten vernahm: Und auff wen solte sich wohl unsere hoffnung gründen? Der Käyser ist todt: Die Princeßin ist verlohren: Der Printz von Ava kan, und sein vater der König, will uns nicht helffen, indem er vermeynet zu schwach zu seyn; nicht bedenckende, daß eine gerechte sache und des himmels beystand mehr als zehen armeen auszurichten vermögen. Mein Vater, fiel ihm der andere in die rede, regierten nur die Götter den Printzen von Ava, daß er seiner pflicht gegen unsere Princeßin ingedenck wäre, und sich in geheim zu uns verfügte: ich versichere, es würden so viel tausend treue Peguaner, welche ihr blut und vermögen, zur rache ihres unschuldigst ermordeten Käysers, willigst auffzuopfern bereit seyn, auff seine seite treten, daß er keiner andern hülffe benöthigt seyn würde. Ich weiß nicht, mein sohn, hub der erstere an, was ich mir vor gedancken von dem Printzen fassen soll? Ich habe bereits vor sechzehen tagen einen schleunigen bericht von dem jämmerlichen zustande des Käyserlichen hauses und der äussersten gefahr seiner Princeßin nach Ava abgesendet, welchen er auch, wie ich vernehme, richtig erhalten, und gleichwol siehet und höret man nichts von seiner verrichtung, da doch jedweder augenblick der trostlosen Princeßin den endlichen untergang drohet. Jedoch wird er seine edele pflicht bedencken, und auf grausamste rache bedacht seyn. Hierüber erseufftzete der Prinz so tieff, daß sie auch solches auf dem ufer vernehmen konten, welches ihnen eine entsetzende verwunderung verursachte, und dem Talemon diese worte heraus lockte: Ich halte davor, daß auch die stummen bäume durch solche tyranney beweget werden, und ihr mitleiden durch deutliche seufftzer zu verstehen geben wollen. Als aber der Printz solches seufftzen

wiederholete, konte sich Talemon nicht enthalten, weil er eine nothleidende person in der nähe vermuthete, etwas lauter zu forschen, ob jemand vorhanden, welcher hülffe benöthiget wäre. Auff solche nachfrage entschloß sich Balacin, welcher solches vor eine Göttliche schickung annahm, zu antworten, und sagte: Wer ihr auch seyd, von Göttern oder menschen an diesen ort begleitet, erbarmet euch über eine person, derer gemüthe verwundet, und der leib beschädiget ist. Ponnedro, also nennete sich der jüngere, ward durch solche stimme dermassen bewegt, daß er sich alsobald am ufer herunter ließ, und hefftigst erschrack, als er bey monden-schein die todten cörper und das nieder gehauene tyger erblickte; der Printz aber ermunterte ihn mit diesen worten: Entsetzet euch nicht, mein freund, vor diesem heßlichen anblick. Diese zwey entseelten mörder haben nach meinem leben unverschuldeter weise getrachtet: der schutz des himmels aber hat sie der schärffe meines sebels übergeben, wiewohl ich zugleich einen theil meines geblütes ihrer mord-begier auffopffern müssen. Weil ich denn nun schon so lange an diesem einsamen orte, von allen menschen entfernt und in meinem blute hier liegen müssen, da ohne zweiffel diese höle mein grab seyn würde, so bitte ich euch um des himmels willen, wo ihr ja von dem anhange des tyrannischen Käysers seyd, durchstosset mein hertz, und befreyet leib und gemüthe von quaal und schmertzen. Seyd ihr aber aus dem geschlechte der menschen und auffrichtige Peguaner, so erbarmet euch über den, welchen der bekümmerte Printz von Ava an alle getrue Peguaner zu ihrem besten abgeschicket hat. Von wem? fragte Ponnedro gantz begierig. Vom Printzen Balacin, antwortete er selbst, welcher, seine geliebte Princeßin zu retten, sich bald in person einstellen wird. Ach! rieff Ponnedro seufftzende, zum rächen, aber nicht zum retten. Wie so? fragte der bestürtzte Printz, ist Banise bereit geschändet, oder vielleicht gar todt? Es ist itzt nicht zeit, hiervon zu reden, antwortete Talemon. Begebet euch nur mit uns nach jenem schlosse, und geniesset allda benöthigte ruhe und speise: Morgen soll euch alles zur gnüge entdecket werden. Ob nun zwar solche ungewißheit unserm Printzen höchst beschwerlich vorkam, so folgete er ihnen doch endlich mit sachten schritten, biß in das nahgelegene schloß, da sie ihn nach geschehenen eintritt durch eine hohe wendel-stiege, welche ihm wegen der wunde schmertzlich zu steigen war, in ein finsteres gemach führeten, auch ihn, so bald er hinein getreten, verliessen, und die thüre hinter ihm

zuschlossen. Hier war der Printz abermahl in tausend sorgen und ängsten, und wuste nicht, ob er freunden oder feinden sich vertrauet hatte. Das gemach schiene gantz schwartz zu sein, und nach eröffnetem fenster sahe er einen steilen felsen hinunter, dessen thal voller bäume und sträucher stund, darinnen einige wölffe entsetzlich heuleten, welche unangenehme music etliche eulen mit ihrem sterbegeschrey vermehreten, daß unserm Printzen die haare zu berge stunden, und nicht anders vermeynte, er wäre aus einer mördergrube ins grab gerathen. Als er nun in solcher furcht und sorge fast zwey stunden verharret, kam ein alter mann mit einer laternen hinein, welcher ihn mit folgenden worten seiner angst entledigte: Verzeihet mir, mein freund, daß ich euch so lange einsam gelassen, und nicht so wohl euern magen mit speise, als auch den müden leib mit einem geruhigen lager, versehen habe. Inmittelst lasset mich euere wunde gebührend auswaschen und verbinden, nehmet ein wenig speise zu euch, und ruhet so dann ohne furcht und bekümmerniß. Die Götter verlohnen es euch, antwortete der Printz, daß ihr so sorgfältig vor meine gesundheit und beruhigung seyd. Inzwischen wolte ich wünschen, euren nahmen zu wissen: angesehen mir die sprache vorkömmt, als ob ich die person kennen würde, wenn ich sie bey mehrern lichte betrachten solte. Es ist euch solches nicht nöthig zu wissen, wiederredete der alte. Ich will mich schon offenbahren, wenn ich das glücke haben werde, den werthen Printz von Ava in person zu bedienen. Mit diesen worten langte er das licht hervor, und erleuchtete durch zwey angezündete lampen das gantze gemach: vermittelst deren der Printz den Alten völlig erkante, und ihm gantz entzückt um den halß fiel, Ach Talemon! rief er, mein allerwerthester Talemon! wie wohl hat mich der himmel versorget, daß er mich zu euch geführet hat! Der alte Talemon erschrack anfangs hefftig hierüber, endlich aber, wie er den Printzen sahe, fiel er vor ihm nieder, und küßte dessen knie, sagende: O ihr Götter! was vor eines glückes würdiget ihr mich? Ist es möglich, Durchlauchtigster Printz, daß es seine hohe Person ist? oder wollen mich nur die geister äffen, und meine augen betrügen? Der Printz, welcher sich wegen seiner wunde allzuheftig beweget hatte, ermahnte ihn, solche freud- und ehren-bezeugungen zu versparen, biß zu gelegner zeit: Und weil er wuste, daß er sich auff die wunden-cur wohl verstund, bat er vor allen dingen, nach der wunde zu sehen, und ihn zu verbinden. Welches Talemon fleißig

verrichtete, und als er den Printzen mit speiß und tranck sattsam erquicket, bereitete er ihm ein solches lager, worauff er besser, als in der todten-höle, ruhen konte: wündschte ihm so dann eine gute nacht, und begab sich auch zur ruhe.

Es wurde aber kaum die annäherung der Sonnen durch einige liecht-strahlen bemercket; Als der muntere Talemon ihr zuvor kam, das lager verließ, und sich in seinen garten verfügte, allda auffs fleißigste zu sorgen: wie so ein hoher gast würdig und sicher möchte bewirthet, bevoraus aber ihm der schmertzliche verlust seiner Princeßin auff solche art hinterbracht werden, daß noch einige hoffnung die verzweifflung hindern könne. Wegen der sicherheit nun, hielt er vor rathsam, bey dem vorgeben eines Hoff-Junckers von Ava zu beruhen: Das andere aber wolte er bey erster nachfrage mit zweiffelhafter rede beantworten, biß völlige besserung seiner wunde sich verspüren liesse. Als aber währenden nachsinnens das angenehme welt-auge in dem springenden wasser eines in den garten stehenden kunst-brunnens artige vorstellungen machte, und solches den Talemon erinnerte, nachzusehen, ob den Printzen der schlaff verlassen, und ob er was benöthiget wäre: eilte er zuförderst seiner frauen, der Hassana, zu, und ermahnte sie, etwas von einem frühstücke zu verfertigen, welches zugleich stärckte und sättigte: weil sich der gestrig-späte gast etwas übel auf befände. Da denn gedachte Hassana, theils aus angebornem weiblichen vorwitze, theils aus antrieb ihrer pflege-tochter Lorangy, nicht unterließ, fleißigst nachzuforschen: Wer doch erwehnter gast seyn müste? Welche er aber mit der im garten ersonnenen antwort befriedigte. Hierauff gieng er gantz leise nach des Printzen zimmer, und eröfnete die thüre in möglichster stille: in willens, die annoch brennenden nacht-lampen ihres ammtes zu erlassen, und auszulöschen. Als er nun unfern dem lager kam, bemerckte er, daß sich des Printzen mund bewegte, auch, nach etlichen tieffgeholten seufftzern, diese worte im schlaffe vorbrachte: Banise muß auch im tode leben, und ich sterbe lebendig. Worauff er gantz sanffte wieder eingeschlaffen schien. Indem aber Talemon durch eilende unvorsichtigkeit eine lampe herunter stieß, wachte der Printz über solchem getöse auf, und wündschte, so bald er den Talemon erblickte, ihm einen beglückten morgen, zugleich danckende, daß er ihn von einem schweren traume entlediget hätte, welcher ihn nicht unbillich bekümmerte, und ein schmertzliches nachdencken verursachte. Talemon war begierig, solchen

traum zu wissen: Dannenhero solchen Balacin folgender gestalt erzehlete: Es ist mir die unvergleichliche Banise vor wenig stunden erschienen: Da ich bemerckte, wie sie mir mit thränenden augen und ringenden händen zuwinckte, und mich, weil sie mit vielen grimmigen elephanten umgeben war, gleichsam um schleunige hülffe aufs beweglichste anflehete. Als ich mich nun bemühete die elephanten mit viel schmeichelnden worten und vorhaltenden futter zu besänfftigen: erwischte ich die Princeßin bey der hand, und schien es, als ob wir durch eine sanffte lufft denen elephanten aus den augen geführet würden. So hoch mich nun diese vermeinte besitzung vergnügte, so hefftig ward ich bestürtzt, als mich dauchte: wie mir durch eine starcke flamme die Princeßin von der hand geraubet würde. Da ich ihr nun mit kläglichen geberden nachfolgete, und sie wehmütigst suchte, erblickte ich sie zwar wiederum: muste aber mit bekümmerten augen ansehen, wie mich ein breiter fluß verhinderte, zu ihr zu kommen: und ob ich mich gleich bemüthe, solchen zu überschwimmen, so wurde ich doch von vielen entsetzlichen crocodilen zurücke gehalten, welche mir mit auffgesperrten rachen den tod dräueten. In solcher angst habt ihr mich nun erwecket, und mich schleunigster andacht erinnert, die erzürnten Götter anzuflehen, daß sie alle üble deutung verhindern, und mich mit erwündschter hülffe beseligen wollen. Aber, ach mein Talemon, endecket mir doch aufrichtig, in was vor einem zustande ich meine werthe Princeßin wissen soll? Talemon entfärbte sich, und erinnerte mit kurtzen worten, vorietzo nur seiner gesundheit zu pflegen, und den vorhin matten leib durch übriges sorgen nicht ferner zu schwächen. Solches aber betrübte den Printzen um so viel mehr, daß er im bette auffuhr, und mit kläglicher stimme fragte: Talemon! ich beschwere euch bey dem Geiste der ohne zweiffel entseelten Banise, saget mir: Ist die Princeßin todt oder lebendig? Welche worte von einer solchen hervor scheinenden verzweiffelung begleitet worden, daß sich Talemon kaum erholen, und also beantworten konte: Ey was todt! hat es doch dem Printzen diesen augenblick geträumet, daß Banise noch lebet; und solcher traum giebet meiner wissenschafft beyfall, ein mehrers zu wissen, ist vor diß-mahl nicht nöthig: es sey dann: daß einige großmuth die empfindligkeit dämpffe. Lebet nur Banise noch, wiederredete Balacin, so herrschet eine großmüthige hoffnung, und dieser feste entschluß in mir, sie mit meinem blute zu retten und zu rächen. Ein solcher vorsatz ist

ruhms würdig! war Talemons gegen-rede; denn ich muß bekennen: wir leben alle so weit in der ungewißheit, daß wir zwar, leider! wissen, und mit augen angesehen haben, wie das gantze Käyserliche Hauß von Pegu, nebst dem Käyser Xemindo, erbärmlich hingerichtet worden: allein, ob die Princeßin sich in der zahl der lebendigen oder todten befinde; solches beruhet in der angenehmen hoffnung: daß die Götter viel zu gnädig sind, ein solches bild der vollkommenheit verderben zu lassen. Inzwischen sorge er nur vor seine gesundheit, vertraue den Göttern, und wisse, daß sie auch vom tode erretten können. Es wird noch heute mein sohn, welcher aus tyrannischer heucheley Ober-hoffmeister des Käyserlichen frauenzimmers ist, und mich diesen nachmittag besuchen wird, bessere nachricht hiervon geben können.

Auff solche worte blieb der Printz gantz unbeweglich liegen, und ließ durch die geschlossenen augen einige thränen hervor fliessen, welche den Talemon bewegten, ihn noch ferner auffzumuntern: Durchlauchtigster Printz! es hat mich Selbter vorhin bey dem geiste der Banisen beschworen, ihr leben oder tod zu entdecken. Was hindert aber mich: daß ich dessen zweiffelmüthige seele gleichfals bey dem, annoch in dem schönen leibe wohnenden geiste der überirrdischen Princeßin beschwere: sich allen schädlichen kummers zu entschlagen, leib und gemüthe heilen zu lassen, und alsdenn auf ihre rache und rettung bedacht zu seyn. Ich bin versichert, die Götter werden uns inzwischen mit so gewündschter nachricht erfreuen: daß wir die gröste ursache haben werden, ihnen vor den süssen Lohn unserer mühe gnugsam zu dancken. Solches einreden vermochte den Printzen so weit; daß er versprach, biß zu gewisserer nachricht von ihrem zustande, sein gemüthe zu beruhigen, und inzwischen mit gedult den ausgang der besten hoffnung zu erwarten. Nach sothanen versprechen, lösete Talemon das band der wunden auff, und ersahe mit vergnügen, wie sich solche so wohl gesetzet und gereiniget hatte: dahero that er ein wenig sand von dem wund-steine*) aus Peru in die wunde, gab ihm auch hiervon etwas in warmen wein ein, und band den schaden, mit versicherung, in acht tagen völlige bewegung zu erlauben, wieder zu.

Nach dieser verbindung wurden einige stärckende sachen von

*) Ist ein schwartzer felß, mit weissen steinen untermenget, in der Landschafft de los Conchucos: Welcher alle wunden, wenn er klein zerstossen gebrauchet wird, an menschen und viehe heilet. Besiehe ferner hiervon Francisci kunst- und sitten-spiegel p. 258.

17. Selbter, derselbe, er.

der Hassana und ihrer pflegetochter überbracht, welche den Printzen, als einen ihres standes, empfiengen: Hassana aber stellete sich über ihre gewonheit sehr freundlich an; ob sie gleich sonsten, als des Talemons vierdte ehefrau, durch steten wider-sinn ihrem alten eheherrn die allgemeine lehre gab: Es sey nichts gefährlicher, als eine oft wiederholte ehe; weil man nothwendig sich einmahl verbrennen müsse, wann man die flamme zu offt versuchen wil. Lorangy ließ sich hingegen den ersten anblick des Printzen dermassen entzünden: daß man die buchstaben der liebe gantz deutlich in ihren augen lesen kunte. Allermassen sie sich sehr geschäfftiget um den Printzen erwiese, und sich angenehm zu machen, dergestalt bemühete, daß es dem Printzen leicht war, etwas mehrers, als eine häußliche auffwartung daraus abzunehmen. Sie war sonst von gemeiner schönheit, mehr lang und starck, als wohl gewachsen, blasser farbe, verliebter augen, etwa 24. jahr alt, und endlich einer standes-gleichen liebe noch wol würdig: Ausser, daß man einigen mangel, des sonst dem frauenzimmer anständigen verstandes, an ihr verspührte: indem sie die flammen ihrer begierde durchaus nicht verbergen, noch sich in allzu hefftiger liebes-bezeugung mäßigen kunte. Und solches ließ sie auch hier dermassen mercken: daß es schiene, als ob sie durch des Printzen gestalt gantz bezaubert wäre. Dennoch aber ließ sie hierinnen einen funcken ihres verstandes, in urtheilen der liebe, so weit blicken, wenn man saget, daß sie in der wahl ihrer liebe nicht geirret habe. Denn, zu geschweigen des hohen und ihr unbewusten standes, so war er eine wolgewachsene, mehr lang als kurtze person. Sein haupt war mit castanien-braunen und von der natur gelockten haaren umgeben. Er hatte schöne grosse und graulicht-blaue augen, woraus nichts als anmuth und ein hoher verstand blitzte. Dem schönen, wiewol itzt etwas blassen munde, stund ein freundliches lachen und reden über die massen wohl an; und aus der wohlgestalten, in der mitten etwas erhabenen nase, kunte man dessen großmüthigkeit erkennen. Seine freye und ungezwungene anständigkeit der geberden wolte immer seines standes verräther seyn. In summa: Leib, verstand und gemüthe war mit einer solchen vollkommenheit begabet, daß seine person die abbildung eines vollständigen Printzens sattsam vorstellen kunte. In solche leibes- und gemüths-gaben war nun Lorangy nicht unbillig verliebt, und hatte hierinnen mit einer Princeßin etwas gemeines, daß sie gleichfalls ihre liebe, wiewol mit

unterscheid des irrthums, einem Printzen wiedmen wolte. Dieser irrthum verleitete sie so weit, daß sie, ihre aufwartsamkeit zu bezeugen, durch öffters zu rechte ziehen des hauptküssens sich dermassen zu ihm bückte, daß es schiene, als ob sie ihre lippen auff des Printzen mund legen, und ihn gar küssen wolte. Allein der Printz, welcher das kleinod beliebter keuschheit seiner tugend-crone angehefftet, und iederzeit vor allen unordentlichen begierden mercklichen abscheu getragen hatte, wurde hierüber dermassen ungedultig, daß er fast seines zustandes vergessen, und eine verschonung anbefohlen hätte: wann nicht indem die ankunfft des Ponnedro wäre berichtet worden; worüber Hassana und Lorangy das zimmer verliessen. Talemon aber gieng seinem sohne entgegen, vermeldete ihm des Printzen anwesenheit, und führte ihn hinein: da er sich alsobald dem Printzen ehrerbietig nahete, die hand küssete, und also anredete: Durchlauchtigster Printz! Die freude über dero hohen gegenwart und die innigste begierde, vor dero Königliches wohlseyn zu sterben, halten einen angenehmen wettestreit in mir. Inmittelst zwinget mich meine pflicht, gehorsamst auffzuwarten, um gnädigsten befehl, worinnen ich dienen soll, anzunehmen. Werthester Ponnedro, antwortete der Printz, es ist mir leid, daß ihr mich nicht in dem stande findet, worinnen ich eure bekandte treue vergelten, und solche nach würden belohnen könte. Ich will aber inzwischen hoffen: es werde die fremde herrschafft, oder vielmehr tyranney nicht etwan auch euer gemüthe entfrembdet, noch verändert haben. Allergnädigster Herr, wiederredete Ponnedro, wann ich nicht wüste, daß ich in meinem zustande, wegen in händen habenden gelegenheit, mehr, als sonsten, dienen könte: so wolte ich von stund an mein amt ablegen, mit eigener faust den tyrannischen Chaumigrem auffopffern, und mich in dero schutz und dienste begeben. Auff solche art aber versichere ich, bey verlust des ewigen Niba*): daß dieser ietzige dienst, welchen ich dem Tyrannen leisten muß, zur gelegenheit ärgster rache, wegen so vielen vergossenen bluts, angesehen sey. Ich zweiffele nicht an eurer treue, werther freund, war des Printzen gegenrede: Allein die wunderliche anstalt eures Käysers befremdet mich nicht wenig, daß er gleichwol denen

*) Die Peguaner glauben drey örter nach diesem leben: als nemlich: den ort der pein und marter, den ort der fleischlichen wollust, und den ort der seligkeit, welchen sie Niba nennen. Wer nun in das ewige Niba kommen wolle: der müsse zu erst vorermeldete örter besuchen und ausstehen. Roger. Heydenthum pag. 775. 776.

gebornen Peguanern, welche er durch grausamste blutstürtz= und verwüstung ihres vaterlandes zum tödtlichen haß wider sich gereitzet hat, dennoch solche ehren=ämter, und zwar gleichsam mit denselben den schlüssel seines lebens und vergnügung anvertrauet. Solches darff sich mein Printz gar nicht befremden lassen, gab ihm Talemon hiervon nachricht, denn nachdem der bluthund von Brama gantz Pegu eingenommen, den Käyserlichen stamm grausam ausgerottet, und alle grossen des Reiches mehrentheils umgebracht und verstossen hatte: Wie dann auch ich den schlüssel, als bekandter Reichsschatzmeister, ablegen, und mich in diesen einsamen stand begeben müssen, bloß den Göttern danckende, daß mir das leben und dieser auff= und unterhalt zur beute gelassen worden: so kunte er sich leicht die rechnung machen, sein nahme würde allen Peguanern ein haß, und seine person ein fluch seyn. Uber solche vergällte gemüther aber glücklich zu herrschen, hielte er vor rathsam, durch eine und andere wohlthat die abgewendeten hertzen sich wiederum zuzuneigen: Weßwegen er dann zuförderst allenthalben, ob sich gleich niemand einiges verbrechens schuldig wuste, eine allgemeine verzeihung ausruffen ließ. Uber das berуffte er die söhne der entleibten und verstossenen väter nach hofe, theilte die vornehmsten ehren ämmter unter sie aus, und stellete sich gegen jedweden dermassen freundlich an, als ob er niemahls einig wasser betrübet hätte. Auf solche art nun ist auch mein sohn zu dieser hohen ehre gelanget, daß er Ober=hoffmeister über das Käyserliche frauenzimmer geworden ist. Und, O wolten die Götter! die Princeßin Banise wäre unter seiner hand, sie würde bald ihren Printzen küssen, und solte noch einmahl so viel blut vergossen werden. Ach schmertzliches erinnern! rieff Balacin, jammer=volles andencken! treuester Ponnedro, lebet Banise? oder heisset mich ihr tod sterben? Nicht sterben, gnädigster Herr! antwortete Ponnedro, sondern rächen. Denn — Weh mir! fiel ihm der Printz in die rede, Banise ist todt. So machet denn, O ihr grimmigen Götter, doch ein ende, einen vorhin halb entseelten menschen mit fernerer Qvaal zu belegen. Nunmehro soll mich auch nichts abhalten können, mir selber das allgemeine ende alles unglücks zuzufügen. Entdecket mir nur zuvor mit kurtzen worten, auff welche art mir die himmlische Banise im tode vorgegangen sey, damit ich desto behertzter sterben, und

22. einig, irgend ein.

ihr folgen könne. Gnädigster Herr! fuhr Ponnedro fort, sie lassen sich so wenig worte nicht in solche verzweifelung stürtzen, indem es ja noch nicht klar, daß die Princeßin todt ist. Und solte ja das grausame verhängniß so unbarmhertzig verfahren haben, so würde des Printzen tod dem feinde mehr zur ergötzligkeit, als zur rache dienen. Solte sie aber, mehrer vermuthung nach, noch am leben seyn, wen würde alsdenn dessen todesfall am empfindlichsten betrefen, als die armselige Princeßin? Ihr haltet mich nur umsonst mit vergebenen worten auff, antwortete der verzweiffelnde Printz. Verhindert mich nur nicht, derjenigen nachzufolgen, welche mir den tod süsse macht. Ich sterbe, und befehle den Göttern die rache. Hiermit sprang er als rasende von dem lager auf, in willens, sich des an der wand hangenden sebels zu bemächtigen und den eingebildeten tod sich selbst zu beschleunigen: sie fielen ihm aber alsbald in die armen, und brachten ihn mit grosser mühe wieder ins bette, da ihn der alte Talemon etwas härter anreden muste: Wie? vormahls tapfferer Printz, sagte er, ist es möglich, daß ein zweiffelhaffter zufall den sonst großmüthigen Geist besiegen könne? Eine solche verzweiffelung stehet nur niedrigen gemüthern an. Wer zum scepter gebohren ist, der muß sich über keinen unfall ändern: Und Großmüthigkeit ist der Printzen höchste zierde. Dahero muß man auch in diesem fall den muth nicht sincken lassen, sondern sich auf die hoffnung eines bessern gründe. Heisset dieses dem vorigen nachleben: als er seiner Princeßin versprach, sein ihr gewiedmetes leben zu ihrem besten möglichst zu erhalten? Wie wird solches ins künfftige bey ihr zu verantworten seyn, wenn sie wird rechenschafft der liebe fodern? Grausame verhinderer meiner ruhe! hub endlich der Printz an, so wollet ihr mir denn verwehren, die geschworne treu biß in den tod zu beobachten? Nicht wir, antwortete Ponnedro, sondern die pflicht, gnädigster Herr, womit er der Princeßin verbunden, hält ihm die hand zurücke. Diese verzweifflung hat die ungewißheit zum grunde, und möchte eine mutter schmertzlichster reue auch nach dem tode seyn. Ich sage ja nicht: die Princeßin sey todt; sondern nur: daß man nicht wisse, wie, oder wo ihr zustand und auffenthalt sey? Solches nun zu erkundigen, und sie zu retten, ist ein tapfferes hertz und kluger geist höchst vonnöthen. Ein verzweiffelter muth aber, ja ein todter Printz, wird sie noch hefftiger betrüben, und gewiß in den ietzt ungewissen tod stürtzen. Auff derowegen, tapfferer

Printz! er verbanne allen zweiffel-muth, und traue sicherlich denen Göttern: so wird gewiß dessen hoffnung von ihnen mit einem erwündschten ausgange beseliget werden. Ihr tröstet mich mit erdichteten worten, wendete der sorgsame Printz ein, und wollet mir es nur verheelen, was das ungütige schicksal an Banisen verübet hat: Hiedurch aber vermehret ihr nur meine qvaal, und ich schwere euch: ihr sollet alsdenn viel zu wenig seyn, meinen tod zu verhindern. Durchlauchtigster Printz! war des Ponnedro fernere gegenrede. Sie geben dero hohen vernunfft nur noch so viel raum, und glauben denen worten, welche von dero ergebensten diener ohne einigen verdacht der unwarheit vorgebracht werden. Ich schwere bey der vorbittenden krafft des Fotoko*), daß weder mir noch fast einigen menschen in Pegu bekandt sey, wo die Princeßin hingekommen, ob sie lebendig oder todt, gefangen oder entgangen seyn? Man sahe wohl ein enthalsetes weibs-bild bey drey stunden auff dem marckte liegen, welches von dem Abaxar und allen soldaten vor die entseelte Princeßin ausgegeben ward: Alleine, wen nur die natur mit einiger vernunfft begabet hatte, der kunte aus den stärckern gliedmassen leicht abnehmen, daß ein sclavischer cörper in der Princeßin kleidung stecken müste. Solches vorgeben wurde nun von einigen unverständigen vor bekant angenommen: Hierdurch aber sind wir in einen kummerhafften zweiffel versetzet, daß wir nicht wissen, wo unsere Princeßin geblieben sey, und ob man sie unter den todten oder lebendigen suchen solle; Die starcke muthmassung aber ihres lebens dienet uns zum troste, und eine tapffere hoffnung versichert uns gewisser erlangung des verlohrnen kleinods. Ach, treuesten freunde, sagte hierauff der Printz, diesen schaden kan fast kein pflaster, weder der gedult noch hoffnung heilen. Denn in der liebe muß man stets das schlimmeste hoffen, und alsdenn den Göttern dancken, wann das beste erfolget. Und wenn alle welt verzagte, hub endlich Talemon an, so muß doch ein Printz nicht kleinmüthig werden, sondern er soll auch so gar alles unglück eher überwinden als fliehen. Es behalte derowegen mein Printz auch in diesem fall ein beständiges tapfferes gemüthe, und lasse sich von den drohungen künfftigen unfalls nicht abschrecken: Denn

*) Fotoko ist ein Abgott in Pegu, von gemischten ertz gegossen. Dieser abgott hat, ihrer meynung nach, den höchsten GOtt, Duma, durch sonderbare vorbitte dahin vermocht, daß alle seelen, welche an die danckeln örter verwiesen waren, gnade wiederfahren ist. Roger Heydenth. p. 795.

unterweilen heben uns die wellen aus einem sinckenden schiffe, und werffen uns in ein anders, welches glücklich in hafen lendet. Ja einem solchen hertzen ist der himmel günstig, und lässet nicht geschehen, daß es in seiner hoffnung zu schanden werde. Derowegen, so bilde man sich gewiß ein, die Princeßin sey annoch im leben, und bemühe sich äusserst, ihren zustand zu erforschen. Nach dessen erfahrung ein kluger Geist und tapffere faust viel verrichten kan; ja es wird unfehlbar die eroberung dieser schönen alle bemühung versüssen, und sothane beständigkeit belohnen. Hätten aber ja die Götter es über das unschuldige blut verhangen, daß sie auch durch diesen Käyser-Mörder gefallen sey, so soll nicht nur der Printz, sondern auch ich und mein sohn, getrost ihr im tode nachfolgen, iedoch nicht eher, biß ieder seine faust mit dem mörderischen blute des Tyrannen besprützet habe. Worzu ich nicht nur meinen arm, sondern auch mein altes haupt willig darstrecken will. Eure klugheit, erholte sich Balacin, trautester Talemon! ist kräftig, auch die todten steine zu bewegen, und spühre ich hieraus nicht so wohl euren verstand, als eure gegen mich tragende treue. So versichere ich euch denn, eurer lehre gemäß mich zu verhalten, gedultig zu leiten, getrost zu hoffen, und aller widerwärtigkeit mit tapfferem muthe entgegen zu gehen. Inzwischen rathet nur, auff was art und weise man hinter das geheimniß der verborgenen Princeßin kommen möge? Hierzu kan uns niemand dienlicher seyn, antwortete Ponnedro, als Abaxar, Ober-hauptmann der Käyserl. leib-wacht, welcher den grausamen befehl an der Princeßin vollziehen müssen. Dieser Abaxar nun soll, der heimlichen sage nach, etwas höhers als er sich ausgiebt, und bey den zerstörungen so vieler Reiche, unbekandter weise gefangen worden seyn, sich aber klüglich verbergen, und durch sein wohlverhalten in des Chaumigrem gnade und zu dieser ehren-stelle gelanget seyn. Wie nun aber der heimliche groll, vielleicht wegen beraubung seines vermögens und schmertzlicher hinrichtung der hohen seinigen, billig annoch im hertzen schwebt: Also wird er auch in geheim auff möglichste rache nebst uns bedacht seyn. Auff meinen zweck aber zu kommen: so hat erwehnter Abaxar iederzeit eine sonderbahre freundschafft zu mir gesucht, welchen ich mit heimlicher vergnügung an ihm auch öffters mit mir heraus genommen, und in meines vaters bekandtschafft gebracht. Inzwischen lassen wir uns nicht das geringste von der muthmassung seines hohen standes mercken,

sondern machen uns gleichsam gantz vertraulich und gemein mit ihm, so gar, daß wir auch bereits etwas von der liebe zwischen der Princeßin von Pegu und dem Printzen von Ava gegen ihn erwehnet haben: Welches er sehr merckſam angehöret, und ein hefftiges mitleiden hierüber spühren lassen. Diesen Abaxar will ich morgen heraus vermögen, und ihn bedeuten, es sey ein vornehmer vom Avanischen hofe in geheim ankommen, um einige gewißheit von der Princeßin zustande einzuziehen. In welcher meynung man ihn so weit erhalten kan, daß er auch ungescheuet in dieses zimmer darff geführet, und von dieser sache, so viel als nöthig, mit ihm geredet werden. Diesen vorschlag, sagte Balacin gantz freudig, haben euch ohne zweiffel die Götter eingegeben, und kan ich kaum das morgende licht erwarten: Weil ich gleichsam einen schritt ungewisser furcht und angenehmer hoffnung in meinem gemüthe verspühre: worinnen es scheinet, als ob das letztere den sieg erhalten würde. So gehet demnach unter dem schutz der Götter, lasset euch mein anliegen befohlen seyn, und seyd versichert, Ava sey noch mächtig genug, eure mühsame treue sattsam zu vergelten. Worauff denn Ponnedro ehrerbietigst abschied nahm, und sich wieder nach hofe verfügte. Der alte Talemon aber wolte sich inzwischen um fernere auffwartung bemühen, und nahm einen abtritt, weil er nunmehro den Printzen vollkommen beruhiget sahe.

Nach dessen entfernung schauete Balacin mit höchstem verdruß die Hassana und Lorangy das zimmer betreten, welche sich dann gantz freymüthig zu ihm naheten, und ihm mit vielerley fragen verdrießlich fielen. Die Lorangy aber schiene dermassen von der liebe überwunden zu seyn, daß ihr öffters die hellen thränen von wangen abrolleten. Endlich erkühnete sich Hassana nach dessen stand und vermögen zu forschen, und zu fragen: Ob auch in Ava der Adel berühmt sey? und von welchem geschlechte er sich rühme? nebst angehängter versicherung, es würde zu eigenem glücke dienen, wann er sich hierinnen offenhertzig erwiese. Der Printz antwortete hierauff: Ich erkenne so unverdientes anerbieten mit verpflichtetem dancke: sehe aber hieraus weder vor sie, noch vor mich, kein glücke, ob sie schon wissen solten, daß dero herr aus sonderbahrer barmhertzigkeit einen unbeglückten hoff-bedienten von Ava auffgenommen hat, welchen mehr das glücke, als einiger stand oder reichthum befördert hat. Und diese wohlthat werden ihm die Götter vergelten, weil ich ausser meiner wenigen besoldung nichts im vermögen habe,

mich würcklich danckbar zu erweisen. Ich muß gestehen, hub hierauf Lorangy an, daß ich das verhängniß selbst nicht wenig beneide, indem es euch nicht so viel glücke als schönheit ertheilet hat. Jedoch versichert euch, daß ihr hier, nach überstandenem sturm, in den hafen eurer wohlfarth angelanget seyd. Balacin stellete sich, als ob diese reden zu hoch vor ihm wären, und sprach: Mein gantzes glücke beruhet in der hoffnung, und die hoffnung im tode. Ein solcher mensch, wendete Hassana ein, darff in dem frühling seiner jahre nicht vom winter reden, welches vielmehr einem verzweiffelten, als tapffern gemüthe anstehet. Und mein freund, setzte Lorangy dazu, versichert euch nochmahls, daß, ob euch gleich das glücke hasset, dennoch die menschen lieben. Wie solten mich die menschen lieben, versetzte der Printz, da sie doch die quellen meines unglücks sind. Ich schwere, wiederredete Lorangy, daß ich euch allen menschen, ja dem verhängniß selbst zu trutze, meiner liebe würdigen will. Wer in die sonne siehet, antwortete Balacin, der blendet seine augen: Und wer den schluß des himmels hemmen wil, der stürtzet sich ins verderben. Einfältiger mensch! vertrat Hassana der Lorangy stelle, der gewiß sehr jung aus der liebes-schule entlauffen ist. Freylich ist es ein grosses unglück, wer die sonne seines glückes nicht erkennen kan. Inzwischen lasset euch bedeuten, und wisset, daß gegenwärtige meine pflege-tochter, welche bereits vornehme bemühungen um ihre huld unkräfftig gemacht hat, dennoch anitzo freywillig entschlossen ist, den ancker eurer gewogenheit in das meer ihrer gegen-liebe versencken zu lassen. Ich sichere euch, daß alsdenn euer wohlfahrts-schiff durch lauter glücks- und liebes-winde soll fort getrieben werden. Der sich einfältig stellende Balacin versetzte hierauff: Nachdem ich zweymahl unglücklich zur see gewesen bin, so stellet mir jetzo iedweder gedancke einen schiffbruch vor. Alberes geschöpffe, fuhr die ungedultige Lorangy heraus, wie hat sich doch schönheit mit einfalt so unrecht vermählen können? Ich liebe euch, und begehre, wiederum von euch geliebet zu werden. Dis erfordern die Götter, fuhr Balacin in seiner verstellten einfalt fort, daß ich sie beyderseits, als meine wohlthäterinnen lieben soll. So ist euch auch, sagte Lorangy, der unterscheid der liebe allerdings bewust. Ich vermeine — Bey diesen worten kam Talemon wieder zurücke, und ersahe aus des Printzen verwirreten gesichte, daß ihn die gegenwart seines frauenzimmers nicht allzu angenehm mochte gewesen seyn. Hierinnen ward er um ein grosses bestärcket, als ihn

der Printz fragte: Warum er seine wiederkunfft so verzögert hätte? Welches er so fort beantwortete: die natürliche liebe, und die äusserste noth eines armen menschen, welcher in dem strome bereits mit tod und wellen kämpffte, hat mich angetrieben, ihn retten zu lassen: Welche bemühung solchen verzug verursachet hat. So werden wir also, fieng die vor zorn glüende Hassana an, zwey undanckbare fremdlinge unter unserm dache haben. Indessen komme Lorangy, und lasse uns bedacht seyn, zu erweisen, wie eine verachtete liebe tödtlichen haß bringen könne. Nach welchen drohworten sie sich eylends aus dem zimmer begaben, und die thür mit solchem ungestüm hinter sich zuschmissen; daß es wäre zu wünschen gewesen, es hätte damahls aller bösen weiber köpffe darzwischen gestecket.

Wie sich nun Balacin dieser beschwerlichen gesellschafft entlediget sahe, fragte er den Talemon, ob ihm die errettete person gantz unkäntlich sey? Mehr als zu bekand, gnädiger herr! antwortete Talemon. Es ist der getreue Scandor, welcher bald sein leben im wasser verlohren hätte. Wer? Scandor? fragte der sich verwundernde Printz. Was solte doch wohl seine ankunfft bedeuten, indem ich ihm ja befohlen, Ava nicht eher zu verlassen, er habe denn gewisse nachricht von mir, wo ich mich öffentlich auffhielte. Daß er aber von hier einige gewißheit haben solte, solches scheinet unmöglich zu seyn. Ich weiß nicht, antwortete Talemon, was ihn hieher bewogen habe. Daß er aber den Printzen hier suchen solte, ist nicht zu vermuthen. Indessen wil ich ihn wohl warten, und zu sich selber kommen lassen: sonder zweiffel ist seine ankunfft nicht ohne wichtige ursachen. Seyd doch bedacht, erinnerte ihn Balacin, daß er wieder zu recht, und zu mir ins zimmer, ohne einige nachricht meiner gegenwart, gebracht werde. Solches fleißig ins werck zu richten, ließ sich Talemon bald angelegen seyn: Und als er den Scandor sattsam getrocknet, erqvicket, und gantz ermundert hatte, nahm er ihn bey der hand, und führte ihn in des Printzen zimmer, in welchem er kaum etliche schritte fortgesetzet, und den Printzen auff dem bette ersehen hatte, als er mit vollem schreyen zurücke sprang: O ihr Götter, rieff er, errettet mich von diesem zauber-orte. Talemon, ihr alter hexen-meister, ihr verblendet meine augen. Mit welchen worten er zur thür hinaus reissen wolte: Als ihn aber Talemon beym arme zurücke hielte, und ihm der Printz zuredete, kam er endlich mit zitterndem fusse wieder

zurücke, wiewohl ihn daß zauberische mißtrauen noch nicht allerdings verlassen hatte: indem er Talemon stets ansahe, und zu ihm sagte: Talemon, ich beschwere euch bey den sieben elementen, eröffnet mir meine augen, oder gewehret mir meinen Printzen und herrn in leibhafftiger gestalt. So nähret euch nur, antwortete Talemon, und fühlet, ob nicht dieser zaubergeist fleisch und bein habe. Als ihm nun der Printz ferner zurieff, fiel er auff die knie, küßte ihm die hand, und sprach: Ach gnädigster herr! ist es möglich, daß ich sie hier, und zwar in solchem bettlägerigen zustande antreffen soll. Ich bin noch nicht allerdings versichert, ob ich etwan träume oder sonst eine andere person in dero gleichheit antreffe. Nein, nein! mein Scandor! redete ihm der Printz ein, ich bin es freylich selber, und muß beklagen, daß, da ich in eyfrigster bemühung, meine Princeßin auszuforschen, leben solte, ich hier mit verwundetem leibe und krancken gemüthe des lagers hüten muß. Was bedeutet aber deine unanbefohlene herkunfft? Ist etwan zu hause noch was mehr vorgefallen, welches mein elend vergrössern könte? Gnädigster herr! antwortete Scandor, meine verrichtung ist von solcher wichtigkeit, daß ich um erlaubnis bitten muß, mich ein wenig verschnieben zu lassen. Denn gewiß, ich bin in solcher gefahr gewesen, daß ich nunmehr glaube, ich sey von den Göttern zu einem lufftigen tode versehen; weil sie mich vor dißmahl nicht den klauen der furchtsamen wasser-nympffen übergeben wollen. Versichert, ich sahe bereit ein hauffen schuppichte posten unter dem wasser lauffen, welche die fische zusammen beruffen, und auff eine mahlzeit einladen solten, wobey ich das vornehmste gerichte hätte seyn müssen. Wie nahe mir nun der tod müsse gewesen seyn, ist hieraus abzunehmen, wenn ich sage: daß ich schon wie die hechte auf dem rücken zu schwimmen begunte: welches denn meinen glauben bestärckte, daß ich kein frauenzimmer sey, als welches von der schamhafftigen natur bey dergleichen nassen fällen dazu versehen, daß sie iederzeit dem wasser den förderthei1 des leibes gönnen, und auf dem gesichte schwimmen müssen. Kurtz: ob ich gleich die beschaffenheit meiner todesangst, und drauff erfolgenden rettung, welche ich den Göttern und dem ehrlichen Talemon zu dancken habe, ausführlicher erzehlen wolte, so ist es mir doch unmöglich; weil mich damahls mein wasser-scheuer geist

20. verschnieben, verschnaufen, zu Atem kommen.

gantz verlassen hatte, und sich erst wieder einstellte, als ich bereits hier auf dem schlosse in truckener wärme lag, da ich denn alle menschen vor fische ansahe, nicht anders meynende: ich läge noch in der feuchten herberge, und solte itzt den braten meines lebens anschneiden lassen. Nachdem ich mich aber gantz unangebissen fühle, so bin ich nun nichts mehr besorget, als um mein pferd, welches mich in diß unglück gebracht, und hernach leichtfertiger weise verlassen hat. Bey diesen worten wurde ihm angedeutet, sein pferd sey in den schloß-hoff gelauffen kommen, wäre bereits wohl eingestallet, und brächte man hier das felleisen, welches ziemlich benetzt, nur noch an einen riemen gehangen hätte. Dieser bericht stellte den Scandor in höchste vergnügung, daß er auch sein pferd nicht sattsam loben konte, und vorgab: diß pferd sey unschätzbar, denn wenn es seinen herrn verlöhre; so fragte es so lange nach, biß es ihn wieder gefunden hätte. Hierauff eröffnete er das felleisen, langete einige brieffe hervor, und überreichte sie dem Printzen mit folgenden worten: Allergnädigster Herr! hier nehmen sie, von der hand ihres geringsten dieners, zwey Königreiche an. Was schwärmest du? antwortete Balacin. Ich halte das sprichwort wird wahr an dir: Alle freyer, narren und truncкene sind reich. Nein, wiederredete Scandor, der innhalt dieser brieffe wird mich solchen verdachts entledigen. Welchen zu vernehmen, der Printz gantz begierig das paqvet erbrach, in dem ersten brieffe die unterschrifft seiner geliebten fräulein schwester Higvanama ersahe, und mit sonderbahrer regung folgenden innhalt daraus laß:

Durchlauchtigster Printz!

JCh weiß nicht, ob ich in meinem gemüthe einer übermäßigen freude, oder traurigkeit, den vorzog gönnen soll? Angesehen mich zu diesem kindliches andencken, zu jenem aber schwesterliche zuneigung, verbindet. Weil aber der väterlichen liebe von den Göttern anbefohlen ist, die wohlfahrt ihrer kinder genau zu beobachten; solcher vorsorge aber, ich unglückselige, mich nie von meinem vater rühmen können: als achte ich davor, es sey mir von den Göttern wohl erlaubet, mich mehr über den nunmehro blühenden wohlstand meines innigst-geliebtesten Printzens, als bruders, zu erfreuen: als jenes zu betauren, und alles leid mit unserm unartigen vater zu verscharren. Denn wie das unerforschliche verhängnis, als ein unfehlbarer aug-apffel der Gottheit, nicht jederzeit seinen diamantenen

schluß, denen menschen durch blitz und sturm, sondern auch öffters durch erfreuliche sonnen-blicke will zu verstehen geben; also hat es demselben auch vor ietzo beliebet, auf einer seiten den thron von Ava in einen sarg, und dessen crone in einen cypressen-krantz zu verwandeln; ich will sagen: J. Maj. unsern Herrn Vater durch einen schleunigen todes-fall, vor kurtzer zeit, aus dieser welt in die unsichtbare höhe zu erheben: Andern theils aber, die crone von Ava durch rechtmäßige folge auf das haupt des Erb-Printzens zu setzen, welcher denn von allen getreuen Avanern mit höchstem verlangen erwartet, das starcke regiments-ruder aber inmittelst durch meine schwache hand, zu verhütung alles unordentlichen wesens, so lange geführet wird, biß mich der tapffere arm zu künfftiger Majestät, durch erwünschte gegenwart, dessen überhebet.

Wie thörlich es auch gehandelt sey, ich will nicht sagen, von einem vater, sondern insgemein von uns sterblichen menschen, wenn wir uns unterfangen wollen, den unwiedertreiblichen schluß des himmels ohnmächtig zu hintertreiben, solches wird aus beygelegtem leicht zu ermessen seyn. Denn E. L. sollen wissen, daß kurtz vor J. M. des Königes tode einige abgesandten aus Aracan audientz gesuchet, und auch erhalten, deren verrichtung aber dermassen geheim gehalten worden, daß weder ich, noch die Reichs-Räthe, nicht das geringste davon erforschen können. Nachdem aber die Götter den König, als einen grossen stein vieler verhinderungen unsers glückes, aus dem wege geräumet, so ist deren verrichtung in dem Königl. Cabinet gefunden und eröffnet worden, welches auch so fort, als eine sonderbahre glücks- und freuden-post durch unsern treuen Scandor hiemit überschicket wird: mit unmaßgeblicher bitte, sich schleunigst nach Ava zu erheben, die väterliche crone aufzusetzen, und die andere nicht zu versäumen. Inmittelst habe ich so fort einige gesandten nach Aracan gesendet, selbtes Reich bey wohlgefaßten gedancken zu erhalten, sie des Printzen zu versichern, und das beste vor uns an selbigem hofe zu beobachten: welches alles vor die wohlfahrt meines innigst-geliebtesten bruders geschiehet, von dessen treuergebensten schwester

Higvanama, Princeßin von Ava.

Ihr Götter! hub der Printz an, wie versuchet ihr mich, und setzet mich in einen sorgsamen zweiffel, ob ich euch dancken, oder wegen verzugs so langsamer hülffe, schelten soll? Als ich mit mächtiger hand den fall des Königl. baums von Pegu, auff welchen

mein vergnügen blühte, verhindern und erhalten solte, wurde mir der arm durch meinen unbarmhertzigen vater dermassen verkürtzet, daß ich nur von weiten mit nassen augen zusehen, und mein schicksahl verfluchen muste. Anietzo aber, o wunderliche Götter! seyd ihr allzufreygebig, und gebt mir ein gedoppeltes schwerd in die hand, da ich dasjenige verlohren, was ich mehr als gantz Asien schätze. Immittelst soll mir dieses das geheimniß wegen der crone von Aracan besser entdecken. Mit welchen worten er auch dieses siegel erbrach, und zu förderst den titul ersahe:

Dem Hochmächtigsten König und Herrn, Dacosem, Hn. von dem güldenen hause, besitzer des rothen elephantens und beherrscher des grossen Reichs Ava!

Großmächtigster König, Gnäd. Herr!

DJe mächtige hand, welche cronen stürtzet, und scepter zerbricht, welche den Fürsten auff den thron setzet, und gekrönte häupter in den sarg leget, hat auch, leider! an unserm purpur erwiesen, wie leicht dessen hohe röthe in eine blasse todten-farbe, und dessen gewandt in einen sterbe-kittel könne verwandelt werden. Denn als verwichenen neu-monden ietzigen jahrs*) Pramadi unser allermächtigster König und Herr Vedam, König von Aracan und Boaram, Herr von dem güldenen hause, und von dem weisen elephanten, besitzer über alle grosse Reiche in Bengala ꝛc. als eine mühsame Reichssonne in dem staats-himmel unsers Reichs und geheimen raths öffentlich erschien, durch seinen kräfftigen einfluß und gegenwart die gemüther der rathenden beseelte, und alles zu kräftiger würckung zubringen bemühet war: Als welches eine der vornehmsten tugenden gekrönter häupter ist: so überfiel unsere augen eine dermassen hefftige finsterniß, welche wir noch mit blute beweinen: indem das blosse verhängniß durch einen gählichen schlag J. M. des lebens und uns alles trostes und hoffnung beraubte.

Wie nun der tödtliche abgang eines so gütigen und ruhmswürdigen hauptes billig vor eine hohe straffe der Götter zu achten: so dancken wir doch der erzürneten Gottheit, daß sie uns noch mit der angenehmen hoffnung und willkühr beseeliget, als ein wahl-reich den schmertzlichen verlust durch ein anderes gütiges haupt zu ersetzen. Und daß wir in solcher wahl nicht fehlen mögen, hat bereits auf unsere verordnung und eigenen antrieb iedweder treuer

*) Roger. p. 128.

unterthaner den gnädigen himmel sehnlich angeflehet, und den Göttern geopffert. Daß nun auch solches gebet erhöret worden sey, schliessen wir feste hieraus, wenn unser einmüthiger sinn und wahl-stimmen auff den Durchlauchtigsten Erb-Printzen von Ava, Printz Nautier Balacin gefallen, welcher durch seine unschätzbare tugenden und tapfferkeit sich in allen gemüthern der Aracaner dermassen befestiget hat, daß auch nur dessen hoher ruhm iedweden begierig gemacht hat, unter der regierung und schutz eines so tapffern Printzens zu leben, und die crone von Aracan auf sein haupt zu setzen. Wann denn sothaner hohen zuversicht die ermanglung einigen Königlichen erbens beyfället; Als ergehet an J. K. M. unser und des gantzen Reichs unterthänigst-gehorsamstes flehen und bitten, sie geruhen gnädigst, dero hocherwehnten Printzen unserm staats-cörper zu einem hohen haupte zu vergönnen, unsern thron mit dero Königl. geblüte zu besetzen, und uns durch schleunige gegenwart unserer künfftigen Majestät beglückt zu machen.

Großmächtigster König, wir versichern J. M. mit unverfälschtem hertzen, daß ein jeder, auch von den geringsten unterthanen des Reichs, begierig ist, sein gut und blut vor die wohlfahrt des preißwürdigsten Printzens auffzusetzen; Und werden sich einer vor alle, und alle vor einen gegen denselben mit verpflichtestem gehorsam und respect dermassen zu erweisen wissen, wie es die würde dieses Reichs und das Königliche Blut erfordert: Ja wir werden uns auch beglückt achten, wann wir unsere danckbarkeit vor ein so werthes pfand gegen das Reich Ava durch eine angenehme verbündniß in der that werden erweisen können: Wie wir uns denn unausgesetzt bezeigen werden, als E. und unserer künfftigen K. M. unterthänigst-gehorsamste

Reichs-Rath und Stände des mächtigen Reichs Aracan.

Wunderliche Götter, hub der Printz seufftzende an, mit einer hand setzet ihr mir zwey cronen auff, und mit der andern raubet ihr mir die dritte, welches die crone meines lebens, und dannenhero jenen weit vorzuziehen ist. Allein, ich versichere euch, eure schmeicheley ist viel zu wenig, daß sie den anderwertigen verlust im geringsten ersetzen, oder mich von eyfferigster nachforschung meiner Princeßin abhalten könte. Denn jenes ohne dieses ist mir eine gesaltzene speise ohne tranck. Ja ich werde mich keiner crone anmassen, vielweniger mich euch mit dem geringsten dancke ver-

pflichtet achten, biß ich in einer hand den scepter, mit der andern meine Princeßin zum trohne führen könne. Geschiehet dieses nicht, so soll der sarg mein thron, und das grab mein Königreich werden. Gnädigster herr, redete ihm hier Talemon ein, es ist allzu ein unzeitiger verdacht, wo nicht ein trutz, womit man die gütigen Götter beleget, und erzürnet: ja es ist ein zeichen mercklicher ungedult, welche das hertz betrübet, und alle gute anschläge verstöret. Gedult ist die lincke hand der tapfferkeit, welche endlich von der rechten mit einem erwünschten ausgange bekrönet wird. Billig sind J. M. den Göttern tausendfachen danck schuldig, daß sie nunmehro so ansehnliche mittel erlanget, endweder die Princeßin mit mächtiger hand zu retten, oder mit grausamster art zu rächen. Wer geld hat, fiel ihm Scandor in die rede, kan leicht schätze suchen, und wer viel hunde hat, kan leicht hasen fangen. Mit zwey-oder dreymahl hundert tausend mann läst sich noch wohl ein wild ausspühren und fangen, welches den jäger vergnügen, und seine einbildung befriedigen kan. Ach zu spät, zu spät, mein Scandor, antwortete ihm der Printz, wo ein wild in der hunde gewalt ohne einen retter verfällt, da ist hoffnung und leben verlohren. Wenn aber, wendete Scandor ein, das wild nur unter solche hunde geräth, welche mehr rahmen, als gefänglich seyn, so lässet sich das leder noch wohl gebrauchen. Du redest mir zu hoch, sagte der Printz, immittelst wollen wir noch einige tage zusehen, auff deine abfertigung bedacht seyn, und der Götter hülffe erwarten.

Nach endigung dieser worte ließ sich Ponnedro mit dem Abaxar bey dem Printzen anmelden, wiewohl dieser in der unwissenheit wegen des Printzen person gelassen ward; Weil ihm auch der Printz, in bedeutung eines bedienten vor dem Printz Balacin sehr gelobet worden, verfügte er sich alsbald nach geschehenen eintritt zu ihm, und redete ihn folgender gestalt an: Mein freund, ich trage sonderes mitleiden, so wohl vor eure person, welche mir durch gegenwärtige freunde sonderlich gerühmet worden, als auch vornehmlich wegen eures Printzens, welcher wohl eines bessern glückes nebst seiner liebsten Princeßin wäre würdig gewesen, wenn nicht der himmel bißweilen auch so gar die tugend unverschonet liesse: Der Printz sahe so fort etwas hohes aus des

21. rahmen, Jagdausdruck: ein Wild durch Einholen zu einer Wendung zwingen. — gefänglich seyn, zum Fassen befähigt sind. — 21 f. so lässet sich das leder noch wohl, so kann man seine Haut noch (als unzerrissen) brauchen.

Abaxars angesicht, und antwortete ihn gantz beweglich: Ich sage danck, mein Herr Ober-hauptmann, vor sothanes mittleiden, welches ich gegen meinen Printzen werde hoch zurühmen wissen. Wo ja aber noch einige seele in diesem Reich verhanden ist, welche sich des armen Printzen trostlosen zustand einiger massen zu hertzen gehen lässet, so versichere ich, es werde solches nicht nur der himmel zu vergelten, sondern auch mein Printz, als ein nunmehro mächtiger beherrscher zweyer Königreiche, dermassen zu erwiedern wissen, wie es ein solcher verdienet hat, welcher das schmertzliche verlangen seines hertzens, durch entdeckung möglichster wissenschafft, von dem leben oder tode der Princeßin, in etwas besänfftigen wird. Wie? redete Ponnedro ein, ist der König von Ava todt? Ja, antwortete Scandor, nicht nur todt, sondern der Printz Balacin ist auch gekrönter König von Ava und Aracan, welches letztere Reich bey gleichfalls tödtlichen Hintritt ihres Königes, unsern Printzen zur Crone ver- und erlanget hat. Weh dir, grausamer Chaumigrem, hub Abaxar an, nunmehro dürffte die gerechte Rache des Himmels auffwachen, und das unschuldig vergossene Blut auff deinen Kopff kommen. Und ob ich gleich ein gezwungener Diener von diesem Tyrannen bin, so wisset doch, mein Freund, daß mich die Rache zum Sclaven, und die Noth zum Knechte gemacht hat. Ja ich versichere euch bey dem Qviay Vogarem, als mächtigen Beschützer der Bedrängten, daß ich mich wolte glückselig schätzen unter dem tapffern Printzen von Ava wieder diesen Bluthund zu fechten, und mein leben zu Dienst der schönen Princeßin von Pegu auffzuopffern. Könte ich nun so beglückt seyn, eine und die andere angenehme nachricht von dem leben dieses lobwürdigen Printzen und Princeßin zu vernehmen, so würde ich alsdenn auch nicht ermangeln, so viel als möglich, beyzutragen, was zu des Printzen vergnügung gereichen möchte. Welche Worte den Printzen gantz aus sich selber brachten, daß er fast seine verstellung vergessen, und sich selbst verrathen, wann nicht Talemon sich alsbald begriffen, und gesagt hätte: Den anfang hiervon wird Scandor am besten verrichten können, welches denn bey diesen ohne diß müßigen stunden mit dero allerseits erlaubniß gar füglich geschehen kan. Als nun solches von allen beliebet ward, setzten sie sich um des Printzen bette herum, und Scandor fieng folgender gestalt an zu erzehlen:

22. Roger. p. 813. Hiernach soll Q. V. Gott des Beistandes heißen. — 32. begriffen, gefaßt.

Lebens-Geschichte Printz Balacins und der Princeßin Higvanama.

ES wird niemand so gar ein fremdling in den Asiatischen begebenheiten seyn, dem nicht die mehr tadel- als lobwürdige Regierung des Königs von Ava, Dacosem meines Printzens Herr Vater, in etwas bekandt seyn wird; bevoraus, wie er eine grosse ursache des jämmerlichen untergangs von Pegu gewesen sey. Dieser Dacosem hatte eine tochter des Königes von Bengala zur Gemahlin, mit welcher er zwey Printzen und eine Princeßin zeugete, wovon der älteste Printz gleichfals den nahmen seines Herrn Vaters, Dacosem, führete; Der jüngere, als mein gebietender Herr, Balacin, die Princeßin aber Higvanama genennet ward. Weil er nun gerne vor iedem Printzen eine crone gewünschet hätte, Ava aber nicht zulänglich seyn wolte: als warff er ein sehnsüchtiges auge auff das Reich Pegu, welches sein leiblicher bruder, als Käyser beherrschete, und nach dessen tode den unglückseligen Printzen Xemindo, als einigen erben und besitzer des grossen Reichs Pegu, hinterlassen hatte. Solches stach nun unsern alten Dacosem gewaltig in die augen, und wolte das Siammische recht einführen, krafft dessen kein sohn succediren könne, so lange ein bruder verhanden wäre. Weßwegen er denn auch der crönung zu Pegu nicht beywohnen, vielweniger die lehens-pflicht gleich andern lehen-Königen ablegen, noch einige lieferung der präsenten erstatten wolte, welches er doch zuvor seinem bruder gethan, angesehen Ava iederzeit ein lehn von Pegu gewesen. Uberdas liesse er auch den jubelen-handel sperren, und gantz nichts in Pegu abfolgen. Solches alles wolte dem Xemindo nicht anständig seyn: Dannenhero er alsobald gelegenheit suchte, dem alten herrn vetter im harnisch eine visite zu geben, ließ seine armee zusammen rücken, und zog mit dreymal hundert tausend mann nach den gräntzen von Ava, indem er es vor viel besser hielte, sein pferd an einen fremden, als eignen zaum, zu binden. Dacosem verließ sich inzwischen auff eine heimliche verbündniß, die er mit etlichen hohen bedienten von Pegu auffgerichtet, besonders mit dem Xenimbrun, Vice-König von Brama, welcher auch in geheim seinen bruder Chaumigrem, mit etliche tausend mann nach Ava geschickt hatte: Und ob solches zwar eine gar unzulängliche hülffe wider so einen mächtigen feind war, dennoch war unser alter Dacosem dermassen hierüber vergnügt, daß

5. bevoraus, zumal. — 26. anständig, genehm.

er dem Chaumigrem nicht gnugsam ehre zu erweisen vermochte. Kurtz hierauff lieff die schreckende post zu Ava ein, es habe Xemindo mit einer gewaltigen armee die grentzen bereits auff zwantzig meilen überschritten, und dürffte wohl sein haupt-quartier in Ava nehmen wollen. Worüber Dacosem hefftig erschrack, die armee eylend zusammen zog, und den ältern Printz Dacosem hierüber zum Feld-Marschall setzte, iedoch solte Chaumigrem über alles ein wachendes auge haben. Mein Printz war damahls im 15. Jahre, und achtete es sich vor die höchste schande, eine solche gelegenheit, wobey er die probe seiner tapfferkeit ablegen könte, zu versäumen. Derowegen hielt er inständig bey dem Herrn Vater an, daß er ihn endlich mit diesen selbstschmeichelnden worten entließ: Nun, so zeuch hin, mein Sohn, und hilff deinem bruder eine crone erwerben, damit du die von Ava nicht theilen dürffest. Untergab ihn auch so fort gleichfalls der auffsicht des Chaumigrems, welcher diesen künfftigen stein des anstosses gewiß bey dieser guten gelegenheit würde aus dem wege geräumet haben, wenn er das bevorstehende gewust hätte. Chaumigrem, und zwar eben dieser ietzige Käyser und Tyrann von Pegu, begab sich hierauff mit unsern zweyen Printzen nach der armee, und rückte schleunigst ins feld, weil Xemindo nur noch acht meilen von Ava stund. Hier durfften sie nun nicht lange den feind suchen, und weiß ich am besten, wie mir damahls zu muthe war, als der ich unter meines Printzen leib-wacht ein Hellebardierer war. Denn wir soldaten vermeinten, uns noch etliche wochen vor unserm ende lustig zu machen, und uns des landes zu erkundigen, wo es am besten zu fressen und zu sauffen wäre: Allein wir waren kaum 2. tage marschiret, so kamen unsere leute partheyenweise gelauffen, als wenn das graß unter ihnen brenne, und berichteten mit tieffen athem-holen, der feind stünde nur noch eine meile von uns. Welches uns gantz unglaublich vorkommen wäre, wenn nicht fast ein ieder ein blutig zeugnis vorgelegt hätte. Solches lernte unsere Herren Generales ein wenig behutsamer seyn, daß sie sich nunmehr auf kundschafft legten, und die armee besser zusammen zogen: denn es lagen damahls wohl noch tausend mann um Ava herum, die erst auff das gewehr warteten, welches von Malboa aus dem zeughause solte gebracht werden. Ich vergaß nun aller gedancken, und hätte man mich mögen hundert mahl Scandor nennen, so hätte ich nicht gewust, ob es ein mannes-nahme gewesen, oder ob es mich angienge?

Ja ich wündschte wohl hertzlich, gar ein mädgen zu seyn, so dörffte es noch eher ohne sonderliches blutvergiessen ablauffen. Denn ich meinte, wunder was es vor eine herrliche sache um das soltaten-leben sey? Allein ich hatte mein tage noch keinen feind gesehen, und zitterte schon, als ich ihn nur nennen hörte. Inmittelst kam mein Printz auff einen schönen castanien-braunen hengste daher gerennt, und unterstund sich uns allen ein hertze einzusprechen, gleich als wäre er längst bey der erfahrung in die schule gangen. Die angst vermehrte sich aber um ein grosses, als das geschrey kam, der feind käme in voller schlacht-ordnung angezogen, und wolte es auff ein haupt-treffen ankommen lassen. Da erhub sich nun ein grausames getümmel, es wurde überall lermen geblassen, und geschlagen, die Generals Personen rennten bald hie bald dort hin, und schrien, daß sie gantz schwartz wurden, da sie sich doch selbst nicht hörten. Der feind hatte auch einige feld-stücke auf einen hügel gepflantzet, und begrüste uns mit etlichen salven, daß uns hören und sehen vergieng. Und hier verließ mich nun die courage auff einmahl, daß ich auf der stelle umkehrte, und mich zur bagage begeben wolte. Allein ich wurde hierüber so ungestüm zur rede gesetzet, daß mein rücken geschworen hätte, es kämen einige pillen vom berge geflogen. Ob es nun zwar nur ein verkehrtes gewehre war, so preßte es mir doch, weil ich meine hertzhafftigkeit nicht bekennen wolte, diese in der eil ersonnene entschuldigung aus, ich wolte nur den muster-schreiber mein testament auffsetzen lassen, weil ich doch wohl sehe, es müste gestorben seyn: ich wurde aber beym arme so ungestüm wieder in das glied geführet, das ich anfieng, meinen geist den göttern zu befehlen. Was nun das gröste versehen von unserm neuen Feld-Herrn war, so waren alle stücke zurücke blieben, mit dem befehl, erst inner 4. tagen zu folgen, weil man wegen übler kundschafft den feind nicht so nahe vermuthet hatte. Inmittelst vermehrten sich die feindlichen stücke dermassen, daß es schien, als solte himmel und erden einfallen. Und dieses schiessen verursachte, daß wir unsern vortheil und daß geraume feld verlassen, und uns auff tausend schritte zurücke ziehen musten: Bey welchem rück-marsche ich hertzlich erfreuet wurde, in meynung, es würde so bis in Ava hinein währen, da ich denn gewiß nicht der letzte zum thore wolte gewesen seyn, und freute ich mich schon, wie mich meine liebe mutter aus dem gefährlichen kriege so sehnlich empfangen würde. Allein wie ich das entsetzliche

wort hörte: Setzt euch, schließt die glieder! macht daß gewehr fertig! so vermeinte ich nicht anders, es hätten mich zehen kugeln getroffen: ja ich kunte mein gewehr nicht mehr regieren, und war dermassen verwirret, daß ich meinen Printzen, welcher voller feuer vor unserm hauffen hielte, gantz ängstlich fragte: Gnädiger Herr, sollen wir auch feuer geben? da wir doch nichts als spiesse und sebel hatten: Welches denn unsern Printzen zu hefftigem lachen bewegte, worüber ich mich öffters gewundert, daß er bey solcher gelegenheit, da auch wohl die grösten helden zum erstenmahl gezittert, habe lachen können. Mit solcher frage hatte ich meinen neben-cammeraden gleichfals dermassen irre gemacht, daß er mich um einen spanner ansprach, da wir doch gleiche gewehr hatten. Meine person aber zu verlassen, so erhub sich erst das treffen durch kleine hauffen, da bald dieser, bald jener, unten lag, biß es endlich zur vollkommenen schlacht ausbrach, und mein Printz kaum die zeit erwarten kunte, daß er angreiffen solte. Wir wurden aber, ehe wir uns versahen, selbst angegriffen; denn Chaumigrem that den angriff mit der reuterey, und wurde so fort von der menge des feindes geschlagen. Als ihn nun Printz Dacosem mit den elephanten gebührend secundirte, füget es das unglücke, daß diese beyden vettern, Xemindo und Dacosem einander selbst begegneten, und einen streit um die krone Pegu persöhnlich antraten. Erst brauchten sie rohr und pfeile gegen einander: worinnen sich Xemindo aber von dem Dacosem weit überlegen sahe; und dannenhero sein schwerd, welches ihm der stadthalter von Goa, Luigi di Taida, verehret hatte, entblößte, daß also ein ernstes faust-gefechte unter ihnen entstund, da inzwischen die elephanten, welche diese königliche fechter trugen, gleichfals nicht feyerten, sondern einander feindselig zusetzten, biß des Xemindo elephande einen zahn verlohr, und daher voller grimm und schmertzen auf den andern einstürmte. Wodurch Xemindo gelegenheit bekam, unserm Printzen einen tödtlichen stoß zu versetzen, und ihm zugleich des lebens, und aller hoffnung zur crone, zu berauben. Dacosem stürtzte nicht so geschwinde vom elephanten, als der flüchtige soldate dem feinde den rücken zukehrte, gleichsam als wenn mit ihrem Printzen auch ihre tapfferkeit gute nacht gäbe; da sie doch vielmehr durch solchen kläglichen fall hätten zu grausamster rache sollen angetrieben werden.

1. Setzt euch, Steht still!

Allein da halff kein ruffen, bitten, drohen noch schlagen, sondern ein ieder rannte, als ob ein wettlauffen nach Ava angestellet wäre. Hierdurch nun wurde der gantze schwarm vom feinde auff unsern halß gezogen; und muß ich gewiß sagen, wir hielten uns zu fusse dermassen, daß die reuter einen weiten vorsprung thaten, ehe der feind ohne verhinderniß nachhauen konte. Hier erzeigte nun unser Printz Balacin ungemeine proben seiner künfftigen tapfferkeit, und machte mich hierdurch so behertzt, daß, als ich nur warm worden, ich dermassen grausam um mich hieb und stach, daß ich mich noch über meine damahliche tapfferkeit verwundere. Endlich aber, als der feind uns allzu hefftig zusetzte, trennte er unsere glieder, und wir geriethen dermassen ins handgemenge, daß wir offt nicht wusten, ob wir feind oder freund traffen. Ich meines theils hielt mich so viel möglich, bey meinem Printzen, da mir denn das gütige glücke die erste und schöne gelegenheit gab, mich bey demselben in sonderbahre gnade zu setzen. Denn es kam ein grosser baum-starcker Indianer gelauffen, und versetzte dem pferde meines Printzen mit einem spiesse einen dermassen gewaltigen stoß, daß es so fort übern hauffen, und meinem Printzen auf den leib fiel; weil nun von so hefftigem stosse der schafft am spiesse zerbrochen, als griff der ungeschickte kerl zum sebel, und wolte hier auch den letzten zweig des königlichen stammes abhauen. Allein es beseligten mich die Götter mit einer tapffern begierde, meinem Printzen, so bald ich das pferd fallen, und den feind mit blossem sebel über ihm sahe, schleunigst beyzuspringen; ich sprang über etliche leichen weg, und kam gleich zu rechte, als der Indianer den sebel auffgehoben, und den streich recht auff des Printzen halß gerichtet hatte. Hier ergrieff ich nun meinen spieß zu beyden händen, und stieß ihn dem feindlichen gesellen unter den rechten arm, welchen er auff-gehoben hatte, hinein, daß er den sebel entfallen ließ, niederstürtzte, und die schwartze seele samt dem blute ausblasen muste. Weil nun hier nicht lange zu säumen war, so riß ich den Printzen unter dem pferde hervor, worüber mir ein plumper kerl einen ziemlichen streich über den lincken arm versetzte, daß ich mich satt-sam prüffen konte, ob ich auch mein eigen blut sehen könte. Inzwischen ward der Printz auf ein ander pferd, und aus dem gedränge gebracht. Nach dem aber der feind uns weit überlegen war, und die reuterey nebst dem Feld-Marschall Chaumigrem uns durch die flucht verlassen hatten; so waren wir ohne anführer,

daher denn ein ieder seine füsse um rath fragte, und sich so viel möglich, dem feindlichen sebel zu entfliehen, bemühete. Ich selbst vermeinte an ermeldter helden-that gnugsam verrichtet zu haben, sahe mich derowegen nach meinen Printzen um, und eilte ihm dermassen nach, daß ich nicht wuste, ob feind oder freund hinter mir war. Nach einer stunde erreichte ich einen wald, und schätzte mich nunmehro sicher zu seyn, satzte mich nieder, und verband meine wunden, so gut ich konte. Als ich aber von weiten ein starckes getümmel vernahm, hielte ich ferner nicht vor rathsam, mich noch einmal in die gefahr zu begeben, dahero ich mich auff den weg machte, und des andern tages gantz matt und krafftlos vor den thoren zu Ava anlangte, woselbst ich vieler meiner cameraden antraff, welche durch die flucht ihr leben gerettet hatten. Es kamen auch deren noch stündlich zu gantzen trouppen in voller unordnung gelauffen, von denen man das ende der schlacht, und den grossen verlust der unsrigen, gnugsam vernehmen kunte. In summa, die schlacht war verlohren, drey und zwantzig tausend der unsrigen wurden vermißt, und es war alles in höchsten sorgen und furcht, wenn der feind kommen, und uns gar in Ava besuchen möchte. Welches denn auch gewiß geschehen wäre, wenn nicht in währender schlacht dem Käyser von Pegu die gefährliche nachricht wäre hinterbracht worden, was massen dessen stadtverweser in Brama, vorerwehnter Xenimbrum, in dessen abwesen sich einen grossen anhang gemacht, Brama eingenommen, und ietzt in vollen marsche nach Pegu begriffen wäre, um sich daselbst zum höchsten haupte des grossen Reichs zu machen, welchen fernern verlauff sie beyderseits besser wissen werden, als wir, die wir damahls noch genug an den eigenen wunden zu heilen hatten. Ich fahre nur fort in unsern eignen angelegenheiten die sich nach solchem verlust erzehlter schlacht ferner ereigneten. Chaumigrem war fast mit den ersten in die stadt gekommen, und hatte persöhnlich diese leidige nachricht dem Könige hinterbracht, welcher hierüber dermassen bestürtzt worden, daß er so fort die stadt verlassen, und sich nach Malbao begeben wollen, wann ihn nicht Chaumigrem getröstet, und durch schrifftlichen beweiß versichert hätte: es könne der Käyser von Pegu solchen sieg nicht verfolgen, indem sein bruder Xenimbrum bereits Brama zum abfall bewegt, erobert, und die hand nach der völligen crone ausgestrecket hätte, welche zu retten, er nothwendig sich eilend zurücke wenden, und die glut seines eigenen hauses dämpffen

müsse. Solches sein vorbringen ward durch fernere kundschafft bestätiget, welche den schleunigen rück-marsch des feindes, und daß er gleichwie in voller flucht die gräntzen von Ava verlassen hätte, voller freuden verkündigte. Hiedurch nun machte sich Chaumigrem zu einem Abgotte bey dem Könige; Und welcher zuvor durch unverstand den Cron-Erben und die schlacht verlohren hatte, dieser muste anietzo der eintzige Erhalter des Königreichs genennet werden. Und gewiß, wo einige verrätherey kan gut gesprochen werden, so waren diese zwey ungerechte brüder rechte schutz-engel des Königs Dacosem, ausser deren hülffe er gewiß einen strengen Lehns-Herrn an dem Xemindo würde gefunden haben, angesehen Ava so gut als verlohren schien, und nicht die geringste anstalt zu einiger gegenwehr zu spühren war.

Hier mag nun Chaumigrem in dem schosse des Königs ruhen, und ich will etwas von mir gedencken, in was vor angst ich abermal des dritten tages nach der schlacht gerieth, als mir angedeutet ward, ich solte nebst andern vor unserm befehlshaber erscheinen, und zuvörderst meinen nahmen von mir geben.

Ich vermeinte nun nicht anders, denn es würde die gewöhnliche kriegs-straffe an mir wegen meines ausreissens verübet, und ich mit einem schimpfflichen lufft-arreste beleget werden; wiewohl ich stets daran gedachte, wo es ja an ein hencken gienge, so müste nothwendig der rang beobachtet, und unser Feld-Herr Chaumigrem, welcher zum ersten das feld scheute, oben an logirt werden, alsdenn wolte ich mich gerne neben ihm auffknüpffen, und auch im tode eine dermassen hohe mine blicken lassen, daß mich iedweder fremder vor einen unter-Feld-Herrn angesehen und respectiren müste. Mit solchen selbst-schmeichelnden todes-gedancken verfügte ich mich nach dem hohen marckte, allwo ich den gantzen rest von der überbliebenen leib-wacht meines Printzens ohne gewehr antraff, da doch keiner dem andern die ursache ihrer zusammenkunfft zu sagen wuste; wiewohl einige ihre einbildung vor gewisse wahrheit ausgeben wolten, sie wären von dem Chaumigrem angegeben, als hätten sie nicht allerdings ihre pflicht in währendem treffen beobachtet, deßwegen denn kriegsrecht über sie solte gehalten werden. Solches vermehrte meine vorhin dem Chaumigrem gehäßige gedancken dermassen, daß ich zum öfftern diesen seufftzer zu den göttern in geheim abschickte:

Ihr Götter! soll ich unverhofft
Mein leben schliessen in der lufft;
So soll mich dieser tod nicht kräncken,
Laßt Chaumigrem nur bey mir hencken.

Wegen der andacht aber, erblickte ich mit sonderlicher gemüths-änderung meinen Printzen, welcher in gelbem habit, als der gewöhnlichen Indianischen trauer-farbe um dessen herrn bruder, auff einem schönen rappen daher gesprenget kam, und sich vor unsern troupp setzte, da er denn alsobald begierig sagte: Es solte derjenige, welchem er bey vorgegangenem treffen sein leben zu dancken hätte, ungescheut hervor treten, und fernerer gnädiger verordnung gewärtig seyn. Solches vernahm ich mit freudigster bestürtzung, und weil mich mein gewissen vorsicherte, ich hätte hierdurch keine henckens- sondern beschenckens-würdige that begangen, als maßte ich mich einer sonderbahren hertzhafftigkeit an, und trat mit einem, meiner einbildung nach, sonderbar-heroischen gesichte hervor, sagende: Durchlauchtigster Printz, daß ich zu rettung dero hohen lebens ein unwürdiger werckzeug gewesen, solches ist vielmehr der gütigen schickung unserer Götter, welche meine faust regieret, als etwa meinem geringschätzigen vermögen zuzuschreiben. Hierauff fragte mein Printz mit einer gantz gnädigen miene nach meinem nahmen und stande, welche frage ich mit kurtzem berichte vergnügte: Man nennet mich Scandor, und bin aus dem alten adelichen geschlechte der Frenojamer entsprungen, es wohnet mein vater nicht unfern von Ava, welcher mich denn nach landes-art best-möglichst erzogen hat. Als er aber nach sechsjährigem witber-stande sich mit der falschen einbildung geschwängert befande: es könne dessen wirtschafft ohne einem weiblichen befehlshaber nicht sattsam versorget werden: So verknüpffte er sich mit dem gefährlichen liebes-bande der edeln Jugend, und legte eine glüende kohle in sein eh-bette, unbesorgt, ob nicht der schnee seiner grauen haare bey solcher glut schmeltzen, oder gar fremde nacht-steiger den wachsstock ihrer begierde bey diesem vermeinten eigenthum anzünden möchten. Kurtz, er nahm eine junge Dame von 17. jahren, welche ihn beherrschte und mich verfolgte. Ob mich nun zwar mein vater, als sein einiges kind, der väterlichen huld sattsam geniessen ließ, so würde ich doch deren durch stetes verleumden bald beraubet: denn, indem sie wohl wuste, wiewol es der katzen thue, wenn man ihren Rücken streicht; also brachte sie endlich durch vieles liebkosen zu wege, daß eine ein-

gebildete vergnügung, die väterliche liebe, und mich in krieg verjagte. Worinnen ich nun unter dero befehl bey sechs und dreyßig monaten gestanden, mein zug und wache wohl versehen, und mich als ein getreuer und rechtschaffener soldate iederzeit verhalten habe. Bitte so dann unterthänigst, mein gnädigster herr zu verbleiben. Solche Freymüthigkeit gefiel meinen Printzen über die massen, und als er zugleich mein wohlverhalten aus dem munde meiner Officirer vernahm, war es ihm um so viel desto angenehmer, daß ich von gutem unverfälschten adel war. Dannenhero er denn mich mit einhelliger bewilligung meiner cameraden zum hauptmann der sämtlichen compagnie vorstellete, und mir unwürdigst die hohe gnade anthat, daß ich als Hof- und Cammer-Juncker auch bey hofe einen freyen zutrit haben möchte. Ob ich mich nun wol äusserst entschuldigte, und mein unvermögen vorschützte, wie ich mich, bevoraus in das gefährliche hof-leben, nicht würde zu schicken wissen, so war es doch alles vergebene bemühung, indem mir mein Printz zu gehorsamen aufferlegte, auch so fort eine anständige summa geldes auszahlen ließ, wodurch ich mich bestens auskleiden, bediente annehmen, und mich als einen unschuldigen hofmann aufführen kunte. Vor solche unvermuthete hohe gnade, ließ ich es zwar an unterthänigster dancksagung nicht ermangeln, und kunte ich mich in meine hauptmanns-stelle noch ziemlich finden, zumahlen ich und mein lieutenant erfahrne soldaten waren. Allein, was den hof anlangte, da muß ich bis diese stunde noch ein schüler bleiben; (vid. Fig. 1.) Am allermeisten hütete ich mich vor der gemeinen hof-pest, ungemessener einbildung, und befliß mich, durch anständige demuth, mir iedermann, er mochte ein hof- oder land-mann seyn, zu verflichten; aus ursachen, weil ich nicht unbillig besorgte, es möchte diese ungemeine gnaden-sonne einen schädlichen nebel des neides über mein haupt zusammen ziehen, und ich etwan in solcher finsterniß auff dem schlüpfferichen eise der herren-gnade gar fallen. So ich mir nun durch unnützen hochmuth iedermann verhaßt gemacht hätte, so würde ich in solchem fall von den höhern verstossen, und von den geringern wolverdienter massen wiederum verachtet werden. In summa, ich ward über alles verhoffen ein vornehmer kriegs-bedienter, und wider meinen willen ein hofmann. Es kam mir aber die sonderliche gnade meines Printzen trefflich

25. vide Fig. 1. bezieht sich wohl auf das allegorische Titelkupfer.

zu statten, indem er mich gar zu seinem vertrauten machte, weil ihm meine verschwiegenheit und lustiger humeur trefflich wohl gefiel, wodurch meine fehler bedecket, und der mangel ersetzet wurde.

Ich überkam auch einen freyen zutritt von allem denjenigen ein leibhafftiger zeuge zu seyn, was ich ferner erzehlen werde. Chaumigrem befestigte sich inzwischen dermassen in der Königlichen gnade, daß Printz Dacosem gar leicht vergessen ward, gleichsam als ob er in Chaumigrems person wiederum lebendig worden wäre, ja er wurde in gewissen dingen auch gar meinem Printzen vorgezogen, angesehen sich Dacosem in der väterlichen liebe ohne diß gar wohl zu mäßigen wuste, wie er solches sattsam gegen die Princeßin Higvanama, die er doch iederzeit sein liebstes kind zu nennen pflegte, mercken ließ. Diese Princeßin war nun so wohl am stande als an schönheit und tugend die crone in gantz Ava, ihres alters im 17. jahre, und von so angenehmen wesen, daß Nherandi, Königlicher Erb-Printz aus Siam, gewiß hierinnen nicht irrete, als er vor einer jahres-frist unsern hof besuchende sich durch sie fesseln lassen und es vor ein hohes glücke achtete, als er ihre gegen-huld und den väterlichen willen voller vergnügung mit sich nach Siam nehmen kunte. Welche liebes-vollziehung auch bereits geschehen wäre, wenn nicht erwehnte kriegs-flamme solches verhindert hätte, zumahl weil Xemindo und Higvero, König in Siam, in genauem bündniß stunden. Chaumigrem, welcher die gewalt hatte, auch unangemeldet in das Königliche cabinet zu gehen, nahm sich ebenfalls einsten die freyheit, in den Königlichen lust-garten zu gehen, und ob zwar der gärtner ihm hierinnen nicht bald willfahren wolte, mit vermelden, es sey die Princeßin hinein gegangen und hätte, um ihre einsamkeit zu suchen, auch so gar ihr frauenzimmer in den äussern garten-zimmern hinterlassen; so wurde doch dessen ungeachtet der treue gärtner vor seine nachricht mit dem prügel belohnet und der garten mit gewalt eröffnet. Welchen tumult die Princeßin wegen grösse des gartens nicht vernehmen können. Als nun der ungeschickte Chaumigrem in den garten gekommen und die Princeßin nicht gesehen, ist er getrost nach denen begrünten gallerien hingegangen, gleich als ob er durch seine gegenwart der Princeßin eine sonderbahre freude erwecken würde. Und ist dessen unverschämtes wesen um so viel mehr hieraus abzunehmen, indem er die Princeßin sein tage nicht gesehen hatte. So bald er sich der gallerie genähert, höret er von weiten eine laute spielen,

welches er vor die Princeßin erachtet, und sich dannenhero gantz unvermerckt dermassen hinan verfüget, daß er iedes wort vernehmen, auch dero geberden seitwerts genau bemercken können, als sie gleich mit entzückender anmuth und stimme folgende Arie durch die lufft nach ihrem geliebtesten Printzen Nherandi seufftzende abgeschickt und in die laute, welche sie von einem Portugiesen wunder=wohl gelernet, absunge.

1.

Mein hoffen stirbt, mein kummer lebt,
Der ancker meiner ruh ist nun zerbrochen,
Mein schicksal, das beyn sternen schwebt,
Hat wider mich diß urthel ausgesprochen:
Der liebe süsser schertz
Soll fesseln zwar dein hertz,
Doch ferne huld bringt zweiffel=vollen schmertz.

2.

Ich bin vergnügt und unvergnügt,
Wenn ich an jenen blick und blitz gedencke,
Durch den mein hertze ward besiegt:
Um welchen ich abwesende mich kräncke.
Zwar meine liebes=pflicht
Erinnert mich und spricht:
Wo liebe blüht, da wächst kein zweiffel nicht.

3.

Doch meine lieb ist allzu zart;
Das auge kan ein staub empfindlich rühren.
Die furcht ist reiner hertzen art:
Ein fremder blick kan offt den geist verführen.
Das leben wird versüßt,
Wo man beysammen ist,
Und gegenwart die holden lippen küßt.

4.

Indessen soll die treue glut
Biß in das grab in meinem hertzen brennen;
Wo dir mein fürchten unrecht thut,
So wirst du doch hieraus mein feuer kennen.
Die hoffnung soll allein
Nunmehr mein zucker seyn,
Ich weiß: Der himmel wird mich bald erfreun.

Bey diesen worten sprang Chaumigrem mehr mit närrischen als unanständigen geberden hervor und schrie mit vollem halse:

Chaumigrem stellt sich ein; lachte auch hierauff mit vollem halse dermassen, als ob er die artigste sache vorgebracht hätte. Hierauff stund er stille, und sahe die Princeßin mit solchen blicken an, daß sie vielmehr ursache hierüber zu lachen als zu erschrecken gehabt hätte. Die Princeßin aber erschrack, daß ihr die laute ins graß fiel, und sie gantz unbeweglich sitzen bliebe, biß endlich Chaumigrem in diese worte heraus brach: Schönste Princeßin, sie vergebe mir, daß ich mir die ehre der ersten auffwartung selber genommen und ihr deutlich zu verstehen gebe, wie hoch es mich erfreuen würde, wenn der inhalt dieses liedes auff mich gerichtet wäre. Als sich nun die Princeßin wieder in etwas erholte, antwortete sie mit zornigen blicken: Herr Graff, wer hat ihm die kühnheit erlaubet, der sich auch Königliche personen wider meinen willen nicht unterfangen dürffen? Chaumigrem, welcher sich, weiß nicht was, vor ein freundlich gesichte eingebildet hatte, angesehen er noch nicht mit so hohem frauenzimmer umgegangen war, erschrack anfangs hierüber; iedoch antwortete er alsobald mit sonderbarem übermuthe: Wem des Königlichen Herrn Vaters cabinet und hertze unverschlossen ist, der darff auch dessen tochter ungescheuet besuchen. Entfernet euch, unverschämter Graff, sagte sie mit erhitztem gemüthe, und wisset, daß die väterliche gnade der tochter zu keinem nachtheil gereichen kan Mit diesen worten verwieß sie den bestürtzten Chaumigrem, welcher sich dessen nimmermehr versehen, sondern vielmehr in der einbildung gelebet, es müste iedermann seine gunst vor eine gnade schätzen. In solchen gedancken stellete er sich zugleich die anmuthigen geberden und verwunderliche schönheit, welche er währenden singens sattsam betrachtet, vor augen, und befand sich dermassen gerühret, daß er nicht anders als rasende zu seyn schiene, wann er betrachtete, wie ihm so etwas angenehmes verwundet und zugleich verstossen hatte. Und daß ich nicht irre, so können meine herren unschwer hieraus abnehmen, wie ewig es wunder gewesen sey, daß sich ein solcher barbarischer mensch durch so kurtzes anschauen habe entzünden lassen, wann ich ihre person nach meinem schlechten verstande möglichst beschreibe: Sie war einer anständigen länge, sehr wohl gewachsen, ihr haupt war mit kohl-schwartzen natürlichen locken bedecket, wie denn auch die zierrath ihrer grossen augen durch schmahle augbraunen um ein grosses vermehret ward. Die reine haut gab die blauen adern lieblich zu erkennen, zudem waren die rosengleichen wangen gleichsam beschämt gegen die etwas

erhabenen corallen-farbene lippen, unter welchen sich ein wohl gebildetes kinn, schneeweisser hals, und, (ach ich werde selbst verliebt,) alabasterne berge der liebe anmuthigst zeigeten. Die hände waren dermassen beschaffen, daß wer sie mit den artigen fingern so künstlich auff der laute spielen sahe, nicht anders, als selbte zu küssen, wünschen konte. Mit einem worte, ausser der Princeßin Banise getraue ich nicht in gantz Asia ihr gleichniß zu finden. Solche schönheit ward durch einen gold in blau gewürckten rock trefflich erhaben, zumahl die diamanten häuffig durch die schwartzen locken blitzten, und auch wohl leblose blumen hiedurch konten bewegt werden. Allein was vor reitzende ursachen zu einiger gegenliebe an den Chaumigrem zu finden waren, das werden meine herren, welche ihn täglich sehen, besser im frischen gedächtniß haben, als ich von langer zeit herzehlen kan. Weil er sich aber doch könte geändert haben, so muß ich nur dessen damalige gestalt beschreiben: Er war gantz klein von person, und hatte der rücken mit dem schenckel einen vergleich getroffen, sie wolten einander in der krümme nichts nachgeben. Sein biß an den gürtel reichendes und braunrothes haar war hingegen so auffrichtig, schlecht und gerecht, als wenn es auf einen fiedelbogen gespannet, und statt des hartzes mit speck bestrichen wäre, welches einen trefflichen wiederglantz bei der sonne gab. Der kopff war von einer ungewöhnlichen grösse, iedoch das gesichte lang und schmahl, sehr hager und mit einer solchen grossen nase besetzt, daß es schien, als ob der kopff ein kleiner anhang von der nase wäre, welche noch darzu durch so eine unanständige krümme verstellt war, daß sie wie ein sebel, dessen spitze gleich auff die unter-lippe traff, über dem maule hieng, die augen stunden tieff im kopffe, deren augäpffel man vor den überhangenden rothen augbrauen nicht wohl erkennen konte: von welcher farbe auch ein dünner bart um die angel-weite lippen gesäet stund: und wundert mich nur, daß ihn die Princeßin nicht von fernen mercken können, indem sein athem so durchtringende war, daß er den feind gar wohl damit aus dem felde hätte jagen können, wenn er nicht mit den stücken geräuchert, und den stanck dadurch vertrieben hätte. Von was vor hohen farben er müsse gewesen seyn, ist hieraus zu schlüssen: daß, weil er gleich in die hof-trauer, und zwar in schwartz-gelb gekleidet war, man das kleid nicht von dessen haut unterscheiden konnte: in summa, es war ein recht crocodil der liebe und eine mißgeburt der affection. Was

thät aber der verliebte Bucephalus ferner? er gieng die gallerie etliche mahl auf und ab, und wuste nicht, ob zorn oder scham die oberhand behalten solte. Endlich tröstete er sich doch wiederum und vermeinte, er hätte es vor dißmahl nicht recht angefangen, sie wäre vielleicht mehr über die verstöhrung ihrer verliebten gedancken als über dessen gegenwart erzürnt gewesen. Derowegen wolte er die entdeckung seiner liebe zu anderer zeit besser anbringen. Worüber er dermassen entzückt schien, daß er sich allbereit in verliebten meinen übte, und in dem grase seltzame stellungen machte, bis er sich endlich einem gewissen baume nahte, welcher aus Mexico dahin versetzet war und Qvamochtil*) genennt wird. Dieser baum ist an allen ästen und zweigen, wie auch an dem gantzen stamme mit stacheln besetzet, welche stacheln, wenn man sie anrühret oder drücket, mit solcher gewalt und krachen heraus platzen, als würden sie aus einem geschoß getrieben. Diesen baum nun stellte sich diese vor liebe blinde seele nicht anders vor, als hätte er durch neue liebes-anschläge seine Higvanama dahin gebracht, daß er völlige gewalt sie zu umarmen, ja gar zu küssen hätte: Dannenhero drückte er seine finstere augen zu und umfieng erwehnten baum mit solcher brunst, daß es nicht zu verwundern war, wenn sich auch ein lebloses holtz vor ihm entsatzte und durch hefftiges krachen und stechen ihm zu verstehen gab, mit was vor anmuth er mit seinem liebes-vortrage bey der Princeßin würde ferner empfangen werden. Der schrecken und schmertz zwang ihn, hierauff etliche schritte zurücke zu springen, und hefftig auf den gärtner zu schelten, gleichsam als ob er der natur gebieten könnte, wie sie der verliebten narren schonen solte Nachdem er aber gleichsam aus einen traume ermuntert schien, gieng er von diesem empfindlichen holtze weg und legte sich in den schatten eines andern baumes, um sein verliebtes elend in genauere betrachtung zu ziehen; allein auch hier wurden seine gedancken durch das anschauen empfindlichst verstöhret: denn es hatte ihm sein wahrsagendes verhängniß abermahl unter den in Ava gleichfalls unbekanten baum Hoitzmamaxalli*), oder auff deutsch den horntragenden baum, geführet. Dieser baum ist mit blättern gleich den tamarinden belaubet, mit gelben blumen überzogen, und lässet so wohl an den ästen als auch am stamme häuffige hörner, welche allerdings den ochsenhörnern gleichen, hervor gehen;

1. Bucephalus, Ochsenkopf. — 11 u. 33. Francisci staats-garten p. 812. cf. die Einleitung.

wie solches ferner ein gelehrter Europäer von unsern gewächsen beschreibet. Hier erzürnte sich Chaumigrem dermassen aufs neue, daß er gehlings auffsprang, und mit dem sebel alle unschuldige hörner, die er erlangen konte, mit diesen erhitzten worten herunter hieb:

So will ich die räuber, die diebe belohnen,
Die meiner mit hörnern nicht wollen verschonen.
Ich schwere: wo etwan dergleichen geschicht:
So sey man versichert, ich leide das nicht.

Nach solcher entsetzlichen hörner-schlacht steckte er den müden sebel ein, und gieng mit solchen gravitätischen schritten nach der garten-thüre zu, als ob er dem Actäon ein horn abgerannt hätte, daß auch ein gärtner-junge, welcher versteckter weise solches alles gesehen, gehöret und hernach meinem Printzen erzehlt, sich nicht enthalten können, überlaut zu lachen. Als er nun zur garten-thüre ausgetreten, ersahe er noch ein hinterstelliges mägdgen von der Princeßin frauenzimmer, welche er zu sich beruffte und ihr einen schönen rubin verehrte, mit bitte, ihn ihrer Princeßin bestens zu befehlen, und sie seiner innigsten liebe zu versichern, welches geschencke dieses mägdgen begierigst annahm, und ihm mit diesen worten danckte: Hievor versichere ich ihn meiner gegen-liebe. Welche worte er aber gantz unrecht verstand. Folgenden tages ließ ihn der König zur tafel ersuchen, welches er aber durch den vorwand einiger unpäßligkeit abschlug, wodurch der König sich dermassen betrübt erzeigte, als ob die gantze wohlfarth von Ava an einem faden hienge, ja mein Printz sagte öffentlich, er hätte über den tod seines sohnes Dacosem nach der schlacht nicht solches leidwesen, als über die verstellte kranckheit dieses menschen, spühren lassen. Wie denn alsofort zwey Königliche leib-ärtzte sich zu ihm verfügen, und die beschaffenheit des zugestossenen unfalls genau untersuchen müssen, nebst angehengter versicherung, solte auch die helffte der crone dessen gesundheit wiederbringen können, es solte nicht gesparet werden. Solches gnädige anerbieten machete sich Chaumigrem bald zu nutze und fertigte die ärtzte wiederum ab, ließ vor die hohe Königl. gnade unterthänigsten danck abstatten und zugleich berichten, es würde alle angewandte artzney vergeblich seyn, so lange das gemüthe mit schwachheit behafftet wäre, welches niemand,

16. hinterstelliges, zurückgebliebenes.

denn J. Maj. heilen könte. Inmittelst erstaunte der gantze hof über die ungemessene gnade, derer ein solcher unwürdiger mensch genoß. Der Printz sahe sich in väterlicher gnade hindan-gesetzt, die Princeßin muste gleiches besorgen, die Grossen des hofes, wolten sie sich anders befestiget wissen, musten ihm fast Königl. ehre erweisen: ja so gar die Reichs-Räthe musten seinem eingeben den vorzug gönnen, daß auch viel vermeinten, es gehe durch übernatürliche kunst zu. Mein Printz aber besuchte indessen die Princeßin Higvanama fleißig, welche voller betrübniß über die sparsame nachricht von ihrem geliebten Printzen Rherandi war, also, daß mein Printz gnungsam zu trösten hatte, ob er wohl zur zeit nicht viel von diesem leiden empfunden. Eines tages ward mir durch einen unbekandten laqveyen ein schreiben eingehändiget, mit fleißiger bitte, solches schleunigst der Princeßin zu überantworten, worüber ich höchst erfreuet ward, nicht anders vermeinende, denn ich werde die Princeßin mit einer angenehmen post von ihrem Printzen erfreuen. Weswegen ich mich denn so fort nach hofe und in das frauenzimmer-gemach verfügte, durch welches ich um ein gnädiges gehör bey der Princeßin anhalten ließ, weil ich einige, verhoffentlich angenehme verrichtungen abzulegen hätte. Ich ward hierauff alsbald in dero zimmer erfodert, allwohin ich mich verfügte, und mein compliment, so viel, als von einem halbjährigen hofmann konte erfodert werden, vorbrachte, zugleich auch ermeldten brief mit tiefffter reverentz überreichte, nebst dem berichte: es sey mir selbter von einem unbekandten menschen überantwortet worden, solches gebührende zu bestellen, und hoffe ich, hierdurch mich in dero gnade zu setzen. Die Princeßin nahm solches mit gnädiger hand und gantz erfreutem gesichte von mir an, trat an ein fenster und erbrach dieses. Allein, da sie etwas hiervon gelesen, o ihr Götter, in was vor bestürtzung und erstaunen gerieth ich, als die Princeßin den brieff anspie, zur erden warff und mit füssen trat, zugleich aber mich mit diesen freundlichen worten anredete: Und du, verfluchter hund, darffst dich unterfangen, mir von einer ewig-verbannten person solche sachen einzuhändigen, welche würdig wären, mit dem hencker beantwortet zu werden. Hiervon solte gewiß an dir der anfang gemacht werden, wenn ich nicht des Printzen verschonte. Immittelst lasse dich nicht gelüsten, vor meinem angesicht mehr zu erscheinen, sonsten soll dein kopff auff dem rumpffe wackeln. Nach welchen harten worten sie sich in ihr cabinet begab, und mich

gantz ausser mir selbsten ließ. Ich hielte es hierauff nicht vor rathsam, vor der höle einer erzürnten löwin länger zu verziehen, sondern verließ das zimmer, und gieng mit so leisen tritten vom schlosse als wie ein pfau, welcher seine füsse betrachtet hat. Ja ich sahe mich immer fleißig um, ob nicht einer von der löblichen büttel-gesellschafft mich zurücke und auff einen trunck eisen-kraut-wein laden würde. Nachdem ich aber ungehindert das schloß auff dem rücken hatte, begegnete mir zu allem glücke der vogel, von welchem ich den brieff empfangen hatte; denselben setzte ich alsobald zur rede, wer sein herr wäre? worauff er mir gantz trotzig antwortete, er wäre sein eigen herr. Hierauff erwischte ich meinen stock und sagte: so mag dein herr der ärgste schelm seyn; und mit diesen worten schlug ich aus allen kräfften auff ihn zu, daß er lauter lufft-sprünge that, und in solcher angst kein wort mehr als Chaumigrem, auffbringen konte. Hieraus merckte ich schon, in welcher müntze dieses geld geschlagen war, ich stellte mich aber, als wüste oder verstünde ich ihm nichts, und sagte bey endigung dieses stock-ballets zu ihm: Sage deinem herrn, er sey wer er wolle, die Princeßin wolte ihm durch den hencker antworten, und dich neben ihn auffknüpffen lassen. Ich aber begab mich zu meinem Printzen, wartete ihm auff, und stellte mich höchst betrübt an, dessen ursache der Printz auff vieles fragen nicht erfahren konte, biß er mir bey vermeidung seiner ungnade aufferlegte, ich solte es ihm entdecken. Darauff faßte ich einen muth, und brachte es auf das beweglichste vor, wie mich einer von des Chaumigrem leuten, den ich nicht gekennet, so schändlich betrogen, indem er mir einen brieff an die Princeßin eingehändiget hätte, und weil ich nicht anders vermeinet, er würde in geheim von India kommen seyn, weil sonst alle posten von Siam geleget waren, so hätte ich ein angenehmes boten-brod zu erhaschen verhofft, und erzehlte ferner den gantzen verlauff, mit angehengter bitte, in solcher unschuld mein gnädiger Herr zu seyn und mich sothaner unverdienten ungnade bey der Princeßin zu entledigen. Weil ich nun auch in der höchsten angst gleichwohl so bedächtig gewesen, und den brief, welchen die Princeßin weggeworffen, wieder auffgehoben und eingestecket hatte; als übergab ich das unglückliche papier meinem Printzen, welcher mich so fort vor unschuldig hielt, weil der titel

29. geleget, eingestellt.

in Siammischer, der inhalt aber in Peguanischer sprache gestellet war, und laß er folgende worte der überschrifft:

Der Durchlauchtigsten, unvergleichlichen Sonnen in Ava, Higvanama, Princeßin des Großmächtigsten Königes, Dacosem, beherrscherin der liebe und einigem leitsterne meiner seelen. Cito.

Der inhalt klapte gantz verwirret, und zwar dergestalt:

Schönste Princeßin!

Ich weiß nicht, ob ich die Götter, als den ursprung ihrer überirrdischen schönheit, oder dero angenehmen geist, welcher mich durch anmuthigste geberden versteinerte, die quelle meines jammers nennen, und mich über ihre grausamkeit beschweren soll. Ich will nicht gesund hier in meinem siechen-bette liegen, wo ich nicht bey henckerholen geschworen hätte, als ich sie im garten lautenieren sahe, es wäre ein gespenst, indem unmöglich solche entzückungen von einem blossen menschen herrühren können. Princeßin, ich will versincken, wo ich nicht von derselben stunde an bey mir beschlossen, selbte mit meiner liebe zu beseligen. Ich versichere sie, daß himmel und hölle, meinen vorsatz zu stören, viel zu ohnmächtig sind. Durch mich soll ihr haupt erhöhet und sie glückselig werden. Sie befehle nur, schönster rubin meines verliebten hertzens, welches von denen neuen, dem Reich Pegu unterworffenen Königreichen ihr am besten anstehet, so will ich als ein blitz mich dahin begeben, die städte verbrennen, das land verwüsten, und die crone desselben Reiches zu dero füssen legen; denn ich versichere, ob zwar Venus mir im gesichte sitzet, so herschet doch Mars im hertzen. Ich liege hier als ein armer wurm aus blossem erschrecken vor dero verstelltem eiver, mit welchem sie mir bey erster von den Göttern versehenen zusammenkunfft im garten so entsetzlich vorkam. Die zuentbietung aber ihrer gnade und versicherung ihrer liebe wird meine gesundheit eher befördern als das stärckste vomitiv der Königlichen Leib-ärtzte. Es reisset mich hefftig im lincken schenckel, wobey sich auch ein durchfall befindet; allein ihre huld kan mich heilen, und allen schmertzen vertreiben.

Was den willen ihres Königlichen Herrn und Vaters anbelanget, davor lassen sie mich sorgen. Es wird ihm die höchste freude und ihr die gröste ehre seyn, wenn man sie eine gemahlin des allgemeinen Erlösers und Sieges-Fürsten von Ava begrüssen

wird. Adieu, meine künfftige vergnügung; und wo es nicht abzulegen, so wird dero persöhnliche besuchung in meiner schwachheit vor ein sonderbahres liebes-zeichen von mir erkennet werden. Dero

liebens-würdiger

Chaumigrem.

Mein Printz wuste nicht, ob er lachen oder sich hierüber erzürnen solte, doch bezwang er sich in so weit, daß er in diese worte heraus brach: Es hat der hochmuth, unverstand und grobheit ein verbündniß in diesem menschen gemacht, das Reich Ava, mich und mein Fräulein Schwester auffs empfindlichste zu beleidigen. Weil es aber scheinet, es habe der hochmuth den höchsten gipffel seiner vollkommenheit erreichet, und hoffart gemeiniglich vorm fall kömmt, so lasse ich mich tröͤsten, daß dessen untergang vor der thüre ruhet, und dieser muß erfolgen, solte er auch durch meine hand befördert werden. Du aber, Scandor, bist unschuldig, und lasse es dir zur warnung dienen, daß du bey hofe nicht allem vorgebrachten glaubest und trauest, viel weniger solches ohne genauste untersuchung denen höhern hinterbringest. Ich will inmittelst auff deine aussöhnung bedacht seyn, und kanst du mir nur in einer halben stunde folgen, biß ich dich werde erfodern lassen. Vor solche gnade stattete ich verpflichtetsten danck ab, und verharrete nach diesem biß zu der vom Printzen anbefohlnen zeit in dem zimmer. Hier überlegte ich nun den gantzen handel in meiner einfalt, und ließ es mir zu sonderbarem troste dienen, daß ich nicht der ungeschickteste an unserm hofe allein war, sondern an unverstand und unhöfligkeit von dem Königlichen augapffel weit übertroffen wurde. Denn meine staats-faute rührte aus einer unwissenheit, welche noch zu entschuldigen war, jene aber aus einem unverantwortlichen hochmuthe her: und also hatte ich, wie im ausreissen, also auch in der unhöfligkeit einen treuen cameraden an dem Chaumigrem. In solchen gedancken war fast eine stunde verflossen, da ich mich meines Printzens befehl erinnerte, auffs schleunigste nach hofe zu eilen, allwo ich mit flüchtigem gesichte erfahren muste, daß bereits einige nachfrage nach mir geschehen wäre, welche auch indem wiederholet und ich in der Princeßin zimmer beruffen ward, dahin ich mich mit zitterndem fusse begab und bey dem ersten hintritt mit einem

1 f. wo es nicht abzulegen, Sinn wohl: falls ich von meiner Krankheit nicht befreit werde. — 27. staats-faute, Fehler in der Staatskunst.

kläglichen fußfall um verzeihung meines fehlers anhielt. Die Princeßin aber befahl mir mit diesen trostreichen worten auffzustehen: Es hat bereits Ihr Liebden der Printz deine unschuld mir sattsam vor augen gestellet, als soll hiemit meine ungnade gegen dich auffgehoben seyn, iedoch mit ernster verwarnung, dich künfftig in überantwortung solcher brieffe besser in acht zu nehmen, und zum wenigsten den boten so lange anzuhalten, biß er wiederum gebührend abgefertiget werde. Hier schüttete ich nun wiederum einen gantzen sack voll danck-complimenten aus, die ich nach meinem vermögen vor so hohen personen zuverantworten getraute, und versicherte, ich hätte den schlimmen boten, als ich ihn wieder angetroffen, dermassen abgefertiget, daß sein Herr leichtlich hieraus würde abgenommen haben, wenn man den sack schlüge, so meinte man den esel. Indem nun mein Printz, welchem ich vor so gnädige vorsorge meiner versöhnung demüthigst die hand küffte, der Princeßin zu gefallen noch einen und andern einfall von mir heraus locken wolte, so ließ sich Mongostan, Ober-Cammer-Herr des Königs bey der Princeßin als ein Abgeordneter von dero Herrn Vater anmelden, welcher alsobald vorgelassen und von der Princeßin bey dem eingange mit geziemender anständigkeit empfangen ward. Und als dergleichen auch von dem Printzen verrichtet war, brachte Mangostan so fort das Königl. ansinnen vor: Wie daß nemlich Königl. Maj. die Princeßin König-und Väterlicher gnade versichern liesse, welche sie auch um ein grosses vermehren würde, wenn sie dem Chaumigrem, als welchem das gantze Königliche hauß hoch verpflichtet wäre, einen freyen zutritt und besuchung erlauben wolte. Uber welches die Princeßin sich dermassen entsetzte, daß sie etliche schritte zurücke wich und mit etwas harter stimme antwortete: Wie nun? hat der König, mein Herr Vater, vergessen, daß ich eines Königs tochter und eines Königlichen Erb-Printzens versprochne braut bin, und will er mir zu schimpffe unsers hohen hauses zumuthen, mich mit einem solchen schandfleck der natur gemein zu machen, welcher vielmehr schimpff als ehre verdienet hat. Die schlacht hat er durch unerfahrenheit verlohren, durch üble auffsicht hat er das Reich seines Cron-Printzens beraubet, und wo ja verrätherey einiger verbindligkeit würdig ist, so hat man solches vielmehr seinem bruder Xenimbran, als ihm zu dancken. Doch er habe

4. als, so.

sich so hoch verdient gemacht, als er wolle, so ist er doch noch lange nicht würdig genung, eine Königliche Princeßin zu bedienen. Durchlauchtigste Princeßin, wiederredete Mongostan, die Königliche gnade ersetzet dessen unwürdigkeit. Doch ohne nachtheil des Königlichen hauses, fuhr die Princeßin fort, ich frage euch, mein Herr Mangostan, auff euer ehre und pflichten, ob mir eine solche erniedrigung anständig oder zu rathen sey. Nicht zielet hier mein absehen auf dessen stand, als welcher an und vor sich selbst öffters ein würdiger anfang zur crone gewesen: Untugend aber kan auch den Königlichen thron erniedrigen. Und diese hat gleichsam ihren sitz in dem Chaumigrem erwehlet, in ihm, sage ich, halten alle laster ihre gewöhnliche zusammenkunfft, wie solches der gantze hof, ich will nicht sagen, das gantze Reich, einhellig bezeugen würde, wo anders ohne scheu dürffte geredet werden. Daß sich nun J. M. mein Herr Vater, ich weiß nicht wodurch, die augen verblenden lassen, daß ist mitleidens würdig: daß aber sehende augen auch verdunckelt werden sollen, solches ist jammerns werth und läufft wider meine natur. Endlich so sey auch Chaumigrem, wer er wolle, ich will ihn in unverdienten würden lassen, so ist es doch gemeinem frauenzimmer eine unanständige und nachtheilige sache, wenn sie, indem die rechte versprochen, mit der lincken hand fremde besuchungen annehmen. Nun aber werden die finsternissen der sonnen viel genauer durch das fern-glaß der politischen welt bemercket, als etwan eines gemeinen sterns: wie viel mehr würde diese verhasste gemeinschafft von mir im gantzen Reiche beredet, und durch das geschwätzige gerüchte mit vielen vermehrungen meinem verlobten Printzen zu ohren gebracht werden. Als wollet ihr nur J. M. meinen kindlichen gruß und respect vermelden, und selbten zugleich unterthänigst ersuchen, die ehre seines kindes dem verlangen eines fremden nicht nachzusetzen, sondern vielmehr mir von dergleichen väterlich abzurathen. Daß diese antwort, sagte Mangostan hierauff, eine falsche auslegung einigen ungehorsams bey dero Herrn Vater verursachen möchte, solches befürchte ich gar sehr. Solte es aber in gnaden vermercket werden, so wäre wohl unmaßgeblich zu rathen, man liesse bey sothaner beschaffenheit eine verstellung die eigenen affecten in etwas beherrschen und erlaubte, dem befehl des Herrn Vaters zu ehren, eine kurtze besuchung; welche doch so eingerichtet werden könte, daß Chaumigrem solche nicht mehr verlangen würde, wenn er weniger vergnügen, als er suchet, gefunden

hätte. Und kein verständiger mensch, redete hier mein Printz ein, wird euch in keinem verdacht einiger gewogenheit gegen dem Chaumigrem haben, welcher dessen gestalt, thun und wesen nur in etwas weiß. Hierüber schien die Princeßin etwas besänfftiget zu seyn und sagte: Wer tugend liebt, der muß auch den falschen schein der laster meiden: kan ich aber hierdurch J. M. dem Herrn Vater einigen gefallen erweisen, und mein geliebter Herr Bruder will mir hierinn treulichst rathen, so soll dem verhaßten menschen eine kurtze gegenwart erlaubet seyn. Nach welcher einwilligung Mangostan so fort seinen abschied und abtritt nahm, die Princeßin aber fiel meinem Printzen beweglich um den hals und sagte: Sehet, allerwerthester Herr Bruder, in was vor hochachtung eure person bey mir beruhet, daß ein blosses einreden mehr bey mir gilt als ein Königlicher befehl. Denn bloß eurem einrath gemäß habe ich solche gefährliche besuchung nachgegeben; ich lebe aber der Schwesterlichen zuversicht, es werde mich Printz Balacin nicht verlassen, sondern unvermerckt von allem dem, was bey dieser gezwungenen zusammenkunfft vorgehen möchte, ein gegenwärtiger zeuge seyn. Mein Printz antwortete mit sonderbahrer bewegung: Liebste Schwester, wisset, daß mein leben an eurer seele hanget, und daß meine ehre und euer ruhm genau zusammen verknüpffet sind; dannenhero versichere ich, daß ich gantz gerne diesem beywohnen wolte, wenn ich nicht befürchtete, er dürffte meine abwesenheit mit in die bedingungen setzen wollen. Daß sich Chaumigrem hierüber nicht zu beschweren habe, wiederredete die Princeßin, so sollen diese tapeten verhindern, daß er euch nicht sehen könne. Solte ich mich aber von seiner bekanten unhöfligkeit allzu sehr beleidiget finden, so wird mein geliebtester Bruder bey anhörung des wortes: es ist genung vernehmen können, wie nöthig dessen gegenwart und die verstörung unsers gesprächs sey. Ich gehorsame als ein treuer Bruder, antwortete der Printz, und verpflichte mich durch dieses brüderliche zeichen eines ungefärbten hertzens. Worauff sie mit diesem verlaß, daß des Chaumigrems ankunfft bey zeiten solte verständiget werden, einander küssende verliessen. Als wir unser zimmer beschritten, muste ich von meinem Printzen eine straffende lehre annehmen, daß es sich nemlich nicht gezieme, bey den Höhern sich lange auffzuhalten, wenn sie in einen und andern nothwendigen unterredungen begriffen wären, sondern gebührenden abtritt zu nehmen: es würde sich auch solche erklärung dieses hofe-texts um ein ziem-

liches verlängert haben, wenn nicht unterschiedliche vornehme des hofes ihre aufwartung bey dem Printzen abgeleget hätten; bey derer ankunfft ich alsobald nach des Printzens lehre meinen abtritt nehmen wolte, er ruffte mich aber zurücke und erinnerte mich, ich solte meinen gehorsam biß zu nöthiger zeit versparen. Hier erfuhr ich nun den zustand des Chaumigrems umständlich, und wie er von dem Könige selbst besuchet worden, welches gewiß eine solche gnade, daß sie ihm wegen seiner unwürdigkeit von jedweden muste mißgönnet werden. Bey dieser besuchung nun hat sich der listige fuchs sehr kranck angestellt, und mit vielen worten bezeuget, wie er viel geruhiger sterben wolte, wenn er nur dem Könige noch einige angenehme dienste erweisen, und seinen vorsatz bewerckstelligen könte, indem er sich feste vorgesetzet, einige tausend mann bey J. M. auszubitten, und bey itziger verwirrung in Pegu in das Reich Andesa einzufallen, selbtes wegen heimlichen verständnisses leicht zu erobern, und dessen crone zu freyer willkühr J. M. zu überlieffern. Solches waren nun dem Könige hefftige stacheln des ehrgeitzes gewesen, daß er hierüber gantz vergnügt den Chaumigrem umarmet, und mit diesen verpflichteten worten den zweck seines verlangens berühret hat. Allerwerthester Chaumigrem, einige grund-seule dieses Reichs, nimmermehr werden die gütigen Götter dieses zulassen, daß ich eines solchen freundes durch den tod solte beraubet werden, an welchem der ruhm meiner crone hanget. Ich bitte euch um des GOttes der ewigkeit willen, entdecket mir euern gemüths-kummer, damit selbter geheilet und der leib erhalten werde. Ich schwere euch bey dem Gott der tausend Götter, die helffte meines Reichs soll zu eurer artzney angewendet werden. Lasset euch derowegen rathen und helffen, werdet gesund, vollführet euer tapfferes vorhaben, und versichert euch, daß ich mich alsdenn um ein cronen-würdiges gemahl vor euch bewerben will. Hierdurch wurde Chaumigrem dermassen gerühret, daß er gantz ausser sich selbst war, und durch viele ermunterungen des Königes kaum konte dazu gebracht werden, daß er mit tieffen seufftzen heraus brach: Ach wäre ich mit dieser hoffnung beseliget, ich dürffte mit versicherter gunst einer cron-würdigen gemahlin meinen sebel ausziehen und mir eine crone erobern, so wäre mein gemüthe beruhiget, und meine tapfferkeit solte mich ihrer bald würdig machen. Diese dunckele worte konten dem Könige noch keinen verstand eröffnen, weßwegen er denn begierigst nachforschte: Wie? tapfferer Chaumigrem, ist

etwan eine verborgene liebe, die euer gemüthe fesselt; entdecket sie uns ungescheuet, es soll euch gerathen werden, und solte alle welt ihre hülffe versagen. Chaumigrem sahe den König sehnlichst an, und sagte mit schwacher stimme: Ach! Ihr. Majest. zwingen mich nicht hierzu, indem sie selbsten mir diejenige artzney versagen werden, die mich bloß dem tode entreissen kan. Der König saß hierüber in bestürtzten gedancken, und wuste nicht, ob er schweigen, oder ob er in seinem anhalten fortfahren solte? endlich brach er in diese nachdrückliche worte heraus: Chaumigrem entdecket euer anliegen! euch soll geholffen werden, und solte auch mein kind zum opffer dienen. Diese rede stürtzte den Chaumigrem von dem lager zu des Königs füssen, welche er umfaßte und mit innigstem seufftzen diese worte entfallen ließ: Ach, gnädigster Herr, mein blut ist viel zu wenig, ein solches gnädiges anerbieten auch nur im geringsten danckbar zu erkennen. J. M. sind der rechte artzt, und aus ihrem geheiligten munde fleust die rechte artzney meiner seelen. Higvanama, ach! Higvanama, ist die feindin meiner ruhe, in ihren augen ruhet mein tod und leben. Großmächtigster König und Herr, ich geniesse unwürdigst dero überflüßige gnade; allein ohne der Princeßin gunst ist mir dieser zucker nur galle, und dero versagte huld wird mich bald aus J. M. augen rücken. Derowegen hanget mein wohl und weh an J. M. lippen, sie bitten, ermahnen, sie befehlen, so wird Higvanama, will sie anders den ruhm kindlichen gehorsams haben, folgen, und mich in das paradieß erwünschter vergnügung versetzen. Bey dieser entdeckung ließ der König einige bestürtzung mercken, demnach hub er den Chaumigrem sanffte von der erden und sagte zu ihm: Ihr begehret etwas hartes, trauter Chaumigrem, ja ihr verlanget etwas, welches in meinen kräfften nicht mehr stehet. Higvanama ist nicht mehr in dem zustande, worinnen sie ihr hertze einem andern schencken könne: mit einem worte, Higvanama ist eine verlobte braut des Printzen von Siam. Wie? gnädigster König und Herr, redete hier Chaumigrem ein, wolten sie wohl ein so werthes kind ihrem feinde gönnen? Stehet nicht Siam mit Pegu im bunde und solten nicht viel tausend Siammer unter des Xemindo anführung wider J. M. wohlfarth gestritten haben? solches ist von einer Königlichen weißheit nicht zu vermuthen. Chaumigrem hat recht, widerredete der König, allein durch jener bund lässet Higvanama ihren bund nicht brechen. Hierzu lassen sie mich rathen, antwortete Chaumigrem, und befehlen nur vermöge König-und

Väterlicher gewalt, daß mir bey der Princeßin ein freyer zutritt erlaubet werde, so will ich bald erweisen, daß das leichtsinnige frauenzimmer entferntes metall nicht achte, wenn sie nahes gold mercken. Und alsdenn nach erworbener gunst soll Higvanama nicht eher mein lager betreten, sie habe denn zuvor einen Königl. thron bestiegen. Es sey also, endigte der König diese besuchung, bemühet euch besten fleisses, sie zu gewinnen, an meiner gnade und einwilligung soll nichts ermangeln. Worauff er bemeldten Mangostan so fort befehlichet hatte, der Princeßin das vorerzehlte zu hinterbringen. Wenig tage darauff erhielt mein Printz durch eigene post unterschiedene brieffe aus Siam von dem Printzen Rherandi, welchem zugleich ein mit güldenem leder überzogenes paqvet beygefüget und die überschrifft an die Princeßin Higvanama gestellet war. Hierdurch ward mein Printz höchlich erfreuet, weil er wohl wuste, was vor ungemeine freude er bey seinem innig-geliebten Fräulein erwecken würde. Er schickte mich so fort nach der Princeßin, um ihr seine ankunfft zu hinterbringen, welche sich im garten finden und den Printzen dahin ersuchen ließ. Weil nun mein Printz keinen zeugen dieser zusammenkunfft verlangete, so nahm er mich, als seinen unwürdigst-vertrauten diener, nur allein mit sich und verfügte sich alsobald in den garten, woselbst ihn die Princeßin mit einem dermassen anmuthigen kusse bewillkommete, daß mir auch nur durch blosses gedencken der mund voll wasser läufft. Denn gewiß, ihre schönheit hatte sich an diesem tage um ein hohes vermehret, gleichsam als ob ihr die angenehme zeitung von ihrem Printzen ahnte. Sie hatte sich in grün und silber gekleidet, und waren iederzeit die schwartzen locken mit diamanten reichlich durchflochten: also daß ihre pracht einen ungemeinen wett-streit mit dero blitzenden augen verursachten. In summa, dergleichen schönheit war mir damahls noch nie vorgekommen, daß ich öffters dem Chaumigrem recht gab, wann nur auch seiner seits etwas würdiges wäre verhanden gewesen. Allein wieder auff ihre person zu kommen, so merckte sie bald aus des Printzens munterm gesichte, daß sein hertze etwas angenehmes vorzubringen hätte, derowegen ihr erstes nachforschen war, was den Printzen zu solchem muntern wesen veranlassen möchte? Welches er mit lachendem munde beantwortete: Ein Postillon der liebe wird ja nicht sauer aussehen. Was vor ein Postillon? fragte die Princeßin gantz begierig, ich vermeyne nicht, daß Scandor sich wieder wird einen brieff haben

einschwatzen lassen. Nein, meine hertzens-schwester, widerredete der Printz, sondern ihr solt eure liebe verändern. Was? verändern? antwortete sie ängstig; nicht eher, bis die Götter mein leben in den tod verwandeln. Chaumigrem, wolte der Printz fortfahren. Was, Chaumigrem? fiel ihm die Princeßin in die rede; qvälet mich ja nicht mit diesem ewig verhassseten nahmen, sondern entdecket doch, worinnen die veränderung meiner liebe bestehen soll. Hierinnen soll sie bestehen, antwortete der Printz, daß sich eure zweiffelhaffte furcht in gewisse zuversicht verwandeln, und die versicherung des geliebten euch hierzu verbinden soll. Ach werthester bruder, bat sie seufftzende, qvälet doch mein vorhin geplagtes gemüthe nicht ferner, sondern erklähret mir eure danckele reden, welche mich mehr verwirren als unterrichten. Auff welches bewegliche ersuchen sich mein Printz nicht länger enthalten kunte, ihr das vergüldete paqvetgen, welches ich unter meinem langen oberrocke verborgen trug, zu überreichen: Welches bey lesung der überschrifft eine solche bestürtzung und freude in ihr verursachte, daß die farbe der wangen sich nach der stirn zogen, und also dem gantzen gesichte eine angenehme röthe verursachte. Endlich erbrach sie das völlige paqvet mit bebender hand und laß zuförderst folgende zeilen ab:

Durchlauchtigste Princeßin!

DIe höchste freude, schönste Higvanama! so mir zeit meines lebens begegnet, ist, daß ich sie gesehen: Die tiefste traurigkeit aber, daß ich sie nicht mehr sehe. Zu Ava ist alle meine lust verblieben, statt deren ich hier in India tausend verdruß erdulden und empfindlichst empfinden muß, wie der schmertzliche verlust einer angnehmen sache die freude einer steten gegenwart weit übertreffe. Jedoch versichere ich, daß ein einiger gedancken an sie mir mehr anmuth weder alles unglück in der welt betrübniß zufügen könne. Ja eben die ietzige stunde, da mich ihre abwesenheit kräncket, wolte ich mit den allerzährtsten schoß-kindern des glückes nicht vertauschen. Diese behertzte entschliesung, bey so wichtiger ursache zu trauren, überredet mich, daß ihre rede nicht falsch gewesen, als sie sagte: Sie hätte mir ihr hertz gegeben. Denn gewiß, daferne ich kein anders als das meinige hätte, würden mich so viel widrige anstösse leicht überwinden. Sonder einbusse der wahrheit: Es ist wohl

30. weber, als.

ein seltzamer zufall, an einer eintzigen person, alles, was die welt schönes hat, antreffen, dieselbe zugleich schauen und lieb gewinnen: ihrer auch ja so bald, als man in ihre liebe kommen, wiederum verlustig werden. In gleichem augenblicke sein glücke lachen und weinen, scheinen und verschwinden sehen und in solcher zeitkürtze beydes zu jauchtzen und klagen befugt seyn. Dieses sind die gedancken, womit ich die schmertzende abwesenheit mir etlichermassen versüsse, und hertzlich wünsche, durch dero englische gegenwart alles andenckens überhoben zu seyn. Immittelst wird die unschätzbare Higvanama ihre beschwohrne treue ebenfalls auf den felß der beständigkeit gebauet haben, als wie ich seelen-innigst versichere, daß ich sey biß in die grufft dero ewig-getreuester

Nherandi, Printz von Siam.

Durch welche versicherungen sich dieses glückselige blat unzehliche küsse von diesem schönen munde zuzog, und ward ihr vergnügen um ein merckliches vermehret, als ihr der Printz, welcher indessen das paqvet durchsuchte, eine darinnen gefundene Arie überreichte, welche sie, weiln deren melodie darzu gesetzet war, mit entzückender stimme folgender gestalt zu meines Printzens sonderbahrer vergnügung absange:

1.

MEin schicksal nehret mich mit flammen,
Und raubt das oel der reinen glut,
Es will mich sonder schuld verdammen,
Und presset manche perlen-fluth
Aus dem entfernten augen-paar,
Das mir ein brand und dir ein zunder war.

2.

Der himmel scheint mir selbst zuwider,
Ob gleich sein einfluß mich beseelt,
Er leget meine hoffnung nieder
Und hat den schmertzen mir verheelt.
Der auff so zucker-süsse lust,
Gantz unverdient qvält mein und deine brust.

3.

Was sonsten aug' und ohr entzücket,
Der annuth holder liebes-schertz,
Bleibt wohl von mir unangeblicket,
Es glänzt mein stern nur norden-werts.

So lang ich dessen bin beraubt,
Hab ich dem hertzen keine lust erlaubt.

4.

Will ich in wäldern mich bemühen,
Zu suchen meiner seelen ruh,
So seh ich deinen nahmen blühen:
Es winckt mir Higvanama zu,
Und ist den bäumen eingeprägt,
Durch meine hand wird dieser schmertz erregt.

5.

Das schnelle rauschen heller flüsse,
Hat meinen geist zwar offt ergötzt,
Itzt mehrt es nur die thränen-güsse,
Wenn meinen fuß das ufer netzt,
Es rufft der wiesen bunter klee:
Entfernung bringt verliebten gröstes weh.

6.

Indessen soll mich ewig zieren
Die crone der beständigkeit.
Man soll der palmen wachsthum spüren,
Durch schwere last entfernter zeit.
Und meine grabschrifft soll diß seyn:
Die reinste glut bedecket dieser stein.

Nach abgesungener arie zog der Printz ein güldenes mit grossen perlen gleichsam überschneyetes schmuck-kästgen hervor, welches die Princeßin wegen verborgener kunst-eröffnung kaum auffzumachen wuste, biß ein großer saphir, welcher unter den perlen hervor spielete, sanffte geschoben ward, da das kästgen zu ihrem grossen erschrecken jehling auffsprang, und ihr erlaubte, ein paar arm-bänder mit wunder-spielenden diamanten heraus zu nehmen, nebst einem Peguanischen haupt-schmucke, dessen blitz und pracht fast Königliche würde zu übertreffen schiene. Was aber der Princeßin am angenehmsten war, das war des Printzen von Siam bildnis in einer mit kostbaren diamanten versetzten capsul, welche auff beyden seiten sehr artig geätzet, und auf dem deckel dieses sinnen-bild vorgestellet war: Es zeigte sich bey trüber nacht eine Sonnen-wende, welche ihren blumen-kopff nach der erden hieng, über ihr ließ sich durch die wolcken ein stern blicken, nebst dieser überschrifft:

Ich hasse fremdes licht.

Ausserhalb an den boden aber hatte des künstlers hand einen fliegenden pfeil vorgebildet, welcher sich gleichsam vor müdigkeit nach der erden senckete, mit dieser beyschrifft:

Weil mir das ziel gebricht.

Als nun dieses alles von der Princeßin eine geraume zeit gantz entzückt betrachtet worden, brach sie endlich in diese worte heraus:

Treuester Nherandi, werthester Printz! verzeihe mir das bißweilen geschöpffte mißtrauen wegen deiner beständigen liebe, worzu mich dein so langes stillschweigen veranlasset. Doch wen die liebe mit gleichen fesseln beleget hat, der wird wissen, wie die gröste furcht mit der treuesten liebe verbunden seyn. Die Götter wissen es, mit was sorgen ich die ruhe gesuchet, und mit was kummer ich iederzeit das licht der Sonnen aufgehen gesehen. Ihr seyd allzu besorgt gewesen, redete hier der Printz ein, indem die beschuldigte wanckelmuth sich mehr bey dem frauenzimmer als denen standhafften mannsbildern verspüren läst. Und hätte Printz Nherandi mit mehrerm recht einiges mißtrauen schöpffen können, dessen er doch mit keinem worte gedencket. Ach schweiget, hertzens-bruder, antwortete die Princeßin, das frauenzimmer und die liebe ist ein zartes wesen, und wollen auch dahero zärtlich mit sich umgegangen wissen. Was aber zart ist, das erfordert desto mehr auffsicht, auch sich vor dem geringsten fehler zu hüten, ja ich wolte sonder mühe behaupten, daß das frauenzimmer im lieben viel vollkommener sey als das männliche geschlechte. Denn ein mannsbild bildet sich ein, es sey ihm in der ferne alles erlaubet, und achtet sich eine Sonne zu seyn, von welcher auch andere sterne ohne einige verminderung licht und vergnügung schöpffen könten. Ein frauenbild hingegen bemühet sich auch in der ferne, durch einsames wesen erst recht beliebt bey dem geliebten zu machen, und achtet ieden blick vor einen ehebruch. Ja wenn ein leichtsinniges manns-hertz abwesende seinen hunger auff fremden lippen sättiget, so lassen wir indessen unsere seelen durst leiden, da es doch ihnen eben so wohl anstünde, daß sie solche unberührte lippen, wie sie von denen hinterlassenen liebsten erfordern, mit zurücke brächten. Und weil dieses eine allgemeine und bekandte sache ist, so ist uns ein sorgsamer argwohn nicht zu verdencken. Ich gebe es zu, antwortete der Printz, daß des frauenzimmers geblüte mit mehr flammen begeistert und dahero desto verliebter. Nicht verliebter, mein Bruder,

fiel ihm hier Higvanama in die rede, sondern nur reiner und vollkommener in der liebe. Denn wie die liebe einen unterscheid kennet, und sich gleichsam in zwo strassen theilet, deren eine zur tugend, die andere aber zur unreinigkeit und lastern leitet. Also gebe ich es gar gerne zu, daß wir auff der erstern etwas emsiger fortwandeln. Denn die liebe ist eine schwachheit des gemüthes, und also von schwachen werck-zeugen keine stärcke zu vermuthen. Inzwischen bestehet doch unser ruhm hierinnen, daß wir eher fähig sind, uns der laster-strasse zu entschlagen, als die mannsbilder, deren sich fast keiner rühmen kan, daß er nie die verbotenen wege der liebe gewandelt habe. Den unterschied der liebe, beantwortete mein Printz, wisset ihr sehr wohl zu nennen, aber der unterschied der liebhabenden wird gar hindan gesetzet. Denn so wenig diß letztere von den männern ein gewisser schluß ist, so wenig wird man sich bereden lassen, es sey iedwes frauenzimmer sonnen-rein, da sie doch iederzeit dem monden zu vergleichen seyn, welchem von den Sternkündigern viel flecken beygeleget werden. Ja es liesse sich dieser satz gar leichte durch häufige exempel umstossen, wenn nicht das geschwätzige gerüchte auch öffters in der Printzen cabinete nachfolgte. Man schauet ja hin und wieder viel schöne bilder, welche der himmel mit sattsamen verstande begabet, daß sie die liebe wohl zu unterscheiden wissen: dennoch siehet man sie viel begieriger den neben-weg der liebe lauffen, als iemahls ein mann thun kan. Wer locket aber die unschuldigen männer-hertzen mehr auf solchen weg, als eben diese Syrenen? Und kan man also das frauenzimmer nicht so gar Engel-rein abbilden, als sie es haben wollen, und sich vorstellen. Bey den rosen sind dornen, fieng die Princeßin hierauff an, ja auch die sternen sind nicht von gestirnten mißgeburten befreyet: Wie solten sich nicht auch öffters Teuffel denen reinen Geistern beygesellen und vor Engel ausgeben. So auch alle Engel-rein wären, so würde keuschheit keine seltzame tugend, sondern ein gemeines wesen genennet werden. Freylich ist es zu beklagen, ja mit blutigen thränen zu beweinen, daß unser Asiatisches frauenzimmer fast mehr cometen als reine sterne blicken lässet; da eine bereits durch das band der liebe gebundene Venus den wechsel dermassen liebet, daß öffters die sämtlichen planeten nicht gnugsam sind, sie durch ihren einfluß zu stillen. Und brennet ja noch wo ein reines licht, welches sich keine laster-wolcke will schwärtzen lassen, so heissen dessen stralen ein-

fältig, und muß öffters von den andern einen verdrießlichen gegenschein erdulden. Wenn aber ein solcher stern raum und gelegenheit bekommt, mit den strahlen reiner liebe zu spielen, alsdenn ist meine meynung erfüllet, daß dessen glantz und beständigkeit viel hefftiger, reiner und vollkommener sey als des vornehmsten planetens der wechsel-liebenden manns-bilder. Ich muß, erwiederte der Printz, beyfall geben, weil meine meynung auch vor bekant angenommen wird; und schliesse selbst, daß ein tugendhafftes frauenzimmer die reine pflicht der liebe viel genauer beobachtet als einig mannsbild, weiln sich solche iederzeit mehr freyheit anmassen. Indessen verbeut uns die ermangelung eines unpartheyischen Richters fernern streit, es wäre denn, daß Scandor durch kurtze eröffnung seiner gedancken den ausschlag der sachen thäte. Gnädigster Herr, fielen meine worte, bey dieser materie haben die gedancken mehr freyheit als die worte, daß es also viel sicherer ist, zu schweigen, als sich bey dem rachgierigen frauenzimmer durch unzeitiges urtheilen in verhasste gefahr zu setzen. Zu dem bin ich so alber, daß ich die liebe nur nach ihrem namen, nicht aber nach ihrem wesen kenne. Ja sie würde mir gantz unbekant seyn, wenn ich nicht die kurtze zeit, in welcher ich dero hohe gnade genossen, solche dinge gesehen, daß ich nicht weiß, ob man die liebe einen Engel oder eine mißgeburt nennen soll. Die einfältige warheit ist die beste, redete mir die Princeßin ein, so rede demnach deines hertzens meynung ohne einige besorgung, von dem unterscheid der liebe. Durchlauchtigste Princeßin, erwiederte ich, sie haben diese wichtige sache schon dermassen wohl entschieden, daß mein geringes erachten ein tadelhaffter überfluß seyn würde. Damit ich aber nicht einiges ungehorsams dürffte bezüchtiget werden, so gestehe ich gar gerne, daß ich keiner andern meynung bißher gewesen, als die liebe sey ein vollkommenes laster, weil ich aller orten keine andere wirckung verspüret, als daß sie lediges frauenzimmer vor der zeit in ehestand gebracht, oder auch verheyrathete personen dahin veranlasset, daß sie stets bemühet gewesen, eines dem andern ein härmicht schmach-alter auffzubauen, und dergleichen tausendfältige greuel mehr, welche auch von der einfalt selbst verfluchet werden. Wenn ich nun nachgefraget, wo solches alles herrühre, so ist mir geantwortet worden: Von der liebe. Ja diese liebe hat so gar eine

33 f. ein härmicht schmach-alter, einen harmvollen Schmachaltar.

neue sprache erfunden, wie die beutel-schneider, denn wenn ich sahe, wie öffters sich die lippen verirreten, und nach fremder lufft schnappeten, oder wie man durch wincken, hände-drücken, auch wohl gar durch brünstiges umfangen einander geheimnisse offenbahrete, so nennete man diß freundligkeit, wohlanständige geberden; welche sich aber dessen enthielten, die wurden einfältig und unverständig genennet; ja was die Priester unserer Götter öffentlich vor ehebruch schelten, das wird durchgehends eine galanterie geheissen. In summa, die liebe wäre mir ewig verhaßt geblieben, wenn ich nicht an ihrer Hoheit nunmehr den unterschied selber bemercken könte, wie rein und unverfälscht ihr liebes-weyhrauch, welchen sie ihrem Printzen angezündet haben, gegen den andern heßlichen brunst-opffern hervor leuchte. Ich wäre hierinnen fortgefahren, wann nicht ein gärtner eilend wäre gelauffen kommen, und die verdrüßliche aukunfft des Chaumigrems angekündiget hätte, wie er alsobald unangemeldet seinen eintritt in den garten nehmen wollen, weilen er in den gedancken stehe, die Princeßin abermahls allein anzutreffen. Solches aber habe der gärtner durch schliessung des garten-thores verhindert, und solches zuvor gehorsamst hinterbringen wollen. So hoch nun die Princeßin zuvor erfreuet und vergnüget war, so bestürtzt schiene sie hierüber zu sein, daß sie sich fast anfangs nicht erhohlen kunte, endlich meinen Printzen ersuchte, ihr zu rathen, ob sie ihrer widrigen neigung folgen, und ihm allen zutritt verwehren, oder dem Königlichen befehl nachleben, und seine verhaßte gegenwart auff kurtze zeit vertragen solte. Mein Printz aber rieth ihr, sich einer klugen verstellung anzumassen, durch kaltsinniges bezeigen ihn von fernerer besuchung abzuschrecken, und also dem willen des Königlichen Herrn Vaters ein genügen zu thun. Allein wird nicht hierdurch, wendete die Princeßin vor, mein Printz abwesend beleidiget? mit nichten, antwortete der Printz, sondern ihr werdet vielmehr hiedurch zuwege bringen, daß auch die feinde von eurer beständigkeit werden zeugen, und eure liebe rühmen müssen. So sey es denn, entschloß sie sich hierauff, immittelst werde ich mich auff den beystand eines tapffern Printzens und treuen bruders zuverlassen wissen, wenn ja der unverschämte mensch die gräntzen gebührender ehrerbietung überschreiten wolte, denn man weiß nicht, worzu einen der hochmuth öffters verleitet. Auff derowegen mein geist! und hilff mir so wohl dieses unthier bestreiten, als auch den sturm verhaßten anbringens ritterlich ab-

schlagen. Du aber, befahl sie dem gärtner, eröffne das thor, und vermelde unsere einsamkeit. Worauff sich der Printz nebst mir in eine dicht-belaubte gallerie begab, die Princeßin aber verfügte sich nach einem spring-brunnen, welcher unferne von uns spielte, so, daß wir nicht allein die geberden genau bemercken, sondern auch ihre worte wohl verstehen konten. Das übrige frauenzimmer ward, wie zuvor, befehlichet, ihre vergnügung bey den blumen zu suchen. Nach weniger zeit sahen wir den Chaumigrem mit hohen tritten seinen eintritt nehmen, da er sich denn alsbald nach der Princeßin wendete, und sich derselben mit solcher ehrerbietung nahte, daß es schien, als ob er mit der nase an die erde gewachsen wäre, weil iedweder schritt mit einer tieffen neigung begleitet wurde. Die Princeßin aber hatte sich auf den fuß des spring-brunnens gesetzet, und stellte sich, als ob sich ihre gedancken in das lust-spiel der springenden fluth dermassen vertieffet hätten, daß sie sonst nichts mehr beobachten könte; deßwegen sie den kopff auff ihren arm lehnte, und gantz unbeweglich sitzen blieb, ob sich gleich Chaumigrem dermassen genähert hatte, daß er sie auch allbereit anzureden begunte. Da wir denn das gespräche folgender gestalt gar wohl vernehmen konten, und zwar waren dieses des Chaumigrems erste worte: Wie so einsam und betrübt, schönste Princeßin? Wer von vergnügten gedancken begleitet wird, antwortete sie hierauff, der ist nicht einsam, und die vergnügung verstattet keine traurigkeit. Dennoch, erwiederte er, lässet sich einiges betrübniß gar deutlich aus dero englischen angesichte lesen. Wo ja, sagte sie, einiges betrübniß verhanden, so wird die ursache billich dem zugeschrieben werden, welcher mich in solchen angenehmen gedancken verstöret.

Chaumigrem fuhr fort: Das wollen die Götter nicht, daß ich ein zerstörer der anmuth seyn solte; vielmehr wolte ich wünschen, daß ich sothane vergnügte gedancken verursachen, und mich in dero verliebtes andencken einschliessen könte.

Higvanama erwiederte: Weil keine vergnügung so vollkommen ist, welche nicht von einiger unlust begleitet werde, so kan er leicht auch in meine gedancken kommen.

Chaumigrem gab zurücke: Solches wird mich mehr vergnügen, als ein paradieß, und solches andencken übertrifft die hoheit des himmels.

Hier hätte sich mein Printz fast durch lachen verrathen, indem die verliebte einfalt nicht verstund, wohin die unlust zielte. Immittelst fuhr Chaumigrem fort: Es wird aber, schönste Prin-

ceßin, meine unterthänigste auffwartung nicht übel gedeutet werden, wenn ich vor allen andern, als ein genau verbundner freund und diener dieses hofs, zu allererst mein sonderbahres beyleid wegen des unfalls, welcher dero hohe person am meisten betrifft, schuldigst zu bezeugen, bemühet lebe. Was vor einen unfall? fragete die Princeßin gantz begierig: Ich will nicht hoffen, daß der Herr Graff noch darzu ein unglücks-bote seyn wird. Ehe ich der erste anbringer, erwiederte Chaumigrem, eines noch unbewusten trauer-falls seyn wolte, so will ich lieber schweigen, und diese verhaßte zeitung zu überbringen, einem andern gönnen. Hierdurch aber, hörten wir die Princeßin reden, werde ich um so viel mehr beleidiget, nachdem ich durch selbten in kummerhafften zweiffel, und durch dessen nunmehro unzeitiges stillschweigen in sorgsame ungewißheit versetzet werde. So soll dero befehl, antwortete Chaumigrem, gehorsamst vollzogen werden, wenn ich durch denselben gezwungen berichte, wie vor zweyen tagen ein courier aus Siam die betrübte zeitung von tödtlichem hintritt des tapffern Printzens Nherandi gebracht, und hierdurch so wohl dero Königl. Herr Vater als auch der gantze hof in sonderbahres leidwesen gestürtzet worden. Und dieses, fragte die Princeßin mit flüchtigen augen und erblaßten lippen, solte mir mein Hr. Vater verschwiegen haben? Solches wird J. M., hörten wir Chaumigrem erwiedern, klüglich verbergen und zu gelegener zeit erst hinterbringen wollen, damit dero gemüth durch allzu geschwinde nachricht nicht zu hefftig betrübt werde. Ich beklage mein unglück, daß ich solche vorsichtigkeit unterbrechen und der erste trauer-bothe seyn müssen, welches dero strenger befehl verursachet hat. Inmittelst, weil ich weiß, daß durch diesen verlust ein ziemlich antheil ihres hertzens verlohren gangen, als bin ich kommen, mein ungefärbtes beyleid zu bezeugen, und seelen-innigst zu wünschen, daß die Götter doch diesen erblaßten stern durch eine sonne ersetzen wollen.

Hier wurde mein Printz anfangs selbst in etwas bestürtzt, als er aber sich erholte, und die umstände genau überlegte, so konte er sich nicht gnungsam über die arglistigkeit dieses verliebten feindes verwundern, und erwarteten wir mit verlangen, wie solche erdichtete zeitung von der Princeßin würde auffgenommen werden. Diese nun konte sich anfangs allerdings nicht begreiffen, indem auch nur die blosse erinnerung von ihrem geliebten Printzen mächtig

37. begreiffen, fassen.

gnung war, sie in betrübtes nachsinnen zu setzen. Derohalben saß sie eine weile mit niedergeschlagenen augen gantz unbeweglich, ausser daß man einige wangen-abrollende thränen verspüren konte. Wie aber ihre himmlische schönheit mit einem vollkommenen verstande iederzeit vermählet war, also merckte die kluge Princeßin alsbald, worauf solch listiges vorbringen zielte, dannenhero sie sich im gemüthe, nicht aber in betrübten geberden fassete, und sich anstellete, als ob sie allem vollkommenen glauben zustellte, auch gantz wehmütig fragte: Mein Herr Graff, er betrübe mich nicht ohn ursach, sondern entdecke mir die warheit. Durchlauchtigste Princeßin, erwiederte Chaumigrem, die Götter wollen das nicht zugeben, daß ich dero hohe person durch einige unwarheit beleidigen solte. Inmittelst wünsche ich, daß mein vorbringen durch bald ausbrechende hoftrauer nicht möge bekräfftiget, und der betrübte fall allzu wahr erfunden werden. Und weil man einen zweiffel in meine worte setzen will, so sollen diese zeilen von dem sterbenden Printzen zwar stumme zeugen meiner warheit, zugleich aber eine herbe vermehrung ihres betrübnisses seyn. Mit welchen worten er einen brieff hervor zog, den er ausgab, als hätte ihn solchen der courier mitgebracht, und er ihn von dem Könige erhalten. Wie wir aber hernach erfahren, so hatte Chaumigrem einen von dem Printzen Nherandi erlassenen geheim-schreiber auff seine seite durch geld gebracht, welcher sich unterstanden, des Printzen hand nachzumahlen, und diesen brieff zu verfertigen. Die Princeßin kunte sich anfangs wiederum in die listige verwirrung nicht finden, angesehen sie auff den titel-blate einige gleichheit von ihres Printzen schreibart erblickte, da sie ihn denn mit zitternder hand erbrach, und diese worte daraus laß:

Schönste Princeßin!

ES scheinet, als ob mich der himmel nicht würdig gnung achten wolte, künfftiges eine solche überirrdische schönheit in dero englischen person zu besitzen: dannenhero er mir nicht allein durch harte schwachheit meine gestalt entzogen, sondern auch gleich den sterbens-begierigen geist zu sich abfordern will. Mit kurtzem: ich sterbe, und nehme durch ein bereit gebrochenes adieu entfernten abschied von der liebgewesenen Higvanama. Weil nun der todeszwang unsere liebe trennet, so wird sie nach angebohrner klugheit meine kalte stelle durch einen würdigen nachfolger zu er-

setzen und mich lebenslang in dero guten andencken zu erhalten wissen als

Der Princeßin von Ava

treu gewesenen Rherandi.

Zugleich war diese abschieds-arie beygefüget.

1.

Ich sterbe;
Weil das verhängniß spricht:
Daß diese glut verderbe,
So lesche flamm und licht.
Ich sterbe.

2.

Ich sterbe.
Des lebens balsam schwindt,
Die grufft ist thron und erbe,
Der adern quell gerinnt.
Ich sterbe.

3.

Ich sterbe.
Hier kommt der letzte kuß.
Es schmeckt das scheiden herbe,
Wann man sich trennen muß.
Ich sterbe.

4.

Ich sterbe.
Nun hast du freye macht,
Die ich wie du erwerbe.
Princeßin gute nacht.
Ich sterbe.

Solche scheinbare vorstellung hätte ein leichtgläubiges gemüthe leicht besiegen können, wenn nicht die Princeßin ihre kluge vernunfft zu rathe gezogen, und ihres Printzen wahrhaffte handschrifft gegen diesen betrug-vollen zeilen gehalten hätte: da sie nicht allein einigen unterscheid der hand, sondern auch die ungleichliche zeit bemerckte, indem der falsche brieff fast acht tage älter war als das letztere mit vorerwehnten liebes-geschencken begleitete schreiben. Ob nun zwar die Princeßin durch sothanes vernünfftiges nachsinnen augenscheinlich erkennen kunte, wie arglistig Chaumigrem sie zu hintergehen suchte, so konte sie sich doch nicht zwingen, daß sie bey so traurigem andencken, ob sie es gleich falsch befand,

dennoch mit einigen trähnen ihre reine liebe zu erkennen gab, welche ihr aber zu angenommener verstellung, als ob sie es glaubte, artig zu statten kommen: dahero sie in diese betrübte worte heraus brach: Unglückliche Higvanama! verlaßene Princeßin! so must du denn nur allein das ziel der unbarmhertzigen Götter seyn, nach welchem sie alle pfeile des unglücks richten, und schlägt nur ihr blitz immer auf eine stelle? Grausames verhängniß! wie verwandelst du die crone meiner hoffnung in einen cypressen-crantz, wenn mein werthster Printz statt wohlverdienten purpurs in einen sterbe-küttel gehüllet wird. Ach Nherandi, mein leben! Nherandi mein licht! du seele meiner seelen! Es schweben meine lebens-geister schon um deinen schatten, weil mein lebens-schiff nothwendig scheitern muß, nachdem du als mein ancker zerbrochen bist. Doch ach! Liebster Printz! was beweget dich zu diesem zweifelmuth, daß du mir die freyheit nach deinem tode erlauben wilst, deine kalte stelle mit einem andern zu ersetzen? Nein, nein, englischer Printz, wahre liebe trotzet den tod, und ihre fackel brennet auch in dem sarge; ja die liebe ist das ewig-währende feuer, welches viel kunstverständige anzuzünden sich vergebens bemühet haben. Die liebe, welche die Götter mit den menschen und die erde mit dem himmel verbunden hat, wird zwar durch des todes pfeil verwundet, aber nicht getödet, ihre glut wird nicht ausgelöscht, es mögen auch die winde der sterbenden zufälle rasen, wie sie immer wollen. Derowegen soll auch dir, nunmehro unsterblicher Printz, meine unsterbliche liebe gewiedmet, und dieser irrdische leib ein ewiges opffer der göttlichen keuschheit seyn und verbleiben. Ja ich will meine gelübde vor einen brennenden Deweta*) leisten, daß meine seele in unverrückter treue deine seele begleiten, und mein leib, biß zu gesetztem lebens-ziel in steter einsamkeit sein auge vor fremder liebe bewahren soll. Diese worte waren lauter stachlichte dornen in Chaumigrems hertzen, also daß man seinen verdruß aus dem finstern angesichte leichte erkennen konte, wiewohl er solche gemüthsbewegungen möglichst zu verbergen trachtete, und der Princeßin mit diesen worten einzureden sich unterfieng: Wie schönste Princeßin? soll die sonne ihres berühmten verstandes in einem todten meere untergehen? und will sie das licht hoher vernunfft bey den

*) Dewetaes heist bey denen Asiatischen völckern Götter, und halten sie das feuer auch vor einen Deweta, bey welchem sie ihre eyde ablegen und schweren. Roger. Heydenthum p. 184.

sterbenden anzünden? Nein, das verstattet dero weltbekante tugend nimmermehr, und dero vernunfft, welche als ein bleymaaß iedes meer zu ergründen vermag, räth ihr viel ein anders, als daß sie solte eine todte liebe lebendiger anmuth vorziehen. Denn es würde der himmel statt verhoffter belohnung der treue eine scharffe rechnung wegen anvertrauten schatzes sothaner schönheit fodern, wenn sie dessen werth gleich ungenützten eisen durch den rost verzehren liesse. Vergrabne schätze und ein qvell, welcher in den sand versincket, wird von dürfftigen händen und durstigen lippen verflucht, weil sie denen menschen ihren von dem himmel gewiedmeten nutzen verweigern. Wir musten uns gleichwohl über diese reden des Chaumigrems höchlich verwundern, wenn wir sonst dessen vorgedachte reden und ungeschickte schrifften dargegen hielten, deren unförmligkeit wir einer hefftigen liebes-würckung zuschreiben musten. Denn wo die liebe raset, da strauchelt der verstand, ja der klügste mann wird zum narren. Von dieser verwunderung aber zogen uns der Princeßin worte bald ab, als wir sie so reden hörten: Diese gründe sind viel zu schwach, den festen vorsatz zu hindern, denn wohl dem, welcher seine klugheit in dem sarge suchet, und das gold seines verstandes auff den probierstein der sterbligkeit streichet. Gewiß aus dieser mitternacht scheinet die sonne, und wer in dieser lebens-see seine augen stets nach der baare richtet, dem muß die tugend wie ein heller Pharos leuchten. Zu dem achte ich davor, daß wie die Götter unserm leben nur ein ziel, nemlich den tod, also auch das verhängniß unserer liebe nur ein ziel gesetzet habe: welches, so es uns der himmel aus den augen rücket, wir dennoch im hertzen behalten, und die völlige geniessung bis ins ewige Niba versparen, uns aber desselben inmittelst durch keine fremde wahl unwürdig (zeigen? D. H.) noch dem in das gestirnte buch des himmels eingeschriebenen rathschluß widerstreben sollen. Denn wo einmahl reine liebe durch den tod betrübet wird, da ist die keuschheit der beste schatz in der welt, und alle liebe ist alsdenn nur ein irrwisch, dessen glantz von unreinen seelen entspringet. Durchlauchtigste Princeßin, erwiederte Chaumigrem, sie geneust zwar des nectars der liebe, aber nur aus einem leeren becher: sie kan zwar das wesen der liebe in etwas vormahlen, worinnen sie aber bestehe, solches weiß sie nicht zu sagen. Derowegen lasse sie die todten ihre todten begraben, sie aber, als eine gleichheit der vollkommensten

27. Niba, vgl. S. 23.

Göttin, liebe die lebenden und versichere sich, wo sie einmahl auff die rechte spur der liebe gerathen, sie den wegweiser küssen werde. Mit Printz Nheranden, antwortete die Princeßin, fällt mein stern ins grab, und ausser diesem lichte erwehle ich die finsterniß: ja mein geist soll nunmehro nur mit seinem eignen schatten buhlen. Meine seele soll aus seiner asche lust schöpffen, und sein tod soll alles, was in mir liebe heist, vertilgen. Denn wo hertz und lufft trübe ist, da wird sonne und brunst dunckel. Nicht so, durchlauchte Higvanama, redete Chaumigrem ferner ein, wo sterne schwinden, da gehet die sonne auf, und Nherandi anmuth ist hundert seelen eingepflantzet, welche sich eben so wol ihrer liebe würdig machen können. Der himmel selbst zehlet sie nunmehro durch den mund des sterbenden Printzen loß von aller pflicht, wodurch sich verliebte hertzen verbinden, und ist schon vergnügt, über die zwey jährige beständigkeit, welche sie ihrem noch lebenden Printzen erwiesen hat, ja er will sie nunmehro durch einen angenehmen liebes-wechsel becrönen, wo nicht verbessern. Denn wie die sonne bald diesen bald jenen stern küsset, und sich auch der mond bemühet, durch öfftere veränderung seiner gestalt dem himmel durch sein einfaches licht keinen eckel zu erwecken; also glaube sie nur, überirrdische Princeßin, daß keine grössere anmuth, denn in dem wechsel der liebe, gefunden werde. Der sonnen, widerlegte die Princeßin, schreibet man finsternissen zu, und dem monden legt man flecken bey; eine keusche seele aber soll bedencken, daß sie ein spiegel der reinen Gottheit sey, welcher sich durch kein lüstern auge beflecken lasse. Ich aber bin dem Printzen Nherandi mit leib und geist biß in die danckele grufft verpflichtet: und wie ich biß daher in keuscher liebe und reiner anmuth seiner person beständig geblieben; also soll auch hinfort in der rauhen schale der einsamkeit die keuschheits-perle gezeuget und ernehret werden, biß mich der tod, als das ende der natur, dem unvergleichlichen Nherandi, der unsterbligkeit nach, beygesellet.

Biß hieher hatte die Princeßin ihre verstellte person so wohl gespielet, daß wir selbst nicht wusten, ob es ernst oder schertz, indem sie solche worte mit so anmuthiger traurigkeit vorbrachte, daß man fast zu einigem mitleiden beweget wurde. So artig sie nun ihren falschen beyfall vorzubringen wuste, so künstlich entdeckte Chaumigrem seine hertzen-meynung, daß, wem nicht seine anschläge zuvor bekant waren, bißher unmöglich aus seinen reden etwas gewisses schlüssen konte, biß endlich die verliebte ungedult

hervor brach, und er sich mit folgenden worten etwas deutlicher, wo nicht allzu deutlich, zu erkennen gab: Das verhängniß aber, sagte er, und dero Königlicher Herr Vater befiehlt, sie soll lieben. Ich weiß zwar wohl, versetzte die Princeßin, wie man den schluß des himmels verehren soll: allein hier kan ich keinen befehl noch anlaß zur liebe vermercken, wenn er mir dasjenige, was ich lieben soll, raubet, und dadurch das gesetze der liebe auffhebet. Mein Hr. Vater aber kan mir hierinnen nicht befehlen, weil seine crone dem verhängnisse und sein scepter der liebe selbst unterworffen ist. Zu dem lässet sich meine liebe durch keinen befehl zwingen, so lange kein liebenswürdiger Nherandi verhanden ist, welchem ich doch nur ein freywilliges liebes-opffer bringen würde. Ist gleich kein Nherandi verhanden, brach endlich Chaumigrem heraus, so ist doch noch wohl der tapffere Chaumigrem einer Princeßin würdig. Ob sie sich nun zwar über solche freymüthigkeit nicht wenig entrüstete, so faste sie sich doch mögligst und beantwortete es glimpflich mit diesen worten: Es sey Chaumigrem, wer er wolle, so wird doch Nherandi, dessen tapfferkeit mir weit besser bekant, ewig mein hertz besitzen: dem erwehnten tapffern Chaumigrem aber will ich sein anderwertiges vergnügen nicht mißgönnen. Hierauff nun liesse Chaumigrem seiner großsprechenden hochmuth den zügel völlig schiessen, als er mit veränderter stimme heraus fuhr: Und diese vergnügung wird sie ihm auch gönnen müssen. Dem tapffern Chaumigrem, welcher durch seinen bruder neun cronen bestreiten läst, um sie auff sein haupt zu setzen und alsdenn von allen denjenigen rache zu fodern, welche anitzt seine liebe kaltsinnig hindansetzen. Ja ich, ich bin die rechte hand und die stütze dieses Königreichs, vor mir zitterte Xemindo, und als ich ihm nur den rücken, geschweige das angesichte kehrte, ward er feldflüchtig. Ich habe in dem blute der feinde biß an die knie gestanden, und mein arm erstarrte über der niedermetzelung so vieler kühnen Peguaner, derer öffters ihrer fünffe zugleich die grausame würckung eines lantzenstosses von mir empfunden haben. Die stück-kugeln, welche gleich denen mücken im sommer hauffenweise durch meine haare flogen, ermunterten meinen vorhin heroischen geist zu desto grösserer tapfferkeit: und wo ich nur meine blitzende augen hinwendete, da fleheten mich die kniende feinde mit thränen um ihr leben an; ja ich glaube nicht, daß ein winckel auff erden sey, in welchem nicht mein nahme erschollen, und auffs glorwürdigste

angebetet werde. So gar, daß ich befürchte, man möchte abgötterey mit mir treiben, und mein bild statt eines Kriegs-Gottes anbeten: dieses allein, welches noch wie nichts gegen dem, was ich verschweige, zu rechnen, ist mehr als würdig, daß sothane ungemeine tapfferkeit mit würcklicher gegenhuld einer Princeßin, vor dero wohlfarth sie angewendet worden, belohnet werde. Der Herr Graff entrüste sich nur nicht, antwortete ihm die Princeßin mit verächtlichem gesichte, indem ich erzehlter tapfferkeit gantz unwissend bin, auch niemahls von dem tapffern Chaumigrem etwas gehöret habe, ausser, als unsere unglückselige trouppen verwichener zeit von dem Xemindo durch üble anführung ihres mir unbewusten feld-herrns geschlagen worden, und sich hauffenweise vor diese vestung reterirten, da ersahe ich unter andern feldflüchtigen einen in gantzvergüldten harnisch versteckten reuter daher rennen, welchem furcht und schrecken aus den augen sahe, zumahl er in der angst die sturm-haube verlohren hatte; diesen liesse ich mir vor einen Chaumigrem bedeuten: daß es aber der tapffere Chaumigrem gewesen sey, solches kan ich nicht glauben. Den soll der blitz rühren, fuhr er im zorn heraus, welcher mich so übel angedeutet, und wolte mir die Princeßin dessen nahmen kundig machen, so schwere ich, er solte durch einen streich meines mächtigen sebels in tausend stücke zergliedert werden. Allein auff den zweck unsers vorhabens endlich zu kommen, so wisse sie, Princeßin, daß des Königlichen Herrn Vaters ernstlicher wille und befehl ist, die stelle des verblichenen Printzen von Siam mit meiner der liebe nicht unfähigen person zu ersetzen, und ihr hertze dem zu wiedmen, welcher sie künfftig als ein mächtiger König wird zu lieben wissen.

Hochmüthige einfalt! erwiederte die Princeßin, auch sclavische gemüther suchen im lieben ihre freyheit, und ich als eine freygebohrne Königliche Princeßin soll mich zwingen lassen, einen sclaven der laster zu lieben? Unverschämter Graff, schämet euch in euer hertze, daß ihr euch unterstehet, mit so handgreifflichen lügen mir den tod meines geliebten Printzen einzubilden, von welchem ich doch vor zwey stunden erst schrifftliche versicherung seines lebens und beständiger liebe erhalten: Daß ihr also nothwendig mit eurem erdichteten vorgeben zu schanden werden müsset. Welche worte sie mit vorzeigung des rechten briefes begleitete und den Chaumigrem nicht wenig schamroth machte. Wie aber den hochmuth gemeiniglich eine unverschämte tollkühnheit begleitet, also sagte er gantz ver-

zweiffelt: Printz Nherandi sey todt oder lebendig, so will ich doch das wort des Königes von Ava erfüllet wissen, welcher mir versprochen, seine tochter solle mich lieben. Widrigen falls soll dieses land durch meine waffen überschwemmet, und alles frauenzimmer in gantz Ava meiner verachteten liebe auffgeopffert werden. Ja das Königl. blut soll lange nicht kräfftig genung seyn, meine rache nur im minsten zu kühlen, Printz Nherandi aber soll im glüenden ofen seinen unzeitigen eintrag der liebe bereuen. Hier kunte mein Printz kaum die losung von der Princeßin erwarten, als er solche freche droh-worte anhören muste: Jedennoch hielt ihn der Princeßin antwort noch etwas zurücke, welche wir folgender gestalt höreten: Hütet euch, Herr Graf, und mißbrauchet nicht meine gedult: Denn ob zwar eure vermessenheit was anders verdienet hätte, so giebet man euch doch noch bedenckzeit, die rasende begierde zu dämpffen, sonsten wird man euch lehren, mit Königlichen personen gebührend umzugehen. Auch die gantze welt ist zu wenig, fuhr er gantz rasend fort, meine liebe zu hindern: Und meine macht zu bezeugen, so raube ich diesen kuß mit gewalt von ihren lippen. Worauff er die Princeßin höchst vermessen anfiel, daß sie kaum diese worte: Es ist genung, Printz Balacin, schreyen kunte. Allein, ehe sie noch solche losungsworte geendiget hatte, war mein Printz dem Chaumigrem schon auff dem halse, und stieß ihn mit der hand so unsanffte von der Princeßin hinweg, daß er gestreckt auf den rücken fiel, und sich lange nicht besinnen kunte, was vor ein zufall ihn zu dieser niederlage gezwungen hatte. Endlich, als er meinen Printzen erkannte, sprang er wiederum auff, und fuhr ihn mit diesen worten an: Verwegener Printz, diese schmach soll euch gereuen, und indem ihr den augapffel eures Vaters beleidiget, und mich an meiner vorgesetzten vergnügung verhindert, so schwere ich bei allen furien, mich an euch und der unempfindlichen Higvanama zu rächen. Zu erweisen aber, was Chaumigrem gelte und vermöge, so sollen Götter und menschen mich nicht an meinem vorsatze hindern. Nach welchen worten er wiederum als rasende auff die Princeßin zulieff, und schiene es, als wolte er zu sturme lauffen, nicht weiß ich, ob er die Princeßin küssen oder sich gar an ihr vergreiffen wolte. Dieser sturm aber wurde ihm heßlich abgeschlagen, denn mein Printz antwortete ihm kurtz, und sagte: Du unverschämter cujon bist meines sebels nicht würdig; womit er ihm zugleich mit der hand ein solches accidens in das angesichte

warff, daß die nase durch solchen aderschlag eine blutige empfindligkeit zu erkennen gab. Hierauff sprang Chaumigrem zurücke, entblösete seinen sebel und rieff seinen leuten zu, welches 6. verwegene kerlen waren, sie solten zuhauen, und ihres Herrn ehre retten. Diese kühne gesellen nun durfften sich unterstehen, nebst ihrem Herrn mit gesamter hand auf einen Königlichen Printzen in seiner Burg und väterlichen Residentz mit blossen sebeln einzustürmen. Weßwegen denn mein Printz gleichfalls gezwungen wurde, seinen sebel zu zücken, dem ich mich treulich beygesellte, und also unser zwey sich gegen sieben in einen ungleichen kampff einliessen. Wie nun mein Printz durch seine tapfferkeit sich des einen feindes durch einen gurgel-hieb entledigte, und einen andern durch beraubung der rechten hand zum gefechte untüchtig machte, also dummelte ich mich auch rechtschaffen unter diesen schelmen herum, und gedachte, haben dich die Götter in verwichener schlacht unter so viel tausend feinden erhalten, so werden dich auch diese wenige nicht fressen. Welches mir auch dermassen glückte, daß ich dem einen, welcher hefftig auff mich loß gieng, mit dem blancken linial einen solchen rothen strich über das gesichte zog, daß er vor blut nicht mehr sehen kunte, und fast todt zur erden fiel: wiewohl ich von einem andern hier über die lincke hand zur rache gezeichnet wurde, welches mich, wiewohl zu spät, lehrete, ich solte, wann es an ein hauen gienge, nicht die lincke hand vorwerffen, sonst würde man auff den schild geklopfft. Chaumigrem hielte sich indessen frisch hinter seinen leuten, seine tapfferkeit durch hefftiges zuschreyen ersetzende. Und ob zwar so wohl der Printz als ich bemühet waren, dem haupte dieses streits eine verdiente schlappe anzuhängen, so wuste er doch so behende hinter seinen vorfechtern herum zu springen, daß man geschworen hätte, er gäbe einen seiltäntzer ab. Währenden kampffes war das frauenzimmer nach dem garten-thore gelauffen, und hatte die Burg-wache herzu geruffen, von welcher denn in 20 mann starck bald herzu eileten, und mit verkehrtem gewehr uns dermassen entsetzten, daß Chaumigrem und seine leute im augenblicke ihre sebel verlohren, und sich ungeachtet vieles widerredens gefangen geben musten: Da sie denn der Printz in den thurm biß auf fernere verordnung zu führen befahl. Wie sich nun Chaumigrem gantz Ava zu feinden gemacht hatte; also

33. entsetzten, befreiten.

empfand er auch bey dieser gelegenheit den wirklichen haß der soldaten, indem fast jeder schritt mit einem rippen-stoß begleitet ward. Allein, was wunder? Chaumigrem war unter so unanständiger begleitung kaum 100 schritte von dem garten gelanget, so kamen über 50 bewehrte mann, welche auff des Königs befehl nicht allein den Chaumigrem mit seinem anhange auf freyen fuß stellten, sondern auch die wacht dargegen in gefängliche hafft einzogen. Wie hefftig solches meinen Printzen verdroß, und wie unbillig solches von einem Vater, ja von einem Monarchen verfahren war, dieses überlasse ich dero reifferem nachdencken. Was wolten wir thun? Wir musten an der trockenen rache, welche Chaumigrem von der wache empfangen hatte, vergnüget seyn, und mein Printz verfügte sich voller verdruß nach seinem zimmer. Morgens darauff wurden so fort die Reichs-Räthe beruffen, als ob ein grosser feind verhanden wäre, welchen der König den gestrigen streit entdecket hatte, mit begehren, ersprießlichen rath zu ertheilen, auf was art und weise solche uneinigkeit möchte beygeleget, und der Printz mit Chaumigrem versöhnet werden. Chaumigrem hatte dieses kaum erfahren, so war er ungescheut vor den König und die Räthe getreten, hatte mit hochtrabenden worten und vielen unwahrheiten die ursache gestrigen kampffes vorgebracht, und gebeten, weilen ihm der erwiesene schimpff unmöglich zu ertragen wäre, man wolte ihm erlauben, seine sache wider den Printz durch einen zweykampff auszuführen. Ob nun zwar die sämtlichen Räthe diesem unanständigen begehren durchaus widersprochen, so war doch die rasende gewogenheit gegen dem verhaßten Chaumigrem in des Königs hertzen dermassen eingewurtzelt, daß er sich nicht entblödete, das leben seines einigen Erb-Printzens und die wohlfahrt des gantzen Reichs auf die spitze zu setzen und an einen stock-frembdem menschen zu wagen: deßwegen ihm denn der König vollmacht ertheilete, seine sache nach eigenem begehren auszuführen.

Noch selbigen tages wurde meinem Printzen von diesem verwegenen menschen durch einen Bramaner folgende ausforderung eingehändiget:

Printz von Ava!

WO eure faust so tapffer den sebel zu führen, als verwegen einen Feldherrn zu beschimpffen ist, so werdet ihr euch morgen frühe vor dem schloßthore ohne andere waffen als sebel und schild einfinden, und allda der grausamsten rache von meiner hand ge-

wärtig seyn. Solches geschiehet auf Kön. befehl und erlaubniß, und es erwartet euer Chaumigrem.

Verfluchte raserey! unartiger Vater! redete der Printz hierauff zu sich selbst, ist dieses wol jemals in gantz Asien erhöret worden, daß ein Königl. Printz auch in dem schoosse seines Vaters vor schimpff und überfall nicht könne gesichert seyn, ja daß ein gebohrner König einem fremden und nichtswürdigen menschen blutige rechenschafft von eigner hand geben soll? Blitz und schwefel auf deinen verdamten kopff, du frevelhaffter bösewicht! ich kenne bereits die zuneigung der getreuen Avaner, welche auf mein bloßes wincken viel eher bey tausenden ihr leben auffopffern als einen blutstropffen von mir nehmen lassen würden. Diese will ich dir vorstellen, und von diesen magst du deine vermeinte rache nehmen. Doch nein! solte mir dieses wol anständig seyn, mich fremder hülffe zu bedienen, und zwar gegen einen solchen feind, dessen tapfferkeit in den füssen und der muth auf der zungen beruhet. Weil ihn denn mein Vater würdig erkennet, mit einem Printzen zu fechten, so sey es denn. Gehe demnach hin, wendete er sich zu dem Bramaner, und sage deinem närrischen Herrn, ich wolle mir endlich die mühe nehmen, und ihn um meines Vaters willen die ehre gönnen, daß er von meiner faust sterbe, ob er wol des henckers bemühung verdienet hätte. Folgenden morgen verfügte sich mein Printz nebst mir gantz allein nach dem bestimmten platz, hatte einen viol-braunen rock, seinen verdruß an zudeuten, angezogen, und eine rothe feld-binde darüber gebunden. An der seiten hieng ihm ein mit Türckoissen reichlich versetzter sebel, und den lincken arm beschwerte ein hell polirter schild. Als wir uns dem platze genähert hatten, sahen wir den blutdürstigen Vater an einem fenster liegen, welcher bey widrigem erfolg sich gar wohl getraute, den blutigen tod seines Sohnes mit anzuschauen. Es war ein creyß von 2000. bewehrten soldaten geschlossen, welches mehr auf die sicherheit des Chaumigrems als beschützung des Printzens angesehen war. Bei unserer ankunfft wurde der creyß geöffnet, und wir ehrerbietig eingelassen, alles aber gieng mit so einer ungemeinen stille zu, als wenn jedes vor verlangen nach der sachen ausgang verstummet wäre. Wir funden noch keinen feind vor uns, dahero denn der Printz voller bitterung fragte: Wo denn der künfftige erbe von Ava bliebe? er würde gewiß bey dem Könige zuvor ein frühstück einnehmen, damit er desto bessere kräffte habe,

den Avanischen stamm auszurotten. Nachdem man aber angedeutet, man hätte noch keine nachricht von seiner ankunfft, setzte sich mein Printz auff die blosse erde, und erwartete voll brennenden zorns seines feindes. Es vergiengen inzwischen mehr als zwey stunden, daß man nichts feindseeliges merckte noch sahe. Endlich nach so vergeblichen harren, kam ein kleiner mohr in den creyß gelauffen, welcher dem Printzen ein brieffgen einhändigte, dieses inhalts:

Printz!

NAchdem uns die gütigen Götter in einen solchen zustand gesetzet, daß wir nicht vor nöthig erachten, durch einen zweykampff unsere person, woran nunmehro der halben welt viel gelegen, in einige Gefahr zu setzen: Als wollet ihr euch nur kurtze zeit gedulten, da wir als ein blitz euch heimsuchen, und durch viel hundert tausend sebel den angethanen schimpff und verachtung an euch und eurer stoltzen schwester grausamst rächen wollen. Gegeben Ava, im ersten jahr unserer regierung, an einem Succerawaram.

Chaumigrem, König von Brama.

An den König aber hatte er zugleich einige zeilen eingeliefert, welche wir hernach folgenden inhalts gewesen zu seyn erfuhren:

Großmächtiger König und Herr!

DEr unvermuthete todes-fall unsers bruders Xeminbrun ruffet uns eilend von hinnen zu der Bramanischen crone, welche uns durch wohlgelegten grund unsers Bruders auch bald den thron von Pegu verspricht. Nun wären wir zwar Eu. Lb. vor bißher genossene freundschafft ziemlich verbunden, wenn sie nicht dero eigene kinder einiger vergeltung unfähig machten: massen wir uns vielmehr feste vorgesetzet, den von Printz Balacin erlittenen schimpff dermassen zu rächen, daß auch das kind in mutterleibe den tag beweinen soll, an welchem mich die eigensinnige Higvanama verachtet hat, und ist uns nur leid, daß wir E. L. hierdurch beleidigen sollen. Wir sind deßwegen heute früh auf bestellter post nach Brama gangen, und wird Printz Balacin vergebens der ehre, mit uns zu streiten, erwarten. Ava am Succerawaram.

Chaumigrem, König von Brama.

Wie? hub mein Printz überlaut an, als er dieses gelesen, ist nun so geschwinde aus einem Bärenhäuter ein König worden?

16. Succerawaram, nach Roger = Freitag.

Doch hat ein verzagter tyrann offt besser glücke als das tapfferste gemüthe. Inzwischen wird mir ein iedweder braver und treuer Avaner das zeugniß geben, daß ich mehr gethan, als mir gebühret, des feindes erwartet, und mit ihm zu schlagen begierig gewesen bin. Hierauff erhub sich von allen anwesenden ein freuden-geschrey und tausendfaches glückwünschen, ja es fehlete nicht viel, daß nicht einige schmach-reden wider den alten König geflogen wären, wenn sich nicht mein Printz eiligst in sein zimmer, von dar aber nach der Princeßin begeben hätte, welche ihn mit unglaublicher freude und schwesterlicher liebe empfieng, daß ich nicht weiß, ob die liebe unter geschwister höher steigen könne, als welche itziger zeit dermassen erfroren, daß fremde personen ihre liebe viel hitziger als brüder und schwestern erzeigen, ja wo heutiges tages drey geschwister sind, so bemühet sich das dritte, wie es die andern zwey in einander hetzen möge. Allein wieder auff unsere erzehlung zu kommen, so ward dieser triumph bald wieder in ein trauren verkehret, denn es war Chaumigrem dem Könige dermassen ans hertze gewachsen, daß er vermeynte, unsinnig zu werden, als er aus vorerwehntem briefe seinen abzug vernommen. Und dieses wirckete eine solche raserey in ihm, daß er alsobald meinem Printzen andeuten ließ, er solte hof und Reich ein gantzes jahr lang meiden, die Princeßin aber solte sich gleiche zeit des väterlichen angesichtes enthalten. Ob nun zwar die Reichs-Räthe, wie auch der gantze hof hefftig hierwider waren, ja es sich gar zu einem auffruhr schicken wolte, so drang doch Königliche gewalt durch, und dieser harte befehl ward dem Königl. geschwister hinterbracht. Worauff mein Printz gantz bestürtzt antwortete: Wie? ist denn so gar alle liebe und gnade in dem väterlichen hertzen des Königes erloschen, daß er auch die wolfahrt seiner Kinder hindan setzen, und sich durch deren verlust einen ungewissen feind versöhnen will. Ha tyranne! verhasster vater, welch tyger jagt seine jungen von sich? oder welcher drache verläst seine frucht? und mein Vater will mich als einigen erben seiner crone, ja, als sein erstes pfand der liebe, ohne einige ursache in fremdes elend jagen? jedoch die tugend findet überall ihr vaterland, und mein Vater ist viel zu schwach, ob er gleich ein mächtiger König ist, das absehen des himmels zu hintertreiben. Ich verlasse dieses Reich, nicht aber die hoffnung, mich einst meinen verleumderischen feinden auf dem thron von Ava erschrecklich zu zeigen. Und wie mir der gantze hof das ungeheuchelte zeugniß

geben kan, daß ich niemals im geringsten die grentze kindlichen gehorsams gegen meinen Herrn Vater überschritten habe; also will ich auch zum überflusse durch diesen meinen abschied erweisen, wie begierig ich sey, väterlichen befehl zu erfüllen, um durch solchen gehorsam mir die Götter geneigt zu machen.

Die betrübte Higvanama war indessen in eine ohnmacht gesuncken, also daß sie mein Printz nebenst ihrem frauenzimmer kaum wiederum ermuntern kunten. Unglückliche Higvanama, hub sie endlich nach langem stillschweigen an, so solst du nun die andere helffte meines hertzens vollend verlieren, nachdem du das eine theil fast zwey jahr entbehren müssen. Soll ich den, welcher nicht mein bruder, sondern mehr als mein Vater gewesen, von mir scheiden lassen? Worzu nützet mir denn mein leben? Grausamer Vater! sind denn alle wolcken leer, und heget ihre finsterniß keinen blitz mehr in sich, solche greuel-that zu rächen? Doch will ich mich nicht durch ungedult verführen lassen, der Götter gesetze wegen kindlichen gehorsams zu beleidigen: sondern mein reines blut soll den harten fehler des Vaters versöhnen, und ein dolch soll der bedrängten seele freye lufft machen, daß sie ungescheut um ihren liebsten Nherandi und werthesten Balacin schweben möge. Ja ich schwere, hertzens-bruder, daß die erste stunde eures verlusts die letzte meines lebens seyn soll. Nein, liebste schwester, redete ihr mein Printz ein, diß ist nicht die recht bahn, worauff wir wandeln sollen. Ich meines theils achte dieses vor ein geringes, daß mir das verhassete anschauen dieses hofes benommen wird, ob mich zwar die schwesterliche abwesenheit hefftig schmertzen wird. Inzwischen bin ich versichert, daß der gütige himmel zu seiner zeit alles ändern, und die itzt verwirreten sachen in erwünschten stand versetzen werde: Worauff sie etwas besänfftiget zu seyn schiene, und von ihrem frauenzimmer ein silbern kästgen foderte, nach dessen auffschliessung sie dem Printzen drey überaus kostbare kleinodien mit diesen worten überreichte: Trautster Bruder, nehmet hier von eurer ewigtreuen Schwester ein geringes andencken hertzlicher liebe, und verübelt mir es nicht, daß ich mich so geschwinde in euren abzug schicken lerne, weil mir gleichsam mein geist ins ohr saget, es werde künfftiges glücke uns voller vergnügung wieder vereinigen. Ziehet hin, gedencket an mich! die Götter begleiten euch. Mein Printz konte sich gleich ihr der thränen nicht enthalten, daher er ihr vor sothanes andencken mit einem hertzlichen kuß danckte, und

zugleich nassen abschied nahm. Weil nun auch die zeit uns des scheidens erinnert, als werde ich das übrige, doch mit dero erlaubniß, biß morgen versparen, da ich noch seltzamere und verwirrtere zufälle erzehlen will.

Abaxar danckte höflich vor so geneigte mühwaltung, und bezeigete sonderbare vergnügung über dieser erzehlung, dannenhero er versprach, morgendes tages, wo es anders seine verrichtungen zuliessen, wieder zu erscheinen, und mit hohem verlangen das übrige anzuhören. Nach genommenen abschiede ließ sich der Printz nochmahln verbinden, genoß ein wenig speise und legte sich vollend zur ruhe. Tages darauff, als Talemon seiner gewohnheit nach bey auffgehender Sonne seinen garten besuchen und vor seines hohen gastes wohlfarth sorgen wolte, vernahm er ein hartes wort-gespräch zweyer weibes-personen, dannenhero er dem schall folgete, und seine frau und pflegetochter folgender gestalt reden hörte: Was? sagte Hassana, soll man sich in seinem eignen hause von den fremden lumpen-hunden verachten lassen? du siehest es ja vor augen, wie verächtlich er dich hält, und wie wenig mein versprechen bey ihm gilt. Frau mutter, erwiederte Lorangy, die liebe ist wie tyger, welcher sich eher durch glimpff als mit gewaltsamen fesseln bändigen läst. Sie wird mit gelinden säfften am ersten eingeflösset. Die zeit wird und kan alles ändern. Ein pfahl wird nicht auf einen stoß in die erde gebracht, also wird sich der liebe mensch meine verliebte noth wohl endlich lassen zu hertzen gehen. So woltest du wohl, versetzte Hassana dem weiblichen geschlechte zu ewigem schimpffe um gegen-huld bittliche ansuchung thun? Pfuy schäme dich! das bitten und flehen kömmt den mans-bildern zu. Und ob wir noch so verliebt in unsern hertzen seyn, so sollen wir uns doch stellen, als ob wir unempfindlich wären. Hierdurch erfahren wir, ob es eine beständige oder flatter-liebe sey? Ist es auf beständigkeit angesehen, und hat sich einer einen narren an dir gefressen, so entläufft er dir nicht, und du kanst ihn endlich, nach solcher probe, den zweck seines verlangens wohl erreichen lassen; ist es aber nach heutiger welt-art nur auff eine kurtze wollust angefangen, so wird er nach sothaner verstellten weigerung bald ablassen und dich überall vor die keuschheit selbsten ausschreien, ob du es gleich am wenigsten bist. Und dieses ist eine nothwendige regul vor uns frauenzimmer, welches profeßion von der liebe zu machen suchet, die du auch in acht nehmen must. Frau Mutter,

antwortete Lorangy, ich begehre zwar keine profeßion von der liebe zu machen, welches sonst gar eine verdächtige art zu reden ist, allein, daß ich nicht solte verliebt seyn, wenn mir das verhängniß ein feines gesichte in den weg stellet, das kan ich nicht leugnen. Und eben dieser junge fremdling, er sey, wer er sey, hat mich dermassen verwundet, daß ich fürchte, wo nicht das pflaster ehlicher liebe darauff geleget wird, es dörffte auf eine verbothene cur naus lauffen. Wer die tochter haben will, setzte ihr Hassana entgegen, der halte es mit der mutter; nachdem aber dieses nicht geschiehet, und mir jederzeit das verächtlichste gesichte zugekehret wird; als wirst du zu wenig seyn, meinen vorsatz zu hindern. Ich will noch heute nach hofe lauffen, und meinen alten verrathen, daß er verdächtige fremdlinge aus Ava beherberget: hierdurch räche ich meine schmach, und kan mit gelegenheit auch meines alten loß werden. Ach Frau Mutter, fiel ihr Lorangy gantz unbeweglich in die rede, wo ihre adern einen blutstropffen in sich hegen, welcher mir nur etwas gewogen ist, so erbarme sie sich der armen Lorangy, welche sich lebendig verscharren und ihr elend auch nach dem tode bejammern würde. Sie weiß ja selbst, wie starck das süsse gifft der liebe sey, und hat deren würckung so wohl gegen den bewusten Hof-Juncker als auch den Portugisischen cammer-diener sattsam empfunden. Ach so trage sie doch auch mitleiden mit meiner jugend, und gedencke, daß mich die Götter rächen, sie auch im alter mit verliebten hertzen belegen und dabey unglücklich machen können. Denn mein endlicher vorsatz ist, endweder zu sterben, oder meine liebe zu vollführen. Du kanst nach dem hertzen greiffen, fieng die alte endlich an, und ich gestehe es gerne, daß ich mich durch das süsse andencken voriger liebe gantz verjüngt befinde. Ich gebe dir beyfall, und verspreche dir, krafft meiner alten liebe, möglichen beystand. Nur siehe zu, daß du nicht alleine liebest, sondern auch geliebet werdest, wovon du doch noch nicht das geringste zeichen abnehmen können. Ach ja, liebe Frau Mutter, tröstete sich Lorangy, ich habe es sattsam verspüret, daß sein gemüthe durch meine anmuth so sehr als der leib verwundet sey. Massen er alsobald, als er mich nur erblickte, tieff seufftzete, und mir gantz sanfte die hand druckte. Ein verliebtes hertze, widerredete die alte, hält jeden sonnenblück vor einen sommer-tag; allein nimm dich in acht, und wisse, daß ich dich aus erfahrung lehren könne. Der flüchtige Mercur ist öffters denen männern ins hertze geprägt. Das gegen-

wärtige küssen sie, und das entfernte meynen sie. So alber sind wir theils; wenn wir einer guten miene gewahr werden, so bilden wir uns ein, es sind lauter stricke, welche uns und sie verbinden. Ein falscher schwur ist uns so gewiß als tausend eyde. Ein gemahltes fünckgen kan uns in volle flammen setzen, daß wir auff den hochzeit-schmuck bedacht seyn, ehe noch von einiger bewilligung geredet worden, wir werden öffters vor der zeit allzu treuhertzig, und lassen uns fangen, ehe der jäger auff die jagt zeucht. Ja, was das ärgste, den ersten betrug, der uns mit gespielet worden, nennen wir einen zufall, den andern ein unglück und lassen kaum den dritten vor eine warnung gelten. Ich bin zum höchsten leidwesen mehr als sechsmahl dergestalt angelauffen, daß man mit mir wie mit einem versaltzenen brey umgegangen, welchen ieder, wenn er ein paar löffel davon genossen, stehen lassen. Hier wolte der alte Talemon nicht länger zuhören, sondern gieng seufftzende davon, begab sich aber bald nach des Printzen zimmer, den er wachende befand, und nach dem zustande seiner gesundheit forschete, welche denn nach dieser ruhe mercklich zuzunehmen schien. Als er auch nach der wunde sahe, befand er dieselbe dermassen, daß er seinen haus-mitteln eine sonderbahre krafft zuschreiben muste. Worauff er den Printzen ferner anredete: Gnädigster Herr, wo iemahls der rath eines alten und treuen dieners gegolten hat, so bitte ich nicht übel zu deuten, wenn ich, nicht ohne ursache erinnere, sich gegen meine frau ehrerbietig und gegen meine pflege-tochter verliebt anzustellen: widrigen falles stehet uns ein grosser unfall vor. Wie? antwortete der Printz, solte ich mich wohl auff solche unverantwortliche art und weise an meiner himmlischen Banisen versündigen? das sey ferne! So sind wir des todes, wiederredte Talemon, denn die Götter haben die sünden meiner jugend durch meine itzige ehe gerochen. Ich habe mit entsetzen angehöret, wie meine frau entschlossen, des Printzen anwesenheit, ob zwar in unbekandter person, dem Käyser zu entdecken, welches vorhaben aber meine pflegetochter durch vorgeschützte liebe hintertrieben, iedoch mit diesem bedinge, wenn sie in ihrer liebe gegen den Printzen glücklich wäre. Der himmel wird ja, hub der Printz hierauff an, einmahl müde werden, mich zu verfolgen, und nicht auch schwache weibes-bilder wider mich erwecken. Ich glaube — Hiemit traten Hassana und Lorangy hinein, wodurch der Printz so erschrecket ward, daß ihm der angstschweiß ausbrach. Talemon aber wurde zu mehrem unglücke von

seiner frauen benachrichtiget, es sey iemand aus Pegu angelanget, der ihn sprechen wolte. Weswegen er durch seinen abschied den Printz voller angst hinterließ, welcher ihn beweglich bat, den faulen Scandor auffzuwecken und ihm zu befehlen, schleunigst auffzuwarten. Als nun diß erbare frauen-zimmer solche erwünschte gelegenheit, ihre liebes-geschäffte vollend auszuführen, ersahe, bediente sich die alte deren bald mit diesen worten! Mein freund, wie habt ihr heinte geruhet, hat euch nicht etwa ein guter traum, durch vorstellung einer person, welche meiner tochter ähnlich siehet, empfindlicher gemacht? Der Printz konte sich kaum fassen, diese närrische frage zu beantworten, dahero er zuvor eine kurtze bedenckzeit nahm und endlich sagte: Mein unbeglückter zustand erlaubet nicht, mir etwas angenehmes einzubilden, vielweniger vorzustellen. Inzwischen habe ich hohe ursache, der werthen Frau Mutter, als welche ehrenbenahmung sie billich um mich verdienet, unterthänigst zu dancken vor die unverdiente gnade und wolthat, welche ich unwürdigst unter dero dache geniesse, und trage das vertrauen zu dero güte, sie werde die erwiederung biß zu künfftiger gelegenheit ausgesetzt verbleiben lassen. Hierdurch vermeinte nun der bedrängte Printz sie auff andere reden zu führen, und die verdrüßlichen liebes-erinnerungen zu hintertreiben; allein durch diese liebkosungen, welche der Printz mit einer sonderbahren anmuth vorzubringen wuste, wurde die alte viel freymüthiger und die jüngere desto verliebter. Dahero die Hassana anlaß nahm, folgender gestalt zu antworten: Werther freund und lieber sohn! ihr thut gantz wohl, daß ihr einige erkäntligkeit gegen eure wohlthäter verspühren lasset, und sind wir auch allerseits begierig, nicht allein euch alle annehmligkeit zu erweisen, sondern auch gar in unsere freundschafft auff und anzunehmen, wenn ihr nur nicht euch selbst in lichten stehen, noch uns durch ungehorsam betrüben, und zu widrigen gedancken bringen wollet. Da seyn die Götter vor! versetzte der Printz daß ich mich sothaner wohlthat durch vorsetzliche fehler unwürdig machen solte: sondern ich würde mich vielmehr beglückt achten, wenn mir wegen ietzigen unvermögens einiger anlaß zu würcklicher vergeltung, an die hand gegeben würde. Diese worte setzten unsere verliebte Lorangy in solche vergnügung, daß sie sich nicht enthalten konte, des Printzen hand zu fassen, und ihre brunst durch ziemliches drücken sattsam

28. freundschafft, Verwandtschaft.

an den tag zu legen. Endlich als ihre liebe und glut gleichsam aus den augen brandten, löste sie ihre zunge und redete den Printzen an: Wolten die Götter, diese worte hätten ihren ursprung aus einem verliebten hertzen genommen, so würdet ihr glückselig und ich vergnüget seyn! Gewiß, das glücke selbst giebet euch anlaß, euer bestes zu bedencken. Denn hier, ich bin zu schwach, es zu verheelen, brennet Lorangy, und ihr gemüthe erwehlet euch zu ihrem abgott, dem sie weyrauch ergebenster liebe begierig anzuzünden verlanget. Erweget demnach den brand meiner seelen, und bedencket die pflicht, womit iedes mannesbild dem frauenzimmer verbunden ist. Der Printz hatte sich sothaner freyen erklärung nimmermehr versehen, derowegen er sich um so viel weniger in solcher eil auff eine geschickte antwort bedencken konte, biß ihm endlich diese ausflucht einfiel: Schönstes fräulein! ich kan kaum gläuben, daß sich dero tugend so tieff erniedrigen, und eine unwürdige person mit ihrer liebe beseligen solte. Immittelst wird zwar diese hohe gnade mit unsterblichem dancke von mir erkennet; allein ich beklage zugleich mein unglück, daß mich eine anderwärtige verbindung in Ava sothaner liebe unfähig machet. Wer sich in die zeit schicket, vertrat Hassana der Lorangen stelle, der wird vor klug geachtet, und wo das verhängniß die hand im spiele hat, da muß man sich in die zeit schicken. Mein freund, ihr müst gedencken, daß ihr ietzt in Pegu und nicht in Ava seyd. In Pegu, sage ich, wo euer glück und unglück blühen kan. Zwar meine tochter hat sich ziemlich weit vergangen, daß sie, als ein frauenzimmer, gantz verkehrter weise ihre liebe selbst verrathen, und sich einem fremden mannesbilde gleichsam angetragen: Allein die hefftige würckung der liebe und die feste hoffnung, zu euch, daß ihr dieses viel eher vor eine wahre probe ungefärbter huld als einige leichtsinnigkeit erkennen werdet, entschuldiget sie und verspricht uns eine gewierige erkäntligkeit von eurer person. Ich sehe meine wohlfarth blühen, erwiederte mein Printz, wenn mich nicht ein theurer eyd, welchen ich meiner geliebten in Ava gethan, zurücke hielte. Daß man, versetzte Hassana, eyde thut und gelübde hält, ist gantz rühmlich, wenn es nur in unserm vermögen stehet, solche zu halten. Allein die liebe läst sich weder durch eyd noch gesetze binden. Und wo sonst ein ieder bemühet leben soll, treu und glauben zu halten, so ist es ihm doch in liebes-sachen erlaubet, auch mit eyden zu spielen Welcher aberglaube, antwortete hierauff der Printz, hat

ihnen diß eingepflantzet, daß man im lieben das gewissen hindansetzen solle? Gewiß, wo das garn der liebe nicht aus reiner unschulds-seide gesponnen wird, da fressen sich unfehlbahr die motten des unglücks ein. Drum stellet man dieses fall-bret nur vergebens auff. Hierüber wurde die alte gantz ungedultig, wo nicht erzürnt, indem sie sich vernehmen ließ: So achtet ihr dieses vor ein unglücke, wenn euch diejenige, welche bereits viel stürme der liebe abgeschlagen, ihrer huld würdiget. Und da euer ietziger zustand es doch erfodert, daß ihr euch um beständige freundschafft bewerbet, so dürfft ihr noch eine entfernte ungewißheit gegenwärtiger schönheit vorziehen: Pfuy! schämet euch solcher undanckbarkeit! Besinnet euch demnach in kurtzem eines bessern, oder wisset, daß verschmähete liebe haß und tod im köcher führe. Mit diesen worten verließ sie das zimmer, und ließ ihre pflege-tochter gantz allein bey dem Printzen. Hier suchte nun Lorangy alle möglichste liebes-reitzungen hervor, welche nur ein frauenzimmer angenehm und ein manns-hertze empfindlich machen können: die augen schienen gleichsam als gebrochen, und die ungemeine röthe ihrer wangen verrieth den starcken brand ihrer seelen, welcher in dem geblüte steckte und die sichtbaren adern auff stirn und brust in die höhe triebe. Die armen zitterten, und die knie senckten sich zur erden, auff welchen sie des Printzen hand faßte, und ihn durch diese bewegliche rede gantz aus sich selbst setzte: Ach allerschönster und ohne zweiffel von den Göttern mir zugewiedmeter engel! Wie lange soll doch die verlassene Lorangy den frühling ihrer jahre mit seufftzen zubringen? Wenn wird mir doch die längst gewünschte ruhe durch deine gegen-gunst gewähret werden? Es ist ja unmöglich, daß den tempel dieser schönheit ein steinerner abgott besitzen könne! Den marmel bezwinget der regen, und der diamant wird durch solches schlechtes blut erweichet; dein hertze aber will sich einem amboße vergleichen, welcher sich nur durch schläge verhärtet: je mehr nun mein hertze klopffet, je eiserner wirst du. Ach unglückselige Lorangy! so muß dich dein eigen feuer verzehren. Ich brenne, ach, ich brenne! und wo du, mein augentrost, mir keine rettung wiederfahren läst, so muß ich das land der todten betreten. Mein hertze schwitzet blut, und meine augen sind nasse zeugen, daß Lorangy ohne gegen-liebe sterben müsse. Schau doch, du abgott meines hertzens, wie mich die milden Götter auch nicht so gar aller liebe unwürdig gemacht haben. Sind gleich meine augen keine sonne zu nennen, so lassen sie sich doch noch

wohl denen sternen vergleichen. Meine zwar blasse wangen zeugen eine gemäßigte glut an, welche durch kein frembdes oel soll genähret werden. Die lippen werden durch öffters küssen den scharlach übertreffen, und meine haare haben wohl eher verliebte seelen gefesselt; Ja diese brust bezeuget, daß die Götter meinen leib zu keinem wilden manne versehen haben. Wilst du nun den reinen trieb der natur hemmen? Wie, wilst du deine augen von mir wenden? Lasse mich doch das ziel deines anschauens seyn, schaue doch, wie mein hertze kochet, und meine seele nach dem labsal lechzet, welches aus deiner anmuth qvillt. Ich will dir, mein engel, die hände unterlegen, ja meine seele soll sich dir auffopffern. Ich wünsche, daß noch hundert hertzen in mir wären, so solten sie alle in liebe gegen dich zerrinnen und sich in deine seele einflösen. Ach wilst du mich durch schweigen betrüben, unempfindliche seele? die todten felsen antworten ja denen fragenden durch ein echo, und du wilst mich trostlose keiner antwort würdigen. Der Printz lag hierüber fast wie entzückt, und wuste sich aus solcher verwirrung gantz nicht zu finden. Eines theils wunderte er sich über ihre ungemeine hefftigkeit der liebe, welche sie zu dieser kühnheit veranlassete, ihre gedancken so ungescheut zu offenbahren, und mit verliebten geberden vorzutragen, als ob sie längst bey der liebe wäre in die schule gegangen. Andern theils fühlte er einiges mitleiden, und wünschte ihr auff solche art geholffen zu seyn, womit ihr gedienet, und seyn gewissen nicht beflecket, vielweniger sein hoher stand benachtheiliget werden möchte. Wie sie nun nach eigener erinnerung nicht so gar ungestalt war, daß nicht ein leichter vogel an diesem leime hätte können kleben bleiben, zumahl sich ihr eine ungewöhnliche anmuth beygesellte; so war sich über unsers Printzen ungemeine tugend um so vielmehr zu verwundern, daß er sich so klüglich bezwingen konte, nicht allzu verliebt anstellen und auch ihr nicht alle hoffnung benehmen wolte. Derohalben er ihr denn einen freundlichen blick und diese antwort ertheilte: Wertheste Lorangy, ich bin der liebe nicht würdig, womit ihr mir unverdient zugethan seyd, und erblicket hieraus nicht ungefehr einige schickung der Götter: weswegen ich denn thörlich handelte, wenn ich diesem allzuhefftig wiederstreben wolte; zumal ich nicht läugnen kan, daß sich durch eure anmuth hin und wieder einige funcken der gegen-liebe in mir

17. entzückt, außer sich, bewußtlos.

entzündet haben, welche gewiß zu ihrer vollkommenheit gelangen möchten, wo es anders der Götter wille ist, so man nur solche liebes-glut durch das öl der vorsicht, ich will nicht sagen, vollziehung keuscher liebe treulich unterhält. Denn ich sichere, daß ich eurenthalben eine solche schönheit verlassen müste, welche sich mit der euren gar leicht in einen wett-streit einlassen könte. Diese nun hindan zu setzen und eure liebe zu erfüllen, erfodert klugheit, damit nicht vor der zeit solches in Ava kund, und wir an unserer liebe verhindert würden. So ist denn vor allen dingen nöthig, daß vor itzo auch der geringste verdacht, welchen unsere einsame zusammenkunfft nicht unbillich erwecken kan, vermieden werde. Dannenhero erwartet der zeit, meidet mein zimmer, liebet in der stille, und versichert euch, daß den schluß des himmels nichts zu hintertreiben vermöge. Ach armselige Lorangy, antwortete sie darauff mit thränenden augen und ringenden händen, so hast du das todes-urtheil aus dem munde desjenigen vernehmen müssen, von dem du das leben gehoffet hast. Wehe mir, ich bin verlohren! ach ich kenne allzuwohl den verzug kaltsinniger hertzen, welche die zeit zum mantel ihres hasses gebrauchen, zumahl jedweder verzug denen verliebten eine höllen-pein ist. Man weiß ja der liebe macht, wie sie tausend mittel habe, ihr recht zu beschleunigen; hingegen, wo ihr nicht gerathen wird, so ist sie auch fähig, unsern geist zu verkürtzen. Diese auff verzweifelung zielende worte preßten unserm Printzen einen angst-schweiß nach dem andern aus. Endlich fand er sich doch gezwungen, ihr begehren etwas genauer zu untersuchen und zu sagen: Liebste Lorangy! ihr werdet hieraus ein sattsames zeugnüß meiner liebe gegen euch verspüren, wenn ich billiche vorsorge vor eure ehre trage und mich befürchte, so iemand uns alleine antreffe, es möchte euch nicht wenig nachtheil bringen. Und weil mir euer begehren noch nicht allerdings bekant ist, auch in so kurtzer zeit mich nicht darauff werde entschliessen können, so entdecket mir euren vorschlag in aller kürtze, und erwartet alsdenn in einigen tagen mein reifferes bedencken hierüber, welches gewiß zu eurer vergnügung ausschlagen soll. Es ist zu spät, antwortete Lorangy hierauff, an einigen auffschub zu gedencken, wo nicht zugleich mein leben mit der Sonne untergehen soll. Denn sehet meinen festen vorsatz, solte ich ja unglücklich in meiner liebe seyn, so soll dieses

4. sichere, versichere.

messer meine brust durchgraben, und die rache soll mit meinem blute angeschrieben werden. Heget ihr aber einen bluts-tropfen in euch, welcher mich eurem vorgeben nach etwas liebet, und gehet euer vorwand, wegen einiges verdachts unserer offenen zusammenkunfft von hertzen, so beschwere ich euch bey allen Göttern, daß ihr mir erlaubet, heinte noch bey nächtlicher zeit, wenn alles in der ruhe liegt, euch durch hülffe des haupt-schlüssels zu besuchen, und den letzten spruch meines lebens oder todes von euren lippen zu holen. Niemahls war der Printz in grössern ängsten gewesen, zu dem ihr nunmehro statt der liebe die verzweiffelung aus den augen sahe. Dannenhero muste er sich in dieser noth zu etwas entschliessen und zu ihr sagen: Sehet, beständige Lorangy, daß ihr kein mißtrauen in mich setzen dürffet, so will ich morgen zu nacht euer in diesem zimmer erwarten, weil diese nacht Talemon bey mir zu bleiben versprochen; Allein ihr müsset mir angeloben, ohne licht zu erscheinen, nicht viel zu reden und euch, so viel als möglich, stille zu verhalten, damit nicht jemand sothane verdächtige zusammenkunfft mercken möge. Wodurch die verzweiffelte Lorangy gantz wieder zu sich selbst kam, alles getreulich zu halten versprach, und mit einem kusse, welchen der Printz unmöglich verwehren konte, endlichen abschied nahm. Nach ihrem abtritt stellte sich Scandor ein, und erwiese durch sein mattes wesen, daß er noch nicht allerdings ausgeschlaffen hätte, weßwegen ihm denn der Printz einigen verweiß gab. Er aber wendete zu seiner entschuldigung vor, daß er die überflüßigen feuchtigkeiten, welche er im flusse eingeschlucket, noch nicht verdauen könte, welche ihm denn öffters den kopff so beschwerten, daß er nothwendig schlaffen müste, wolte er anders bey unverrückter vernunfft bleiben. Nach wenig stunden stellte sich Abaxar versprochener massen gleichfalls wieder ein, mit dem bericht, daß sich der Käyser in ein nahe bey Pegu gelegenes holtz auff die jagt begeben, und ihn fernerer auffwartung überhoben hätte. Als sich nun auch nachgehens Talemon und Ponedro einfunden, ersuchte der begierige Abaxar den Printzen gantz freundlich, seinem bedienten anzubefehlen, daß er doch die angenehme lebens-begebenheiten des Printzen von Ava fortsetzen, und durch dessen erzehlung sein gemüthe vergnügen möchte; weil er ein sonderliches verlangen den anfang der liebe zwischen dem Printzen und der Banisen zu vernehmen trüge. Ob nun zwar solches dem Printzen schwer vorkam, solchen erinnerungen, welche ihm nichts anders als ein trauriges

andencken verursachen konten, beyzuwohnen: dennoch wolte er dem Abaxar, als einer vermuthlich-hohen person nicht gerne entfallen, sondern befahl dem Scandor, seinem begehren nachzuleben, und alles, was ihm wissend wäre, zu erzehlen. Demnach setzte er sich abermahls etwas abseits und erzehlte die

Lieb- und lebens-geschichte Printz Balacins und der Princeßin Banisen.

WJr sind gestern bey dem traurigen abschiede des Printzen von seiner geliebten fräulein schwester, der Princeßin Higvanama, geblieben: Nun wenden wir uns zu unserer zurüstung und abreise von Ava. Mein Printz, als welcher meiner treue und hertzhafftigkeit sattsam versichert war, erwehlte mich aus sonderbaren gnaden vor allen andern zu seiner bedienung und zugleich nur fünff wohlgesetzte klepper zur reise, nebst zwey reitknechten, welche er alle wohl ausrüstete, sich aber ließ er ein kostbar Indianisch kleid verfertigen, welches ich hernach bey erzehlung von dessen gebrauch beschreiben will. Das vornehmste bedencken bey unserer reise, war die frage, wohin? Und ob ich gleich meinem Printzen fast alle winckel der welt her erzehlte, so war ihm doch kein ort gelegen, in welchen er sattsames vergnügen zu haben vermeynte. Seine meiste begierde stund dahin, sich in kriegsdienste einzulassen; es war aber damahls in Asien eine solche friedsame zeit, daß ein soldate gar nicht fortkommen kunte. Und unsert wegen wolte auch niemand einen krieg anfangen. Wolten die Götter! hub der Printz an, der unruhige Chaumigrem liesse sich in einigen krieg mit seinen nachbarn ein, so hätte ich erwünschte gelegenheit, die an meinem Herrn Vater begangene zauberey zu rächen. Was aber nun anzufangen? Hierauff gaben mir sonder zweiffel die Götter in sinn, dem zweiffelhafften Printzen folgenden guten rath zu ertheilen: Gnädigster herr, sagte ich, man soll zwar in allen dingen die vernunfft fleißig zu rathe ziehen; allein wo diese nicht zulänglich ist, da ist wol der beste weg, den rath der Götter anzuflehen. Wollen wir nun unsers vorhabens gewiß seyn, so wäre meine unvorgreiffliche meynung, wir erwehleten uns einen gewissen götzen-tempel in- oder ausser landes, verrichteten allda unsere andacht, und erwarteten so denn eines göttlichen ausspruchs, nach welchem wir

2. entfallen, mißfallen, ungefällig sein. — 36. denn, dann.

am sichersten unsere reise anstellen können. Dieses eingeben gefiel dem Printzen sehr wohl, dannenhero wir morgenden tages noch vor auffgehender sonnen unsere reise antraten, mit dem vorsatz, uns gegen mittag zu wenden und den ersten tempel zu besuchen. Als wir nun nach dreytägiger reise den wegen seines götzen-tempels berühmten gräntz-flecken Pandior erlanget hatten, entschloß mein Printz, hier zu verziehen, und den fernern weg bei den Göttern zu erforschen. Ich muste mich so fort nach dem obersten Talipon oder priester begeben, dessen behausung mir unfern des tempels gewiesen wurde. Daselbst klopffte ich sachte an, erschrack aber über alle massen, als die thür nur durch blosses anrühren mit einem starcken knalle auffsprang, und ich eine düstere stimme vernahm:

Ein frommer darff die schwelle überschreiten:
Wer unrein ist, entferne sich beyzeiten.

Diese worte machten mich so bestürtzt, daß ich kürtzlich mein gantzes leben durchlieff, ob ich mich einiger todt-sünde schuldig wüste. Jedennoch dachte ich, wo du nur von lauter frommen wilst besucht seyn, so wirst du selten in menschliche gesellschafft kommen dürffen. Ich sahe nichts als lauter finsterniß in dem hause, biß ich endlich von fernen ein licht schimmern sahe; da befahl ich mich den Göttern, gienge getrost hinein, und führte mich ein langer gang zu einem zimmer, welches offen stund, und von dreyen angezündeten lampen erleuchtet wurde. Als ich in dieses hintrat, sahe ich mir einen langen mann entgegen kommen, welcher weder auff dem kopffe noch im angesichte einiges härlein hatte, sondern gantz kahl beschoren war, und kleidete ihn ein langer, mit rother erde gefärbter rock, dessen ermel auff die füsse hiengen: Diesen hielte ich nun nicht unbillig vor den rechten priester; Derowegen ich mich einiger andacht anmaßete, und mich gantz demüthig vor ihm niederwarff, biß er mich anredete: Du, der du unsere Gottheit ehrest, entdecke ungescheut dein anliegen. Worüber ich mir alsobald ein hertze fassete, und ihm antwortete: Du grosser Talipon der unsterblichen Gottheit, laß es dir gefallen, daß einige verirrete fremdlinge aus fernen landen durch deinen mund den rechten weg und zweck ihres vorhabens erfahren mögen: Hievor soll den Göttern so andacht als opffer gewähret werden. Hierüber fieng er überlaut an zu lachen, daß ich nicht wuste, wie ich mich dabey verhalten

28 f. mich einiger andacht anmaßete, mich etwas andächtig stellte.

solte. Endlich richtete er mich auf, und fertigte mich mit diesen worten ab: Gehe hin mein sohn, und entdecke deinem Herrn, dem Printzen Balacin von Ava, daß er thörlich handele, wo er sich vor der allwissenden Gottheit verbergen wolle. Vermelde ihm ferner, daß, wie wir hier die Gottheit des Apalita,*) als einen mächtigen beystand der reisenden verehren, also würde um so viel eher sein verlangen erfüllet werden. Inmittelst soll er mäßig und nüchtern um mitternacht nur selbander erscheinen und sich auf gebet und opffer gefaßt machen. Ich wuste nicht, wie mir geschahe, als ich den Printzen nennen hörte, und furchte mich nicht wenig, er möchte auch meine gedancken errathen; denn ich gedachte, das hat dir wol der teuffel gesagt. Hier säumte ich nicht lange, sondern verfügte mich alsbald zu dem Printzen, welcher durch diese nachricht nicht wenig erfreuet wurde und kaum die mitternacht erwarten kunte. Als nun das helle mondenlicht mitten am himmel stund, und sich ied-wedere seele zur ruhe begeben hatte, verfügte sich der Printz in aller stille nach der varelle oder tempel Apalitä. Dieses war nun von aussen ein steinern gebäude, wie ein thurm gebauet, auf dessen spitze ein küpfferner apffel ruhete: Sonst schiene sie auswendig gleichsam auff blätter-art vergüldet, und mit eisenwerck wohl versehen. Indem wir dieses betrachteten, kam der Talipon, welcher die varelle eröffnete, und uns mit gebührender andacht hinein zu treten befahl. Als wir hinein getreten, war es anfangs stockfinster darinnen, es wurde aber der gantze tempel durch ein verborgenes feuer gleichsam im augenblicke dermassen erhellet, daß wir nicht wusten, wie uns geschach. Dieser tempel nun war inwendig rund und gantz vergüldet, daß auch der widerschein des lichtes unsere augen blendete. Gegen den aufgang stund ein erhabener altar, auf diesem aber der GOtt Apalita, in der grösse und gestalt eines menschen, von purem golde, welcher auf dem haupte mit einer crone und vielen edelgesteinen häuffig gezieret war. An der stirne saß ihm ein rubin, so groß als eine pflaume, und zu beyden seiten hiengen sehr schöne Saphire. Um den leib, von der lincken schulter an biß zu der lincken hüffte, war er mit einem güldenen, und mit vielen edelgesteinen besetzten gehencke umgeben. Vor dieser prächtigen Gottheit fielen wir andächtig nieder, und verrichteten unser gebet, biß der priester den Printzen aufforderte, ihn zum opffer

*) Von diesem Apalita siehe Roger. Heydenthum p. 795.

ermahnete, und bey dem arme einige stuffen hinauff zum altar begleitete. Daselbst legte der Printz mit tieffer ehrerbietung eines von den kostbaren kleinodien, welches ihm die Princeßin Higranama mit gegeben, auff den altar: Worüber sich das gantze bild hefftig erschütterte, und zugleich eine lichte flamme aus dem altar herror schluge, welches der priester vor ein gnädiges wohlgefallen ausdeutete. Hierauf führte er den Printzen dreymahl um den altar und nach diesem zu einem an der seite des altars stehenden bette, in welches er ihn legte, er selbst aber fiel vor dem altar nieder, und verrichtete mit vielen murmeln und wunderlichen geberden seine andacht. Indessen muste ich kniende verharren, welches mich sehr sauer ankam. Als nun der Talipon sein gebet verrichtet hatte, langete er unter dem altar eine schachtel herror, und färbete daraus des Printzen angesichte, wodurch er so verstellet war, daß nicht nur die farbe, sondern auch so gar die gesichts-linien verändert schienen, und ich ihn nicht zu erkennen vermochte. Nach diesem gab er ihm eine wurtzel in den mund, von welcher der Printz gantz unempfindlich ward, und in einen tieffen schlaff fiel. Hernach legte er einen weissen zettul auf den altar, erlaubte mir aufzustehen, und mich auf den fuß des altars zu setzen. Nach welchem der priester gleichsam als todt darnieder fiel, und ohne eintzige bewegung liegen blieb. Hier begunten mir die haare zu berge zu stehen, und ein kalter schauer überlieff meinen gantzen leib, denn zu dem, daß mein Printz feste schlieff, der priester aber todt zu seyn schiene, verwandelte sich auch vorerwehntes licht in eine solche finsterniß, daß ich nichts als eine kleine blaue flamme auf dem altar hin und her fahren sahe. Was mir damals vor wunderliche gedancken einkamen, würde mir schwer fallen zu erzehlen. Denn weil ich diesem Gottesdienste niemals beygewohnet, hielte ich alles vor zauberey, und trug nur sorge vor meinen Printzen, welchen ich gerne aufgewecket hätte, wenn mich nicht des priesters verbot, daß ich mich nicht von der stelle rücken solte, hiervon abgehalten hätte. Als nun diese furchtsame stille, meinem bedüncken nach, mehr als eine stunde gewähret hatte, erschreckte mich aufs hefftigste ein starcker knall, als ob es ein donnerschlag wäre. Worauf es in der gantzen capelle wieder so helle als zuvor ward. Der abgott schütterte sich abermal, daß die erde unter mir zu beben schiene, und zugleich richtete sich der priester auf, welcher sich nach dem Printzen verfügte, ihn durch blosses anrühren

aufweckte, und beyden ein stillschweigen auferlegte. Ich schwere, daß ich damals nicht wuste, ob es der Printz war, so hatte ihn der Talipon verstellet. Als er ihn aber mit einigen blättern wieder abriebe, ersahe ich mit freuden die vorige gestalt meines Herrns. Hierauff nahm der priester den zettul vom altar, legte ihn zusammen, und übergab ihm denselben nebenst zwey schachteln und diesen worten: Die gnädige Gottheit hat deine andacht und reichliches opffer angesehen: so gehe denn hin in frieden. Dieser zettul, welchen du bey untergehendem monden lesen solst, wird dir weg und steg zeigen und dir offenbaren, was du zu wissen verlangest. Die zwey schachteln aber händigen dir zugleich durch mich die milden Götter ein, aus deren einer du dich verbergen, aus der andern aber wieder kommen kannst. Solche bewahre aufs beste, denn es kommt die zeit, da du durch verstellung liebe und reich zu erhalten suchen möchtest. Darauff fielen wir nochmals nieder, und verfügten uns alsdenn eilende nach unserer behausung. Was nun hierbey das verdrießlichste war, so durfften wir vor untergange des monden kein wort gegen einander reden, wiewohl ich in des Printzen gesichte einiges vergnügen und sehnliches verlangen ersahe, ich aber kunte nichts als brummen, biß endlich gegen den morgen der mond gute nacht gab: Da denn der Printz zum ersten das stillschweigen brach: O ihr Götter! hub er an, ist es euer ernst, oder beliebet euch so mit uns sterblichen menschen zu schertzen? Ich weiß nicht, ob ihr durch verstöhrung meiner ruhe meinen vorwitz bestraffen, oder meine andacht belohnen wollet. Denn, ach himmel! was vor eine überirrdische schönheit hat sich denen gemüths-augen im schlaffe vorgestellet: Ihr blosses anschauen hat mich entgeistert, und das andencken setzet meine seele in empfindlichste flammen. Ach getreuester Scandor, wo dieses nur ein bloßer traum ohne erfüllende bedeutung gewesen ist, so gestehe ich gar gerne, daß ich keinen augenblick länger zu leben, sondern nur in das schöne Niba auffgenommen zu werden begehre, allwo sich ausser allem zweiffel diese Götter-gleiche schönheit auffhalten muß, und ich nur durch stetes anschauen mich zu vergnügen wünsche. Gnädigster Herr, redete ich hier ein, träume sind schatten, und ein kluger geist achtet ihre anmuth nichts, wie auch ihr schrecken keine furcht in uns erwecken soll. Ach schweig, unverständiger Scandor, verwieß mir der Printz, ein anders ist eine fantasie, welche aus einem besorgten hertzen ihren ursprung nimmt, und die geister ver-

führet; ein anders ist hingegen eine göttliche offenbahrung. Denn diese vorgestellte anmuth hat mir im schlaffe etwas mehrers eingepräget, als daß ich sie wachende so bald vergessen solte. Ja ich schwere, dieses bild soll mir nimmermehr aus meinem hertzen gerissen werden. Ich will alle ecken der welt durchreisen, und die schönheit suchen. Bin ich hierinnen unglücklich, so will ich sie doch im himmel antreffen. Als ich des Printzen starcke einbildung merckte, erkannte ich meinen fehler, daß man solchen Herrn nicht allzu sehr widerpart halten soll: Derowegen ich ihm endlich beyfall gab, und nur erinnerte, den ausspruch der Gottheit aus dem zettul zu ersehen, vielleicht ließ sich erwünschte nachricht hiervon finden. Diesem zu folge nahm er den zettul mit begierigen händen hervor, und laß daraus die mit güldenen buchstaben gesetzte schrifft:

Zeuch hin, betrübter Printz, dir winket Pegu zu,
Errette deinen feind aus seines feindes händen:
Es wird ein fremdes bild so aug als liebe blenden:
Doch endlich findet man die eingebildte ruh.
Schau! dein vergnügen liegt in schrecken, furcht und ketten:
Drey cronen müssen erst die vierdte crone retten.
Das opffer crönet dich als einen Talipu.

O wunder-volles geheimniß! rieff der Printz: Aus diesen worten blühet meine hoffnung, daß ich meine schönheit in Pegu finden werde. Auff, auff, Scandor! laß uns fort eilen, denn die Götter weisen uns selbst den weg zu unserm glücke. Allein dieses wolte mir nicht in kopff, daß, da ich die gantze nacht gewachet, und in furcht und sorgen zugebracht hatte, ich so ungeruhet mich auf das pferd werffen, und dem in einen schatten verliebten Printzen folgen solte. Derowegen ich mich entschuldigte und bat, nur ein paar stunden auszuruhen, und also denn die reise anzutreten, welches auch endlich beliebet ward. Als uns nun das auffgehende sonnenlicht erinnerte, unsere reise zu bewerckstelligen, war der Printz der erste, welcher sein lager verließ, und die pferde fertig zu machen befahl. Wir begaben uns ingesamt auff die reise, und musten uns wohl in acht nehmen, weil wir ein ziemlich theil des Reichs Brama, worinnen Chaumigrem als König regierte, durchreisen musten, ehe wir die grentzen von Pegu erreichen kunten. Wie uns nun auff dieser vierzehen-tägigen reise nichts sonderliches begegnete, welches ich einiger erzehlung würdig achte; also wurden wir nicht wenig erfreuet, da wir von einer kleinen höhe die

prächtige stadt Pegu erblickten. Und solches war auch höchst von nöthen, daß sich die reise endigte, weil unsere pferde die begierde unsers verliebten Printzen sattsam empfunden, indem sie abgemattet waren, daß sie sich fast mit uns zur ruhe legen wolten. Als wir etwan tausend schritte fortgeritten waren, verlohren wir Pegu aus unserm gesichte, und gelangten in das bekannte tyger-holtz, welches lustige wäldlein öffters die Könige von Pegu auff die jagd locket. Wir hatten solches kaum erreichet, so vernahmen wir von fernen ein starckes schreyen und zugleich ein getümmel, als ob ein harter streit vorgienge. Wie nun meines Printzen tapfferkeit bißweilen auff einen vorwitz hinaus lieff; also wendete er sich gleich ungeachtet meines widerrathens nach dem schalle dieses getümmels, da wir denn nach kurtzer zeit einen ungleichen kampff zu gesichte bekamen. Denn es hatten sich drey Indianische Ritter zu fusse an einen dicken baum, um ihren rücken in sicherheit zu haben, gelehnet, vor ihnen lagen über zwantzig leichen und todte pferde, welche ihnen noch zur brustwehre wider funffzehen verwegene räuber zu pferde dienen musten. Es schiene, als ob es in kurtzer zeit mit diesem kampffe zu ende lauffen möchte, wo denen drey bedrängten Rittern nicht eilende hülffe wiederführe, massen sie nicht allein verwundet, sondern auch weit übermannet waren. Mein Printz hielte sich alsobald verpflichtet, denen nothleidenden beyzuspringen: dahero er in eil abpacken, und sich die auff alle fälle mitgenommene sturm-haube reichen ließ. Wie er nun jederzeit unter seinem langen rocke mit einem leichten brustharnische verwahret war; also hieng er an den lincken arm seinen schild, und in die rechte faust nahm er eine scharffe lantze, welche er iederzeit mit sich führen ließ, uns andern aber befahl er abzusteigen, die pferde anzubinden, und mit unserm gewehr getrost zu folgen. Halt, ihr verwegene räuber, schrie sie der Printz noch von weitem an, ist das rittermässig gefochten, wenn die menge ihrer gewalt mißbraucht? Auff diese worte kahmen als im blitz ihrer drey auff den Printzen angerannt, und weil sie nur blosse sebel in der hand führten, so faßte der Printz mit der lantzen den einen so wohl, daß er im augenblick hinter dem pferde lage, und sich im sande krümmte. Weil aber die andern beyde herzu eilten, und der Printz nicht platz hatte, wegen müdigkeit des pferdes sich mit der lantze zu wenden, muste er sie fahren lassen, und den sebel ergreiffen. Was hier vorerwehnte sturm-haube vor dienste

leiſtete, wieſe die tieff-eingehauene narbe in dem ſtahl ſattſam aus. Ich lieff alſobald nach dem gefälleten räuber, zog ihm die lantze aus dem leibe, und bemühte mich ſo lange, biß ich noch einen von meines Printzen beſtreitern herunter langte, welchem ich denn unter dem rechten arm ſo wohl einfuhr, daß das eiſen oben am halſe auf der lincken achſel wieder ausgieng, und er ſich gleich ſeinem cameraden im ſande zu tode ſturbe. Indeſſen wurde der Printz mit dem dritten durch einen ſebelſtoß auch fertig, daß er die lantze wieder zur hand nehmen, und nach dem rechten kampffplatze eilen konte, allwo ſich bereits die zahl der wenigen vermindert hatte, indem gleich einer zu boden fiel, als mein Printz deſſen tod durch einen grauſamen lantzen-ſtoß rächete, und ſich mitten unter dieſen feindſeligen hauffen einmengete. Weil nun deſſen pferd von einer ſo fernen reiſe ſehr müde war, und darzu eine tieffe halswunde empfangen hatte; als war es hohe zeit, daß ich mit unſern beyden dienern herzu eilet. Dieſe waren nun auch in keiner übeln ſchule geweſen, und konten mit ihren wurff-ſpieſſen dermaſſen wohl zu rechte kommen, daß nicht allein der Printz, welcher mit dem pferde ſtürtzte, glücklich errettet, ſondern auch ihrer drey mit dem leben bezahlen muſten. Indeſſen hatten ſich die beyden Ritter am baume, von welchen ſich der ſtreit abgezogen, in etwas erholet, wiewohl das blut an etlichen orten hervor rieſelte, und fiengen deſſen ungeachtet nach äuſſerſtem vermögen wiederum an, uns beyzuſtehen. Weil wir ihnen nun an der zahl faſt gleich waren, an tapfferkeit aber ſie weit übertraffen, ſo muß ich zwar bekennen, daß die räuber gantz verzweiffelt fochten, und durch ihre wutt ſattſam bezeigeten, wie viel ihnen an dem tode der beyden Ritter gelegen war. Nachdem aber einer nach dem andern herunter ſtürtzte, ſo nahmen endlich die übrigen fünffe die flucht, welche zu verfolgen die pferde zu matt, und unſere kräffte zu ſchwach waren. So bald nun dieſer gefährliche kampff geendiget und man von allen fernern feindlichen anfällen geſichert war, ſanck einer von den zwey überbliebenen Rittern wegen hefftiger verwundung in ohnmacht, der andere aber, aus welchem man wegen ſeines majeſtätiſchen anſehens, koſtbaren kleidung, und den mit ſmaragden reichlich-verſetzten ſebel etwas vornehmes ſchlieſſen kunte, fiel auf ſeine knie, und danckte den Göttern vor dieſe wunderbahre errettung,

15. als, ſo.

inzwischen daß wir den in ohnmacht gesunckenen wieder in etwas ermuntert, und so viel möglich zu rechte gebracht hatten. Hierauff trat itzt ermeldter Ritter zu meinen Printzen, und umfieng ihn mit höchst anständigen geberden und diesen worten: Nechst denen Göttern so dancke ich auch euch, tapfferer fremdling, daß ihr euch durch die verborgene hand der Gottheit so willig zu einem kräfftigen werckzeuge meiner errettung habet wollen gebrauchen lassen. Eurer tapfferkeit bin ich mein leben schuldig, und ausser eurer hülffe hätte ich ohne zweiffel ein todes-opffer dieser verräther werden müssen. So entdecket mir demnach euer suchen in diesem lande, weil ich doch an euerer kleidung sehe, daß euch Pegu nicht gezeuget habe, saget mir kühnlich, womit euch kan gedienet werden, es soll alles geschehen, was eure vergnügung erfüllen kan. Mein Printz begegnete ihm mit nicht minderer höfligkeit, und antwortete: Tapfferer Ritter, es würde einiger beystand unvonnöthen gewesen seyn, wenn nicht öffters die tugend der menge weichen müste. Und weil mich denn die gütigen Götter zu so erwünschter gelegenheit hergeführet, so ist ihre gnade um so viel grösser, als mein verdienst desto geringer. Wo ja aber meine wenige hülffe in einige betrachtung gezogen wird, so bitte ich nichts mehr, als mich in beharrliche gewogenheit einzuschliessen, mich an dem Käyserlichen hofe in Pegu bekandt zu machen, und zu entdecken, wem meine schwache faust zu diensten gestanden habe? Dieses alles, erwiederte jener, ist viel zu wenig, eure treue dienste, die ihr in beschützung meines lebens angewendet habet, nur in etwas zu belohnen: doch den anfang einiger danckbarkeit durch willfahrung eurer geringen bitte zu machen, so wisset, daß ihr eine solche heldenthat verrichtet habet, wovor euch der Käyserliche hof auf ewig verbunden ist. Wisset demnach, daß als der Käyser öffterer gewonheit nach, diesen wald als ein liebhaber der jagd durchstriechen, und zwar nur in weniger gesellschafft von acht personen, welche hier gestreckt liegen, und als treue leute ihr leben vor ihren König auffgesetzet haben, sich etliche zwantzig verwegene räuber unterstehen dürffen, den Käyser samt seinen leuten verrätherischer weise zu überfallen, und sich äusserst zu bemühen, durch den tod des Xemindo ihren verdamten zweck zu erreichen. Wie aber die Götter ihre hand meist über die gecrönten haben; also habet ihr durch eure mannheit den

10. euer suchen, was Ihr suchet

Käyser von Pegu in meiner person vom tode errettet, und ihn auffs neue gebohren. Damit ich nun meine danckbarkeit nach würden könne spüren lassen, so entdecket mir gleichfalls euren nahmen und zustand; ich schwere bey der crone dieses Reichs, eure itzt verübte that soll euch mit einem Königreiche belohnet werden. Wie wir über diesen bericht theils erschreckt, theils erfreuet wurden, ist leicht zu erachten, und bildete sich mein Printz damals feste ein, der Götter ausspruch wollte hier bereits den anfang seiner erfüllung machen, in welcher sie so fortfahren würden, biß er die braut und das glücke in armen hätte, indem wir von der Printzeßin von Pegu vor längst viel gehöret hatten. Allein wie schlecht diese meynung eingetroffen, solches müssen wir noch anitzo mit thränen beklagen. Doch wieder auff voriges zu kommen, so warff sich der Printz nebst uns, als er vernahm, daß es der Käyser selbst wäre, alsobald ehrerbietigst zu dessen füssen, und antwortete: Großmächtigster Käyser und Herr, ich bitte demüthigst, unsere unwissenheit vor eine gnungsame entschuldigung gelten zu lassen, daß wir nicht so fort unsern allerunterthänigsten respect besser in acht genommen haben: inmittelst sehe ich, daß dieses ein blosses werck der Götter sey, wenn meine geringschätzige hand den grösten Monarchen der welt vom tod und verrätherey errettet hat. Ich begehre dennoch nichts alß bloß die hohe Käyserliche gnade. Und wie mich E. M. in der person Pantoja, eines sohnes des Erb-Fürsten in Tannassery und vasallen des Königs in Siam, wissen sollen; also versichere seelen-innigst, daß ich es mir vor das gröste glücke in der welt rechnen würde, wenn ich vor dero hohe wohlfarth mein leben auffopffern solte. So sind wir bunds-genossen, erwiederte der König, und bin euch mit desto grösserer gnade gewogen, weil aber fernerer überfall zu besorgen seyn möchte, so lasset uns diesen unglücklichen ort verlassen, und in bessere sicherheit begeben. Indem nun des Käysers pferde bey diesem kampffe alle geblieben waren, so befahl er uns, unsere pferde herbey zu bringen, wovon er dem Käyser mit höfflichen worten eines anboth, und sich auf das andere setzte, deme wir zu fusse nachfolgten. Ehe die diener aber diesen befehl verrichteten, sahe mein Printz, daß sich noch einer von den räubern regte, weil nun der Käyser noch selbst nicht wuste, wo diese verrätherey herrührete, so verfügte er sich zu demselben, und kehrete ihn um, setzte ihn auch die lantze an die brust, und stellete sich, als wolte er ihn vollend hin-

richten. Hertz und haupt aber war noch frisch, derowegen hub er unvermuthet an zu reden: Haltet inne, ruffte er, und höret zu erst mein letztes bekäntniß mit geneigten ohren an, weil doch nicht eher meine seele diesen cörper verlassen kan, sie habe denn zuvor entdecket, was vor ein befehl mich in diß unglücke gestürtzet habe. Auf diese worte eilte der Käyser gantz begierig herbey, und redete ihn selber an: So sage denn, du boßhafftiger räuber, welch mord-befehl hat dich zu dieser verwegenheit angetrieben? verschweige ja nichts, denn ausser diesem soll dein leben biß zu grausamster marter verschonet werden, welches annoch einige gnade zu hoffen hat. Der räuber entsetzte sich heftig über den harten anspruch des Käysers, und brach in diese klage heraus: Ach wehe mir! verflucht sey die stunde, da ich mich zu diesem morde verleiten lassen. Ich bitte E. M. um aller Götter willen, diese unverantwortliche beleidigung einer sterbenden seelen zu verzeihen. Ich und diese meine mit gesellen, deren die meisten ihren allzugelinden lohn empfangen, sind geborne Bramaner, und durch befehl unsers grausamen Chaumigrems, welcher jedem 100 bizen goldes zu geben versprochen, darzu veranlaset worden, daß wir J. M. als deren öfftere und einsame besuchung dieses waldes verkundschaffet war, hier verwarten, und um das leben bringen solten. Wie ich nun hierüber eine hertzliche reue trage, also sterbe ich nun vergnügt, nachdem ich diesen bösen anschlag rückgängig und E. M. noch am leben schaue. Nach welcher bekäntniß ihm der Printz die lantze durchs hertze stieß, wiewol es der König lieber gesehen, daß man durch sein leben ein mehrers aus ihm gebracht hätte. Dieses schelmstücke des Chaumigrems verursachte nun eine gemeine verwunderung und fluch, und wir eileten ohne ferneres säumen nach Pegu: da uns denn, so bald wir den wald auff den rücken hatten, bey 2000 mann entgegen kamen, weil bereits einiges gerüchte in der stadt erschollen, als ob der Käyser in gefahr wäre. Hiedurch waren wir in volle sicherheit gesetzet, und zogen unter tausend frolockenden zuruffen der Peguaner in die stadt ein, woselbst alsobald auf hohen befehl meinem Printzen ein schöner pallast nechst dem schlosse eingeräumet ward, welchen wir auch so fort bezogen, und darinnen einen ungemeinen überfluß von kostbaren hausrath und aller beqvemlichkeit antraffen. Noch selbten abend ward eine leib-wacht von 50 mann vor unsere thüre gestellet, welche in zwey

9. ausser diesem, sonst. — 18. bizen, siehe folgende Seite.

reihen sich längsthin auf die erden setzten, und ihre rüstung vor sich auff stangen hiengen. Ingleichen erschienen 12 Königl. bedienten in langen weissen röcken mit göldnen binden, welche Königl. befehl hatten, unsern Printzen zu bedienen. An speise und tranck fehlte es auch nicht, und lebten wir in so erwünschtem zustande, daß wir es ewig begehrten. Folgenden morgen übersendete der Käyser unserm Printzen 10 schöne pferde, so gut sie nach hiesiger landes-art unter den besten kunten ausgelesen werden, nebst zweyen grossen und wohl geputzten elephanten, um, wie er zugleich vermelden ließ, den geringsten verlust des pferdes in etwas zu ersetzen. Diesen waren zugleich gnungsame wärter und futter beygefüget, welche der König als leibeigen mit gab. Das beste aber, welches ein Kämmerling überbrachte, waren tausend bizen*) güldene müntze, daß sich also der Printz sehr wohl und standes-mäßig aufführen konte. Inmittelst verlangte der Printz sehr nach hofe, wohin aber ohne Käyserlichen befehl niemand kommen durffte, und muste in diesem verlangen auch mein Printz drey tage verharren, nach deren verfliessung ihm endlich angedeutet ward, der Käyser verlange ihn zu sehen. Da wir denn nicht säumten, sondern uns also fort in das schloß begaben, und weil mich der Printz vor einen vornehmen Edelmann aus Tannassery ausgegeben hatte; so durffte ich bey solcher gelegenheit allenthalben gegenwärtig seyn. Als wir unter die fördersten bogen des eingangs gelanget waren, hörten wir 12 silberne trompeten blasen, welches ein zeichen war, daß es nunmehr dem Käyser gelegen sey, verhör zu ertheilen. Derowegen wir uns in den inneren hof verfügten, und einige stuffen nach dem hohen saal geführet worden. Dieser ort war ziemlich weit und hoch, über die massen schön vergoldet, und himmel-blau gemahlet. Er saß auff einem mit edelgesteinen versetzten throne, sein haupt ward von einer vierfachen crone bedecket, eine jede crone aber ruhete auf besonderen stänglein, und stellte dannenhero eine ziemliche höhe vor. Auff der rechten hand saß der Erb-Printz Xemin, und auff der lincken stunden einige hohe bedienten, worunter auch gegenwärtiger Herr Talemon als damahliger Reichs-Schatzmeister war. Als wir nach gebrauch mit dreymahligem fußfall unsere ehrerbietung verrichtet, ruffte der Käyser meinen Printz zu sich, reichte

*) bizen. Ein bizen wieget 2 pfund, 5 untzen gold, Venedischen gewichts.

25. verhör, Audienz.

ihm die hand zum kusse, und befahl ihm, auff die oberste staffel des thrones zu sitzen, worauff er eine weitläufftige rede an die sämtliche anwesenden hielt, meines Printzen tapfferkeit gewaltig heraus strich, und ihnen allerseits zu gemüthe führete, was vor danck man ihm schuldig wäre: Nach kurtzer antwort aber meines Printzens erhub sich der Käyser von dem thron, nahm den Printzen bey der hand, und führte ihn in ein geheimes zimmer, welchen niemand als Printz Xemin folgen durffte. Hier hatte ihn nun der Käyser, wie mir der Printz hernach alles ausführlich erzehlte, abermahls mit beweglichen worten angeredet: Mein werthster Pantoja, ich weiß es nicht allein, sondern habe es auch sattsam erfahren, wie verbindlich ihr euch gemacht habet: ja ich weiß es mehr als wohl, daß die danckbarkeit der tugend beste zierde sey, und wo diese den scepter führet, da könne nichts als seegen und wolfahrt blühen. Daß nun diese tugend den ruhm eines gekrönten hauptes um ein grosses vermehre, solches will ich allerdings an euch erfüllet wissen. Nach welcher rede er an eine thüre geklopffet hatte, aus welcher so fort eine schöne Princeßin, von unterschiedenen frauenzimmer begleitet, gekommen war, welche der Käyser bey der hand genommen, und dem Printzen mit diesen worten zugeführet hatte: Hier nehmet, tapfferer Fürst, dieses kleinod unsers hofes, von meiner hand, als ein hohes zeugniß wahrer danckbarkeit: und wie das Königreich Cambaya Tannasserey um ein grosses übertrifft, so nehmet es mit dieser Princeßin zu einem heyrath-gut an; jedoch daß ihr unserm reiche einverleibet und getreu verbleiben möget. Der himmel segne euch, und die Götter verleihen, daß durch beyderseitige erkäntlichkeit ein stetes wohlergehen blühe. Mein Printz hatte hier nicht gewust, ob ihm abermahls träumte, oder ob es in der wahrheit so geschehe, und weil er sich nicht alsobald fassen können, hat er sich auff die knie gesetzet, und geantwortet: Es ist zu viel, Großmächtigster Käyser und Herr, es ist zu viel, daß diese schuldigkeit, wozu mich meine pflicht und der Götter vorsehung getrieben hat, zugleich mit einer crone und einer so schönen Princeßin, meines theils unwürdigst, soll belohnet werden. Und weil ich nicht geschickt bin, mich bey solcher eil in ein so grosses glücke zu finden; als bitte ich E. M. in unterthänigkeit, mir einige tage frist zu erlauben, worinnen ich mich besser fassen, und dieses hohe gnaden-geschencke mit gebührender erkäntligkeit annehmen könne. So einen hohen dienst ihr mir erwiesen,

waren des Käysers gegenworte gewesen, so einen grossen gefallen werdet ihr mir auch erzeigen, wenn ihr diese meine danckbare gnade alsofort gebührend erkennet, und von meiner hand annehmet. Worauf sich mein Printz nicht ferner zuwidersprechen getrauet, dannenhero er, nicht wissende, wie ihm geschähe, sich der Princeßin genähert, ihre hand geküsset, und sie kurtz angeredet: So nehme ich dann dieses hohe glücke von der hand eines so grossen Monarchens mit freuden an, und wie ich nicht zweiffele, es werde dero schönheit sich dem Käyserlichen willen gleichförmig erzeigen, also befehle ich mich in dero gunst und E. M. gnade, welche worte sie mit nichts als einigen thränen beantwortet, und auf des Xemindo befehl ihn mit ihrem bildniß beschencket hatte, Printz Xemin aber hatte das zimmer gar verlassen. Mittages musten wir bey der tafel bleiben, wobey sich auch Printz Zarang von Tangu befand, welcher sich eine geraume zeit an diesem hofe aufgehalten, dessen ursache bey folgender erzehlung soll erwehnet werden. Als ich nun in oberwehntem verhör-saal eine geraume zeit aufgewartet, sahe ich endlich meinen Printzen mit gantz verwirreten gesichte wieder in den saal treten, welches mich denn nicht wenig verwunderte, vielmehr aber betrübte. Wir wurden aber bald hierauf in ein ander zimmer geführet, in welchem die tafel, in etwas von der erden erhöhet, gedecket war, und befand sich Xemin und vorerwehnter Zarang, Printz von Tangu, darinnen. Dieser letztere stellete sich sehr freundlich gegen meinen Printzen an, wünschete ihm glücke, so wohl wegen der errettung, als auch der reichlichen belohnung. So angenehm sich aber Zarang zuthat, so murrisch stellete sich hingegen Xemin, also, daß er auch meinen Printzen nicht einigen wortes würdigte, sondern seine verachtung mercklich bezeigete. Worein wir uns gantz nicht zu finden wusten, und meynte ich nicht anders, er zürnete, daß man seinen Herrn Vater errettet, und ihm die hoffnung zur crone geraubet hätte. In solche verwirrung wurde ich noch tieffer gestürtzet, als der Käyser vorige Princeßin bey der hand ins zimmer begleitete, und sie meinem Printzen zuführete. Welches mich vollends in tiefffte verwunderung setzte, weil ich noch nicht wuste, was vorgegangen war. Der Printz sahe bestürtzt aus, sie aber verrieth ihr mißvergnügen durch häuffige zähren, biß wir endlich nach Morgenländischer art auff kostbare teppichte uns zur tafel niedersetzten, wobey ich gleichfals meinen rang unten an beobachtete. Dieses war nun eine seltzame

mahlzeit, wobey mehr gemüths-bewegungen als speisen zu sehen waren: wiewohl auch an diesen ein sattsamer überfluß vorhanden. Der Käyser sahe stets meinen Printzen und die Princeßin, welche bey einander sassen, mit bekümmerten augen an, mein Herr saß voller betrübten gedancken, die Princeßin vergoß mehr thränen, als sie speise zu sich nahm, und Xemin, welcher der Princeßin gegenüber saß, gab sein sonderbahres anliegen durch stetes seuftzen zu erkennen. Ja wenn nicht Zarang, welcher am vergnügtesten zu seyn schien, ein und das andere mahl meinen Printzen auf-zumuntern gesucht hätte, so wäre alles in solcher stille zugegangen, weder bey so einer vornehmen gesellschaft nicht zu vermuthen gewesen. Ich hingegen, als aller dinge unwissende, sahe diesem schauspiel voller verwunderung zu, und hat mich der weg von Pandior biß nach Pegu nicht so verlanget, als ich damahls das ende der mahlzeit wünschte, um meinen Printzen bald alleine zu sprechen, in hoffnung, er würde mir diesen zweiffels-knoten auflösen. So bald nun die tafel auffgehoben, schützte mein Printz einige unpäßligkeit vor, und verfügte sich ohne einige weitläufftigkeit nach seinem pallast. So bald er das zimmer betreten, warff er sebel und rock von sich, und gieng eine geraume zeit voller gedancken auf und ab, daß ich mich also nicht erkühnen durffte, ihn durch einiges begieriges nachfragen zu beunruhigen, biß er endlich von sich selbst anfieng zu reden: O ihr betrüglichen Götter, hub er an zu klagen, ist dieses die vorgestellte schönheit, die ihr nur im traume zu zeigen, nicht aber im leben darzustellen vermöget. Ist dieses die schöne tochter des Königs Xemindo, von dero überirrdischen schönheit das gerüchte fast gantz Asien begierig gemacht hat, sie zu sehen? O so darff sich meine schwester vor beglückt achten, daß sie dieser gar gerne den lorbeer aus der hand reisset. Hättet ihr nicht meinen geist durch eine träumende schönheit verunruhiget, so hätte ich einfältig geliebet, und mich glückselig geachtet, daß ich so bald eine braut mit einem Königreich überkähme: ja ich hätte nicht gewust, worinn die wahre schönheit bestünde. Allein, nachdem es mir unmöglich fällt, das in dem tempel zu Pandior erschienene bild aus meinem hertzen zu reissen, so ist es mir auch unmöglich, etwas anders zu lieben, was nicht jene

7. sein sonderbahres anliegen, seinen besondern Kummer. — 11. weder, als. — 14. verlanget, verlangend, ungeduldig gemacht.

vollkommene gleichheit meinen augen vorstellet. Auf derowegen, mein Scandor, hier ist nicht länger zeit zu warten, weil der Götter rath auff was anders zielen muß, welches zu suchen und anzutreffen, mein geist nicht eher, denn in dem grabe, ruhen wird. Dieses war mir nun eine gantz unangenehme zeitung, indem ich mich auch in meinem vaterlande nicht zu verbessern wuste. Derowegen forschete ich erst, was in dem innern zimmer vorgegangen war, wornach ich denn mein einreden richtete. Gnädigster Herr, sagte ich, wie können sie sich den schatten eines traums so feste einbilden? Vielleicht haben die Götter durch die träumende schönheit, welche dieser Princeßin abgehet, das anhangende heyraths-gut, als das Königreich Cambaya, bedeuten wollen: angesehen eine crone in aller menschen augen das schönste gesichte weg sticht. Denn jene ist beständig und mächtig genung, sich selbst zu erhalten, diese aber kan durch ein geringes fieber verzehret werden. Zu dem muß ich doch auch gestehen, daß diese Princeßin, meiner einfalt nach, noch wohl liebens-würdig sey. Ach, antwortete der betrübte Printz, welcher sich indessen auff das bette geworffen hatte, sie ist nur ein schatten gegen jenem traume. Denn wie jener alabasterne stirne durch die lichten locken um ein grosses erhaben ward: also mißfallen mir an dieser nicht wenig die röthlich-scheinenden haare, welche nicht selten einen bösen sinn verrathen. Und wie jenes angesichte durch eine runde gestalt seine anmuthige vollkommenheit darstellete: also überschreitet dieses durch einige länge die gräntzen der schönheit. Ihre augen sind zwar mehr schwartz als blau, jedoch sind sie nur wie ausgelöschte kohlen, bey denen sich kein schwefel der liebe entzünden kan. Ihre lippen sind zwar corallen, doch ohne magnet, und ihre wangen ein mit rosen allzuhäuffig überstreutes feld. In summa, es mißfället mir etwas an ihr, welches ich selber nicht verstehe noch sagen kan. Ihre freundligkeit ist mir zu wider, und ihr schönstes kommt mir verdrießlich vor, ob ich sie gleich nur kurtze zeit betrachten können. Weßwegen ich denn lieber alle cronen entbehren, ja sterben, ehe ich mir das heyraths-band zu einer sclaven-kette machen will. Diesem kräfftigen einwurffe und festem vorsatze befand ich mich damahls zu schwach, gnugsam zu widerstehen: Dahero es mir sehr gelegen war, als sich der General Rangustan, und gegenwärtiger Herr Talemon,

10. träumende, in passivem Sinne. — 12. bedeuten, andeuten.

damahliger Reichs-schatzmeister, anmeldeten, welche der Printz alsobald vor sich ließ. Dieser Rangustan war nun eben derjenige ritter, welchem wir nebst dem Xemindo das leben erhalten hatten, dahero er noch den arm in einer binde tragen muste, und sich an unterschiedenen fleisch-wunden nicht allerdings wohlauff befand. Dieser legte bald anfangs eine dancksagung vor erwehnte lebens-rettung ab, und erhub abermahls meines Printzen tapfferkeit biß an den himmel, daß ihm auch endlich der Printz hierinnen einhalt thun muste. Der Herr Talemon aber besuchte uns amts-halber, indem ihm unsere verpflegung von dem Käyser anbefohlen war. Und weil er bey währender auffwartung über der mahlzeit die sonderbahre verwirrung meines Printzen gleichfals bemercket hatte, so ware er begierig, dessen ursache zu vernehmen, welches ihm aber der Printz nicht eher entdeckte, biß Rangustan nach hofe erfordert, und Talemon also bey uns allein gelassen wurde. Dieser kunte sich nun nicht enthalten, alsobald den Printzen anzureden: Wie? nunmehro König von Cambaja, kan ein so mächtiges Königreich und so eine schöne braut nicht mächtig genung seyn, ein betrübtes gemüthe auffzurichten? Oder ist hieraus unsers großmächtigsten Käysers danckbarkeit noch nicht genug zu spühren? Mein Printz hörete diese verweißliche frage mit gedultigen ohren an, beantwortete sie aber dergestalt: Mein Herr Schatzmeister, ich erkenne mich freylich dieser Princeßin unwürdig, und hätte mich dessen nimmermehr versehen, daß ich durch meine geringe dienste nicht so wohl einen Königlichen thron besteigen als auch eines so grossen Monarchens eydam werden solte. Allein, saget mir von grund eures hertzens, ob mein betrübniß zu tadeln sey, wenn ich keine gegen-liebe verspüre, und von dem Cron-Printzen mit schelen augen angesehen werde? Wie nun solcher liebes-zwang nur jederzeit wermuth im munde und eckel im hertzen mit sich führen wird; also scheinen mir aus des Printzen gesichte lauter gefährliche cometen, deren bedeutung erst nach des Herrn Vaters tode auf meinen kopff fallen möchte. Talemon verspürte des Printzen irrthum, jedoch wolte er sich nach art kluger hofe-leute nicht allzu geschwinde bloß geben, sondern hub einen weitläufftigen discours von der landschafft Tannassery an, also, daß mein Printz genung zu thun hatte, gebührende antwort zu geben. Denn weil er in seiner jugend Siam durchreiset, und sich auch einige zeit an dem hofe zu Tannassery aufgehalten hatte, so wuste er mehr zu fragen, als

mein Printz zu antworten. Ja als Talemon fortfuhre, nach der stamm-linie der Tannasserischen regenten zu forschen, gab mir der Printz einen winck, diesen discours zu unterbrechen. Ich saß selber wie ein feuer, und wuste in der angst nichts zu sagen, als daß ich fragte: Ob der Herr Schatzmeister auch eine feine gemahlin hätte? Wie kommt dem Herrn diese frage im sinn? antwortete er lächelnde: ich will nicht hoffen, daß diese frage einige bedeutung nach sich ziehen werde. Nach diesem verließ er mich, und wendete sich wieder zum Printzen, welcher sich schlafende anstellte. Als er aber nach einer halben stunde die augen wieder aufschlug, verfolgte ihn Talemon mit dieser rede: Gnädigster Herr, sie verzeihen meinem vorwitz, welcher vielleicht zu ihrem besten angesehen ist. Ja ich sage, daß es dero eigne wohlfarth erfordert, mich in die zahl derer vertrauten diener aufzunehmen. Sie vermercken es demnach in hohen gnaden, wenn ich zwar aus deren angebohrnen Majestät eine hohe person muthmasse: allein daß sie ein Printz aus Tannassery seyn solten, solches dero wissenschafft verneinen, und mir heimlichen beyfall geben lasse. Denn mir einig und allein an diesem hofe ist bekant, wie der letzte unglückliche Printz Pantoja in Tannassery von seiner boßhafften stieffmutter mit gifft vergeben worden, in meynung, ihrem sechs jährigen Sohne den thron vorzubehalten, welcher aber nach 2 jahren im tode folgete, und also der gantze stamm, biß auf den alten Vater, mit welchem auch die hoffnung zu einigen erben zu grabe gehet, abgegangen ist. Dahero so unmöglich, als Sie nun ein Printz von Tannassery seyn können, so gewiß und unfehlbar schliesse ich, daß sie aus wichtigen ursachen an diesem hofe ihren hohen stand verdecken, und sich unbekanter weise aufhalten wollen. Wie nun solches bißweilen eine kluge staats-vorsicht erfodert; also ist es zugleich hochnöthig, sich ingeheim auffrichtige freunde zu schaffen, welche aus erfahrung in deren angelegenheiten mit rath und that dienen, und Ihre anschläge ersprießlich befödern können. Wollen nun E. M. in meine wenige person, welche bereits in Königl. diensten 32 jahr getreu gewesen, einiges vertrauen setzen, so gelobe ich alle, jedoch meinem Käyser unschädliche treue und aufrichtigkeit. Ja, ich beschwere bey allen Göttern, und verspreche an eydes statt, nicht allein Dero stand in geheim zu halten, sondern auch E. M. in itzigem verwirrten zustande dermassen treulich beyzustehen, und solche geheimnisse zu entdecken, welche Sie hochnothwendig wissen müssen, daß ich mich

dessen lebenslang um E. M. werde zu erfreuen haben. Hier fand sich nun der Printz dermassen betreten, daß er theils anfangs verstummte, theils auch sich über die klugheit Talemons verwundern muste, und indem er sein hohes betheuren hörte, auch iederzeit eine sonderbahre zuneigung gegen diesen mann in sich verspüret hatte, so brach er endlich in diese worte heraus: Weil ich mich denn durch eure klugheit verrathen sehe, so traue ich eurer auffrichtigkeit. Wisset demnach, daß ich ein Cron-Printz aus Ava bin, welchen die grausamkeit des Vaters und die boßheit des Bramanischen Königes Chaumigrems, welcher sich eine geraume zeit an selbtem hofe auffgehalten, gezwungen hat, sein glücke durch verstellung anderwerts zu suchen, und wie mir die Götter zu Pandior nach Pegu gerathen und mir allda meine vergnügung versprochen; so bin ich nicht wenig bestürtzt, wenn ich deren ausspruch auf widrige art erfüllet sehe. Denn ihr solt ferner wissen, nunmehro vertrauter Talemon, daß ich mein vergnügen nicht in land und leuten suche, als welches mir die Götter nach meines Vaters tode an dem mächtigen Königreiche Ava sattsam stillen werden: sondern es haben mir die Götter in dem tempel Pandior eine schönheit im traum vorgestellet, und mich solche zu suchen angereitzet, daß ich mir nicht getraue, länger diese zeitligkeit zu geniessen, wo nicht eine gleichheit dieses nächtlichen gesichtes sich von mir finden läst. Großmächtigster Printz, antwortete Talemon hierauff ehrerbietigst, ich erkenne ihren irrthum, und mercke ihr mißvergnügen: so haben Sie sich denn die helffte gerathen, indem sie mir den wahren zustand ihrer hohen person entdecket. Die Princeßin nun, womit unser Käyser seine danckbarkeit zu bezeigen vermeynet hat, ist nicht dessen tochter, wie der Printz in den irrsamen gedancken stehet, sondern eine Princeßin von Saavady, welches land als ein Lehn-Reich von Pegu verwichener jahre der tyrann von Brama, als des Chaumigrems bruder, mit tausend drey hundert schiffen zu wasser belagert, eingenommen, den König gefangen, und diese Princeßin verjaget, welche so dann ihre zuflucht zu unserm hofe genommen, und sich einige zeit als eine gespielin der Durchlauchtigsten Banisen, Erb-Princeßin von Pegu, hier auffgehalten hat. Diesen bericht hörte mein Printz mit auffmercksamen ohren an, und wurde begierig, durch vieles fragen alle umstände zu wissen. So ist dieses nicht die schöne Princeßin von Pegu, von welcher gantz Asien zu sagen weiß? Nein, diese ist es nicht, antwortete Talemon,

ja hier unter der rose, sie ist nicht ein schatten gegen jenem lichte zu rechnen: und weil sie sich gar selten sehen lässet, ausser wenn es der Käyser ihr Herr Vater befiehlet; so hat es auch heute gefehlet, daß sie nicht bey der tafel erschienen. Hier muste nun Talemon ihre gantze gestalt beschreiben, welches den Printzen in solche vergnügte verwunderung setzte, daß er überlaut ausrieff: O ihr gütigen Götter, vergebet mir das in euch gesetzte mißtrauen, welches die ungedult, als aller verliebten stete begleiterin, in mir verursachet hat. Diese, ach ja diese schönheit ist es, an welcher ihr eure bildungs-kunst erweisen, und mit eurem meisterstücke gegen mich prangen wollen. Wie artig wisset ihr eure worte zu erfüllen? Es wird ein fremdes bild so aug als liebe blenden: lautete der verdeckte ausspruch, ach so lasset doch auch das folgende seine glückliche erfüllung erreichen, wenn ihr versprechet, ich solte endlich die ruhe finden. Allein, fuhr er fort den Talemon zu fragen, wie daß sich denn der Printz Xemin so widersinnisch anstellet, wie wird denn derselbe durch mich beleidiget? Hierunter stecket, antwortete Talemon, ein sonderbahres geheimniß. Denn erwehnter Printz hat sich in die Princeßin von Saavady unsterblich verliebet, und gehet mit dem festen vorsatz schwanger, sie dermahleins auff den thron von Pegu neben sich zu setzen, welchem aber der wille des Herrn Vaters durchaus nicht beypflichtet, weil sie vors erste eine Vasallin von Pegu ist, vors andere, sich Pegu mit Siam durch eine heyrath des Printzens mit der Princeßin Fylane verbinden soll. Dieses gedencket nun der Käyser klüglich hintertrieben zu haben, wenn er die Princeßin von Saavady anderwerts vermählet, und dem Sohne alle hoffnung, sie zu erlangen, raubet. Wie, fragte mein Printz, solte sie wohl so thörlich handeln, und den thron von Pegu ausschlagen? Warum stellet sie sich denn so betrübt an, da sie weder mich noch den verlust des Printzen von Pegu beweinet? Die gemüther der menschen, erwiederte Talemon, sind unterschiedlich, indem manches die liebe cron und thron vorzeucht. Und dieses thut fast die Princeßin von Saavady, indem sie sich vergnügter einbildet, den geringen thron von Tangu zu besitzen, weil die person des Printzen Zarang ihre augen und hertz dermassen eingenommen, daß sich auch die gantze welt vergebens bemühen würde, sie von dieser liebe abzuziehen. Wiewohl

1. unter der rose, im Vertrauen; vergl. meine Anm. zu Moscherosch. Nat.-Litt. Bd. 32, S. 35.

ihre unempfindligkeit gegen dem Xemin sattsam gerochen wird, indem sie gleichfals von dem Zarang keiner gegen-liebe gewürdiget wird. Und was verhindert, fragte mein Printz ferner, denn den Zarang an solcher gegen-liebe? Die schöne Princeßin von Pegu, antwortete Talemon. Uber welchen worten mein Printz dermassen erschrack, daß er gantz aus sich selber zu seyn schiene, und würde er eine neue klage angestimmet haben, wenn nicht Talemon fortgefahren, und ihn getröstet hätte. Er liebet sie hefftig, sagte er: so unglücklich aber Printz Xemin gegen die Princeßin von Saavady, und hingegen diese gegen den Printz Zarang ist; so unglücklich, ja weit unglücklicher ist Zarang gegen unsere Princeßin Banise. Denn ob ihm gleich die gnade und gewogenheit unsers Käysers nicht wenig zu statten kömmt, so ist doch ihr nicht so wohl seine person als auch seine viele untugenden, die er durch hochmuth, ruhmräthigkeit, vieles sauffen und auch kundbare unzucht öffters mercken läst, dermassen zuwider, daß sie lieber eine schlange als dessen gegenwart erdulden kan: wiewohl sie der väterliche befehl zwinget, sich von ihm bedienen zu lassen. Sie wendet zwar vor, weil Tangu auch ein Lehn-Reich von Pegu wäre, warum sie weniger als ihr bruder Printz Xemin, solte geachtet seyn, welchem die liebe gegen die Princeßin von Saavady deßwegen untersaget würde, weil sie eine vasallin wäre. Nun wäre ja Zarang auch ein vasall: warum würde es ihr denn nicht erlaubet, sich dem Käyserlichen willen gleichfalls gemäß zu bezeigen? Allein der Käyser schützet solche staats-ursachen vor, welche auf eine blosse zuneigung gegen den Zarang auslauffen, daß auf solche masse die arme Princeßin nicht wenig gequälet wird. Und also haben sie das gantze rätzel unsers verliebten hofes aufgelöset, nach welchem sich denn mein Printz richten, und sich meiner wenigen, doch getreuen dienste dabey versichern kan. Ist das nicht ein verwirrtes liebes-spiel? hub mein Printz hierauf an, da so viel personen lieben, zugleich hassen, und doch keines vergnüget wird. Ja was verwunderlicher, so werde ich auch in dieses spiel mit eingeflochten: helffet derowegen, ihr gütigen Götter, daß ich in diesem kampffe den besten krantz davon trage! Immittelst werdet ihr, mein werthester Talemon, bedacht leben, alles, was vorgehet, mir genau zu hinterbringen. Ich versichere euch völlige gnade und reiche belohnung. Nach einigen tagen ward uns von dem Käyser erlaubniß zugeschicket, unsere vergnügung in dem Käyserlichen lust-garten

zu suchen, welches denn meinem Printzen sehr angenehm war, weil er von dem Talemon berichtet ward, daß die Princeßinnen denselben öffters besuchten. Dannenhero, als wir eines tages verständiget worden, daß sich Xemindo mit denen Princeßinnen im garten befinden würde, legte mein Printz einen von grünen atlaß mit golde reichlich durchwürckten rock an, setzte einen künstlich-gewundenen bund, an welchen einige federn von dem Sinesischen sonnen-vogel durch ein kostbares kleinod geheftet waren, auf sein haupt: der rechten brust hieng er der Princeßin von Saavady bildniß an und seinen mit diamanten reichlich versetzten sebel vermittelst einer güldenen ketten um den leib, welches ihn dermassen ansehnlich machte, daß es anders unmöglich war, ein frauenzimmer muste sich in ihm verlieben. Hierauff verfügten wir uns nach dem garten, welcher zur seiten des schlosses in drey theile abgetheilet war. Die erste abtheilung stellete einen gewaltig-schönen baumgarten vor, welcher einem anmuthigen lust-walde nicht unähnlich war, in dessen mitten gab es einen teich, auf welchem schwanen, reiher und enten herum schwammen. Die andere abtheilung bestund in einem zier- und lust-garten, in demselben war alles anzutreffen, was die natur und kunst hervor zu bringen fähig war. Hier sprang ein künstliches wasser, dort blühete ein rares gewächse, und war alles in so verwunderliche ordnung eingetheilet, daß ich nicht glaube, daß seines gleichen in Asien mehr sey. Welches denn um so viel mehr zu bejammern, daß dieser herrliche und recht Königl. lustgarten sonder zweiffel bey verwichenen allgemeinen landverderben wird zerstöhret worden seyn. Das dritte theil dieses gartens war mit einer hohen mauer abgesondert, hinter welchem einige fremde thiere aufbehalten wurden. Als wir nun den baumgarten betreten, und dessen zierliche pflantzung der bäume betrachteten, indem immer eine reihe pomerantzen- liemonien- dattel- und oel-bäume, nebst andern fremden gewächsen wechsels-weise gesetzet waren, so hörten wir zur seiten eine person singen, welche durch ihre beweg- und klägliche stimme ihr hefftiges leyden sattsam zu erkennen gab, da wir bey annäherung folgende worte vernahmen:

1.

Gute nacht, ihr harten sinnen,
Gute nacht, du felsen-hertz.
Soll mein hoffnungs-wachs zerrinnen?
Ist mein lieben nur dein schertz?

Ey so will ich dir beyzeiten
Eine gute nacht andeuten.

2.

Diamanten müssen springen,
Wenn sie schlechtes bocks-blut fühlt:
Und ein tyger läst sich zwingen,
Daß er mit dem menschen spielt.
Hier muß diamant und tyger
Dich erkennen als besieger.

3.

Stahl muß weichen, gold muß fliessen,
Wenn es nur die glut beseelt:
Und durch öffteres begiessen
Wird der stein gleich ausgehöhlt.
Aber du wilst dich erweisen,
Mehr zu seyn als stein und eisen.

4.

Du verachtest meine thränen,
Du verlachest meine treu:
Ich darff niemahls fast erwehnen,
Wie mein geist entzündet sey.
Also können selbst die zeiten
Nicht den harten sinn bestreiten.

5.

Wider das verhängniß leben,
Ist den menschen nicht erlaubt:
Harte eichen widerstreben,
Biß der blitz die härte raubt.
Darum hüte dich, du schöne,
Daß die reue dich nicht cröne.

6.

Zwar ich will dich gerne gönnen,
Dem, dem du dich zugedacht:
Wirst du dich verbessern können,
Sag' ich willig gute nacht!
Doch wenn es dich wird gereuen,
Wird der himmel mich erfreuen.

Welche letztere worte von einem tieffen seufftzer begleitet, und wir in sorgsames nachdencken versetzet wurden: Wer doch immer solche abschieds-gedancken hegete. Solches aber zu erfahren, und auff-

zupassen, hätte uns mögen vor einigen vorwitz ausgedeutet, und als fremden verübelt werden, dahero wir uns so fort zurücke und nach dem innern garten begaben, und weil kurtz hernach Printz Xemin hinter uns folgete, so muthmaßten wir bald, daß er die betrübte stimme müsse gewesen seyn. Weßwegen denn mein Printz sagte: Armseliger Printz, ich meines theils wünsche dir von hertzen die vergnügung, welche du in besitzung der Princeßin von Saavady zu haben vermeynest, ich schwere dir, keinen eintrag zu thun, sondern würde mich vielmehr beglückt und verpflichtet achten, wenn ich durch dich einer solchen verdrießlichen liebe überhaben würde. Unter diesen reden gelangeten wir in den lust-garten, worinnen unsere augen so viel zu sehen vor uns fanden, daß wir vermeynten in ein irrdisch Paradieß zu kommen. Wir sahen niemand in dem garten, muthmasseten doch, daß sie sich wohl vor der sonnen-hitze in denen bedeckten spatzier-gängen auffhalten würden. Als wir aber fast die mitten, allwo ein herrliches lust-hauß stund, erreichet hatten, wurden wir die Princeßin von Saavady hinter uns gewahr, welche wir im vorbeygehen wegen vieler auffmerckſamkeit übersahen, und weil sich Printz Xemin bereits bey ihr eingefunden, so wolte mein Printz nicht erst wieder umkehren, sondern stellte sich an, als sähe er sie nicht, dahero wir uns iemehr und mehr unter die erhabenen gewächse begaben, hinter welchen wir sie, sie aber nicht uns, bemercken kunten. Hier sahe ich nun mit lust, mein Printz aber mit sonderbahrem mitleiden zu, wie sich der arme Xemin vergebens bemühte, ihre gunst nur durch ein geringes zeichen zu erlangen. Ihre augen waren von ihm abgewandt, und ob er sie gleich stets mit reden zu unterhalten schien, so erhielte er doch keine antwort, sondern sie stellte sich, als ob sie mehr achtung auff die blumen als seine worte gäbe, dahero sie denn nur durch singen ihre vertieffte gedancken zu erkennen gab. Als sie sich aber uns näherten, verfügten wir uns weiter nach einem langen und offenen spatziergang, welchen wir auszugehen erwehlten. Wir hatten kaum zehn schritte fortgesetzet, so erhub sich ein hefftiges geschrey hinter einem kleinem rosen-gebüsche, in kurtzem aber sahen wir zur seiten den Käyser und den Printz Zarang nebst unterschiedenen frauenzimmer voller schrecken und angst lauffen, daß wir also nicht wenig erschracken, indem wir keine ursache solcher ängstlichen flucht sahen oder wusten. Wir wolten gleichfalls umkehren, und dem Käyser entgegen eilen, ihm auff allen nothfall beyzustehen, siehe, o wunder-

liches schicksal des himmels! so lieff uns die schönste schönheit voller angst und schreyen entgegen, weil sie ein grausames panterthier, welches aus nachläßigkeit des thier-gartners durch ein gatter gerissen, und also in den lustgarten kommen war, verfolgte. Mein Printz wäre entzückt stehen geblieben, wenn ich ihn nicht eilend erinnert hätte, die Princeßin in so augenscheinlicher lebens-gefahr zu retten. Worauff sich mein Printz ermunterte, und ihr mit blossem sebel entgegen eilte. Wie er denn zu hoher zeit ankahm, indem das grimmige thier bereits die tatze hinten in ihren rock eingeschlagen, und zur erden zu reissen bemühet war. Der Printz wuste in der angst nicht, ob er hauen oder stechen sollte, derowegen er einen stoß nach dem thiere führete, welcher in ein auge gerieth, und ihm so hefftig schmertzte, daß es die Princeßin verließ, um diesen stoß an meinem Printzen zu rächen, und ihn so grausam anfiel, daß es ihm den bund vom kopffe riß. Ich lieff demnach auch herbey, meinen Herrn zu retten, ehe ich aber herzu kam, hatte er ihm bereits durch einen gewaltigen hieb das haupt gespalten, daß es tod zur erden stürtzte. Indessen lag die schöne blume, die Princeßin, sage ich, in dem grase in einer tieffen ohnmacht, dahero mein Printz alsobald den blutigen sebel wegwarff, und sich neben sie auf die knie setzte, auch durch sanfftes schütteln sie zu ermuntern trachtete. Hier lag nun die rose, welche alle schönheit des gartens übertraff, mein Printz verwendete kein auge von ihr, und sagte heimlich: Diß ist der Götter schönheit, die sie mir zu Pandior gewiesen. Endlich hätte es nicht viel gemangelt, daß nicht der Printz neben sie ins grüne graß gesuncken wäre, so sehr hatte ihn liebe, verwunder- und bestürtzung eingenommen. Endlich eilte der Käyser, Zarang und das frauenzimmer gantz erschrocken herbey, und vermeinten nicht anders, weil der schweiß des Panthers hin und wieder das graß gefärbet, die Princeßin sey bereits erwürget, und nur ihr tod gerochen worden; dannenhero sich ein solches zeter-geschrey erhub, daß es weit erschallete. Xemindo fiel neben sie nieder, Printz Zarang stund als ein stock, Xemin und die Fr. von Saavady kamen endlich auch dazu, mein Printz saß unbeweglich, und hatte seine augen an ihre wangen gehefftet, ja das frauenzimmer beweinte sie als todt, und ich glaube, dieses unnöthige trauer-geschrey hätte noch nicht seine endschafft erreicht, wenn ich ihnen nicht den gantzen verlauff berichtet hätte, wie die Princeßin nur vom erschreckniß in eine ohnmacht gerathen, und gantz un-

beschädiget wäre, worauff sie sich allerseits wieder zu fassen begunten. Der Käyserliche Herr Vater hub sie mit thränenden augen auff, und legte sie meinem Printzen in die schoß, welcher dahero noch entzückter und mehr einem bilde als einem menschen gleich wurde. Als sie nun mit köstlichem balsam bestrichen, und durch frisches wasser etwas erqvicket war, schlug sie die holdseligen augen auf, und wuste nicht, wo sie war. Endlich, als sie sich etwas mächtiger befand, richtete sie sich vollend auff, und setzte alle anwesende in eine ungemeine freude. Printz Zarang aber ließ seine eyfersucht aus den augen blicken, da es ihm doch eben so wohl freygestanden, sich auff dergleichen art um die Princeßin verdient zu machen, wenn es seine furchtsame tapfferkeit zugelassen hätte. Nachdem es sich nun völlig mit der Princeßin gebessert hatte, betrachteten sie insgesamt den grausamen Panther, welcher auch noch im tode entsetzlich war, weswegen sich denn der Käyser zu meinem Printzen wendete, und ihn mit der freundlichsten umarmung also anredete: Allerwerthester Pantoja, so haben euch denn die Götter hergeschicket, mein leben zu erhalten, und dieses mein liebstes kind mir auffs neue wieder zu schencken? wodurch ihr mich zu freyer bekäntniß zwinget, daß, ob mir zwar die Götter ausser der unsterbligkeit alles möglich zu machen, erlaubet, mir es dennoch an vollkommener danckbarkeit ermangeln will, womit ich euch diese unvergleichlichen heldendienste sattsam belohnen könne. So nehmet denn von mir diesen kuß, und von der Princeßin Banise als ein zeichen höchster danckbegierigkeit an: ja weil ich nichts ersinnen kan, womit Pegu seine erkäntligkeit könne darthun, so soll euch eine freye bitte erlaubet, und solche auch mit der helffte meiner crone gewähret werden. Nach diesem eröffnete die himmlische Banise ihre rosen-lippen, und sagte zu meinem Printzen: Tapfferer Pantoja! ob ich mich zwar nicht wenig beschämt finde, daß ich einem fremden manns-bilde in den armen befunden worden, so wird doch solche scham durch euer hohes verdienst gäntzlich getilget, und wie ich euch lebenslang vor meinen erlöser halten werde, also habet ihr euch auch aller anständigen gnade von mir zu versichern. Diese zucker-worte wurffen meinen Printzen zu der erden, daß er mit den verliebtesten geberden den saum ihres rockes küste, und mit schwacher stimme antwortete: Großmächtigster Käyser! Uberirrdische Princeßin! Ich als ein geringes werckzeug der Götter, bin viel zu unwürdig sothaner hohen gnade, womit mich dero hohe frey-

gebigkeit überschüttet. Ich habe gethan, was meine pflicht erfodert, und worzu mich der innerliche trieb, in dero diensten zu sterben, anführet. Ich bitte nichts mehr als ein gnädiges auge und freyen zutritt, so wird mir jederzeit die wohlfahrth dieses hohen hauses auf meine seele gebunden seyn. Worauf ihm die Princeßin ihre hand zum kusse, als ein zeichen hoher gnade, darreichte, und nebst dem Käyser den garten verließ. Von dieser stunde warff Zarang einen tödtlichen, doch unverschuldeten haß auff meinen Printzen, und verlohr sich bald hernach zugleich aus dem garten. Printz Xemin aber, nebst der Princeßin von Saavady und dem andern frauenzimmer, blieben zurücke, und wolten bey den blumen ihre geängsteten kräffte wieder erholen: als mein Printz voller gedancken sich nach einer gallerie begab, in welcher er seiner liebe völlig den zaum wolte schiessen lassen, daher ich ihn denn nicht verstören, sondern allein lassen wolte. Ich gieng indessen gleichfalls meinem willen nach, und betrachtete das Peguanische frauenzimmer, welches mich zu sich rieff, und mich in ihre beliebte gesellschafft mit auffnahm. So angenehm mir nun dieses war, so verdrießlich hingegen fiel mir die gauckeley, welche sie als lust-spiele zu ihrer zeitvertreibung anfiengen, und mich hierzu mit einschlossen, biß mich endlich eine von diesem frauenzimmer erledigte. Diese, weil ich nicht übel gekleidet, auch noch sonst ansehnlich gnung war, hatte sich vielleicht vorgenommen, einen fuchs der liebe nach mir zu schiessen, dannenhero sie mich bey der hand ergrieff, und unter dem vorwand, daß sie erwehnten spielens auch überdrüßig sey, mich zu einem und andern lust-brunnen führte. Währenden gehens führte sie allerhand reden gegen mich, welche aber alle auff eine nachforschung wegen eigentlichen zustandes meines Printzens hinaus lieffen: als ich aber meinem bedüncken nach auf alle fragen richtig geantwortet hatte, fragte sie zuletzt auch nach meiner beschaffenheit. Hier zog ich nun mein grosses messer hervor, und schnitt solche lufft-streiche von meinem vornehmen adel, stattlichem vermögen und grosser gnade meines Printzen, daß sich das wasser in denen springbrunnen hätte hemmen mögen. Sie hörte mit sonderbarer vergnügung zu, und erzehlte mir zugleich aus eigner bewegniß ihren zustand mit solchen reichen umständen, daß fast alles mit dem meinigen übereintraff, und ich leicht mercken kunte, wie speck und

17. beliebte, angenehme. — 23 f. einen Fuchs schießen heißt sonst (Simpl. I, 33) sich erbrechen.

butter zusammen kommen wären. Der endzweck ihres discurses aber lieff auff eine liebe zwischen uns beyden hohen personen hinaus; indem sie sich nicht scheute, zu sagen, wie sie den ersten augenblick, als sie mich gesehen, eine gelübde gethan, mich ihrer liebe würdig zu machen. Ob mir nun zwar nichts weniger in sinn gekommen war, als daß ich eine solche heßliche schönheit lieben solte: so dauchte es mich doch sehr ersprießlich vor meinen Printzen zu seyn, wenn ich mich mit jemand von seiner geliebten Princeßin frauenzimmer bekant machte. Denn, sie nicht zu lieben, war dieses die ursache, daß es zu beklagen ist, wenn die verliebtesten hertzen öffters mit den heßlichsten angesichtern begabet seyn. Sie war endlich dem wachsthum nach gut gnung: allein wie ihr gesichte vermittelst breiter überhangender stirne und spitzigen kinnes einen rechten triangel machte; also war sie so unvergleichlich mager, daß ich vermeynet hätte, es wäre unmöglich, daß sie vom fleisch und blut einige anfechtung haben solte. Ja ihr angesichte hätte einen mahler zu vollkommenheit seiner kunst verhelffen können, angesehen er die vertieffungen aus denen gruben ihrer gedörrten wangen, die schattirung aber aus ihren farben, da sich gelbe in schwartzbraun verlohr, sattsam lernen können. Durch beschreibung des übrigen will ich meinen hochgeehrten zuhörern keinen eckel erwecken. Das beste an ihr war, daß sie bey der Princeßin Banise sehr wohl gelitten und in sonderbahren gnaden stund. Welches mich denn auch veranlaste, sie meiner gegen-liebe zu versichern, wodurch sie mir eines und anders von ihrer Princeßin entdeckte, und zwar, wie sie so sehr mit der verdrießlichen liebe des Zarangs geplaget würde, nach deren erlösung sie täglich seufftzete. Nach diesen unterredungen sahen wir uns nach unsern Höhern um, da wir denn niemanden als den Printzen Xemin voller gedancken bemerckten, von welchem sich die Princeßin von Saavady verlohren hatte: endlich kam auch mein Printz wieder hervor, welcher auff den Xemin zugieng. Ich verließ meine neue liebe, und wendete mich nach meinem Herrn, welchen ich den Printz Xemin also anreden hörte: Wie so betrübt? gnädigster Herr, ist dieser schöne garten nicht so fähig, ihre gedancken zu befriedigen? Worauff aber Xemin ein höhnisches und zugleich saures gesichte machte, auch diese unanständige gegen-antwort ertheilte. Es ist vor einen fremd-

12. endlich, schließlich, am Ende.

ling zu viel, sich um unsere gedancken zu bekümmern. Ob nun zwar mein Printz solcher antwort nicht sonders gewohnt war, so wuste er sich doch klüglich in die zeit zu schicken, dahero er denn gantz glimpflich versetzte: Wenn aber sothaner kummer aus ergebenstem gemüthe und wohlmeynender aufrichtigkeit seinen ursprung nimmt, so kan solcher nicht verübelt werden. Worauff ihm der Printz den rücken zukehren, und nur mit dieser kurtzen antwort, verunruhiget uns nicht ferner, und schweiget, abfertigen wolte. Dieses empfand aber mein Printz nicht wenig, wendete sich ihm nach, und redete ihn ferner an: Ich weiß nicht, mein Printz, wie ich so gar unverdient in dessen ungnade gerathen bin? Wie mir nun solche gantz unerträglich fällt: also bitte gehorsamst, so einige verleumdung mich angegeben, mir solches in gnaden zu offenbahren, und alsdenn meine gerechte vertheidigung gütigst anzuhören. Keine verleumdung, erwiederte Xemin, sondern ihr selbst reitzet mich zu diesem zorne, denn ihr solt wissen, daß so lange die Printzeßin von Saavady in eurem hertzen und auff der brust henget, ich mich äuserst bemühen werde, euren untergang zu befördern. Wollet ihr nun meiner gewogenheit theilhaftig seyn, so verbannet diese Princeßin aus eurem hertzen, und gebet mir das bildniß, welches euch der Käyser, mein Herr Vater, gegeben hat, wieder, so sollet ihr euch alsdenn über mich zu beschweren keine ursach haben. Hier sahe mein Printz die worte des Talemons erfüllet, daß Xemin von dieser Saavaderin gefesselt sey: weil er aber zuvor aus seinem singen verstanden, als wenn er selbst diese liebe verlassen wolte, so hätte er sich nimmermehr eingebildet, daß dessen gunst noch so feste an ihr kleben solte. Mein Printz antwortete demnach: Ob ich zwar nicht sagen will, daß ich die Princeßin von Saavady aus meinem hertzen verbannen wolte: so befinde ich es meiner ehre doch nicht vor rathsam, das bildniß, welches mir von der hand eines so grossen Käysers anvertrauet worden, schlechter dings hinzugeben: bitte dannenhero, meinen gehorsam auf andere art zu probiren. Ich rathe, antwortete Xemin dräuende, daß ihr mein begehren ohne ferneres weigern erfüllet, widrigen falles wird euch die schärffe meines sebels bessern gehorsam lehren. Hierdurch ward nun das band der gedult bey meinem Printzen fast zerrissen: jedoch wolte er es noch mit worten versuchen, ob er den Xemin auff andere gedancken bringen möchte, indem er sich befurchte, so wohl den Käyser als die Princeßin höchst zu beleidigen, so er sich einiger

thätligkeit wider diesen Printzen unterfienge, dannenhero sagte er: Printz von Pegu, erinnert euch euers standes, und lasset euch die liebe zu keiner unanständigen that verleiten: denn ihr solt wissen, daß ihr eine person vor euch habet, welche euch an hohem stande, weniger am hertzen, ein haar breit weichet. Sehet hier ist das bildnis, welches er zugleich von der brust nahm, welches zwar mit keiner sonderlichen andacht von mir verehret wird: so lange aber ein warmer blutstropffen in mir schwebet, soll es mir durch keine gewalt entfrembdet werden. Denn ein edles gemüthe und tapffere faust läst sich nichts nehmen. Xemin knirrschte hierauff mit den zähnen, und sagte: Ha! verwegener mensch, darffst du dich unterstehen, einen gebohrnen Erb-Printzen von Pegu zu trutzen? Ob ich nun zwar gnugsame mittel hätte, dich auf andere art abzustraffen, so will ich doch der unvergleichen Princeßin von Saavady zu ehren, mir die mühe der straffe selbst nehmen, und erweisen, daß du dieses bildnisses nicht würdig seyst. Indessen sol es an diesem rosenstocke unserm kampffe zusehen, und dem siegenden theile zur belohnung zufallen. Dieses bewilligte mein Printz alsbald, und hieng es an einen unfern einer gallerie stehenden rosen-stock. Kaum hatte er dieses verrichtet, so stürmte Xemin bereits mit entblösten sebel auff ihn ein, daß sich mein Printz genöthiget befand, tapffere gegenwehre zu thun. Hier kämpfften nun zwey so grosse Printzen aus gantz widriger regung: meines Printzen sebel regierte die ehrsucht, dem Xemin aber die liebe, und beyde kämpfften um ein bildniß, welches jener nicht wolte, und dieser nicht solte lieben. Endlich, als sie einander allzuhefftigen ernst erwiesen, und die zunehmende verbitterung einen übeln ausgang weissagte, wobey allem ansehen nach Xemin seine allzu treue liebe mit seinem blute würde versiegelt haben; so sprang unversehens die Princeßin von Saavady aus der gallerie hervor, hinter deren verdeckung sie den ursprung dieses kampffs angehöret, und alles bemercket hatte, riß ihr bildniß von dem rosen-stocke, steckte es ein, und sprach mit verächtlichen geberden: Haltet ein, unbesonnene Printzen, ihr bemühet euch vergebens um eine sache, worzu keiner berechtiget, noch das geringste davon enträumet worden ist. Sparet euer blut, biß ihr bessere gewißheit von euer liebe habet, und seyd versichert, daß keiner von euch beyden mich zu lieben fähig seyn soll. Hiemit verbarg sie sich im augenblick wiederum, und hinterließ der streitenden parthey ein verwirrtes nachsehen. Die

Printzen senckten die spitzen ihrer sebel zur erden, und sahen einander beschämt an: endlich brach Xemin zum ersten das stillschweigen, und schrie ihr gleichsam nach: Fahre hin du stoltze seele! und wisse, daß dein verfahren rühmlich sey, indem du dich derjenigen liebe, derer du nicht würdig bist, selbst entäuserst. Verflucht seyn demnach die verlohrnen stunden, die ich in bemühung, deine nunmehr verhaßte gegengunst zu erwerben, vergebens angewendet habe. Euch aber, an leib und gemüthe tapfferer Pantoja, bin ich ewig verpflichtet, daß ihr mich zu rechtem erkäntniß meines verliebten irrthums gebracht habet. Ich erkenne eure tugend, noch mehr eure klugheit, daß ihr euch nicht habt durch diese Syrene fangen lassen. Verzeihet mir demnach meinen fehler, und versichert euch, daß künfftige freundschafft von nun an diese beleidigung ersetzen soll. Mit welchen worten er den sebel wegwarff, und meinen Printzen freundlich umarmete. Mein Printz bezeigete hingegen sein versöhntes hertz und freundschafft-begieriges gemüthe mit den verpflichtesten worten, und wurden also die vertrautesten freunde. Welches recht wunderlich zu sehen war, daß zwey verbitterte hertzen, deren iedes des andern tod suchte, gleichsam im augenblicke einander küsten, und sich zu genauster freundschafft verbunden. Nachdem sich nun diese neue hertzens-freunde sattsam umarmet hatten, foderte Xemin eine gelübde von meinem Printzen, der Princeßin von Saavady auf ewig zu vergessen, auch sich nimmermehr um ihre liebe zu bewerben, welches denn mein Printz mit willigen hertzen eingieng, und es aufs höchste betheuerte, sie nimmermehr zu lieben. Und hiemit nahmen sie abschied von einander. Wir verfügten uns alsobald wieder nach unserm pallast, allda überlegte mein Printz allererst die wunderlichen zufälle, welche er innerhalb etlicher stunden gehabt. Indem ich ihn zugleich etlicher massen entkleidete, vermiste er seiner fräulein schwester, der Higvanama, bildniß, welches sie ihm bereits vor etlichen jahren gegeben, und er stets am halse zu tragen pflegte. Hierüber bekümmerte sich mein Printz nicht wenig, bevoraus, weil hinter der kleinen platte des bildes gezeichnet stund: zu stetem andencken ihrem werthsten bruder, Balacin, Printzen von Ava. Higvanama. Welches, daß es ihn verrathen würde, er nicht unbillig besorgete. Die vergnügung aber, welche er über erkäntniß seiner von den Göttern vorgezeigten Princeßin empfand, hieß ihn dieses kummers bald vergessen, und in diese worte heraus brechen: O angenehmstes

verhängniß! beglückter tag! an welchem mir die sonne meines lebens aufs neue auffgegangen ist. Nunmehro bin ich genesen, und die wahrhafftigen Götter haben mein hoffen gesegnet. Ach überirrdische schönheit! deren glantz die sterne übertrifft, und sich durch kein gleichniß beschreiben läst! Es erhellet nur eine sonne den himmel, und die erde heget nur einen Phönix; also ist nur eine Gottheit in Asien, welche anbetens würdig ist: so lasset mich demnach, o ihr Götter, ihr priester werden. Ich muste hierinne in allem meinem Printzen beyfall geben: denn gewiß, ich glaube, daß derjenige eine vergebene arbeit thun würde, welcher in Asien sich eine gleiche schönheit auszusuchen bemühen wolte. Ich selbst wurde gantz verblendet, als nach überstandner ohnmacht der purpur wiederum ihre wangen bekleidete: ja es kam mir fast unglaublich vor, daß eine solche schönheit von sterblichen menschen könne gezeuget werden. Ihre geberden hatten so ein hohes und Majestätisches ansehen, daß man sie unmöglich, ohne in hohen ehren zu halten, und sich über dieselbe zu verwundern, ansehen konte. Sie hatte ein so freyes und leutseliges wesen, daß, ungeachtet ihrer mit einspielenden ernsthafftigkeit, die sie stets im gesichte behielte, in allen ihren reden und thun nichts als lauter freundligkeit und höchste anmuth zu spüren war. Die sonnen ihrer augen spielten mit solchen blitzen, wodurch auch stählerne hertzen wie wachs zerfliessen musten. Und wenn sie die schwartzen augäpffel nur einmahl umwendete, so musten alle hertzen brennen, und die seelen, welche sie nur anschaueten, in volle flamme gesetzet werden. Ihre lockichten haare, welche um ihr haupt gleichsam mit wellen spielten, waren etwas danckler als weiß, und dienten zu rechten stricken, einen Printzen in das garn der dienstbarkeit einzuschlingen. Ihre lippen, welche einen etwas auffgeworffenen mund bildeten, beschämten die schönsten corallen, und bedeckten die wohlgesetzte reihen der zähne, welche die Orientalischen perlen verdunckelten: ob man sie zwar so wohl in reden als in lachen wenig konte zu sehen bekommen. Die wangen stellten ein angenehmes paradieß vor, in welchem rosen und lilien zierlich untereinander blüheten, ja die liebe schiene sich selbst auf dieser weichen rosen-saat zu weiden. Die wohlgesetzte nase vermehrte die proportion des schönen und runden angesichts um ein grosses. Der mehr lang als kurtze halß, welchen der adern subtiles wesen zierlichst durchflochte, war nebst der andern farbe ihrer haut, so weit es die wohlanständigkeit zu



sehen erlaubte, so wunderschön, daß ich nicht glaube, daß auch der kälteste winter ihrer purpurröthe, welche sich mit der schnee-weissen farbe artlich vermischte, einigen abbruch thun könte. Ihre wohlgebildeten hände luden durch ihre zarte finger und weisse haut jedweden mund zu einem demüthigen hand-küssen: und daß ich den geballten schnee mit stillschweigen übergehe, so darf ich an die übrigen theile des leibes, welche doch meinen unwürdigen augen verborgen blieben, nicht einmal gedencken, wo ich mir nicht selbst die gröste qvaal verursachen will. Dieses war nun ein ziemlicher gegensatz, wenn ich meine verliebte Eswara betrachtete. Endlich so schien es, als ob sie sich wenig um einigen zierath oder schmuck bekümmerte, indem sie sich nicht allzu köstlich gekleidet, sondern ihren wohlgewachsenen leib einem gleichfals grün- und güldenen leib-rocke, wie mein Printz aus wunderlicher schickung trug, anver-trauet hatte, ausser daß durch die haare einige blitzende diamanten spielten: ja ihre natürliche schönheit war ihr gröster schmuck, nicht zwar, daß, wenn sie angeputzt gewesen, nicht alles über die massen wohl angestanden, wo nicht gar ihre schönheit vermehret hätte; sondern sie verließ sich auf ihre schöne bildung, und begehrte nichts von der kunst zu entlehnen. In der geschicht-erzehlung aber fort zu fahren, so stellte sich der ehrliche herr Talemon zu rechter zeit wieder bey uns ein, und brachte zur erfreulichen zeitung, daß Printz Zarang, wegen seiner zaghafftigkeit, die er bey vorge-gangener gefahr erwiesen, ziemlich aus des Königes gnade gefallen, indem er in der flucht gleichsam der erste gewesen, und so wohl den Käyser als seine geliebte Princeßin im stiche gelassen: hin-gegen wäre Printz Pantoja am gantzen hofe beliebt, und von ihm etwas grösseres gemuthmasset, auch würde von allen davor ge-halten, daß sein suchen an diesem hofe etwas sonderliches hinter sich haben müste, weil er sich so sehr bemühete, sich aufs äuserste um das Käyserliche haus verdient zu machen. Und schiene es, als ob die Götter mit im spiele wären, daß er sein gesuchtes finden, und den zweck seiner liebe vor andern erreichen dürfte. Uber diesen trost-worten fiele mein Printz dem Talemon um den hals, und küste ihn vor lauter freuden, sagende: Werthster und vertrautester Talemon! Euch habe ich es zu dancken, daß ich mich wegen eurer getreuen nachricht in alle fälle schicken, und mein bestes beobachten können: und diese treue will ich auch mit meinem blute vergelten. Fahret nur fort, und stehet mir ferner mit gutem

rathe bey, ob es rathsam, daß ich meinen rechten stand entdecke, oder ob solches noch zur zeit zu verschweigen sey? Es ist besser, riethe Talemon, noch zur zeit zu schweigen: es wäre denn, daß uns der nahme von Tannassery wegen ungleichheit gegen dieses Käyserl. Hauß nachtheilig wäre, oder sonst eine andere gelegenheit hierzu veranlasse. Genung ist es, daß ihr euch dem Käyser verbindlich und die Princeßin geneigt gemachet habet, welches alles einen glücklichen fort- und ausgang unsers verliebten vorhabens bedeutet. Ich hätte diesem länger zugehöret, wenn ich nicht durch einen kleinen mohren wäre nach hofe beruffen worden. Da ich denn bald merckte, daß meine schöne Eswara mich würde fodern lassen: hierinnen befand ich mich auch nicht betrogen, denn indem mich dieser kleine mohr durch die schloß-pforte nach einer stiegen und dieselbe hinauf führte, fiele mir die Eswara um den halß, und versetzte mir einen solchen kuß, welcher noch durch blosses andencken einen aufffstoß bey mir verursachet: denn weil ihr viel heimligkeiten der liebe in dem magen mochten verfaulet seyn, so empfand ich aus ihrem halse einen solchen geruch, welcher auch die Japoneser*) zum abfall hätte zwingen können. Hierüber erschrack ich nun nicht wenig, sie aber lachte so freundlich, daß man den wenigen vorrath ihrer zähne gar deutlich sehen kunte, welche einer alten mauer mit schieß-scharten nicht unähnlich schienen. Ich stellte mich so freundlich, wie eine todte katze, welche noch bey ihrem abschiede die zähne weiset, und erfreute mich über ihrer gegenwart, fragte auch zugleich nach ihrem begehren, welches in nichts als einem hertzlichen verlangen mich zu sehen bestund: endlich führte sie mich in ein sauber zimmer, und setzte sich neben mich auf ein niedriges bette. Da sich denn, wie bey verliebten pfleget, hunderterley gelegenheit zu reden fand: unter andern fragte sie nach meinem Printzen, welchen ich in einsamkeit verlassen zu haben berichtete. Sie fragte ferner, ob mein Printz nicht ein bildniß vermissete? Hierüber erröthete ich, und schwieg stille. Sie aber fuhr fort, und sagte: verberget es nur nicht vor mir, mein engel! und bey diesen worten versetzte sie mir wieder einen solchen schmatz, daß mir hören, sehen und riechen vergieng, und mir der balsamirte geiffer ins maul lieff. Ich ließ es meinem Printzen zum besten so dabey bewenden, als ich sie ferner reden hörte:

*) Von den grausamen martern der Christen zu Japon besiehe Francisci kunst- und sitten-spiegel p. 1148.

Ich will es euch im vertrauen, doch bey angelobten stillschweigen, vertrauen, daß eine von unsern cammer-jungfern im grase ein bildniß einer schönen Princeßin gefunden, dessen verlust sie alle euerm herrn zuschreiben: dieses bildniß hat sie bald meiner Princeßin überbracht, welche aus einiger dabey gestellten schrifft etwas anders von eurem Herrn urtheilet, und dahero gerne gewißheit davon haben möchte. Hier raffte ich nun meinen Printz zusammen, und zwang mich äuserst, sie über vermögen zu caressiren: ich nahm sie in die arme, und redete sie gantz liebäuglende an: Allerschönster engel! sagte ich mit höchster unwarheit, ich erkenne dieses als eine probe ungefärbter liebe, daß mich mein kind solcher geheimnisse würdiget, woran mir und unserer liebe viel gelegen ist: sie entdecke mir doch ferner, ob auch meinem Herrn einige gefahr hieraus zuwachsen könne, wenn ja über verhoffen dis bild ein verräther wäre. Ey possen! was gefahr? erwiederte Eswara, meine Princeßin, (ich beschwere euch aber bey unserer liebe, solches auch eurem Herrn nicht zu entdecken) wünschet, daß ihr lebens-erretter eine solche person wäre, wie es das bildniß fast zeuget, alsdenn hoffet sie von dem verhaßten Zarang wie von dem Panther erlöset zu werden: ja ich wolte schweren, ihm alle gegen-liebe zu verschaffen. Wie angenehm mir dieses zu hören war, so hertzlich wünschte ich, daß es mein Printz bald wüste. Ob ich nun zwar gerne fortgefahren und noch ein mehrers aus ihr gebracht hätte, so ließ sie sich doch die liebe zu sehr einnehmen, welche sie gantz auf andere und mir höchstwidrige reden brachte, daß ich nicht wuste, was sie eigentlich hierunter verstehen wolte, jedoch ihr absehen von weiten wohl merckte, also daß ich wünschte, aus lauterm abscheu wiederum bey meinem Printzen zu seyn. Wie ich nun in solchen ängsten war, begab sie sich ungefähr an ein fenster, thät einen lauten schrey, und erschreckte mich aufs äuserste, als sie sagte: Da schlage der hencker drein, hier kömmt mein teufel. Ich fragte sie nun ängstiglich, wer es denn wäre? da entdeckte sie mir, es wäre ihr mann, welcher ober-elephanten-wärter wäre. Und also erfuhr ich, daß mein lieber engel eine verheyrathte person sey, welches mich theils erfreute, theils bekümmerte. Darauff sagte sie: Hier ist nicht lange wartens, verberget euch um des himmels willen, sonst bin ich des todes. Wiese mir auch hierauff einen

7. Printz, wohl aus der alten Jägersprache, wo es soviel wie Principal heißt, entlehnt und hier für Kopf gebraucht.

mit einem teppich biß auf den boden bedeckten ſchranck, unter deſſen holen fuß ich mich verſtecken ſolte. Auf ſolches bewegliche zureden, da ſie mir gar todes-gefahr vor augen ſtellete, ließ ich mich endlich bewegen, und verbarg mich auf allen vieren unter dieſen teppich. Jch hatte mich kaum eingelagert, ſo kam der gute mann zur thüre hinein, welcher ſie alſobald anfuhr, und ſagte: Du altfränckiſche kuppel-hure, wo haſt du den fremden kerlen hingeſteckt, welchen dir der kleine mohr zu deiner leichtfertigkeit herholen müſſen. Sag es bald, oder du und dein böſewicht ſollt meinen elephanten zu einem futter dienen. Wie mir da das hertze klopffte, laſſe ich einen andern davon urtheilen, welcher ſein gewiſſen in dieſem fall mehr als ich beſchweret befindet. Was, hub ſie gantz trotzig an, ſieheſtu mich vor eine ſolche gemeine perſon an, welche ſich von der ſtraſſen andere leute zu ihrer bedienung würde holen laſſen, als ob ich nicht aufwartung von den hofleuten zu hauſe gnung hätte? Derowegen ſo ſiehe zu, ob du auch deine reden verantworten kanſt, und gedencke, daß ich dich ſo geſchwinde wieder von deinem elephanten-dienſte bringen könne, als ich dich dazu gebracht habe. Er aber wolte mit dieſer entſchuldigung nicht zu frieden ſeyn, ſondern ſagte: Deines redens ungeachtet, ſo muß ich doch ſehen, wer mir meinen haus-frieden ſtören wil. Es iſt heutiges tages eine verdächtige ſache, um eine frau, welche weiß, daß zwey ſteine beſſer mahlen als einer: und nach dieſen worten begunte er überall herum zu ſuchen. Währenden ſuchens nun wuſte Eſwara vor angſt nicht, was ſie thun ſolte: und weil hin und wieder einige jagt-hunde auf dem boden lagen, welche in ihrer unſchuld ihrer ruhe pflegten, nahm ſie einen ſtecken, und wolte ſie aus dem zimmer jagen, ob ſie zwar deſſen keine urſache wuſte. Die hunde aber furchten ſich ihre beqvemligkeit zu verlieren, und wolten nicht aus dem zimmer, ſondern ſuchten hier und dar, die winckel zu ihrer ſicherheit. Endlich wolte ſich auch ein groſſer reckel, welcher ſcheckicht war, unter den teppich, worunter ich ſtack, verbergen: als er aber etwas lebendiges, welches ſeiner art unähnlich war, vermerckte, hub das raben-aaß an zu bellen, und ſetzte mich in die äuſſerſte hertzens-angſt. Ob ihn nun zwar Eſwara ſuchte abzutreiben, ließ er doch nicht ab, ſondern brachte die andern hunde zugleich mit an, daß ſie ingeſamt mit bellen und turnieren meinen poſten beſtürmten, auch endlich den

38. turnieren, toben, lärmen.

teppich mit ihren zähnen anfielen, herunter rissen, und also meine arme gestalt entdeckten. Hier saß ich nun, wie eine ganß über den eyern, und wuste nicht, ob ich beten oder fluchen solte. Siehe da, fieng endlich der mann an, Herr Schwager, hat er in meinem teiche fischen wollen, und läst sich selber fangen? sucht er mich zu einen hirschen zu machen, und die hunde sehen ihn vor einen hasen an? nur hervor, die elephanten sollen ein artig ballet mit euch tantzen. Ich wuste hierauff nichts zu antworten, denn ob ich gleich ein gut gewissen hatte, so war doch der äusserliche schein verrathen, und hätte ich mich nicht ihr zu folge verkriechen sollen. Endlich als ich sahe, daß es nur ein kleines und dürres männchen war, so vermeynte ich, noch wohl mit ihm auszukommen, begab mich demnach aus meinem lager hervor, und machte mich zum abzuge fertig. Weil ich aber merckte, daß er nach seinen knechten ruffen wolte, welche mich leicht hätten einholen können, so faßte ich eine kurtze und gute resolution, nahm den herunter gerissenen teppich, überfiel hiemit das kleine gute männchen, und wickelte ihn so feste hinein, daß er ohne der frauen hülffe unmöglich wieder heraus konte. Hiemit sprang ich nach dem ausgange des zimmers, und nahm meinen abschied so flüchtig, als ob mich noch die verrätherischen hunde verfolgten, biß ich unsern pallast glücklich wiederum erreichte. Wie das liebe paar ferner mit einander ausgekommen ist, solches habe ich nicht erfahren. So bald ich nun wieder bey meinem Printzen angelanget, erzehlte ich ihm die artige begebenheit, nach allen umständen, welche er denn hefftig belachte, und innigst vergnügt befande, als ich ihm auch das entdeckte, was mir Eswara von der Princeßin wegen des bildnisses vertrauet hatte. Dahero sich mein Printz feste einbildete, er sässe bereits dem glücke im schoosse, und könte unmöglich heraus fallen. Weil wir auch auff morgenden tag von dem Käyser zu einem schiff-feste, welches sie Sapan Donon nennten, eingeladen wurden, so konte mein Printz kaum den morgen erwarten, nicht so wohl die pracht des Käysers, als bevoraus die Sonnen-gleiche Banise seinen augen vorzustellen. Der erwünschte morgen brach an, da sich denn mein Printz auf das beste heraus schmückte, und seinen kostbaren und unvergleichlichen Sinesischen rock anlegte: dieser war von einem sonderlichen zeuge, in welchen die wunderschönen federn des königes-vogel aus Sina künstlich eingewürcket waren, welche wegen ihrer bunten schön- und seltenheit dem golde weit vorgezogen werden, die knöpffe

darauff waren von gediegenem golde, deren jeden ein grosser diamant zuspitzte. Vorn herunter über die länge des rocks giengen auf jedweder seite einer qver hand breit geschlagene und mit künstlichen gelencken versehene gold-platten, welche dermassen reichlich mit diamanten versetzet waren, daß man sie fast ohne verletzung der augen nicht ansehen konte. Ein Asiatischer und auf sonderbare art gewundener bund bedeckte sein haupt, woran das von Higvanama mitgegebene kleinod hieng, und an dem sebel konte man gleichfalls vor den häuffigen diamanten fast nicht erkennen, von was vor materie das gefäß und die scheide gemacht wäre: also daß dieser Königl. schmuck meinen Printzen sattsam verrieth, er sey etwas höhers als eines kleinen Königs aus Tannassery Sohn. In solcher pracht setzten wir uns zu pferde, und begaben uns vor die stadt, allda an dem flusse des Käysers zu erwarten, und dessen prächtigen auffzug anzusehen. Was hier vor ein zulauff des volcks war, als wir durch die stadt ritten, ist nicht zu beschreiben, und konte ich mir einbilden, daß dieses volck entweder mich oder meinen Printzen bewunderten. Als wir nun eine halbe stunde vor der stadt bey dem flusse angelanget waren, sahen wir ein groß theil des wassers mit kleinen schiffen bedecket, welche meistentheils vergoldet, und mit vielen bunden flaggen und segeln von atlaß gezieret waren, das denn ein vortrefflich schönes ansehen machte, indem zugleich die Sonne diesen auffzug mit anschaute. Vor allen andern fiel das grosse Königs-schiff in die augen, welches des Käysers Herr Vater noch hatte machen lassen. Dieses war aus- und inwendig reichlich und starck vergoldet, und mit so vielen künstlichen blum- und schnitzwercke ausgezieret, daß wir uns nicht gnungsam darüber verwundern konten. Die segel waren von roth- und gelben damast, alle stricke aber von rother seide mit golde durchflochten. Es war ziemlich lang, jedoch etwas enger, als es sonst proportion halber hätte seyn sollen. Auff jeder seite waren hundert und funfftzig ruder, welche hinunter biß an die breite starck verguldet waren. Die ruderer sassen auff beyden seiten, und übten sich indessen mit vielen hin- und wiederfahren, biß zu des Käysers ankunfft. Ein jeder hatte ein besonder kurtzes ruder in der hand, mit welchem sie das wasser fein zugleich an sich zu ziehen, und dem schiffe dermassen geschwinde fort zu helffen wusten, daß fast kein pfeil geschwinder fliegen kan, zumahl keiner sein ruder eher aus dem wasser hub, als der andere, welches denn

eine sonder- und wunderbare augen-lust war. In der mitten stund ein verdecktes häußgen, mit unterschiedenen fenstern gezieret, und hatte einen ziemlichen umfang. Als wir dieser lust eine weile zugesehen, hörten wir durch das ferne getümmel und blasen der trompeten, daß der Käyser ankäme, dannenhero sich alles im augenblick in ordnung begab, und solche ankunfft erwartete. Wir blieben am ufer unfern des grossen schiffs halten, jedoch daß wir keine hinderung verursachten. Nach weniger zeit-verfliessung erblickten wir den vorzug, welcher in 3 ordnungen bestand, und zwar in der ersten die mit den lantzen, nachmahls die schützen mit feuerröhren und dann die mit schwerdtern und schilden; mitten zwischen diesen hauffen giengen einige gewapnete elephanten. Hinter dieser ordnung folgete Printz Xemin auff einen schönen schwartz-braunen hengste mit verwunderlicher pracht, worauff die vornehmsten Herren des Reichs und hofes, ingleichen alle Kriegs-Obersten und Hauptleute in schöner ordnung zogen. Nach diesem giengen zwey rothe elephanten mit gold und seyden reichlich gezieret, denen vier weisse folgeten, welche mit gold und edelgesteinen fast bedeckt waren. Diese hatten über ieden zahn ein futteral von gediegenen golde, dichte mit rubinen versetzt, welches ihnen ein prächtiges ansehen machte. Hierauff kam der Käyser selbst auff einem erhabenen und aus einem stücke gemachten triumph-wagen mit einem kostbaren und gantz vergüldeten himmel. Dieser wagen ward von acht schönen hermelinen gezogen, deren zeug carmosin und gold war, neben den pferden giengen viel Hauptleute, welche stricke in händen hatten, und sich anstellten, als ob sie den wagen ziehen hülffen. Sein haupt ward von keiner crone, sondern mit grossen perlen eines unschätzbaren werthes bedecket. Auff jeder seiten hieng ein rubin, biß an die ohren, deren grösse jeder zwey datteln übertraff. Es hieng ihm auch eine schnure der köstlichen edelgesteine von dem halse biß an den gürtel, deren glantz die augen blendete. Der vielen rubinen, diamanten, schmaragden und saphiern zu geschweigen, die er hin und wieder an sich truge. Neben ihm saß statt der Käyserlichen Gemahlin, welche vor zwey jahren gestorben, das unschätzbare kleinod Asiens, die himmlische Banise, welche sich ihrer gewohnheit nach nicht sonderlich ausgeschmücket, sondern nur einen schnee-weissen rock angeleget hatte, welcher, wie auch die

9. vorzug, Vortrab. — 24. hermelinen, weißgelbe Pferde mit rötlichen Mähnen und Schweifen.

fliegenden locken mit einigen vortrefflichen diamanten beworffen war, deren blitz aber gegen ihre augen und Englischer gestalt gleichsam zu verduncklen schiene. Hinter diesen kam auff einem gleichfalls kostbaren wagen die Princeßin von Saavady gefahren, deren seite Printz Zarang von Tangu besaß; und kunte man des Zarangs mißvergnügen und der Princeßin beängstigte liebe beyden aus den augen lesen. Diesen folgete das übrige frauenzimmer nach, unter welchen ich die holdselige Eswara erblickte, welche mich seufftzende anblickte, nicht weiß ich, ob sie hierdurch ihre liebe oder ihre straffe von dem manne, welche ich ihr hertzlich gönnete, andeuten wolte. Zuletzt beschlossen zwey hundert soldaten zu fusse den gantzen auffzug. Dieser zug gieng nun gleich auff das prächtige schiff zu, wenn aber die fördersten an das ufer kamen, schwenckten sie sich nach der rechten hand von dem wasser ab, daß also die hintersten biß auff den Käyser an den fluß gelangen kunten. Als nun Printz Xemin meinen Herrn ersahe, stieg er von dem pferde, welches mein Printz gleichfalls that, und sich recht brüderlich umarmeten, biß der Käyser ankam, welchen der Printz mit zur erde geschlagenem angesichte gleichsam anbetete. Wie ihn der Käyser zuwinckte, verfügte er sich an den wagen, und küssete sein hand. Die Princeßin Banise verwendete indessen kein auge von meinem Printzen, welches ich genau bemerckte, und ließ solche blicke schiessen, die etwas feuriges anzudeuten schienen, wiewol sie sich so angenehm hierinnen zu mäßigen wuste, daß man billig nur muthmassen durffte. Der Käyser erlaubte zugleich meinem Printzen, das Königl. schiff zu betreten, und solte er die Princeßin von Saavady hinein begleiten. Welchen befehl mein Printz gehorsam verrichten muste, und war es gut, daß Xemin solches mit anhörte, sonst hätte er wähnen mögen, mein Printz wäre meineydig worden. So bald der Käyser vom wagen gestiegen, fielen alle anwesende nieder, huben die hände dreymahl empor, und küsseten die erde, welches die gewöhnliche ehre eines Käysers von Pegu ist. Hierauff begab sich der Xemindo vermittelst eines kleinen schiffes nach dem haupt-schiffe, welchen Printz Xemin nebst der Banisen begleiteten. Mein Printz aber führete die Princeßin von Saavady, welches ihm Zarang gerne erlaubte, in einem schiffe, worein sich Zarang nebst mir gleichfalls begab, und geschah diese überfahrt auf unserm schiffe mit solcher stille, daß, wenn der wind so stille gewesen wäre, wir unmöglich

3. verdunckl en, dunkel werden.

anstossen können. Als wir nun allerseits das grosse schiff betreten, auch alle anwesende sich in die andern schiffe begeben hatten, so fuhren wir unter dem schalle vieler trompeten und anderer unzehlicher instrumenten freudigst dahin und nach Macaon, allwo dieses schiff-fest jährlich begangen wird. Gegen den abend bekamen wir erwehnte stadt zu gesichte, welche eine ziemliche festung zu seyn schiene: Und als wir uns derselben genähert hatten, empfieng sie uns dermassen mit stücken, daß sich der fluß gleichsam von dem schrecklichen knallen schwellte, und man eine geraume zeit die stadt vor hefftigem dampffe nicht sehen kunte. Nachdem wir aber angeländet, wurden wir mit grossem freuden-geschrey des volckes angenommen, und so fort ein ieder in der stadt angewiesen, wo er biß zu folgendem morgen seine bequemligkeit haben solte: Dahin wir uns denn verfügten, und also mein Printz auch nur des blossen ansehens von seiner Princeßin wenig genoß. Folgenden morgen begaben wir uns nach dem pallast des Käysers, welcher, wie fast alles andere, gleichfalls aus- und inwendig mit golde gezieret, und mit lustigen gärten umgeben war. Aus diesem pallaste verfügten sich alle hohe personen nach einem andern, welcher an dem fluß gebauet war, in welchem der Käyser nebst denen Princeßinnen sich an die fenster begaben, und diesem schiffs-feste zusahe. Solches bestund nun hierinnen, daß alle vornehme des hofes, und wem es beliebte, auff den kleinen schiffen die wette renneten, da denn ein ieder selbander das ruder regieren muste. Wer nun zum ersten an den pallast unter des Käysers fenster kam, der trug den preiß davon, und bekam von der Princeßin Banise einen güldenen krantz, die nechsten aber einen silbernen und so fort an. Welche aber zurücke blieben, die wurden ziemlich durchgezogen, der letzte aber hatte von dem sämtlichen frauenzimmer ein blosses tuch zu gewarten. Solchen güldenen krantz von der schönen Princeßin hand zu erlangen, bewegte meinen Printz, daß er sich unterfieng, diesem wettstreite beyzuwohnen, welches dem Käyser sehr wohl gefiel, und dannenhero die andern Printzen ihm nachfolgeten, deren jeder sich ein schiff erwehlte. Mein Printz nahm mich zu sich, und ermahnte mich zu euserster darstreckung meiner kräffte, mit versprechen dreißig bizen goldes, wo wir den preiß erlangten: Und legte er einen andern rock an, ich aber warf meinen gar weg, um desto geschickter zum rudern zu seyn. Als wir uns nun alle zu schiffe begaben, und eine gleiche linie quer

über den strom gemacht hatten, wurde das zeichen mit 24. silbernen trompeten gegeben. Was nun da vor eine ängstliche bemühung auf allen seiten zu sehen war, solches ist unbeschreiblich, wiewohl mich meine hefftige arbeit nicht viel umsehen ließ. Ob uns nun zwar etliche schiffe fast bei zwantzig schritten zuvor gekommen waren, so schickten es doch die gütigen Götter, daß sie an einander fuhren, und sich dermassen verwirreten, daß wir zeit genung hatten, seitaus zu fahren, und einen weiten vorsprung zu nehmen, welcher uns denn dermassen zu statten kam, daß der hinterstelligen bemühung nur vergebens war, und wir gantz glücklich unter der Princeßin Banisen fenster zu erst ankamen, welche mein Printz mit einer tieffen neigung beehrte. Der nechste hinter uns war Printz Xemin, nach diesem aber Printz Zarang, welcher vor verdruß gantz blind zu seyn schiene, und mit solcher gewalt an die vorgesetzten zielpfäle anlieff, daß er rücklings ins wasser fiel, und mit mühe muste errettet werden: Welches denn die Princeßin von Saavady dermassen erschreckte, daß wir einen lauten schrey von ihr hören kunten. Als nun alle schiffe angelanget, stiegen die Printzen ans land, die übrigen schiffe aber wiederholten ihr rennen noch zu unterschiedenen malen. Die Printzen legten sich allerseits an, und verfügten sich nach dem Käyser, um die ausgestellten preisse zu empfangen, jedoch mit ungleicher vergnügung: Denn als mein Printz mit einem güldenen, Printz Xemin aber mit einem silbernen krantze von der schönen hand der Princeßin Banisen gekrönet ward, erhielte Zarang nur von der hand der Saavaderin einen gläsernen blumen-topf mit blumen gefüllet, welchen er zwar annahm, jedoch denselben, gleich ob es aus versehen geschehen, unachtsam auf die erden fallen ließ, daß er in tausend stücken zerbrach: wodurch er sein mißvergnügen sattsam zu verstehen gab. Nach diesen wendete er sich bald zu der Princeßin Banise, welche dessen rede, so viel ich anmerckte, jederzeit mit einer röthe und gantz verdrießlichscheinende beantwortete. Mein Printz stund von ferne, und sahe mit tieffster seelen-empfindung zu; ja so offte nun Zarang ihre hand zum munde führete, sie zu küssen, so offte empfand sein hertz einen tödtlichen stich. Endlich erblickte ich an der Princeßin das verlohrne bildniß der Higvanama, welches sie auf ihre lincke brust geheфftet hatte. Dieses entdeckte ich so bald bey erster gelegenheit meinem Printzen, worüber er sich nicht wenig entfärbet, jedoch nach art der verliebten alles zu seinem besten ausdeutete. In-

zwischen wurde alles zu einem Käyserlichen panqvete angeschicket, welches auf einem grossen saale, der fast mit crystall überzogen war, solte gehalten werden. Wir wurden in kurtzem durch der trompeten schall zur mahlzeit beruffen, und muste auf Käyserlichen befehl mein Printz wiederum die Princeßin von Saavady nach dem saal begleiten, welches er endlich so weit willig verrichtete, als er nun sahe, daß die Princeßin Banise nicht von dem Zarang, sondern von ihrem bruder den Xemin geführet wurde. Welches ein zeichen Käyserlicher ungnade gegen den Zarang war, dessen ursache uns Talemon schon entdecket hatte. Wir wurden auff den mit kostbaren tapeten belegten boden zur tafel gesetzet, und zwar oben der Käyser, einige schritte von dessen lincken hand saß die Princeßin Banise, neben ihr aber wurde doch Zarang gesetzt, um meines erachtens ihn nicht allzu sehr vor den kopff zu stossen, welche beliebte stelle er auch mit sonderbarem hochmuth einnahm, und meinem Printzen nichts als verächtliche und saure blicke mittheilte. Zur rechten hand des Käysers wurde der Cron-Printz Xemin, neben den die Princeßin Saavady und alsdenn mein Printz gesetzet, welchen auf beyden seiten eine ziemliche reyhe der vornehmsten Herren folgeten. Ob ich nun zwar auch an diese tafel genöthiget wurde, so wolte doch ich lieber meinem Printz aufwarten, um desto genauer alles zu bemercken, welches mir endlich zugelassen ward. Bey dieser mahlzeit nun wurde die herrlichste music gehöret, welche sich chorweise an unterschiedenen ecken vernehmen ließ: So stelleten sich auch nach hiesiger landes-art unterschiedene täntzerinnen und possen-spieler ein, damit alle sinnen wohl ergötzet würden. Der Schirasser wein, welcher jährlich in ziemlicher menge aus Persien nach hofe verschrieben wird, gienge ziemlich starck herum, und erhitzte so wohl die köpffe, als die gemüther. Es war aber nichts geschäfftiger als die augen der schönsten Banisen und meines Printzen, welche einander unzehlich mahl im anschauen begegneten, und sich hierdurch jederzeit beschämt zurücke und niederschlugen. Unser verliebter Zarang aber ließ sich den wein dermassen schmecken, daß hierdurch, ungeachtet voriger beschämung, seine liebe gleichsam wieder aufgewärmet ward, also daß er der schönen Princeßin sehr beschwerlich fiele, indem er ihr entweder, ob sie gleich der speise geniessen wolte, die hände raubte, oder ihre achseln mit seinem kopffe beschwerte, und was dergleichen verliebte possen durch trunckene liebe mehr begangen werden. Ja endlich schüttete er ihr gar ein

uns so fort wegen annährung des feindes klüglich ins feld, und dehnete unsere schlacht-ordnung dermassen weit aus, daß es schiene, als ob wir dem feinde allen vorthel benommen hätten. Um den mittag sahe man den feind von ferne als einen grossen wald mit einem dicken staube daher rauschen, welcher uns auch mit einem erschröcklichen geschrey dermassen anfiel, als ob er gesonnen wäre, uns auf einmahl zu verschlingen. Allein wir empfiengen ihn dergestalt, daß wir in kurtzen meister des feldes waren, indem er wegen allzugrosser unordnung bald das feld räumete. So hoch uns nun dieses erfreute, so sehr wurden wir erschrecket, als wir durch unsere kundschafft benachrichtiget wurden, es wären nur die vor-trouppen in 50000 mann starck von uns geschlagen worden. Zudem hatten wir bey diesem blutigen anfange bey 10000 mann eingebüsset, da hingegen auch bey 25000 feindliche leichen das feld bedeckten. Nach diesem siege rückten wir wieder in unser lager, um des feindes vorhaben folgenden morgen zu erwarten. Dieser kam abermahls mit der völligen macht angezogen, und griff uns dergestalt auff allen seiten an, daß innerhalb 3 stunden, ungeachtet äussersten widerstandes, fast alle niedergemacht, unser König gefangen, und kaum 3000 der unsrigen in die stadt entkommen waren. Was dieses vor eine entsetzliche und grausame schlacht gewesen, kan E. Maj. hieraus abnehmen, wenn ich berichte, daß der feind wegen menge der todten in 5 tagen sich nicht der stadt nähern können, ob gleich täglich ihrem bericht nach 6000 mann die todten einscharren müssen. Als die wahlstatt in etwas geräumet, und der feind truckenen fuß setzen kunte, hub er so bald eine ernste belagerung an, welche aber in nichts als in einem stetswährenden sturm bestund, indem er 6 tage und nächte jedwedes mal mit 50000 mann grausam stürmen ließ. Ob wir nun zwar unser werthes haupt verlohren hatten, und in des feindes hand wusten, so liessen wir doch nichts von unserer treue und tapfferkeit erwinden, womit wir uns unserm verlohrnen Könige noch verbunden zu seyn erachteten, indem wir jeden sturm dermassen ritterlich abschlugen, daß die wälle vom feindlichen blute überall gefärbet waren, und der feind wegen dessen schlipfferigkeit keinen festen fuß mehr setzen kunte. Was wir nun durch unsere tapfferkeit wider solche gewalt erhalten, dieses verlohren wir durch ewig verdammte verrätherey, in einer nacht, dessen urheber bloß dem gerechten himmel bekandt

31. erwinden, ermangeln.

ist. Denn als der feind seinen kopff grausam zerstossen, und doch nicht viel damit ausgerichtet hatte, ließ er endlich von diesem sechstägigen sturme abblasen, und führte die ziemlich geschwächte armee zurücke. Worauff wir voller freuden uns auch zur nöthigen ruhe begaben; wiewol wir durch fleißige wachten alle posten wohl besetzet liessen. Als wir aber am sichersten zu seyn vermeinten, erscholle das erschreckliche geschrey, der feind sey schon in der stadt, und sey durch das wasser-thor hinein gedrungen. Ob nun zwar ein jeder nach den waffen griff, so war es doch vergebens, weil schrecken und finsterniß uns verwehrete, zusammen zu kommen, und also musten wir gantz zerstreuet des traurigen morgens erwarten. Dieser war kaum angebrochen, so erhub sich ein solch grausames wüten, würgen und niederhauen, dergleichen in Asien wol nie mag geschehen seyn. Ein theil, und zwar die wenigsten, worunter auch mich das glück oder vielmehr das unglück schloß, wurden gefangen genommen: ein theil flohe der Königlichen burg zu, wiewol zu höchstem unglück des Königl. hauses, denn der feind drang sich zugleich mit hinein, und verfuhr doch weit gelinder, daß er der Königin, ihrer kinder, des sämtlichen frauenzimmers und einiger grossen herren verschonete, und sie nur gefänglich annahm. Wie nun diesen wütenden hunden ihre faust an dem blut-trieffenden schwerdte fast erstarrete, huben sie an, die herrliche und schöne stadt nieder zu reissen in willens, sie der erden gleich zu machen, welchem der mit schweren ketten belegte König mit blutendem hertzen zusehen muste. Was ich aber zuvor von einiger gelindigkeit gegen die im schlosse hohen gefangene gemeldet, solches war nur ein kleiner auffschub ihrer verteuffelten tyranney zu nennen. Denn als auch die andere nacht verschwunden, sahe man die Sonne gantz blutig auffgehen, und schiene dermassen traurig zu seyn, gleichsam als ob sie sich selbst betrübte, eine solche nie erhörte grausamkeit mit anzuschauen. Nachdem wir wenigen gefangene in das feld gestellet worden, sahe man 3000 mann mit spiessen und musqueten daher kommen, welche 140 kern-schöne weibes-bilder, derer iedesmal vier und viere zusammen gebunden waren, unter sich führeten, bey iedweder kuppel aber gieng einer von den Bramanischen Priestern oder Talegrepos, welche sie tröften, und einen muth zum sterben machen solten. Unter solchen betrübten hauffen leuchtete die schöne Nhai Canato als eine Sonne unter den sternen hervor, welche itzt in dem todten-meere untergehen solte. Und weil

sie von so hohem Käyserl. stamme entsprossen war, so schiene es, als ob der tyranne ihr auch im tode einige schuldige ehre erweisen wolte, indem 12 thürhüter mit silbernen kolben auf den achseln vor ihr her traten. Zur seiten wurden ihre vier kinder, als zwey Printzen und zwey Princeßinnen von so viel männern auf pferden geführet. Das übrige frauenzimmer war alles von hohem stande, und der Martabanischen Fürsten weiber und töchter, deren gesichter alle dermassen schöne waren, daß sie unter den abscheulichen hauffen ihrer führer und henckers-knechte wie die sonnen-strahlen unter den schwartzen wolcken hervor leuchteten. Man erblickte an ihnen das zärteste wesen, und spielten die vor angst erblasseten rosen ihrer wangen noch mit solcher anmuth, daß auch die steine hierdurch hätten sollen erweichet werden, angesehen alle zwischen funffzehen und fünff und zwantzig jahren ihrer jugend mit einer schmertzlichen todes-art verwechseln musten. Dieser vor augen stehende schmähliche tod und erbärmliche unbilligkeit pressete einen seufftzer und zetter-geschrey nach dem andern heraus, worbey diese schwache doch holdseelige creaturen fast jedesmal in eine ohnmacht fielen. Ob nun zwar viel andere weiber, welche ihnen das geleite gaben, ihnen allerhand stärckungen und confect reicheten, so kunten und wolten sie doch nichts kosten, sintemahl die bitterkeit des todes alle süßigkeit in wermuth verwandelte. Hinter diesem armseligen frauenzimmer folgeten 60 Grepos oder gemeine Priester, je zwey nach einander, welche mit niedergeschlagenen angesichtern in ihren büchern lasen, und zum öfftern rieffen: Herr, der du von keinem andern weder von dir selbsten das wesen hast, richte unsere wercke, damit sie deiner gerechtigkeit gefallen mögen. Worauff andere antworteten: HErr, verleihe, daß dieses also geschehe, auf daß wir die reichen gaben deiner verheissung wegen unserer sünden nicht verlieren.

Was nun das erbärmlichste ansehen gab, das waren vier hundert kleine kinder, welche hinter den Priestern in einer langen reyhe daher lieffen: Diese waren unterwerts des leibes gantz bloß, hatten stricke um ihre hälßgen und weisse brennende wachs-kertzen in ihren händen. Darauff marchirte die Bramanische wache mit spiessen und mußqveten: Diesemnach folgten hundert elephanten, und über das eine grosse menge volcks zu roß und zu fuß, daß also zwey tausend reuter, zehen tausend fuß-volck und zwey hundert

26. wesen, Dasein.

elephanten diese betrübte ausführung begleiteten, des übrigen volckes aber war keine zahl. Mit diesem ansehnlichen aufzuge giengen diese König- und Fürstliche Engel, welche einer glückseligen unsterbligkeit würdig gewesen, durch das feld nach dem erschrecklichen richtplatz zu, allwo ein und zwantzig galgen ihrer erwarteten. So bald man daselbst angelanget, machten sich zu pferde etliche Herolden hervor, welche überlaut ausrufften: Jedermänniglichen sey dis bluturtheil kund, welches der lebendige GOtt verhängt, der da will, daß gegenwärtige hundert und viertzig frauen sterben, und in die lufft geworffen werden sollen: Alldieweil aus ihrem rath und anstifften ihre männer und väter rebelliret haben. Dieses wurde nun vorgeschützet, weil der bluthund das Königreich Martabane als ein Lehn-reich von Brama wissen, und uns zu vasallen haben wolte. Dieses urtheil war kaum ausgeschrien, so erhub sich von den gerichts-beamten und henckersknechten ein so abscheu- und düsterlich geschrey, daß einem die haare zu berge stunden: Und hiermit griffen die hencker die verurtheilten an. Was man nun hier vor ein jämmerliches schreyen und weinen anhören, und vor hertzbrechende geberden sehen muste, wie sie einander um den halß fielen, und mit tausend thränen von einander abschied nahmen, solches wird mir niemand verübeln, wenn ich, als der ich es mit angesehen, vor übriger wehmuth fast nicht mehr reden kan. Zugleich hemmeten ihn auch die thränen die rede, daß er eine ziemliche weile schweigen muste, und wir ihme fast alle gesellschafft leisteten, ausser der Käyser, welchen man nur dann und wann einen tropffen abfallen sahe. Als sich nun dieser betrübte unglücksbothe in etwas wieder erholte, fuhr er also fort:

Unsere werthe Königin steuerte sich inzwischen auf eine alte frau, und war vor unaussprechlichen betrübniß schon mehr als halb todt. Ehe die andern aber sich von den unbarmhertzigen henckern wegschleppen liessen, wolte gleichwohl eine von diesen armseligen Damen im nahmen ihrer aller der Königin zuvor noch die unterthänige ehren-pflicht erzeigen, und die letzte gute nacht sagen. Derowegen sie sie denn auff folgende art, wiewohl mit schwacher und kläglicher stimme, anredete: Durchlauchtigste Frau! Nachdem wir anitzt in dem stande demüthiger sclavinnen zu der betrübten wohnung des todes hintreten, so tröstet ihr, als die schöne Rosen-Crone unserer häupter, uns mit eurem anmuthigen gesichte, auff daß wir mit desto leichtern kummer diesen geängsteten leib verlassen,

und vor der mächtigen hand des gerechten Richters erscheinen, zu dem wir um unendliche rache dieser uns angethanen unbilligen schmach mit bethränten augen schreyen wollen. Die hochbeängstige Königin antwortete hierauff erstlich mit einem kläglichen blick und einem solchen angesichte, darein der tod allbereit den ersten entwurff seiner gestalt gemacht hatte, hernach mit folgender leisen stimme: Nehmet nicht so bald abschied, liebste schwestern, sondern helffet mir vor diese kleine kinder tragen. Aber das liessen die eilenden scharffrichter, die mit ihrem Könige die barmhertzigkeit gemein hatten, nicht zu, welche unter wehmüthigsten ach und weh, winseln und rach-geschrey alle diese schöne leute erwischten, und ohn einiges verschonen sie an zwantzig galgen erbärmlichst auffhenketen, und zwar an jedweden sieben, was aber noch das ärgste war, so wurden sie bey den füssen auffgehenckt, weswegen sie denn unter schmertzlichem seufftzen erst in einer stunde in ihrem blut erstickt waren. Hiernechst galt es der Königin, welche von vier frauen nach dem galgen geführet ward, daran sie mit grössester hertzens-qvaal ihre kinder solte zappeln sehen, welches ihr weit mehr als der eigene tod zu hertzen gieng. Der Rolimmunay, als ein grosser heiliger, redete ihr fleißig zu, wie sie den tod unerschrocken leiden solte. Indessen foderte sie ein wenig wasser, nahm es in den mund, und sprützte es über ihre vier kinder, deren iedes sie nacheinander auff die arme nahm, ihnen einen abschiedskuß nach dem andern auf den mund druckte mit so inbrünstiger bewegung, daß einem tyger darvon die augen hätten übergehen mögen. Endlich brach sie in folgende klag-worte heraus: Ach meine kinder, die ich auffs neue in dem eingeweide meiner seelen gebohren, wie wolte ich mich so hoch beglücket achten, wann mir erlaubet wäre, euer leben durch einen tausendfachen tod zu erkauffen! Alsdenn würde ich alle furcht, darinnen ihr mich und ich euch sehe, verlassen, und von diesen grausamen henckern den tod so willig erwarten, als gerne ich werde vor dem Herrn aller dinge in der ruhe seiner himmlischen wohnung erscheinen.

Diß gesagt, ließ die betrübte Königin ihre augen auf den nachrichter schiessen, welcher allbereit die zwey kleinen Printzen gebunden hatte, und sagte zu ihm: Sey nicht so unbarmhertzig, daß du meine kinder vor meinen augen umbringest. Richte mich erst hin, und schlage mir die letzte gunst nicht ab, die mein sterbender mund von dir begehret. Mit diesen worten risse sie die kinder

wieder zu sich, umfieng, drückte und hertzete sie, und gab ihnen tausend scheidungs-küsse, so lange, biß sich der gütige himmel selbst über sie erbarmete, und ihre seele und athem benahm, ehe sie den hencker-strick fühlete. Also sanck sie unter den händen der frauen, auff welche sie sich steurete, todt darnieder. Wie der hencker dieses erblickete, sprang er behende hinzu, raffte und henckete sie geschwinde auf, hernach die vier andern frauen, und endlich zu ihrer rechten die zwey jungen Printzen, zur lincken aber die zwey kleinen Princeßinnen.

Hier sanck zugleich die Princeßin Banise über der traurigen erzehlung des schmertzlichen todes ihrer Frauen Schwester in eine starcke ohnmacht, also, daß sie fast nicht wieder zu ermuntern war, und sie dannenhero in ein ander zimmer muste getragen werden. Die thränen häuffeten sich auch bey allen zuhörenden dermassen, daß man statt vorigen jauchtzens und musicirens nichts als klagen und weinendes kluchzen vernahm, welches denn eine erbärmliche veränderung des menschlichen zustandes war. Der großmüthige Käyser aber fuhr fort zu fragen, wie es ferner und bevoraus mit dem Könige abgelauffen sey? wovon er folgenden bericht erstattete: Dieses erbärmliche mord-spiel erweckete in freund- und feinden ein ungemeines trauren, welches endlich in eine verbitterung und auffruhr ausschlagen wolte, indem Chambainha, der ein sohn und rechtmäßiger Erb-Printz des Reiches Brama war, dessen Herr Vater nach eignem hohen bewust durch des tyrannen vorigen bruder, den Xenimbrum gleichfalls des Reiches und lebens beraubet worden. Derowegen wachte die alte und natürliche liebe der Bramaner gegen ihren rechtmäßigen Herrn in etwas wiederum auf, und ließ es sich allerdings zu einem gefährlichen auffruhr an. Hierzu halff nicht wenig das grausame zeter- und klag-geschrey der unglaublichen zuschauenden menge, wovon auch die erde erzitterte, und kam es so weit, daß hundert und zwantzig tausend mann ins feld rückten, und sich der tyrann in die burg begeben muste; wiewohl dieser löbliche eyffer bald wiederum erkaltete, und mit der einbrechenden nacht gäntzlich gestillet ward. Unter diesem schändlich-erwürgeten frauenzimmer sind drey jungfern gewesen, die das mord-kind vorhin zu heyrathen begehret gehabt; weil er aber damahls noch in dem gräfl. stande von ihren eltern abschlägige antwort bekommen, hat er seine grausame liebe mit dem stricke gerochen.

23. nach eignem hohen bewust, wie die (den Bericht hörenden) hohen Herrschaften selbst wissen.

Zu verhütung aber ferneren auffstandes ließ der tückische hund dem gefangenen Könige noch in derselbigen nacht einen schweren stein an den hals hencken, und in das tieffe meer werffen, in welcher jämmerlichen todes-art ihm noch sechtzig vornehme Herren, welche alle der erwürgeten frauen väter, männer und brüder waren, betrübte gesellschaft leisteten. Dieses ist nun der blutige und thränenwürdige untergang unsers hochpreißlichen Kön. hauses, wowider wir armen leute nichts ferner vermögen, als den gerechten himmel und E. M. mächtigste waffen um brennende rache und hülffe anzuruffen.

Hiermit endigte der mensch seine traurige erzehlung, woraus der höchst-betrübte Käyser die hände in einander schlug, und mit seufftzen sagte: Wie unerforschlich ist doch der schluß des himmels? Diesem schenckt er einen lorbeer-krantz, und jenem einen henckerstrick. Hier hebet er einen empor, und dort stürtzet er den andern zur hölle. O himmel! wie hat es deine gerechtigkeit zulassen können, daß der gerechte untergangen, und der gottlose erhaben ist? Daß sich der scepter in einen blutigen mörder-stahl, der thron in einen schwartzen sarg und die crone in ein rad des wandelbaren glücks verwandelt hat? Ach Nhai Canato, meine werthe tochter! haben mich die Götter deswegen mit dir beschencket, daß sie mich auff diese harte probe stellen wollen, wenn ich mein liebstes kind soll am galgen sterben sehen? Möchte nicht das tapfferste gemüthe weichmüthig gemacht werden, wenn es sein fleisch und blut unter des henckers hand wissen soll! O unerträgliches leid! O schmertz, welchem kein schmertz zu vergleichen! Vermaledeyter wüterich! Verdammter Chaumigrem! Ist dieses iemahls erhöret worden, daß man gegen zarte weibspersonen so abscheulich verfahren hat? Verdammter hund! kunte dich nicht die schönheit, welche auch tyger bezwinget, überwinden? kunte dich das jämmerliche schreyen und weinen der zarten angesichter nicht bewegen? ja, kunte nicht die unschuld der kleinen kinder und ihr Königlicher stamm einiges mitleiden in dir erwecken? Gewiß, die Götter sind bißweilen allzu ungerecht gegen uns menschen, indem sie einer solchen greuel-that, wovon die sonne erröthet, ohne empfindlichkeit zusehen können. Ach mein kind, mein trost! mein ancker, welcher mir zu einer schiffbruchs-klippe wird! Ach daß ich doch mit dir in die erden solte verscharret seyn, weil mir nunmehro das leben doch nur ein steter todt seyn wird. Großmächtigster Käyser, redete ihm hier

mein Printz ein, dieser hohe trauer-fall, welcher dero hertz verwundet, betrübet meine seele, und ihr jammer ist meine qvaal. Derowegen wird mir erlaubet seyn, zu sagen, nicht allein, wie man dem verhängniß sich gedultig unterwerffen, sondern auch wie man das unschuldige blut aufs grausamste an dem verdammten mörder rächen möge. Hierzu aber dienet ein übriges klagen und trauren am wenigsten, welches dem feinde vielmehr zur ergötzung dienet, wenn er siehet, wie er uns auff das empfindlichste gerühret habe. Zwar die Götter haben denen menschen eine sonderbare liebe gegen ihre kinder eingepflantzet, also daß ihnen nichts empfindlichers als deren verlust wiederfahren kan. Allein auch ein wildes thier greifft den räuber seiner jungen behertzt an, und versäumt durch übrige wehmuth keine gelegenheit, sich zu rächen. So nehmen denn E. M. dero gerechteste waffen zur hand, als das beste mittel, welches die Götter zur rache geschaffen, vergiessen statt übriger thränen das schwartze blut der feinde, und ruhen nicht eher, biß des mörders kopf in einem mörsel zerstossen, und die verhassten anstiffter dieser mordthat denen entseelten ein blutiges rach-opffer seyn mögen. Ach trautester Pantoja, erwiederte der Käyser, ihr habt recht, doch wie bald kan der fehlen, welchen die Götter nach eurem eignen geständniß auff das empfindlichste angreiffen. Hierdurch muß auch ein ambos, geschweige ein menschliches hertze, gekrümmet und weich gemacht werden, wo der unglücks-hammer so gar harte hinschlägt. Die glut der rache, versetzte mein Printz, kan alles wieder gerade machen, und diese wunden können nicht anders denn mit dem blute des tyrannen geheilet werden. Ich schwere es bey der ewigen Gottheit, daß, wo mir nicht durch einen fall das leben verkürtzet wird, ich dermahleinst noch mit eigner hand die grausamste rache von diesem frauen-mörder nehmen wil. Zarang hatte bißher gantz unbeweglich gesessen, und kein zeichen einiges beyleides von sich spühren lassen. Inmittelst weil sein reich mit Brama gräntzte, und er daher nicht wenig zur rache beytragen kunte, so wolte er hier im trüben fischen, und sich diesen jammer-fall so weit zu nutz machen, daß er nunmehro den vorhin beängsteten Käyser zwingen wolte, ihm die Princeßin Banise nicht allein selbst anzutragen, sondern auch würcklich zu überlieffern. Welches alles er sattsam zu erkennen gab, wenn er sich nicht scheute, den todt-feind von Pegu ins angesicht des Käysers zu rühmen und zu sagen: Dieses ungewitter habe ich nicht allein

längst über Martabane zuvor gesehen, sondern sehe es auch bereits über Pegu herrauschen, wo nicht durch klugheit und angräntzende verbindung diesem übel bey zeiten begegnet wird. Chaumigrem ist ein kluger König, vorsichtig in anschlägen und beglückt als tapffer in deren ausführung. Es hätten sich E. Maj. vielmehr bemühen sollen, vorlängst diesen heldenmüthigen nachbar zu einem freund und bunds-verwandten zu machen, so hätte er vielleicht nicht ursache gehabt, sich so grausam zu rächen. Diese worte mochten den Käyser gnung durchs hertze schneiden; weil er aber solches klüglich zu verbergen wuste, als antwortete er gantz glimpflich, jedoch mit einer ernsthafften Majestät: Und dieses konte uns gerathen werden, uns mit einem hauptrebellen, welcher das unsrige boßhaffter weise an sich gebracht, und unrechtmäßig besitzet, noch in freundschafft und bündnis einzulassen. Nimmermehr soll dieses von einem großmüthigen hertzen erhöret werden, daß es freundschafft bey einem drachen und artzney bey einer spinne suchen soll. Und ob auch diese freundschafft gut wäre, wiewol einem versöhnten feinde nimmermehr zu trauen ist, so lässet es doch die Göttliche gerechtigkeit nicht zu, daß wir durch hülffe der feinde unsern zweck erlangen: vielmehr wird uns der himmel straffen, wenn wir einem so weltkündigen auffruhr durch die finger sehen wolten. Man muß straffen, wenn man kan, und nicht wenn man wil, antwortete Zarang gantz höhnisch, und weil er denn nicht auffhörete, die tapfferkeit und großmuth des unwürdigen Chaumigrems auff das höchste heraus zu streichen, und hierdurch den betrübten Xemindo noch mehr schmertzlichst zu beleidigen; als kunte mein Printz sich nicht enthalten, ihm folgenden einwurff zu thun: Es müste sich, sagte er, denn der mörderische Chaumigrem in kurtzer zeit so sehr verändert haben, indem ich sonst mit meinen augen gesehen, wie das sprüchwort wahr sey: Die grössesten tyrannen sind die verzagtesten hertzen. Denn als er in Ava von dem Printzen selbiges Reiches eine derbe ohrfeige bekahm, so brauchte er zwar sechs vorfechter, die gebührende rache aber ist er demselben biß jetzo schuldig geblieben. Und ob sich zwar auff dessen ausfoderung der Printz anerbot, persönliche rache von sich nehmen zu lassen, und sich dannenhero an bestimten ort zu angesetzter zeit verfügete, so war doch Chaumigrem wie ein haase bey der drummel durchgegangen, daß also gantz Ava ein schlechtes hertz und geringe tapfferkeit in dem Chaumigrem urtheilte. Wer weiß, vertheidigte ihn Zarang

ferner, was ihn vor wichtiges bedencken hiervon abgehalten, zudem beruhet auch nicht die tapfferkeit in einem solchen privat-gefechte, sondern verdunckelt vielmehr den glantz unserer hertzhafftigkeit, weil sonst mancher musqvetierer ehe den titul eines tapffern, als eine Generals-personen verdienen würde, ursach, weil sich jener öffterer vor der spitze gezeiget, und mit seines gleichen einen zwey-kampff gewaget als dieser. Alleine die wahre tapfferkeit lässet sich in hertzhafftiger klugheit eines feld-herrn und tapfferer ausführung eines helden-müthigen anschlages spüren. Und daß solche Chaumigrem sattsam besitze, indem er die eroberung eines gantzen Königreichs so hertzhafft in kurtzer zeit zu ende gebracht, solches wird kein verständiger läugnen können. Diese reden machten meinem Printzen die stirn ziemlich warm, jedoch wolte er dessen fernere erklärung hören, indem er sagte: So es ja einem solchen praler nicht zu viel ist, eine ohrfeige zu verschmertzen, und die tapfferkeit bloß in dem felde zu erkennen ist, so muß ich als ein lebendiger zeuge gestehen, daß keine verzagtere memme, als eben der Chaumigrem kan gefunden werden. Denn als er im treffen vor Ava die armee als unwürdiger feld-herr wider S. Maj. von Pegu anführete, und durch seine unwissenheit den Cron-Printzen auf die schlacht-banck lieferte, so war er der erste, welcher durch unnöthige flucht das gantze heer in unordnung und zu einer schädlichen nachfolge brachte. Daß nun diese ietzt schleunige eroberung geschehen, solches ist nicht ihm, sondern zuförderst denen erzürneten Göttern, welche ihn als eine züchtigende ruthe gebrauchen, hernach aber der unbeschreiblichen menge, womit er einen so kleinen hauffen bekriegete, zuzuschreiben. Und wo ja ein unredlicher überfall eine tapfferkeit zu nennen ist, so ist traun! Chaumigrem der tapfferste in gantz Asien. So aber auch dieses nicht wäre, sondern er hätte durch rechtmäßige gewalt und eigene tapfferkeit diesen sieg erhalten, wie es doch nichts weniger ist, so verdunckelt doch der unerhörte mord an dem unschuldigen frauenzimmer solches alles dermassen, daß er vielmehr den titul eines unehrlichen mörders und schändlichen blut-hundes, als eines tapffern soldatens verdienet hat; worinnen mir gewiß auch ein jedwedes tapfferes gemüthe wird müssen beyfall geben. Gemach, gemach, hub Zarang gantz entrüstet an zu antworten, ihr seyd gewiß in einer üblen schule erzogen worden, daß ihr nicht bescheidener von hohen Häuptern zu reden wisset. Und weil euch die verantwortung eurer reden zu schwer fallen möchte, als hielte

ich euer schweigen vor sehr nöthig. Worüber sich denn mein Printz dermassen ereyfferte, daß ich nur immer sahe, wenn er nach dem sebel greiffen würde; hiervon hielte ihn aber so weit die hohe gegenwart des Käysers ab, daß er nur dieses sagte: Verflucht sey derjenige, welcher die betrübte Majestät durch erhebung ihrer feinde noch ferner beleidiget. Und weil ihr der erste seyd, der mir das schweigen auffleget, so will ich meine meynung von dem unredlichen Chaumigrem gegen euch behaupten. Seyd ihr nun ein ehrlicher Printz, welcher sich mit keinem rebellen gemein zu machen begehret, so werdet ihr mir morgen zu Pegu mit eigener faust rechenschafft von euren worten geben: Wohin ich euch denn mit J. Maj. vergünstigung zu einem sebel-kampff auff leib und leben will ausgefodert haben. Weil sich denn Zarang ungeachtet des Käysers an meinem Printzen auff der stelle vergreiffen wolte, als gebot ihm Xemindo friede mit diesen worten: Verwegener Printz, wie lange sollen wir euren hochmuth anhören, und wenn werdet ihr aufhören, uns empfindlichst zu beleidigen? Behauptet demnach morgen eure sache, oder meidet unsern hof. Womit Zarang den saal verließ. Wir aber nebst dem Käyser begaben uns alsofort sämtlich zu pferde, und ritten ungeachtet der einbrechenden nacht nach Pegu. Zugleich bemerckten wir an dem heitern himmel einen entsetzlichen comet-stern, welcher seinen strahl recht über Pegu stellete, worüber so wohl der Käyser als auch wir uns nicht wenig entsetzten. Wie wir um mitternacht vor Pegu anlangeten, und zu dem thore einritten, stürtzete der Käyser auf ebener erde, ob wir gleich schritt vor schritt ritten, mit dem pferde, daß ihm das blut häuffig zur nase heraus floß, welches denn alles von uns übel gedeutet, und leider! allzuwahr erfüllet worden. Als der morgen angebrochen, und die Sonne bereits einige stunden die stadt Pegu beleuchtet hatte, verfügte sich mein Printz abermahl, wie in Ava, bloß mit sebel und schild versehen an den ort, welcher unfern des schlosses auf einem grünen platze mit pallisaden umschrencket war. Der Käyser selbst sahe durch ein verborgen fenster zu, und die menge der zuschauer verwehrete uns fast den eintritt. Nach verfliessung einer halben stunde meldete sich ein baumstarcker Ritter an, und begehrte in den schrancken eingelassen zu werden, welches ihm aber abgeschlagen ward, und muste er sein anbringen ausser dem platze sagen, welches hierinne bestunde: Weil sein gnädiger Herr, als der Printz von Tangu nicht vor rathsam erachtet hätte,

sich persönlich in die gefahr zu begeben, deren er sich wegen Käyserlicher ungnade besorgete: gleichwohl aber die verwegene ausforderung nicht ungeanthet hätte können hingehen lassen: als wäre er zugegen, seines Printzen ehre zu schützen, und zu erweisen, daß seine sache gerecht sey. So bald dieses der Käyser erfuhr, ließ er meinem Printzen zuentbieten, weil der rechte gegner nicht erschiene, so wäre es demnach gantz unnöthig, sich mit einem andern einzulassen. Welches aber mein Printz durchaus nicht eingehen wolte, sondern vorwendete: Er wolte des Käysers hoheit und seine ehre gegen jedweden handhaben, derowegen er in unterthänigkeit bäte, ihm zu erlauben, die sache auszuführen, welches ihm endlich zugelassen ward. Und also trat dieser schwartze Ritter hinein, welcher einen schild an dem lincken arm führete, womit sich mein Printz gantz hätte bedecken können. Der sebel war gleichfalls von so ungleicher länge, daß sich mancher würde bedacht haben, ehe er seinem feinde einen solchen vorthel eingeräumet hätte. Dessen ungeachtet verließ sich mein Printz auf seine hurtigkeit und gerechte sache. Diesem nach sahe er seinen feind mit einem ernsthafften lachen überzwerch an, und nachdem er vermeynte, daß es zeit sey, ihn anzugreiffen, gieng er mit starcken schritten, geraden leibe und funckenden augen auf ihn loß, und schlug dergestalt auf ihn zu, daß er bald seinen fehler wegen übereilung merckete, und sich dannenhero in etwas zurücke zog. Jener hingegen veränderte vor zorn seine gantze gestalt, und stellete sich, als ob er meinem Printzen durch blosse geberden einen schrecken einjagen wolte. Das feuer stieg ihm ins gesichte, die haare stunden gen berge, die stirne runtzelte sich zusammen, und alle seine adern bleheten sich auff, bald schnaubete er vor grimm, bald hielt er den athem zurück, und bisse die zähne so grausam zusammen, daß ihm der jäscht die lippen bedeckte; ja er führte solche gewaltige streiche auff meinen Printzen, daß ich iedesmal besorgte, er würde ihn mitten von einander hauen. Und empfand also mein Printz sattsam, was er vor einen starcken feind vor sich habe, welchem nichts als die geschwindigkeit mangelte. Mein Printz brachte inzwischen das erste versehen reichlich wieder ein, indem er seinen feind sich satt arbeiten ließ: hingegen nahm er alle hiebe, theils durch seine hurtigkeit, theils durch seinen stählernen und spiegelglatten schild aus, indem er bald in die höhe sprang, bald sich zusammen schmiegete, nachdem es die nothdurfft seiner sicherheit erforderte. Endlich muste mein Printz

besorgen, es möchte seinem feinde unter so vielen streichen einer gerathen, wodurch er wohl gar den sieg verliehren dürffte; als begunte er ihm etwas näher einzurücken, und indem jener einen starcken streich nach dem kopffe führte, warff mein Printz den schild vor, und that zugleich einen gewaltigen hieb, welcher auch so wohl geriethe, daß des feindes rechtes knie gantz gespalten ward. Und dieses war höchstnöthig, indem ihm der feindliche streich den arm dermassen erschellt hatte, daß er den schild fallen zu lassen gezwungen ward. Als nun der starcke gegener zur erden stürtzte, schäumete er vor eyfer wie ein wildes schwein. Mein Printz aber säumete nicht, sondern ergriff den schild hurtig, stürmete, weil jener keine gnade begehrete, desto muthiger auff ihn ein, und versetzte ihm unterschiedene wunden, deren aber keine ihn wehrloß machen kunte, biß ihm endlich ein kräfftiger streich durch das haupt fuhr, wodurch er geist und sebel verlohr, und also meinem Printzen der völlige sieg zu theil ward. Hierüber entstund nun ein solches allgemeines jubel-geschrey, als ob hierdurch Chaumigrem selbst erlegt wäre. Ja, die Peguaner verehrten meinen Printzen mit so häuffigen und wunderlichen geberden, daß wir kaum das schloß erreichen kunten. Ich muste des entleibten schild und sebel hinter meinem Herrn hertragen, welcher alsobald vor den Käyser gelassen wurde, dem es mein Printz mit diesen kurtzen worten zun füssen legte: So müssen alle feinde des Reichs Pegu gestürtzet werden! Xemindo umhalsete ihn auffs brünstigste, und führte ihn abermahls in ein besonder zimmer, daß ich wieder nichts zu sehen noch zu hören bekam, biß mir der Printz sein zugestossenes glück erzehlte.

Allerwerthester Pantoja, hatte ihn der Käyser angeredet, es scheinet, als ob die Götter diesem Reiche zum besten etwas sonderliches durch euch beschlossen hätten, indem wir euch so viel gutes zu dancken haben, daß es am vermögen fehlet, solches mit würcklicher vergeltung zu ersetzen. Und ob wir zwar vermeynet, euch durch zuführung der Princeßin von Saavady einige vergnügung zu verschaffen, so befinden wir doch, daß es scheinet, als ob deren annehmung mehr eine höfligkeit, als wahre liebe verursachet habe. Derowegen sind wir nicht wenig bekümmert, indem wir nicht wissen, auf was art euch könne einige vergeltung angenehm gemacht werden, woran uns denn gleichfalls die unwissenheit eures wahren zustandes mercklich verhindert. Denn ihr solt wissen, daß wir euch nicht vor einen Printzen aus Tannassery halten, sondern vor einen Printzen

des Reichs Ava, welches ein von euch verlohrnes bildniß bekräfftiget. Derowegen entdecket uns ungescheuet, ob wir in unserer muthmassung irren oder nicht. Lasset euch dieses nicht abschrecken, daß uns euer Vater ziemlich zuwider, ich will nicht sagen, ein nahrungs-öl gegenwärtiger rebellion gewesen, sondern versichert euch, daß ihr die fehler eures Herrn Vaters reichlich ersetzet habet. Dannenhero dürffte euch diese offenbahrung ein grosses zu eurer vergnügung beytragen. Ob nun zwar mein Printz hierüber sehr bestürtzt worden, so hatten ihn doch die letzteren versicherungen wiederum auffgerichtet, daß er sich entschlossen, des Käysers worten zu trauen, und sich folgender gestalt zu offenbaren: Großmächtigster Käyser und Herr! wenn ich Dero hohen gnade und unvergleichlichen tugend nicht versichert wäre, daß sie die missethat eines ungerechten vaters die unschuld eines kindes nicht würden entgelten lassen, so trüge ich billiches bedencken, mich demjenigen zu offenbahren, welcher die rache in händen hat. Nachdem ich mich aber verpflichte, nicht allein nach äusserstem vermögen die väterliche scharte wiederum auszuwetzen, sondern auch vor die hohe wohlfarth dieses Käyserl. Hauses mein leben auffzusetzen, so lebe ich der festen zuversicht, es werde Dero Käyserliche gnade nicht vermindert werden, ob ich schon bekenne, daß ich wahrhafftig ein Printz, und zwar der nächste zur crone von Ava bin, welchen ein unbarmhertziger vater vertrieben, und die gütigen Götter seine vergnügung in Pegu zu suchen gerathen haben. Der Käyser hatte meinen Printzen durch einiges stillschweigen etwas bekümmert, iedoch durch folgendes anreden bald wieder ermuntert: Werthester Printz! wahr ist es, euer vater hat uns nicht wenig betrübet, ja er hat sich nicht als ein naher vetter und bluts-freund, sondern als ein geschworner todt-feind gegen uns erwiesen, welches uns aber jedoch keines weges verhindert, euch mit aller gnade und wohlthat zu überschütten; Angesehen ihr den harten fehler eures vaters mit reichem wucher ersetzet, und uns dahero nicht allein zu einer allgemeinen verzeihung, sondern auch zu einer genauern verbindung bewogen habet. Denn euch soll es gantz Ava zu dancken haben, daß es künfftig von aller bothmäßigkeit des Peguanischen throns befreyet, die höchste und unbeschrenckte gewalt allein haben, und dessen Könige niemand als die Götter vor ihre Ober-Herren erkennen sollen. Ja eure hohen verdienste bewegen uns auch, euer muthmaßliches absehen gut zu heissen, und durch ein festes liebes-band Pegu und Ava zu ver-

binden, wodurch der alte haß getilget, und beyde Reiche in blühendem wohlstande erhalten werden sollen. Sehet, mein Printz, und saget, ob wir erkäntlicher seyn könten, indem wir unser liebstes, ja unser fleisch und blut, das opffer eines danckbegierigen hertzens seyn lassen, in hoffnung, das reich Pegu werde eurem tapffern arme noch künfftigen wohlstand zu dancken haben. Diese worte hatten meinen Printzen dermassen aus sich selbst gesetzet, und entzücket, daß er nicht gewust, wie ihm geschähe, oder womit er seine innerste hertzens-vergnügung sattsam ausdrücken möchte. Endlich war er vor dem Käyser niedergefallen, hatte dessen knie umfasset, geküsset, und mit schwacher stimme geantwortet: Allergnädigster Käyser und Herr, dessen tugend und gütigkeit höher ist, als sie von mir kan erkennet oder begriffen werden! Ich weiß nicht, ob mich die Götter abermals durch einen süssen traum vergnügen, oder das im tempel zu Pandior angenehme schlaff-gesichte erst erfüllen wollen. Denn E. Majest. sollen wissen, daß, ehe ich noch das werthe Pegu gesehen, ich zuvor die Götter zu Pandior sehnligst um den ausgang meiner reise zu zeigen, ersuchet, daß sie mir die vortreffliche gestalt der überirrdischen Princeßin von Pegu im schlaffe gezeiget, mich aber biß auff diese stunde in verwirreten nachdencken gelassen haben. Solte ich nun nach Dero hohen worten dieses unerforschlichen glückes fähig werden, womit könte ich alsdenn diese unaussprechliche gnade im geringsten erwiedern? Denn ob ich auch ein tausendfaches leben vor iedweden Peguaner, geschweige vor E. Maj. auffsetzte, so reichete es doch noch lange nicht an dem schönen verdienst, welchen mir E. Majest. zu erkennen. Ich opffere mich demnach mit leib und gemüthe und allem, was mir die Götter ietzt und künfftig gönnen werden, zu ewigen diensten vor E. Majest. und dessen Käyserlichen Hauses wohlergehen. Und ob ich mich zwar eines solchen himmlischen schatzes im geringsten nicht würdig erkenne, so flehet doch mein verlangendes hertz um gnädigste erfüllung Dero hohen versprechens. Haben wir hier den rechten zweck getroffen, hatte der Käyser lächelnde geantwortet, und kunte die Princeßin von Saavady nicht solchen danck heraus pressen? Inmittelst verziehet hier, und verberget euch hinter diese tapeten, wir wollen die Princeßin herruffen lassen, da ihr denn unsern vortrag und ihren entschluß selbst mit anhören könnet. Diesem zu gehorsamster folge hatte sich der Printz verstecket, und in kurtzem durch einen kleinen ritz der tapete diese sonne in dem zimmer auff-

gehen sehen, welche der Käyser bey der hand an ein fenster geführet, und sie mit lauter stimme, also, daß es mein Printz sattsam verstehen können, angeredet hatte: Liebste tochter, ihr werdet meine väterliche gewogenheit und gnade bißher sattsam verspüret, und daraus erkennet haben, wie ich iederzeit als ein treuer vater vor eure wolfahrt gesorget, um euch zu vergnügen, damit ich nicht solchen schmertzen als an der Königin von Martabane erleben möge, wovor mich die gütigen Götter in gnaden behüten wollen! Nachdem es aber an dem, daß ihr wol wisset, wie beharrlich euch Zarang, der Printz oder vielmehr König von Tangu, bißhero bedienet, und eure liebe gesuchet hat. Diesem nach hat er auch noch heute bey mir, als eurem vater, inständigste ansuchung um vollziehung dieser liebe thun lassen. Weil nun der betrübte zustand unsers Reiches und die androhende gefahr des feindes erfordert, sich der freundschafft des hauses von Tangu zu versichern; als habe ich den Gesandten nicht anders, denn mit einem willfährigen entschluß abfertigen können. Diesem euch nun gleichförmig zu bezeigen, ist mein begehren, und werdet ihr hiedurch ein merckliches zeichen kindlichen gehorsams spühren lassen. Die Princessin war hiedurch gantz erstaunet und erblasset, also, daß sie auch die wand fassen und sich daran lehnen müssen, da sie denn eine gute weile kein wort geredet, sondern sich nur bemühet, durch bewegliches ansehen den Hn. Vater zu einigem mittleiden zu bewegen. Als sie aber der Hr. Vater zu entschliessender antwort angemahnet, war sie endlich gar vor ihm auff die knie gesuncken, hatte dessen hand mit thränen geküsset, und endlich also geantwortet: Allergnädigster Hr. und Vater! ich weiß wohl, daß sich mein kindlicher gehorsam biß ins grab erstrecken soll, ja ich bin bereit, solchen mit meinem blute zu bestätigen: allein, wo dessen hertze einen väterlichen blutstropffen gegen mich heget, wo ein fußfälliges kind erbarmungswerth ist, wo meine thränen einen marmel erweichen können, ja wo meine seufftzer den väterlichen geist nur etwas bewegen können, so bitte ich, so flehe ich, mich eher zu einem opffer als zu einer braut des Zarangs zu bestellen, ich wil eher seinen sebel als seine lippen küssen, weil mich der tod mehr als sein purpur ergötzen soll. Was hat ihn euch aber so verhast gemacht? hatte der Käyser gefragt. Ach, E. M. war ihre antwort gewesen, erwegen doch, ob dieser zu lieben sey, welcher sich gleich denen bestien fast stündlich in ärgsten lastern besudelt, und seine brunst täglich durch frischen

wechsel zu kühlen trachtet. Sein hochmuth verwandelt sich öfters in grobheit, und kan hierdurch auch der gemeinsten seelen einen eckel erwecken. Ja es mißfället mir dessen gantze person dermassen, daß ich spühre, wie dieser haß durch einen einfluß des himmels entspringet, welchem ich nicht widerstehen kan noch wil. So bin ich demnach versichert, es werde dessen väterliches hertz ein gehorsamstes kind nicht so empfindlich betrüben, sondern vielmehr wissen, daß er mehr schmertzen an mir als an meiner entseelten schwester erleben würde. Und gleichwol, hatte der Käyser erwiedert, weiß ich euch nicht besser zu versorgen. Wir sind zwar allerseits dem Pantoja sehr verpflichtet, alleine das kleine Tannassery ist euch nicht anständig, und daß ein König von Siam eine freye Princeßin beherrschen solle, solches ist uns nachtheilig. Derowegen entlediget mich meines kummers, Gnädigster Herr Vater, hatte sie versetzet, so es ja die Götter beschlossen hätten, daß meine blumen nicht in der knospe verblühen, noch in dem grabe verwelcken sollen, so ist doch dieses gegen selbten mein geheimer und freyer entschluß, eher den Printzen aus Tannassery in einer belaubten hütte als den Zarang auf einer Königlichen burg zu lieben. Denn er ist ja der, welcher verhütet, daß ich nicht zu einer unzeitigen wäyse geworden, er ist es, der mein leben errettet, und unsere ehre gegen den verhasten Zarang vertheidiget hat. Zudem bin ich versichert, daß er einer höhern ankunfft ist, als er vorgiebet; und liebe ich das bildnis seiner fräulein schwester, welches mir das glück in die hand geführet, hertzlich, also daß ich hieraus einen hohen bruder urtheile. Ich ruffe diese stumme tapeten zu zeugen an, daß ob ich zwar dem Pantoja nicht mit liebe, dennoch mit einer sondern zuneigung aus einem verborgenen antrieb zugethan bin. Weil ihr denn, war des Käysers erwiederung gewesen, die stummen tapeten zu zeugen eurer liebe anruffet, so mögen sie auch antworten. Ich werde euch etwas verlassen, und befehle euch, denen tapeten gütige antwort zu ertheilen. In welcher verwirrung er so wol die Princeßin als den verborgenen Printzen gelassen hatte, der in solcher angst gewesen, daß er bekennete, es sey vor seinem feinde zu erscheinen ein kinder-spiel zu achten, gegen diesem, da man einer person begegnen soll, derer mund unser tod und leben auff der zunge führet. In solchem zweiffel nun hat die schöne Princeßin vermeynet, sie wäre in sicherster einsamkeit. Dannenhero sie ihren gedancken den zügel ziemlich schiessen lassen, und durch ihre rede

mit sich selbst dem Printz noch etwas bedenckzeit gelassen. Verwirreter zustand! hatte sie der Printz reden hören, in welchen mich mein Herr Vater versetzet hat! Eines theils betrübet er mich mit dem unanständigen Zarang, andern theils hat mich dessen mund mit dem tapffern u. unfehlbaren Printzen von Ava erfreuet, welchen zu lieben mir die tugend befiehlet. Was soll ich aber aus des Herrn Vaters dunckeln worten nehmen? Ich werde mich ja nicht in leblose tapeten verlieben sollen? Doch, wie ich sie vormahls zu zeugen angeruffen, so kan ich es ihrer verschwiegenheit wohl entdecken, daß mich noch der Printz von Ava von der verdrießlichen liebe des Zarangs befreyen soll. Zu diesem entschluß treibet mich, ihr Götter wissets, keine geile brunst, sondern die tugend und die noth. Denn wie ich die rosen der wollust iederzeit aus dem garten meines hertzens gereutet; also habe ich hingegen die lilien der keuschheit hinein gepflantzet. Will ich nun diese zu einem reinen opffer wiedmen, so zwinget mich die noth und zugleich ein innerlicher trieb, einen tugendhafften Pantoja, statt des laster-vollen Zarangs zu einem keuschen gärtner zu erwehlen, welcher — Diese worte, wie sie meinen Printzen entzückt, also hatten sie ihn auch gantz behertzt gemacht, daß er sich endlich erkühnet, als den gärtner vorzustellen. Uber dessen erscheinung die Princeßin dermassen erschrocken, daß sie einen lauten schrey gethan, und nach dem fenster gelauffen war. Als nun schrecken und scham die schöne purpurfarbe ihrer wangen um ein grosses vermehrte, und ein anmuthiges zeugniß ihrer züchtigen schamhafftigkeit gegeben, oder vielmehr angedeutet hatten, daß der Printz noch dermaleins ihre vollkommenheit und keusches hertze als die edelsten schätze der triumphirenden natur für lieb- und leibeigen besitzen würde, also war mein Printz eine gute weile mit seinen augen an den ihrigen gehefftet verblieben, deren magnet als zwey hellfunckelnde nord-sterne ihn gantz an sich gezogen hatten. Endlich aber hatte doch mein Printz auff den knien das stillschweigen zu erst gebrochen, und gesagt: Schönste Princeßin! Die Götter sind meine zeugen, daß mich nicht einiger vorwitz, noch allzu wenige hochachtung gegen dero himmlische person zu dieser kühnheit verleitet, wenn ich so frey Dero einsamkeit verstöre, und mich unterfange, so ungescheut den durch ihre gegenwart geheiligten ort zu betreten. Der gnädigste befehl von Ihr. Maj. Dero Herrn Vater ist hierinne die richtschnur meines unterthänigsten gehorsams gewesen. Solte ich aber wegen allzu genauer beobachtung

dieses angenehmen befehls gesündiget, und durch diese verwegenheit Dero tugend zu sehr beleidiget haben, so will ich diesen fehler auch mit meinem blute büssen. Die Princeßin hatte hierauff eine ziemliche weile stille geschwiegen, und dadurch meinen Printzen abermahls nicht wenig bekümmert gemacht, endlich aber doch folgender gestalt geantwortet: Tapfferer Pantoja! wann ich mich nicht wegen errettung meines lebens euch verpflichtet wüste, und euch nicht Käyserliche gnade dieses unterfangen verstattet hätte, so müste ich bekennen, daß dieses ein höchst strafbares beginnen wäre, wodurch ihr euch unterstündet, meine tugend und gedult auf eine harte probe zusetzen. Nachdem aber dieses mein Herr Vater sonder zweiffel wohl wird überleget haben, und ich also mein übriges bedencken nur hindan setzen muß: So soll euch nicht allein dieses vergeben, sondern auch erlaubet seyn, demjenigen, was mein Hr. Vater euch befohlen hat, nachzukommen. Weiln nun mein Printz in den gedancken gestanden hatte, es würde der Käyser bereits diese wichtige sache mit ihrer genehmhaltung abgehandelt haben, als wár er um so viel desto behertzter zu entdeckung seines schmertzlichen anliegens geworden, indem er gesagt: Durchlauchtigste Princeßin! Dero hohe erlaubniß zwinget mich zu einer bekäntniß, welche ich sonst wohl verschwiegen, und in mein grab mit genommen hätte. Ich bekenne aber mein unvermögen, daß ich zu schwach, will nicht sagen, zu blöde sey, etwas zu entdecken, wodurch ich biß in himmel könne erhaben, auch biß zur höllen gestürtzet werden, es wäre denn, daß eine nochmahlige versicherung aus dero holdseligen munde mich so weit stärckte, es solte nicht so wol erlaubt, als auch gnädigst aufgenommen werden. Ich beschwere euch, Printz Pantoja, hatte sie hierauff geantwortet, daß ihr euch frey entdecket, und mich glückselig machet, wenn ich durch einige hülffe in eurem anliegen die pflicht meiner danckbarkeit in etwas bezeugen könne. Hier, sagte mir mein Printz, wäre er mit solcher bangigkeit des hertzens befallen worden, als immermehr ein mensch in letzten zügen erfahren könte. Er hätte sein vornehmen bey sich auf tausenderley art überleget, und doch geschlossen, es müste bey diesem entschlusse verbleiben. Nachdem er aber nach einem so mühsamen streite sich ohne zweiffel würde sehr betrübet haben, wenn er so gute gelegenheit, welche er zeit seines lebens nicht wieder erlangen möchte, aus blosser blödigkeit solte aus den händen haben gehen lassen, als hat er dieser gefährlichen nachfolge mit diesen endlichen

worten zuvor kommen wollen: Hochwertheste Princeßin! Weiln ich es mir denn vor die höchste ehre schätze, meine pflicht jederzeit durch gehorsame folge zu bezeugen: So breche demnach die kette meiner schwachen zunge, und bekenne aus innersten grunde seines hertzens, daß Balacin, Printz von Ava, bereits mit dem einen fusse das grab berühre, wo ihn nicht die überirrdische leutseligkeit der himmlischen Banisen vom tode errettet. Denn wie die Sonne auch abwesende würcket, und man den unsichtbaren Göttern die meisten opffer gewähret; also schwere ich, daß mich dero schönheit auch in der ferne verwundet, und die strahlen ihrer tugend entzündet haben. Die begierden haben durch dero hohes lob auch von weiten als ein zunder glut gefangen, welche aber nunmehro durch den blitz gegenwärtiger krafft vollkommene flammen zeigen. Hemmet sie nun nicht, unvergleichliche Banise, diese brunst, und lässet die brennende Sonne sich nicht in ein güldenes licht süsser gegenhuld verwandeln, so muß Balacin zu asche werden. Ich erkühne mich nunmehro ungescheut zu sagen: Ich bin verliebt. Banise ist die Sonne, ich ihre wende: sie ist mein nord-stern, ich ihr magnet. Schönste vollkommenheit! mein glüendes hertz zündet ihr den weyrauch reinester liebe an, und ich schwere, auch mein getreues leben aufzuopffern. Weil nun der Götter tempel dem offen stehet, welcher sie zu verehren suchet: so eröffne sie demnach ihr himmlisches heiligthum der seelen, und verschmähe nicht das flammende opffer ihres ewig gewiedmeten Balacins. Die Princeßin hatte hier durch ihr sonderbares erröthen sattsam zu verstehen gegeben, daß sie sothaner liebes-entdeckung nicht vermuthen gewesen; nachdem sie aber sonder zweiffel wohl bedacht gehabt, wie sie sich selbst unwissende verrathen habe, so hat sie endlich durch folgende antwort meinen Printzen in nicht geringe vergnügung gesetzet: Es ist etwas ungewöhnliches, daß sich eine Princeßin, welche die liebe fast noch nicht zu nennen weiß, solte so bald gefangen geben, und gantz Asien wird mich eines fehltritts beschuldigen, wenn ich einem fremden Printzen auf erstes ansuchen die hand reichte: Als würde Printz Balacin den ruhm sonderbarer klugheit verdienen, so er die flammen seiner liebe mit gedult mäßigte, und mit dieser versicherung vergnügt lebte, daß die Götter mit der zeit sein verlangen wohl erfüllen werden. Wie nun der Printz mit vergnügung ersehen, daß

18. wende, die Pflanze Sonnenwende (Heliotropium). — 26. vermuthen gewesen, vermutend gewesen war, vermutet hatte.

seine liebe nicht übel aufgenommen würde, so hat er um so viel behertzter solchen guten anfang verfolget und gesaget: Allerschönste Princeßin! diese worte leget zwar Dero keusche tugend in ihren mund, und giebet ihr den rath, sich als eine Sonne der vollkommenheit vor allen finsternissen einiger nachrede zu hüten. Allein es ist ein grosser irrthum, wo man meinen brand eine jehlinge glut nennen will. Die flammen haben mir vorlängst die Götter selbst angezündet, und von derselben zeit an brenne ich, ja jeder tag hat meinem schmertzen frisch öl eingeflöst. Ich habe ihrer schönheit schon vorlängst einen tempel in meinem hertzen gebauet, welches mich erst diese glückselige stunde entdecken heist. Zudem wird mir Dero eigene hohe vernunfft beglückt zu statten kommen, wenn sie erwegt, mit was auffrichtigem hertzen und darstellung meines lebens ich mich vor die hohe wohlfahrt dieses Hohen Hauses bemühet, und wie auch durch fernern verzug dem Zarang könte gelegenheit zu ausführung verzweiffelter anschläge gegeben werden: Ja ich will nichts sagen von dem drohenden Chaumigrem. Sollen nun diese vernunfft-schlüsse etwas gelten, ach so erfreue sie doch den vor liebe fast entseelten Balacin mit einer solchen entschliessung, woraus eine allseitige vergnügung entspringen könte. Es ist unnöthig, hatte hierauff die Princeßin etwas freymüthiger versetzet, meine glut zu verbergen, wovon Balacin bereits die flammen sattsam gespüret hat. Ich mercke der Götter gütiges verhängniß, welches mir heimlich befiehlet, denjenigen zu lieben, welcher sich verpflichtet hat: und, einer unanständigen liebe vorzukommen, so sey ihm hiermit dasjenige zur danckbarkeit gewiedmet, was er selbst dem grossen panther aus den klauen, und dem tode aus dem rachen gerissen hat.

Wie hier dem Printzen, als sie ihm zugleich die lilien-hand zum kusse überreichet hat, müsse zu muthe gewesen seyn, solches überlasse ich andern, welche diese vergnügung empfunden haben, zu reifferm nachdencken. Gnug, wenn ich des Printzen worte erzehle, daß ihm vor freuden hören und sehen vergangen, und er ihre hand an seinen mund drückende fast unbeweglich sitzen blieben, biß endlich der Käyser das zimmer wiederum betreten, und die Princeßin gefraget: Was die tapeten beschlossen hätten? Da denn endlich der Printz wieder zu sich selbst gekommen, und die beantwortung durch folgende worte auf sich genommen hatte: E. Maj. über-hoher verstand hat freylich die stummen redend gemacht und mich in dieser

stunde auff den höchsten gipffel des angenehmsten glückes gestellet: Dannenhero bitte ich in tiefffter demuth, das höchst angenehme werck, wie es erwünscht angefangen worden, also auch gnädigst zu vollziehen, und durch dero väterliches macht=wort völlig zu bestärcken. Hierauff hatte der Käyser die Princeßin bey der hand genommen, sie dem Printzen zugeführet, und mit diesen worten übergeben: So überreichen wir euch demnach, Printz von Ava, den letzten antheil unsers hertzens, und versichern euch, daß wir nicht fähig sind, etwas höhers und angenehmers zur bezeugung unsers danckbegierigen gemüthes zu schencken. Erkennets demnach vor ein sonderliches gnaden=geschencke, und erwiedert solches mit treuer auffrichtigkeit und möglichstem beystande wider unsere feinde. Wir haben uns um euret willen einen nicht geringen feind an dem Printzen von Tangu gemacht, welches denn bey ietzig=weit=aussehenden zeiten eine geringe staats=klugheit ist; eure bekandte tapfferkeit aber verspricht uns, solchen verlust reichlich zu ersetzen. Die Götter beseeligen euren verliebten vorsatz, und erfüllen eure hertzen mit angenehmster lust! Der himmel lasse aus diesem sonnenschein nimmer einen schädlichen blitz fahren, und verwandele alle cometen in glücks=sterne! Wie nun das küssen der kern, ja die seele der liebe ist; also versiegelt diesen heiligen bund mit einem festen und süssen kusse. Wie gehorsam diesem angenehmen befehl mein Printz nachgelebet, ist hieraus abzunehmen, wenn sich dieser einfache kuß dermassen vielmahl verdoppelt hat, daß man fast neue ziffern erdencken müssen, wenn man sie alle hätte nachzehlen sollen. Hierbey aber hatten die Götter abermal ein vorzeichen künfftiger blutigen trennung geben wollen, indem der Princeßin, als sie Dero Herrn Vater, statt kindlicher dancksagung, die hand küssen wollen, drey bluts=tropffen unversehens aus der nasen auf des Käysers rock geschossen, worüber sie sich allerseits nicht wenig betrübet, und sothane angenehme zusammenkunfft zu meines Printzen hohen mißvergnügen desto eher geendiget hatten. So bald wir nun unser quartier betreten, machte mich mein Printz zu seinem liebes=vertrauten, und erzehlte mir mit höchstem vergnügen, wie weit die gütigen Götter ihren ausspruch erfüllet hätten. Diesemnach dauchte meinen Printzen dieser hof ein himmel zu seyn, in welchem nichts denn sein ewiges wohl ohne einiges verhindern wohnen müste. Die vergnügung sahe ihm aus den augen, und jedwede geberde stellete ein liebes=zeichen vor. Ja seine liebe konte so wenig ruhen als ein zartes

kind, welches nicht schlafen, noch sonder thränen allein bleiben kan. Seine gedancken und reden mochten vor den leuten herum schweiffen, so weit sie immer wolten: Der mittel-punct ihres zieles blieb doch allezeit die schöne Banise. Ihr nahme war ihm ein zucker in ohren, und gemeiniglich bey dem andern oder dritten worte fuhr er ihm aus dem munde. Sein hertze wohnete mehr in ihr als in unserm pallaste, so gar, daß allerdings wildfremde ohne mühe daraus urtheilen kunten, wie hefftig verliebet und empfindlich verwundet er sey. In solcher innigsten vergnügung bildete er sich öffters ein, es wäre nur ein traum, welcher durch ein unangenehmes auffwachen verschwinden, und ihn in vorige bekümmerte nachforschung versetzen würde, angesehen ihm fast eben so im tempel zu Pandior zu muthe gewesen. Ja, er hielte es manchmal vor eine unmögligkeit, daß es ihr ernst gewesen sey, und er sich einige gewisse hoffnung hierauff machen dürffte, welches gleichsam fähig wäre, auch die Götter zu vergnügen. In solchem verliebten zweiffel entschloß er sich einsten, ihr eine schrifftliche versicherung abzufordern, wodurch er sich jederzeit in seiner hoffnung befestigen, und allen zweiffel-muth durch öffteres überlesen verjagen könte. Dannenhero stellete er mir eine verschlossene schrifft zu, welche mir doch vorhero zu lesen erlaubet war, in welcher er nicht allein seine innigste liebe wiederholte, und um Dero gegen-liebe anhielte, sondern auch, weil er vermeynte, es könte nicht fehlen, solch hohes glücke würde ihm von vielen beneidet, und dahero durch heimliche verleumbdung bey seiner Princeßin verhaßt gemacht werden, beweglichst um beständigkeit anhielte, und letztens eine schrifftliche versicherung ihrer gegen-huld verlangete. Meinem wenigen behalt nach flossen ohngefehr diese gebundene worte:

HIer kömmt ein kleiner brief, durch liebe stylisiret,
Und legt sich, Schönstes Kind, zu deinen füssen hin,
Ich schwere, daß diß blat nichts falsches in sich führet,
Besondern iedes wort umschrenckt der treuste sinn.
Der wörter schlechte pracht entspringt aus frommen kiele,
Die dinte schreibt zwar schwartz, doch ist das Hertze weiß.
Er setzet reine treu sich nur zum keuschen ziele,
Kurtz: Dessen absehn ist ein grünes myrthen-reiß.
Bewundre nicht, Mein Kind, mein allzu kühnes schreiben,
Den ausspruch hat ja selbst dein schöner mund gethan,

27. wenigen behalt, schlechten Gedächtnis.

Es stünde bloß bey mir, untreu und treu zu bleiben;
Drum nehm ich billich mich des holden urthels an.
Dein reines tugend-gold beleget mich mit ketten,
Und deiner schönheit macht schliest mich in fessel ein,
Woraus mich nichts als nur der blasse tod soll retten,
Und die erlösung soll bloß in dem grabe seyn.
Erlaube, Engels-bild, dich nunmehr frey zu lieben,
Dem, der sein gantzes sich dir aufgeopffert hat.
Ein heimlich schicksal hat mich zu dir her getrieben,
Und meine freyheit hemmt des himmels hoher rath.
Wilst du nun, Schönstes Kind, die reine glut verdammen,
Und will dein harter sinn dem schicksal widerstehn?
So straft der himmel dich mit gleichen liebes-flammen,
Denn seiner rache kan kein sterblicher entgehn.
Ach lasse meine glut dir nicht zuwider fallen,
Mein Engel, gönne mir beliebte gegen-huld.
Ich sichre, sonder ruhm, mein lieben soll vor allen
Des vorzugs fähig seyn wie bey metallen gold.
Will gleich der gelbe molch des neides mich beflecken,
Stürmt gleich ein natter-maul mit lügen auf mich ein:
Doch soll das silber-kleid der unschuld mich bedecken,
Und die beständigkeit soll ihre schande seyn.
Nicht traue, Schönes Bild, verdammten läster-tücken,
Nur glaube, was mein mund so heilig dir verspricht:
Laß ferner nun kein netz des zweiffels dich berücken,
So lieb ich deinen geist, biß mir das hertze bricht.
Was will ich aber viel von meinem feuer sagen?
Wer weiß, ob gegentheil auch etwas flammen hegt.
Die fessel werden nur vielleicht von mir getragen,
Da sie hingegen doch das gold der freyheit trägt.
Jedennoch will ich nicht so etwas übels hoffen,
Ob solte grausamkeit mit schönheit seyn vermählt.
Denn hat des himmels schluß mit liebe mich getroffen,
So trau ich seiner gunst, er hab auch dich erwehlt.
Darum erlaube mir, mich deinen knecht zu nennen,
Nimm an das treue hertz, das sich dir eigen giebt.
Und lasse gegen-huld mit gleicher flamme brennen,
So wisse, daß die glut selbst stern und himmel liebt.
Will mich nun deine gunst ins buch der liebe schreiben:
Ach so erfreue mich durch eine gegenschrifft.
Und lasse biß ins grab, mich dein, dich meine bleiben:
So hat der himmel selbst diß liebes-werck gestifft

32. Ob, als ob, daß.

Dieſes zu überbringen wurde ich befehlichet, worzu ich durch hülffe meiner alten liebe, der Eſwara, auch leicht gelangete, welche mir in kurtzem wiederum eine kleine verſiegelte ſchrifft einhändigte, ſolche meinem Printzen ſtatt erwünſchter antwort zurücke zu bringen. Dieſes verrichtete ich eiligſt, und erfreute meinen Printzen hierdurch auffs höchſte, welcher es ſo bald erbrach, und faſt jedes wort mit einem kuß beehrte. Den kurtzen innhalt erfuhr ich hernach folgender geſtalt:

EJn brief von deiner hand erfreuet und betrübet,
Die, deren geiſt und hertz von dir ja flammen fängt:
Die, welche dich faſt mehr als ihre ſeele liebet,
Und ihrer ſinnen ſchiff nach deinen augen lenckt.
Jch bin erfreut, wenn mir dein kiel von liebe ſchreibet,
Betrübt, wenn zweiffelmuth faſt jede ſylbe rührt:
Da doch die zuverſicht des liebens zucker bleibet:
Wie daß denn Balacin mich auff die probe führt?
Jedoch die liebe iſt ein etwas zartes weſen,
Jſt ſie gleich ertz: Die furcht macht ſie zur mertzen=blum.
Genug, wenn Balacin ſoll dieſe worte leſen:
Baniſ' iſt ihm verpflicht als ſchatz. und eigenthum.

Und dieſes wiederholete er zum öfftern dermaſſen, daß er faſt aus ſich ſelbſten zu ſeyn ſchiene: Jch halte auch darvor, er wäre in ſolcher verzückung noch länger verharret, wenn ihm nicht die ankunfft des Talemons verſtöhret hätte. Dieſer brachte die leidige zeitung, wie der tyranne Chaumigrem dem Käyſer einen krieg, um den tod ſeines bruders Xenimbruns zu rächen, angekündiget hätte; Gleich als ob ein König, ſo er einen ſeiner unterthanen, überwieſenen auffruhrs wegen, abgeſtrafet, einem andern hiervon rechenſchafft zu geben, verbunden wäre. Derohalben wurde mein Printz zugleich durch dieſen in den geheimen kriegs=rath erfordert, da er ſeine verliebte gedancken ändern, und dem Talemon folgen muſte, welches er auch willigſt verrichtete, und alle gelegenheit ſuchte, ſich dieſes herrlichen kleinods von Pegu recht würdig zu machen. Weil ich nun befehlicht war, im pallaſt zu verbleiben, als vertrieb ich meine zeit ſehr wohl durch das fenſter, indem ich des Talemons vorbringen durch einen ſtarcken tumult nicht wenig beſtärcket ſahe. Denn was vor getümmel von ſoldaten, pferden und elephanten auff denen gaſſen und dem marckte war, ſolches iſt unbeſchreiblich; und ſahe ich über zwantzig läuffer

mit offenen befehlen aus dem schlosse lauffen, welche die weit entlegene armee zusammen beruffen solten. Ja es war eine solche verwirrung, daß ich nicht anders meynte, der feind hätte schon Pegu berennet, da er doch noch über siebentzig meilen von dannen war. Als ich diesem wesen bey zwey stunden zugesehen, kam mein Printz gantz tiefffinnig wieder nach hause, und kunte ich in langer zeit nichts von ihm erfahren, biß er mir endlich nur dieses eröffnete, daß wir in drey tagen eiligst auffbrechen, und uns wieder nach Ava wenden würden. Welches mich hefftig erschreckete, und in die falsche meynung setzte, es hätte irgend Zarang meinem Printzen einen stein ins bret geworffen, und seine liebe verhindert. Endlich aber erfuhr ich, daß meinem Printzen in dem kriegs-rath wäre zugemuthet worden, weil man sich durch vergebung der Princeßin auff seiten gegen Tangu in nicht wenige unsicherheit gesetzet, hingegen durch diese heyrath die crone Ava dem Reiche Pegu hoch verbunden gemacht hätte; Als solte sich mein Printz persönlich nach Ava verfügen, seinem Hr. Vater diese bindung hinterbringen, und um wircklichen beystand wider den rebellischen Chaumigrem anhalten. Hingegen solte der König von Ava aller lehn-pflicht erlassen, und mit der unumschrenckten gewalt eines Reichs erfreuet werden. Wie nun theils meinem Printzen die begierde dieses Käys. Hauß zu retten, theils die innigste liebe und der schleunige verlust so angenehmster gegenwart sonderlich anfochte, und mit einem worte ehre und liebe einen hefftigen wett-streit in ihm verursachten; so ließ er doch endlich der ehre die oberhand, in betrachtung, daß solche seine gewogenheit gegen die Princeßin desto mehr bekräfftigen, und seiner liebe einen grossen vortheil verschaffen könne. Inmittelst gebrauchte er diese wenige zeit dermassen, daß ich, ausser gegen die nachtzeit, indem daß ich mit einbacken und möglichster zubereitung zu bevorstehender reise beschäfftiget war, meinen Printzen nie zu sehen bekam. Dannenhero ich auch von diesen verliebten zusammenkünfften keine nachricht ertheilen kan: Genung, wenn ich sage, daß dieses hohe paar mit so reiner und brünstiger liebe begeistert gewesen, als es dero beyderseitige tugend und schönheit immermehr erfodern können. Nunmehro aber brach das betrübte licht an, da sich die hertzen trennen, und ein trauriger abschied die gemüther empfindlichst rühren solte. Es waren auf Käyserlichen

18. wircklichen, wirksamen, kräftigen.

befehl dreyhundert tapffere reuter nebst gnugsamen pferden und reise-kasten uns zugeordnet, welche eines theils bereits vor der pforte uns auffwarteten. Dannenhero mein Printz mit schwerem hertzen das lager verließ, sich ankleidete, und so fort nach hofe verfügte, woselbst er zuförderst von dem Käyser gebührenden abschied genommen, welchem ich gleichfalls nicht beygewohnet, und dahero von meines Printzen geheimen verrichtungen nichts sagen kan. Nach diesem verfügte er sich nach dem frauenzimmer, und erlaubte mir unwürdigst, diesem traurigen abschiede persönlich beyzuwohnen. Wir wurden alsobald in der Princeßin zimmer eingelassen, welche wir auff einem stule in solcher erbärmlichen gestalt vor uns sitzend fanden, daß die unbarmhertzigkeit selbst zu einigem mitleiden hätte müssen beweget werden. Die schönen haare waren zu felde geschlagen, ein dunckel-gelber atlaß verhüllte den schönen leib, und gab zugleich die innerste traurigkeit ihres hertzens zu erkennen. Die häuffigen thränen schienen einen theil der vorigen anmuth weggeschwemmet zu haben, und das englische haupt war von der lincken hand als einer marmor-seule unterstützet. Durch solchen traurigen anblick ward mein Printz dermassen gerühret, daß er nichts weiter vermochte, als sich vor ihr auf die knie zu setzen, und Dero rechte hand eine geraume zeit an den mund zu drücken, gleichsam als ob diese wehmuth ein stillschweigen verursachte. Endlich nach etwas getrockneten wangen stieß sie mit halbgebrochener stimme diese klägliche worte heraus: So stehet es denn, O grausames verhängniß! nicht zu ändern, daß ich dasjenige, was meine seele seinem eigenen leben vorzeucht, so schleunig entbehren soll? Und ist der schluß unwidertreiblich, daß sich mein hertze theilen, ja meine seele sich selbst verlassen muß? Mein hertze bricht mir, die Augen verdunckeln, und ich finde mich nicht geschickt, diesen verlust lebendig zu ertragen. Ein ferneres vorzubringen verboten ihr die häuffigen thränen, biß sich der Printz in etwas erholete, und beweglichst antwortete: Liebste, wertheste, schönste Princeßin! Ihre thränen sind meine wehmuth, und Dero klage betrübet mich biß in den tod, ja was meinen augen an wasser gebricht, das ersetzet mein hertze durch blut. Ich soll scheiden, ja ich muß scheiden! weil mich unsere feinde zwingen. Ich sage recht unsere feinde, weil ich sie künfftig vor keine andere als auch meine erkennen

13 f. waren zu felde geschlagen, hingen lose herab.

werde, indem auch ihr blut viel zu schwach ist, meine beständige liebe zu hintertreiben. Ich muß scheiden! aber, ach ihr Götter! nicht auf ewig! Und wo ich mich eines trostes von meiner schönen Princeßin versichern darff, so geruhe sie doch, diese thränen, welche mein hertze durchdringen, zu mäßigen, und durch überflüßige traurigkeit mich nicht sterben zu lassen. Grausamer Printz! erwiederte sie wehmüthigst, ihr redet wider euch selbst, daß ihr meine thränen verhindern, und mir nicht erlauben wollet, solches schmertzliche scheiden schmertzlichst zu bejammern. Denn diese thränen sind die besten zeugen ungefärbter treue, und wo ihr diese zu hemmen suchet, so verbietet ihr mir, euch zu lieben. Ich bin, versetzte mein Printz, aus erwehlte Princeßin! biß in das grab hiervor verpflichtet, es würde mich aber mehr erfreuen, wenn mein abzug mit grösserer hertzhafftigkeit als wehmuth ertragen würde, jedoch ohne einigen abgang unserer geschwornen liebe. Zu dem, liebste Princeßin! was wolte sie denn thun, wenn sie mich vor sich in einem sarge liegen sehen, und mir die letzte pflicht erweisen solte? Allein hiedurch wurde die betrübte Princeßin empfindlichst gerühret, daß sie mit lauter thränen sagte: Ach unbarmhertziger Printz! womit dräuet ihr mir, und mit was vor unglückseliger vorbedeutung wollet ihr mein elend und jammer vermehren? Ich weiß ohne diß nicht, was es ist, das eine so sonderbare traurigkeit in meinem hertzen erwecket, und mir ein unglück vorbildet, welches ich noch zur zeit nicht begreiffen kan. Solte es nun ja an ein sterben gehen, so werde ich viel eher dem tode zum schlacht-opffer dienen müssen, als ihr, der ihr euch in die sicherheit begebet, und gar leicht eurer getreuen Princeßin bey der wiederkunfft als einer leichen den letzten kuß gewähren dürfftet. Hiedurch hatte sich die Princeßin sattsam an dem Printzen gerochen, indem er sich häuffiger thränen nicht ferner enthalten kunte, wiewol er sich nicht wenig schämete, und selbe zu verbergen suchte. Worzu dienet es, hub er nach einigem stillschweigen an, uns selbsten zu fernerer betrübniß anlaß zu geben, da wir doch bereits in solchen schmertzen versetzet worden, daß er ausser dem tode unmöglich kan vergrössert werden. Ich bin vielmehr kommen, weil mir das verhängniß, Dero Käys. Herr Vater, die wohlfahrt dieses Reichs, ja meine liebe, womit ich mich der schönsten seelen in der welt verpflichtet weiß, es so befielet, demjenigen auff eine zeitlang den abschieds-kuß zu ertheilen, welches ich ausser diesem nicht eher denn mit dem leben entbehren

würde. Mit der gewissen versicherung, daß, wie die hoffnung das einige labsal aller schmertzen ist, also auch eine glückliche wiederkunfft uns itzige wehmuth ziemlich verweisen werde, daß wir nicht besser unser vertrauen gegen die Götter, durch grössere standhafftigkeit erwiesen haben. Uber das soll dieser abschied und diese abwesenheit ein vollkommenes zeugniß unserer innigsten liebe seyn: Ob mir zwar iedwede minute zu einem jahre gerathen, und lauter ungeduldiges sehnen nach der wiedersehung meines augen-trostes gebähren wird. Lebet wohl! gute nacht! Die betrübte Princeßin wolte den Printzen noch nicht verlassen, sondern verfolgte ihre wehmüthige klage mit diesen worten: Ach verziehet, mein Printz und gönnet noch eine viertel-stunde eure gegenwart derjenigen, welche vor wehmuth fast zu sterben vermeynet. Denn ich versichere, das schärffste messer würde mit geringerem schmertzen mein hertze durchschneiden als das schmertzhaffte wort lebet wohl! und kein donnerschlag würde in meinen ohren härter erschallen als die unverhoffte gute nacht! Mein Printz, welcher möglichst eilte, diesen traurigen abschied zu endigen, und sich selbst vor betrübniß nicht zu lassen wuste, küßte ihre hand mit thränenden munde, und sagte: Ach schönste und wertheste Princeßin! sie glaube, daß kein gifft meine seele so qvälen, noch keine galle mir so bitter seyn kan als dieses scheiden: Wie aber derjenige, welcher an den süssen port seiner liebe glücklich anländen will, die großmuth zu einem steten compaß haben muß; Also bilde ich mir ein, daß, wo ich einer so vortrefflichen schönheit, wie ich in Dero Englischen person angetroffen, würdigst geniessen will, ich mich allem unglück großmüthigst widersetzen, standhaft widerstehen, durch alle widerwertigkeit dringen, und doch endlich in dero arme kommen müsse. So begreiffe sie sich demnach, und lasse die vorgebildete freude, welche bey ehestem wiedersehen unsere hertzen beseligen wird, itzigen wehmuths-kummer übertreffen, so wird sie sehen, wie eine großmüthige hoffnung das unglück selber trotzen könne. Hierdurch schiene die Princeßin etwas besänfftiget zu seyn, dahero sie denn meinen Printzen anmuthigst küssete, und mit beweglichsten worten den letzten abschied nahm: So fahret wohl, mein Printz, mein Engel, mein Leben, fahret wohl! und bedencket, daß ihr etwas hinter euch gelassen, welches sich durch langes abseyn selbst verzehren würde.

29. begreiffe, fasse.

Fahre wol, liebster Schatz, den mich die liebe du zu nennen zwinget! Fahre wohl, weil es doch muß geschieden seyn. Die Götter führen und begleiten dich! Es müsse lauter sicherheit auf allen wegen wachsen, wo du nur deinen matten fuß hinsetzen wirst! Wo du dein haupt hinlegest, da umschatte dich der Götter schutz! Ja es müssen alle deine tritte zu rosen werden! Fahre wohl! Welches letztere wort sie mit einem brünstigen kuß auf des Printzen lippen versiegelte. Wodurch denn mein Printz gezwungen ward, diß kurtze adieu darzu zu setzen: So lebe demnach auch wohl, unschätzbarer Engel! und vergiß nicht desjenigen, dessen innigste liebe auch in der aschen brennen wird. Gute nacht, liebste Banise! lebe wohl, schönste Princeßin! Ich scheide dem leibe nach von Pegu, und hinterlasse dir doch mein hertze zu einem unverfälschtem liebes-pfande. Versichre dich, daß mein schatten, ja mein geist tag und nacht dich begleiten, und um dich schweben werde. Lebe wohl! Der himmel lasse dich gesund, biß ich dieses zimmer wieder frölich beschritten, und die rosen auf deinen lippen brechen könne. Lebe wohl! Wie nun der schluß durch unzehliche küsse gemacht, und mein Printz mit einigen kostbaren kleinodien, wie auch ich mit einem saphir-ringe beschencket wurde, so eilte mein Printz gleichsam gantz daumelnde aus dem zimmer, und begab sich nach dem pallast, allwo unterschiedene grosse vom hofe aufwarteten, um von meinem Printzen gebührenden abschied zu nehmen, welche er aber gantz kurtz und voller gedancken beurlaubete, sich nebst uns allen zu pferde begab, und in vollem galloup mit thränenden augen Pegu verließ. Und dieses ist auch leider! das letzte mahl gewesen, daß sie mein Printz gesehen. Hier wendete sich der Printz um, und hätte sich in sothaner schmertzlichen erinnerung fast verrathen, indem er seinen augen nicht mehr zu gebieten vermochte, dannenhero Scandor seine erzehlung möglichst verkürtzte, und sie durch folgende worte endigte:

Nachdem wir nun nach einiger zeit glücklich in Ava angelanget, so bildete sich mein Printz nichts fester ein, denn er würde ein angenehmer gast seyn, und durch gutes vorbringen sich Königlicher und Väterlicher gnade wiederum würdig machen. Wie denn auch in der gantzen stadt eine ungemeine freude über unsere ankunfft entstund. Allein was uns zum ersten ein übles zeichen gab, war, daß nicht allein niemand bey dem Printzen eine willkommens-besuchung ablegen durffte, sondern auch so gar keine verordnung,

unsere mitgebrachte geleits-völcker zu verpflegen, ertheilet wurde, welche zwar von den inwohnern willig und gerne aufgenommen, und von ihnen reichlich versorget wurden. Nach zwey tagen, als wir etwas ausgeruhet hatten, ließ sich der Printz bey dem Herrn Vater endlich anmelden, welcher auch den Ober-Reichs-Schencken abfertigte, und an statt einer väterlichen bewillkommung ihn mit einem harten verweiß wegen übertretung des gebots, inner jahr und tag nicht wieder zu kommen, ansehen ließ. Ob nun zwar mein Printz die ursache seiner wiederkunfft bewegligst vortragen ließ, und alles dasjenige that, was einem tapffern Printzen und treuen liebhaber gebührte; so handelte doch der König so unbesonnen, und ließ uns anbefehlen, uns so lange, ohne iemands besuchung, inne zu halten, biß dem Königlichen befehl ein gnügen geschehen, und das jahr verflossen sey. Ja, wir sahen unser hauß mit zweyhundert mann umringet, welche uns ungescheuet bewachen, und allen ausgang verwehren musten. Wie nun meinem Printzen damahls zu muthe war, solches ist daraus abzunehmen, daß er sich gäntzlich vorsetzte, mit blossem sebel auszufallen, und durch solche gewalt die wache so lange zu zwingen, biß sie ihn niedermachete. Welches ich aber vernünfftig widerrieth, in betrachtung, daß die wache nicht nach dessen tode, sondern nach der person trachten würde, wodurch denn der ohne diß rasende König zu noch grösserer unbesonnenheit möchte angetrieben, und durch sein ferneres unglück die arme Princeßin wohl gar in tod gestürtzet werden. Also sassen wir nun zwey monat lang, daß uns auch alle zusammenkunfft mit der Princeßin Higvanama verwehret wurde. Endlich lieff die grausame und blutige zeitung ein, wie inzwischen Chaumigrem gantz Pegu erobert, und den Käyserlichen stamm ausgerottet habe. Was ich nach diesem mit dem Printzen ausgestanden, ist unbeschreiblich, indem ich ihn zwey tage fast stets ohnmächtig unter meinen händen gehabt habe, und da dessen elender zustand nach hofe berichtet ward, kam endlich befehl, die wache solte uns verlassen, und der Printz auf freyen fuß gestellet seyn. Ob uns nun zwar diese befreyung nunmehr viel zu langsam zu statten kam, so erholte sich doch mein Printz in etwas. Und wie er sich in seinem grösten leidwesen jederzeit des Göttlichen ausspruchs zu Pandior fest getröstete, und es vor unmöglich hielte, daß die Götter

31. langsam, spät.

einem tyrannen erlauben würden, solches ihr ebenbild zu tödten: So befehlichte er gegenwärtigen seinen vornehmen bedienten nach Pegu zu eilen, und in geheim der sachen wahre beschaffenheit zu erkundigen, bevoraus, ob seine werthe Princeßin noch lebte, wiewohl er mit lauter verzweiffelten anschlägen zu rathe gieng. Vor vierzehen tagen aber schickten es die gütigen Götter, daß, als der König Dacosem die Princeßin Higvanama seine tochter, ungeachtet sie dem Printzen von Siam versprochen, dennoch an einen ihr gantz unanständigen Fürsten aus Ava mit gewalt verheyrathen wolte, und deßwegen der ersten zusammenkunfft, wobey sonder zweiffel die vollziehung dieses zwanges geschehen sollen, beywohnte, der alte König sich in dem truncke hefftig übernommen, und folgenden morgens todt im bette gefunden worden. Hierdurch wurde nun die Princeßin Higvanama erlöset, und mein Printz ein gewaltiger Monarche. Und wäre zu wünschen, die gütigen Götter hätten irgendwo die schöne Banise vor meinen Printzen auf behalten: Angesehen ihm zugleich das Reich Aracan durch hintritt des Königs zugefallen, und er nunmehro dem Peguanischen bluthunde sattsam gewachsen ist, seine Princeßin mit viel hundert tausend sebeln mächtigst zu erlösen.



9. unanständigen, unerwünschten.

Der Asiatischen Banise

anderes Buch.

Hiermit beschlosse Scandor seine erzehlung: Abaxar aber erseuffzete tief, und sagte: Gewiß, ich empfinde ein innigstes mitleiden gegen den tapffern Printzen Balacin, welcher traun eines bessern glückes würdig gewesen, nachdem ihn aber die Götter mit einer doppelten crone beschencket, so wird er vielleicht desto eher alles zugestossenen ungemachs, wo nicht gar der bereits vor verlohren-geachteten Princeßin vergessen, und sich nach anderwertiger vergnügung umsehen können. Ihr irret, werthester freund, fiel ihm Balacin ins wort, denn ihr solt wissen, daß sich der Printz gäntzlich entschlossen, ausser der Princeßin cron und scepter zu verlassen, durch eigenhändige rache an dem Tyrannen seinen tod zu suchen, und also seiner Banisen im tode zu folgen. Das wollen die Götter nicht, erwiederte Abaxar, daß ein so tapfferer Printz sterben solte; und will ich gerne mein möglichstes beytragen, zu erforschen, ob die Princeßin noch am leben sey. Ja wer weiß, ob ich nicht die ersprießlichste nachricht hiervon ertheilen könte. Ja freylich, versetzte Talemon, denn eben der Herr Ober-hauptmann wird wissen, wie er dem grausamen mord-befehle des Kaysers nachgelebet habe. Abaxar erröthete über diesen worten, jedoch erholte er sich bald wiederum, und sagte: So sey es denn, ich will zu dieses unbekanten Printzens vergnügung, welche ich bereits in meinem hertzen hochachte, meine wissenschafft, ja mein gantzes vermögen beytragen. Und weil es heute zu späte, und mein amt mich zur aufwartung ruffet, so werde ich morgen nach möglichkeit wiederum aufwarten, und gewiß nicht unangenehme dinge offenbahren, weil ich versichert bin, daß ich bey vertrauten freunden mein hertze wohl ausschütten möge. Mit diesen worten nahm er

freundlichen abschied, und hinterließ den Printzen in tausend gedancken, indem er aus des Abaxar reden sich viel gutes wahrsagete.

Als sie nun alle biß auff den Scandor des Printzen zimmer verlassen hatten, und der Printz eine ziemliche weile des Abaxars worte bey sich überleget hatte, fiel ihm die mit der Lorangy gehaltene abrede ein, welche ihn denn gantz von vorigen gedancken abzog, und in kummerhafftes nachdencken versetzte, wie er sich doch dieses nachtheiligen versprechens ohne gefahr entledigen möchte. Endlich nach vielen rathschlägen fiel ihm ein, ob nicht Scandor ins mittel treten, und dieser sache durch eine heyrath erwünscht abhelffen könne. Solches ihm nun vorzubringen, befahl er dem Scandor, sich vor das bette zu setzen, und durch einigen wortwechsel den verdruß seiner gedancken zu stören, da ihn denn der Printz sofort anredete: Mein Scandor, wir befinden uns beyderseits am fremden orte und dazu in feindes lande, da wir nichts mehrers als guter und wahrer freunde benöthiget seyn. Nun halte ich davor, es sey keine höhere freundschafft als die eheliche, worzu du leichte gelangen, und mir und dir dadurch in allen bevorstehenden zufällen beförderlich seyn köntest. Gnädigster Herr, erwiederte Scandor, ich weiß nicht, wie sie auff diese gedancken gerathen. Wenn mir nicht Dero hoher sinn bekant wäre, so wolte ich meynen, ihr rath gienge dahin, ich solte mir einen nagel einschlagen, woran sie bißweilen ihren haupt-bund hengen könten. Nein, versetzte der Printz, mein Scandor, es hat gar nicht diese tadelhaffte meynung, sondern ich bin bedacht, dir zu rathen, und mir zu helffen auf eine solche art, welche ein gutes absehen hat, derowegen wirst du die sache wohl überlegen, und dich aller gnade dabey von mir versichern. Gnädigster Herr, war des Scandors antwort, die zeiten sind gefährlich, und die vielen beyspiele gecrönter häupter schrecken mich von dem verlangen solcher würde. Solte ich nun meines bißgen korns halben eine eigene mühle bauen, so fürchte ich immer, es möchten die nachbarn fremde getreyde auffschütten, und wild wasser meine räder treiben. Dieses halte ich nun nicht vor rathsam, ob ich mir zwar in allem zu gehorsamen vorgenommen habe. Närrischer mensch, redete ihm der Printz ein, eine übele meynung kan ja nicht allen nachtheilig seyn, indem eine schwalbe keinen sommer machet. Vielmehr wirst du dir zu gemüthe führen, was vor tägliche anmuth ein schönes weibs-bild sey, und wie dir alle morgen, wenn du erwachest, gleich-

sam die sonne im bette aufgehet: denn die schönheit ist ja ein brunn der wollust, aus welchem die augen vergnügung und das hertze lauter anmuth schöpffet Wie soltest denn du der eintzige seyn, welcher diese himmels-kost mit eckeln lippen verachten wolte? Gantz recht, antwortete Scandor, die schönheit ist freylich ein solcher gast, welchem viel tausend opffer der lüsternden augen gewiedmet werden. Allein wo ich mich auch diese bethören liesse, wer ersetzte mir denn den schaden, wenn ein fieber oder pocken oder hundert andere zufälle das feine fleckgen verderbten, und mir hernach diese bett-sonne eine stete finsterniß vorstellete? Zudem ist es ein wurmstichig wesen um die schönheit, denn wie die schönsten kirschen am meisten von den vogeln verfolget, und, wo sie nicht stets durch ein fleißiges auge bewachet, gar leicht angebissen werden; also befürchte ich auch, man möchte mir in diesem fall nichts neues machen, sondern mich gleichfalls mit einem Türckischen bunde zieren, wie die ochsen tragen, denn schöne weiber sind irrwische, die verführen die leute bey tag und nacht. Du bist einem thiere zu vergleichen, welches seine langen ohren vor hörner ansiehet, war des Printzen ferneres einreden; so ja aber eine ungewisse furcht solche anmuth in dir verbannet, so nimm dir eine etwas ungestalte, welche dir vor übriger besuchung sattsame sicherheit schaffen wird. Auch dieses läst sich hören, gnädigster Herr, erwiederte Scandor, denn eine heßliche frau ist wie ein fleischer-stock, welcher nicht gestohlen wird, ob er gleich tag und nacht vor der thüre stehet. Allein hierdurch thue ich mir selbst das grössefte unrecht, indem ich mir solche waare gekaufft hätte, welche andere leute verachtet haben, und müste ich eine solche larve stets vor mir sehen, da ich des küssens vor eckel nicht gedencken will. Ich achte mich aber auch deßwegen nicht allzu sicher; denn wie ein ungestalter leib öffters ein unartiges gemüthe, und ein heßliches gesichte mehrentheils ein verliebtes hertze andeutet, so müste ich besorgen, zumahl wenn ich sie unmöglich lieben könte, es möchte sich doch wohl ein niedriges gemüthe in meine freundschafft eindringen, und solte es auch mir zum verdruß geschehen. Ich gebe dir endlich hierinnen beyfall, verlängerte der Printz diese unterredung; diesem aber nun vorzukommen, so heyrathe eine wittbe, welche nicht allein ihren verstand durch die Jahre erreichet, sondern auch bereits die jugend-

23. fleischer-stock, Hackkloß.

hitze abgekühlet hat, denn es heist: die alten, die besten. So wäre es eben, versetzte Scandor, als wenn der gute morgen zur mitternacht käme. Denn wo sich die ungleichheit des alters befindet, da will gemeiniglich das alter die jugend beherrschen. Diß träffe mir nun sehr schlimm ein, daß ich meine jungen tage einer alten verpflichten, und meine bißher unbefleckte jugend in solche gefahr verbotener gerichte setzen solte, wenn mir irgend zu hause, wie es nicht anders seyn könte, für der schlechten hauß-kost eckelte. Nein, davor bedancke ich mich. Geitz, argwohn, eyfer, zanck, sind die täglichen speisen, welche eine alte frau ihrem jungen manne vorsetzet. Die zufriedenheit des gemüths ist des menschen sein gröster reichthum; diese aber würde ich schwerlich bey solcher heyrath antreffen. Sonderlich würde mich dieses am meisten schmertzen, wenn mir bey hochzeiten, spazier-fahrten und dergleichen zusammenkünfften andere männer meines alters mit ihren schönen jungen weibergen begegneten, und ich käme da mit meinem alten verdrießlichen müttergen von 60. jahren aufgezogen, vor deren eyfersucht ich keine schönheit anblicken dürffte. Es ist ein widerwärtiges ding um einen bösen kauff, denn die waare rückt ihrem herrn allzeit seine thorheit auff. Kan man sich aber ja woran eine stetswährende reu erkauffen, so geschiehts gewißlich durch eine ungleiche heyrath, welche einem seine unbedachtsamkeit bey tag und nacht, tisch und bette, in stube und cammer, im hause und auf der gasse fürwirfft und vor augen stellet. Zudem ist ein solches weib wie das viertägige fieber, welches man nicht eher, denn im tode, loß wird. Denn ob man gleich dencken solte, ein altes weib könne wegen ihres alters unmöglich lange leben, so begehre ich doch diesem nicht zu trauen, denn die alten weiber haben gar ein zähes leder, und geben uns offt eher, als wir ihnen, das geleite zum grabe. Daß es nun auch eine wittbe dazu seyn soll, darauf antworte ich nichts als dieses: Eine jungfer, wie ich will: Eine witwe, wie sie will, und die schon zwey männer gehabt hat: Hüte dich, mein pferd schlägt dich. Du bist allzu nachdencklich, war des Printzen wieder-rede, und weil ich auch hierinnen deiner meynung nicht so gar entfallen kan, so gebe ich es zu, und riethe dir vielmehr, ein fein junges mädgen, welches sich durch eine stille frömmigkeit beliebt machen kan, zu deiner ehe auszusuchen. Und

35. entfallen, widersprechen.

dieses schiene mir nicht sonderlich entgegen zu seyn, antwortete Scandor, wenn nur nicht dieser verdruß mit unterliesse, daß ich erst etliche jahre gleichsam ihr hoffmeister seyn, und sie ziehen müste, da ich doch noch in der ungewißheit lebte, wie diese zucht geriethe. Sonst ist wohl eine jungfer, oder fräulein, wie sie heutiges tages wollen getaufft seyn, am besten zu heyrathen, welche man am leichtesten erlangen kan, weiln sich jedweder vater nichts daran zuerhalten getrauet, indem sie unter die sachen gehören, wovon das recht saget: Quae servando servari non possunt. Jedennoch ist auch, ein allzustilles wesen oder frömmigkeit nicht allemahl zu loben, angesehen solches von andern vor eine einfalt und blödigkeit ausgeleget wird, und ist auch solches nicht jederzeit dem manne anständig, welcher bißweilen durch einige beredsamkeit seines lieben weibes nicht wenig ergetzet wird; vielweniger aber ist solcher stille jederzeit zu trauen. Denn zu dem, daß nach dem bekanten sprüchwort stille wasser tieff zu seyn pflegen: so treten sie öffters in der stillesten weise darneben, und verhoffen, der mann werde solchen fehltritt in das register ihrer einfalt eintragen, ob er gleich hernach die feder über das ohre stecken müste. Ja ich will hier nicht behaupten, daß ein frauenzimmer, es sey so still oder so fromm, als man es nur wünschen möge, sich doch bißweilen unterstehe, nach dem regiment zu streben, und des scepters zu gebrauchen, sonderlich wenn cammer-sachen auszutragen seyn. Erlaubet man ihr nun solches, so verwehnet man sie, thut man es nicht, so darff sie einem wohl vorwerffen, man habe sie nicht lieb, und zwinget uns durch ihre verstelte traurigkeit, daß man sie zu ergötzen wiederum herrschen läst. Denn wer ein weib nimmt, der bilde sich nur ein, sie werde das regiment haben, es geschehe gleich heimlich, mit gewalt, oder bittweise. Und also ist auch selbst in der frömmigkeit und jugend keine sicherheit zu finden. So suche dir eine muntere und beschwatzte, rieth ihm der Printz ferner. Da käme ich recht an, wiederredete es Scandor, daß ich mir eine klügere, als ich selbst wäre, beygesellete. Die könte mich zu einer gemse machen, welche ihre eigene hörner nicht sehen kan. Allzu munter ist fast wilde, und ein zuhurtiges pferd wirfft seinen reuter leicht ab, womit mir nicht sonderlich gedienet wäre. Die

9. Quae servando servari non possunt, welche durch Bewahren nicht bewahrt werden können. — 23. cammer-sachen auszutragen, häusliche Angelegenheiten zu entscheiden. — 31. beschwatzte, schwatzhafte.

beredsamkeit stehet zwar einem frauenzimmer gar fein an, so lange sie nicht mit dem mißbrauch schwesterschafft machet, indem sie öffters nicht fähig sind, durch beredte umschweiffe ihre heimliche liebe zu entdecken, ja wohl gar dunckele worte, zeit und ort verbotener zusammenkünffte zu benennen, daß der arme mann dabey sitzet, und mit hörenden ohren taub seyn muß. Mercket er auch gleich durch angeborne klugheit etwas davon, so weiß doch ihre argliſtige zunge solche worte vorzubringen, wodurch dessen verstand verdunckelt, und er in den wahn gesetzet wird, er habe seinen keuschen schatz auch durch den geringsten argwohn beleidiget. In solcher irrsamen meynung wird er keine zusammenkunfft ohne seine haus-ehre besuchen, welche sich denn solcher gelegenheit sehr wohl zu bedienen weiß, bevoraus, wo sie auf diesem wein-meer ein anständiges schiff bemercket, welches seinen ancker in fremden grund zu werffen suchet. Da wird sie den trunckenen mann durch tausend verschmitzte liebkosungen dahin zu bereden wissen, wie er seiner gesundheit schonen, den trunck meiden, und sich zur ruhe begeben solte, sie würde, wenn ihn der schlaf überfallen, schleunige gesellschafft leisten. So bald nun der treuhertzige mann folget, und sich durch solche Sirenische worte in schlaf bringen lässet, so träumet ihm denn nicht unbillich, als wäre seine frau zur taube worden, welche sich unter lauter stoß-vögeln befände, solche aber zu retten verhinderten ihn die vielen haupt-beschwerungen. Wenn er aber erwachet, so zwinget ihn die unwissenheit an dieser gewissen warheit zu zweiffeln. Ich will hier gleichfalls nicht desjenigen mißbrauchs der beredsamkeit gedencken, wodurch dem manne öffters grosse feindschafft auff den halß gezogen wird, wenn ein solcher ungezäumter mund fast keinen menschen vor dem fenster kan unberedet vorbey paßiren lassen: und solches vor eine treffliche art der galanten welt achtet, wenn sie von dieser und jener person fast iede geberde, rede und kleidung durchzuhecheln weiß, und sich in allen stücken vor viel vollkommener schätzet, ob gleich das schwartze von dem weissen redet. Also werde ich auch verhoffentlich in diesem stücke beyfall erlangen. Dem sey wie ihm wolle, that ihm der Printz einhalt, sie sey nun alt, verliebt, heßlich, krumm oder lahm, so werden doch alle gebrechen durch geld verbessert. Geld machet den mann, und wer dieses hat, der darff reden, wann andere schweigen müssen. Weil du

13. wein=meer, Trinkgelage. — anständiges, erwünschtes.

nun so gar furchtsam bist, so wüste ich dir nicht besser zu rathen, denn daß du eine reiche frau heyrathest. Denn geräth sie dir, so ist das glücke doppelt, schlägt dir aber deine hoffnung an ihrer person fehl, so kanst du dich doch an ihrem gelde erholen, und alles vergnügen darinnen finden. Ja wohl, gnädigster Herr, beantwortete solches Scandor, ein reiches weib ist leicht zu ernehren. Zudem ist dieses eine grundregul der heutigen welt, daß ein pfund gold im heyrathen einen centner tugend überwiegen muß: aber wehe dem, der ein weib aus liebe zum gelde und nicht zur person nimmt. Denn zu geschweigen, wie offt ein solches geitziges auge durch den nebel des pralenden vorwendens verblendet wird, daß er zwar den sack bekömmt, wie es aber ums geld stehe, hernach mit seinem schaden erfähret; so ist die ehe doch schon halb verdorben, ob gleich geld die menge vorhanden ist. Denn ein pferd, welches seine stärcke weiß, lässet sich keinen menschen zäumen: und eine frau, welche ihr vermögen kennet, wird viel weniger einem mann einer spannen breit einräumen, wodurch er sich als Herr bezeugen könne: Also wird er mit dem ersten hochzeit-tage, wo nicht eher, sein sclaventhum betreten, und ein steter befehl wird die richtschnur seines lebens seyn. Ja es wäre besser, ein mann ohne geld, als so viel geld ohne mann zu seyn. Hier würde ich recht erfahren, daß das weiber-regiment die älteste monarchie sey, und hier würde ich alles vorerzehlte ungemach auf einmal tragen müssen. Nein, da behüten die Götter! Du wunderlicher mensch, wolte ihn der Printz ferner bereden, so jedweder das heyrathen in solche genaue betrachtung ziehen wolte, so müste die welt untergehen. Denn nachdem ich dir fast alle beschaffenheiten des frauenzimmers vor-, du sie aber insgesammt ausgeschlagen, so ist nichts mehr vor dich übrig, als eine arme, welche durch armuth gezwungen wird, dich zu lieben, dir zu dienen, und sich als ein treues weib in allen stücken zu verhalten. Diese wird dir verhoffentlich am besten anständig seyn. Wo mangel und armuth hochzeit machen, wendete Scandor ein, da ist hunger das erste kind. Wo nun der mann arm ist, und die frau kein geld hat, da kan unmöglich eine gewünschte ehe erfolgen. Denn ist sie gleich schöne, so heißt es: von der schönheit isset man nicht. Ist sie fromm und tugendhafft: darauff lehnet mir kein mensch einen bissen

37. lehnet, leiht.

brod. Ist sie gleich häußlich, so haben wir nichts, woran sie ihre gute wirthschafft erweisen könne. In summa, die sache läufft auf ein verzweiffeltes wesen hinaus, da der mann zu einem widder worden, welchem die hörner vor die augen gewachsen sind, und er sie doch nicht davor halten muß: welches das gröste elend vorgebildet. Du redest nicht anders, fiel ihm der Printz ein, als ob du bereits in einem und dem andern bey der erfahrung in die schule gegangen wärest. Ob ich gleich, versetzte Scandor, den Göttern sey danck! solches noch nie erfahren, so versichere ich doch, daß dergleichen häuffig in der welt vorgehet, und würde ein iedweder mensch, dem ich es erzehlen würde, noch ein mehrers beyzutragen wissen. In summa, ein weib ist ein nothwendiges übel, eine natürliche anfechtung, eine einheimische gefahr, und ein lustiger schade. So dir ja alle diese vorschläge, hub endlich der Printz an, so gar zuwider sind, so möchte ich gerne wissen, ob du hierinnen auch einen entschluß fassen köntest, wenn ich solches als eine probe deiner treue gegen mich von dir erforderte. Scandor wurde hierüber gantz flüchtig, endlich erholte er sich aber mit diesen worten: Gnädiger Herr, mein vorsatz ist zwar iederzeit gewesen, den krantz meiner jugend mit in das grab zu nehmen: Wo aber einige treue gegen einen so grossen Herrn durch eine geringe heyrath kan bewiesen werden, so wolte ich mich wol unterfangen, das älteste, heßlichste, boßhafftigste und ärmste weib in gantz Asien auffzusuchen, und mich dadurch den Göttern so weit angenehm zu machen, daß sie nach diesem leben meiner gewiß verschonen würden, weil ich die hölle sattsam auff erden gehabt hätte. Dem Printzen gefiel dieser entschluß sehr wohl, dahero er dem Scandor die hand reichete, und sagte: Siehe da, mein Scandor, ich verspreche dir zehen tausend pesos zum heyraths-guthe, wenn du die tochter hiesiges hauses zu deinem künfftigen ehe-gemahl erwehlest. Scandor küßte zwar des Printzen hand, doch wuste er sich in langer zeit nicht zu fassen, indem er antwortete: Ich würde auch dieses vor eine geringe probe meiner treue und mich vor ein sehr grosses geschencke unterthänigst verpflichtet achten, wenn ich nur einige gelegenheit erlangen könte. Denn ich habe ein sonderliches gespräche vernommen, worinnen ich der Lorangy unrechte liebe sattsam verstanden: Sie liebet eine person, welche ihre liebe

18. flüchtig, ängstlich.

vor sehr ungereimt halten wird. Ja ich habe dabey hören müssen, wie die alte Hassana einen anschlag durch einen verdammten liebestrunck machen dürffen, welches ich aber gebührend werde zu entdecken wissen. Ich kenne schon die person, erwiederte der Printz, indem mich die Lorangy lange mit ihrer verhaßten liebe geqvälet hat. Du solst aber wissen, mein Scandor, daß ich noch heute gantz verzweiffelt gewesen, und wolte ich nicht etwas ärgers besorgen, so habe ich ihr versprechen müssen, morgen auf die nacht ihr zu erlauben, mich zu besuchen. Wie mir nun solche besuchung höchst unanständig ist; also wirst du dir durch treuen rath einen noch gnädigern Herrn an mir machen. Gar recht, gnädiger Herr, antwortete Scandor, dieses war der Lorangy einwenden auf der alten Hassana verzweiffelten anschlag, daß sie erlaubniß hätte, morgen zu nacht dessen zimmer zu besuchen. Worüber sich die alte nicht wenig erfreut anstellte, und vermeynte, wenn dieses geschähe, so hätte sie in ihrer liebe völligen sieg erlanget. Denn sie solte sich nur bemühen, daß ihr ein theil des lagers eingeräumet würde, so wolte sie bald mit einem Talegrepen hinter ihr her seyn, und sie beyderseits im bette auf ewig verbinden lassen. Daß nun mein gnädigster Herr versichert sey, ich wolte mich auch an die stelle ihres todes legen, so ist diß mein fester entschluß, morgende nacht der Lorangy hier zu erwarten, und ihre stelle zu vertreten. Es lauffe nun ab, wie es wolle, so lassen sie mich nur vor das übrige sorgen. Treuester Scandor, versetzte der Printz, ist diß möglich, daß du mir zu liebe deine wohlfarth hindan setzen wilst? Ja, gnädigster Herr, antwortete Scandor, ich bin bereit vor sie zu sterben, geschweige ein solches glücke und reichthum anzunehmen. Nun so sey es denn, war des Printzen letzte antwort, ich versichere dich aller gnade und reicher belohnung. Inmittelst wirst du diese nacht bey mir verharren, und den morgen erwarten. Nach geendigter rede und alsdenn genossener speise begab sich der Printz zur ruhe, und verlangete mit schmertzen nach dem anbrechenden tage, um von dem Abaxar fernere nachricht seines lebens und sterbens zu erhalten. Dieser stellete sich nun folgenden tages früh wiederum ein, mit dem bericht, daß sich der Kayser in geheimen rath verfüget hätte, und verhoffte er, selben gantzen tag von aller aufwartung befreyet zu seyn. Diesem nach ließ der Printz eben-

10. unanständig, unerwünscht, zuwider. — 18. Talegrepen, Priester.

falls den alten Talemon erfodern, welchen Scandor folgender gestalt anreden muste: Ich habe gestern und vorgestern dero ohren mit meiner unförmlichen erzehlung nicht wenig belästiget: Nun wolte ich wünschen, von dem Herrn Talemon fernere nachricht zu erhalten, wie es nach unserem abzuge zu Pegu ergangen, und auf was art ein so schleuniger untergang dieses mächtigen Reiches erfolget sey. Diesem nach wird der Herr Ober-Hauptmann diese gantze erzehlung beschliessen, und uns mit erfreulicher nachricht von der Princeßin an die hand gehen. Wie nun dieser vortrag allerseits vor bekant angenommen ward, so setzte sich ieder an den vorigen ort, und Talemon hub seine erzehlung folgender gestalt an:

Tod und untergang des unglückseligen Käysers Xemindo samt dessen Printzen und gantzem Reich.

JCh unterfange mich einer sache, welche ich sonder vergiessung häuffiger thränen nicht auszuführen getraue. Ehe und bevor ich aber diesen letztern ob zwar kurtzen doch blutigen krieg erzehle, so muß ich zuförderst mit wenigem gedencken, was unsern verblichenen Käyser und Herrn zurücke gehalten, daß er den mächtigen sieg vor Ava nicht verfolgen, viel weniger Ava belägern können.

So ist nun zu wissen, daß, ehe noch dieser krieg zwischen uns und dem Könige Dacosem angienge, sich nicht wenig verrätherey in unserm Reiche ereignete: wiewol Xemindo glücklich war, daß er noch vor dem feld-zuge die meisten verräther ertappet, und nach verdienst abstrafen konte; unglücklich aber zugleich, daß ihm der gröste verräther unentdecket verblieb. Dieses war nun Xemindbrun, ietzigen tyrannens leiblicher bruder, welchen der Käyser aus sonderbaren gnaden zum Statthalter in Brama gemacht hatte. Dieser untreue hund wuste seine sachen dermassen klug und heimlich zu führen, daß er unvermerckt diese beyde nahe Vettern, unsern Käyser und den König von Ava, in einander hetzte, und also er eintzig und allein der rechte urheber des krieges zwischen Pegu und Ava, welchen Scandor vorgestern erzehlet, gewesen ist. Solches blieb fast dem gantzen Reich Pegu verborgen, und ob er gleich seinen bruder Chaumigrem mit sechs tausend mann in geheim dem Könige von Ava zu hülffe schickte, so war doch deren zug nicht anders bemercket, als solten sie unserm Käyser bey dem feld-zuge zu diensten stehen. So bald aber unser Xemindo mit einer tapffern armee dieses Reich verlassen, und das feindliche land betreten hatte, so

ließ die verrätherey gar bald an dem Xeminbrun ihre klauen mercken. Inner acht tagen rieff ihn gantz Brama vor einen König aus, und die rebellischen Bramaner zogen ihm mit hauffen zu, daß er mit fünffmahl hundert tausend mann sich unterstehen durffte, in das Reich Pegu würcklich einzufallen, sich nicht anders als der ärgste feind anzustellen, und Macao zu belägern, welchen ort er einbekam, gegen selben einen gantzen tag die rasende hand seiner soldaten wüten, und alsdenn sich ihm die überbliebenen als einem Käyser von Pegu die huldigung leisten ließ. Printz Xemin, welchem indessen der Käyser das Reich zu verwalten hinterlassen hatte, wurde nebst uns allen nicht wenig bestürtzt, zumalen der feind sich an die hauptstadt zu machen drohete. Wir schickten einen courier nach dem andern nach der haupt-armee, wir kunten aber alle drey wochen keine antwort erhalten, daß wir uns also in äussersten nöthen befunden, zumahl als wir endlich die feindlichen hauffen vor unsern mauern sahen. Printz Xemin that, was einem tapffern Printzen zustunde, und gieng mit sechzig tausend mann dem feind entgegen, welche aber sehr übel zugerichtet, das thor von Pegu wieder suchten: Dannenhero möglichste anstalt zur äussersten gegenwehr das nöthigste war. In zwey tagen sahen wir uns vollkommen belagert, also, daß auf drey seiten niemand weder aus noch ein kommen kunte. Der rebellische Xeminbrun ließ uns alsobald auffordern, der anbringer aber wurde mit einem stricke bedrohet, wo er wieder käme. Welches wir an dem westen-thor durch einen grausamen sturm bald empfunden, daß solches den tyrannen hefftig muste verdrossen haben. Wie nun dieser sturm ritterlich abgeschlagen wurde, ließ er gegen süden noch viel grausamer anlauffen, welcher von mittage, biß tieff in die nacht bey mondenschein währete. Aber auch dieser anlauff war vergebens, und schien es, daß sich der feind hefftig hierdurch mochte abgemattet haben. Tages darauff gegen abend erhielten wir die fröliche zeitung, daß nicht allein unser Käyser einen herrlichen sieg wider Ava erhalten, selbigen Kron-Printz mit eigner hand entleibet, sondern auch mit der sämmtlichen armee im begriff wäre, uns zu entsetzen. Und weil auf den dritten tag sie sich wohl getrauten, völlig anzunähern, als solten drey stück-schüsse die losung seyn, nach welchem Xemindo den feind im rücken angreiffen wolte, und solten wir alsdenn durch einen starcken ausfall auch das unsrige darbey thun. Wie sicher der feind hierbey gewesen, und wie übel kundschafft er

müsse gehabt haben, kunten wir leicht hieraus schliessen, daß, als er zwey tage ausgeruhet, er den tag, an welchem wir entsatz hofften, einen hauptsturm vorzunehmen gesonnen war. Und dieses bewerckstelligte er so fort durch einen ungemeinen anlauff, welcher uns nicht wenig bestürtzt machte, angesehen wir noch nichts von unserer armee sahen und wir gleichwol ziemlich geschwächet waren. Ja es schiene, als ob der feind bey dem westen-thore den meister spielen würde, weßwegen sich denn Printz Xemin mit zwey tausend tapffern soldaten persönlich dahin verfügte, und den feind ritterlich zurücke hielte. Endlich sahen wir die stürmenden plötzlich zurücke weichen, und hörten zugleich die frölichen losungs-carthaunen knallen: worauff sich der feind von der stadt zurücke zog, und ins freye stellete. Printz Xemin säumete gleichfalls nicht, und lase funffzehen tausend mann der bravesten leute aus, ließ die verschütteten thore eröffnen, und, als sich die Haupt-armee in völliges treffen eingelassen, fiel er wie ein löwe zum südenthore hinaus, und gieng dem feinde in den rücken. Wie grausam auff beyden seiten gefochten wurde, massen wir von den thürmen und mauren besorgte zuschauer waren, ist nicht zu beschreiben. Endlich gegen den abend sahen wir des Xeminbruns haupt-fahne fallen, nach welchem in kurtzen der feind auszureissen begunte. So bald wir nun den feind in voller flucht sahen, wurden alle thore eröffnet, und was nur beritten war, dem flüchtigen feinde nachgeschicket, biß endlich nach völligem siege die untergehende sonne den abzug bedeutete. Folgendes tages wurde beute gemachet und die gebliebene cörper beerdiget, deren man feindlicher seiten auff hundert und dreyßig tausend mann zehlete, da wir kaum fünff und viertzig tausend vermißten. Des andern tages zog unser sieghaffter Käyser in herrlichstem triumph als ein doppelter überwinder in die stadt, und zierte diesen einzug vor andern der elephant, auf welchem der Erb-Printz von Ava, Dacosem, gesessen, als er von dem Xemindo entleibet worden. Dieses thier, welches merckwürdig, gieng gantz traurig herein, ließ den schnabel biß zur erden hengen, und vergoß ordentliche thränen, wie ein mensch, ja es hat in funffzehen tagen nicht das geringste fressen wollen. Noch angenehmer und herrlicher war des ertz-rebellen Xeminbruns auff eine lantze gestecktes haupt, welches ihm in der schlacht abgehauen worden. Und mit

33. schnabel, Rüssel.

dem leben dieses verräthers endigte sich auch dieser krieg, biß auff die ankunfft des Chaumigrems, welcher Ava verlassen, und sich vor einen König in Brama auffwarff, worzu wir wegen geschwächter armee eine zeitlang stille seyn musten, weil wir nicht wusten, was wir uns gegen Ava zuversehen hatten. Dieses währete auch so lange, biß der jämmerliche Martabanische krieg vorgieng, und noch in gegenwart Printz Balacins der krieg wider Brama von uns erneuert wurde.

Wie nun damahls erwehnter Printz Balacin Pegu verlassen, und was sich nach diesem zugetragen, solches wird nunmehr der vornehmste zweck meiner erzehlung seyn. Was die Princeßin anbelanget, so hat man sie nach des Printzen abzuge fast nie zu sehen bekommen, sondern sie hat sich stets in stiller einsamkeit auf gehalten, und das bevorstehende unglück gleichsam zuvor beweinet. Der Käyser immittelst, als ein tapfferer Herr, war mit nichts als kriegs-sachen beschäfftiget, und hatte inner vierzehen tagen eine armee von sechsmahl hundert tausend mann wieder beysammen, welche er vor der stadt täglich mustern ließ. Als auch die schreckliche zeitung eingelauffen, Chaumigrem sey mit neunmahl hundert tausend mann bereits in Pegu eingebrochen, beschloß der Käyser, dem feinde behertzt entgegen zu gehen. Dannenhero besetzte er die stadt auffs beste, ließ die Princeßin, welche höchst kläglichen abschied nahm, zurücke, der Printz aber muste mit zu felde gehen, und verließ uns also zwischen furcht und hoffnung. Daß ich es nun kurtz mache, innerhalb vier tagen erfuhren wir die jämmerliche zeitung, daß eine grausame blutige schlacht zwischen beyden heeren vorgegangen, worinnen die unsrigen nothwendig der menge weichen müssen, der Printz sey geblieben, und der Käyser gar verlohren worden. Was solches vor eine bestürtzung durch die gantze stadt verursachte, ist nicht zu sagen. Das geschrey so vieler tausend seelen verursachte fast einen widerschall biß an die wolcken, ein jedes suchte sich zu verbergen, und sahe doch keinen feind. Die Reichs-räthe versamleten sich alle in der burg, um einen ersprießlichen rath zu suchen, wie doch solchem verwirreten zustande abzuhelffen sey. Allein furcht und angst hatten ihre zungen gebunden, und ihre hertzen gefesselt, daß es schiene, als ob sie stillschweigens halben wären zusammen kommen. Ja was uns am meisten verwirrete, das war der Unter-Feldherr Ovendu, dem der Kayser die stadt anvertrauet hatte. Dieser wolte niemahls mit seiner sprache

heraus, und die verrätherey blitzte ihm aus den schelmischen augen. In solchem zustande kam ein Bramaner mit einer weissen fahne vor die stadt, und forderte solche im nahmen des Chaumigrems auff, mit bedrohung, wo man ihm die stadt nicht ohne bedingung alsbald eröffnen, den Käyserlichen schatz und frauenzimmer völlig aushändigen, und ihn als Käyser von Pegu annehmen würde, so solte kein stein auff dem andern gelassen, und auch des kindes in mutterleibe nicht verschonet werden. Hier war nun guter rath seltzam. Ein theil schrie, das andere, und zwar die meisten, wolten die thore geöffnet haben, und schien es auch endlich, ob würde der verrätherische Qvendu mit seinem anhange die oberhand behalten. Hierauff entstund auff der burg unter dem frauenzimmer das jämmerlichste schreyen und wehklagen, ja die Princeßin war fast nicht zuermuntern, so hefftig setzten ihr die ohnmachten zu, und kunte ich mich unmöglich länger bey ihnen auffhalten, derowegen ich mich auff den schloß-thurm begab, um eine sichtliche kundschafft von dem feinde einzuziehen. Solche erhielt ich mehr als zuviel, indem ich, so weit meine augen sahen, kein feld, sondern eitel elephanten, pferde, wagen, gezelter und soldaten sahe: Und weil wegen innerlicher unruhe die stadt noch nicht eröffnet war, so ließ Chaumigrem alle anstalt zu einer grausamen belägerung machen. Weil aber dem feind unsere verwirrung sattsam bekandt war, als unterstund er sich, uns durch schrecken zu erobern, welches ihm auch gar wohl gelunge. Denn er ließ die völligen stücke, welche er in grosser anzahl mit sich führte, und von vielen elephanten und püffeln gezogen wurden, in einer langen reihe vor das osten-thor pflantzen, und zugleich die gantze armee theils in eine schlacht- theils in eine sturm-ordnung stellen. Hierauff hatte der tyranne befohlen, alle trummeln und paucken zu rühren, und zu schlagen, ingleichen musten die trompeten, hörner und pfeiffen insgesamt mit einstimmen. Die gantze armee erhub ein entsetzliches feld-geschrey, und die stücken wurden alle zugleich wider die stadt gelöset, daß es schiene, als ob himmel und erden in einander fallen wolte. Als nun ein jämmerliches weh-geschrey durch die gantze stadt mit einstimmete, so kan ich nicht glauben, daß etwas entsetzlichers und erschrecklichers könne gehöret oder gesehen werden, davon auch den tapffersten helden die haare hätten müssen zu berge

9. seltzam, selten.

stehen. Das hertz in meinem leibe schlug nicht so sehr vor angst und entsetzen, als der starcke thurm von dem grausamen knallen des geschützes erschütterte, und das himmel-schallende geschrey betäubte mir fast die ohren. Noch unter währendem feld-geschrey sahe ich leider! den feind gantz schwartz durch die thore eindringen, und sich in die gassen vertheilen: wiewohl dieser einbruch bald verhindert wurde, weil der tyranne die stadt nicht wolte plündern lassen: Dannenhero geschahe nichts ferner, als daß ein oberster mit zwey tausend mann nach der burg sich begab, und das Käyserliche frauenzimmer nebenst der Princeßin Banise und derer von Saavady gefangen nahm. Solchem jammer begehrte ich nicht beyzuwohnen, indem meine gegenwart doch nicht die geringste gewalt auffzuhalten vermochte: Dannenhero blieb ich auff dem thurme sitzen, biß gegen den abend, da ich mich sachte herunter begab, in meynung, mich unter dem gemeinen volcke zu verbergen. Allein ich hatte kaum die unterste staffel berühret, so wurde ich von einer schildwache erkannt, und so fort von andern gefangen angenommen. Ob ich mich nun zwar zu verleugnen suchte, so war ich doch schon durch andere gefangene verrathen, dannenhero ich auff befehl des obersten nach der Princeßin zimmer geführet wurde, um sie zu trösten, weil sie aus verzweifelung ihren tod suchte. Diese fand ich unter dem andern frauenzimmer wie eine Sonne unter den sternen, welche fast unterzugehen schiene. Das hertze wolte mir brechen, als ich ihre schenckel und armen mit güldenen fesseln und ketten muste beleget sehen, da hingegen die Princeßin von Saavady nur silberne trug, das übrige vornehme frauenzimmer aber alles war mit seidenen stricken gebunden. Als ich mich der Princeßin genahet, schlug sie ihre augen auf, sahe mich mit erbärmlichsten blicken an, und sagte mit halb-gebrochenen worten: Ach Talemon, erbarmet euch eurer vorhin gebietenden Princeßin, und stosset einen dolch in meine brust, um die beängstigte seele von bevorstehender schmach zu erretten, welche sich mein hertz erschrecklicher als einen hundertfachen tod vorstellet. Ich wuste hierauff vor schmertzen nichts als diese trostlose worte zu sagen: Durchlauchtigste Princeßin! Man suchet umsonst hülffe bey einem halb-todten menschen, indem ich selbst hencker und sebel küssen wolte, wenn nur der tod vor fernern betrübten anblicken meine augen schliessen wolte. Ach verfluchte tyranney! fuhr die Princeßin unter tausend thränen fort, da man auch die auffenthaltung des lebens zur neuen folter machet, und

uns verhindert zu sterben, wodurch wir unsere ruhe suchen. Allein, das ist mein trost, daß die seele tausend ausgänge weiß, diesen sterblichen leib zu verlassen: Und weil ich weiß, daß ihr die vollziehung meines vorsatzes erleben werdet, so bemühet euch möglichst, meinem liebsten Printzen die letzte gute nacht aus meinem sterbenden munde zu überbringen, und ihn zu versichern, daß die blume meiner keuschheit und liebe gegen ihn auch in dem grabe wurtzel fasse. Als meine feindseelige begleiter sahen, daß ich statt trostes sie nur mehr betrübte, führten sie mich wieder hinweg; und weil der oberste erfahren, daß ich Reichs-Schatzmeister wäre, so befahl er mir im namen seines Königs, die schlüssel und ein richtiges verzeichniß aller schätze von mir zu stellen. Ob ich nun zwar meine pflicht vorschützte, so halff es doch nichts, sondern man drohete mir mit grausamster pein, dannenhero ich vermeldete, wie so wol die schlüssel als das weitläufftige schatz-verzeichniß in solchem tumult wäre verlohren gangen, sie würden wol den gewöhnlichen hand-schlüssel der soldaten bei sich führen, und sich begnügen lassen, wenn ich die behältnisse des schatzes anzeigete. Womit sie denn sehr wohl vergnüget waren, als ich ihnen nur etliche gewölber wiese, und die unterirrdische schatz-grüffte in meiner pflicht beruhen ließ. Nach diesem wurde mir erlaubet, frey in der burg herum zu gehen, jedoch hatte die wache befehl, mich nicht vor das burgthor zu lassen. Ingleichen wurde mir auch alle besuchung der Princeßin untersaget, daß ich sie also das letzte mal gesprochen. Indessen kunte ich alles bemercken und erfahren, was in und ausser der burg vorgieng. Endlich wurde mir doch erlaubet, unter gnugsamer auffsicht den Königl. einzug des Chaumigrems mit anzuschauen. Dieses geschahe erst nach zweyen tagen, da er morgens vor die stadt kam. Bey dem osten-thore, welches sonst Cabanbainhe genennet wird, empfiengen ihn sechs tausend Priester der zwölff secten, so in diesem Königreiche zu finden sind. Einer unter ihnen, nahmens Capizundo, thäte das wort, und redete ihn also an: Gelobet und gesegnet sey der HErr, der warlich von iedermann davor müsse erkannt, und dessen heilige wercke, die durch seine Göttliche hände geschehen, müssen durch die klarheit der nacht bezeuget werden. Gelobet sey er, daß ihm durch die wercke der unendlichen macht, die ihm angenehm sind, beliebet hat, euch über alle Könige, die auf erden herrschen, zu erheben. Und dieweil wir davor halten, ihr seyd sein mitgenoß, so bitten wir, daß ihr

der sünden, die wir wider euch begangen, nicht mehr gedencket, damit eure betrübte unterthanen auf die zusage, so sie von E. M. erwarten, sich können zufrieden geben. Darauff knieten fünff tausend Grepos zur erden, baten ihn gleichfalls mit erhabenen händen um verzeihung, und redeten ihn mit verwirreter stimme an: Herr und König, verleihet friede und verzeihung wegen des begangenen übels uns und allem volcke in diesem Königreiche Pegu, damit sie aus furcht ihrer missethaten, die sie öffentlich vor euch bekennen, nicht verunruhiget werden. Der König schien über solche demuth gantz vergnügt, und versprach ihnen die verzeihung eydlich bey dem haupte des heiligen Quiay Novandels. Auf diese zusage fiel alles volck aufs angesicht zur erden und schrien: GOtt gebe euch lange jahre glück, eure feinde zu überwinden, damit ihr derselben häupter unter eure füsse treten möget.

Wie schmertzlich mir diese worte der schmeichelnden Pfaffen und des unbeständigen volckes durch das hertze giengen, solches kan sich ein jeder treuer diener, welcher begierig ist, vor seinen Herrn zu sterben, leichtlich vorstellen. Ja hier sahe man ein rechtes beyspiel des wanckenden pöbels, wie wenig sich auf dero beständige treue zu verlassen sey. Den, welchem sie zuvor als ihrem rechtmäßigen Käyser fast Göttliche ehre erwiesen hatten, verfluchten sie anietzo, einem tyrannen zu liebe, welcher doch so wol ein unterthan als sie alle war. Sie gaben dieses als sünde und verbrechen an, daß sie ihrem Käyser, eyd und pflichten gemäß, gehorsam und getreu gewesen, und errötheten nicht, vor des blut-hundes ohren öffentlich zu ruffen: Verflucht sey Xemindo, welcher uns zu solchem ungehorsam verleitet. Ihre wangen färbeten sich nicht einmal über diese lasterhaffte liebkosung, weil die schandflecke alle zusammen traffen, und keinem eine absonderliche röthe anstrichen: Hergegen weil die beschimpffung unzertheilet allein auf eine person angesehen war, so wurde auch das innerste marck der seelen viel durchdringlicher angegriffen. Ja so ehre als schamhafftigkeit schiene aus ihren hertzen verbannet zu seyn; Und sahe man hier den unterscheid hoher und niedriger gemüther, weil jene viel eher sterben würden, als sich ihrer unschuld schuldig geben.

Ich fahre nun fort, mit kurtzem das fernere beginnen dieses neuen Käysers und gewaltsamen blut-hundes zu beschreiben: Denn

11. Quiay Novandels, des Gottes der Feldschlachten (nach Roger: „Nivandel".)

als itzt erzehlte scheltens-würdige schmeichelehen vorbey waren, ward zu einem freuden-zeichen auff allerhand instrumenten gespielet, und der Grepos Capizundo setzte dem Chaumigrem eine kostbare crone von gold und edelgesteinen auffs haupt in gestalt einer Bischoffs-mütze, welche sie aus dem regalien-zimmer geraubet, und, welches mir die Götter zeugen müssen, nicht aus meiner hand empfangen haben, wie mir zwar zugemuthet ward. In dieser crone begab er sich mit hochmüthigen geberden, welche eine Majestät vorstellen solten, auff einen grossen elephanten, der mit golde gewaffnet war, rings um ihn her giengen viertzig trabanten mit grossen silbernen keulen. Vor sich her ließ er allen raub der elephanten und wagen samt dem bildniß des überwundenen Xemindo, welches erbärmlich anzusehen, und an eine dicke eiserne kette gebunden war, neben viertzig fahnen, die auff der erden vor ihm her geschleppet worden, führen. Alle seine hof-leute und bedienten folgeten zu fusse, und trugen vergüldete sebeln auf den achseln. Hinter diesen kam die leib-wache von sechs tausend pferden und drey tausend streitbaren elephanten mit fremden thürmen, ingleichen viel andere leute mehr zu roß und fuß in unzehlicher menge.

Nach diesem blieb er sieben und zwantzig tage in der stadt, und ließ unterdessen die übrigen festungen, die es noch mit dem Xemindo hielten, und noch nichts von dessen überwindung wusten, erobern. Ingleichen schrieb er viel höffliche briefe an die inwohner solcher festungen, nennete sie bißweilen kinder seiner seelen, und verziehe ihnen alles, was sie wider ihn begangen, gleichsam als ob sie an beobachtung ihres eydes und geschwornen treue eine grosse sünde begangen hätten. Diese verschmitzte höffligkeit betrog alle städte, stände und Fürstenthümer, daß sie sich nach einander ihm ergaben. In währender zeit aber, welches hoch zu verwundern, besuchte er niemahl das gefangene frauenzimmer, viel weniger ließ er die Princeßin oder iemand davon vor sich kommen, welche inzwischen, wie ich vernahm, in steter traurigkeit verharrete. Währender zeit unterließ er auch nicht, den entflohenen Xemindo durch viele ausgeschickte reuter aufzusuchen: und diese spür-hunde funden endlich, ach leider! den unglückseligen Käyser an einem orte, Fauclen genannt, und brachten ihn mit grossen freuden vor den tyrannen, welcher den, der ihn gefunden, alsobald zu einem Herrn von dreyßig tausend ducaten einkommens machte. Diesen ergriffenen Käyser führeten sie an halß und händen mit eisernen fesseln und ketten

beleget vor den hochmüthigen überwinder, welcher den armen Printzen so fort mit diesen höhnischen worten anredete: Seyd mir willkommen, Käyser von Pegu! Ihr möget diese erde wohl küssen, die ihr hier sehet, denn ich versichre euch, daß ich allbereit meine füsse darauff gesetzet habe, daraus zu spühren, wie günstig ich euch sey, weil ich euch eine ehre erweise, deren ihr euch wol nimmermehr vermuthet habt, daß ihr nemlich die erde küssen dürffet, welche ich betreten habe. Als aber hierauff der trübselige Xemindo die augen nur stets niederschlug, und gantz keine antwort gab, fuhr der sieghaffte blut-hund fort, ihn ferner zu verspotten: Was ist das? sagte er, erschrickst du darüber, daß du dich in solchen ehren siehest, oder wie soll ichs verstehen, daß du mir so gar nicht auf meine frage antwortest? Solche schimpfliche reden giengen endlich dem hoch-bekümmerten Xemindo dermassen zu hertzen, daß er sich nicht enthalten kunte, folgender gestalt zu antworten: Wann, sagte er, die wolcken des himmels, die sonne, der mond und andere gestirne, welche ihre zum dienst des menschen von GOtt gewiedmete pflicht nicht mit worten, sondern die reichen schätze der hohen allmacht durch schreckliches donnern und blitzen natürlicher weise verkündigen und erklären, denen, die mich hier, in diesem zustande, worinnen ich vor dich gebracht worden, sehen, ja wann sie, wie ich, die innerliche betrübniß und den grossen schmertzen könten andeuten, den anitzo meine seele fühlet, so würden sie vor mich antworten, und die ursache anmelden, warum ich bey gegenwärtiger beschaffenheit, darein mich meine sünden gesetzet, so stumm befunden werde. Und gleich wie du von dem, was ich rede, als mein gegen-part und feind nicht urtheilen kanst, also schätze ich mich nicht vor verpflichtet, dir dermassen zu antworten, wie ich sonst wohl vor dem grossen HErrn des himmels, der mich ohne zweiffel mit grösserer gnade und barmhertzigkeit ansehen würde, thun wolte. Inzwischen soll doch mein unschuldiges recht dich besiegen, ob gleich mein leib auf der folter lieget. Nach diesen worten sanck er nieder, fiel zur erden auff sein angesicht, und bat zweymahl nach einander um ein wenig wasser. Dieses ihm nun zu gewähren und sein hertzeleid desto mehr zu vergrössern, befahl der verfluchte tyrann, daß ihm solches wasser die schöne Princeßin Banise selbst bringen solte. Das hertze blutete mir noch, wenn ich mir die betrübte gestalt dieses schönen Fräuleins in gedancken vorstelle, welche zwischen einigen henckers-knechten ein geschirr voll wasser mit gefesselten

händen und sachten schritten brachte. So bald sie aber hinzu kam, fiel sie vor ihm nieder, umarmete ihren lieben Herrn Vater mit kindlichster inbrünstigkeit, küssete dreymahl sein angesicht, und sprach mit thränenden augen und benetzten wangen: Ach Herr Vater! mein Herr! mein König! ich bitte um der getreusten liebe willen, die ich allezeit zu ihm getragen, und er gleichfalls gegen mir dessen gehorsamstes kind hat: Er lasse sich doch gefallen, mich also mit zunehmen, wie ich hier in seinen armen liege, damit ich ihn bey diesem traurigen gange mit einem kalten trunck wasser labe, weiln mir die welt verweigert, auf andere art meine schuldige kindes-pflicht zu erweisen. Dieses alles geschahe auff dem marckte in anschauung vieler tausend menschen, immittelst, daß sich der Tyranne in etwas von diesem traurigen anblick entfernet hatte, vieleicht befürchtende, es möchte einige wehmuth den grausamen vorsatz besiegen. Auff vorerwehnte trauer-worte wolte Xemindo der Princeßin antworten, er vermochte aber nicht, solches zu bewerckstelligen, indem ihn hieran die grosse väterliche liebe verhinderte, und dermassen von hertzlichem betrübniß übernommen ward, daß er in eine tieffe ohnmacht fiel, und eine geraume zeit darinnen verharrete. Worüber etliche grosse Herren, wie auch ich selbst, weil wir zugegen waren, dermassen beweget worden, daß uns aus natürlichem mitleiden die thränen in die augen stiegen. Aber wir wusten nicht, daß uns das unglück am nächsten war, denn der tyrann nahm solches auch von fernen in acht, und weil wir alle aus Pegu waren, deutete er unsere thränen anders aus, und befahl, ohn alle gnade und verlierung einiger zeit, uns die köpffe herunter zu schlagen. Ob wir nun zwar insgesammt auffs beweglichste hiervor baten, und unsere unschuld bezeugeten, so wurde doch keines einigen andern als meine einwendung angenommen, indem ich vorgab: Mein leben würde Sr. Majest. viel ersprießlicher seyn, als mein tod, indem die völliche nachricht der Käyserlichen schätze bey mir beruhete. Und dieses zwang mir die todes-furcht aus, indem ich über vorige noch andere schätze entdeckte, welche ich sonst wohl würde verschwiegen haben. Jedoch tröstete ich mich damit, daß es nicht alle, vielweniger die besten waren. Ob ich nun zwar wiederum entlediget ward, so musten doch die andern, welche nur das geringste zeichen ihres beyleids von sich blicken lassen, insgesammt dem sebel herhalten, nachdem sie der bluthund zuvor mit grausamen geberden angeredet: Weil ihr mit eurem Käyser Xemindo so grosses

mitleiden habt, so spatzieret ein wenig voraus, und bestellet ihm das qvartier, da er euch denn die jetzt bezeigte gewogenheit reichlich vergelten wird. Dieses mord-spiel war kaum geendiget, so verdoppelte sich des wüterichs grausamkeit dermassen, daß er zur stunde befahl, die holdselige Princeßin, das getreue kind, auff dem rücken ihres vaters, den sie umhalsete, nieder zu sebeln. Welches warlich mehr als eine bestialische wuth und abscheuliche grausamkeit war, daß dieser unmenschliche tyrann und greuliche unhold, die menschliche, von der natur selbst eingepflanzte, treue und liebes-neigungen so unmenschlicher weise verhindern wolte. Dieser grausame befehl betraff nun gleich gegenwärtigen Herrn Hauptmann, welcher sich nicht säumen durffte, solches zu vollziehen, dannenhero er mit blossem sebel und zehen mann von der leibwache sich an den betrübten ort verfügte. Hier vergieng uns nun allen hören und gesicht, und wendete jedwedes die augen ab, ein solches unerhörtes und der natur zuwider scheinendes urthel vollziehen zu sehen. Kurtz, wir bemerckten nichts mehrers, als daß die Princeßin aus unsern augen kam, da wir alle vermeynten, sie habe bereits den unbarmhertzigen stahl geküsset: wiewohl wir eines andern verständiget worden, als bey seiner wiederkunfft ihn Chaumigrem mit rauhen worten anfuhr, und fragte, warum er nicht seinen befehl auff öffentlichem marckte alsobald vollzogen hätte? Was sie befohlen, antwortete er, ist bereits geschehen. Inmittelst habe ich nicht sonder bedacht solches in meinem hause vollziehen lassen, weil ich besorget, es möchte die gemüther der Peguaner allzu hefftig bewegen. Ob nun zwar der tyranne sein mißvergnügen ferner wolte zu verstehen geben, so schiene er doch wieder begütiget zu seyn, als der enthalsete cörper in seiner gewöhnlichen kleidung auff offenen marckte vor jedermanns augen hingeworffen ward. Welcher erschreckliche anblick die bestürtzen Peguaner dermassen bewegte, daß sie, um ihre betrübniß zu verbergen, sich im augenblick verlohren, und man keinen menschen aus Pegu mehr auff dem marckte ersehen kunte. Xemindo aber ward unterdessen in ein hartes gefängniß geführet, und starck bewachet. Folgenden morgen wurde in allen strassen ausgeruffen, das volck solte sich herbey finden, anzusehen die tödtliche ausführung des unglückseligen Xemindo, vormaligen Käysers zu Pegu. Solches ließ der tyrann deßwegen thun, damit ihnen die einwohner, wenn sie jetzo den Xemindo sterben sehen, hinführo keine hoffnung machen dürfften, ihn zum Kayser wiederum zu ver-

langen, sintemahl ihm wohl bewust, daß sie, ungeachtet öffentlicher schmeicheley, dennoch im hertzen solches wünschten: Angesehen Xemindo sehr wohl und löblich regieret hatte; Hingegen war dieser ein Ausländer, welcher einen solchen tyrannen zum bruder gehabt hatte, der fast keinen tag hingehen lassen, an welchem er nicht biß funffzehen hundert menschen erwürget hätte: manchmal war auch diese zahl auff vier biß fünff tausend gestiegen, daß sie um der allerliederlichsten ursache willen ihre köpffe lassen müssen. Diesen morgen ließ der tyrann mich vor sich fordern, und begehrte von mir eine auffrichtige bekäntniß aller bewusten schätze, darbey er mir grosse gnade versprach, widrigenfalls aber, wo ich das geringste verschwiege, mir den ärgsten tod drohete. Diesem nun zu folge that ich was ich kunte, weil ich doch die schickung des himmels vor augen sahe, und niemanden wuste, dem ich sie zum besten verschweigen solte, jedoch habe ich meinem gewissen zwey unterirrdische und mehr als Königliche schätze vorbehalten, welche ich dem Printzen von Ava, wo die Götter ihre gnade hierzu verleihen wollen, zugedacht habe. Nach diesem stellete mir der tyrann freye wahl, ob ich seine gnade ferner bey hofe suchen oder mich auff mein land-schloß hieher begeben wolte: welches letztere mir denn eine der frölichsten zeitungen zu vernehmen war, und es so fort mit hohem dancke annahm. Wiewohl ich nicht sonder sorgen meinen sohn zurücke lassen muste, welchen, wie bewust, hernach Chaumigrem zum hofemeister über das frauenzimmer gesetzt hatte. Unter dessen hand auch die Princeßin von Saavady nebst vielen andern gethan worden. Auf den allerunglückseeligsten Xemindo aber wieder zu kommen, so ward selbiger ungefehr um zehn uhr aus dem kercker herfür geholet, wobey ich folgende ordnung bemerckte: Vor ihm her marchirten durch die gassen, da man ihn durchbringen sollte, viertzig reuter, die in ihren händen lantzen führeten, um das volck auff die seite zu schaffen. Hinter diesen kamen eben so viel mit blossen schwerdtern in der hand, welche überlaut ausrufften: das volck, welches nicht zu zehlen war, solte platz machen. Nach denen kamen funffzehenhundert büchsen-schützen, mit brennenden lunden, welche man Tixe Lakoo, oder vorläuffer des Königl. zorns, zu nennen pfleget: Hierauff sahe man hundert und sechtzig elephanten mit ihren thürmen auff den rücken, welche alle mit seidenen teppichen behangen waren. Dieser giengen fünffe neben einander, und machten zwey und dreyßig glieder. Hinter denen folgeten funffzig mann,

ebenfalls fünffe im gliede, zu pferde, welche schwartze blutige fahnen trugen, und mit starcker stimme ausrieffen: Daß diese elende, die des hungers sclaven und durch mißgunst des glücks stets verfolget würden, hören solten den ruff und geschrey des mächtigen zornarms, so wider diejenige exequiret würde, die ihren Käyser erzürnet, damit das schrecken der aufferlegten straffe ihrem gedächtnisse tieff eingewurtzelt bleibe. Nach diesen Herolden folgeten funffzehen hundert andere mit rothen kleidern, welches ihnen ein schreckliches ansehen gab. Diese sprachen auf den klang von fünff glöcklein, womit sie gar geschwinde klingelten, nachfolgende worte mit einer so traurigen stimme, daß die, so es hörten, zum weinen beweget wurden: Dieses strenge gerichte wird geheget durch den lebendigen GOtt, den HErrn aller warheit und des heiligen leibes, daran die haare unserer häupter die füsse sind, derselbe will, daß man tödten soll den Xemindo, welcher sich dem grossen könige von Brama widersetzet, und dessen staat und recht angefochten hat. Auff solches ausruffen antwortete ein gewisser hauffe volks, so im gedränge vor der gantzen menge herlieff, daß einem das hertz davor erzitterte: Ohne alle barmhertzigkeit müsse derjenige sterben, der eine solche sünde begangen hat. Folgends marchirten fünff hundert Bramaner zu pferde und nach denselben wiederum so viel zu fusse, unter welchen etliche in ihren händen blosse degen und schilde führeten, die andern aber mit pantzern und brust-harnischen versehen waren. Mitten unter diesen erblickte man den betrübten Xemindo, welcher auf einer magern, nichts werthen verschmachteten schindmehre saß, und den scharffrichter, auff dessen achseln sich seine hände steuren musten, hinter sich hatte. Dieser armselige Printz hatte ein so zerrissenes und zerlumpetes bettel-kleid an, daß ihm allenthalben die haut dadurch schien. Uberdas trug er zu grösserer verspottung eine stroherne crone, welche auswendig mit muschel-schalen, so auff einen blauen faden gezogen, wie auch das eiserne halsband statt der perlen besetzet war Ob man ihn nun gleich in so schmählicher gestalt darstellete, und sein gesichte fast keinem lebendigen menschen mehr ähnlich sahe, so leuchtete doch aus seinen augen, wenn er dieselben empor hub, ein Majestätischer blick herfür, der von seiner beschaffenheit und hohen stande ein sattsames zeugniß gab, wie sehr ihn auch das unglück und die tyranney seines feindes verstellet hatte: Und in seinen blicken ließ sich eine besondere mit Majestät vermengte sanfftmuth spühren,

welche alle diejenigen, so ihn ansahen, zum weinen bewegte. Rings um diese leibwacht, damit er umgeben war, ritten tausend mann zu pferde, mit vielen elephanten untermenget. Dergestalt paßirte der gesamte auffzug durch die zwölf vornehmsten strassen der stadt, woselbst eine unzehlbare menge volcks gleichsam gepfropfft auf einander stund, und gelangete endlich auff eben die strasse, allwo er vor etlichen wochen in unbeschreiblicher pracht wider diesen tyrannen aus- und zu felde gezogen. O wunderliches verhängniß! O veränderliches glück! O spiegel-glattes eiß der herrschaft! da sich die crone in einem cypressen-krantz und der scepter in einen blutigen mörder-stahl verwandelt. Hier sehen wir, wie vergebens wir arme menschen bemühet sind, wenn wir uns unterstehen, den schluß zu meiden, welchen das verhängniß in das himmels-buch mit solchen zieffern, welche nur die Götter verstehen, eingeschrieben hat. Dieser, welcher vor kurtzen tagen als ein überwinder in hoffnung auszog, seinen feind zu suchen, der hat ihn allzu zeitig gefunden, und muß als ein sclave in fesseln einher ziehen. Auff dessen winck vorhin viel tausend augen warteten, der hat jetzo nicht macht, einem buben zu befehlen: Ja welche ihn zuvor als einen Gott anbeteten, diese sahen ihn mit halb-eröffneten augen ohne einige ehrerbietung an. Doch wollen wir zu dem ende dieser schmach schreiten, weil es mir die wehmuth nicht länger erlaubet, dieses elend auch nur in gedancken anzuschauen. Die gröste schmach, so ihm angethan ward, und wohl am meisten, ja ärger als der tod selbst, kräncken mochte, war ein unverschämter backen-streich, so ihm ein schlimmer henckers-knecht versetzte. Denn als sich Xemindo mit einem Portugiesen in ein gespräch eingelassen, und unter andern worten diese fallen ließ: Ich muß gestehen, wann es GOtt gefiele, möchte ich itzo noch eine stunde leben, um zu bekennen die vortrefligkeit des glaubens, welchem ihr andern zugethan seyd. Dann nachdem ich vormals davon habe reden hören, so ist euer GOtt allein der wahre, und alle andere Götter sind lügner. Ob nun zwar solche rede nicht wenig harte lautete, so hatte doch niemand diesem verdammten bösewichte, einem henckers-knechte, die macht gegeben, hierinnen richter zu seyn, noch diesem betrübten Herrn mehr zu betrüben, indem er ihm eine so harte maulschelle auff anhörung dieser worte gab, daß ihm das blut zu der nasen heraus stürtzete, welches höchst erbärmlich anzusehen war an einem, der noch vor drey wochen einer von den mächtigsten Königen in der

gantzen welt und ein beherrscher über so viel hundert tausend seelen war: Der großmüthige Käyser aber vertrug solches mit höchster gedult, indem er nur diese worte drauf sagte: Mein freund, laß mich mit diesem blute nutzen schaffen, auff daß dir nichts abgehe, sondern du mein fleisch darinne backen und rösten könnest. Unter so viel tausend verkehrten gemüthern aber hielt sich doch noch ein tapfferes hertze auff, welches ungeachtet eyfferigster nachforschung biß itzo unerkannt, sein name aber in das buch der getreuen Helden eingetragen verblieben ist. Dieser kunte die dem vorhin unbeglückten Xemindo angethane beleidigung durchaus nicht vertragen: dannenhero er als ein blitz aus dem hauffen hervor brach, und den frechen henckers-buben mit einem wurff-spieß durch und durch rannte, daß der spieß in ihm stecken blieb, und er todt zu des Xemindo füssen fiel. So geschwinde diese rache vollzogen war, so hurtig wuste sich dieser treue rächer wiederum unter dem hauffen zu verbergen, daß alle angewandte mühe, ihn aufzusuchen, nur vergebens war. Diese that war des elenden Herrns letzte vergnügung auff dieser welt, welche ihn dermassen bewegte, daß er einige thränen fallen ließ, und sagte: Tapfere seele, wer du auch seyst, wolten die Götter, es wäre allen meinen unterthanen gleiche treue und tapfferkeit eingepflantzet gewesen, es solte mich dieser jammer nicht betroffen haben. Inmittelst hast du verdienet, daß du mit ewigen lorbeern gecrönet werdest Hiermit führte man ihn weiter fort, biß an den gerichts-platz, da ihn das leben so zu verlassen schien, daß er fast auff nichts mehr achtung gab. Zuletzt stieg er auf eine hohe gerichts-bühne hinauff, die für ihn insonderheit gebauet war, und der Chirca oder Ober-gerichts-vorsteher laß ihm überlaut von einem hohen stuhl sein urtheil vor, dieses kurtzen inhalts: Der lebendige GOtt unserer Häupter, der grosse HErr über die cronen, befiehlet, daß Xemindo soll hingerichtet werden als ein zerrütter der völcker auf erden, mörder des Xeminbruns und todtfeind des volckes von Brama. Nach solchem ausspruch gab er mit der hand ein zeichen, worauff der hencker alsobald das haupt in einem streiche wegschlug, welches er dem volcke zeigete, und den leib in acht stücke zertheilete Das eingeweide und die übrigen innern theile des leibes legte man gantz besonders und allein, und bedeckte sie mit einem gelben tuche. Also ließ man den zerschnittenen leib biß zu der sonnen untergang liegen, da sie denn eine unsägliche menge volcks besahe biß um drey uhr nachmittage. Nach-

mals, als sich das volck satt gesehen, und das getümmel ein wenig gestillet, auch zu dem ende etliche gewisse personen zu pferde dem volcke bey hoher straffe stille zu seyn geboten, da ward mit einem glöcklein fünff mal nach einander geläutet, auf welches zeichen zwölff männer in schwartzen mit blut besudelten röcken, mit verhülleten angesichtern und silbernen kolben auff ihren schultern aus einem hierzu absonderlich zugerichteten höltzern hause, so ungefehr fünff oder sechs schritte von dem blut-gerüste stund, hervor traten. Denen folgeten zwölff heydnische Ober-Priester oder Talegrepos, nechst diesen erschien des tyrannen vetter, Pocasser, ein dem ansehen nach hundert jähriger greiß, eben, wie alle die andern, in gelben trauer-habit. Rings um ihn her giengen zwölff kleine kinder, die gar köstliche kleider und zierliche beile auff den achseln trugen. Wie dieser alte an den ort, wo der zerstückte cörper lag, kommen, kniete er dreymal nach einander zu der erden, und redete wegen seines vettern, des Königs von Brama, den gemetzelten cörper mit ehrerbietig-scheinenden, doch recht höhnischen worten an: O du heiliges fleisch, sagte er, lobwürdigstes blut! ich bitte dich, vernimm die rede meines mundes mit geneigten ohren, auf daß die in dieser welt an dir verübte missethat möge ausgesöhnet werden. Dein bruder Oretenau Chaumigrem, Printz von Brama, lässet durch mich, deinen sclaven, dich bitten, im fall er dich beleidiget, so wollest du ihm solches, ehe dann er von dieser welt scheidet, verzeihen, hingegen alle seine Königreiche in besitz nehmen; massen er dir solchen titul darüber abtritt, und davon nicht das geringste zu behalten gewillet ist. Durch mich, seinen sclaven, bezeuget er, diese seine übergabe geschehe freywillig, damit die klage nicht vor GOttes ohren gelangen möge, welchen du etwan droben im Himmel wider ihn anstrengen möchtest. Hiernechst verheisset er, die dir zugefügte unbilligkeit solcher gestalt zu büssen, daß er auf der pilgerfarth dieses zeitlichen lebens über dieses dein Reich Pegu nur wächter und Hauptmann seyn, und selbiges von dir zur lehen empfangen wolle. Wie er dann dir hiermit den eyd der treue leistet, dem, was du ihm aus dem himmel wirst gebieten, jederzeit auf erden getreulich nachzuleben, und zwar mit dieser bedingung, daß du ihm mögest zu seinem unterhalt von allen dem, was von den zöllen einkömmt, nur almosen reichen, weil ihm sehr

9. Talegrepos, Talegrepos, Grepos und Meni-Grepos sind nach Roger verschieden Arten Priester.

wohl bewust, daß ihm anderer gestalt die besitzung des Reiches nicht erlaubet ist, die Meni Grepos auch sonsten weder drein willigen noch ihm in seiner letzten stunde die sünden vergeben werden. Hierauff vertrat einer aus den fürnehmsten priestern des entleibten stelle, und trieben gleichsam wie ein gauckelspiel mit dem todten cörper, indem er diese antwort ertheilte: Nachdem du deine mißhandlung bereuest, und in gegenwärtiger öffentlicher versammlung mir abbitte thust: wohlan! so sey dir hiermit alle verzeihung von mir gerne und willig ertheilet, und als dem künfftigen hirten meiner heerde dieses mein Königreich überlassen, mit angehengter bedingung, daß du dein beschwornes versprechen unverbrüchlich haltest: widrigenfalls würde solches eine so schwere sünde seyn, als legest du itzt, ohne erlaubniß des himmels, auffs neue hand an mich.

Wie der pfaffe diese worte geendiget, hub alles volck frolockende an zu schreyen: GOtt verleihe solches! Inzwischen verfügte sich der pfaffe nach dem hohen stuhl, von welchem zuvor das blut-urthel war verlesen worden, und rieff dem volcke ferner also zu: Schencket mir zur nahrung meiner seelen einen theil der thränen eurer augen um der angenehmen zeitung willen, die ich euch verkündige, daß nemlich hinführo dieses land nach GOttes willen soll unserm Käyser Chaumigrem verbleiben, und er solches nimmermehr wieder erstatten dürffe: dannenhero ihr, als fromme und getreue knechte, wol befugt seyd, hierüber euch frölich zu bezeigen. Hierauff schrie der gesammte hauffe mit erschrecklicher stimme: Gelobet seyst du HErr! Nach allen geendigten heucheleyen und spott-reden trugen die priester die stücke des zertheilten leibes mit grosser ehrerbietung von dem trauer-gerüste hinab zu einem von köstlichem holtze gemachten feuer, wurffen alles fleisch mit dem eingeweide hinein, und liessen es brennen, würgeten viel hammel und andere thiere zum opffer, dem hingerichteten Käyser zu ehren. Dieses feuer brannte die gantze nacht durch biß an den hellen morgen, da sie die überbliebene asche des verzehrten leichnams in eine silberne kiste sammleten, mit einer sehr grossen anzahl leichen-begleiter, von mehr denn zehn tausend priestern in den tempel unsers Abgottes, des Gottes der tausend Götter genannt, trugen, und allda in einer vergüldeten capelle in ein sehr prächtiges grab beysetzeten. Und dieses war das jämmerliche ende dieses lobwürdigsten Käysers, welchen nicht so wol seine schuld als das

ungütige verhängniß gestürtzet hat. Als ich nun dieses alles mit trockenen augen und blutenden hertzen mit anschauen müssen, suchte ich erlaubniß, der versprochenen gnade zu geniessen, und mich hieher auff mein land-schloß zu begeben, allda ich in willens war, das bedrängte hertze zu entledigen, und meinem entseelten Käyser ein tägliches thränen-opffer zu gewähren. Allein ich fand mich sehr betrogen, indem mir der tyrann andeutete, ich müste noch einen feldzug mit thun, und ein zuschauer seiner gerechtigkeit seyn. Was mir dieses vor eine erschreckliche post war, ist leicht zu ermessen, und durffte ich mich nicht erkühnen, meine bitte zu wiederholen. Kurtz: die armee wurde zusammen genommen, und der zug ward gleich auf Prom eingerichtet. In selbten Reiche herrschte eine Königin als vormünderin ihres 13jährigen Printzens, nachdem ihr Herr, der König, verstorben, und der älteste Cron-Printz verlohren war, daß niemand noch diese stunde weiß, wo er hinkommen. Weil nun damahls der Herr Ober-Hauptmann auff befehl zurücke bleiben, und die burg besetzen muste, als kan ich selbten, weil er nicht zugegen gewesen, zugleich eine und die andere nachricht von diesem zuge ertheilen. Unsere armee bestund in 700000 mann und 1200 schiffen, mit welcher entsetzlichen macht wir inner 14 tagen vor der stadt Prom anlangeten, und alsobald eine würckliche belagerung zu wasser und lande auffs grausamste angestellet, das schloß aber 5 gantzer tage entsetzlich beschossen ward. Des sechsten tages sandte die Königin einen mehr als hundert-jährigen Talegrepos mit einem köstlichen geschencke heraus, dem sie auch volle macht, einen frieden zu schliessen, mitgegeben hatte. Dieser überreichte von seiner Königin dem tyrannen ein demüthiges schreiben, folgenden inhalts:

Grosser und mächtiger Herr, welcher in dem hause des glückes mehr begünstiget wird als alle Könige des gantzen erdbodens. Krafft von äusserster stärcke, wachsthum des gesaltzenen meeres, da hinein alle andere kleine bäche fliessen. Schild, voll von schönen bild-sprüchen, besitzer des allergrösten staats, in dessen thron seine füsse ruhen, mit einer höchst-verwunderlichen Majestät.

JCh armes weib, Nhay Nivolan, Regentin und Vormünderin meines unmündigen sohnes, werffe mich vor euch mit thränenden augen nieder und mit solcher ehrerbietung, die man euch zu geben schuldig ist; demüthigst bittende, ihr wollet doch wider meine schwach-

heit den sebel nicht in die hand nehmen, zumahl ihr wisset, daß ich nur ein weib, das ausser den thränen keine andere waffen hat, womit ich das zugefügte leid GOtt klagen könne, dessen Göttlicher natur es gemäß ist, daß er durch seine barmhertzigkeit den menschen zu hülffe komme: vor dem sich auch die, welche in dem tieffen hause des rauches wohnen, fürchten, und vor einen so mächtigen Herrn erzittern müssen. Ich bitte, und beschwere euch, daß ihr mir das meinige nicht nehmet, in betrachtung, daß solches, wie ihr wisset, ein so geringes ist, daß ihr durch dessen besitz nicht grösser, noch durch die entbehrung geringer werden könnet. Gleichwie im gegentheil, daferne ihr euch gegen mich barmhertzig erzeiget, eine solche gnädige handlung euch ein so grosses ansehen bringen könne, daß allerdings die kleinen säuglinge von den weissen brüsten ihrer mutter ablassen, und euch mit den reinen lippen ihrer unschuld loben werden. Zu dem werden alle einwohner meines landes als auch die fremden an diese mir erwiesene gnade gedencken, ich selbst will es auff alle begräbnisse der todten stechen und graben lassen, auff daß nicht allein die lebendigen, sondern auch die todten euch dancken mögen wegen einer sache, die ich so inständig und in tiefffter Demuth von euch bitte. Der heilige Avemlachim, der euch dieses schreiben überlieffert, so ich selber geschrieben, hat vollkommene gewalt, im nahmen meines unmündigen sohnes mit euch zu handeln, und alles, was billig seyn wird, zu schliessen: auch so gar wegen des tributs und huldigung, welchen ihr uns auffzulegen belieben werdet, und das mit solcher bedingung, daß euch hingegen möge gefallen, uns in dem besitz unseres hauses zu lassen, damit wir in versicherter warheit unsere kinder aufferziehen, und die frucht von unserer arbeit zur nahrung und unterhalt der armen unterthanen dieses elenden fleckens, welche euch dienen werden, einsamlen, und ich samt ihnen in demüthigster ehrerbietung in allen euch beliebenden sachen uns gebrauchen lassen mögen.

Nhay Nivolan.

Diese bewegliche zeilen laß der tyranne zwar, nahm die geschencke, an und bewilligte einen stillstand, biß alles geschlossen wäre: Dessen ungeachtet aber ließ er doch rings umher alles verwüsten, und die inwohner niederhauen. Daher der alte priester seine falschheit leicht mercken kunte, und deswegen um erlaubniß anhielte, wieder

5 f. in dem tieffen hause des rauches, in der Unterwelt.

in die stadt zu kehren, welches ihm, nachdem er sich fünff tage im lager auffgehalten, vergönnet ward, mit der anforderung an die Königin, daß sie ihm ihre schätze, unterthanen und Königreich abtreten, hingegen dieser verlust durch ein ander mittel ersetzet werden solte. Welches aber der Königin nicht anständig seyn mochte, indem sie lange verzog, sich hierauff zu erklären, sondern vielmehr alle anstalt zu möglichster gegenwehr machte. Wie der tyranne dieses sahe, daß er vergeblich auff eine antwort wartete, stärckete er sein lager, ließ eine grosse anzahl sturmleitern verfertigen, und seinen soldaten andeuten, daß sie sich inner drey tagen zum sturme fertig halten solten. Wie nun alles in bereitschafft war, wurden die mauren mit solchem abscheulichen geschrey bestürmet, daß es schiene, als wenn himmel und erde in einander gemenget wäre: ja der streit war so grausam, daß in kurtzer zeit die lufft voll heller flammen, der erdboden aber von dem blut der erschlagenen gantz durchweichet worden war, wobey der blitz der schwerdter und spiesse stets die augen blendete, welches dermassen grausam anzusehen war, daß ich vermeynte, in ohnmacht zu sincken. Mein gebet war inzwischen stets zu den Göttern gerichtet, daß sie der bedrängten stadt beystehen, und sie aus der hand dieses tyrannen erretten möchten, welches auch vor diesesmahl gnädigst erhöret wurde. Denn als dieser sturm sechs stunden lang gewähret hatte, und der blut-hund vernahm, daß sich die festung so tapffer wehrte, hingegen die seinigen gantz abgemattet wurden, so ließ er die stürmenden durch hundert und zwantzig tausend mann der besten leute ablösen, welche den sturm erneuern musten. Dieser andere anfall währete biß in die nacht, ehe zum abzuge geblasen wurde, ungeachtet vielen einrathens. Er wütete, ja rasete fast vor verdruß, daß ihm sein vorhaben solte rückgängig gemacht werden. Denn er hatte geschwohren, er wolte entweder diese nacht innerhalb der mauer schlafen, oder es solten alle Hauptleute, welche nicht verwundet wären, ihre köpffe springen lassen. Dessen aber ungeachtet, ob sich gleich der sturm biß 2. stunden nach mitternacht, gleich als der mond diesem blutwesen sein licht entziehen wolte, verzog, so muste doch der fruchtlose streit geendiget, und das zeichen zum abzuge gegeben werden. Dieser sturm hatte vier und zwantzig tausend mann unser seits gefressen, und befunden sich noch über diese dreyßig tausend hart verwundet, deren wegen übler wartung noch viel drauff giengen. Solches verursachte eine starcke pest in unserm lager, daß über

80000. mann hinfielen, welche alle denen vögeln zur speise hin geworffen worden. Wie nun der tyrann betrachtete, daß ihn dieser sturm so theuer angekommen, wolte er seine leute solcher gestalt nicht mehr wagen, sondern ließ eine hohe batterie auffwerffen, die zwey klafftern höher als die stadt-mauer war. Auff diese ließ er achtzig canonen führen, mit welchen er innerhalb neun tagen den mehrern theil der stadt zu grunde schoß, und der überläuffer bericht nach vierzehn tausend mann in der stadt umbrachte. Dieses mochte wohl der armen Königin allen muth vollend benehmen, insonderheit weil wir kundschafft hatten, daß nur noch sechs tausend gesunder leute zu ihren diensten stünden. Darum hatte sie ihren Rath versamlet, in welchem sie beschlossen, sich mit dem öle aus der lampen des Gottes der feld-schlachten, Quiay Nirandel zu salben, sich demselben zu befehlen, und die schädliche batterie anzugreiffen, mit dem festen vorsatz, entweder zu siegen oder zu sterben. Zum obersten hatte sie ihren vetter den Manica Votau erwehlet. Diesen rathschlag empfunden wir in der that mehr als zu hefftig: Denn als wir auff vorige nachricht uns der sicherheit allzu sehr anvertrauten, ja, der nahme des feindes jedweden verächtlich fiel, und dannenhero nicht allein die wachten übel bestellet, sondern auch fast alle in der ruhe begraben waren: so fiel erwehnter Manica mit den sechs tausend mann, bey finsterer nacht durch zwey pforten auff erwehnte batterie aus. Was nun hier vor eine verwirrung war, das ist unmöglich zu sagen. Es wurde zwar alsobald lermen im gantzen lager, und die verwirreten hauffen nach möglichkeit in der finsterniß zusammen gezogen: Allein weil sich der feind in 2. theile getheilet, und gleich auff das Königl. gezelt zueilete, so war die verwirrung desto grösser, weil kein hauptmann wuste, wo er seine leute anführen, oder wem er widerstehen solte. Der Chaumigrem selbst war in blossen schlaf-kleidern zu pferde kommen, und schrie auff seine leute, sich wohl zu verhalten, da man doch weder feind noch freund kannte. Niemand sahe seinen feind eher, biß er ihn fühlte, und todt vor ihm nieder sanck. Mit einem wort, dieser nächtliche einfall war so erschrecklich, daß er an grausamkeit vorigen sturm zu übertreffen schien. Die erde erbebete unter meinen füssen wegen des hefftigen getümmels so vieler tausend mann und pferde: Das geschrey schallte biß in die finstern wolcken hinein, und das winseln und wehklagen der sterbenden, welche so unvermuthlich fallen musten, durchdrang dem, der es

anhörte, seel und marck. Solches entsetzen wurde nicht wenig vermehret, als das elephanten-lager in brand gerieth, wodurch nicht allein die elephanten das feuer scheuten und ausrissen, sondern auch die unordnung um ein grosses vermehrten, indem sie mit erschrecklichem gebrülle herum raseten, und alles, was ihnen vorkam, mit ihren rüsseln und füssen zermalmeten und zertraten. Hier musten wir nun einen neuen krieg mit den elephanten anheben, und sie fällen, wie man kunte. Dieser brand aber öffnete uns allererst die augen, indem wir den feind schon auf der grossen batterie fleißig arbeiten sahen, welcher nicht allein die stücken schon alle vernagelt hatte, sondern auch bereits selbe zu schleiffen begunte. Worauff sich alles zusammen zog, um den rasenden feind abzutreiben: Allein sie stritten gesamter hand so tapffer, ja gantz verzweiffelt, daß sie die ankommenden der unsrigen alsobald in die flucht schlugen, und so lange die andern auffhielten, biß die batterie in grund niedergerissen, und alle stücke verderbet waren. Nach welcher helden-that sie sich fechtende zurücke und wieder in die stadt begaben, da sie doch nicht mehr als sieben hundert mann verloren hatten. Hingegen war unser tyranne selbst mit einer lantze in die schulter verwundet, der oberste Feld-Herr Xoram war geblieben und mit funffzehen tausend mann. Ja was noch mehr, sie hatten acht hundert Bramaner und viertzig elephanten gefangen mit in die stadt genommen. Dieser verlust schmertzte den Chaumigrem dermassen, daß er solchen kurtzum den hauptleuten beymessen wolte, und alle diejenigen, welche damahls die wache gehabt hatten, in zwey tausend mann, niederhauen ließ. Auff dieses nacht-stücke hielten sich die belägerten zehen gantzer tage stille, und liessen uns zeit, wohl zu bedencken, was vor eine gefährliche sache es um die sicherheit im kriege sey, wie man seinen feind nicht verachten solle, und wie alle macht und gewalt seine umschrenckte masse habe. Denn alle verachtung bringt sicherheit, sicherheit gefahr, und diese den tod. Ja die verachtung des feindes ist eine vorläufferin der niederlage, welches wir vor dißmahl mit unserm blute bezeugen kunten. Wo aber gefahr von aussen und verrätherey von innen blitzet, da muß auch die stärckeste festung ihre thore eröffnen. Dieses empfand auch die tapffere stadt Prom. Denn es wurde die Festung so wohl zu krieges- als friedens-zeiten von vier hauptleuten regieret, deren einer ließ sich entweder die furcht oder sein schelmisches hertz bereden, daß er sich mit unserm tyrannen in

heimliche handlung einließ, und versprach, die stadt zu überlieffern, wo er in seinem amte friedlich gelassen, niemand von den seinigen beschädiget, und über das zu einem Statthalter von Anseda, im Königreich Pegu gelegen, gemacht würde. Welches ihm alles versprochen ward. Hingegen machte dieser bösewicht seine verrätherey werckstellig, und eröffnete drey stunden nach mitternacht die pforten. Worauff der tyranne solche grausamkeit erwieß, wie er in dergleichen fällen zu thun gewohnet war. Die stadt wurde geschleiffet, die inwohner ausgerottet, und niemand verschonet. Die Königin mit ihrem minderjährigen Printzen wurde gefangen, ihre schätze geraubet, die kirchen und andere herrliche häuser auf den grund niedergerissen, und was einige tyranney bedeuten kunte, wurde nicht unterlassen Ja alles geschahe mit solcher grausamkeit, daß es ihm kein mensch einbilden kan, er habe es denn mit seinen augen wie ich angesehen. Denn der blut-hund wolte wegen verlust so vieler völcker fast vor zorn zerbersten, und sich dannenhero durch verübung solcher greuel rächen. Nach diesem blutigen untergang der stadt zog er im triumph durch die auf seinen befehl eröffnete mauer. So bald er in des jungen Königs hof kam, ließ er sich als einen König von Prom crönen, und den jungen Printzen, welchen er des Reiches beraubet, so lange die crönung währete, auf den knien liegen. Dieser betrübte Printz hub seine hände empor, als wolte er einen Gott anbeten, schlug auch offtmahlen sein haupt zur erden, und küssete dem Tyrannen die füsse, welcher ihn doch iederzeit verächtlich zurücke stieß. Hernach stieg er auff eine schau-bühne, von welcher man einen grossen marckt übersehen konte, und befahl, daß man alle kleine kinder, so auf den gassen hin und wieder in ihrem blute lagen, zusammen tragen, auf stücken zerhauen, solches zarte fleisch mit reiß und graß vermengen, und seinen elephanten zur speise vorwerffen solte. Ingleichen brachte man darnach auf den schall der trommeln und trompeten mehr als hundert pferde, die alle mit geviertheilten männern und weibern beladen waren, diese ließ er ebenmäßig klein hacken, und in ein dazu gemachtes feuer werffen. So höre demnach auf, du mord-kind der höllen, und laß ab, die schand-hände ferner im blute zu waschen! Doch nein! ie mehr eine bestie menschen-blut genossen, ie begieriger wird sie, dessen noch mehr zu verschlingen! Dieses verdammte mord-aaß ließ auch die Königin herbey bringen, welches eine Dame von 36 jahren, weisser und schöner gestalt war, welche,

wie ich mich berichten lassen, des tyrannen bruder Xeminbrun, als er nur noch Statthalter gewesen, von ihrem Herrn Vater, dem Könige von Ava, gleichwie Chaumigrem die holdselige Higvanama, zur ehe begehren dürffen: Wie aber dazumahl der König von Ava bey besserer vernunfft gegen seine kinder gewesen, also hat er sie ihm auch abgeschlagen. Solche verjährte schmach nun seines bruders, als auch seine eigene korb-schande an der Princeßin Higvanama zu rächen, ließ er, daß ich diesen jammer mit flüchtigen worten beschreibe, dieses schöne bild ausziehen, durch die gantze stadt führen, biß aufs blut geisseln, und endlich durch allerhand marter erbärmlich hinrichten; was aber noch unerhörter war, so ließ er den jungen Printzen lebendig an den entseelten cörper seiner Fr. Mutter binden, mit steinen beschweren, und also ins wasser werffen. Den folgenden tag beschloß er dieses mord-spiel durch hinrichtung 300 Edelleute, welche er an pfäle binden, und gleichfalls in den strom werffen ließ. Dem verräther hielt er zwar sein wort, und bestätigte ihn in der verlangten Statthalterschafft, nahm ihn auch bey dem aufbruch nach Pegu mit sich; als wir aber unterwegens in der festung Meleytay angelanget, ließ er ihm den verrätherischen kopff vor die füsse legen, welches wol die einige lobwürdige verrichtung seines gantzen Lebens war; oder es lehrte ihm vielmehr die bekante regel: Die verrätherey solle man lieben, und den verräther hassen, hierinnen, wie man solche vögel belohnen müsse. Nach diesem zog er in grossem triumph wieder zurücke und in Pegu ein, welchen zu beschreiben ich vor unnöthig achte; ich aber erhielt endlich erlaubniß, mich, nachdem meine augen vor so vielen blut-vergiessen fast brechen wolten, hieher auf diese land-wohnung zu begeben, und solche blutige begebenheiten biß ins grab zu beweinen. Indessen habe ich die empfundene wehmuth fast niemahls sonderlich erwehnet, angesehen keine zunge noch feder fähig ist, solchen jammer, welchen ich innerlich erdulden müssen, auch nur im geringsten auszudrücken. Solte ich nun hierbey etwas vergessen, oder mein Herr Abaxar wegen der Princeßin etwas ersprießliches zu erinnern haben; so werde ich mich nicht allein gerne weisen lassen, sondern auch mit innigstem seelenverlangen einige erwünschte nachricht von unserer Englischen Princeßin anhören.

Solches nun zu beantworten, nahm Abaxar folgender gestalt auf sich: Mein Herr Talemon! ich nebst diesen werthen fremdlingen erkennen uns verpflichtet vor die sonderbare mühwaltung,

die er in trauriger erzehlung dieser blutigen begebenheiten angewendet, indessen erkenne ich die sonder- und wunderbaren gerichte der strengen Gottheit sattsam in untergang des Königreichs Prom. Ich beseuffze der Königin tod, und beweine des Printzen fall: Die Götter werden es künfftig zu schicken wissen, daß dieses uhr-alte Stamm-Reich wieder durch einen recht-mäßigen Thron-Besitzer dermahleinst beherrschet werde. Was aber die Princeßin von Pegu anbelanget, welche ich freylich zu erwürgen grausamen befehl empfieng, so will ich aus heimlicher hochachtung des werthen Printzen von Ava diese erfreuliche nachricht ertheilen, in zuversichtlicher hoffnung, es werde dieses mein vorbringen in dero hertzen begraben seyn, vielweniger deßwegen durch sie mir eine tödtliche ungelegenheit zugezogen werden. So bald, sage ich, als ich den befehl vernommen, wie bereits Talemon erzehlet, verfügte ich mich so fort mit entblösten sebel, durch einen blutigen streich die holde seele von der mir annoch unbekanten schönen wohnung zu trennen. Aber, ach himmel! indem ich meine faust zum schlage auff hub, sahe mich dieses Englische bild mit einem so anmuthigen und beweglichen blicke an, daß ich, gleichsam vom blitze gerührt, erstarret, und mit aufgehabener hand vor ihr stehen blieb. Ihre durchdringende schönheit und die benetzten rosen-wangen verwundeten mich weit mehr, als ich ihr zu thun gedachte: und ich ließ mich alsobald durch meine gedancken überreden, auch durch meinen tod ihr leben zu erhalten. Was solte ich hierbey thun? Kaum kunte Abaxar diese worte endigen, so erhub sich in dem schlosse ein ungemeines getümmel, welches unsere redende gesellschafft nicht wenig erschreckte. Dannenhero Scandor sich so fort aus dem zimmer begab, dessen ursache zu erforschen. Worauff er alsobald mit der leidigen nachricht zurücke kam: Es sey das gantze schloß mit soldaten umsetzet, ohne daß man wüste, was ihr begehren wäre. Der Printz, nicht anders meynende, denn es sey auf ihn gemüntzt, und dem Chaumigrem verrathen worden, sprang aus dem bette, warff seinen Japanischen rock um sich, und gürtete seinen sebel mit diesen worten um sich: So soll der bluthund nimmermehr die seele des lebendigen Printzen von Ava in seine gewalt bekommen, und dieser sebel soll mir einen blutigen tod von meinen feinden erzwingen. Welche unbedachte worte dem Abaxar die augen eröffneten, daß er den Printzen sehen und erkennen kunte, dannenhero er ihn also anredete: Durchlauchtigster Printz, ich bitte mit kurtzem um ver-

gebung wegen unterlassener ehrerbietigkeit gegen Dero hohe person, worinnen mich meine unwissenheit entschuldigen wird. Inzwischen schwere ich bey allen Göttern, daß ich mich eher in stücken zerreissen als ein haar von dero haupte krümmen lassen will. Was nun ihre foderung sey, will ich persönlich vernehmen. Nach welchen worten er das zimmer verließ, und sich herunter zu den soldaten verfügte. So bald er sich aber denselben genähert hatte, trat ein Hauptmann hinzu, und foderte den sebel von ihm im namen des Käysers, bey dessen überlieferung der unglückselige Abaxar in ketten und fesseln geschlossen, und also nach Pegu geführt ward. Weil nun Talemon von erwehntem Hauptmann versichert wurde, er hätte keinen ferneren befehl, etwas von ihm zu fodern, als legte sich zwar das schrecken bey allen, das mitleiden aber mit dem Abaxar wurde so wohl bey dem Printzen als sämtlichen hefftig hiedurch erwecket: Noch mehr wurde in dem Printzen ein grosses verlangen, die ursache erwehnter gefangenschafft zu wissen, entzündet: Und wie er sich durch letztere unausgeführte erzehlung des Abaxars nicht wenig getröstet befand; also bildete er sich nunmehr feste ein, seine geliebte Princeßin sey noch im leben.

Warum aber Abaxar so unvermuthet die fessel küssen müssen, solches soll hernach weitläufftig entdecket werden: inzwischen wenden wir uns zu der verliebten Lorangy und dem geängsteten Printzen. Die Sonne begunte bereits ein theil ihrer strahlen in die see zu verbergen, als die glut der Lorangy erst rechte flammen fieng, welche durch hernannäherung der zeit, in welcher sie den erwünschten ausgang ihrer liebe verhoffte, ungemein vermehret wurden. Die alte Hassana hatte bereits zwey Pfaffen in ihrer kammer verborgen, und Lorangy kunte kaum die stunde erwarten, in welcher sie den fuß in das lager ihres geliebten fremblings setzen solte. Jedwede minute dauchte ihr ein monat zu seyn, und alle augenblick sahe sie durchs fenster, wenn die nacht, als eine Schutz-Göttin der verliebten, anbrechen würde. Der Printz quälte sich indessen mit furcht und hoffnung auffs äusserste, mit furcht, wie sein anschlag mit Lorangy ablauffen, mit hoffnung, daß des Abaxars gefängniß etwas gutes bedeuten würde. Wegen dieses wuste ihm Talemon sattsamen trost einzusprechen, wegen jenes aber war Scandor so behertzt, daß er dem Printzen auff hundert arten einen muth machte, und ihn versicherte, es solte nach eigenem verlangen ablauffen. Indessen daß sich der Printz mit Talemon unterredete, verfügte

sich Scandor nach dem frauenzimmer, zu sehen, ob er von ihren fernern anschlägen nichts erfahren könte. Hier war nun Scandor ein höchst angenehmer gast, Lorangy wuste ihn seines Herrn wegen dergestalt zu liebkosen, daß er sich im ernst bestrickt fand, und sich heimlich vor glückselig achtete, wenn er ein besitzer dieser freundligkeit seyn könte. Endlich war nun das bißher verhaßte tageslicht gäntzlich verschwunden, und die finsterniß versprach gnugsame sicherheit zu ihrem anschlage. Weil nun die listige Hassana besorgete, Scandor dürffte, weil er nechst an des Printzen zimmer lag, allzu sachte schlafen, und dahero einige verhinderung verursachen, so muste Lorangy den besten und stärckften wein in geheim hervor langen, und solchen dem Scandor vorsetzen, in meynung, er würde durch dessen häuffige geniessung in desto stärckern schlaf versencket werden. Da sich denn Lorangy erkühnte, seines Herrn gesundheit ihm fleißig zuzutrincken, und ob sie sich zwar allezeit die helffte verschonte, so schien es doch, als ob sie sich vorgenommen, den wein um guten muth zu bevorstehendem wercke anzusprechen. Wie nun der wein ein sonderbarer liebes-balsam ist, also verspürte man hier auch nicht wenig dessen starcke würckung; indem Scandor sich dermassen entzündet befand, daß er fast die trunckenheit seine zunge übermeistern lassen, biß er endlich an den Printzen gedachte, und sich nach dessen zimmer verfügte. Dieser erschrack nicht wenig, als er den Scandor daumeln sahe, und sich daher einen üblen ausgang wahrsagte: als er aber vernommen, wer ihn so fleißig zum truncke ermahnet hätte, merckte er bald ihre arglistigkeit. Unterdessen hielt er den trunckenen Scandor noch eine gantze stunde auff, in meynung, ihn durch die zeit ein wenig den rausch zu vermindern, welches auch nicht vergebens war, und kam Scandor ziemlich wieder zu sich selbsten; worauff ihn der Printz mit bekümmerten hertzen verließ, und ihn beweglich ermahnete, bey vermeidung ewiger ungnade, die sache nicht zu verderben, noch durch unvorsichtigkeit einen übeln ausgang zu verursachen. Welches Scandor feste angelobete, und sich sehr vergnügt stellete. Die lauschende Lorangy hatte den Printzen kaum des Scandors gemach betreten hören, und das ausgelöschte licht in dem zimmer bemercket, so lieff sie mit vollen freuden-sprüngen nach der frau kuppel-mutter, welche sie entkleidete, und wie eine braut, welche ihrem bräutigam zu erster entblühmung soll zugeführet werden, gantz weiß anzog. Inmittelst schickte sich der nunmehr recht verliebte Scandor voller

süssen hoffnung und angenehmer gedancken, auch zur ruhe, machte sein lager zu rechte, und weil er solches zum häupten etwas niedrig befand, legte er des Printzen Japanischen rock unter den kopff, leschte die lampe aus, und legte sich in der Götter namen nieder, denen er, jedoch mit schwacher stimme, folgendes nacht-liedgen opfferte:

1.

HJer kömmt Scandor, der Götter affen-spiel,
Und leget sich nieder;
Der jenen tag ins tieffe wasser fiel,
Der singet itzt lieder,
Und preiset der Götter verborgene macht,
Daß sie ihn an den weichen ort gebracht.

2.

Hier liegt Scandor, doch nicht mehr in der fluth,
Und träget verlangen,
Daß jenes kind, zu stillen seine gluth,
Bald komme gegangen.
Es zappelt das hertze des leibes an mir,
Und wünschet stets: ach wär ich bald bey dir.

3.

Hier ruht Scandor, und weiß von keiner ruh,
Ihn quälet das plätzgen.
So bald er drückt die matten augen zu,
So küßt er sein schätzgen.
Wenn aber das schlafen die augen verläßt,
So find ich nichts, als nur ein leeres nest.

4.

Hier weint Scandor um seine jungferschafft
Mit lachendem munde.
Er opffert dir der jugend erste krafft
Nach heiligem bunde,
Er sorget und zweiffelt, und wünschet dabey:
Daß, gleich wie er, Lorangy jungfer sey.

5.

Hier singt Scandor und rufft die Götter an,
Doch seiner zu schonen,
Daß er der last nicht werde zugethan,
Unsichtbarer cronen.
Er hat ja das naschen sein tage verhöhnt,
Darum so bleibt er billich ungekrönt.

6.

Doch fleht Scandor: wo ich ja sonder schuld
Den orden soll mehren,
So gebt mir doch, ihr Götter, nur gedult,
Auch andern zu lehren:
Daß ietzo die hülffe der ehlichen müh
Genennet wird: Es sey galanterie.

7.

Nun rufft Scandor: Lorangy komm, mein schatz,
Und laß dich betrügen.
Ich mache dir im hertz und lager platz,
Mich an dich zu schmiegen.
So wird man, wirst du mich nicht heinte verschmähn,
In jahres-frist drey junge narren sehen.

Worüber endlich Scandor mit einem tieffen seufftzer einschlieff. Der Printz hörte dieses mit inniglichen lachen, und wartete mit verlangen, wenn Lorangy kommen, und wie sie ihre sachen angreiffen würde, da er unterdessen keinen schlaf in seine augen kommen ließ. Diese kam erst nach verfliessung einer stunde in ihrem weissen nachthabit, eröffnete die thür in aller stille, und stellete sich zu den füssen des schlafenden Scandors, welcher seine sanffte ruhe durch ein hefftiges schnarchen zu verstehen gab. Wie nun eine hefftige liebe von steter ungedult begleitet wird, also begehrte sie nicht sein auffwachen zu erwarten, sondern fühlte mit der hand nach dessen kopffe, um ihn durch einen kuß zu ermuntern. Als er aber durch solches berühren erwachte, und der wein den wirbel noch nicht allerdings verlassen hatte, kunte er sich in der eyl nicht entsinnen, wo er wäre, oder wo er läge? Und als er die weisse gestalt der Lorangy vor sich sahe, auch zugleich die helffte der spangen von dem zum haupte gelegten Japanischen rocke sich in seinen haaren dermassen feste verwickelt hatten, daß, wenn er sich auffrichten wolte, ihn die schwere des rockes wieder nieder zog; so meynte er nicht anders, er sey mit gespensten umgeben, und der teuffel habe ihn schon beym kopffe. In welcher meynung er sich nicht wenig bestärcket fand, als er besanne, wie er sich nicht so gar auff guten wegen befände. Dahero er durch ein starckes schreyen sein schrecken dermassen bezeugte, daß ihn die ebenfalls erschrockene Lorangy kaum befriedigen kunte. In was vor angst

11. heinte, diese Nacht. Zu dem ganzen Abschnitte vgl. Simplicissimus Bch. III Kp. 21.

nun der Printz hierdurch gesetzet ward, ist unschwer zu vermuthen: Angesehen der unbesonnene Scandor gar leicht das gantze wesen verderben, und sich selbst bey der Lorangy hätte verrathen können. Die verwirrete Lorangy aber fiel ihm endlich um den halß, hielt ihm den schreyenden mund mit beyden händen zu, und verhinderte hiedurch selbst die benöthigte erkäntlichkeit, biß endlich Scandor wieder zu sich selbsten kam, und über sein erschrecken erschrack, auch sich sofort faste, und seine geliebte Lorangy in aller stille umarmete. Diese ersuchte ihn bald anfangs wegen vorgeschützter nacht-kälte um einen kleinen raum in dessen lager, welches Scandor abermahls in möglichster stille zuließ, auch, so er gleich zu reden gezwungen ward, solches gantz sachte verrichtete, daß unmöglich ein unterscheid der stimme kunte bemercket werden. Mit einem worte, Scandor bemühete sich äusserst, den vorigen fehler einzubringen, indem er auch nicht unterließ, die haare, welche ziemlich von dem Printzen unterschieden waren, unter eine schlaff-mütze zu zwingen, und also durch hülffe der dunckelheit sich in allem dem Printzen gleichförmig zu machen. Kaum hatte er dieses verrichtet, und sich wiederum nach beqvemlichkeit gelagert, so eröffnete sich die thüre, durch welche die alte Hassana zu erst mit einer blinden leuchte hinein trat, hinter ihr folgeten zwey pfaffen, und nach diesen schlossen zwey gewaffnete kerlen mit blossen schwerdtern in der hand den reihen, welche die thüre hinter sich zumachten. Scandor sahe dieses alles mit zitterndem hertzen an, und wünschete sich weit davon, denn er vermeynte, wo er sich den priestern zeigen solte, so würde es sonder zweiffel über die unrechte person ausgehen. Lorangy aber, als sie dessen furcht merckete, tröstete ihn auff das anmuthigste, mit angehengter nachricht, daß, wo er nur in der frau mutter begehren und in ihre liebe willigen würde, er ausser aller gefahr sey. Der besorgte Scandor steckte den kopff unter die ober-decke, und versicherte mit leiser stimme die Lorangy, er sehe wohl den ausgang der sachen, und wäre er zu allem erböthig und bereit, er bäte um der Götter willen, ihm nicht mit der leuchte zu nahen, noch ihn zu einiger sichtlichen vorstellung zu veranlassen, indem er sonst vor scham sterben müste, ja er würde das gewehren dieser ersten bitte vor ein unfehlbares zeichen ihrer liebe erkennen. Als nun die Lorangy sahe, daß er befürchteter massen sich ihrer liebe nicht hefftiger widersetzte, so war sie hierüber ungemein vergnügt, versprach ihm solches mit einem kuß, und erwartete der frau mutter

annäherung mit verlangen, welche sich mit der leuchte vor das bette begab, und solche eröffnet hätte, wenn nicht die Lorangy durch stetes bedeuten gewincket hätte, daß die sache nach wunsch liesse, und man bey dieser dunckeln zusammenkunfft keines lichtes benöthiget wäre. Hassana setzte zwar endlich die leuchte beyseite, jedennoch trat sie mit einer angemaßten ernsthafftigkeit und unwissenheit vor das bette zu ihren füssen, und sagte: Siehe da, du schönes paar, lasset ihr euch hier als die kinder der finsterniß betreten, und darff sich so ein fremdling erkühnen, mein hauß zu entehren? Ist dieses der danck vor bißher erwiesene wohlthat und beherbergung? Und du lüsterne seele, Lorangy, stehet das einem fräulein wohl an, sich bey nachtzeit zu fremden manns-bildern zu legen, und dir und uns allen einen solchen schandfleck in unser geschlecht zu machen? Pfuy! schämet euch beyderseits in eure hertzen! Ihr hättet verdienet, daß ich euch anietzo erwürgen, und zu einem schauspiel morgen zu dem fenster heraus hencken liesse, ja ich hätte ursache, wunderlich mit euch zu verfahren, wenn ich den eyffer über die vernunfft herrschen liesse: In betrachtung aber eurer zarten jugend, welche sich die wollust wie ein weiches wachs leicht einprägen lässet, und der leitung ihrer hitzigen begierden blind hin folget, wie auch der starcken liebe, welche iederzeit eine schwachheit des gemüthes und ein fehler der jugend gewesen ist; so trage ich vielmehr ein sonderbahres mitleiden mit euch, und bin anjetzo bemühet, nicht allein vor schimpff und schande euch zu bewahren, sondern auch den anfang eurer liebe durch priesterliche hand zu vollziehen, und euch auff ewig zu verbinden. Werdet ihr solche meine mütterliche vorsorge mit gebührendem danck erkennen, euren willen ohne einige ausflucht dem meinigen gleichförmig machen, und augenblicks den schandfleck eurer ehre durch die geistliche hand abwaschen lassen, so solt ihr mehr als mütterliche gnade geniessen, und eurer wohlfahrt kein ende sehen. Solte aber dieses sonnenhelle verbrechen etwan mit einiger beschönigung oder ausflucht zu bemänteln gesuchet, oder auch meinem festen und wohlgemeynten entschluß im geringsten widersprochen werden; so schwere ich bey allen furien, diese schande soll mit eurem blute durch diese schwerdter getilget und gebüsset seyn. Auff welche worte sich zu jedweder seite des bettes ein pfaffe und einer mit einem blossen schwerdte begab, die Hassana aber fuhr in ihrer rede fort, und fragte gleichsam die Lorangy zu erst um ihre bewilligung. Lorangy, sagte

sie, mein jederzeit liebgewesenes und gehorsames kind! entdecke mir ungescheuet, ob du es gestehest, daß du dich die liebe bethören, und zu dieser nächtlichen und verdächtigen zusammenkunfft hast verleiten lassen: Und ob du dich bey mir wieder auszusöhnen entschlossen seyst, durch ein rechtmäßiges ehe-verbündniß deine ehre zu retten? Ja, von hertzen, antwortete Lorangy. Hierauff wendete sie sich zu dem Scandor, welcher sich verstelleter weise aus furcht der blossen schwerdtern fast gantz unter die ober-decke verborgen hatte, damit ja kein zeichen eines verdachts möchte erblicket werden, und redete ihn gleichfalls an: Noch zur zeit werther fremdling! erkennet ihr gleichfalls euer verbrechen und die gegen dieses hauß erwiesene undanckbarkeit. Wollet ihr aber auch dieses laster ersetzen, euch der ehre unserer berühmten freundschafft theilhafftig, und dieses mein liebstes kind durch priesterliche hand verbündlich machen, so soll alles in vergessen gestellet, und eure bewilligung durch ein deutliches jawort von euch erwartet seyn. Welches Scandor mit einem leisen ja beantwortete, und zwar so leise, daß gleichsam Lorangy der wiederschall seyn, es unter dem bette hervor holen, und der mutter völlig entdecken muste. Auff diese gewünschte erklärung hieß sie die bewaffneten einen abtritt nehmen, sie aber setzte sich auf einen stuhl, und weil sie sonder zweiffel zuvor auff glücklichen fortgang dieser heyrath allzuviel bescheid gethan, so gab sie das übrige durch die quer-pforte ihrer weiblichen beredtsamkeit in ziemlicher menge wieder von sich, angesehen sie ohne dieß eine ziemliche liebhaberin übriges trunckes war. Die pfaffen, welche gleichfalls ihre nasse freygebigkeit mochten genossen haben, daumelten hin und wieder, also, daß Scandor von diesen wohl wäre unerkennet blieben, wenn er nicht ein scharffes auge von der Lorangy befürchtet hätte. Weil aber auch diese vor liebe blind zu seyn schiene, so hatte er destoweniger sorge wegen seiner erkäntniß von nöthen. Inmittelst befahl die erleichterte frau mutter denen pfaffen ihr amt zu verrichten, und sich nichts verhindern zu lassen. Welches sie auch sofort bewerckstelligten, und mitten in dem zimmer ein kleines feuer zubereiteten, welches Homam genennet, und vom holtze des baums Rawasitton angezündet wird. Dieses feuer ist ein zeuge der ehe, über welches die pfaffen einige gebete sprachen. Hernach nahm jedweder Bramin oder pfaffe drey hände voll reiß, und gaben sie dem Scandor und der Lorangy, welche solchen einander

20. einen abtritt nehmen, abtreten.

auff ihre häupter werffen musten, welches denn dem Scandor trefflich ungelegen war, weil er sich vor dem wiederschein des angezündeten feuers als vor einem verräther fürchtete. Nach dieser verrichtung musten sie die füsse aus dem bette strecken, und solche von dem pfaffen waschen lassen, worzu Hassana, als der Braut mutter, wasser auffgoß. Hierauff nahm Hassana der Lorangy hand, und legte sie dem Scandor in seine hand mit diesen worten: Ich habe weiter nichts mehr mit dir zu thun, und übergebe sie euch. Worauff beyde hände von einem pfaffen durch ein schnürgen, woran ein güldenes haupt eines Abgottes war, welches Tali genennnet wird, zusammen gebunden wurde. Dieses Tali oder schnürgen nun machet, sobald der knoten zu ist, das band der ehe feste, und ausser diesem Tali ist die ehe unkräfftig. Als hierauff noch einiger segen und glück-wunsch über beyderseits neue eheleute gesprochen worden, leschten sie das feuer wieder aus, und verliessen diese beyde in einsamer finsterniß, welche wir auch in ihrer folgerung ein weilgen nicht verstören wollen.

Hassana vermeynte nun durch ihre klugheit den krantz von allen listigen weibern darvon zu tragen, und bildete sich ein, als ob sie einen grossen fisch gefangen hätte, begab sich in solcher einbildung zu bette, und erwartete mit halb-schlafenden augen des anbrechenden morgens. Der Printz aber, welcher jedes wort deutlich vernehmen können, danckete den Göttern innigst, daß sie diese gefahr so gnädig abgewendet, und die listige verstellung mit erwünschtem fortgange beseliget hätten: bat auch zugleich um einen glücklichen ausgang der sache, und legte sich auff des Scandors lager zur ruhe. Kaum hatte die morgenröthe den aufgang der Sonnen verkündiget, so verliß Hassana ihr lager, weckte ihren liebsten, wie auch die entschlafenen pfaffen und andere, so viel ihrer in dem schlosse waren, auff, und foderte sie in ein zimmer zusammen, welche wegen grossen verlangens, ihr vorhaben zu erfahren, willigst erschienen. Hier entdeckte sie nun dem Talemon und andern ihre nächtliche verrichtung mit sonderbaren worten: Liebster eh-schatz, sagte sie, sämtliche anwesende! Daß der beste kern höchster weißheit nicht allzeit bey klugen männern, sondern vielmehr in dem gehirne vernünfftiger weiber beruhe, solches muß ich, sonder ruhm, durch meine eigene person beweisen. Ich entröthe mich nicht zu sagen, daß, wo hundert männer nicht zu rathen vermögen, da sey eine eintzige frau klug genung, ihren zweiffel durch ersprießlichen

15. folgerung = das, was sie demnächst thun werden.

beyrath und anſchlag ſattſam aufzulöſen. Dieſemnach muß ich euch nur klagen, wie ſich unſere Lorangy, welche ſonſt jederzeit ein ſpiegel der keuſchheit und ein ebenbild meiner tugend geweſen, gleichwol ſich auf das eyß der liebe gewaget, und darauff nicht wenig geglitten, nemlich ſie hat ſich die annehmliche geſtalt unſers fremden gaſtes dermaſſen gefallen laſſen, daß ſie ſich nicht geſcheuet, hinter mein wiſſen und willen ihre liebe demſelben bey nächtlicher weile zu offenbahren, und ihn auff ſeinem lager heunte zu beſuchen. Daß nun dieſe zuſammenkunfft ohne einigen nachtheil ihrer ehren ſolte abgelauffen ſeyn, ſolches wird kein verſtändiger, geſchweige dieſer, welcher die macht der liebe empfunden, davor halten. Was war nun hierbey zu thun? Ein hitziger manns-kopff würde alſobald mit eiſen und ſtahl ſolche heimliche liebe beſtrafft haben, weil er in eyl kein ander mittel, die ehre ſeines hauſes zu retten, würde gewuſt haben. Was that aber die kluge Haſſana? Sie nahm den von den Göttern verliehenen verſtand zuſammen, ſchickte bald nach dieſen zwey ehrwürdigen Braminen, und begab ſich in aller ſtille nebſt gegenwärtigen zwey hausknechten, welche mit bloſſen ſchwerdtern benöthigte furcht einjagen muſten, nach dem ſchlaf-zimmer. Hier fanden wir nun das liebe paar in eingebildeter vergnügung gar ſanffte ruhen, und weil ſie ſich dermaſſen betreten ſahen, ſo fleheten ſie mich um gnade an, und übergaben alles meinem willen. Wie nun dieſer ehren-verluſt nicht anders denn durch eheliches verbündniß kunte erſetzet werden, als ließ ich ſie ſo fort durch das heilige Tali binden, und ſie alsdenn als rechte ehleute das recht der liebe vollziehen. Daß auch dieſem alſo ſey, und es auf begebenden fall an nöthigen zeugen dieſer heyrath nicht ermangele, ſo werden nicht allein gegenwärtige Braminen und haus-knechte, als lebendige zeugen ſich jederzeit erkennen: ſondern ihr werdet euch allerſeits belieben laſſen, mir zu folgen, und die wahrheit meiner worte aus dem augenſchein erkennen. Talemon wuſte nicht, ob er wachte oder ſchlieffe, oder ob ſeine frau gar mit einiger zauberey umzienge. Wie? ſagte er bey ſich ſelbſt, ſolte ſich der ſo tugendhaffte Printz ſo ſchändlich vergangen haben? oder iſt er gar durch einige gewalt beleidiget und gezwungen worden, welches mir doch ſeine bekandte hertzhafftigkeit und ungezwungene großmuth gewaltig widerſpricht. Solches nun deſto gewiſſer in erfahrung zu ziehen, ſo verfügte er ſich mit ſeiner frauen und ſämtlichen anweſenden nach des Printzen zimmer, in

welches sie unverhindert hinein traten. Wie Scandor damals mochte zu muthe seyn, als er solte erkannt werden, solches ist nicht wohl fürzustellen, als wer etwan auf fast gleiche art jemals ertappet worden. Weil aber die verhangenen fenster den einbruch des morgenlichts noch ziemlich verhinderten, so wurde er nicht alsobald erkennet. Guten morgen, hub die alte Hassana an, was hat dem Herrn Sohne geträumet? vielleicht vom kriege. Wie ist aber derselbe abgelauffen? und welchem theile soll man den sieg zuschreiben? Wertheste frau mutter, erkühnete sich endlich Scandor zu antworten, ich bin überwunden, theils durch vergnügung: theils durch allzugrosse gütigkeit derselben, daß sie mich eines so angenehmen glückes haben wollen fähig, und mich hiervor ewig verpflichtet machen. Weil nun ihr die stimme etwas veränderlich verkam, als befahl sie, die fenster zu eröffnen, wodurch denn der neue bräutigam von allen vor den Scandor erkennet und angesehen wurde. Hier lag nun der ehrliche Scandor und wendete sich mit verliebten augen nach seiner vertrauten Lorangy, welche aber vor grossem erschrecken, so bald sie ihn recht angeschauet, in blossem hemde aus dem bette sprang, und sich hinter einige tapeten versteckete. Hassana war dermassen bestürtzt, daß sie sich ohn einiges wort-sprechen auf den stul, vor welchem noch ihre gegenwart zu verspüren war, niedersetzte, und eine geraume zeit mit starren augen sitzen blieb. Talemon begab sich zu dem Scandor, und setzte ihn zur rede, was ihn bewogen hätte, ein solches nachtheiliges gauckelspiel anzufangen? Dieser entdeckte ihm hierauff heimlich die gantze sache, vom anfange biß zum ende, wodurch er gantz begütiget ward, und sich zu seiner frauen mit diesen worten wendete: Ist dieses nun der trefliche beweiß weiblicher klugheit? und sind dieses die früchte deines überklugen anschlages, daß du dich mit sehenden augen verblenden lassen? Von dieser weißheit halte ich nicht viel, besondern ich würde dich vor viel gescheider achten, wenn du zu geschehenen sachen das beste reden, und dich klüglich begreiffen würdest, daß nichts von den Göttern ohngefehr geschehe. Zu dem ist auch dieser mensch unserer pflegetochter wohl würdig, als welcher ihr am geschlechte und stande nichts nachgiebet, am vermögen aber weit vorgehet. So fasse dich demnach, und gönne ihm sein glücke, welches du ihm selbst zugeführet, und er mit danck erkennet. Inmittelst hatte sich Scandor unvermercket in des Printzen Japanischen rock geworffen, also, daß er bekleidet auffstehen kunte, dannenhero er

sich so fort nach der Hassana wendete, und vor ihr auf die knie mit folgenden worten fiel: Wertheste frau mutter! wo jemals ein gehorsamster sohn von einer gütigen mutter was erlangen können, so bitte ich inständigst, mir dasjenige, was mir die Götter nicht mißgönnen, zu erlauben, und versichert zu leben, daß ich lebenslang diejenige hand, welche mir meine innigst-geliebte Lorangy zugeführet und übergeben, ehrerbietigst küssen werde. Was zugeführet? fuhr ihn Hassana an, ihr werdet mich vor eine kuplerin ausschreyen. Nein, liebste frau mutter, versetzte Scandor, sondern die Götter haben sie mir durch ein gütiges verhängniß zugeführet. Ich bitte aber nichts mehr, als dero heintige bekräfftigung nicht allein gültig, sondern auch stetswährend und geneigt verbleiben zu lassen. Womit er zugleich ihre hand küssete, und, weil sie sahe, daß es nicht zu ändern stund, sich endlich durch solche schmeicheleyen bewegen ließ, daß sie auffstund, und sagte: Der Götter wille sey mein wille; verhaltet euch nur, wie sichs geziemet, so soll mir auch dieser irrthum gefallen. Nach welchen worten sie der Lorangy ihre kleider hinter die tapeten brachte: und als sie ingeheim mit ihr geredet, und verstanden, daß sie endlich wohl zufrieden wäre, weil sie es vor eine sonderliche schickung des himmels hielte, angesehen alle persönliche liebe eine einbildung wäre, derer würckung doch auf eine gleichheit hinaus liesse: So brachte sie sie endlich hervor, führte sie mit häuffiger schamröthe zu dem Scandor, und übergab sie ihm nochmals mit den freundlichsten worten, welcher sie auch mit verpflichtesten danck annahm. Als nun der Printz mit erfreuetem hertzen den guten ausgang mit anhörte, so wagte er sich endlich hervor, und setzte die Hassana und Lorangy fast in eine neue bestürtzung durch den eintritt ins zimmer, welche ihn anzureden nicht vermochten. Der Printz aber kam ihnen zuvor, und sagte: Wertheste freundinnen, sie werden keinen widerwillen wegen vorgegangenen irrthums auf mich werffen, welchen ich, weil ich bereits verheyrathet, mit gutem vorbedacht also angestellet. Damit sie aber ein zeichen meiner sonderlichen vergnügung über diese getroffene heyrath von mir sehen mögen, so werden sie dieses wenige mit erkäntlichem hertzen von mir annehmen, und sich dabey versichern, daß dieses verbindniß gewiß zu allseitiger vergnügung ausschlagen wird. Womit er zugleich einen schönen ring der Lorangy an den finger steckte, der Hassanen aber ein zierliches kleinod überreichete, worüber sie noch bestürtzter wurden, und etwas vornehmes

aus dessen person wegen sothaner freygebigkeit schlossen, dahero sie beyderseits vor scham kein wort vorbringen kunten, weil sie wohl wusten, daß der Printz um ihren anschlag vollkommene wissenschafft hatte. Talemon vertrat hierauf ihre stelle mit gebührendem dancke: Scandor aber führete seine neue liebste voller vergnügung aus dem zimmer, und verliessen den Printzen.

Von dieser verwirreten hochzeit wenden wir unsere augen nach dem hart gefangenen Abaxar, welcher bey seiner ankunfft in Pegu in ein tieffes gefängniß geleget ward. Dessen ursach nun genauer zu erkundigen, sich Talemon nach Pegu verfügte, und daselbst umständlichen bericht von seinem sohne empfieng; solches verhielt sich aber folgender gestalt: Wie Abaxar vorerzehlter massen sich die schönheit der Princeßin dermassen hatte bezaubern lassen, daß er nicht allein gleichsam vor ihr erstarret, sondern auch den mord=befehl an ihr eigenhändig zu vollziehen nicht vermocht, so faßte er in der eyl einen kurtzen entschluß, wendete vor, es sey allzu schändlich, eine Käyserliche Princeßin vor den augen der noch nicht gefühlten Peguanischen gemüther hinzurichten, und befahl, sie in sein nechstgelegenes hauß zu führen, und in dem innern hofe den befehl an ihr zu vollstrecken. So bald sie dessen hauß betreten, ließ Abaxar eine sclavin in ihrer lebens=grösse herzu führen, welche der Princeßin kleider anlegen, und den kopff im augenblick verlieren muste: den cörper aber dieser unglückseligen sclavin ließ er ohne kopff auff offenen marckt hinwerffen, welchen iederman vor die entseelte Princeßin hielte: Die Princeßin wurde immittelst in einem geheimen zimmer verwahret, biß die Götter einige sicherheit verleihen würden, sie an einen unbesorgten ort zu führen. Erwehnte sclavin aber hatte noch eine schwester im leben, welcher der tod ihrer so nahen freundin dermassen zu hertzen gieng, daß sie der Princeßin daher entsprossene lebensrettung wenig oder gar nichts behertzigte, ob sie gleich nicht allein von dem Abaxar frey gesprochen, sondern auch ansehnlich deßwegen beschencket worden. Weil nun unter des Tyrannen frauenzimmer ein fräulein von Anseda dem Abaxar mit ungemeiner liebe zugethan war, und doch nicht das geringste zeichen einiger gegen=liebe geniessen kunte, so war ohne diß ihre halbverzweiffelte liebe auff eine harte rache bedacht gewesen. Hierzu bekam sie erwünschte gelegenheit, als sie durch den verrätherischen mund der sclavin das leben und den auffenthalt der Princeßin Banise vernahm, und gab sie derselben

einig und allein die hinderung ihrer liebe schuld: Weßwegen sie denn solches alsobald dem Rolim entdeckete, und dadurch sich sattsam zu rächen verhoffte. Dieses schlug ihr auch nicht fehl, indem es der Rolim auff eine sonderbare art vorzubringen wuste, wodurch die verrätherin verborgen bliebe. Denn wie die grösten Tyrannen iederzeit mit der grösten furcht umgeben sind, und sie auch ein rauschendes blat in den argwohn einiger drohung ziehen: Also war auch Chaumigrem hierinnen nicht wenig sorgsam. Dannenhero suchte er sich nach so grausamen mord-thaten wiederum beliebt zu machen, bevoraus war er begierig, die gemüther zu erforschen, und was vor urtheile insgemein über sein beginnen gefället würden. Solches verhoffte er zum theil aus dem Ponnedro, welchen er sich vermeynte verbündlich gemacht zu haben, zu erfahren, und ließ ihn eben an diesem tage, an welchem Abaxar den Printz Balacin besuchte, in den hohen Rath, in welchem sich zugleich der Rolim, und der Bramanische Feldherr Martong befand, erfodern, gegen welche Chaumigrem seine Tyranney mit weitläufftigen prächtigen worten zu beschönen, und die ursache solcher blutigen staats-befestigung zu entdecken wuste. Wir meynen, hub er an, daß, wo unsere wolfarthslilien am besten blühen sollen, man nothwendig die felder mit des feindes blute düngen, und wo wir unser Reich befestigen wollen, man die stuffen zum throne durch feindliche leichen bauen müsse. Dieser vom blut annoch rauchende sebel, womit er zugleich seine hand an den sebel legte, giebet der tapfern faust sattsames zeugniß, wie erwünscht nunmehro das verlangen eines thron- und cron-begierigen hertzens von ihr erfüllet sey. Brama nennet uns seinen Erb-Herrn, Pegu küsset uns als überwinder, Siam und Ava erzittern vor diesem siegreichen stahl, ja gantz Indien windet bereits lorbeer-cräntze, uns als einen beherrscher gantz Asiens fußfällig zu beehren, so bald nur unser mächtiger fuß die gräntzen berühren wird. Solchen herrlichen sieg nun hat unsere tapfferkeit, die sicherheit aber und erhaltung des eroberten throns die höchst-benöthigte unbarmhertzigkeit zuwege gebracht. Denn euch, o ihr Götter, dancken wir billich, daß ihr unser hertze von stahl und unsere seele unempfindlich erschaffen habet. Gewiß, die bestrafung des Reiches Martabane, die rechtmäßige ausrottung des Peguanischen stammes und die letztere rache an der stadt Prom ist uns die schönste augen-lust und das wehklagen der alten ein erfreulicher spott gewesen. Ja es kunte uns auch so gar nicht die schönheit

so vieler weiber und jungfrauen, vielweniger das winseln und schreyen der kleinen kinder bewegen, daß wir uns vielmehr die beschleunigung ihres todes deswegen gereuen lassen, weil wir unsern augen die vergnügung an ihrer qvaal allzu geschwinde entzogen hätten. Welches warlich eine recht Königliche großmuth zu nennen ist. Diese staats-regul hat uns der himmel eingepflantzet, daß man eine crone zu erwerben, oder einen thron zu erhalten, seine zähne in das väterliche hertze setzen, und auch der mütterlichen brust nicht verschonen müsse. Ja, seine hände in der brüder blut zu waschen, sey eine ersprießliche nothwendigkeit. Hier muß man die barmhertzigkeit bey den tygern suchen, und die gnade bey unsern nachbarn, den Batacchi*), entlehnen. Mord, brand, galgen, spieß und schwerdt sind die besten thron-stützen. Ein todter hund und ein entseelter feind haben gleiche macht zu beleidigen. Jedoch, werthe getreuen! solt ihr nicht wehnen, als ob dieser ruhm rechtmäßiger rache etwan aus einem allgemeinen haß gegen dieses Reich Pegu seinen ursprung nähme: Nein, keinesweges; sondern wir wissen uns gar wohl zu bescheiden, daß bey anfangender neuen regierung eine durchgehende gütigkeit erfordert werde, welches wir auch ziemlich vermeynen erwiesen zu haben, wenn wir viel eingeborne Peguaner, in beförderungen hoher ämter, andern vorgezogen, ja unter andern euch, Ponnedro, unser liebstes frauenzimmer anvertrauet haben. Lasset euch dieses bewegen, die angehende sonne anzubeten, und der untergangenen zu vergessen: so soll unser gnadenstrahl das Reich Pegu in erwünschten wolstand und frieden setzen. Inmittelst eröffnet uns doch freymüthig eure meynung, ob wir das schwerdt auf einige andere art hätten führen können oder sollen? und ob uns nicht der titul eines edlen und großmüthigen überwinders mit recht gebühre? Diese gefährliche frage zu beantworten, solte nun Ponnedro auff sich nehmen, welcher sich aber mit diesen kurtzen worten loß zuwickeln vermeynte: Unüberwindlichster Monarche! Geringe sterne können nicht von der sonnen ein urtheil fällen, und denen menschen ist es nicht erlaubt, die Götter zu tadeln. Allein er fand sich ziemlich betrogen, indem ihm Chaumigrem noch ferner mit diesen worten zusetzte: Durch bessere entdeckung eures gemüths geschiehet unserm befehl ein genügen. Ponnedro war zeit seines

*) Im Königreich Dacin sind völcker, Batacchi genennet, welche menschenfleisch fressen, die ihre alte eltern schlachten, und nebst denen erbetenen nachbarn verzehren. Der König braucht sie an statt der hencker, welche den armen sünder todt schlagen, hände und füsse abhauen, mit saltz und pfeffer bestreuen, und also auffressen. Balby, pag. 97.

lebens nicht in grössern ängsten gewesen, und weil er sich nicht hierauff unverfänglich zu antworten getraute, so versuchte er nochmahl durch eine demüthige entschuldigung, sich zu entledigen, indem er sagte: Die unterthänigste pflicht, welche mir verbeut, einige unzeitige meynungen beyzubringen, wird meinen ungehorsam entschuldigen, und meine schuldigste ehrerbietung leget mir den finger auff den mund. Aber auch dieses wurde nicht angenommen, sondern vielmehr Chaumigrem zu diesen harten worten veranlasset: Ihr werdet durch euer ferneres verweigern unser gnädiges begehren in einen zornigen befehl verwandeln. Denn wir begehren ausdrücklich von euch zu vernehmen, was ihr und das Reich Pegu von unserm verfahren vor gedancken und meynungen schöpfft. Wir versichern euch, es soll alles in gnaden aufgenommen werden. Als nun Ponnedro solchen ernst sahe, und wol wuste, wie wenig mit dem Tyrannen zu schertzen wäre; so fassete er endlich einen muth, und gab folgende antwort: Großmächtigster Käyser und Herr! Der Götter gerechtigkeit ist unerforschlich, und also bemühet man sich nur vergebens, dem geheimnisse des wunder-vollen schicksals nachzugrüblen: warum es dem grossen GOtt der tausend Götter gefallen hat, den so alten und mächtigen Käyser-stamm von Pegu in den sand eines blutigen vergessens zu verscharren, und die stelle des verblaßten sternes mit einem hellen und tapffern Jove zu ersetzen. Gleichsam des Reichs gedancken zu eröffnen; so ist zwar solches wegen bekandter unwissenheit ein unmögliches wesen, indessen aber zwinget mich doch schuldigster gehorsam, diß, was die auffrichtige muthmassung erlaubet, kürtzlich anzudeuten. Wir Peguaner haben ieberzeit das gebot der Götter, welches uns anbefiehlet, die vorgesetzte obrigkeit zu ehren und zu lieben, in hohen ehren und genauer beobachtung gehalten. Dahero wir denn auch der blutig-untergegangenen sonnen die nechste ehre nach den Göttern gewiedmet, und unser gut und blut vor Dero wolfarth dargestrecket haben. Nachdem es aber den Göttern beliebet hat, diesen staats-horizont durch ein ander hohes licht zu erleuchten, so können wir nicht anders, wo wir wahre nachbarn der weißheit seyn wollen, verfahren, als daß wir der genossenen wärme im besten gedencken, und die auffgehende strahlen anbeten, zuversichtlichster hoffnung lebende, unsere hohe und neue Reichs-sonne werde uns dermassen zu bestrahlen wissen, daß wir mehr ursache, Dero erwärmende sanfftmuth zu rühmen, als über allzu grosse hitze zu klagen haben

werden. Welche wohlgesetzte meynung dem Chaumigrem sehr wohlgefiel,. und zwar dermassen, daß er den Ponnedro auf die achseln klopffte, und zu ihm sagte: Wir lassen uns dieses gnädigst gefallen, und werden dieses Reich iederzeit mit reichlichen gnaden-strahlen zu erhellen wissen, so lange uns kein nebel des ungehorsams oder widerspenstigkeit zu einiger finsterniß gelegenheit geben wird. Inzwischen, fuhr der wissens-begierige Chaumigrem fort, möchten wir wissen, weil wir gleichwol bey eroberung dieses Reichs keinen umgang nehmen können, uns des schwerdts und feuers so wol gegen Herr als unterthan zu bedienen, ob nicht etwan dieses bey dem volcke einen haß wider uns möchte verursachet haben, und ob wir auch ein zuversichtliches vertrauen in fall der noth in sie setzen dürfften. Ponnedro hatte bereits einen muth gefasset, dannenhero er auch bald mit dieser antwort fertig war: Gn. Herr und Käyser! Es weiß schon ein ieder, wenn sich grosse Herren rauffen, daß die unterthanen ihre haare darzu hergeben müssen, und wenn gecrönte Häupter nüsse aufbeissen wollen, so muß es mit den zähnen der unterthanen geschehen. Auch diese antwort wurde von dem Chaumigrem gnädig angenommen, wiewol er nichts mehr als dieses darauf antwortete: Wir verstehen schon eure meynung. Von diesem nun kam er mit dem Rolim zu reden, und begehrte auch seine meynung hierüber zu vernehmen, wenn er ihn also anredete: Alter vater, ihr werdet als ein gewiedmeter ober-priester der Gottheit dieses Reiches uns auffrichtigst entdecken, worinnen wir zu viel oder zu wenig gethan, und welcher grund zu den seulen dieses throns zu erwehlen sey? Diese weit aussehende frage zu beantworten, wolte anfangs der Rolim in einiges bedencken ziehen, jedoch ließ er sich endlich mit diesen etwas weitschweiffigen reden vernehmen: Ich wünschte zwar, sagte er, mit der beantwortung dieser hochwichtigen frage verschont zu bleiben, angesehen solche besser im staats-cabinet als in der sacristey kan und soll erörtert werden; zumahl auch ein geistlicher rath in politischen, ich will nicht sagen geistlichen sachen, bey unsern höflingen mehr spott und verachtung als schuldige folge nach sich ziehet: Jedoch mein gewissen zu befreyen, so muß ich meine gedancken ungescheut eröffnen, und bekennen, daß E. M. nichts anders denn eine feurige ruthe der Götter sey, womit dieses Reich um seiner sünden willen heimgesuchet, und der unglückselige stamm des Xemindo gäntzlich ausgerottet worden. Solches nun wolle E. M. ja nicht eigner macht noch tapfferkeit

zuschreiben, sondern vielmehr wissen, daß GOtt und das verhängniß dieses schwerdt oder ruthe als mächtige hände regieren. Die worte in dem abgefasseten urthel zu Martaban, welche sagen: Jedermänniglichen sey kund diß blut-urtheil, welches der lebendige GOtt verhänget; entdecken öffentlich, wer es sey, der diese grausame schlachten eurer hand erlaubet. Xemindo würde sich gewiß bey vorigem zustande nichts haben nehmen lassen: Und schiene es vor menschlichen augen unmöglich zu seyn, daß er durch die anfangs schwach scheinende waffen von Brama dermassen solte gestürtzet, ausgerottet, und so Reichs- als lebens-verlustig gemacht werden. Xemindo, ja Xemindo, das unglückselige beyspiel aller regenten, ist der spiegel, welchen die zeit und das verhängniß E. M. vorhalten, sich darinnen wohl zu besehen, und zu bedencken: das glück sey eine tochter des schicksals, um welche man zwar freyen, nicht aber sich vermählen könne. Denn wer die ewige beweglichkeit der winde stillen, den monden mit der hand begreiffen, und das wandelbare glück zum stande bringen will, der thut einerley und verlohrne arbeit. Zu dem ist keine art des glückes dem unbestande mehr unterworffen, als die gecrönte glückseligkeit, wo eine gählinge erhöhung vorhanden, auff welche gemeiniglich eine gähe stürtzung erfolget. Ihr. Maj. stellen sich zu einem klugen sinnen-bilde vor augen das thier Hyæna oder vielfraß, welches an den todtenbeinen naget, unversehens aber von einem grausamen drachen ergriffen und verschlungen wird, welchen drachen zuletzt der himmel durch einen strahl verzehret: so werden sie nach angebohrner scharffsinnigkeit in deutung leicht zu errathen, und sich vor deren erfüllung weißlich zu hüten wissen: Soll nun solches klüglich ins werck gerichtet werden, so muß man weder eine durchgehende dienstbarkeit, vielweniger eine völlige freyheit einführen. Vor allen dingen muß man zusehen, daß man sich weder verhaßt noch verächtlich mache. Den haß kan man von sich lehnen, wenn man die angefangene strengigkeit in eine schleunige gnade und güte verwandelt, die gemüther durch allerhand wohlthaten an sich ziehet, und der unterthanen schweiß und blut nicht allzu begierig an sich saugt, sondern vielmehr ihnen einen theil erläßt. Für der verachtung aber kan man sich hüten, wenn man männiglich zu verstehen giebet, wie daß man sich dißfalls weder verführen noch betrügen lasse, sondern vielmehr in rathschlägen verständig und in vollziehung wichtiger sachen beständig sey.

Welche etwas freymüthige rede den Chaumigrem einiger massen

verdroß, und dannenhero es auf widrige art auslegte, sagende: Wohl! eure meynung pflichtet der unsrigen bey, und weil uns die Götter einmal zur ruthe dieses Reichs erkohren, so wollen wir unser strafamt auch redlich verrichten, so lange dieser arm den kalten stahl in der Peguaner blute erwärmen kan. Durchaus ist dieses meine meynung nicht, erwiederte der Rolim, sondern es ist vielmehr den Göttern zu dancken, daß sie nunmehro die völlige eroberung dieses Reichs durch dero armen glücklich vollbringen lassen. Und nachdem der Xemindische stamm durch völlige ausrottung sattsam gezüchtiget worden, so ist forthin der Götter ernstlicher befehl, nach so grausamer bestrafung des hirtens der armen schafe zu verschonen. Worüber wollen denn J. M. das scepter führen, wenn sie sich selbst der unterthanen berauben, und das schwerdt in eignen adern wüten lassen wollen. Alle herrschafften, darinnen man allzu viel schärffe brauchet, bestehen nicht lange. Denn welchen man zu viel fürchten soll, den hasset man, und welchen man schon hasset, der solte viel lieber todt denn lebendig seyn. Wo recht ist, da muß auch gnade seyn: Diese beyden zieren einen Monarchen, wie sonn und mond den blauen himmel, und hierdurch kan er nur den Göttern am nechsten kommen. Verflucht sey aber die allzu grosse gütigkeit, erwiederte Chaumigrem gantz zornig, welche den eignen fall befördern kan. So schneide und brenne man denn so lange, biß der staats-cörper frisch geblüte von sich giebet. Beyde müssen gemäßiget seyn, wolte ihn der Rolim besänftigen, doch hat die gnade den vorzug, wo etwa ein überfluß sollte begangen werden. Zudem ist auch ein Regente an die gesetze gebunden, daß er nicht allenthalben frey zu verfahren hat. Durch welche worte sich Chaumigrem ziemlich beleidiget fand, und dannenhero seine ungedult deutlich mercken ließ. Vermaledeyet sey das gesetze, hub er an, welches die macht eines freyen Königes einzuschrencken sich bemühet. Ratio status ist die eintzige richtschnur grosser Herren, und hat die gerechtigkeit zur stieff-schwester. Der Rolim wolte jedennoch sein geistliches ansehen behaupten, und hielt ihm ungescheut das widerspiel. Dem gecrönten haupte, fuhr er ferner fort, stehet es sehr wohl an, wenn es seinen scepter nach dem wincke der gesetze und rechten führet. Denn, wo sich ein reich in beglücktem wohlstande befinden soll, so muß herr und unterthanen denen rechten verpflichtet seyn, ob zwar jedes in umschränckter masse. Ratio status aber ist hingegen die verdammte rathgeberin, daß man weder vater

noch mutter, weder kinder noch geschwister, weder treu noch glauben, weder göttliches noch weltliches gesetze verschonet, sondern durch list, falschheit und tyranney alle rechte unterdrucket, die unterthanen ins elend stürtzet, sich aber selbst ein erschreckliches ende auff den halß zeucht. Was rechte? Was treu und glauben? endigte Chaumigrem diese rede, welche ihm gar nicht anständig war; wenn wir durch solche gelegenheit dem volcke das schwerdt in die hand geben, uns den halß zu brechen, so seyd ihr alsdenn viel zu unvermögend, uns zu helffen: Darum antwortet nach unserm willen. Hier nahm sich nun der Rolim gelegenheit, die von der fräulein von Anseda entdeckte heimligkeit zu hinterbringen, welches er aber auff danckele art vorzubringen bemühet war, indem er sagte: Weil denn J. Maj. um die sicherheit ihres staats allzu sehr bekümmert seyn, und sie ein treues beyrathen von meiner politischen unvermögenheit erfodern, so sehe ich wohl aus dem lichte eines reiffern nachdenckens, nachdem durch der Götter verhängniß der gantze männliche stamm von Xemindo dermassen seinen untergang empfunden, daß auch nicht ein einiger mehr verhanden sey, auff welchen das unwillige volck einig absehen haben könte, wie es höchst von nöthen sey, sich auch durch den tod eines frauenzimmers den weg zur vollkommenen sicherheit zu bahnen. Weil nun diese rede dem Chaumigrem zu dunckel schien, als begehrte er eine deutlichere erklärung hiervon, welches jedoch der Rolim nicht viel klärer von sich gab. Ich meyne, sagte er, des Xemindo stamm muß auch in dem weiblichen geschlechte nicht verschonet werden. Denn die Princeßin, welche bey lebenszeit rechtmäßigen anspruch zur crone haben, auch durch ihre gegenwart die gemüther des volckes an sich ziehen kan, muß dennoch, ihrer schönheit ungeachtet, ein opffer der unbarmhertzigkeit und des todes seyn. Als nun Chaumigrem hierüber ziemlich ungedultig wurde, und ihm anbefahl, seine gedult nicht länger zu mißbrauchen, so brach er endlich mit diesen worten heraus: Getreue räthe sind eines Fürsten fern-gläser, wodurch er das jenige in erfahrung und zu gesichte bekömmt, was sonsten wohl seinen augen verborgen bliebe. So wisse demnach J. M. daß das fräulein Banise, des Xemindo jüngste Princeßin, über welche doch ein tödtlicher spruch geschehen, annoch im leben und in dieser stadt heimlich verborgen sey. Das wollen die Götter nicht! hub der entrüstete Chaumigrem an, daß sich einige creatur unterstehen solte, unserm befehl im geringsten einigen abbruch zu thun. Entdecket

uns alsobald bey eurem gewissen, wer sich durch dieses frevele beginnen als ein feind des Käysers erzeiget. Es ist mir, entdeckte der Rolim ferner, mit des Abaxars untergange nicht gedienet: ich hätte auch solches bey einem ewigen stillschweigen bewenden lassen, wenn mich nicht mein gewissen und die hohe treue, womit ich Ihr. Maj. verpflichtet bin, hierzu angetrieben hätte, daß ich gezwungen sagen muß: Abaxar ist der Princeßin lebenserhalter. Hierüber entrüstete sich nun Chaumigrem dermassen, daß er fast zu rasen schiene: Wo ist die bestie? rieff er voller wuth, wo ist der ertz-verräther? Alsobald, Martong, schaffet ihn bey verlust eures kopffes nach verfliessung einer stunden hieher. Worauff er sich in das innere zimmer begab, dem Rolim, Ponnedro und andern aber anbefahl, biß auff des Abaxars ankunfft zu verziehen. Hier sendete nun Martong vier hundert mann nach dem schlosse des Talemons, und ließ den Abaxar gemessenem befehl nach in ketten und banden herzu holen: Welcher auch nach verflossenen stunden angemeldet, und vor des Tyrannen augen gebracht wurde. Du schelmischer verräther! fuhr ihn Chaumigrem an, so bald er ihn nur ansichtig wurde, ist nicht der befehl an dich ergangen, die tochter des bestraften Xemindo gleichfalls hinzurichten? E. M. befehl antwortete Abaxar mit unerschrockenem angesichte, ist so schleunig von mir vollzogen worden, daß ich mit eigner hand den sebel durch den alabaster-halß schluge. Zudem ist ja der enthauptete cörper von so viel tausend augen öffentlich beschauet, und die todte Princeßin bejammert worden! daß ich also dieses vorgebrachte mit recht eine geistliche unwarheit nennen kan. Der Rolim redete ihm zu, und sagte: Abaxar, gebet der warheit die ehre, und gestehet es bey zeiten, vielleicht kan durch eine reuige bekäntniß die pforte der Käyserlichen gnade noch eröffnet werden. Alsbald entdecke, wütete Chaumigrem ferner, du verteuffelter bösewicht, auff was vor eine verrätherey der so boßhafftige verzug meines befehls sein schlimmes absehen habe, damit du alsdenn noch die ehre haben kanst, von Käyserlicher hand niedergesebelt zu werden. Als sich nun Abaxar dermassen betreten, und von dem Rolim verrathen sahe, hielte er ferners läugnen nur vor unnöthig, dannenhero er mit tapffermüthigen und ernsten worten dieses bekäntniß vorbrachte: Meinen tod werden die Götter an dir verdammten pfaffen rächen: Vor das unschuldige blut der unvergleichlichen Princeßin aber zu büssen, scheinet auch die hölle mit aller

ihrer quaal zu wenig vor dich zu seyn. So sollen demnach J. Maj. ein freymüthiges bekäntniß von mir zu gewarten haben, und wissen, daß ihre lebens-erhaltung mir die betrachtung ihrer überirrdischen schönheit abgezwungen. Ihre blitzende augen zerschmeltzeten die schärffe des sebels, und ihre ungemeine anmuth raubeten mir alle kräffte, den befehl zu vollziehen. Derowegen ich einer sclavin von meinen leuten das leben nehmen, und sie statt der Princeßin auff den marckt werffen lassen. Sie aber habe ich in meinem hause unter dem schutz der Götter verborgen gehalten, aus keinen andern ursachen, als ihr schönes leben zu erhalten, und verhoffentlich mich selbst bey Ihrer Majestät dadurch angenehm zu machen. Ich bin willig, auff Japonische*) art meinen bauch vor Ihr. Maj. augen eigenhändig auffzuschneiden, woferne nur solches zu erhaltung dieser schönen einigen beytrag thun kan. Chaumigrem wolte vor rasendem zorne fast zerbersten, und fehlete nicht viel, er hätte den Abaxar im zimmer niedergesebelt, wo ihm nicht der Rolim vernünfftigen einhalt gethan hätte. Inmittelst ließ er seinen grimm durch folgende worte und grausamen befehl ausdünsten: Daß nicht alsobald tausend hencker erscheinen, und dir verfluchten hund den verdammten lohn durch pech und schwefel ertheilen. Darffst du vermaledeyter erdwurm dich dessen unterstehen, dem strengen befehl unserer geheiligten Majestät boßhafftig zu widerstreben? Ein tod ist viel zu wenig auff dieses verbrechen, du solst hundert arten davon empfinden. Alsobald lasset ihn noch härter mit ketten und banden belegen, und ihn in dem abscheulichsten gefängnisse das grausamste end-urtheil seines lebens erwarten. Nach diesem verfüget euch eilend mit gewaffneter hand nach des verräthers hause, und lasset keinen hund drinnen leben. Vor allen dingen zerreisset die junge natter und den gifftigen überrest des Xemindischen ottergezüchts in tausend stücke, den kopff bringet uns zum zeugniß eines bessern gehorsams hieher. Welches der Unter-Feld-Herr Martong zu verrichten auff sich nehmen muste. Und so ward der unglückselige und getreue Abaxar in das grausamste gefängniß hingeführet, welches alles, ja die vor augen schwebende grausame todes-art ihm nicht so zu hertzen gieng als der jämmerliche untergang der schönen Princeßin. Er versuchte den Martong auff unterschiedene art zu

*) Ist bey den Japonern eine art der lebens straffe, welche sich es vor eine grosse gnade und ehre halten, wann sie sich selbst mit einem messer den bauch creutzweise auffschneiden dürffen. Je behertzter sich nun einer hierinnen bezeiget, je grössern ruhm hat er davon. Happel, Rel. Cur. Tom. I, p. 146.

einiger barmhertzigkeit zu bewegen, und bemühete ſich äuſerſt, die vollſtreckung des grauſamen befehls nur noch in etwas auffzuziehen, ob nicht die Götter des Tyrannen hertze erweichen möchten, daß er ſie nur zuvor zu ſehen begehrte. Allein Martong ſpiegelte ſich an des Abaxars fall, und eilte ſonder einige antwort mit ihm ins gefängniß. Dem Ponnedro drang der Baniſen tod durch das hertze, und als ſich niemand auſſer dem Rolim, mehr bey dem Chaumigrem befand, kunte er ſich unmöglich enthalten, der armſeligen Princeßin durch einige vorbitte zu ſtatten zu kommen, und ſolte es auch ſein leben koſten. Dannenhero er ſich auch mit demüthigſten geberden näherte, und den tyrannen alſo anredete: E. M. erlauben ihrem geringſten diener, dieſes wenige beyzutragen, daß ich aus bloſſer liebe zur warheit und mit verpflichtetem hertzen ſagen dürffe, es ſey zwar das Käyſerliche mir unwürdigſt anvertrauete frauenzimmer ein himmel voller ſternen: Allein durch den tod der unvergleichlichen Baniſen würde die ſonne untergehen. Chaumigrem ſtund hierauff etwas in gedancken, und ein tieffes nachdencken ſchien ſeine zunge zu binden. Endlich antwortete er dem Ponnedro, ſagende: Hütet euch, Ponnedro, daß dieſes vorbringen nicht aus einer alten gewogenheit gegen vorige herrſchafft herrühre, ſonſten werden wir euch dem Xemindo zur auffwartung in jenes leben nachſchicken. Mein kopff ſoll der zungen vorwitz bezahlen, war Ponnedro mit der antwort bald fertig, wenn nicht J. M. eine dreyfache erfüllung meiner worte in den ſchönen augen erblicken wird. Der Rolim gab indeſſen mit einigem kopffſchütteln ſein mißvergnügen zu verſtehen, ſo gar, daß er endlich in dieſe worte heraus brach: Getreue räthe ſollen den ärtzten gleichen, welche dem krancken nicht alles, was ihm beliebt, ſondern was deſſen geſundheit befördert, darreichen ſollen. Dieſer rath aber des Ponnedro ſcheinet verdächtig, ja höchſt gefährlich zu ſeyn. J. M. laſſen um der Götter willen die vernunfft hier gelten, und bedencken, daß der vorwitz, die vermeynte ſchönheit zu ſehen, einen ſolchen ſtrengen gifft mit ſich führe, welcher durch die augen in das hertz dringen und die gantze Majeſtät verderben kan. Denn durch das anſchauen beherrſchen die ſchwachen weibsbilder die ſtärckſten männer, ihr flehen und bitten ſind gebote, ihre thränen wilde waſſer, welche den damm des beſten vorſatzes durchdringen, und ihre ſeufftzer ſind ſturm-winde, denen auch der unbeweglichſte Coloſſus nicht widerſtehen kan. Die augen ſind die verräther unſerer freyheit. Es

ist ein kurtzes ding um einen augenblick, hat aber ein langes und gefährliches auffsehen, wenn es zur unzeit geschicht. Zu geschweigen, wie unanständig es einem so grossen Printzen sey, wenn er zwar viel völcker, nicht aber sein gemüthe beherrschen könne. So lassen denn E. M. den wurm in der ferne tödten, ehe er in der nähe verletzen kan. Nach diesen worten schiene Chaumigrem im hertzen gleichsam mit sich selbst zu kämpffen, und die begierden hielten mit der ehrsucht einen gewaltigen streit, wodurch denn Ponnedro in gröste angst versetzet ward, weil er nicht unbillig besorgete, des Rolims viel-vermögender ein- und blut-rath möchte die oberhand erhalten. Endlich trugen doch die begierden den sieg davon, welchen er durch diese worte zu verstehen gab: Gleichwol müssen wir erfahren, ob Ponnedro die warheit gesaget habe. Eilet derowegen, Ponnedro, ehe ihre hinrichtung unsern befehl erfüllet hat, und lasset sie angesichts hieher bringen. Dem Ponnedro hätte kein angenehmer befehl aufferleget werden können: Dannenhero er fußfällig vor so gnädiges auffnehmen seiner worte danckete, und in vollen sprüngen seinen gehorsam erwieß. Der Rolim aber fand sich hierdurch nicht wenig beleidiget, dannenhero er mit diesen worten seinen abtritt nahm: So nehme ich gebührenden urlaub von E. M., indem ich kein zeuge derjenigen thorheit seyn mag, welche ein weibesbild in eines Käysers gemüthe erwecken kan. Ich erinnere aber zuletzt, nur wol zu bedencken: ie schöner der molch, ie stärcker und gefährlicher sey auch der gifft. Nach dessen abschied sich Chaumigrem gantz einsam befand. In solcher einsamkeit verneuerte er vorigen begierdens-kampff, und überlegte des Rolims warnung auffs genaueste, pflichtete auch selbtem, so weit es die staats-klugheit erfoderte, willig bey; so bald es aber an die vorstellung ihrer schönheit kam, so hieß es nach jenes gelehrten poetens wahren beschreibung:

Wahr ists, die schönheit ist Achillens spieß und schwerdt,
Die einen Telephus verletzt und wieder heilet,
Die schönheit ist ein gifft, das tödtet und ernehrt,
Ein blitz, der ruhe stöhrt, und unmuth doch zertheilet,
Ein brand, der städte tilgt, und länder doch erhält,
Ein pfeil, der wunden macht, und gleichwol lust erwecket,
Durch sie ward Troja grauß, doch Rom das haupt der welt:
Ein wein, der wermuth ist, und doch wie zucker schmecket.

32. Telephus Telephus erhielt durch des Achilles Speer eine Wunde, welche nur mit dem Rost dieses Speeres geheilt werden konnte.

Ja freylich, hub er endlich zu sich selbst an, treuester Rolim, solte dein rath mit beyden händen ergriffen werden, wenn nicht bereits ein gefährlicher augenschein das vorhin felsen-gleiche hertz dermassen eingenommen hätte, daß ehre und liebe schon damahls einen harten kampf-platz in meiner seelen hielten. Die Götter wissen es, wie mir zu muthe war, als ich den tödtlichen ausspruch über dieses bild ergehen liesse, welches mich auch von ferne mit seinen strahlen entzündete, und durch seine blicke mehr beleidigte, als einem Monarchen zu erdulden anständig ist. Doch erhielt die ehre damahls den sieg, und wolten die Götter, der treulose Abaxar hätte sein unzeitiges erbarmen eingestellet, so wäre ihre seele zur ruhe und mein geist in unwissender vergnügung geblieben. Allein, da ich sie, als die einige unruhe meiner seelen, noch am leben wissen soll, so fürchte ich sehr, es möchte die liebe den lorbeer und ihre schönheit den sieges-crantz über einen Monarchen davon tragen. Jedoch wird auch die engel-gleiche Princeßin den vortrag meiner liebe mit willigem hertzen annehmen? Wird sie auch demjenigen einen holden blick gönnen, welchen sie im hertzen als einen mörder ihres vaters und einen hencker aller ihrer verwandten, ja als einen geschwornen feind ihres geschlechts ansiehet? wird sie mich auch einiger gegen-liebe würdigen, oder nur ihr ohr zu entdeckung meiner flammen ertheilen. Ach schwerlich! Denn die natur gehet aller liebe vor. Halt derowegen inne, tapfferer Chaumigrem! was wilst du deine gunst einer verfluchten und abgesagten feindin wiedmen, und einem crocodile schmeicheln? Was wilst du deinen thron durch eine so verhaßte brunst beflecken? Es heget ja dieses grosse Reich so viel schöne sterne, welche es sich vor das höchste glücke schätzen, wenn sie sich bey meinen strahlen wärmen, und von meiner sonnen ihr licht empfangen dürffen. Doch ach, vergebene worte! so wolte ich reden, wenn ich sie nie gesehen hätte. So bald ich mir in etwas die von ferne nur erblickte rosen-wangen, die ob zwar benetzten, doch voller anmuth blitzende augen, den wohlgesetzten leib, mit einem worte, die vollkommenste schönheit, vorstelle; so werde ich gleichsam vom blitze gerühret, und der tödliche befehl verwandelt sich in lauter süsse liebes- und lebens-worte. So tadle denn gantz Brama und Pegu diese flammen: Gnug, daß ich thue, was mir gefällt, und daß ich in einem solchen stande lebe, welcher von andern keine erklärung leidet. Allein, wohin?

12. vergnügung, Zufriedenheit.

Chaumigrem! wohin? wo bleibet die ehre? wo bleibet deine sicherheit? wo bleibet des Reiches nutzen, welchem die wollust billich weichen muß? Durch der Princeßin erhebung kriegen die mißgünstigen Peguaner lufft und gelegenheit, ihr böses absehen zu bewerckstelligen, und sich des Bramanischen jochs zu entledigen. Zudem ist bereits gifft und haß in ihrem hertzen gegen mich durch grausames verfahren gegen ihr hauß ohne allen zweiffel dermassen tieff eingewurtzelt, daß ich sie und einen gereitzten drachen mit gleicher sicherheit umfassen werde. Doch nein! von einer schönen seelen ist dieses nicht zu vermuthen. Banise wird sich bekehren. Denn die liebe ist mächtig genung, allen vorsatz des frauenzimmers einzureissen. Und also, o ihr Götter, wird Chaumigrem geqvälet. Schauet, wie furcht, liebe und ehre in meiner brust kämpffen, weil ich den rechten zweck verfehlet habe. Doch soll die liebe die oberhand behalten. Banise soll leben! Was leben? ihr leben ist mein tod, ihre liebe mein untergang. Ihre gegenwart aber soll hierinnen den ausschlag geben. Bezwinge dich derowegen, du sonst unüberwindliches hertze, und lasse mehr grausamkeit als liebe gegen diese Sirene spüren.

Nach so langem seelen-streite wurde ihm die ankunfft der Princeßin bedeutet, welche auff dessen befehl so fort in das zimmer von dem Martong und Ponnedro begleitet wurde, da denn ihre anmuth und schönheit, so langen leidwesens ungeachtet, annoch, wo nicht vermehret, doch in seiner vollkommenheit zu seyn schiene. Die häuffig fliessenden thränen vermochten nichts von ihrer wangenzierde wegzuschwemmen, und ihr holdseliges wesen setzte den Chaumigrem in eine so tieffe betrachtung, daß er sie eine geraume zeit nicht anzureden vermochte. So muß sie, schöne feindin, fieng er endlich an, diejenige seyn, welche durch ihr leben meinem willen widerstehet. Die Princeßin hingegen bemühete sich auffs äusserste, durch hefftigste zorn-blicke sich nicht allein ihm verhaßt zu machen, sondern auch durch viele schelt-worte den Tyrannen dahin zu zwingen, daß er an ihr den todes-befehl möge vollziehen lassen. Weder den Göttern, hub sie thränende an, noch dir, du blut-begieriger Tyrann, vielweniger dem Abaxar, welcher mir wider meinen willen das leben gefristet, erkenne ich mich mit dem wenigsten dancke verpflichtet. Denn ich schätze dieses vor die höchste strafe der Götter, daß ich mit meinen augen den verräther meines vaterlandes, den hencker meiner freunde und den mörder meiner landes-leute sehen, mich aber nicht nach wunsche an ihm rächen soll. Hätte der himmel

doch noch ietzo dem Ponnedro das härteste unglücke unterwegens begegnen lassen, ehe er den todes-streich auff mich zurücke ziehen kunte: so wäre ich höchst vergnügt gestorben, und könte dich bereits in der ewigkeit nebst meinen werthen eltern bey den Göttern als einen tyrannen anklagen, und sie um grausamste rache wider dich anruffen. Sie bemühet sich vergebens, erwiederte Chaumigrem mit bereits entflammten hertzen, holdselige Princeßin, durch ihre harte worte mich zu einiger ungedult oder zorn zu bewegen. Sie geust vielmehr öhl in das bereits lodernde liebes-feuer, indem auch diese entrüstung ihre anmuth um ein grosses vermehret. Ach wolten die Götter, fuhr die ungedultige Banise fort, ich könte eine lebendige hölle vorstellen, so wolte ich mich glückselig schätzen, wenn ich durch deinen untergang, du blut-hund, die süsse selbst-rache befördern könte. Allein weder diese noch andere schmäh-worte waren mächtig genung, seine glut zu dämpffen, welcher sich nunmehr auff das empfindlichste gerühret befand, und sich feste entschlossen hatte, ihrer liebe in kurtzem durch bitten oder gewalt, theilhafftig zu werden. Dannenhero er ihr eine kurtze bedenck-zeit mit diesen worten ertheilete: Weibliche gemüther sind leicht in harnisch zu jagen. Ich habe aber gute hoffnung, der abend werde mir gewähren, was der morgen verweigert hat. Ich will ihr 6. tage bedenck-zeit erlauben, so wohl der ersten hitze einige ausflucht zu gönnen, als auch wohl zu überlegen, ob nach verschwundener hoffnung aller hülffe des Käysers haß oder liebe zu wehlen sey. Inzwischen binden wir euch, Ponnedro, die schöne auff eure seele, lasset das schönste zimmer zu ihrer wohnung und Königl. aufwartung zu ihrem dienste bestellen. Nach 6. tagen hoffen wir dasjenige gutwillig zu geniessen, was sie itzt vermeynt, uns nimmermehr zu erlauben: denn die zeit kan alles ändern. Mit welchen worten er ihnen den rücken zukehrete, und das zimmer verließ. Ponnedro nahm hierauff die vertraute auffsicht mit freuden an, tröstete die Princeßin mit den beweglichsten worten, und suchte ein solches zimmer auf der burg zu ihrer beqvemligkeit aus, welches nicht allein unterschiedene ausgänge hatte, sondern auch zu ausführung eines und des andern anschlages sehr beqvem war.

Die schöne Princeßin hatte kaum das zimmer als ein freyes gefängniß betreten, so hatte sie Ponnedro mit hinterlassung seines dolches etwas verlassen, in welcher einsamkeit sie denn ihrer wehmuth den zügel völlig schiessen ließ, und den dolch aus übeln

versatz in ihre hand nahm: So muß ich euch, redete sie mit benetzten lippen, o ihr wertheste seelen meiner anverwandten, auch wider meinen willen die ewige glückseeligkeit mißgönnen, als die ihr bereits in der gestirneten ewigkeit eure vollkommene vergnügung erreichet, mich aber, mich elende, in der angst-grube dieser welt, der himmel weiß, zu was noch vor unglücke hinterlassen habt. Ach hätte ich doch zugleich der bekümmerten seelen durch einen verborgenen dolch einen rothen ausgang gesucht, als mir der tyranne, nicht zwar aus barmhertzigkeit, sondern zu vermehrung meiner hertzens-quaal, erlaubte, den ohnmächtigen geist meines sterbenden vaters durch ein glaß wasser zu erqvicken: so wäre ich an dem ort der ruhe, und dürffte keiner fernern raserey eines tyrannens gewärtig seyn, und es hätte sich meine kindliche pflicht auch im todte dem väterlichen geist beygesellet. O ich verlassene! ach ich elende! die ihr höchstes glücke in einem schleunigen tode suchen muß. Auff derowegen, bedrängte Banise! das wundersame verhängniß giebet mir nicht ohngefehr diesen dolch in die hand. Lasse dich die todes-larve nicht schrecken. Blöden augen eckelt nur vor dem tode, und verwehnte lippen wollen nicht aloe kosten. Ich sehe doch wohl, daß der himmel keine fremde hand mit meinem blute besprützen will: so dancke ich ihm um so viel desto mehr, daß er dennoch meiner faust und diesem dienstfertigen stahl die macht überlassen hat, den kercker des geängsteten leibes zu eröffnen, und die gequälte seele in erwünschte freyheit zu setzen. So komme denn, du edler dolch, und sey das werckzeug einer tapffermüthigen erlösung: denn ein rühmlicher tod ist doch die beste bahn zu unserer freyheit. Nach welchen worten sie ihre brust auffriß, und durch einen tödlichen stoß sich des lebens berauben wolte. Ponnedro aber trat gleich, als geruffen, zur thüre hinein, und wie er ihr verzweiffeltes vorhaben bemerckte, sprang er hinzu, und begriff ihre faust, mit welcher sie bereits den dolch zum stosse gefasst hatte. Sie halte zurücke, gnädigste Princeßin, schrie er ihr zu, denn großmuth und verzweiffelung können nicht in einer seele beysammen wohnen. Sie lasse die vernunfft herrschen, und verbanne solche unanständige todes-gedancken. Denn sein eigner hencker werden, und des feindes verschonen ist eine frucht der thorheit; Womit er ihr den dolch aus der hand und wieder zu sich nahm. Wie, untreuer Ponnedro, sahe sie ihn mit zornigen augen über die achseln an, kanst du wohl deine rechtmäßige Erb-Princeßin geschändet

sehen? hat nicht mein Vater um dich und dein geschlechte so viel verdienet, daß du seiner tochter viel eher beförder- als hinderlich fallen sollst. Eben durch diese verhinderung, erwiederte Ponnedro, belieben Sie meine treue zu erkennen, mit was vor pflichten ich Ihr als dem letzten zweige des um gantz Pegu höchst-verdienten stammes noch verbunden lebe. Denn ihr todes-fall würde dem tyrannen eine schlechte rache, vielmehr eine hertzliche freude seyn, wenn nunmehro sein verlangen erfüllet, und er sich in völliger sicherheit sehen würde. Des elephanten fall erdrücket seinen feind zugleich mit: hier aber würde das letzte licht und einige hoffnung des gantzen Reichs verleschen, da doch nicht der geringste feind durch ihren tod untergehen würde. Wo so viel tausend männer-hände, war ihr einwenden, nichts auszurichten vermögen, da kan billich eine schwache weiber-faust nichts anders thun als vor wehmuth den dolch in eigene brust begraben. O unbesonnener zweiffel, versetzte Ponnedro, welcher aus einer verwirreten seelen entspringet: gleichsam, als wenn diß etwas unerhörtes wäre, daß ein schwach weibes-bild mehr als tausend männer-hertzen verrichtet hätte. Sie versichere sich, daß, wo erd und hölle nicht vermag, bloß die list eines frauenzimmers auch selbst die unmögligkeit überwinden könne. Diese reden verwirren mich vielmehr, antwortete Banise, als daß sie mir einigen unterricht geben solten. Ich weiß nicht, ob es möglich sey, einige hoffnung zur rache und thron schöpffen zu dürffen, und ob es auch rathsam sey, einem feindlichen bedienten zu trauen. Dieses mißtrauen merckende bemühete sich Ponnedro eyffrigst, ihr solches zu benehmen: Es müsse mich, schwur er, die Gottheit mit ewiger strafe belegen, wo einige schlange der untreu in meinem hertzen wohnet! Sie wolle es, gebietende Princeßin, vielmehr vor eine unfehlbare schickung der Götter achten, daß der Käyser mich als eine höchst-verdächtige person mit solchen wichtigen verrichtungen beleget, wodurch sich leicht erwünschte gelegenheit ereignen könte, dem Reiche zu helffen, und das Käyserliche blut zu rächen. Ich beschwere euch bey der zukunfft unserer fünfften*) Gottheit, redete ihn die gleichsam erwachende Banise an, daß ihr euch zu dieser unerläßlichen sünde ja nicht verleiten lasset, eine

*) Die Peguaner glauben: Die welt sey allbereit von vier Göttern regieret worden, welche alle dahin wären: der fünffte Gott aber sey noch nicht angekommen, nach dessen hintritt die gantze welt verbrennen werde. Alex. Ross. pag. 141.

10. einige, die einzige.

vorhin höchst-unglückselige Princeßin noch ferner zu betrüben, sondern, wo euch der himmel mit dem geringsten mitleiden beseeliget hat, so ertheilet mir einen ersprießlichen rath, wie ich leben und ehre retten, und meine sicherheit in den armen meines geliebten Printzens von Ava suchen und finden möge. Wo die gefahr zu pferde sitzet, redete Ponnedro ferner, da muß guter rath freylich nicht auf steltzen gehen. Weil sich aber dieses hochwichtige werck nicht erzwingen lässet, so wird eine kluge verstellung einen erwünschten anfang machen. Sie haben sattsam verspüret, wie entzündet der Käyser durch dero schönheit sey. Solches bedüncket mich ein traum, redete Banise ein. Ponnedro bedeutete sie aber bald sagende: Die allzu grosse wehmuth und rachgier haben ihre augen verdunckelt, daß sie solches nicht beobachten können. Sie setzen aber kein mißtrauen in mein vorbringen, und wissen, daß solches feuer gleichfalls von dem gütigen verhängniß der Götter herstamme. Sie lasse demnach alle übrige härtigkeit gegen dem Käyser fahren, und stelle sich gegen ihn dermassen an, daß er mehr ursache zur liebe als grausamkeit haben möge. Diß scheinet aber gefährlich, wendete die besorgte Princeßin ein, denn solte der tyrann meine verstellung vor bekannt annehmen, so würde er zu völliger geniessung der liebe eylen, bey deren verweigerung aber wohl gar sich einiger noth-zucht unterfangen dürffen, so würde ich doch alsdenn mit befleckter seele sterben, da ich anitzo denen Göttern einen reinen geist opffern könte. Göttliche hülffe und eigener verstand, erwiederte Ponnedro, muß hierinnen den besten rath ertheilen, wie man auf alle weise und wege der sachen auffschub zu wege bringen, und des Käysers hitze mit erdachten scheingründen, wo nicht leschen, doch auffhalten möge. Ich nehme solches endlich an, war der besänfftigten Princeßin gegen-rede, und bitte die Gottheit, daß sie dem schweren und wichtigen vorhaben ein erwünschtes ende geben wolle. Inmittelst soll die verweigerung der liebe ausser der ehe die erste ablehnung der hitze seyn. Welches ihm Ponnedro sehr wohl gefallen ließ, und ihr einen sonderbaren trost ertheilte. Doch, redete Ponnedro noch ferner, habe ich noch eines und zwar etwas nöthiges zu erinnern, welches eine starcke mitwirckung zu erwünschter vollziehung des gantzen werckes seyn könte; Nehmlich, daß sie bey dem Käyser bemühet lebe, bey erster gelegenheit gnade, erlassung und vorigen ehrenstand vor den um ihr leben gefangenen

7. auf steltzen, langsam und unsicher. — 33. sonderbaren, besondern.

Abaxar auszuwürcken. Ich werde auch hierinnen nichts ermangeln lassen, antwortete Banise. Worauff endlich Ponnedro sie nicht länger auffhalten wolte und sagte: Großmüthige Princeßin! weil ich Dero tapfferes entschliessen wider alle fälle mit freuden vernehme; so schliesse ich nicht allein der Götter gegenwart und dahero glücklichen erfolg hieraus, sondern ich kan ihr auch nicht ferner verheelen, was massen der treue Printz Balacin bereits sich auff des Talemons schlosse eingefunden, um so wohl vor dero wohlfarth zu sorgen, als auch vornehmlich sie aus der hand dieses wüterichs zu erlösen Er ist nunmehro ein mächtiger König, weil sein Herr Vater gestorben, und ihm auch die crone von Aracan zugefallen. Ob er sie nun zwar mit gewaffneter hand mächtigst befreyen könte, so will er doch zuvor durch eine beqveme list sich ihrer person versichern, und alsdenn der rache wider diesen tyrannen freyen lauff lassen. Hilff himmel! traumet mir? hub die erfreuete Princeßin an, ich weiß nicht, ob ich wache? Trautester Ponnedro, solte es wohl möglich seyn, daß mir in so trüber nacht des unglücks ein solches licht des heyls an meinem Printzen aufgehen solte? Doch, ach! solte es wohl ein vergebner trost seyn? Der himmel strafe mich nicht, versicherte Ponnedro, mit solcher verwegenheit, daß ich sie durch einige unwahrheit beleidigen solte. Er ist verhanden, und wird sein leben wagen, sie in veränderter gestalt zu küssen. Nun schmeltzet mein hertze, fuhr Banise fort, und die seele krieget flügel, ja ich vergöttere mich gantz, daß ich meinen Printzen, meinen Schutz Engel, so nahe wissen soll. Du wirst demnach, treuester Ponnedro, selbtem eine kleine schrifft überbringen, und dir meine wohlfarth nebst ihm treulich anbefohlen seyn lassen. Nachdem sie nun solche verfertiget, und dem Ponnedro überreichet, nahm er ehrerbietigsten abschied, machte alle benöthigte anstalt zu ihrer bedienung, und suchte gelegenheit, auff etliche stunden den Printzen zu besuchen. Welches ihm auch die abwesenheit des Chaumigrems erlaubte, und er sich so fort auff einem flüchtigen klepper nach seines vaters wohnung begab. So bald er daselbst abgestiegen, verfügte er sich ohne andere besuchung nach des Printzen zimmer, welchen er auff einem stule, seinen vater vor ihm sitzen und den Scandor neben ihm stehend fand. Ponnedro hatte kaum die schwelle betreten, so ruffte ihm der Printz mit wehmüthiger stimme entgegen: Ach Ponnedro! soll ich sterben

7. was massen, daß.

oder leben? Wo eine schöne Princeßin lebet, antwortete Ponnedro, da darff ein geliebter Printz an keinen tod gedencken. Haltet mich nicht auff, fuhr der betrübte Printz fort, und entdecket es mit besserm grunde als Talemon, welcher besorgliche unwissenheit aus Pegu überbracht hat, was ich zu hoffen habe. Ponnedro erwiederte: Die Princeßin lebet, und der Printz soll auch leben. Sie lebet, und zwar in vermeyntem wohlstande; allein der geringste zeitverlust kan sie unglücklich machen. Dieser brief von ihrer hand wird meinen worten nöthige erklärung thun. Womit er den von der Princeßin anvertrauten brief ehrerbietigst überreichte. So bald er nun aus der überschrifft seiner Princeßin wahre schreib-art erkennete, küssete er solche zeilen inbrünstig, und sagte: Ach angenehmste zeilen, deren schrifft nicht irrdische augen, sondern sonnen zu lesen würdig sind. Dieses pfand bekräfftiget, was mir der güldene Ponnedro gesaget hat. Wohlan, es sey gewaget, ich erbreche den brieff, um bey diesem zucker der galle nicht zu entwohnen. Worauff er das siegel eröffnete, und folgende worte daraus laß:

Werthester Printz!

DEssen nahe gegenwart ist die ursache meines lebens, ausser welcher ich bereits die grufft erkieset hätte. Indessen bin ich vergnüget, wenn mein englischer Printz in solchem zustande lebet, wie es meine wohlfarth erfordert, ob mich gleich die eiserne hand des wilden unglücks fast erdrücken will. Wo mich vor verlauff des vierdten tages eine kluge hand befreyet, so werde ich erweisen können, wie kein unglück die pfeiler der liebe einzuäschern vermocht habe. Ausser diesem werde ich zwar sterben, jedoch eine unbefleckte seele und unverbrüchliche treue mit ins grab nehmen. Lebet wohl, und errettet diejenige, welche einen fuß im sarge und ihr hertze bey ihrem Printzen hat.

Banise.

Wehe mir! rieff der seufftzende Printz, die zeit ist zu kurtz, und ich bin verlohren! Ach! so ist denn kein beständiger sonnenschein mehr zu hoffen, und muß ein jeder stern zum cometen werden? Zwar derjenige solte sich wohl vor keinem ungewitter mehr fürchten, welchen der ungütige himmel schon öffters durch harte blitze versehret, und betrübet hat: Allein wo er zugleich mit den keulen seines zorns spielet, da muß auch der festeste grund erzittern.

16 f. zu entwohnen, mich zu entwöhnen.

Wie so zweiffelhafftig? Gnädigster herr, redete ihm Talemon ein, der zweiffel ist kein zeichen eines großmüthigen hertzens. Bey so gestallten sachen muß man den Göttern vor der Princeßin leben dancken, sie aber nicht durch ungedult erzürnen. Hier aber muß man gedult und großmuth herrschen lassen. Jene erleichtert das unglücke, diese aber ist der anfang aller wichtigsten dinge, durch welche auch die unmögligkeit selbst bekrieget und besieget wird. Das glücke ist rund, vollführte Ponnedro diese rede, und gewinnet öffters das ansehen, als wenn alles verlohren, und kein mittel, dem übel zu begegnen, mehr vorhanden wäre. Wenn man aber desselben umstände großmüthigst betrachtete, so verkehret es sich öffters dergestalt, daß, gleich wie es zuvorhero den untergang gedräuet, es hernachmahls zu unserm besten ausschlägt, darum nur getrost, so lange ein patient den geringsten athem noch von sich spüren lässet, so lange hat ein behertzter artzt noch hoffnung zu des menschen leben. Ein kluger rath und behender anschlag kan der schweresten sache, und also auch hier, am besten rathen. Aber verschonet mich mit vergebener hoffnung, fiel ihm der in diesem fall etwas kleinmüthige Printz in die rede, denn sie in so kurtzer zeit mit gewalt zu erretten, lässet die unmögligkeit nicht zu, weil viel hundert tausend mann hierzu erfodert werden. List scheinet zu gefährlich, weil deren mißlingender ausgang nur ihren und viel anderer unschuldigen tod befördern möchte. Den Chaumigrem aber zu einer gütlichen abfolge zu behandeln, ist so vergebliche arbeit, als ob wir einen mohren zu waschen, und unser ewiges gedächtniß in die see zu schreiben bemühet wären. Die bedingung aber, welche sich der tyranne nach verflossenen vier tagen vorbehalten hat, möchte ich doch gerne wissen. Ponnedro erstattete folgenden bericht: Die durchdringende schönheit der Princeßin hat auch dieses tygerhertz bezwungen, dannenhero er von dem gifft eingesogener liebe fast zu börsten vermeynet. Und weil sich bey erster zusammenkunfft die Princeßin vorsichtiger weise sehr ungeberdig stellete, als hat er ihr fünff tage bedenck-zeit eingeräumet, nach deren verfliessung er sonder zweiffel seine hefftige liebe verfolgen dürfte, wo nicht der Götter hülffe eine gewünschte errettung verschaffet. Dem bedrängten aber zu helffen, hat der himmel mehr als ein mittel. Zwar einige gewalt durch unsere schwache hand anitzo vorzunehmen, ist eine arbeit der caninichen, eine löwen-höle zu stürmen: den blut-hund zu einiger güte zu bewegen, scheinet gleichfalls diamanten mit

fingern zu zerreiben: eine von dem himmel gesegnete list aber hat öffters stahl in gold verkehret. Ich bin unschlüßig, redete Talemon ein, welcher meynung ich beypflichten soll. Einige gewalt vorzunehmen, solches ist nur mit stillschweigen zu übergehen: durch list sie diesen raub-klauen zu entführen, scheinet eine sache zu seyn, welche fast dem verhängniß trotzet, worzu uns einige ungewißheit den segen des himmels verweigert. Den sichersten weg schätze ich hierinnen zu seyn, wenn man sich bemühete, durch verstellete schrifften, als ob sie aus Ava kämen, dem wüterich mit beweglichen gründen die unschuld der Princessin vor augen zu stellen, und um deren erlassung und abfolge freundlich anzuhalten. O blosser schatten vergebener hoffnung! widerlegte es der Printz, welchen bey voriger grausamkeit weder das bewegliche flehen der alten, das jämmerliche zuruffen der angenehmsten schönheiten, noch das erbärmliche schreyen der kleinen kinder, in summa, das unbeschreibliche mord-elend so vieler tausend unschuldigen menschen nicht im geringsten zu bewegen, noch einige seele zu erretten vermocht, den wird vielweniger ein todter buchstabe zu einiger vernunfft noch erbarmung bringen. Nein, nein, wir würden hier nur pfeiler in die see bauen, und bey der natter gunst suchen. Viel sicherer und tapfferer wird dieses seyn, daß ich mich in die burg und so nahe an den blut-hund verfüge, daß diese hand seine mörderische brust erreichen kan. Alsdenn will ich einen scharffen dolch in das laster-volle hertze stossen, und hernach auch des grausamsten todes gewärtig seyn, wenn nur aus meinem blute die wolfahrts-rose der Princeßin blühet. Dieser anschlag ist zu hitzig, erwiederte Ponnedro, ich will nicht sagen, verzweiffelt. Denn solte gleich des tyrannen tod erfolgen, so wäre doch dessen anhang durch den verlust ihres hauptes noch lange nicht so unkräfftig gemacht, daß nicht vielmehr die Princeßin zugleich in andere und noch viel grausamere hände gerathen könte. So wäre der Printz verlohren, dessen mächtige Reiche verwäyset, und der Princeßin nichts geholffen. Inmittelst, wendete er sich zum Scandor, habe ich aus vorigen erzehlungen nicht einen unebenen verstand geurtheilet, welcher bey so gählingen fällen billich mit in den rath gezogen wird. Kan selbter nun einen ersprießlichen beytrag thun, so wird er sich dem Printzen gnädig, uns aber verbindlich machen. Scandor zückete die achseln, und näherte sich mit diesen worten: Wo solche galeren das meer

35. selbter, derselbe, er.

der weißheit beschiffen, da muß mein jagd-schiffgen des unverstandes billich die segel streichen. Wo aber, versetzte ihm Talemon, die galeeren auf verborgene klippen stossen, da müssen sie scheitern: ein jagd-schiff aber streichet über hin. Ich kan es nicht läugnen, fiel der Printz in die rede, daß ich öffters in andern ob zwar nicht so wichtigen geschäfften, einen nicht undienlichen rath von dir vernommen. Zudem muß man in wichtigen vorhaben sich mehr als eines raths bedienen: so dir nun die Götter einen einfall verleyhen, so melde ihn ungescheut. Gnädigster Herr, antwortete Scandor, ich habe bereits meine fünff sinnen auff das rathhauß meines gehirns zusammen gefordert, und mit ihnen wohl überleget: ob hier list oder gewalt den vorzug haben könne. So haben sie mir insgesamt meine thorheit ziemlich verwiesen, daß ich des wortes gewalt auch nur erwehnet habe. Denn ob zwar nicht zu läugnen, daß Ava und Aracan mit vereinigter macht gar leicht den Tyrannen auch zu einer fußfälligen abbitte zwingen könten: so möchte ich doch gerne den mantel, auff welchem eine so mächtige armee inner drey biß vier tagen solte hergeführet werden, noch vor der hinfarth meiner seele sehen. Wir aber insgesamt, und ob ich gleich meine frau zur gehülffin mit nehme, sind viel zu schwach, auch nur das förderste burg-pförtgen zu eröffnen. Und wenn ein elephanten-junge wer da? ruffte, so möchten wir uns immer wieder zu hause wünschen. Derjenige aber, welcher das wort list im munde führete, der schiene bessern beyfall zu überkommen. Die list, sage ich, wird hier mehr als alle unsere gewalt ausrichten. Solche kan nicht anders denn durch eine kluge entführung ausgeübet werden, welche mein Gnädigster Herr gantz leichte selbst bewerckstelligen kan. Ja es kan selbter ungescheut die Princeßin in person sprechen, küssen, und erwünschte abrede nehmen, wie, wenn und wohin sie folgen soll? Scandor schwermest du? redete ihm der Printz ein, schertze nicht, sondern schweige vielmehr. Hier ist keines schertzes zu gedencken, erwiederte Scandor, und wird mir iedweder beyfall geben, wenn ich den sack meiner anschläge nur werde ausgeschüttet haben. Es beliebe doch der Printz mit seinen gedancken zurücke nach Pandior zu lauffen, und des priesters worte zu holen, als wir die Gottheit des Apalita um rath in unserer reise ersuchten. Auch dieses ist uns ohne dein erinnern bewust,

17. den mantel, Anspielung auf den zum Fliegen befähigenden Zaubermantel in der Faustsage.

sagte der Printz. Wissen sie auch, fuhr Scandor fort, wie uns der Talipon zwey schachteln mit gab. Worzu dienet diese erinnerung, redete ihm der Printz abermahl ein, du suchest nur deine boßheit in der weitläufftigkeit zu verbergen. Es ist zu erbarmen, hub Scandor hierauf an, daß wir menschen in göttlichen sachen, ob sie gleich unsere höchste wolfarth befördern können, so gar nachläßig seyn. Die letztern zeilen, welche ich von der Princeßin überbrachte, werden dem gedächtnisse weit besser eingepflantzet seyn, als der treue und höchst-ersprießliche rath der sorgfältigen Götter. Damit aber gegenwärtige Herren nach etwas deutlichern bericht mir desto eher beypflichten können: so werden sie wol in meiner vorigen erzehlung, als ich der besuchung des tempels zu Pandior erwehnte, sich zu entsinnen wissen, wie ich bey abfertigung des priesters zweyer schachteln gedachte, welche er uns mit diesen worten überreichte: Diese zwey schachteln händigen dir die Götter ein, aus deren einer du dich verbergen, aus der andern wieder kommen kanst. Diese bewahre auffs beste, denn es kömmt die zeit, da du durch verstellung liebe und reich zu erhalten suchen wirst. Solte nun nicht die benennte zeit ietzt vorhanden seyn, in welcher liebe und reich in gefahr stehet, und wir ursache hätten, durch list und verstellung solches zu erhalten. Ich habe den Printzen verstellet gesehen, daß ich ihn selbst nicht erkannt habe. Solte er nun nicht vermittelst solcher farbe die Princeßin besuchen, und alles nach willen bewerckstelligen können? Diesen rath, war des Ponnedro einrede, schätze ich vor einen einfluß des gütigen himmels, und halte ich dieses mittel vor so kräfftig, als wenn ich bereits die schöne Princeßin voller freyheit ihren geliebten Printzen küssen sähe. Inzwischen holte Scandor die eine schachtel herzu, und verstellete den Printzen in kurtzem dermassen, daß sie fast den Scandor vor einen zauberer ausschreyen wolten. Als er aber dem Printzen vermittelst der blätter aus der andern schachtel seine vorige gestalt wieder gegeben hatte, zogen sie solches in höchste verwunderung. Der Printz lobte des Scandors kluges einrathen über die massen, und versprach ihm solche gnade, als er sich immer wünschen kunte. Mein liebster Scandor, redete ihn der Printz an, es scheinet, als wenn die Götter durch dich redeten, indem du nicht allein durch diese erinnerung meinem gedächtnis zu hülffe kommen bist, sondern auch einen erwünschten anfang zu unserm vorhaben gemacht hast. So gebrauche dich denn des himmlischen einflusses zu meinem besten

noch ferner, und ersinne eine kluge art, wie man die Princeßin bey zeiten errette. Auch dieses wird sich wohl thun lassen, antwortete Scandor, und wird die zeit die beste rathgeberin seyn. Man mache sich indessen auff gute und flüchtige pferde gefaßt, und lebe bedacht, auf was vor art man sie unvermerckt aus ihrem zimmer nach der tyger-pforte bringe. Diß scheinet ein schweres unterfangen zu seyn, wendete Ponnedro ein, weil eine doppelte wache vor der thüre, welche zur freyheit helffen könte, gesetzet ist. Was wäre diß vor eine list, erwiederte Scandor, wenn man nicht 1000 augen betrügen könte. Es fället mir gleich diesen augenblick etwas bessers ein, welchem ich fleißiger nachdencken, und alsdenn, wenn es vollkommen ausgearbeitet ist, völlig entdecken will. Wohlan! liebster Scandor, ermunterte ihn der Printz, eine Königliche gnade wird deine treue vergelten. Inmittelst werthester Ponnedro, werdet ihr mir behülfflich seyn, daß ich die Princeßin würcklich zu sehen bekomme. Der gegebene anschlag wird alle mühe erleichtern. Gantz wohl, erwiederte Ponnedro, solches wird aber nicht eher, als übermorgen geschehen können, weil sie der Käyser zu fleißig besuchet. Damit wir aber bessere zeit gewinnen, so soll die Princeßin noch um einige tage auffschub anhalten: alsdenn werden die Götter unser vorhaben mit erwünschtem segen beseligen.

Nach welchen worten Ponnedro zugleich abschied nahm, sich wieder nach der burg zu seiner anvertrauten Princeßin verfügte, und sie durch ertheilte nachricht ihrer abrede in höchste freude setzte. Weiln aber die Princeßin von Saavady, das Fräulein von Anseda, und etlich ander Frauenzimmer ihr als gespielinnen zugeordnet waren, so war dem Printzen eine verstellung um so viel desto nöthiger: dannenhero er sich nebst dem Scandor entschloß, sich bey verstelltem angesichte als Portugiesen anzukleiden, und mit allerhand waaren sich auf der burg bey dem frauenzimmer anzugeben. Welcher anschlag zugleich dem Ponnedro durch den Talemon hinterbracht wurde, welcher es der Princeßin entdeckte, und sie dadurch ein hertzliches verlangen trug, diesem Portugiesen was abzukauffen. Talemon müste zugleich vor etliche 1000. ducaten werth kostbare waaren einkauffen, welche in zwey kauff-fäßgen eingeschlagen, und hernach von dem Printzen und Scandor getragen wurden. Als nun der angenehme, doch sorgsame tag erschienen, strichen sich der Printz und Scandor mit offt erwehnter farbe so wohl das gesichte

37. sorgsame, sorgenreiche, gefahrvolle.

als hände und haare auffs fleißigste an, legten ihre dazu bestellte Portugisische kleidung an, hiengen jeder ein fäßgen auf den rücken, und traten also in der Hassanen zimmer, welche sich hefftig zu erzürnen begunte, daß solche fremde gesellen sich so unverschämter weise erkühnen dürfften, ihr gemach zu betreten. Ob nun zwar Scandor ihr einige waaren anbot, so konte sie ihn doch nicht erkennen, sondern schalt und schmähte aufs hefftigste. Scandor wolte sie noch besser auf die probe setzen, sagende: er hätte eine vortreffliche gallen-tinctur, welche gleich nach dem gebrauch eine böse frau besänfftigen könte. Allein hiedurch hätte Scandor sich bald in ungelegenheit gesetzet, indem sie vor zorn viel weniger sehen oder ihn erkennen konte, sondern sie schrie auff ihre knechte um hülfe, welche sich auch so fort mit ziemlichen prügeln in der hand dienstfertig einstellten, und ihrer frauen in so vermeynter gefahr beystehen wolten. Der Printz hatte sich bey zeiten wieder entfernet, ùnd Scandor befand sich alleine in solcher gefahr, daß die knechte bereits fühlten, ob es sein eigen haar wäre, weil er aber zu seinem glücke einige blätter bey sich hatte, womit er sich in höchster eyl und unter ziemlicher verhinderung der groben gehülffen etwas abreiben, und seine gestalt einiger massen entdecken konte: so schrie er, weil er den ernst fühlte, er sey ja vom hause, und hätte sich nur verkleidet. Als nun Hassana den knechten inne zu halten befahl, erkannte sie ihn endlich, und ließ ihn mit fernern zusprechen verschonen. Lorangy aber, welche inzwischen auch war herbey gekommen, wolte es noch nicht glauben, daß diß ihr lieber Scandor wäre, biß er sich des anstrichs gäntzlich befreyte, und eine ungemeine verwunderung verursachte, womit er sich doch so heßlich verstellen könte. Denn dieses scharffe wesen verzog so gar alle gesichts-bildungen, daß sich, nebst der farbe auch die ähnligkeit verlohr. Als nun ein gelächter darauf erfolgte, begab sich Scandor wieder nach dem Printzen, welcher ihn nicht wenig wegen empfangener hand-ehre auslachte: nachdem er sich aber wiederum verstellet, giengen sie mit einander der stadt zu, und verfügten sich alsofort vor die burg. Scandor wolte gleich zugehen, allein er wäre abermahls unter unbarmhertzige fäuste gerathen, wenn nicht Ponnedro dazu gekommen wäre, welcher der wache ruhe gebot. Der Printz redete den Ponnedro alsobald auf Portugiesisch an, ihm doch zu einem guten handel behülflich zu seyn, er wolte es

32. hand-ehre, Prügel.

mit einer danckbarkeit zu erwiedern wissen. Ponnedro sahe sie beyderseits an, und erkennte sie zwar an ihren stimmen, die personen aber deuchteten ihn unmöglich diejenigen zu seyn, welche sie seyn solten. Solcher zweifel verursachte ein langes stillschweigen und eine genauere betrachtung bey dem Ponnedro; je fleißiger er sie aber anschaute, je weniger konte er die geringste muthmassung nehmen, daß es der Printz seyn solte. Diesen zweifel ihm nun zu benehmen, redete ihn der Printz ferner an: Mein Herr, er zweifle nicht an guter waare, er hat mir auf Talemons schlosse wohl eher was davon abgekaufft. Wodurch sich endlich Ponnedro bereden ließ, daß er nicht ferner zweifelte, sondern sie etwas verziehen ließ. Ponnedro verfügte sich alsbald zu der Princeßin, und deutete ihr in geheim des Printzen gegenwart, nebst beygefügtem unterricht, daß sie sich die gantz unkäntliche verstellung nichts irren lassen, besondern den, welcher sich des redens enthalten würde, vor ihren geliebten Printz erkennen solte. Die Princeßin entdeckte es alsobald dem sämtlichen frauenzimmer, wie einige Portugiesen mit seltzamen waaren vorhanden wären, welche sie zu feilem kauffe antragen liessen: so ihnen nun was zu kauffen beliebte, so solten sie eingelassen werden. Wie nun hierauff eine allseitige bewilligung erfolgte, gieng Ponnedro hin, sie herauff zu holen. Als er sich aber mit seinen Portugiesen dem zimmer genähert hatte, vernahmen sie mit höchstem schrecken, wie daß Chaumigrem gegenwärtig wäre: welcher zwar dieser tage eine lust-reise vorgenommen, solche aber unversehens eingestellt und in eine verliebte besuchung verwandelt hatte. Ponnedro verbarg den Printzen alsobald zwischen eine gedoppelte wand, welche ihm wegen ihrer schwäche alle im zimmer gesprochene worte zu seinem schmertzen zu hören erlaubte. Er aber, Ponnedro, verfügte sich gleichsam zur aufwartung ins zimmer, und sahe, wie das sämtliche frauenzimmer entwichen war. Wie nun die Princeßin unwissende nicht ferne von der wand, welche ihren Printzen bedeckte, in tieffsten trauer-gedancken auff einem stule saß, so gieng Chaumigrem anfangs sonder einige anrede eine geraume zeit in dero zimmer auff und ab, endlich aber verfügte er sich nach der Princeßin, und redete sie mit diesen freundlichen worten an: Wie so betrübt, meine Schöne, wenn werden uns die benetzten wangen trockene rosen und die traurigen augen fröliche sonnen gewähren? Wenn der himmel sein ziel, antwortete die betrübte

15. besondern, sondern.

Banise, und mein elend seine endschafft wird erreichet haben. Chaumigrem erwiederte: Denen Monarchen hat der himmel auch die macht ertheilet, daß sie ein ungütiges verhängniß verbessern, und die betrübten erfreuen können. Ich weiß nicht, versetzte Banise, ob bey so unersetzlichen schaden und betrübniß ein so kräfftiges pflaster möge gefunden werden, welches mein hertz heilen, und mich vergnügen könne. Ich sichere sie, fuhr Chaumigrem fort, daß die sonne ihres glückes anjetzo am höchsten stehe, und sie sich im paradieß befinden soll, wo ihr nur nicht vor eignem wohlstande eckelt. Solch paradieß, war ihre gegen=rede, kan mir von dessen hand nicht anders als durch einen schleunigen tod gewähret werden. Denn wo man einen wald auszurotten bedacht ist, da pflegt man keiner jungen stämme zu verschonen: und wo man sich einen geschwornen todt=feind von vater und mutter nennet, da wird auch eine unglückliche tochter den antheil solchen hasses empfinden müssen. Ach schönste Banise, hub hierauff der grausam verliebte an, sie qväle nicht meine seele mit dergleichen vorwürffen. Ich gestehe es, daß ich dero schönheit durch solche von der staatssucht abgezwungene grausamkeit höchst beleidiget habe. Ich versichere mich aber, es werde eine so gütige seele den schönen leib besitzen, welche bey verspürter reue alle mißhandlung vergessen, und mit angenehmster erfüllung meines wunsches beseligen wird. Biß hieher hatte der lauschende Printz mit einiger vergnügung zugehöret, wiewohl die Princeßin ihm seine grausamkeit vorgehalten. Als er aber von einer angenehmen erfüllung schwatzen hörte, so schien es, als ob der verdruß seinen einzug bey ihm hielte, dannenhero hörte er mit sonderbaren auffmercken die fragende Banise also ferner reden: Wo ja in dieser welt noch etwas zu finden wäre, womit ein gefesseltes frauenzimmer einen solchen Monarchen, welchem die vergnügung selbst zu fusse fällt, vergnügen könne, so wüste ich doch nicht, worinnen solche erfüllung beruhen solte? O beliebte frage! O schwere antwort! fielen Chaumigrems worte dem Printzen in die ohren; der, welcher niemahls die höchste gefahr gescheuet, träget anjetzo ein furchtsames bedencken, einem schwachen weibesbilde seine liebe zu entdecken, ich will nicht sagen, ihn zu lieben anzubefehlen. Mit einem worte: Chaumigrem brennet, und erkieset Banisens liebe zu kühlung seiner flammen. Der jetzige stand, war der Princeßin einwenden, meine niedrigkeit ist viel zu wenig, dessen

9 f. wohlstande, Wohlergehen.

hoheit zu vergnügen. Mein glantz, beantwortete er solches, kan den vorgewendeten schatten zur sonnen machen. Eingewurtzelter haß verbannet die liebe, wendete sie ferner ein. Chaumigrem antwortete: In meiner seele herrschet brunst und flamme, welcher allen haß nunmehro verzehret hat. Die bedrängte Banise suchte alles hervor, was nur einzuwerffen möglich war, sich der verhasseten liebe zu entledigen, und ihm zu erweisen, wie unmöglich es sey, ihn zu lieben. Dannenhero fuhr sie fort, und sagte: Es lässet auch mein durchdringendes betrübniß nicht zu, dessen begierige seele durch einen frölichen blick zu ergötzen, weil ich meine augen zu steten thränen gewiedmet habe. Allein diese worte waren viel zu schwach, den heissen vorsatz im geringsten zu stören, deßwegen er ihr auch bald mit dieser antwort begegnete: Schönstes kind! Saltzicht wasser beflecket die schönheit. Etwas vergangenes und unwiederbringliches aber zu beweinen, ist ein zeichen nicht wohl überlegter klugheit, Sie erfreue sich vielmehr, wann ihr der grosse beherrscher des grösten theils von Indien seinen purpur anzeucht, und ihr sein hertz opffert. Der gröste rebell und bluthund in Indien, hub der ungedultige Printz in geheim gegen dem Scandor an, welcher seinen purpur in unschuldigem blute gefärbet hat. Ehe du aber dein hertz opfferst, muß zuvor meines geopffert seyn. Er hätte noch mehr geredet, wenn ihn nicht der Princeßin stimme zu fernerm auffmercken angemahnet hätte: Zu dem, sagte sie, ist ja die Käyserliche burg vorhin ein himmel, mit schönsten sonnen bezieret, deren jede mich als einen geringen stern verdunckelt. Einem solchen Herrn aber müssen gestirnte kertzen und nicht schlechte irr-lichter zu bette leuchten. Sich selbst zu verachten, widerlegte ihr Chaumigrem auch dieses, ist eine art der demuth: Wer nicht ihre schönheit als ein vollkommenes wesen betrachtet, den muß die natur der augen beraubet haben. Ach keine, keine reichet ihr den schatten, dieser himmel wird nur durch sie erhellet. Ich erkenne mehr als zu wohl, wie der fruchtreiche herbst ihre brust und der anmuthige frühling ihre lippen beseelet. Weil sich auch der sommer in völliger pracht auf den rosen-wangen zeiget: wie kan doch der verdrießliche winter im hertzen wohnen. Ich sichere, daß tausend sonnen ihrer schönheit fuß-fällig werden müssen. Es ist bedenckens-würdig, redete ihm die Princeßin gantz sittsam ein, schlechtes glaß vor diamanten zu erwehlen. Welches J. M. wohl zu überlegen

Z. 30 f. reichet ihr den schatten, gleicht ihr auch nur so, wie der Schatten dem Lichte.

belieben, damit die vernunfft nicht einst diß vor thorheit schelten möge, was jetzt die übereilung vor vergnügung hält. Hier meynte der Printz, es habe sich die Princeßin zu weit vergangen, daß sie, ob zwar sehr dunckel, ihm bereits einige hoffnung zur liebe gemacht, gleichsam als ob sie nach reiffer überlegung des wercks ihn einiger huld vergewisserte. Allein die kluge Banise wuste wohl, wie man einen tyger zähmen, und sich bey gelegenheit dessen klauen entreissen solte. Chaumigrem fuhr unterdessen fort, und sagte: Die sache ist mehr als wohl erwogen. Ihre schönheit ist mir schon dermassen ins hertze gepfropfft, daß auch der gröste sturm diese wurtzel nicht versehren kan: Ach! so betrübe sie uns doch nicht ferner durch ungegründete einwürffe. So schöne augen, lippen und brüste haben die Götter gewiß nicht umsonst erschaffen: sondern vielmehr, daß sie nur würdig seyn sollen, ein Königliches hertz zu vergnügen. Ach! so schaue doch, englische seele, wie mein angesicht glühet, und wie mein geist nach den rosen lechzet, welche auf ihren lippen blühen. Ja diese liebe ist so hefftig, daß auch fernerer verzug meinen tod beschleunigen kan. Wie solte sich diejenige, setzte sie solcher liebes-versicherung entgegen, ungefärbter liebe bereden lassen, derer entseelung doch so hefftig verlanget, und derjenige mit ketten und tod beleget wird, welcher mein leben erhalten hat. Ach wolten die Götter! antwortete der begierige Chaumigrem, die himmlische Banise wolte die abgezielte befreyung des Abaxars vor eine wahre probe meiner brünstigen liebe erkennen: so solte Abaxar diese stunde zu ihren füssen fußfällig vor seine erlösung dancken. J. M. werden mich, hub sie hierauff an, durch solche wolthat an meinen wohlthäter sonderlich erfreuen, und mir ursache geben, dero verliebten vorbringen einiger massen beyzupflichten. Diese weitläufftige versicherung setzte den Chaumigrem in sothanes vergnügen, daß er alsobald dem Ponnedro zuruffte, und sagte: So eilet denn, Ponnedro, nach äusserstem vermögen: Eröffnet gefängniß und ketten, und stellet den Abaxar nach befehl der Princeßin auff freyen fuß. Welches gehorsamst zu verrichten, Ponnedro das zimmer verließ, und durch solche einsamkeit ihm gelegenheit gab, von der Princeßin mit diesen worten einen kuß zu begehren: Hievor, sagte er, begehre ich nichts mehr, als durch einen kuß das honig ihrer lippen zu kosten. Es ist genung, sagte der ungedultige Printz, und wolte zugleich diese angst-stelle ver-

30. sothanes, solches.

lassen: Scandor aber hielt ihn zurücke, sagende: Gnäd. Herr, wir sind nicht in dem garten zu Ava, da wir den verwegenen Chaumigrem mit ohrfeigen abfertigen können: sondern wir sind arme Portugiesen, welche so lange, als man nicht mit gewalt nach der waare greiffet, in der güte handeln müssen. Der Printz ließ sich endlich begütigen, als er der Princeßin abschlägige antwort vernahm: J. M. enthalten sich annoch allzu hitziger übereilung: indem zu bezeugung wahrer liebe mehr als eine probe erfodert wird. Inmittelst beklage ich doch, daß diese gnädigste willfahrung noch lange nicht den zweck begehrter gnade erreichet habe: indem Abaxar der eintzige erhalter meines lebens, vielmehr mich undanckbar zu heissen, und zu verfluchen, als mir einigen danck abzustatten, ursache hat, weil die beraubung seiner ehren-stelle ihn viel schmertzlicher, als kercker und tod vorkommen wird. So lebe denn Abaxar in vorigen ehren, erwiederte der willfärtige Chaumigrem, meine ungnade soll den betreffen, welcher sich einigen vorwurffs erkühnen wird. Die besorgete Banise gab ihren zweiffel folgendes zu erkennen, indem sie sagte: Das Käyserliche versprechen ist ein zucker im munde, dessen erfüllung aber erfreuet das hertze. Solchen wuste Chaumigrem durch hohe betheurung bald abzulehnen. Bey dem leben der unsichtbaren Gottheit, schwur er, und der geheiligten crone von Brama, soll Abaxar noch heute bey unserer tafel erscheinen, und vorigen ehren-stand völlig wiederum bekleiden. Nunmehro aber wird sie ja, schönster abgott meines hertzens, erlauben, daß ich meiner vergnügung in etwas den zügel schiessen lasse, und den süssen thau ihrer lippen berühre. Womit er sich abermahl, sie zu küssen, näherte. Nun ist es zeit, sagte der empfindliche Printz, nimmermehr lasse ich meine Princeßin auch nur zu einem kusse nöthigen. Gnädigster Herr, thät ihm Scandor einhalt, wir werden durch solche kleinigkeiten den hauptzweck verrücken. Gesetzt auch, es liesse ein kuß mit unter, so wackelt deswegen ja nicht flugs der crantz. Das ist ein wahn des pöfels, antwortete der Printz: eine keusche liebe aber soll auch im geringsten unbeflecket seyn. Hier legte ihnen auch diesesmahl der Princeßin ferneres reden ein stillschweigen auff. J. M. lassen sich die gedult besänfftigen, hörten sie sie reden. Denn ob ich gleich dieses zu rühmen höchst ursache habe, daß J. M. das vermeynte gold meiner schönheit höher schätzen, als es würdig ist, und so gnädigst in mein

7. enthalten sich, Konjunktiv.

begehren gewilliget haben, so werde ich zwar meinen geist hiervor zu dessen dienst wiedmen, iedoch nur so weit, als es tugend und vernunfft erlauben. Welche ungleiche weigerung aber dem Chaumigrem fast einigen verdruß erwecken wolte, den er auch durch diese worte sattsam zu verstehen gab: Fürsten ist alles erlaubet, weil ihre fehle der purpur bedeckt. Jedoch weiß ich nicht, was ein so kaltsinniges bezeigen vor eine bedeutung nach sich ziehen soll. Ich wünsche des aufzugs entübriget zu seyn. Dahero die Princeßin in nicht geringen ängsten sich befande, und fast nicht mehr worte ersinnen kunte, wodurch sie weder dem tyrannen zur ungedult noch dem Printzen zu einigem mißtrauen anlaß geben möchte: Ihr kluger verstand aber legte ihr folgende worte in den mund: Großmächtigster Käyser und Herr, die Götter wissen es, daß die verweigerung solcher liebe aus keinem vorsatz vielweniger verachtung entspringet, als die ich vielmehr ein so hohes glücke mit beyden händen ergreiffe, und ihn, nachdem mich die Götter aller hoffnung beraubet, und mich verlassene trostloß gemacht haben, im hertzen schatz und Herr heisse, weil ich es, dem verhängniß ferner zu widerstreben, vor höchst unbillich achte. Es wissen aber J. Maj., daß doch gleichwohl mein ursprung mit Käyserlichen Ahnen gläntzet, und mein vater cronen trug. Ob ihn nun gleich das verhängniß deren beraubete, so ist er doch als ein Käyser dem geblüte nach gestorben, und hat mich elende als eine Käyserliche tochter hinterlassen. So erwegen demnach J. Maj. ob es mir anständig und ihm rühmlich sey, daß ich als Fürstin sclavische laster begehen, und mich als eine hure unterwerffen solte, die doch nur ehre als ihren braut-schatz und tugend vor ihr reichthum hält. Meine wehmuth verdoppelt sich, wenn ich mir dessen ansinnen zu gemüthe ziehe. Ein verborgener trieb entzündet mich, das muß ich gestehen, und ein innerlicher zug heisset mich lieben, das kan ich nicht läugnen. Allein auff so verdammliche und Princeßinnen unanständige art der liebe mich beflecken zu lassen, solche verhindere der himmel durch meinen tod, welchen ich selbst zu befördern behertzt genug bin. Den Chaumigrem verlangete hefftig, die eigentliche meynung ihrer rede zu vernehmen, und warff ihr diese verpflichte worte ein: Ich sterbe vor verlangen, bald zu vernehmen, wohin doch dero weitläufftige reden zielen. Auch mein leben soll zu ihrem opffer dienen. Welche gnädige versicherung sie sich bald

25 f. verpflichte, verbindlichen(?)

ferner nütze zu machen wuste, und ihre rede verfolgete: Ist ja, sagte sie, des Käysers liebe so brünstig und dessen vorgeben kein fall-bret erdichteter brunst, so beliebe er zu entdecken: Warum er uns nicht durch den tempel ins bette führet. Oder deutlicher zu sagen: Warum machet er sich nicht meiner durch ordentliche vermählung theilhafftig. Bin ich ihm zu heßlich? Warum beschweret er sich denn, daß ihn meine schönheit entzünde? Bin ich ihm zu arm? so hat er sich meines heyraths-guths bereits selbst angemasset. Daß also diese heyrath und meine rechtmäßige wiedererstattung eine versöhnung der Götter wegen allzu harter grausamkeit seyn könte: wodurch das reich in ruhe und dessen person durch solche eroberung der gemüther in erwünschte sicherheit gesetzet würde. Ist nun solcher vortrag, welcher aus einer verliebten seele entspringet, angenehm und beliebt: so sollen alsdenn dem Käyser, die ersten rosen meiner liebe zu samlen, mit freuden erlaubet seyn. Solte aber dessen zweck auff andere und mir höchst nachtheilige art zu erlangen gesuchet werden; so wird zwar der Käyser mein hertze, nicht aber den willen brechen, mir zwar mein leben, aber nicht die ehre rauben können. So viel worte, so viel schwerdter jagte sie dem Printzen durch das hertze, welcher sich vor eyffersucht nicht mehr bergen kunte. Ha, knirschte er mit den zähnen bey sich selbst, ungetreue Banise! solte es möglich seyn, daß du noch ein hertze zu verschencken hättest. Auff Balacin, stürme in das gemach hinein, und opffere den tyrannen zur rache ihres meineydes vor ihren augen. In welchem verzweiffelten vorsatz er sich hervor zu begeben gesinnet war. Scandor aber zog ihn bey dem ermel abermahls zurücke: Sie bedencken doch, sagte er, ihren zustand, und erwegen des Ponnedro worte, welcher diese reden der Princeßin eingeflösset hat, um den tyrannen in einen süssen liebes-schlaf zu wiegen, damit er durch süsse hoffnung bewogen ihr noch einige frist ertheile. Der Printz erkannte bald seinen fehler, und strafte sich selbst mit diesen worten: Schäme dich, unbesonnener Balacin, die himmel-reinen flammen deiner Princeßin durch falsches mißtrauen zu schwärtzen. Die eyffersucht, welche auch lilien beflecket, hat mich zu dieser thorheit verleitet, und diese ist ein trieb höchster liebe. Weil nun diese entrüstung nicht so gar ohne alles gepolter abgehen kunte, als hatte Chaumigrem, solches zu bemercken, seine rede unterbrochen, jedoch hub er bald wiederum an, der Princeßin vorgebrachte rede zu beantworten: Ich schäme mich, sagte er,

unbewuster kälte bey so hefftigen liebes-flammen, und rühme ihre tugend, welche mich um so viel mehr entzündet, daß ich entschlossen, noch diesen tag den grund-stein ihrer wohlfarth und meiner vergnügung durch Braminische hand zu legen, damit nicht mein loderndes hertze solches versehen durch die pein langer gedult büssen müsse.

Wie nun die Princeßin durch diese worte in höchste bestürtzung gesetzet wurde, so kunte sie sich lange zeit nicht fassen, auch diesen sturm der eilfertigen liebe abzuschlagen. Dennoch siegete ihr verstand, und ein kluges vorwenden kühlete diese hitze in etwas. So wisse demnach, mein Herr, verlängerte sie diese unterredung mit verstellten liebesgeberden, und wo es mir nunmehr erlaubet, zu sagen: Mein Schatz! daß mein entflammtes hertze gantz entzückt den weyrauch beliebter gegen-liebe auf den altar seiner seelen streuet, und sich diese glut in mir nicht länger verbergen lässet. Sie schläget zu mund und augen heraus, weil mein geist von liebe und lust gleichsam überschwemmet wird. Diese worte erregten einen neuen streit des zweiffels und der eyffersucht in des Printzen seele, welcher sich in diese verstellung durchaus nicht zu schicken wuste, und dahero vor ungedult zu börsten meynte: Doch wurde er auf vorige und bessere gedancken wiederum gebracht, als er der Princeßin meynung durch fortsetzung ihrer rede vernahm. Mir fället zwar, fuhr sie ferner fort, iedweder verzug hierinnen aufs schmertzlichste, und wünsche sothane liebes-beschleunigung auffs heftigste; ich muß aber hierbey die gedult in etwas gelten lassen, welche mir billich diesen einwurff thut: Ich würde mir, wenn ich bereits, da der väterliche cörper vor wenig tagen noch blut geschwitzet, in das braut-bette steigen wolte, bey allem volcke einen haß und von der welt ein ungleiches urthel verursachen. So beliebe denn, mein augen-trost, unsere hefftige liebe mit einiger gedult zu becrönen. Denn die liebe ist von natur feurig, drum soll man auch mit ihr wie mit dem feuer behutsam umgehen. Wer alle zeit, war die ungedultige gegen-antwort, in der glatten welt seine schritte nach der schnur einrichten will, der darff nur das gehen gar einstellen. Diese furcht ist nur vergebens: denn alles, was gecrönten häuptern beliebet, das haben die Götter erlaubet. Wer aber darff sich unterfangen, ihr verfahren zu beurtheilen. Die gantze welt siehet auf einen Fürsten, redete ihm

1. **unbewusten**, Sinn wohl: Ich würde mich schämen, kalt zu scheinen, während ich von Kälte nichts weiß.

Banise ferner ein, und schreibet man nur die finsternissen der sonnen auf, wenn man gleich die verleschung gemeiner lichter mit stillschweigen übergehet. Ach mein engel! hub der entflammte Chaumigrem an, verzug ist höllen-pein. Entweder ich muß sterben, oder mein recht der liebe an der unvergleichlichen Banise ausführen, und solches sollen auch die geister der höllen nicht hintertreiben können. Eben diese flammen, antwortete die beängstigte Banise, grälen mein hertze, und ich bin nicht weniger begierig, unsere liebe vollkommen zu machen. Es gönne mir aber mein Herr und Schatz nur noch drey tage frist, worinnen ich mich recht fassen könne, so wol dem volcke die wahre beschaffenheit meiner verheyrathung gebührend beyzubringen, als auch dieses hohe glücke mit bedachtsamer seelen und brennenden hertzen zu umfassen. Diese so angenehme worte besiegten endlich den verliebten willen, daß er einwilligte, und sagte: Ob zwar diese drey tägige frist eine drey tägige höllen-qvaal verursachen wird, so will ich doch auch hierinnen dem befehl meiner Göttin nachleben, und die unfehlbare vergnügung alsdenn erwarten. Inmittelst lebe sie bemühet, wie sie alle unnöthige traurigkeit verbannen, und ihren ergebenen mit frölichen armen und lachenden lippen umfangen möge. Worauff er mit einem hand-kuß die Princeßin und das zimmer zu grosser freude des Printzen verließ, welcher fast vor verlangen sterben wolte, mit der Princeßin gleiche unterredung zu pflegen. Ja, ja, vergnüge dich nur in gedancken, redete Banise ihm nach, die Götter sollen dir statt meiner einen schatten in die arme gewähren. Ach aber, der kalte schweiß befällt meine glieder, wenn ich an die kürtze der zeit und an die hefftige brunst des Tyrannen gedencke. Ach Ponnedro, redete sie den gleich eintretenden Ponnedro an, in dreyen tagen muß ich sterben oder erlöset sein. Nicht sterben, nicht sterben, gnädigste Princeßin, antwortete Ponnedro, der himmel kan offt in einem augenblicke mehr gewähren, als man in vielen jahren kaum gehoffet hat. Inmittelst wird es selbter nicht entgegen fallen, den beliebten Portugiesen einzulassen. Welches sie von hertzen bewilligte, und Ponnedro den Printzen herein führte. Dieser fiel alsbald bey seinem eintritt aus innigster bewegung vor der Princeßin nieder, ihre hand zu küssen, welche sie ihm aber anfangs verweigerte, und nicht glauben wolte, daß dieses der verstellte Printz sey. Endlich aber auf zureden des Ponnedro und einige ver-

32. entgegen fallen, unangenehm sein.

ſicherung des Printzen, ſtellete ſie ihnen glauben bey, und ließ es geſchehen, daß er ihre hand mit thränenden augen küſſete, und ſie alſo anredete: Ach, innigſt geliebteſte Princeßin! ſo ſoll ich ſie in ſolchem zuſtande antreffen, welchen mein hertz längſt mit blutigen thränen beweinet, und mich gezwungen hat, aus hertzlicher liebe ſcepter und crone zu verlaſſen, und mich in dieſe geringe tracht zu verbergen, um meine hohe braut nicht allein zu ſehen, ſondern auch mit meinem blute zu erlöſen. Er hätte ferner geredet, wenn ihn nicht des ſämtlichen frauenzimmers ankunfft aufzuſtehen, und ſeine worte abzubrechen gezwungen hätte. Scandor redete alsbald mit veränderter ſtimme die ankommenden an, und ermahnete ſie, ihnen abzukauffen: Sehet da, ſchöne fräule, ſagte er, und legte zugleich ſeinen krahm aus, kauffet etwas von ſchönen friſchen waaren, welche wir erſt mit leib- und lebens-gefahr aus Europa geholt, und ſolche gerne vornehmen händen gönnen wolten. Dieſe Point d'Eſpagne kömmt von Pariß aus Sachſen, und iſt dermaſſen wohl genäht, daß man flöhe darinne fangen könte. Sie koſtet 30. ducaten, und wird um 50. gelaſſen. Närriſcher menſch, redete ihn die fräulein von Anſeda an, man wird ja nicht mehr geben, als das bieten fordert. Uberkluges fräulein, antwortete Scandor, 50. thaler ſind ja weniger als 30. ducaten. Nein, wie gefällt ihr euch, ſagte ſie und ſchwieg mit beſchämten wangen darauff ſtille. Scandor aber redete fort: Sie gönnen uns ihr geld vor andern, und verſichern ſich, daß in gantz Pegu wir die beſten waaren bey uns führen. Hier ſind treffliche ſaphiere, womit man ſich ein gehäßiges gemüthe verbinden kan. Gnädiges fräulein, redete er die Princeßin von Saavady an: Sie kauffen was davon, laſſen ihr bildniß darein faſſen, und geben es derjenigen perſon, die ſie zu lieben gedencken: ich will die gantze waare verlohren haben, wo er ſie nicht dermaſſen lieb gewinnen wird, als ſie es faſt ſelbſt nicht zu thun vermöchten. Die Princeßin fand ſich in etwas getroffen, dahero eine anmuthige röthe ihre ſtirn bezog, nachdem ſie es aber vor eine ohngefehre rede hielte, wolte ſie ſich dieſes anerbieten zu nutze machen, und ſagte: Ich nehme den ruhm eurer waare vor bekannt an, und verſpreche euch vor iedes ſtücke tauſend ducaten, ſo ſie dieſe wirckung erreichen, daß mich derjenige, welchem

16. Point d'Eſpagne, wohl eine Art Spitze. — 21 f. Nein, wie gefällt ihr euch, es iſt wohl zu leſen: Nein, mir gefällt er nicht. — 23 f. gönnen, und verſichern ſich, Konjunktiv.

ich sie geben werde, lieben müsse. Ja, Gnädiges Fräulein! antwortete Scandor, was ich gesagt habe, das wird geschehen: Nemlich, das die geschenckten saphiere, nicht aber dero person, werden geliebet werden. Können sie sich aber zugleich einige gegen-liebe damit erkauffen, so ist meine waare desto ruhms-würdiger. Das ist was hertziges, antwortete das fräulein, und übergieng alles übrige mit einem verbitterten stillschweigen. Scandor aber redete noch ferner: Schönes frauenzimmer, sie treten herzu, und kauffen, weil der marckt noch währet, denn solche waare wird ihnen gewiß nicht alle tage vor augen kommen. Sie wehlen sich was aus, und versichern sich, daß ich ohne geld mit mir handeln lasse. So bald er dieses gesagt, trat eine vorwitzige dame aus dem frauenzimmer hervor, und ergriff ein paar ohr-gehencke, sagende: Weil man hier ohne geld handeln darff, so werden mir diese ohr-gehencke trefflich anständig seyn. Scandor aber nahm sie ihr mit diesen worten wieder: Bey dem handel verlange ich freylich kein geld. .Allein ich befürchte, mein fräulein möchte bey der bezahlung, da ich alsdenn erst geld haben muß, einen leeren beutel haben. Wodurch sie sich nicht wenig beleidiget fand, und sich wieder unter die andern verbarg. Endlich wolte auch die gelbe Eswara an dem Scandor zum ritter werden, und die öfftere beschämung auff einmal rächen. Dannenhero nahm sie einen Persianischen teppicht zur hand, besahe ihn, und sprach: Die numer ist von Ardebil, und das gemächte von Pegu. Scandor aber verursachte ein jählinges stillschweigen bey ihr, als er ihr antwortete: Sie hat recht, meine frau, der teppicht ist von Pegu, aber nicht aus ihrem zimmer, sonst hätten ihn die hunde zerrissen. Wie wunderlich sich die drey farben schwartz, roth und gelbe vermischten, solches kunte man in Eswara gesichte bemercken, als welche den teppicht gantz sachte niederlegte, und sich nicht mehr sehen ließ. Hierdurch nun hatte sich Scandor fast alle verschlagen, daß sie ihn gantz allein stehen liessen. Doch er lockete sie ziemlich wieder herbey, als er sich rühmete, eine sonderbahre Europäische schmincke zu haben, womit alle verfallene schönheit wieder zu bringen, ja das alter fast zu verjüngern wäre. Hier wurde Scandor von allen ausser der Princeßin von Saavady, welche sich an eigner schönheit vergnügen kunte, und der Eswara, die sich aus scham nicht wolte sehen lassen, gleichsam belagert.

23. Ardebil, Stadt in der pers. Provinz Aserbeidschen, dem alten Medien.

Scandor aber hielte ſie eine lange weile durch vieles rühmen von dieſer ſchönheits-ſalbe auff. Ja, ſagte er, dieſes herrliche öhl iſt von ſo vortrefflicher tugend, daß auch nur ein tropffen davon nicht nur dem geſichte ſeine roſen, und den händen ihre lilien, ſondern auch dem gantzen leibe ſeinen beflecktten marmor wiederum gantz rein und zart erſetzen kan. Die finnichten wangen, küpffernen naſen und runtzlichte ſtirnen weiß es dermaſſen zu verändern, daß ſich die ſchönheit ſelbſt über ihr ebenbild verwundern muß. Es reiniget alle trieffende augen, und ſo man es alle abend drey ſtunden vor der ſonnen auffgang fein trocken in einem löffel wein einnimmt, ſo würde der hundertſte ſchweren, dieſe jungfer, oder fräulein wolte ich ſagen, hätte ſein tage keinen übelriechenden athem gehabt. In ſumma, es iſt das fünffte weſen der ſchönheit, und wer ſolches hat, der beſitzet einen trefflichen ſchatz. Das ſämtliche frauenzimmer bat ihn hierauff mit den beweglichſten worten, doch eine eintheilung zu machen, damit jedwede etliche tropffen davon bekommen möchte. Ein theil lieff nach dem geldbeutel, in hoffnung, die andern zu überſetzen, damit ſie den meiſten theil bekähme. Andere traten vor die ſpiegel, und examinirten ihre ſchönheit, welcher ort des angeſichts der ſchönheit am meiſten benöthiget wäre. Ja etliche baten gar den Scandor in geheim, dieſes öhl ihnen doch nur allein zu gönnen: Denn ſonſt würde es ja keine ſeltſamkeit nach ſich ziehen, wenn jedwede mit einem glatten ſpiegel auffgezogen käme. Endlich verſamleten ſie ſich insgeſamt wieder um den Scandor, und ermahneten ihn eyffrigſt, ihnen ſolches öhl zu zeigen, und vor ihr geld zu überlaſſen. Als er aber ihren eyffer ſahe, bat er ſie, ihm zuvor dieſe wenige frage zu beantworten: Ob dieſes nicht eine unverantwortliche ſünde gegen die Götter, und eine groſſe thorheit vor den menſchen wäre, wenn ſich ein vorhin von dem himmel mit ſchönheit ſattſam begabtes angeſichte durch die kunſt noch ſchöner zu machen unterſtünde, welches ſie alle zugleich bejaheten. Nun weiß ich, fuhr er fort, daß nicht eine von mir leiden würde, daß ich ſie heßlich nennete, ſondern jedwede wird ſich eine eingebildete ſchönheit beylegen, und ſolte es auch der arme ſpiegel entgelten, daß deſſen falſches glaß das ſonſt wohlgebildete geſichte verſtellete. Nachdem ſie ja nun alle ſchöne ſeyn, ſo begehen ſie, laut eigenen geſtändniß, eine groſſe thorheit

13. fünffte weſen, Quinteſſenz. — 18. überſetzen, überbieten. — 24. ſpiegel Geſicht. — 27. wenige, kleine, geringe.

und sünde, daß sie die Götter meistern, und sich verbessern wollen. Dannenhero ihnen auch dieses öhl ein überfluß seyn würde. Mit welchen worten er wieder einzupacken begunte. Das begierige frauenzimmer aber rieff ihm zu, er solte ihnen nur das öhl verkauffen, sie müsten es freylich gestehen, daß sie das armuth der schönheit sehr drückte, dahero solte er ihrer dürfftigkeit mit dem öhl zu statten kommen. Scandor lachte, und sagte: Hätte ich das, was sie selbst bekennen, zuvor gesagt, ich glaube, man hätte mir einen gnädigen staupbesen ertheilet, da mir denn gewiß die heßlichsten den ersten streich geben sollen. Nun aber sage ich, daß es viel eine grössere narrheit ist, die Götter, welche uns durch heßliche gestalt nicht allen augen, wegen bewuster innerlichen lüsternheit, wollen beliebt machen, zu trotzen, und das verstellete wesen unserer haut durch einige kunst zu beschönen. So wenig ein elephant auf dem seile tantzen, und ein alt weib ihre haut wie eine schlange abstreiffen, und sich verjüngern kan: so wenig, ja so unmöglich ist es auch, daß ein greulich gesichte schön gemacht werden könne. Es gehet zwar an, daß man die haut müller-mäßig bestreuet, und die lippen nebst den wangen mit rother narren-salbe und krebs-scheeren beschmieret: Allein zu dem, daß es nach wenigen stunden verschwindet, und eine viel heßlichere larve, als sie die natur erfordert, darstellet: so ist es auch eine allzu augenscheinliche sache, welche den leuten gar zu leichte in die augen und hernach nicht unbillich auff die zunge fällt. Wäre also mein wohlgemeynter rath, man behielte seine gestalt, und danckete den Göttern, daß sie uns nicht blind oder schielende werden lassen: wohl erwegende, daß aus einem geschminckten angesichte nichts gewissers als ein falsches und laster-begieriges hertze zu schliessen sey. Was aber mein köstliches schminckรhl anbelanget, so habe ich dessen beschreibung in einem buche, welches ich noch von meiner groß-mutter schwester sohns-tochter bekommen habe, gelesen: So bald ich nun in Europa komme, will ich fleißig darnach fragen, und durch dessen überbringen dero allerseitiges vergnügen stillen. Was vor ehren-titul nun dem Scandor seine haare einpuderten, das empfunden die gedultigen ohren am besten. Diese hieß ihn einen narren, jene einen bärenheuter, und die dritte wolte ihn gar ins loch stecken lassen. Biß sich ihm endlich die Princeßin von Saavady wiederum

11. die Götter trotzen, Gallicismus für „den Göttern".

näherte, und einige saphire an sich erhandelte. Währenden dieses wunderlichen handels hatte sich die Princeßin mit dem verstellten Printzen in ihr innerstes cabinet begeben unter dem vorwand, ihm einige diamanten zu zeigen, von deren art er ihr noch unterschiedene schaffen solte. So bald sie solches betreten, und nicht mehr an des Printzen person zweiffelte, redete sie ihn alsobald an: Ach mein werthester Printz! die zeit ist kurtz, und die sache, wovon ich reden soll, ist wichtig: Derowegen ich denn nicht gesonnen bin, ihn durch viel versicherungen meiner sattsam bekanten liebe aufzuhalten. Ich sage diß, daß ich durch verstelltes liebkosen den tyrannen auff drey tage gezähmet, in welcher kurtzen zeit er seine Banise retten oder sterben lassen muß. Er entdecke mir nur ungescheut, ob es möglich sey, meine erlösung auf einige art vorzunehmen. Hat ihn aber das verhängniß aller mittel beraubet, mich trostlose aus der hand meines verfolgers zu retten, so erlaube er mir, daß ich hier vor seinen augen mit desto grösserm muthe sterbe, damit er mein zeuge meiner unbefleckten liebe und beständigen treue seyn, und mir den ruhm mit in das grab geben müsse: Eine iede keusche seele müsse mein beyspiel lieben. Nein, schönste Princeßin! antwortete der Printz, es ist nicht nöthig, den stahl auf eigene brust zu kehren: sondern viel besser, wenn solcher bey vorfallender noth zu rettung ihrer ehren wider den Tyrannen gewendet würde. Jedoch wird dieses äusserste mittel verhoffentlich nicht zu ergreiffen seyn, weil uns die Götter noch nicht allen beystand versaget haben. Die erlösung beruhet in der flucht, und ihr glücke grünet in frembder lufft. Doch fürchte ich, es werde die rauhe wüste dero zarten füssen sehr beschwerlich vorkommen, und die gewohnte gemächligkeit wird sich einem schnellen rosse nicht füglich anvertrauen lassen. Ach schweige er, antwortete die halberfreute Princeßin, hier ist nicht nach dem willen zu fragen, sondern es heißt: Ich muß. Ich folge, wo man mich hinführet. Ich will mit ihm die verbrannten mohren besuchen, ja auch die kalten nord-länder, wo sich die weissen bären auffhalten, nicht ausschlagen, denn solte mich gleich der himmel zu ihrer kost versehen haben, so würde ich doch viel sanffter in seiner schoß sterben, als hier in verhaßtem purpur leben. Allerschönste Princeßin! Treuste seele! versetzte der entzückte Printz, ist es wohl möglich, daß eine vollkommene schönheit auch eine vollkommene tugend beseelet. So wisse sie denn, mein engel! daß es nöthig seyn wird, sich auff einen

starcken schlaf-trunck gefaßt zu machen, welcher auf benennte zeit des feindes brunst in einen harten schlaf verwandeln kan. Dessen kleidung kan so denn das scharfsichtige auge der wache leicht betriegen: und wenn sie die so genante tyger-pforte glücklich erreichet hat, so werden uns einige flüchtige rosse aus dieser gefahr entführen, und ein beglückter ausgang wird unsere mühe crönen. Diese saure reise wird mich ihr und sie mir verbinden, die noth wird unser stab und die liebe unser licht seyn: biß wir die grentzen von Ava erreichen, und alsdenn dem tyrannen trutz bieten können: Wohl! Liebster Schatz, erwiederte Banise, ich nehme dieses schwere werck willigst auff mich, und weil behutsamkeit das meiste hiebey thun muß, so werde ich und er solches mit dem Ponnedro noch fleißiger überlegen. Ich wünsche von hertzen, schon in der grösten wüsten zu seyn. Adjeu! Mein Engel! auff zwey tage. Wir müssen anietzo durch eilen dem verdachte vorkommen, und uns wieder denen andern beygesellen. Worauff sie ihn küssende beurlaubte und gleichsam mit ihm handelnde wieder in das zimmer trat. Als nun Scandor wieder eingepacket hatte, verliessen die verliebten Portugiesen das zimmer nebst der burg, und begaben sich eilends nach des Talemons schloß, allwo er dem Talemon alles entdeckte, was die letzte abrede mit der Princeßin gewesen, und wie eine schleunige flucht das äuserste mittel ihrer erlösung wäre. Dannenhero als die sache nochmahls in gegenwart des Ponnedro wol überleget wurde, machte der Printz alle anstalt zu dieser flüchtigen reise. Er kauffte sechs Persianische klepper, welche sich mit den hirschen in einen wettlauff einlassen dürffen: deren drey solten vor der tyger-pforte zum ersten auffsitze bereit stehen, die andern drey aber solten vier meilen von Pegu an einem gewissen ort auffwarten, damit durch abwechselung die flucht beschleuniget würde. Was sonst hierzu nöthig war, muste Scandor fleißig herbey schaffen, die eingekaufften waaren aber schenckte der Printz der Hassanen und Lorangen, welche über solche freygebigkeit so bestürtzt wurden, daß sie eine mündliche dancksagung zu thun unfähig waren.

Hierauff kam nun der von dem Chaumigrem längst-erwünschte tag, an welchem er sich feste einbildete, diejenige vergnügung zu geniessen, derer er sich einig und allein nur würdig schätzte. Es verdroß ihn nichts hefftiger, als daß er nicht auch der sonnen zu befehlen hatte, um ihr alsdenn zu gebieten, desto geschwinder zu lauffen, und den tag zu endigen. Ja er konte nicht die herein-

brechende finsterniß erwarten, sonder seine Princeßin zu sehen. Er verfügte sich in ihr zimmer, und forschete, an welchem orte sie das Tali verlangete. Weiln sie aber diese Bramische verknüpffung nicht rathsam dauchte, so wendete sie vor, eine engere verbündniß liesse ihr zustand noch nicht zu: inmittelst würde dennoch ihr zimmer dem Käyser offen stehen. Welches dem Chaumigrem um so viel angenehmer zu hören war, und mit hefftiger zwang-gedult die nacht erwartete. Der Printz säumete seines ortes hingegen auch nicht, alle benöthigte anstalt zu machen, damit ja nichts in einem so wichtigen wercke versehen würde. Diß einige hinderniß wolte noch die sache schwer machen, wie nemlich die tyger-pforte zu eröffnen sey. Hierzu fand sich nun die erwünschte gelegenheit, daß die Braminen oder priester, welche den Käyser mit der Princeßin verknüpfen sollen, nicht durch das burg-thor, sondern durch erwehnte pforte solten eingelassen werden: zu welchem ende solche eröffnet ward.

Nachdem aber nach widrigem entschluß solchen zurücke zu bleiben anbefohlen ward, wurde auch diese pforte wieder zu schliessen ins vergessen gestellet: welches der Printz als eine besondere schickung der Götter auffnahm, und sich einen erwünschten ausgang versprach. So bald nun die nacht durch ihre schatten-decke alle sicherheit versprach, begab sich der Printz sonder verweilen mit den bestellten pferden vor die pforte, Chaumigrem hingegen bemühte sich, gleichfalls vor der liebes-pforte anzuklopffen: Dannenhero er auch, sich gantz sicher schätzende, die wachten zu vermindern gebot. Banise hatte indessen das in gantz Indien bekante kraut dutroa*) in wein abgekocht, dasselbe als einen lieblichen tranck zubereitet, und stellete solchen in einem güldenen geschirre zum dienste des Käysers vor sich. Chaumigrem gieng voller vergnügten hoffnung dem zimmer seiner geliebten zu, welche er auch ziemlich wohlgemuth vor sich fand. Sie stellete sich sehr freundlich an, und setzte ihn in solche flamme, welche ihr fast schädlicher als ersprießlich hätte seyn mögen. Allerschönster engel, redete er sie an, ist dieses die ange-

*) Dutroa wächst als ein gemeines kraut in Ost-Indien auff dem felde, wann man dasselbe in geträncke oder speise einnimmt, so verändert sich der mensch, daß er entweder einschläft, oder sich närrisch stellt, da er nichts sehen, erkennen oder verstehen kan, es geschehe auch in seiner gegenwart, was es wolle. Welches zwölf biß vier und zwantzig stunden währt, ehe der mensch wieder zu sich selbst kömmt, es sey denn, daß man ihm die füsse bald mit kalten wasser wasche. Dessen bedienen sich öffters die unkeuschen weiber in Ost-Indien, vermittelst dessen sie angesichts ihrer männer die unsichtbahre schmach pfropffen. Linschott, (gemeint ist: J. Huygen van Linschoten, Vogagie. Franeker 1594,95) part. 4 c. 7.

1. sonder, ohne. — 3. Tali, vgl. S. 215.

nehmste stunde, worinnen ihr glücke und meine vergnügung blühen soll, so lasse sie ja keinen zeit=blick vorbey gehen, in das paradiß der wollust zu schreiten. Weil es die wunderhand, antwortete sie, der Götter also füget, mich dem Käyserlichen willen zu unterwerffen, so werde ich gehorsamst folgen. Nachdem ich mir aber durch die hand des leib=artztes einen gesundheits=tranck zubereiten lassen, welchen ich jetzt geniessen, und auff dessen gebrauch eine stunde ruhen soll, so werden J. M. wohl erlauben, daß ich nur noch eine stunde zeit dessen begehren unterbreche. Der ungedultige und vor liebe fast blinde Chaumigrem ergrieff so fort den becher mit diesen worten: Die gesundheit wird um ein grosses befördert werden, so ich es selbst auf dero wohlergehen austrincke, und hingegen unserer flamme keinen auffschub gönne. Worauff er diesen tranck begierigst in sich schüttete: auch sich so bald erheben, und die rosen der wollust suchen wolte: aber im augenblick erreichte der tranck seine würckung. Er sanck wieder zurücke, lachte eine kurtze zeit, und gerieth endlich in einen solchen tieffen schlaf, daß er mehr todt als lebendig zu seyn schiene. Die Princeßin, solches ersehende, verließ eilend ihren sitz, wickelte etwas von kleinodien zusammen, zog dem unempfindlichen liebhaber seinen langen rock aus und sich an, setzte dessen schlaf=bund auff, und vergaß nichts, was sie als den rechten Käyser konte vorstellig machen. Hierauff trat sie behertzt aus dem zimmer, wiewohl sie das angesichte möglichst verbarg. Die wache thät ihr als dem Käyser mit niedergeschlagenen häuptern tieffe ehrerbietung, welches sie an benöthigter aufmerckſamkeit desto mehr verhinderte: Sie aber gieng mit langsamen schritten nach dem Käyserlichen zimmer. So bald sie die wache aus den augen verlohr, wendete sie sich nach einer kurtzen stiegen, welche sie auff eine lange galerie leitete. Als sie diese ungehindert geendiget, führte sie der weg zwischen etlichen mauern gerade der tyger=pforten zu, welche zu erreichen, sie ihre schritte verdoppelte, und ihren geliebten Printzen frölichst vor derselben antraff. Der Printz konte sich vor freuden nicht fassen, viel weniger einbilden, daß es seine werthe Princeßin wäre. Scandor aber ermahnte ihn, sich nicht zu säumen, viel weniger an ihrer person zu zweiffeln: sondern solte sie nur angreiffen, so würde er an ihrem fleisch und blute wohl fühlen, daß es kein geist wäre. Dannenhero stieg sie selbst ohne weitläufftiges reden frisch zu pferde, und trat also im nahmen der Götter die gefährliche flucht mit ver=

gnügen an. Indessen reise nur hin, du vergnügtes doch unglückliches paar, reise getrost! bilde dir aber nicht ein, daß die hurtigen schenckel deiner rosse schneller denn das unglück sey, welches doch geschwinden luchsen vorläufft. Ziehet hin, der himmel begleite euch, und zeige euch die rechte bahn: doch verfehlet nicht der rechten strasse. Indem nun der schlaf-trunckene Chaumigrem die gantze nacht in höchster unempfindligkeit zugebracht, und die würckung des krauts seine endschafft erreichet hatte, begunte er endlich bey hoher sonnen die augen auffzuschlagen. Er wuste aber noch nicht, ob er wachte oder noch träumte? Entkleidet sahe er sich, Banise hatte sich seinen augen entzogen, eine allgemeine stille nahm das zimmer ein: ja er stellete sich gar einige bezauberung vor. Endlich verließ er seinen ruh-platz, hieng einen weiber-rock um sich, und ruffte auf die wache: statt deren sich aber Ponnedro gehorsamst einstellte, und nach dessen verlangen forschete. Wo ist die Princeßin? fragte er gantz bestürtzt. Deren gegenwart, antwortete Ponnedro, wird J. Maj. sattsam empfunden haben. Schertzet nicht, Ponnedro, widerredete Chaumigrem, sondern saget alsbald, wo die zauberin sey. J. Majest. haben mich heunte meiner auffsicht überhoben, versetzte Ponnedro, und so folgbar auch fernerer verantwortung. Ich habe sie J. Majest. in die armen geliefert, vor das übrige werden sie selbst gesorget haben. Sie hat mich bezaubert, fuhr der Käyser fort, und mich durch einen trunck aller sinnen beraubet. Auff! durchsuchet alle zimmer, und verschonet auch das nahliegende frauenzimmer nicht. Allein, es war alles suchen vergebens, die Princeßin irrete bereits in wäldern herum. Die wache berichtete, wie sie ausser dem Käyser niemand aus dem zimmer gehen sehen, aus welchen umständen er den betrug zu mercken begunte: Endlich auch hieran gar nicht mehr zweiffelte, als ihm die eröffnung der tygerpforte hinterbracht wurde. Hier verwandelte sich dessen grimm in eine raserey: Blitz, brand, schwefel, bley und hundert hencker sollen diese schmach rächen, rieff er, gantz wütende in dem gemach herum lauffende, und ihr alle solt es mit euren hälsen bezahlen, daß ihr dieses höllen-kind entreissen lassen. O verfluchte falschheit! o verdammte arglist! ein schwaches weibesbild darff sich erkühnen, einen so mächtigen Käyser schimpfflichst zu entkleiden, und indem er nach ihr greifft, ihm den blossen schatten zu gewähren. O Rolim, Rolim! hätte Chaumigrem gefolget, so wäre der Käyser unbeschimpffet blieben. Ach freylich kan ein schlimmer stamm keine gute

zweige tragen: vermaledeyet sey die hand, welche auch die wurtzel verschonet hat.

Nach welchen worten er halb bloß nach seinem gemach lieff, und in solcher wuth seinen sebel holte, welchen auch so fort etliche von der wacht tödlich empfinden musten. Ponnedro hatte sich so weit unsichtbar gemachet, und also solte das unschuldige frauenzimmer die blutige reihe treffen: welche sich aber auffs beste verriegelten, und also dem ersten zorne entgiengen: wiewohl hernach über 50. weiber über die klinge springen musten. Als aber der Feldherr Martong, der Rolim, und einige andere hohe personen sich einfunden, und den wütenden Chaumigrem möglichst besänfftigten: befahl er alsobald, es solten 2000. der bestberittenen auffsitzen, der flüchtigen Princeßin nachsetzen, und sie todt oder lebendig liefern. Welcher aber ohne sie sich einiges rück-kehrens unterstehen würde, der solte den verlust seines kopffes empfinden.

Wir wollen aber einen kleinen vorsprung thun, und unseren verliebten flüchtlingen in etwas nachgehen. Diese befunden sich nun in einem bekümmerten zustande: indem die dunckelheit der nacht ihnen die strasse geraubet hatte: und da sie sich gegen den morgen wenden sollen, waren sie gegen mitternacht auf einen unbekanten weg gerathen. Als ihnen aber der anbrechende morgenschimmer ihren irrthum entdeckte, wendete sich zwar der Printz der morgenröthe entgegen: allein hierdurch hatten sie so wohl den frischen pferde-wechsel verfehlet als auch ihre rosse bereits sehr abgemattet. Eine breite strasse führte sie in einen dicken wald, welchen sie gleich aus vor sich nahmen: Und als sie fast den mittag erreichet, siehe da befanden sie sich, zu ihrem höchsten leidwesen, in dem bekanten tygerholtze, welches der Printz aus dem orte, wo er vorm jahre den unglückseligen Xemindo vom tode errettet, leicht bemerckete. Wehe uns, rieff die Princeßin, die Götter haben noch was grosses über uns verhangen. Welche worte sie kaum geendiget hatte, so hörten sie die menge der schallenden waldhörner, gleichsam als ob sie ein wild zu fangen ausgezogen wären. Der Printz wehlete sich so fort einen ungebahnten weg, und befahl dem Scandor, mit der Princeßin frisch nachzufolgen: Welches Scandor zwar aus allen kräfften zu thun sich bemühete, allein die mattigkeit der pferde wolte ihnen fast allen dienst auffkündigen. Ach Scandor, rieff die Princeßin, wir sind des todes! als sie bereits von fernen über zwantzig reuter erblickte. Und damit ihr unstern ja desto

heller scheinen möchte, so stürtzte zugleich der Princeßin pferd, dermassen, daß sich Scandor nicht unbillig eines grossen schadens, welchen die Princeßin möchte empfunden haben, besorgete. Der Printz nicht anders meynende, denn sie folgeten ihm hurtig nach, eilete, so sehr sein pferd vermochte, und sahe sich auch nicht einmal um, biß er sie gantz aus dem gesichte verlohren hatte. Unterdessen saß die erschrockene und trostlose Princeßin auf den harten baum-wurtzeln, und sahe ihre verfolger von weitem sich heran nähern. Scandor wuste sich auch nicht zu rathen, dannenhero ließ er sein pferd lauffen, und setzte sich zur Princeßin sagende: Ich kan mir nicht weiter helffen. Hier wollen wir sitzen bleiben, und uns vor zwey hasen ausgeben: weil es nun im gehege ist, so werden sie uns wol ungebrühet lassen. Ach schertzet nicht, sagte die fast ohnmächtige Princeßin, sondern gebet mir euren sebel her, damit ich die geängstete seele befreyen, und dem tyrannen nichts als einen blutigen cörper gewähren könne. Ach ich armseliges kind, warum bin ich doch geboren worden, nachdem ich aus einem unglück ins andere fallen, und doch den tod nirgends finden soll. Mein Printz hat mich verlassen, meinen feind sehe ich vor augen, alle flucht ist mir benommen, und keine seele nimmt sich meiner an. O daß doch mein elend die stummen bäume bewegen könte, daß sie mich in ihre gesellschaft aufnähmen, und augenblicks in einen lorbeer-baum, gleich der Daphne, verwandelten, so wolte ich mich selbst mit lorbeer-blättern crönen, und über die keuschheit triumphiren.

Indessen waren die feindseligen verfolger fast herbey gekommen, welche voller freuden abstiegen, und sie sonder einiges wort-sprechen beyderseits gefangen nahmen. Scandor hatte zwar schlechte lust hierzu, und wolte die benöthigte ruhe vorschützen; allein eine stärckere hand warff ihn mit gewalt auf sein pferd, und also wurde die höchst-unglückselige Princeßin zurücke und unter dem zulauff vieler tausend personen in Pegu eingeführet. Der eilfertige Printz sahe sich endlich nach seiner folgenden liebe um, und ersahe ihren verlust mit höchstem schrecken: Er wandte bald ein, und eilte seinem huffschlage nach zurücke; allein, je weiter er sich rückwerts begab, ie näher sahe er sich dem verhaßten Pegu, die Princeßin aber zu erlangen, war eine unmögligkeit, weil sie bereits von 1000 ge-

34. ein, um. — 34 f. seinem huffschlage nach, den Spuren seines Pferdes nach.

waffneten händen umgeben war. Weil nun das pferd sehr müde war, stieg er ab, band es an, und durchsuchte zu fusse das gantze holtz, ob er nicht dasjenige antreffen könte, was er mit grosser sorgfalt biß hieher gebracht hatte. Er wendete seine augen allenthalben umher, er gab durch schreyen und pfeiffen vielfältiges bedeuten: allein ein trauriger widerschall jagete stimme und hoffnung zurücke. Weil er auch niemand von den verfolgern mehr verspürte, so schloß er schmertzlichst, sie müsse in ihre raub-klauen gerathen seyn. Hier wolte verzweiflung und großmuth einen gefährlichen wett-streit in seiner seele antreten: wie, nachläßiger Balacin! sagte er zu sich selbst, ist wohl dieser schmertzliche verlust jemand anders beyzumessen, als dir? haben dir die Götter deßwegen ein so werthes kleinod überantwortet, daß du es aus deinen augen lassen, und nur auf eigene sicherheit bedacht seyn soltest? o verfluchtes schicksal! bin ich denn nur allein das ziel, nach welchem das unglücks-wetter alle seine keile richtet? O verhaßtes sonnenlicht, kuntest du uns nicht einen theil deiner strahlen diese nacht verleihen, damit wir nicht auff diesen irrweg und in solche wehmuth gerathen dürffen? ach wehe mir! ich bin die einige ursache, daß Banise verlohren ist. Allein, sollte auch dein arm so mächtig gewesen seyn, deine Princeßin aus der hand so viel jäger zu erretten? jedoch hättest du zu bezeugung deiner wahren liebe dein blut vor ihren augen aufopfern, und vor ihre wohlfarth sterben sollen. Was wäre ihr aber mit meinem tode gedienet gewesen, wenn sie hingegen im leben dem tyrannen in armen und von aller welt verlassen geblieben wäre. Auf derowegen mein geist, und erkenne diese verblendung vor eine schickung der Götter, welche dein leben vor die Princeßin sparen wollen. Denn gewiß, lebendig hätten auch die höllen-geister sie nicht sollen aus meinen armen reissen: nachdem ich mich aber in der freyheit und in dem zustande befinde, daß, wo kluge list fehl schläget, ich solche durch tapffere gewalt ersetzen könne: so will ich keinen augenblick säumen, die von dem himmel geschenckten zepter ergreiffen, gantz Pegu mit blut und brand überschwemmen, und mich nicht eher versöhnen lassen, biß die himmlische Banise mit unbeflecktem leibe und gemüthe meiner macht überliefert wird. Die Götter stehen dir wertheste Banise, indessen bey, verhindern des tyrannen unkeusche anschläge, und beschützen dein leben! Mit welchen worten er sich wieder zu pferde und nach dem orte der geruheten klepper begab, vermittelst

derer er in möglichster eil den geradesten weg nach Ava fortsetzte. Wie wird aber die eines bessern glückes würdige Banise in Pegu empfangen? Schlecht genung. Chaumigrem hatte indessen den Rolim nicht von sich kommen lassen, welchem forthin bessere folge zu leisten, er sich gäntzlich entschlossen. So bald nun die gefangenschafft der Princeßin angekündiget ward, wurde er höchst erfreuet, und ersuchte den Rolim um treuen rath, was er mit dieser flüchtigen natter, wie er sie nennete, vornehmen solte? J. M. erfordern abermahl, antwortete der Rolim, ein ungefärbtes beyrathen, welches vielleicht wiederum mit ungleichen gnaden möchte angenommen werden. Ich trage zwar sonderbahres mitleiden mit dessen entflammten gemüthe, welches das hefftige wesen der liebe gantz eingenommen: jedoch sorge ich auch zugleich vor ihr heil. So schlagen J. M. doch dessen rath nicht so gar in wind, welchen die erfahrung längst als redlich geprüfet hat: ja der auch seines blutes vor dero wohlfahrt nicht schonen würde. Ich weiß mich zwar von allen grossen gütern arm, in diesem aber reich, daß niemahls mein hertz das gifft der wollust geschmecket habe. Denn die liebe ist eine fantasie und ein ungewisser zweck. Es fühlet zwar ein jeder ihren ätna-gleichen brand, jedoch weiß sie keiner mit ihrem nahmen recht zu nennen. Sie ist blind, und dennoch siehet sie schärffer als ein luchs. Sie bauet ihren thron in den hertzen, und ist doch ein unbegreiffliches wesen. Ich weiß auch gar wohl, daß sich die liebe durch klugheit nicht binden lasse. Denn ein vogel siehet den leim, und die mücke das licht, dennoch läßt sich jener kirren, und diese verbrennet sich selber, das schnelle rehe schauet das garn, und der schiffer kennet die fahrt der ancker-losen see: Doch kan jenes das sehen nicht klug, noch diesen die gefahr verzagt machen. So rennet auch der, der da liebet, sichtbar in das verderben, indem er nur zwey hafen vor sich siehet, entweder die wollust oder den tod. Wie nun diesen zu meiden, jene allerdings zu fliehen ist, also sichere, daß nichts mehr schädlich, als die wollust den gemüthern. Gegen die geharnischten armeen darff sich unser alter nicht so auff gegenwehr gefast machen als gegen die wollust, welche, uns in ihr garn zu locken, mit süssen körnern streuet. Sie wincket uns mit engel-augen, und gewähret uns den abgrund der höllen. Wer nun sothane wollust überwindet, der thut mehr, als wer seinen

32. sichere, versichere ich.

feind in den sieges-wagen einspannet; indem Hercules eine weit grössere helden-that begienge, da er beym scheide-wege die tugend erwehlete, und die wollust verließ, als er an riesen, schlangen und löwen erwiesen hat Nun diese tugend müssen auch Ihr. Maj. erkiesen, wo sie ihren nahmen dem sonnen-zirckel wollen einverleibet wissen. Eine hand voll ehre überwieget tausend centner wollust. Sie lassen diese schönheit durch den tod verstellen, so wird die vergessenheit eine erwünschte ruhe wiederbringen. Denn es ist hohe zeit, daß man den tyger erwürge, wenn er die klauen in unsere kleider einsetzet, ehe er uns mit den zähnen vollend zerfleische. So sey es denn, antwortete Chaumigrem, lasset das schöne unthier eintreten, und den todesspruch aus unserm munde anhören. Welches so bald erfolgete, und trat diß schöne bild unter der unbarmhertzigen last eiserner ketten nebst dem Scandor vor das grausame gesichte des Käysers. Wie so flüchtig? Schöne zauberin! redete er sie mit verächtlichen augen an. Wie so grausam? Blutdurstiger tyrann! erwiederte die Princeßin. Ich verfluche meine unbedachtsamkeit, daß ich nicht statt des unschädlichen krauts dutroa den stärckesten gifft in den tranck eingemischet habe, so hätte ich mich gerochen, und dürffte nicht diese sclavische ketten tragen. So hat die schlange noch nicht ihr gift verlohren? redete ihr Chaumigrem ein. Lasset doch sehen, ob so ein heldenmüthiges hertz die gifftige brust besitze. Die todesqvaal soll diese stimme bald verändern. Diß eben such ich, erwiederte die Princeßin, denn du verfluchter hund solt wissen, daß ich dir zu trutz mein leben verachte. Reiche mir nur einen dolch her, so solstu sehen, wie behertzt mein blut diese ketten bespritzen soll. Rasende Banise, versetzte er, so lässest du dich eine tadelhaffte verzweiffelung dermassen beherrschen, daß du die grufft dem throne und ein hencker-beil dem zepter, ja die grausamste marter einer Käyserl. liebe vorzeuchst? Bedencke dich wohl, unbesonnene Princeßin, und wisse, daß verschmähete gunst haß und tod bringe. Wohl! antwortete Banise, lasse nur deine zunfft-mäßige gesellschaft, die henckers-buben ankommen! lasse sie pech und schwefel herbringen, und siedendes öhl über den gantzen laib fliessen. Ja, du kanst zu deiner lust selbst zugreiffen, und mir das marck aus den beinen pressen, doch wisse, daß ich weit lieber geschmoltzen ertz als deine lippen küssen will. Führet die rasende seele beyseite, befahl Chaumigrem, und gönnet ihr wenige stunden, wieder zu sich selbst zu kommen. So bald

nun dieses geschehen, redete er den Rolim an: Ich weiß nicht, ob diß zauberische bild mich auf natürliche art entzündet hat: Denn ob ich mir zwar die beschleunigung ihres todes auch durch meine hand vorgenommen, so erstarrete doch mein arm, und das hertze bebete, als ich nur einen blick auff sie geworffen. Ihr steinhartes hertze und verbitterte worte sollen mich wohl bewegen, auch die unschuld selbst zu ermorden: allein auch unter den trüben wolcken ihres gesichtes drang ein solcher anmuths-blitz in mein hertze, daß ich fast entgeistert schiene. Ach grausame Banise! welche ein Arimaspischer wolff mit gifft und blute muß gesäuget haben. Ihr kaltes hertze muß auch das eyß aus Zembla übertreffen, weil mein heisses bitten weder vormahls, noch mein flammendes begehren jetzund zu schmeltzen vermochte. Rathet derowegen, treuester Rolim, rathet, wie der Käyser zu retten, und seine brennende unruhe zu stillen sey.

Diesen alten greiß, den Rolim, hatte nun, ich weiß nicht was vor eine heimliche regung betroffen, daß, indem er die Banise noch niemahls gesehen, vielweniger dero schönheit in einige betrachtung gezogen, er fast mit dem Käyser in gleiches fieber zu gerathen schiene: Dannenhero er alle gedancken ihres todes vergaß, und bloß auff ihre erhaltung bedacht war. Weil denn J. M., antwortete er dem Chaumigrem, sich so gar nicht getrauen den fesseln der liebe zu entgehen, ja bereits solchen verlust dem leben gleich achten: so will ich mich auch hierinnen als ein treuer diener erweisen, und mich bemühen, die verstockte Princeßin durch mein ansehen und beredsamkeit so weit zu vermögen, daß sie endlich vernunfftmäßig sich des Käysers liebe erwehlet, und den eingewurtzelten haß durch eine beständige liebe vertilgen lasse. Vergönnets mir nur J. M. so getraue ich mir wohl, ihr die liebes-pillen erwünscht einzubringen. Angesehen sie nur noch ein kind ist, das noch in schalen stecket, und ein baum, auf welchem der kützel noch nie geblühet hat. Ich aber will ihr schon durch süsse lehren die knospen auffthun. Ach werthester vater, umarmete ihn Chaumigrem, auf euch beruhet das heyl meiner seelen. Thut, was ihr saget, und versichert euch, wo ihr diese schöne besieget, so soll mir zwar Banise in armen, der Rolim aber im hertzen liegen. Ich wünsche, sagte der Rolim hierauf, so beglückt als mühsam zu

9 f. Arimaspischer, Arimaspen, eine fabelhafte Völkerschaft im hohen Norden.

seyn. Womit er zugleich sich nach dem zimmer verfügte, worinnen die armselige Banise gefangen saß: sobald er aber solches betrat, befahl er im namen des Käysers, sie aller ketten zu entledigen, worauf er die weinende Princeßin anredete: Schönste Princeßin! sie hemme den lauff ihrer thränen, und versichere sich, daß sie, wenn sie will, ein Paradieß hier schmecken könne. Ich komme hier als eine biene, welche klee suchet, und vor ihren Käyser sorget, dessen mund so sehr nach ihr lechset. Der blitz ihrer augen hat ihn entzündet, und ich sehe selbst, wie anmuthig der scharlach ihren mund und der purpur ihre wangen decket. Hier brennet lebendiger schnee, und dort qvillt zinober: Und diese schönheit ist würdig, einen Käyser zu vergnügen. Ehrwürdigster vater, erwiederte die Princeßin, ich betaure, daß ihr mich mit blöden augen ansehet: nachdem ich aber eures hohen verstandes sattsam vergewissert bin, so bitte ich wehmüthigst, doch der gesunden vernunfft einigen platz einzuräumen, und zu erwegen, ob es möglich sey, den mörder der seinigen, und den räuber seines vaterlandes mit verliebten augen noch anzusehen. Wäre dieses nicht ein zeichen höchster leichtsinnigkeit, ja ein vollkommenes merckmahl eines lasterhaften und geilen gemüthes, wenn ich mich die lippen, welche kurtz zuvor das todes-urthel über meinen vater ausgesprochen, küssen, und die hand, welche noch von dem warmen blute der lieben meinigen rauchet, berühren liesse. Es ist zwar wohl gethan, fiel ihr der Rolim in die rede, und höchstlöblich, den tod der seinigen zu betrauren, ja auch, wenn uns die Götter die gewalt verliehen, solchen auffs grausamste zu rächen. Wo aber dieses ermangelt, so sehen wir daraus, wie sich der himmel die rache selbst vorbehalten, und wir unvermögende menschen uns indessen gebührend in die zeit schicken sollen. Dieses ist eine art der grösten klugheit, und würde sich hiedurch die Princeßin einen krantz ewigen ruhmes winden: wenn sie allen haß bey diesem unveränderlichen zustande hindan setzte, und sich durch einwilligung in des Käysers verliebtes begehren gleichsam in den väterlichen thron einsetzte. Werthster Rolim, war der Princeßin gegenrede: dieses ist eine staats-aber keine tugend-regul. Mich würde ich zwar einiger massen vergnügen, wo ja diß eine vergnügung zu nennen ist, wenn uns jedweder tritt ein blutiges andencken der werthen eltern vorstellet: hingegen aber würde ich mir auch zugleich ein solches schand-mahl bey allen völckern anbrennen, welches meinen ruhm verfinsterte,

und meine tugend begrübe, den die tugend kan uns nur vergöttern, und so lange ich diese im hertzen fühle, ist mir thron und cron verhaßt. Ja wenn uns auch, bemühte sich der Rolim ferner, ausser diesem unsere freyheit und leben erlaubet würde, daß wir unser leben in stiller einsamkeit zubringen, und nicht vielmehr marter und tod, welches der Käyser dräuet, ausstehen dürfften. Auch dieser, versetzte Banise, jaget mir keinen schrecken ein, denn die eigenschafft der tugend gleicht den palmen, welche durch die unterdrückende last nur desto kräfftiger werden. Sturm, unglück und hertzeleid ist die beste lust der tugend, angst ist ihre mutter und elend ihre amme. Ja alle ihr schmuck bestehet in thränen, blut und asche. Es schneide und brenne der tyranne, wie er will, so werde ich doch durch stahl und feuer so rein als gold und diamant werden. Ich muß ihren engel-hohen sinn rühmen, erwiederte der Rolim, und mich über dero standhafftigkeit verwundern. Allein ie höher ich solches schätze und rühme: ie grössers mitleiden muß ich mit dero untergang haben. Ihre tugend muß ein Rolim loben, und dero schönheit ein Käyser lieben: So erbarme sie sich doch über sich selbst, und lösche nicht selbst die herrliche fackel ihres lebens vor der zeit aus. Sie beraube doch nicht gantz Asien einer solchen schönheit, womit die übrigen theile der welt schwerlich prangen können. Sie rathe sich selbst, und zähme den löwen durch sanfftmuth und liebe. Ach trautester Rolim, antwortete sie mit entzückenden geberden, redet mir nicht ferner vergebens ein. Ich kan, ich soll, ich will den Chaumigrem nicht lieben: sondern wo ja mein trutz büssen, und die schuld meiner natürlichen liebes-pflicht den tod verdienet hat, so soll mein unentweiheter leib mit freuden die schärffesten sebel färben. Wollet ihr aber euch, als ein vater, über diejenige erbarmen, welche euch vor des Käysers hertze und ihren engel hält, werdet ihr, sage ich, nach vermögen dem Käyser die schwärmende begierden vernünfftig ausreden, so soll euch mein hertze ewig verpflichtet seyn, und der himmel wird euch vor solchen heiligen dienst ewiges heyl zulegen. Mein kind, hub der halb-entzündete Rolim an, diß ist eine bitte, welche von der unmögligkeit besieget wird. Denn wer sich des Käysers brunst zu dämpffen unterstehen wil, der geust nur oel ins feuer und wasser auf glüende steine. Doch weil ich ihre wolfarth der meinen gleich schätze, so will ich thun, was mein vermögen erlauben wird, ja ich will auch mit meiner gefahr vor sie

handeln, und reden, was mir beredsamkeit und list eingeben wird. Jedennoch stehet es nicht zu rathen, daß man blosser dings alle liebe dem Käyser versage, sondern ein so wichtiges werck der zeit anbefehle. Solche aber zu gewinnen, so wende man eine gelübde vor, wie sie nicht eher in des Käysers begehren einwilligen könne, sie habe denn den jämmerlichen verlust der ihrigen sechs monat in dem tempel Conqviay des Gottes der tausend Götter, wo ihres Vaters gebeine ruhen, beweinet: So nun ihr wille meinem wohlmeynenden rathe beypflichtet, so eile ich, den Käyser hierzu zu bereden. Solches war der Princeßin, welche aus keuscher einfalt des alten Rolims absehen nicht merckte, höchst angenehm: weil bey solchem erfolg ihr Printz zeit und raum bekäme, sie mit gewalt zu erlösen: Der tempel aber stund ihr so weit wohl an, weil sie in selbtem vor dem Käyser wohl versichert war, indem solchen niemand ausser dem Rolim betreten durffte. Inzwischen war dem Chaumigrem des Scandors gesichte ziemlicher massen bekant vorgekommen: dannenhero er solchen in dem innern burg-hofe vor sich bringen ließ, und ihn so bald vor den Scandor erkante. Siehe da! redete er ihn an, du sauberer vogel deines Herrn! führet dich die rache in unsere gewalt! Entdecke alsobald, aus wessen antrieb du diesen menschen-raub zu begehen dich unterstanden hast. Scandor antwortete behertzt: Ich bin ein diener meines Herrn, dem nicht nachzugrübeln gebühret, ob der befehl seines Herrn recht oder unrecht sey. Ich gehorsame, und wenn er mir befohlen hätte, die burg zu stürmen, so wäre ich mit der nase wider die mauer gelauffen, und hätte ich ein blutiges zeichen meines gehorsams sollen zurücke bringen. So hat es dir dein Herr befohlen? redete Chaumigrem weiter: Wo ist aber derselbe? Er ist heute, antwortete Scandor, auff der post vorbey gegangen, und hat mich mit dem fell-eisen zurücke gelassen. Dein Printz ist selbst zugegen gewesen? fragte er gantz verwundernde, und hat wol selbst diesen raub begehen helffen? Warum hat er uns aber nicht die ehre seiner gegenwart gönnen wollen? fragte er ferner mit höhnischen geberden. Weil der postilion nicht warten wolte, erwiederte Scandor; er wird sich aber eine eigene mühe machen, J. Maj. zu besuchen, welches in kurtzem geschehen dürffte. Indessen, versetzte Chaumigrem, solst du vor der stadt in freyer lufft deines Herrn erwarten, indem wir dich dem stricke anvertrauen wollen. Von der hand eines Käysers zu sterben,

2. blosser dings, schlechterdings.

war Scandors einrede, achte ich vor eine grosse ehre: und durch mich werden hernach auch die raben von des Käysers gnade zeugen können. Worauff ihn der Käyser wieder an seinen ort zu führen befahl.

So bald Chaumigrem sein zimmer betrat, wartete ihm der Rolim bereits auff, welchen er alsbald anredete: Was bringt ihr uns, mein Rolim, vergnügung oder pein? Die zeit kan alles ändern, antwortete der Rolim, ein baum fällt nicht durch einen schlag. So lässet sich, hub der Käyser an, das felsen-hertze nicht bewegen, o himmel! und schlägt sie des Käysers liebe trotzig in wind? Nein! versetzte der Rolim, sie rühmet diejenigen selig, welche einen solchen Käyser zu lieben fähig sind. So stösset sie denn, fragte er ferner, solche seligkeit mit füssen von sich: Ist das möglich, daß sich ein grosser Fürst von einem schwachen weibes-bilde soll abhenckern lassen? Des nachts lässet sich ihr zauberisch bild im traume umarmen: Des tages knie ich als ein sclave seuffzende vor ihr, und dennoch kan ich durch solche höllen-pein nicht ihre gunst erlangen. Soll ich denn nun ihrentwegen unvergnügt sterben? Großmächtigster Käyser, bemühete sich der Rolim, ihm einzureden, holtz, das bald feuer fängt, hält nicht lange kohlen. Der hunds-stern, welcher fast die halbe welt durch hitze verzehret, hat nicht lange frist zu brennen. So hoffe ich auch, es werde zeit, witz und vernunfft den gählingen seelen-brand in E. Maj. leschen. Ich muß es selber gestehen: auch schlechte blumen gefallen bißweilen augen: Allein, wo ich urtheilen kan, so stehet Banise dem Chaumigrem nicht an. Ach leider! seuffzete der trostlose, diß ist kein pflaster vor meine wunden. Die seiffe der verachtung ist zu wenig, ihr bildniß aus meinem hertzen zu tilgen. Wie mag euch doch nun die Göttin verächtlich vorkommen, welche euch zuvor durch den ersten anblick zu einem beyfall meiner liebe bewegen kunte. Der Rolim erwiederte: Des menschen vorwitz fällt bißweilen auff nichtswürdige dinge: und ein geringes licht, welches man zuerst ersiehet, kan unsere augen verblenden. Nachdem ich aber ihre schönheit etwas genauer betrachtet: so schwere ich, daß ihre schönheit bey weitem nicht so vollkommen ist, als sie sich im ersten anblick vorstellete. Die augen sind zwar schöne, doch ohne strahlen, welche ein hertz entzünden sollen. Ihre lippen scheinen mehr von einer einfalt als anmuth beseelet zu seyn. Die brüste

15. abhenckern, hinrichten, töten.

sind zwar schneeberge, iedoch ohne flammen. Die wangen sind mit einer unanständigen röthe beschrencket, und ihre gantze gestalt versichert uns, es wäre leicht eine grössere schönheit anderswo zu finden. Ach schweiget Rolim! redete ihm der Käyser ein, denn auch dieses, was ihr als mängel aufffetzet, entzücket meine augen am meisten: denn ihr, als ein feind der wollust, wisset nicht von der schönheit zu urtheilen. Was vor ein grausames verhängniß aber hat mir dieses liebes-gifft eingeflösset, daß ich brennen und verbrennen muß? Auff derowegen! ich will erweisen, daß zwang und tod eine verachte liebe begleiten. Weil denn, hielt ihn der Rolim auff, J. Maj. ausser ihrer liebe zu sterben vermeynen: so habe ich mit gutem vorbedacht anfangs ihre endliche bewilligung verschweigen wollen. Nachdem aber keine andere artzney als ihre gegen-huld hier anschlagen will! so wisse J. Maj. daß sie sich nunmehr entschlossen, dem verhängnisse, welches ihr selbst zuwider scheinet, nicht ferner zu widerstreben, sondern den Käyser ihrer liebe würdig zu schätzen. Sie verbannet allen haß, und will den Käyser als ihren ehe-schatz willig küssen. Weil aber das bittere andencken der ertödteten freunde stete wehmuth in ihr kochet, und ihre verborgene glut noch stets zurücke hält, so bittet sie um der liebe willen, womit ihr der Käyser zugethan zu seyn vorgiebet, ihr doch nur zu erlauben, daß sie der natur und kindlichen liebe gemäß die ihrigen sechs monat lang beweinen, und dann hernach mit desto fähigerm geiste Ihr. Maj. lieben und vergnügen könne. Einfältiger Rolim, stellete ihm Chaumigrem entgegen, ist euer verstand zu wenig, den sinn dieser arglistigen zu erforschen? Könnet ihr nicht mercken, was vor einen gifft diese schlange unter dieser sechs monatlichen trauer-zeit verborgen hält? die uns in sechs tagen hintergangen, und schimpfflich betrogen hat, wird in sechs monaten noch eine weit grössere list bewerckstelligen, und die klugheit selbst übermeistern können. Nein! J. M. versetzte der Rolim, diesen argwohn uns allen zu benehmen, bittet sie um erlaubniß, ihre trauer-zeit in dem mir anvertrauten tempel des Gottes der tausend Götter zuzubringen, aus welchem sie nicht eher, denn in des Käysers armen schreiten will. J. M. überlegen es wohl. Es ist ein billiches begehren, wodurch ihr gewissen befriediget, und der Käyser vergnüget werden kan. Ausser diesem ist sie gäntzlich

2. beschrencket, begrenzt.

entschlossen, sich selbst durch den tod eine ewige trauer-zeit und hierdurch J. M. eine stete wehmuth zu verschaffen. Wer will sie aber mir, fragte der besorgte Chaumigrem, hernach in die arme liefern? Oder wer will mich ihrer liebe versichern, daß nicht ein abermahliger betrug, welcher den ersten übertreffen möchte, darunter verborgen sey. Derselbe bürge, antwortete der Rolim, will ich seyn. Der wohlverwahrte tempel und die stete einsamkeit verbietet ihr alle flucht, und machet mich so kühne, daß ich verspreche, sie selbst in J. M. bette zu lieffern, und sie mit segen zu belegen. Hierdurch werden J. M. erweisen, wie sie mächtig genung sind, ihre begierden zu beherrschen, die Princeßin aber wird dieses zu desto grösserer gegen-liebe verbindlich machen. So sey es denn, entschloß sich der Käyser, Rolim, ich binde sie auff eure seele: und wisset, daß ihr mir mit eurer heiligkeit und leben davor hafften sollet. Lasset sie aber alsobald in den tempel begleiten, damit sie nicht durch frisches anschauen das feuer meines verlangens noch hefftiger entzünde. Ihren mitgefangenen aber sey zu wahrer bezeugung meiner gegen sie tragenden huld zugleich die freyheit geschencket. Wie nun der erfreuete Rolim unterthänigst im nahmen der Princeßin gedancket, verfügte er sich so bald zu der Princeßin, hinterbrachte ihr seine beglückte verrichtung, und führete sie mit ihrer vergnügung in seinen tempel, allwo sie in ein zimmer, welches fast einer capellen ähnlichte, eingeleget, und ihr niemand als die Eswara zugegeben wurde. In dieser zelle wollen wir sie eine zeitlang ihren elenden zustand beweinen lassen, und inmittelst unser gemüthe nach Ava senden.

Scandor hatte seine freyheit kaum erlanget, so verließ er Pegu, und eilte seinem Printzen nach, welchen er zu Ava glücklich antraff, und durch die sechs monatliche frist vor die Princeßin höchst erfreute. Weil ihm nun die zeit sehr edel zu seyn dauchte, und iedwede stunde höher denn gold schätzte: Als beruffte er in aller eil den Reichs-Rath und vornehmsten des Reichs gen hofe: welche, in meynung ihren Printz zu crönen, sich allerseits gehorsamst einstelleten. So bald sie aber in einem grossen saal versamlet waren, hielt er in person eine weitläufftige und wohlgesetzte rede an sie, in welcher er ihnen die viel und unbillich zugefügte schmach, so er von seinem vater und so folgbar als ein

23. ähnlichte, ähnlich war.

vertriebener an frembden orten erdulden müssen, beweglichst vorstellete: Und wie er sich iedennoch eyfferigst bemühet, den kindlichen gehorsam iederzeit zu beobachten: Weswegen ihn auch die Götter gesegnet, daß er nicht allein die crone von Ava aufffsetzen, sondern auch den thron von Aracan besteigen könte. Weil er sich aber zu schwach, wo nicht zu untüchtig befände, zwey solche mächtige völcker zu beherrschen, welche beyderseits eine stete gegenwart erfoderten: Als wäre er mit ihrer allerseitiger genehmhaltung gewilliget, sein frl. schwester, als eine ihres hohen verstandes wegen, wolbekante Princeßin, ihnen als Königin vorzustellen, indem Ava, als ein erbreich gar wohl ein weibliches ober-haupt erdulden könte. Solches würde er nicht allein gnädigst zu erkennen wissen, sondern auch das wahl-reich Aracan dermassen mit Ava verknüpffen, daß sie in stetem wolstande leben könten, und sich vor keiner auswärtigen gefahr fürchten dürfften. Weil nun die Princeßin durchgehends fast beliebt und in sonderbarer hochachtung war, so baten sie um wenige stunden bedenckzeit, weil sich gleichwol einige unruhige köpffe dawieder setzten: welches ihnen auch bewilliget ward. Nachdem aber die meisten stimmen dem Printz beyfielen, so erfolgete endlich eine allgemeine bewilligung, welche sie so fort dem Printzen zu sonderbarer vergnügung hinterbringen liessen. Der Printz verfügte sich in der Princeßin gemach und bote ihr mit brüderlicher inbrünstigkeit die crone von Ava an, welche sich hierüber nicht wenig entsetzet, und sich kaum kunte bereden lassen: daß ein bruder auch mit cronen so freygebig sein könte. Als er aber sie völlig bedeutete, sie auch durch einige abgeordnete von den Reichsständen zur crone ersuchet ward: wuste sie sich nicht danckbar gnug gegen dem Printzen anzustellen. Folgenden morgen wurde ein hohes gerüste auff dem marcktplatz auffgerichtet, welches mit golddurchwürckten teppichten häuffig behenget war. Auff diesem lag die crone unter einem himmel auf einem tische. Um 9. uhr kam der Printz, führete die Princeßin bey der hand, und wurde von allen grossen des hofes und Reiches wie auch vielem frauenzimmer begleitet. So bald sie das gerüste erreichet und bestiegen hatten, fragte der Printz die gesammten Reichs-stände zu dreyen mahlen, ob sie zu frieden wären, daß die Princeßin Higvanama als ihre Erb-Königin gecrönet würde. Als nun hierauff ein überall-schallendes ja erfolgte: nahm der Printz die crone mit eigner hand, und setzte sie der Princeßin mit diesen worten auff: So setze ich dir denn,

wertheste schwester, die crone von Ava im nahmen der Götter auff: Und zwar erstlich als ein Königliches Regierungs-zeichen, welches sie iederzeit ihres hohen ambtes erinnern: Vors andere als ein brüderliches liebes-zeichen, wobey sie iederzeit ihres treu-ergebensten bruders gedencken soll. Als nun alle übliche crönungs-gebräuche dabey vorgegangen: erhub sich ein ungemeines freuden-geschrey unter dem gantzen volcke, und wurden drey tage hierauff in höchsten freuden gefeyert. So bald auch der Printz alles in gute ordnung und verfassung seiner fräulein schwester zum besten gesetzet: verließ er stillschweigende Ava, und begab sich nach Aracan, allwo er mit unsäglichen frolocken des sämtlichen volckes empfangen ward: als welches vorlängst nach einem rechtmäßigen Könige geseufftzet: weil es der schweren regierungs-art einiger Reichs-räthe gantz überdrüßig war.

So bald er nun von den anwesenden Reichs-räthen und sämtlichen volcke gebührend empfangen worden: begab er sich so fort nach der Königlichen burg. Und nachdem der vortrag wegen annehmung der crone geschehen: wurde solches von dem Printzen gnädigst und willigst angenommen: dannenhero gleichfalls nach wenig tagen zur crönung geschritten wurde, zu welcher alle unterthanen des Reichs, so wohl männer als weiber, welche über sechzehn jahre waren, erscheinen musten. Da man denn das volck zu wasser und lande häuffig herzukommen sahe. Alle Grossen erschienen in ihrem prächtigsten habit, mit köstlichen schiffen, dienern und sclaven so, daß die menge nicht zu zehlen war. Als nun der tag der crönung endlich erschienen, sahe man vor dem Königlichen schlosse, welches mitten in der stadt liegt, alle plätze gekehret und geschmücket und mit hocherhabenen schaubühnen gezieret. Eine grosse menge soldaten stunden im gewehre, um alle unordnung zu verhindern, damit der König von allen möchte gesehen werden. Endlich kam Se. Königl. Maj. unter dem schalle der trompeten, schallmeyen, paucken und trommeln aus seinem pallast auf einem weissen elephanten geritten, bekleidet mit den köstlichsten Asiatischen kleidern, mit perlen, kleinodien und unschätzbarn edelgesteinen gezieret. Seinen türckischen bund überdeckete eine Königliche crone, welches seine Majestät prächtig vermehrete. Er saß in einem gezelte, welches auff den rücken des elephanten erbauet war: Auff dessen genicke ein Aracanischer edelmann saß, welcher die ungeheuere bestie regierte. Dieser elephant war mit köstlichen

und gestickten decken behangen, und gieng abgerichteter massen mit langsamen schritten fort: damit er dieses grossen Königes ehre und herrligkeit an diesem tage vergrössern möchte. Uber dem haupte des Königes wurde durch einige edelleute ein überaus kostbarer sonnenschirm getragen: Viel ansehnliche staats-leute aber, nebst einigen Aracanischen helden giengen mit ihren waffen zu fusse um den König. Worauff ein vornehmer Mohren-Printz nebst dem grösten Sicken*) des reichs auff einem köstlich gezierten elephanten mit vielen dienern und trabanten folgeten. Nach diesem ritten mann für mann, alle hohe personen des Königreichs ordentlich nach einander auf elephanten, und wurden gleichfalls von spielleuten, dienern und beyläuffern begleitet. Niemahls hat man eine grössere pracht an kleidern, gold, silber und edelgesteinen als zu der zeit gesehen, ja meine feder ist zu schwach, diesen Majestätischen und unvergleichlichen Königlichen auffzug der gebühr nach zu beschreiben. Hier sahe man sebel, hellepartheu, lantzen, pfeile, bogen, assagyen und dergleichen gewehr in unbeschreiblicher menge. Die sonnenschirme, fahnen und wimpel, wodurch der auffzug herrlicher gemacht ward, nebst den musicalischen instrumenten waren unzehlbahr. Die Aracanischen talpooys oder priester nebst den musicanten schlossen den reihen. Die mauern des Königlichen pallasts, märckte und strassen nach dem schlosse zu sahe man an beyden seiten mit tapffern soldaten, in lieberey und in weisse baum-wollen-leinwand gekleidet, mit blossen sebeln, picken und assagyen in den händen, besetzet, damit der Königl. auffzug ohne verhinderliche unordnung geendiget werden möchte. Auf solche weise zog der König durch alle fürnehme strassen und plätze der grossen haupt-stadt Aracan, so, daß er von viel tausend menschen zugleich könte gesehen werden. Worauf er auf einer mit golde fast bedeckten bühne die crone empfieng, und ihm von den unterthanen der eyd der treue abgeleget wurde, welches von allen ecken mit grossem frolocken und vermischtem geschrey geschahe. Als dieses verrichtet, wurden unter dem klange der pfeiffen, trompeten und paucken alle stücke auff den stadt- und schloß-mauren gelöset: zugleich sahe man allerhand kunst- und freuden-feuer, worinnen die Aracaner alle Ost-Indische völcker übertreffen, angezündet und in die lufft fliegen: welcher

*) Sicken sind reichs-räthe. vid. Scultet. reisebeschreibung pag. 95.

17. assagyen, Wurfspieße.

auffzug endlich mit abermahliger löſung der ſtücken geendiget wurde. Dieſe crönung war kaum geendiget, ſo bemüthe er ſich, wie in Ava, alle unordnungen genau zu unterſuchen und abzuſchaffen, die gekränckten geſetze zu verbeſſern, und durch erlaſſung der ſchweren anlagen ſich die gemüther des volcks zu verbinden. Bevoraus hub er die zwey harten gewohnheiten der regierenden Könige gäntzlich auff: Krafft deren ſich ein König nur alle fünff jahr einmahl von ſeinen unterthanen durffte ſehen laſſen: ingleichen, daß er ſeine ſchweſter ehligen muſte: Urſache, weil Adams ſohn auch ſeine ſchweſter zum weibe genommen habe. Und nachdem auch die heilſame vorſorge rühmlichſt vollbracht worden, ſchrieb er eine allgemeine zuſammenkunfft der Reichs-ſtände aus. Als nun dieſe häuffig gehorſamſt erſchienen, und begierig waren, ihres neuen Königs und Herrn anſinnen zu erfahren, ließ er ſie alle in den fördern ſchloß-platz zuſammen kommen: der König aber ſtellete ſich an einen etwas erhabenen ort, von welchem er wohl kunte geſehen und gehöret werden, und redete ſie folgender geſtalt an: Getreueſte Reichs-Saſſen: Wie wir eure ſonderbare zuneigung aus der an uns vollzogenen wahl ſattſam erkennet haben: Alſo verſprechen wir uns zuverſichtlich eine durchgehende reine treu und unterthänigen gehorſam von euch: Verſichern uns auch zugleich dabey, daß ihr, wie es getreuen unterthanen gebühret, vor die wohlfarth eures Ober-Herrn und deſſen ſchmach zu rächen, euer gut und blut nicht verſchonen würdet: welches wir iederzeit gnädigſt zu erkennen, und gleiches vor euch zu leiſten wiſſen werden. In ſolcher zuverſicht können wir euch nicht bergen, was maſſen annoch bey leben unſers Herrn Vaters, mildeſten andenckens, wir nicht allein von dem damahligen grafen Chaumigrem, ietzigen Tyrannen von Pegu, zu unterſchiedenen mahlen empfindlichſt beleidigt, ja von unſerm väterlichen hofe gar verjaget worden: ſondern auch, wie wir uns mit des großmächtigen Käyſers Xemindo in Pegu fräulein tochter, der Princeßin Baniſe würcklich verlobet haben: welche, als eine uns rechtmäßig verſprochene braut, erwehnter tyrann, aus unkeuſchen trieb, zurücke hält, und ſich deß gantzen Reichs Pegu, deſſen crone wir uns nunmehro vermittelſt dieſer hohen heyrath anzumaſſen haben, gewaltſamer weiſe bemächtiget hat Wir wollen dieſes zu eurer reiffern erwegung überlaſſen, wie nöthig es ſey, nach dem

18. Reichs-Saſſen, Reichsbewohner, Reichsinſaſſen.

bekandten sprichworte beyzeiten zu löschen, wenn des nachbars hauß brennet. Denn dieser herrschsüchtige Tyrann will nach einer allgemeinen Monarchie über gantz Asien streben, und wird so folgbar nicht unterlassen, auch dieses Reich mit seinen raub-klauen anzutasten. Weil nun dieses alles solche dringende beweg-ursachen sind, welche nicht so wohl zu beschirm- als würcklicher bekriegung dieses allgemeinen feindes zwingende anleitung geben: Als fragen wir euch, tapffere Aracaner! ob ihr den angriff eines so mächtigen feindes mit läßigen händen erwarten, euch beraubet, eure weiber geschändet und die kinder vor euren augen denen elephanten zur speise hingeworffen sehen: oder solchem vielmehr tapffermüthig vorkommen, und den feind in seinem eignen lager auffsuchen wollet. Begehret ihr nun die früchte des edlen friedens vollkommen zu geniessen, so könnet ihr euch deren nicht anders als durch eine tapfferkeit, welche im kriege blühet, theilhafftig machen. Denn um des friedens willen wird das schwerd geführet, und ein öffentlicher krieg ist besser als ein besorglicher frieden, ja ein verdächtig- und mächtiger nachbar ist schlimmer als ein offenbahrer feind. Wie wir uns aber wohl zu bescheiden wissen, was vor eine schwere sache um den anfang eines krieges, und wie solcher zwar in der menschen, der ausgang aber desselben in der Götter händen sey: So haben wir solches mit gutem vorbedacht und reiffer überlegung, zuförderst mit zuziehung derjenigen, welche ihr vaterland und ehre höher, als sich selbst lieben, vornehmen, und euch hieher bescheiden wollen: So wohl uns eures getreuen beystandes zu versichern, als auch euren rath, wie und auff was weise solche schwere sache anzufangen, mit gnädigen ohren anzuhören. Wie nun eine stündige unterredung der Sicken und des sämtlichen Adels wegen dieser wichtigkeit gehalten worden, antwortete im nahmen ihrer aller Korangerim, ein vetter des vorigen Königes und vornehmste Fürst unter den Reichs-Ständen.

Großmächtigster König von Aracan, Tipara, Chacomas, Jangoma, und Bengalen, Herr von Pegu! Wir in tiefffter unterthänigkeit treuergebenste stände und unterthanen dieses Reichs, statten gegen Ew. Königl. Majest. demüthigst-gehorsamsten danck ab, nicht so wohl vor die bereits gnädigst-erwiesene Reichs-Väterliche vorsorge in erhalt- und verbesserung unserer grund-gesetze und daher-

3. folgbar, folglich

sprossenden heiligen gerechtigkeit: sondern auch vor itztermeldte höchst-rühmliche sorgfalt, dieses unser werthes vaterland vor den mordklauen unsers verdächtigen nachbars mächtigst zu beschirmen: auch das Reich Pegu, welches die Götter nebst dessen Princeßin Ewr. Maj. von rechtswegen gewiedmet, mit dieser crone zu vereinbahren. Wann wir nun denn wohl wissen, und mit gellenden ohren die grausamkeit des wütenden Chaumigrems gehöret, wie er Brama mit auffruhr behauptet, Martabane geschleiffet, Pegu verwüstet, Prom zerstöret, und wie gewisse zeitung einläufft, seine unrechtsvolle faust auch nach Siam ausgestrecket: so erinnern wir uns zugleich unserer unterthänigen pflicht und gehorsam, womit wir in aller treue J. Maj. verbunden: Krafft dessen wir guth und blut, leib und leben vor Dero hohe wohlfahrt und unser liebes vaterland auffsetzen sollen. Weil aber nach J. Maj. eigenen geständnis ein krieg von uns angefangen, nicht aber nach willen geendiget werden kan, und derjenige, welcher den harnisch anlegt, sich so wenig rühmen soll, als der, welcher ihn ablegt: so thun J. M. höchst-löblich, daß sie nechst den Göttern auch ihre getreuste Stände zu rathe ziehen wollen. Wie nun diese solches nochmahls mit unterthänigsten dancke erkennen: also sind sie bereit, vor J. Maj. und ihres lieben vaterlandes wohlfarth ihr äusserstes dran zu setzen, und ihren sebel nicht anders, als nach erlangten siegen, mit ruhm und ehren wieder einzustecken. Bitten aber zugleich in unterthänigkeit, ihren treu-gemeynten rath so weit gelten und, dero waffen desto gerechter zu machen, durch eine ansehnliche Gesandschafft sowohl die Princeßin als Dero Erb-Reich Pegu in höflicher güte abfordern zu lassen. Will solches alsdenn der tyrann abschlagen, und uns durch solche unrechtmäßige verweigerung ein billiches nachdencken verursachen, so heben wir das recht auf und den sebel an unserer seiten, welcher alsdenn den mächtigen König von Aracan und den von Brama tapffer entscheiden soll.

Solches rühmliche entschliessen vergnügte den König dermassen, daß er nicht unterlassen konte, mit freymüthigen worten ihre treue tapfferkeit öffentlich zu erheben, und sie höchster gnade zu versichern. Und wie wir uns, beschloß er, euer wohlbedächtiges einrathen gnädigst gefallen lassen: so übergeben wir euch zu fernerem bedencken, wie nothwendig es sey, die waffen zu ergreiffen, ehe noch der krieg angefangen wird. Dahero es sehr nöthig seyn wird, sich in volle verfassung zu setzen, damit im fall der weigerung durch

diese Gesandschafft der krieg zugleich angekündigt, und so fort der feind in seinem lande angegriffen werde, welches ingleichen von den gesamten Ständen beliebet, und ein gewisser ausschuß erwehlet wurde: durch welche die art und weise, geld, volck, lebens- und alle zum kriege gehörige mittel solten herbey und angeschaffet werden.

Als nun dieses alles zu des Königs höchster vergnügung ausgeschlagen war, und er sich in eigner hoher person vor solche treue zuneigung bedancket hatte, fragte er sie insgesamt nochmahls mit diesen worten: So ist es, getreuste und tapffere Aracaner, eure ernstliche meynung, euch bey erfolgender weigerung als feinde des Chaumigrems zu erklären? Worauff der sämtliche Adel ihre sebel entblösten, und mit einmüthiger stimme: Es lebe unser großmächtigster König Balacin, und alle seine feinde müssen durch diese sebel sterben! ihre einwilligung bezeugeten.

Folgende tage wurde mit lauter kriegs-bereitschafften zugebracht, und auf alle plätze der stadt rothe blut-fahnen ausgestecket. Der König selbst versäumte niemahls persönlich dem kriegs-rathe beyzuwohnen: und wurden vor allen dingen die Gesandten erwehlet, welche nach Pegu gehen, und selbiges Reich nebst der Princeßin von des Chaumigrems händen fodern, widrigenfalls ihm so bald den krieg ankündigen solten. Zu welcher schweren verrichtung vorerwehnter Korangerim erwehlet, und ihm Karangeri, der dritte Reichs-Rath, zugegeben wurde. Welche so fort ihre abfertigung erhielten, und den Chaumigrem vor der belagerten stadt Odia suchen musten: woselbst wir sie bald anzutreffen vermeynen.

Inmittelst versicherte sich der König der Portugiesen, welche sich in Aracan wohnhafftig gemacht, als deren tapfferkeit ihm wohl bewust. Ingleichen wurde in höchster eyl eine unsägliche menge pferde aus Pegu und Bengala verschrieben, weil deren fast keine in Aracan zu finden seyn. Die elephanten wurden gerüstet, die völcker zusammen gezogen, und um ein grosses vermehret, und, in summa, nichts unterlassen, was zu einem weit aussehenden kriege wider einen mächtigen feind nöthig war.

Wir verlassen auf kurtze zeit das waffen-bemühete Aracan, und schicken die feder nach Pegu, welches gleichfalls mit seinem Käyser auch die friedens-volle zeiten verlohren hatte. Denn, wie herrschsüchtige gemüther von keiner vergnügung wissen: indem ihre begierden sich keine gewisse gräntzen vorschreiben lassen, und dahero wie der krebs stets weiter um sich fressen: also war auch Chau-

migrem noch nicht vergnügt, daß er aus einem dürfftigen Grafen ein gecrönter Käyser worden, sondern gantz Pegu war dem weiten rachen seines land-hungers kaum ein früh-stücke. Dahero er ein lüsternes auge auf seine nachbarschafft herum warff, und Siam zum ersten bissen erwehlete unter dem vorwand politischer betrachtung, daß die menge seiner soldaten immerdar in der übung zu halten wären, damit ihre tapfferkeit nicht verwelcke, oder der müssiggang ihnen anlaß zu einiger auffruhr gebe. Diesemnach ersonne er eine beqveme gelegenheit, unter dem schein einigen rechtens den König von Siam zu bekriegen. Es liessen sich nemlich unterschiedene Könige in Asien damahls Herren des weissen elephantens schelten, als nemlich der König von Bengala, Ava, Aracan, Siam und auch Pegu. Der besitzer aber des weissen elephantens war damahls könig Higvero in Siam, welcher sich dieses tituls allein mit recht anmassen kunte. Solchen aber, als ein zeichen höchster gewalt, wolte ihm Chaumigrem nicht verstatten: sondern unterstund sich wohl gar, durch eine uhralte, doch falsche zeit-rechnung das Reich Siam als ein lehnbares stücke von Pegu anzugeben. Dannenhero sendete er so fort eine unansehnliche Gesandschafft nach Siam ab, und begehrte von dem Könige Higvero, nicht so wohl ihm alsbald den weissen elephanten auszuhändigen und zu überschicken, sondern auch sich als ein vasall von Pegu mit lehns-pflichten einzustellen. Wie ungereimt und höchst unbillich solches anfordern dem Könige in Siam nun vorkam, so fertigte er doch diese schlechte Gesandten mit einer abschlägigen, doch gantz höflich- und wohlgegründeten antwort wiederum ab.

Nach welcher verweigerung sich Chaumigrem sattsam berechtiget erachtete, Siam mit gewalt zu bekriegen und sich unterwürffig zu machen. Dahero er denn eine entsetzliche macht von zwölffmahl*) hundert tausend mann in kurtzer zeit zusammen brachte. Solche bestunden nun aus zwey mahl hundert tausend zu pferde, die übrigen aber alle zu fusse, welche in drey theile gesondert waren. Die ersten, in hundert und funffzig tausend starck, waren mit musqueten, welche so gut als in Europa, versehen: zweymal hundert tausend trugen lantzen von vollen und starcken rohren, welche oben mit einem spitzigen eisen beschlagen waren: Die übrigen führten nur schild und schwerdt: Solche schwerdter waren drey viertel ellen lang, ein qver hand breit und ohne spitzen, das ge-

*) Balby setzet gar funffzehen mahl hundert tausend mann.

fäß gleichete denen cortelassen, und schnitten nur auff einer seiten, die schilde aber waren drey hände breit und sechse lang, von gedoppelten leder gemacht, und mit einer hellen und schwartzen mixtur, Archiran genannt, gehärtet. Von welcher materie auch ihre sturmhüte, welche allerdings den Europäischen gleichen, gemacht waren. Das geschütz ließ er meistens zurücke, weil er einen sonderlichen abgang an hierzu geschickten personen verspührte, indem er sich die Portugiesen durch verhinderung ihres handels gantz abspenstig gemacht hatte. Dahero nur hundert und zwantzig groß- und kleine stücke mit zu geben befehligt waren, welche von grossen licht-blauen und an grösse den elephanten fast gleichenden büffeln gezogen worden. Solche vertraute er etlichen gewissen Mohren von Bendala, welchen doch als fremden wenig zu trauen war. An denen elephanten vermerckte er den grösten mangel, weil ihm die meisten und streitbarsten vor Prom in dem verzweiffelten ausfalle drauff gangen waren, also, daß er deren nicht mehr denn acht hundert stücke kunte mit zu felde nehmen. Weil er aber künfftig deren mehr benöthiget zu seyn erachtete, als stellete er noch vor dem aufbruche eine grosse elephanten-jagt an, wobey alle Feld-Herrn und Kriegs-Obersten der gantzen armee erscheinen musten. Diese jagt aber war folgender gestalt angestellet:

In der neuen stadt Pegu war auff einem geraumen platze bey dem thor ein weiter schrancken, mit starcken höltzernen seulen eingefasset, zwischen welchen ein mensch den elephanten leicht entwischen, nicht aber von ihm verfolgt werden kunte. Hierauff wurden zwey hundert elephanten-weiblein, welche zu dieser jagt abgerichtet, und auch das anreden verstunden, heraus geführet, und in einen grossen wald welcher 3. meilen von Pegu gelegen und mit wilden elephanten gleichsam besetzet ist, gelassen. Diese weiblein wurden zuvor an gewissen orten mit einem besondern oel bestrichen, welches durch starcken geruch die wilden an sich zu locken pfleget. So bald nun die elephanten durch solches oel zur begierde gereitzet waren, begunten sie sich häuffig denen weiblein zu nähern. Diese aber, als schon abgerichtet, wichen gleichsam vor ihnen der stadt zu, da jene in solcher brunst als blind folgeten, und keinen menschen scheueten, ob selbte gleich hauffen-weise die weiblein anmahneten, was sie thun solten. Nachdem sich indessen die elephanten vermehreten, und jedwedes weiblein einen begleiter hatte, wurde dem

1. cortelassen, eine Art Säbel. (?) — 27. anreden, locken.

volcke ein zeichen mit jagt-hörnern gegeben, sich zurücke zu halten, um die elephanten an ihrer heimführung nicht zu hindern. Als die wilden elephanten an das thor gelangeten, begunten sie alle zu stutzen: gleichsam als wenn sie es zuvor überlegen wolten, ob es rathsam sey, daß sie ferner folgeten. Endlich aber liessen sie sich doch ihre begierden verleiten, und giengen in hoffnung, wohl wieder einen ausgang zu finden, mit langsamen schritten biß in die verschlossenen schrancken hinten nach. Wie sie nu sämtlich in den schrancken waren, wurden die gatter durch darzu verordnete leute hinter ihnen niedergelassen, und also aller ausgang verwehret. Die weiblein verfügten sich wiederum in ihre stände, und wurden gleichfalls von den jägern mit fall-thüren verschlossen. So bald sie sich nun von den weiblein verlassen sahen, merckten sie erst, wie sie gefangen, und ihrer freyheit beraubet waren: Dahero sie denn grausam anfiengen zu wüten, und alle ihre stärcke zu versuchen, ob sie sich kunten mit gewalt einen ausgang machen: da denn die jäger und andere leute zeit hatten, sich aus den schrancken zu machen, wo sie nicht den rachgierigen elephanten ein blutiges opffer ihrer freyheit werden wolten, indem sie solchen biß an die seulen nachlieffen, und wenn sie nicht nachfolgen kunten, so grimmig in die dicken pfosten einhieben, daß die zähne zerbrachen. Endlich huben sie insgesamt an zu heulen, weinen und wehklagen, und sich nicht anders als höchst-bekümmerte menschen anzustellen, welches bey drey stunden währete, und mit sonderbarer anmuth und mitleiden anzusehen und zu hören war. Als sie aber dermassen ermüdet, daß ihnen der schweiß über den gantzen leib herab lieff, steckten sie ihre rüssel in die erde, und brachten alsdenn eine solche menge wasser aus dem leibe hervor, daß sie mit ihren sprützen alle um den schrancken stehende zuschauer häuffig benetzeten, welches denn denen jägern, welche sich bey zeiten entfernet, das grösseste gelächter verursachte. Nachdem man sie nun gleich den zahmen einsperren wolte, wurden die weiblein wieder heraus gelassen, welche die wilden auffs neue brünstig machen und sie zum folgen anreitzen musten. Diese abgerichtete weiblein giengen bald wieder in ihre stände, und wurden aus denselben wieder in andere gelassen. Die folgenden wilden aber musten sich in solchen versperren lassen, und also vollend gefangen geben. Diese stände waren nicht grösser, als daß eben ein solches thier nur füglich raum haben kunte. In denselben wurden sie angebunden, da sie vor traurig-

keit in fünff tagen weder essen noch trincken wolten, biß sie gantz matt und endlich gleich den andern zahm wurden. Welches geschwinde zahm-werden mehrentheils daher rührt, weil kein thier in der welt zu finden, welches dem menschen am verstande so ein nachbar und dessen rede so wohl zu verstehen fähig wäre. Ja es hat das ansehen, als mangele ihm nichts, denn die rede. Dieses thier nun ist das nützlichste wesen der Asiatischen kriege, indem vier starcke männer in voller rüstung sich darauf enthalten, und mit ihren lantzen, musqveten und bogen dem feinde gewaltigen abbruch thun können. Hingegen ist ihre haut so dicke, daß sie keine kugel noch pfeil durchdringen kan, ausser bey den schläfen und augen, woselbst sie leicht zu beschädigen sind. Wie nun diese elephanten-jagd denen lüsternen welt-hertzen, die sich durch das geilheits-öhl gleichfalls bethören lassen, und ihren Sirenen, welche von dem teuffel in den wald dieser welt ausgelassen worden, in den schrancken der unzucht, ja endlich gar in den engen höllen-stall, woselbst die fall-thür der ewigkeit allen rückweg verweigert, blind folgen, ein feines vorspiel zeiget: also wenden wir unser gemüthe auff die blut-jagd, welche Chaumigrem in Siam anzustellen beschlossen, und dahero seinen auffbruch beschleuniget.

Er wolte zuförderst die Princeßin Banise noch einmahl im tempel besuchen, und einen abschieds-kuß hohlen: welches aber der Rolim, theils durch vorgeschützte heiligkeit des orts, theils durch andere kluge bewegungen, zu der Princeßin höchstem vergnügen hintertrieb. Als nun der tag zum auffbrechen erschienen, begab sich Chaumigrem gleichsam im triumphe auff einem mit gold und edelgesteinen bedeckten elephanten, ein blosses schwerdt in der hand haltende, aus der stadt: so bald er sich aber dem lager, vor welchem die gantze armee auff anordnung des Feld-Herrn Martong in voller schlacht-ordnung hielt, genähert hatte, wurde er mit einem solchen feld-geschrey empfangen, daß die erde bebete. Endlich, als diese ordnung wieder zertrennet, und ieder zum fortzuge fertig war, wurde das zeichen mit den trompeten gegeben: worauff sie nach eingetheilter ordnung zu marchieren begunten. Den vorzug hatte Soudras, der Bramische Feld-Herr, mit dreyßig tausend zu pferde und siebentzig tausend zu fuß. Den mittel-zug führete Chaumigrem selbst, vorher zogen dreyßig tausend mann mit lantzen, denen folgeten die elephanten, und hinter denen der tyrann, welchen Abaxar mit der leib-wacht und viel andere Fürsten und Grossen begleiteten. Darauff

kahm Bartrouherri, Oberster über die stücke, als General-Feld-zeug-meister, seiner geburt nach ein mohr aus Bandala, welcher sich das geschütze und die darzu gehörigen munition-wagen in verwirreter ordnung nachführen ließ. Hinter den stücken kamen fünff und dreyßig tausend zu rosse und alsdenn achtmahl hundert tausend mann zu fusse, welche wiederum mit fünff und dreyßig tausend reutern beschlossen wurden. Endlich folgete der nach-zug, welchen der Feld-Herr Martong führete, und in hundert und funfftzig tausend zu fusse und funfftzig tausend zu pferde bestund, bey welchen die sämtliche bagage, in viel tausend mit püffeln bespanneten wagen bestehende, sich auffhielt. Mit dieser erschrecklichen Macht zog er denen gräntzen von Siam zu, und zwar in so guter ordnung, daß allezeit die hauffen, so des ersten tages voran gezogen, des andern tages folgen und die letzten seyn musten.

Als er aber die feindlichen gräntzen erreichet, ließ er unterschiedliche hauffen zu pferde in das land voran gehen, und alles mit mord und brand erfüllen. Martong, als sie noch drey tage-reisen von der hauptstadt Odia waren, ward mit zweymahl hundert tausend mann befehlichet, den vorzug zu nehmen, und den König von Siam zur übergabe auffzufordern: welches auch dieser gehorsamst verrichtete, und so schleunig vor Odia anlangte, ehe noch das flüchtige land-volck einige gewisse nachricht von dem anzuge des feindes berichten können. Wie sich nun König Higvero eines schweren krieges mit Pegu besorget hatte, so war zwar bereits gleichfalls alles in waffen, und solche anstalt gemacht, als es die kürtze der zeit erlaubte: Weil aber ein so geschwinder einfall ohne vorhergehende kriegs-ankündigung von seiten Siams nicht vermuthet worden, als waren die Siammer gar nicht gefaßt, dem feinde im felde zu begegnen: Und ob zwar Nherandi bey hundert und achtzig tausend mann zusammen gebracht, und vor die stadt gezogen hatte, so waren sie doch der Peguanischen macht bey weitem nicht gewachsen. Mit dieser ungleichlichen macht hatte Printz Nherandi unfern der stadt ein lager geschlagen in dem begriff, noch mehr völcker an sich zu ziehen, und alsdenn den feind auch von den gräntzen abzuhalten. Allein Martong kam denen Siammern zuvor, und so er fleißige kundschafft auff den feind geleget hätte, so hätte er die Siammer, welche aus sicherheit die wachten gleichfalls mäßig bestellet hielten, gar leicht überrumpeln, und sie in die pfanne hauen können. Dieses Siammische lager aber wurde ihm nicht eher als

durch einige vor-trouppen entdecket, welche iedoch bereits von den Siammern ersehen, und als feinde erkennet waren. Dahero Printz Rherandi die augen öffnete, und durch fleißige kundschafft den zustand des feindes erfuhr. Martong stutzte hierauff, und erkannte seinen fehler, weil es aber nicht zu ändern war, und er vernahm, wie der Printz Rherandi persönlich das lager commandirte, schickte er einen hochmüthigen Bramaner, mit zwantzig pferden begleitet, nach dem lager, solches und gantz Siam im Namen seines Käysers aufzufordern. Als solcher vor dem lager angelanget, und den Printzen zu sprechen begehrte: Ließ er ihn in einem gezelte, nahe bey dem eingange des lagers, damit der Bramaner die beschaffenheit des lagers nicht genauer betrachten konte, vor sich: Dieser, so bald ihm das gezelt bedeutet worden, sprang er vom pferde, und befahl seinen leuten, in dem lager seiner zu warten: Er aber begab sich mit hochtrabenden schritten nach dem gezelt, in welchem er den Printzen nebst unterschiedenen hohen kriegs-häuptern stehende fand. Er trat sonder grosse ehrerbietung hinein, und fieng mit bedecktem haupte an zu reden: Ich, als ein abgeordneter des allgemeinen überwinders und Käysers von Pegu, erscheine vor dem Printzen Rherandi von Siam, und begehre im nahmen meines ober-haupts zu wissen, ob die bißher erlaubte gnaden-zeit von dem Könige Higvero zu betrachtung seiner wohlfarth und erinnerung seiner pflicht sey angewendet worden. Diesem nach so fordere ich im nahmen des höchsten und großmächtigsten der gantzen welt, Oretenan Chaumigrems, Käysers in Pegu und Brama, Königes aller Könige, den König Higvero, die stadt Odia und gantz Siam auf: daß sie sich mit leib, weib, gut, blut und kindern ihm ergeben, und sich ohne fernern zwang als gehorsame und pflichtschuldige unterthanen ihm unterwerffen. Wird nun Higvero sich mit seiner gemahlin und kindern und mit ihm gantz Odia alsobald zu fusse auffmachen, den weissen elephanten an der hand zuführen, und dem anziehenden grimme des Käysers durch einen fuß-fall begegnen: so soll dieses land und stadt mit angedroheter verwüstung verschonet, und Higvero als ein Vasall König bleiben. Bey dessen verweigerung aber, so solt ihr wissen, daß erwehnter Käyser mit einer so entsetzlichen macht im anzuge ist, daß auch dessen rosse das um Odia fliessende wasser auszusauffen vermögen, wodurch das volck trocknes fusses gehen, und die stadt einnehmen kan. Alsdenn soll der König sterben, und seine kinder in die fessel

geschlagen werden. Alles was nur lebet, soll dem sebel herhalten, und die kinder sollen in dem blute ihrer eltern ersauffen. Kein stein soll auff dem andern liegen bleiben, und die glut soll ein rauchendes merckmahl Käyserlichen zorns aus der stadt machen. So fertige man mich denn bald ab, durch ja oder nein, indem uns solches gleich gültig seyn wird. Der Printz wolte vor ungedult zerspringen, und so es ihm die wohlständigkeit des krieges erlaubet hätte, so wolte er ihm das trotzige wort mit dem sebel vorm maule weg schneiden. Er fertigte ihn aber, ihn nur nicht mehr anzusehen, mit dieser rauhen antwort ab: Du verwegener kerl, ich glaube dein tyranne habe unter seiner gantzen armee keinen unhöfflichern und gröbern finden können, welcher an büffel und nicht an menschen, geschweige an Königliche personen, solte abgeschicket werden. Die rache aber von dir zu nehmen, soll ins freye feld gesparet werden. Inzwischen sage deinem Käyser, daß er nicht als ein König, sondern als ein tyrann und meuchel-mörder gehandelt habe, indem er unverwarnter sache ohne eintziges rechtmäßiges befügniß ein freyes Reich, welches ihm nichts als pulver, bley und sebel schuldig ist, anzugreiffen sich unterstehet. Indessen soll er nur heran nahen, und den lohn seiner tyranney von der Götter hand empfangen. Welcher großmüthigen antwort sich der Bramaner nicht versehen hätte, dannenhero er mit verächtlichen, doch grausamen gesichte sich unterstund zu drohen: So werde ich mir bey meinem Käyser die gnade ausbitten, daß ich mit diesem meinem sebel euch in stücken zerhauen dürffe. Mit welchen worten er zugleich die hand an den sebel legte, und halb auszog: nicht weiß ich, ob nur damit zu drohen oder sich gar einer thätligkeit zu unterfangen. Hier dauchte es dem Printzen sattsam zeit zu seyn, seinem eyffer freyen zaum zu lassen, dannenhero er mit entblöstem sebel auff den Bramaner zusprang, und so einen gewaltigen streich nach dessen halse führete, daß der kopff nur noch an etlichen adern und der haut behangen blieb, womit er todt zur erden stürtzte. Der Printz aber befahl, ihn aus dem zelte zu schleppen, und seinen leuten zu übergeben, mit angehengter verwarnung, sich alsobald aus dem lager zu packen oder gleichen verlusts ihrer köpffe gewärtig seyn. Welche sich denn nicht säumeten, den cörper auff ein pferd legten, und sich sporenstreichs zurücke nach ihren völckern begaben.

Wie sich nun der Printz den auff diesen blitz erfolgenden

donnerschlag leicht einbilden kunte: als entschloß er sich mit genehmhaltung der sämtlichen kriegs-obersten, dem feinde zu begegnen, und ihn anzugreiffen, ehe die macht des Käysers heran rückete: Worauff das gantze lager auffgeboten, und die völcker ins freye feld geführet, zugleich alles in schlachtordnung gestellet, und dem feinde mit langsamen zuge entgegen gerücket wurde. Als sie sich aber etwan auf zwey tausend schritte einem grossen walde genähert hatten, sahen sie den feind durch das gebüsche wie eine wilde fluth daher gerauschet kommen. Der Printz befahl, alsobald stille zu halten, und verbesserte die ordnung nach gelegenheit des ortes, und indem er vermerckte, daß der feind fast über die helffte das freye feld erreichet hatte, befahl er dem Siammischen Feld-herrn Padukko, mit funfftzig tausend mann loßzubrechen, welches er auch willigst verrichtete, und in den noch nicht recht gestellten feind dermassen einstürmete, als ob er den sieg allein darvon tragen wolte. Welcher anfall ihm auch so weit glückte, daß er den feind biß an den wald zurücke schlug, und ihn die erschlagenen fast verhinderten, weichende den feind zu verfolgen. Weil sich aber der feind auff allen seiten aus dem walde ins lichte begab, so fehlete nicht viel, Padukko wäre mit den seinigen umringet und niedergesebelt worden, indem er sich aus hitzigem grimm so weit mit dem feinde eingelassen hatte, daß ihm bey heran nahender macht des feindes aller rückweg benommen war. Solchem nun vorzukommen, zumahln sich der feind aus dem walde sehr verstärckete, brach der Printz endlich mit der gesamten macht loß, da denn Padukko gar zeitlich lufft bekam, und sich auffs neue wieder setzen kunte. Der Printz erwieß sich ungemein tapffer, und ein iedweder Siammer bemühete sich eyffrigst, einem solchen heldenmüthigen vorgänger behertzt nachzufolgen: Zu dem kunte sich auch wegen enge des ortes der feind nicht wenden, noch einigen vortheil des raumes gewinnen. Derowegen erfolgte desselben endliche niederlage, die sich ungemein würde vergrössert haben, wenn nicht der wald ein groß theil der feindlichen Peguaner bedecket hätte: welche, so bald sie den verlust des feldes von ihren weichenden cameraden verstanden, sich alsobald auf die flucht begaben, und also denen geschlagenen gnugsamen raum zur flüchtigen folge machten. Ob nun zwar der hitzige Printz den feind zu verfolgen, eyfferigst riethe; so wolte doch solches der vorsichtige Padukko nicht gestatten, sondern hielt vor rathsam, sich an dem erhaltenen siege begnügen zu lassen: weil man nicht wüste,

wie starck der feind noch seyn, oder sich wohl gar in einen hinterhalt setzen, und das durch tapfferkeit erhaltene feld im walde durch list wieder abjagen möchte. Ja man wäre noch nicht durch gewisse kundschafft versichert, wie weit die haupt-armee entlegen wäre, welcher man durch hitzige nachfolge leicht in die hände gerathen könte, und also den sieg mit gedoppelten verlust bezahlen müste. Zudem wäre es nöthig, die wenigen völcker zu sparen, biß sie bey anderer gelegenheit dem feinde sichern und bessern abbruch thun könten. Als nun solcher rath von allen kriegs-obersten gebilliget, auch endlich von dem Printzen beliebet ward; so wurden die nachsetzenden zurücke, die übrigen aber zusammen beruffen: Und nachdem man den feind genungsam geschlagen, und vor ihm gesichert zu seyn vermeynte, wurde die helffte der armee wieder in schlacht-ordnung gestellet, um dem feinde gebührend zu begegnen, welcher sich etwa unvermuthet wieder setzen oder verstärcket haben, und also noch einmahl sein heil versuchen möchte: Der andern helffte wurde zu plündern erlaubet, jedoch, daß die beute alsdenn gleich getheilet werden solte. Hiebey nun wurden über drey und achtzig tausend todte Peguaner gezehlet, da doch der Printz nicht über sechzehen tausend vermissete. Daß also dieses ein ansehnlicher sieg würde gewesen seyn, wenn der verlust so wohl die haupt-armee als nur den vorzug betroffen hätte.

Nach gehaltener plünderung zog sich die gantze armee zurücke ins lager, allwo die beute getheilet, und hernach das lager geschleiffet ward, damit sich der herannahende feind dessen nicht zu einigem vortheil bedienen möchte. Die völcker aber wurden alle in die stadt geführet, weil ausser denen funffzig tausend bürgern, welche auff ihre eigene kosten in kriegs-zeiten dem Könige dienen, und ihre stadt beschirmen müssen, keine andere besatzung vorhanden war. Welche wir indessen alle anstalt zur äussersten gegenwehr machen lassen, und statt des blitzenden sebels den flüchtigen Martong mit unserer feder verfolgen wollen.

Wie nun Chaumigrem nur noch eine halbe tagereise zurücke, und des Padukko muthmassung nicht vergebens war: Also erreichten die flüchtigen Peguaner gar zeitig ihre sicherheit, und setzten durch das blutige zeugniß ihres verlusts die gantze armee in nicht geringes schrecken, den Chaumigrem aber in solches wüten, daß er

22. vorzug, Vortrab.

alsobald den ersten anbringer mit eigener hand niedersebelte. Den Feld=Herrn Martong ließ er unverhörter sache in ketten und banden schlagen, und also höchst schimpflich der armee nachführen: welches ihm hernach mehr geschadet, als wenn die gantze armee geschlagen wäre. Die übrigen Peguaner, welche dem Siammischen sebel durch die flucht entgangen waren, musten gleichfalls ihren sonst tapfferen Feld=Herrn hinter der armee ohne gewehr begleiten, und aus dem gefährlichen vorzuge in den schimpflichsten nachzug gerathen. In solchem grimme beschleunigte der Tyrann seinen anzug auff Odia, und schwur, solche niederlage auffs grausamste zu rächen. Der Feld=Herr Soudras muste deswegen mit siebentzig tausend reutern voraus gehen, und die stadt dermassen berennen, daß er alle pässe und wege verlegte, und was ausser der stadt war, gefangen nahm; zwey tage darauff folgte die gantze armee nach, welche Chaumigrem angesichts der vestung in eine zierliche ordnung stellete, und sich nach diesem in person die befestigung der stadt zu erkundigen erkühnete. Die stadt Odia nun, auch India, von theils gar Siam genannt, liegt zehen meilen von dem meer in einer schönen fläche, eine treffliche handels=stadt, und wird von dem flusse Menan, welcher seinen ursprung aus dem berühmten see Chyamay nimmet, der über hundert meilen das land durchströhmt, und sich unweit Odia ins meer ergeust, als eine Insul umflossen, dessen breite auf jeder seite zwey rohr=schüsse breit. Sie ist ohngefehr drey Frantzösische meilen im umkreiß, und leget ihrem feinde eine starcke mauer entgegen, welche nach alter art mit trefflichen bollwercken versehen ist. Das Königliche schloß ist mit einer mauer von der stadt abgesondert, jedoch innerhalb der stadt, und ist wegen seiner pracht ein Asiatisches wunder=werck zu nennen. Erwehnter fluß Menan durchschlängelt die stadt zu acht mahlen, und schaffet hierdurch selbter so wohl ein zier= als nützliches ansehen, welches durch tausend götzen=tempel trefflich vermehret wird.

Als nun der Chaumigrem alles genau in augenschein genommen, und die meiste verhinderung durch den strohm des flusses gespühret hatte, ließ er zuförderst ein weites und geraumes lager abstechen, in welchem sich die armee füglich enthalten, und einer so langwierig=scheinenden belagerung abwarten könte. Weil er aber die stadt auff beyden seiten anzugreiffen vor nöthig erachtete, so

17. theils, einigen. — 23. rohr=schüsse, Büchsenschüsse.

ließ er den Soudras mit fünff mahl hundert tausend mann auff die andere seite übersetzen. Ingleichen wurden zehen tausend mann befehlichet, den strom auffwerts zu gehen, alle schiffe und fahrzeug anzuhalten, und solche herunter nach der stadt zu treiben: Welches auch so wohl glückte, daß über tausend sechs hundert allerhand fahrzeug, worunter nicht wenig beladene kauff-schiffe, auffgetrieben worden. Solche ließ er ausladen, hingegen meistens mit sand, erd und steinen füllen, und an die seichtesten örter des flusses vor die stadt führen, da sie alle versencket, und der lauff des strohms mercklich verhindert wurde. Ob nun zwar die aus Siam hefftig bey dieser arbeit mit ihrem geschütze auf den feind loß donnerten, so geschahe den Peguanern der wenigste schaden, weil zu dieser verrichtung lauter gefangene Siammer, welche bey dem einfall auf dem lande weggenommen, gebraucht wurden, welche meistentheils jämmerlich ersauffen musten. Durch diese hemmung nun des stroms wurde der fluß nicht wenig auffgeschwellet, also daß er den Soudras mit verlust etlicher tausend mann aus seinem lager trieb, und er mit höchster mühe und gefahr sich wieder herüber und in das etwas höher gelegene lager disseits verfügen muste. Inzwischen wurden unterschiedene geschütz-stellungen verfertiget, von welchen so wohl das schloß als auch vornehmlich die schiffe, welche in den innern einflüssen der stadt lagen, tag und nacht hefftig, wiewohl wegen unerfahrenheit der Mohren, meistentheils fruchtloß beschossen wurden. Zu völliger ausfüllung des stroms wurde gleichfalls weder mühe noch fleiß gespart: indem täglich über 200000 mann sand, steine, holtz und andere füllende materien herzu schaffen, und in den fluß werffen musten, wodurch endlich ein damm von tausend schritten breit durch den fluß biß an die mauer der stadt hinan gemacht, der strom gantz auff die andere seite gedämmet, und daselbst alles weit und breit überschwemmet wurde. Die Siammer feyreten zwar indessen nicht, sondern thaten durch ungeheures schiessen als auch unterschiedene ausfälle zu wasser bey der nacht mercklichen abbruch: Allein sie waren zu schwach, einer solchen menge zu widerstehen: denn wo einer von dem feinde blieb, da wurde so bald dessen stelle durch zwey biß drey frische soldaten ersetzet: und konten sie also solches werck nicht verhindern, biß es zu seiner vollkommenheit gelanget, und biß an ihre mauern gegeführet war.

Mit wie vielen blute nun dieses neue werck eingeweihet wurde,

ist leicht hieraus zu schliessen, weil die Siammer alle ihre macht dran streckten, so wohl den damm an ihrem ufer wegzureissen, als auch dem feinde allen überzug und die daher rührende gelegenheit des stürmens zu verwehren: hingegen sparte Chaumigrem keine völcker, den damm zu behaupten, und die Siammer dermassen einzuschliessen, daß sie ihm nicht ferne verhinderlich seyn könten. Ob er nun zwar unsäglich viel volck hiebey verlohr, indem der damm von beyden seiten der stadt mit stücken konte bestrichen werden: so erhielt doch endlich die menge die oberhand, und musten die Siammer nicht allein weichen, sondern auch zusehen, wie der feind ihnen unter die stücken kam, und sich auff dem festen lande vor der stadt eingrub: Als nun der tyrann seinen blutigen zweck erreichet, machte er alle anstalt, die stadt mit sturme anzugreiffen: weil ihn hieran kein graben verhinderte. Dannenhero ließ er viel sturm-breter zurichten, welche dermassen verfertiget waren, daß sie auff rädern an die mauern gebracht werden, und darauff sechs mann neben einander lauffen kunten. Diesen ersten sturm ließ er von hundert und funfftzig tausend mann anlauffen, iedoch dermassen, daß nur iederzeit funfftzig tausend mann lieffen, die ander aber ausruheten, und diese alsdenn entsetzten. Hiebey musten die bestellten Mohren mit ihrem geschütz gleichfalls hefftig auff die stadt schiessen: welche aber, entweder aus unwissenheit, oder mit vorsatz, den ihrigen mehr hinder- als förderlich waren, indem sie die stücke alle zu niedrig richteten, und die kugeln ziemlichen raum unter den stürmenden Peguanern machten. Weil sich nun zugleich die Siammer unbeschreiblich wehreten, indem sie nicht allein auff der mauer wie mauern stunden, sondern auch durch häuffig-gestreute fuß-angeln den feind mercklich verhinderten und beschädigten: Als muste endlich nach sieben-stündigen gefechte Chaumigrem zum abzuge blasen lassen. Die meiste verhinderung in diesem sturm war der listige anschlag des Padukko gewesen, indem er das oel und fett zusammen bringen, schmeltzen, und solches häuffig auff die angelegte sturm-breter schütten lassen. Hierdurch wurden solche dermassen schlipfferich und glat, daß kein fester fuß darauff zu setzen war, sondern der anlauffende feind gleiten und fallen muste. Welcher fiel, der verfiel zugleich in den tod: indem ihnen nichts als rollende balcken, steine, heiß wasser, kugeln und pfeile entgegen kamen, die

20. entsetzten, ablösten.

wenigsten aber erlangten die ehre, daß sie kunten mit dem sebel von der mauer abgehalten werden.

Chaumigrem vermeynte zu bärsten, als ihm sein so wohl ersonnener anschlag zu wasser wurde, und wuste nicht, wen er beschuldigen solte. Weil er aber unter der gantzen armee kein nützlicher haupt als den Martong wuste: so brachte solches diesem die erlösung, vorige gnade und ehren-stand. Solches nahm dieser mit verstellter freude und dienst-verpflichtung an, doch ließ er die allen edelen gemüthern angebohrne rache wegen unverdienter schmach in seinem hertzen glimmen: Weil aber solche hier brennen zu lassen keine gelegenheit vorhanden; als ließ er solche noch zur zeit in der asche ruhen, und verrichtete alles, was einem tapffern soldaten anständig war. Ob nun zwar hin und wieder einige stürme verrichtet wurden, so erwiese doch das kriegs-glücke, wie es den Siammern nicht so gar ungeneigt wäre: indem die Peguaner iederzeit die mauern mit ihrem blute färben, und dennoch weichen musten. Ingleichen erwiesen die Siammer sonderlich ihre tapfferkeit in unterschiedenen ausfällen, unter welchen insonderheit ein nächtlicher ausfall zu rühmen. Denn indem der feind bemühet war, unferne der mauer eine solche erhöhung zu verfertigen, von welcher er gleichsam auch die strassen der stadt mit mußqveten und pfeilen bestreichen könte: Und dannenhero eine grosse menge der arbeitenden soldaten sich tag und nacht dabey auffhalten musten: erkühnte sich Printz Nherandi dieses werck in person zu stören, dahero auch zeit ihrer arbeit kein stück auff sie gelöset wurde. Tages vorhero aber wurde alles geschütz auf denselben ort gerichtet, und der Printz erwehlete sich drey tausend reuter und fünff tausend fuß-volck. Als nun die finsterniß stadt und lager bedecket hatte, und sich die wolcken von den vielen wach-feuern errötheten, begab sich der Printz in aller stille mit den reutern aus der stadt, das fuß-volck aber verlegte er hinter sich an einen paß-weg nach der stadt. Nachdem er etwan auff etliche hundert schritte sich dem sichern feinde genähert hatte, gab er ein gewiß losungs-zeichen denen in der stadt, worauff die von allen seiten des tages gerichtete stücke auff den feind gelöset worden, da denn der feind nicht unbillich einem gestöhreten bienen-schwarm zu vergleichen war: massen ein ieder in verwirrten schrecken hin und her lieff, und sich doch in die ursach des schreckens nicht finden konte, ob gleich die tödtlichen pillen eine ziemliche menge in den ewigen schlaf geleget

hatten. Der Printz ließ ihnen nicht viel bedenck-zeit, sondern stürmete dermassen in sie hinein, daß sie nicht wusten, wider wen sie ihre gegenwehr richten, oder sich schliessen solten. Das schwerd des hitzigen Printzen wütete in dessen immer fort, der feind aber hielt endlich die flucht vor eine nothwendigkeit, welches, so bald es der Printz merckte, ließ er die fuß-völcker zugleich anrücken, und in die lauff-gräben einfallen: wodurch der feind in allgemeine flucht nach dem damme gebracht wurde, den der Printz mit der reuterey dermassen verfolgete, daß derer viel in das wasser gesprengt und ersäufft worden. Das fuß-volck aber arbeitete indessen fleißig an der niederreissung vorerwehnter erhöhung und lauffgräben, zogen etliche stücke mit sich nach der stadt, die übrigen aber wusten sie auff eingeben der Portugiesen meisterlich zu vernageln und zu verderben. In solchem lermen wurde das gantze lager jenseit des dammes munter, und so bald Chaumigrem den gefährlichen zustand seiner völcker vernommen, schickte er ihnen zehen tausend reuter entgegen und zu hülffe, welche denn mitten aus dem damme den lauff der siegenden waffen hemmeten, dannenhero der Printz vor dißmahl gnung ehre eingeleget zu haben vermeinte, und sich dergestalt zurücke zu ziehen wuste, daß der feind leichtlich sehen konte, wie er mit unüberwundenem gemüthe das feld räumete. Dieser frische entsatz aber drängte doch den Printzen dermassen, daß es höchstnöthig war, den stand des verlegten fuß-volcks zu erreichen, welche alsobald den verfolgenden feind durch eine nachdrückliche salve zurücke hielten, der auch, weil er im finstern die stärcke der Siammer nicht wissen konte, stutzte, und sich in das vor der stadt verlassene lager begab, biß solches wiederum besetzet, und mit aller nothdurfft vor ferneren ausfällen und bedeckung vor dem geschütze, welchen fehler sie mit ihren schaden bemercket, versehen war. Wäre nun dieser ausfall so wohl bey tage mit dergleichen glücklichen erfolg geschehen, daß der Printz mit einer grössern macht hätte können entsetzet werden, so hätte es einen gefährlichen wettstreit um die eroberung des dammes setzen dürffen.

Hier wollen wir gleichfalls die bedrängten Siammer im blut und dampff verlassen, und nach Pegu eilen, um die einsame Princeßin in ihrem tempel zu besuchen, welche ausser dem Rolim und der Eswara niemand um sich, diese letztere aber, um so viel mehr freyheit hatte, daß sie im tempel aus und ein und andern verrichtungen nachgehen durffte. Die Princeßin nun achtete sich

in solcher einsamen sicherheit über die massen vergnügt, und vermeinte, an dem Chaumigrem ihren grösten feind verlohren, hingegen an dem Rolim ihren besten freund gefunden zu haben. Was aber das absehen der freundschafft des Rolims bißhero gewesen, solches konte sie mit neuer bestürtzung aus des Rolims verliebter bezeigung und folgenden reden leichtlich ermessen. Denn, als Chaumigrem den zug nach Siam bereits vor einigen wochen angetreten, verfügte sich der Rolim in abwesenheit der Eswara einsmahls zu der Princeßin in ungewöhnlichem schmucke, und redete sie mit verliebten augen und hertzen folgender gestalt an:

Schönste Princeßin! Dero schönheit zwinget mich zu reden, und die pflicht, womit sie mir wegen befreyung der gewalt verbunden, befiehlet ihr, mich geneigt anzuhören. Ihre schönheit, sage ich, zwinget mich, diejenige vor selig zu preisen, welche GOtt in die zarte seide geschickter glieder eingehüllet hat: weil ihr durchdringender blitz auch nicht der Götter verschonet, und dahero ihre priester derselben opffern müssen. Ihre schönheit, sage ich nochmahls, welche als ein meisterstücke des himmels den Käyser gefesselt, und den priester gebunden hat, gläntzet prächtiger als Diana in dem gestirnten Reiche, und kein sterblicher kan ihre blitzende augen vertragen. Der schnee ihrer wangen machet den Alabast zu nichte, ihr kluger mund besieget corallen, und ihr haar beschämet die morgenröthe. Die lilien-zarten hände wünschen die Götter zu küssen, und indem ein verliebter wind die segel meiner sinnen auff das unbeschiffte meer ihrer marmelbrust hintreibt, so erblicke ich gleichsam die Venus in zweyen muscheln schwimmen, wo lauter anmuthsmilch um die rubinen gerinnet. Das uhrwerck der geraden schenckel zieret den diamantnen rock, und der gantze tempel-schmuck wird durch den wolgewölbten leib verhönet: kurtz: der gantze erdkreyß erstaunet über solchen wunder-gaben, und preiset denjenigen selig, welchen ein solcher engel labet, und welcher den hafen seiner vergnügung bey solcher schönheit findet. Was ist denn nun wunder, daß meine heiligkeit derjenigen verliebt zu fusse fällt, welcher die Götter selbst ihre opffer widmen. Sie wird mir erlauben, schönstes kind, daß ich die maßke verdeckter worte ablege, und öffentlich bekenne, wie ich der Gottheit priester und zugleich ein opffer-knecht ihrer überirrdischen schönheit sey. Wie sie mich nun als den grundstein ihrer wohlfarth wohl zu betrachten hat; also versehe ich mich geneigter gegenhuld und erwünschter ver-

gnügung von ihrer güte, versichernde, daß sie diese danckbarkeit zu einem engel machen werde. Die Princeßin, welche nicht wuste, ob schertz oder ernst diese rede begleitete, blieb anfangs unbeweglich sitzen, und sahe den alten verliebten pfaffen mit verwunderungsvollen augen und gemüthe an. Ich weiß nicht, war endlich ihre antwort, heiligster vater: ob dieses bey meinem jetzigen betrübten zustande zu loben oder zu schelten ist: daß man eine vorhin bekümmerte Princeßin auff eine so scharffe probe ihrer tugend zu setzen sich bemühet, welche mich doch jederzeit auch in todes-gefahr begleitet hat. Jedoch dieser harten probe ungeachtet, so versichere ich euch, daß mich meine tugend sattsam lehret, wie weit ich euer heiliges amt verehren, und eure ehrwürdige person als meinen erlöser und vater lieben soll. Dem Rolim war diese ungleiche auslegung nicht anständig, und vermeynte dannenhero, er habe seine liebe allzu dunckel vorgestellet, daher er sich etwas freyer und deutlicher heraus zu lassen entschloß. Englische Banise! sagte er, es ist keine probe ihrer tugend, sondern ihrer danckbarkeit. Es ist kein verstellter schertz, sondern ein verliebter ernst, welcher mich bey betrachtung ihrer himmlischen schönheit zwinget, meines amts und alters ungeachtet meine brunst zu entdecken, und frey zu bekennen: Daß Banisens schönheit das heilige ansehen dermassen verblendet hat, daß er nunmehr ein fremder priester eines verborgenen heiligthums zu seyn begehret. Princeßin! ich liebe sie, und wo die rose ihres wohlstandes blühen soll, so wisse sie, daß solche auff den grund meiner liebe müsse gepflantzet werden. Ich lodere, ich brenne, ich sterbe: wo nicht die unvergleichliche schönheit denjenigen in ihre arme nimmt, welche ihn magnetischer weise an sich zeucht. Wie er nun solches mit so verliebtem eyfer, als immermehr von der jüngsten glut zu hoffen, vorbrachte, zweiffelte die Princeßin nicht mehr an deßen wahrhafftiger verliebung, dahero sie um soviel bestürtzter war, weil sie wohl wuste, in was ansehen der Rolim so wohl bey dem Käyser als gesammten volck stunde, und wie er leicht ihr schande und tod zuwege bringen könte: dahero sie abermahl ihre beredsamkeit hervor suchen muste: und um ihre schönheit auszureden anfangs sich unterstunde: Ehrwürdigster vater, redete sie ihm ein, ich will nicht hoffen, daß ein blödes auge werde ursache haben, sich über meine unschuldige gestalt zu beschweren.

27. welche ihn, es muß heißen „welchen sie“. — 28. als immermehr, wie nur immer.

Wolte aber ja ein funcken der schönheit, dessen vorgeben nach, an mir zu erblicken seyn: so ist solcher vielmehr von den Göttern als eine tugend-fackel, nicht aber als ein irrwisch geiler lüste angezündet worden; worbey wir ihre allmacht, nicht aber unsere brunst, betrachten sollen. Zu dem muß die schönheit mit der tugend feste verknüpffet seyn, und ihr licht wie der mond von der sonnen empfangen: ausser diesem ist sie nur ein stummer betrug und ein leitstern zu den sünden, ja ein rechtes aaß, welches nur den raubvogeln gefällt, und raben an sich locket. Schön und fromm seyn, stehet selten bey einander, und die tugend trifft nicht allezeit mit der gestalt überein; diejenigen irren aber sehr weit, welche ein wohlgebildetes gesichte ohne tugend unter die schönheit rechnen, die doch nur ein comet zu nennen ist, dessen strauß jederzeit auff ein neues unheil deutet; ja ein abgott, welchem statt weyrauchs, stinckend hartz angezündet wird. Zu dem beruhet die schönheit mehr in einer blossen einbildung als wahren beschaffenheit, denn was einem jeden gefällt, das nennet er schön: und ich versichere euch, daß ihrer viel dasjenige, was ihr an mir lobwürdig schätzet, auffs höchste tadeln würden. So sey es demnach ferne, daß sich eure heilige weißheit durch einbildung und falsches wesen solte verblenden lassen. Ich will hier nicht gedencken der ungemeinen veränderung, womit die schönheit am meisten stets bedrohet wird. Bald wird sie durch das scharffe schwerdt der sorgen, bald durch die sichel der zeiten, endlich wohl gar durch den grimmigen pfeil des todes dermassen bestritten und verstellet, daß man in kurtzem ein allgemeiner eckel der verliebten welt muß genennet werden. Kurtz: Ich stelle euch ihre vergänglichkeit und eigentliches wesen mit jenem singenden Europäer also vor:

WAs ist sie? als der zeit gemeines gauckelspiel,
Nichts als ein kurtzer wahn, ein' ungewisse waare,
Die auf uns selber stirbt, und uns gebraucht zur bahre,
Ein zeug, der unser haut nicht farbe halten will.
Kein reines spiegel-glaß kriegt eher böse flecken,
Kein stern läst sich so bald die trüben wolcken decken:
Kein ungelegter schnee verstäubt und schmiltzt so leicht.
Ein blitz wird nicht so bald vergehen und verstreichen,
Und so geschwinde wird die rose nicht erbleichen,
Als schönheit der gestalt aus unsern augen weicht.

35. ungelegter, nicht festgewordener.

Und werdet ihr, ehrwürdiger Vater, eurer hohen vernunfft so viel raum ertheilen, daß keine unanständige phantasie bey euch platz gewinnen könne. Jch werde euch jederzeit mit solcher liebe zugethan verbleiben, als es eure würde und meine tugend erfodert und erlaubet. Der alte schimmelkopff war über den schlechten fortgang seiner liebe höchst mißvergnüget, welches er mit vielen kopffschütteln zu erkennen gab. Sie irret, Princeßin, war dessen gegenrede, wenn sie sich verachten, und mir die scharffen augen meiner vernunfft mit dem schleyer der einbildung verbinden will. Jch wünschte zwar, daß ihre schönheit niemahls in meine augen, vielweniger ins hertze kommen wäre: Nachdem es aber der himmel so gefüget, daß sie unter meiner hand den tempel bewohnet, so erkenne ich es vor eine schickung der Götter, durch deren verhängniß ich sie vor einen Engel halten muß, welcher verlangen im gemüthe, entsetzen in den augen und begierde im hertzen erwecket. So widerstrebe sie nun nicht dem schlusse der Gottheit, welche keine weltliche person ihrer schönheit würdig achtet, sondern will, daß der oberste Priester des heiligthums die erstlinge ihrer blumen brechen soll, und ihm hierdurch, ein fleischliches jubel-jahr auszuschreiben, gar wohl erlaubet sey. Durch solche freyheit seiner reden befand sich zwar die keusche Princeßin dermassen gerühret, daß sie bey höherer gewalt solchen frevel auch mit dem tode würde gerochen haben: Weil sie aber die noth als tugend muste gelten lassen, so befliß sie sich ferner einer gezwungenen freundligkeit, in hoffnung, ihn von solchem verhaßten vorsatz durch kluges einwenden abwendig zu machen. Dahero sie sich durch folgende worte ferner bemühete: Heiliger Vater! Wie schicket sich dieses zusammen, ein Rolim der reinen Gottheit und zugleich ein Priester unreiner liebe zu seyn? Wird nicht das gantze heiligthum beflecket, wenn geile brunst im hertzen sitzet? Die Götter erfodern zu ihrem dienste nicht nur reine hände, sondern auch keusche hertzen: ich aber würde mich ewiger verdammniß würdig schätzen, wenn durch mich die Götter solten beleidiget und erzürnet werden. Ach schlechter einwurff, antwortete der Rolim hierauff, so müsten die opffer, welche von den Göttern geschaffen, und durch der Priester hand geopffert werden, den Göttern auch ein greuel seyn: und der wein ist deßwegen denen weltlichen verboten, weil er nur allein von den Priestern getruncken zu werden würdig ist. Solte nun deßwegen die heiligkeit der Götter vermindert werden, wenn ihr Priester eine von der Gottheit er-

schaffene schönheit, welche an sich selbst ein heiligthum und ebenbild der Götter ist, vor andern nicht so wohl ihrer Lust als bevoraus denen Göttern, welchen sie dienen, auffopfferten. Das sey ferne. Zu dem weiß man die macht der liebe, welche tempel und altar hindan setzet, und sich weder an gesetze noch heiligthum binden lässet. Es haben mich Rabbinen versichert, daß vor langen zeiten ein König in Palästina,*) welcher an weisheit die weisheit selbst zu übertreffen geschienen, viel gold aus diesen landen, welche vorhin Ophir geheissen, abholen lassen. Dieser weise König, ob er gleich an heiligkeit dem Jüdischen Hohenpriester vorgegangen, so habe er sich doch die liebe auch im hohen alter dermassen fesseln lassen, daß er die Gottheit hindan gesetzet, und die schönheit zu seinem Abgott erwehlet hat. Solte der gebrauch einer schönheit denen Priestern unzuläßig seyn, so würde sich es der Samorin in Calicut vor keine so grosse ehre halten, wenn der vornehmste Bramin seine gemahlin eines andächtigen beyschlaffes würdiget.**) Wer wolte es demnach mir tadeln, wenn ich auff dem eise, wo vorhin weise Könige gar gefallen sind, nur ein wenig gleite. So koste sie doch den zucker meiner würdigen liebe, und versichere sich, daß, wo ja dieses ein versehen zu nennen ist, solches viel leichter bey den Göttern wieder zu versöhnen sey, als wenn sie sich ein welt-auge anblicken liesse. Hier hätte nun die Princeßin lieber ihren verdruß in etwas mercken lassen, dannenhero sie nicht unterlassen wolte, ihm durch vorhaltung seines alters sein ungereimtes beginnen zu verweisen. Es sey nun, alter Vater, hub sie an, eure liebe ernst oder schertz, verboten oder erlaubet, so werdet ihr euch doch wol zu bescheiden wissen, daß derjenige, welcher sein beschneytes haupt noch mit Venus-myrthen zu bekräntzen suchet, nur feuer in den schnee und im winter rosen suchet. Und wie sich ein bleyerner liebespfeil der alten gar nicht nach dem güldnen ziel grünender jugend richten lässet; also weiß ich nicht, ob ich zu viel rede, wenn ich sage: es verdiene meine jugend ein grösseres mitleiden, als daß man sie mit einem nach dem grabe schmeckenden kusse qvälen wolte. Weil ich mir auch lebenslang die lehre, wie man das alter in ehren halten solle, wohl beybringen lassen, so erachte ich nicht vor rathsam, denjenigen wie einen bräutigam zu lieben, welcher meiner jugend besser vor einen ehrwürdigen Vater dienen kan. Die liebe der

*) E. Francisci. Trauer-saal dritter theil p. 998.
**) Aloysius Cadamastus cap. 71. Navigat. ad terras ignotas.

alten ist mit recht ein kalter brand zu nennen, welcher zugleich gefährlich und verdrießlich ist, und schicket sich vorgesagter massen wie ein zerbrochener pfeil zum ziele. Ob ich nun zwar dieses nicht zu einiger beleidigung des ehrwürdigen alters will beygebracht haben: so wird doch mein Vater die unmöglichkeit unserer liebe hieraus leicht schliessen können. Der alte Rolim vermeynte über solchen vorwurff zu börsten, jedoch machte er sich dennoch hoffnung, seinen zweck zu erlangen, wenn er ihr auch diesen einwurff, welchen er längst vermuthet, widerlegte. Ist dieses, antwortete er hierauf, ein zeichen der bißher gerühmten tugend, daß sie eine leichtsinnige jugend dem klugen alter vorziehen will: und belieben ihr nur die jungen jahre, welche durch ein glattes maul und weiß-röthliche haut ihr schlechtes alter und noch schlechtere vernunfft andeuten? Gewiß, ein schrecklicher irrthum! Was ist doch flüchtiger weder diese blumen-lust, deren man nach etlichen küß-monaten bald genug, mit den jahren aber so viel als itzund von mir hat. Diese narcissen aber meines haupts sind etwas tieffer in die erden gewachsen, mit Königlichen namen beschrieben, und sind zu dem crantze ihrer vorigen würde und wohlfarth höchst nöthig. Sie sey versichert, daß durch diese liebe der höchste grad des glückes sich ihr zueignen wird, und sie wird es dem himmel dancken, daß sie sich so wohl durch mich berathen hat. Durch mich, sage ich, der ich meines hohen amtes und ansehens zu geschweigen, die gantze welt gesehen, frost und hitze, gutes und böses ausgestanden, dessen leben ein auszug vieler erfahrung, und der recht mit vernunfft zu lieben weiß. Es solte mich sehr jammern, wenn eine solche schönheit einem jungen lecker solte zu theil werden, der nach art der heutigen jugend seine blinde lust büssen, und alsdenn sie nicht ferner zu verehren wissen solte. Denn die liebe zwischen jungen leuten ist wie die süssen schleckereyen, deren man bald einen eckel isset, indem sie anfangs zwar wohl schmecken, und doch weder den leib nehren, noch die gesundheit erhalten können. Alt und jung das speiset am besten, und schicket sich fein auff einander wie nach dem essen das confect. Denn der alten thun bleibet doch auff beständigkeit gerichtet, und wissen ihre sachen klüglicher anzugreiffen weder ein junger klügling. Die rathschläge der alten unterstützen die wohlfahrth gantzer länder und cronen, warum nicht auch das glück und gedeyen einer jungen

14. weder, als.

Princeßin? Alter soldaten kriegs-rath verrichtet mehr weder die spiesse und sebel junger wag-hälse. Ein alter fechter behält allemal noch einen streich zurücke. Darum soll man sich zu den alten halten, und von ihnen lernen. Wer sich bessern will, muß mit einem umgehen, der besser und klüger ist weder er, denn von seines gleichen hat man sich geringer besserung zu getrösten. Zudem ist auch mein weisses haar kein gewisser unfehlbarer beweiß des alters, angesehen es vielen in der natur ist, daß sie zeitig grau werden. Mich betreffende, hat mich die sorge meines schweren amtes mit solchem schnee überstreuet. Solten aber auch die jahre hieran schuld seyn, so hoffe ich vielmehr, sie werde es sich eine grosse ehre und triumph schätzen, daß sich auch die weisen greisen den netzen ihrer anmuth und huld willig darstellen und gefangen geben, da man doch sonst ins gemein davor hält: Ein alter fuchs sey übel zu fangen. Und also kan ich es nicht länger verbergen, öffentlich zu bekennen, wie das eiß meiner jahre vor der sonnen ihrer schönheit gantz zerschmoltzen, und was für unruhe mir die liebe durch sie erwecke in den zeiten, darinnen mir freylich die ruhe am nöthigsten wäre. Mit einem worte: ich bin verliebt, und weiß auf diesen schaden kein ander pflaster, als diejenige selbst, so mich verwundet hat. Darum entschliesse sie sich, meine Schöne zu ihrem besten, meinem verlangen und unser beyder vergnügen gemäß. Schämet euch! wolte hier die halberzürnete Princeßin ihm begegnen, als die verstellete Eswara die thür des zimmers eröffnete: Indem solche nun den Rolim erblickete, wolte sie wieder zurücke gehen, die Princeßin aber ruffte ihr zu, sie sollte im zimmer bleiben, dahero sie mit verhülltem gesichte hinein trat, und durch ihre gegenwart die fernere unterredung verstörete, daß der Rolim gantz mißvergnügt sich in den äusersten tempel begab. Ich sage hier nicht ohne ursach, die verstellte Eswara, weil solches nicht Eswara, sondern Zarang der Printz von Tangu war. Denn dieser Printz hatte sich der liebe gegen die Princeßin Banise so wenig begeben, daß er vielmehr nach fleißig erhaltener kundschafft sich in geheim nach Pegu verfügte, und sich allda äusserst bemühete, nur die Princeßin persönlich zu sprechen. Und nachdem er eigentliche nachricht von ihrem betrübten zustande und einsamen auffenthalt erhielte, so versicherte er sich selbst, es werde ihm nunmehro die Princeßin willig folgen, und ihre liebe würde ihm statt der danckbarkeit vor solche erlösung auffgeopffert werden. So hoch ihn aber

die sonderbare heiligkeit des tempels, welcher, damit ihn kein fremder fuß berühre, iederzeit mit tausend mann nach anzahl der Götter bewachet wurde, erschreckte, so sehr erfreuete ihn die auffwartung der bekannten Eswara, welche leicht zusprechen war, weil sie täglich vorerzehlter massen im tempel aus und eingehen durffte. Diese nun, als er ihr sein hertzliches verlangen, die Princeßin zu sehen, entdecket hatte, wuste ihm anfangs die gefahr dermassen vorzustellen, daß er fast der unmögligkeit einen platz in seinem hertzen eingeräumet hätte: So bald aber Zarang durch einige saphire und einen beutel voll golde seinen worten zu hülffe kahm, so veränderte auch Eswara ihre sprache, und bezeigte, wie durch einen güldnen schlüssel auch die felsen zu eröffnen wären. Dannenhero, als sie einen tag bedenck-zeit gebeten hatte, gab sie endlich diesen listigen anschlag, er solte sich in ihre kleider verbergen, und also durch ihre gestalt mit verhülltem gesichte, womit sie bereits zu dem ende unterschiedene mahl durch die wache aus und eingegangen, die wächter verblenden, könte er alsdenn der Princeßin zimmer, welches sie ihm wohl bedeutete, glücklich erreichen, so würde er wohl zu reden wissen, was ihm zeit und liebe in den mund legen würde. Dieses wurde so fort von dem verliebten Printzen beliebet, dannenhero er alle benöthigte anstalt zu einem schleunigen abzuge machte, sich in der Eswara kleider warff, und in solcher gestalt dem tempel zu eilte. Nachdem er nun glücklich und unerkennet durch die wache gekommen, gieng er mit gleichen schritten durch den tempel nach der bedeuteten thüre, allwo er denn nach deren eröffnung, wie vor erwehnet, den Rolim zu seinem höchsten erschrecken unvermuthet antraff. Nachdem aber der Rolim das zimmer verlassen, fassete Zarang ein hertze, und gab sich mit entblösetem gesichte der Princeßin zu erkennen. Welche hierdurch auffs neue in solche bestürtzung gerieth, daß sie vor angst und entsetzen nicht zu reden vermochte: dahero er das stillschweigen zuerst brach, sich vor ihr auff die knie setzte, und sie folgender gestalt anredete: Allerschönste Princeßin! wo iemahls ein biß in den tod getreuer sclave von seinem hals-herrn wegen einigen verbrechens gnade und verzeihung zu gewarten hat: so werde ich mich deren anietzo auch billich aus dero holdseligen munde zu getrösten haben. Kein vorwitz, sondern die inbrünstige liebe, welche alle gefahr, auch den tod, verachtet, und

33 f. hals-herrn, Herren über Leben und Tod.

die getreueste vorsorge, welche ich zu der zeit, da ehre und leben der schönsten Princeßin auf der spitze ruhet, vor sie trage, haben mich in diese kleider und vor dero Englisches angesicht zur erden geworffen. Ich bin kommen, sie, wertheste Banise, aus der hand eines grausamen wüterichs zu erretten, und mich derjenigen liebe, um welche ich längst so sehnlich geseufftzet, dadurch vollkommen würdig zu machen. So ertheile sie demnach ihrem gewiedmeten knechte einen beliebten blick, und ermuntere ihn durch ihre liebe, daß er das angenehme werck ihrer befreyung desto behertzter und geschwinder antrete. Die Princeßin konte sich hierauff nicht entschliessen, ob sie ihn mit harten oder sanfften worten von diesem gefährlichen, theils verhasseten vorsatz ableiten sollte: doch, in betrachtung, daß sein vorbringen nicht so gar übel gegründet, und er sich gleichwohl um ihrentwillen in solche gefahr des lebens begeben hatte, erachtete sie es vor billicher zu seyn, ihn mit freundlichen worten abzumahnen, dahero sie zu ihm sagte: Mein Printz von Tangu! Wo ich mich nicht einiger undanckbarkeit schuldig erkennen will, so muß ichs gestehen, daß ich euch nicht wenig verpflichtet bin, indem ihr auch mit gefahr eures lebens und hindansetzung eures Reichs so treulich auf meine freyheit bedacht seyd. Nachdem aber die Götter schon einmahl ihr mißfallen über selbst genommener freyheit erwiesen, und mich dadurch angemahnet, ihrer rechten hülffe zu erwarten: als bin ich des festen entschlusses, denen Göttern gehorsame folge zu leisten, und mich so lange in dem kercker zu schmiegen, biß sie mir selbst thor und riegel eröffnen, und mir die güldene crone der freyheit auffsetzen werden. Zarang, welcher sich nichts weniger als dieser weigerung versehen, erstaunte gantz hierüber, und wolte durch scharffes ansehen ihren ernst oder schertz erkundigen. Als er aber in ihrem unveränderten angesichte lauter ernst verspürte, kunte er sich nicht enthalten, sie ferner zu der flucht zu bereden.

Wie? Schönste Banise, sagte er! ist dieses möglich, daß von einer freygebornen seelen ein beschlossener raum der edlen freyheit sollte vorgezogen werden? Der adler sehnet sich nach der unbeschrenckten lufft, und der löwe seufftzet in dem kefichte: Wie solte denn sie die freyheit, welche alle schätze der welt besieget, und sich ihr anträgt, so leichtsinnig ausschlagen? Sie reitze doch nicht die Götter durch solch verzweiffeltes entschliessen wider sich, und bedencke, daß, wie sie niemahls unmittelbar sich denen menschen

hülffbar erweisen, also sie auch mich zu einem werckzeuge ihrer wohlfarth und freyheit ausersehen haben. Die Götter, sage ich, haben auch mich hierzu durch gewisse mittel angetrieben, nemlich durch die liebe, welche wie ein Chamäleon alle farben annimt, wenn sie nur dem geliebten hierdurch zu rathen weiß. Ach so verspiele sie doch keine zeit, und befördere die angebothene flucht. Es ist zu gefährlich, wendete die Princeßin ein, ja ein werck der unmöglichkeit. Keine unmöglichkeit, war Zarangs gegen-rede, denn den Göttern und der liebe ist nichts unmöglich. Ich habe bereits solche anstalt zur flucht gemacht, daß uns auch ein schnelles tyger nicht einholen soll. Hier verberge sie sich in Eswarens entlehnte kleider, und gehe ungescheuet mit verhülleten gesichte durch die wache. Ich will inzwischen mit diesem dolche den alten Rolim zu einem tödtlichen stillschweigen nöthigen, mich gleichfalls der heiligen kleidung bedienen, und unter dem schutz der Gottheit getrost folgen. O verzweiffelter anschlag! antwortete die Princeßin hierauff, sollen die Götter solche flucht segnen, so muß kein geweihtes blut die bahne besprützen. Dem sey aber wie ihm wolle, und ob alles nach wunsch hinaus lieffe, so ist doch das lösegeld vor solche freyheit allzu kostbar, indem ich meine keuschheit hier retten, und anderswo einbüssen soll. Solte aber gleich das absehen auff ein reineres verbündniß gerichtet seyn, so stehet doch dieses im wege, daß ich mich nicht mehr vergeben, noch meine liebe theilen könne. Dannenhero will ich viel lieber in gedult anderwertige hülffe erwarten: Der Printz von Tangu aber wird vergnügt seyn, wenn ich mich selbtem mit solchen dancke vor diese vorsorge verpflichtet achte, als es ehre und tugend zulässet. Dem Zarang war mit dancksagung alleine nicht sonders gedienet, dannenhero er seinen zweck gantz verrücket sahe. Unempfindlichste Princeßin! redete er sie ferner an, so können denn auch die zeiten und das unglück, welche sonsten ertzt und marmor bezwingen, ihr hertze nicht entsteinern? Ist denn meine liebe so gar verhaßt, daß sie nur jederzeit mit verstopfftem ohr und stählernem gemüthe soll angenommen werden? O so weiß ich nicht, ob ich mich der wehmuth ergeben oder die Götter um rache anflehen soll? Gewiß, eine solche härte kan nicht unbestrafet bleiben, indem der himmel selbst mit mir mitleiden haben, und ihr dermaleinst solches unrecht empfindlichst vorstellen wird. Die Prin-

31. ertzt, Erz.

ceßin empfand auff dieses bewegliche vorbringen, welches sie nicht anders, als auff tugend gegründet zu seyn vermeynte, fast einiges mitleiden, daher sie ihn mit diesen worten tröstete: Mein Printz, ich wolte euch gerne ein beyleid gönnen, wenn ich nicht auch nur durch solches ein anderweitiges band verletzte. Jedoch wo ihr euch keine thörichte liebe blenden lassen, noch die gräntzen einiger erbarkeit überschreiten wollet, so wird euch meine höffligkeit niemahls ein keusches unterreden auch bey bessern zeiten einen höfflichen schertz versagen. Ja ich schencke euch als eine freundin meine gunst, wornach ihr so ein hefftiges verlangen traget. Zarang deutete dieses alles zu seinem besten aus, und setzte sich selbst in lauter vergnügung: ja er kunte sich nicht enthalten, ihre hand zu küssen, welches sie ihm endlich auch erlaubte, in hoffnung, ihn durch solche linde pflaster zu heilen, und zu gesunder vernunfft zu bringen. Allein diese erlaubete freyheit wurde in geilem verstande von ihm angenommen, und er unterließ nicht, seine verhaßte funcke durch folgende worte zu verrathen: Ich küsse ihre klugheit, Schönster Engel, und den wohlbedachten schluß, welchen sie gnädigst gegen mich gefasset. Weil aber die rosen ohne mittheilung ihres geruchs und der erstickte ambra wenig nutzen schaffen: So wird sie mir, gütigste Banise, nicht verüblen, wenn ich um ein würckliches merckmahl ihrer huld von ihren lippen bitte. Denn wie kan ein zartes kind der mutter liebe versichert seyn, wenn sie nicht dasselbe bißweilen küssen wolte? Die Princeßin fand sich hierdurch nicht wenig beleidiget, jedoch verbarg sie noch ihr mißvergnügen, und sagte nur dieses zu ihm: Haltet eure lust im zaum, und verstattet eurer begierde doch nicht so den zügel, indem ihr wissen sollet, daß ich bereits so gut als vermählet bin. Das ist gantz unschädlich, verrieth er seine unzüchtige gedancken ferner, denn es können viel schwane in einem flusse baden, da doch dessen fluth im wenigsten gemindert wird. Bezäumet eure lippen, redete ihm die Princeßin mit etwas härterer stimme ein, und gebet euch nicht so gar bloß. Mich wundert, daß ihr euch durch thörichte brunst auff solche tolle reden verleiten lasset. Heisset dieses toll, versetzte Zarang, was uns die natur befiehlet? Die natur, erwiederte Banise, will nicht, daß man die ehe zerrütten soll. Die ehe bleibet unzertrennet, war Zarangs einwenden, ob man gleich andere liebet. Wehe dem, ant-

16. funcke, Funken, Liebesglut.

wortete Banise, welcher durch solche liebe ärgerniß verursachet. Ey, die liebe ist vielerley, wolte sich Zarang rechtfertigen, man muß in den gräntzen bleiben. Ja, erwiederte Banise, wer auf die gräntzen kömmt, der will sich auch ins land wagen. Dieser einwurff thut mir nichts, fieng endlich Zarang an, gnug, daß ich sie lieben, und dasjenige mit gewalt nehmen muß, was sie mir so lange vorenthalten hat. Mit welchen worten er mehr als halb verzweiffelt nach einem kusse schnapte. Die Princeßin aber stieß ihn mit diesen worten zurück: Unverschämter Printz! welcher wahnwitz verblendet euch, daß ihr euch würcklich unterstehen dürffet, eine versprochene braut, ich will nicht sagen, Käyserliche Princeßin, mit verbothener liebe zu beleidigen. Zarang besann sich zwar so bald, und wolte diesen fehler mit worten büssen, indem er sagte; Schönste Göttin, sie verzeihe dem — Ja wenn ich Göttin wäre, fiel sie ihm in die rede, so wolte ich blitz und bley auff eure verwegenheit regnen lassen, und das unzüchtige hertze in tausend stücke zerreissen. So fahret denn hin, ergrimmte Princeßin, antwortete der beleidigte Zarang, in eurer stoltzen meynung, jedoch sollet ihr noch sattsam erfahren, was eine verzweiffelte liebe im schilde führe. Welche harte worte und starcke reden den Rolim bewegten, sich wiederum in das zimmer zu verfügen: Da er denn alsobald die falsche Eswara erkennete, und solche aufzufangen, die wache herbey ruffen wolte: Zarang aber war ihm zu hurtig, indem er zuerst die thür erreichte, und solche von aussen verriegelte, daß er in solcher verstellung ungehindert wieder nach hause gelangete, wiewohl er sich einiger gefahr besorgete, und Pegu noch selbigen tages verließ. Inzwischen wolte sich Eswara, als welche des unglücklichen ausschlages noch unberichtet war, wieder zu der Princeßin begeben, welche zu erst die verriegelte thür eröffnete: so bald sie aber der Rolim ansichtig wurde, verwieß er ihr diese verrätherey mit hefftigen schelt-worten, ließ sie alsbald gefangen nehmen, und als sie ohne zwang ein freyes bekäntniß that, wurde sie, indem sie durch fremden tritt die heiligkeit des tempels entweihet, jämmerlich gesebelt. Der Princeßin aber wurden nunmehro zwey beeydigte frauen zugegeben. In welcher einsamkeit wir sie nach diesen zwey hefftigen liebes-stürmen wollen ruhen lassen, und mit unserer feder einen rück-flug nach dem lager vor Odia nehmen, allwo wir die Aracanischen gesandten vor uns finden werden.

Diese hatten sich einige tage zuvorhero gebührend bey dem

Chaumigrem anmelden lassen, welcher ihnen mit dieser antwort begegnet war: Es solte ihm angenehm seyn, wenn sie lebendige zeugen der grausamen rache, welche er von dem Könige in Siam nehmen würde, seyn wolten. Inmittelst, als sich erwehnte Gesandten dem lager genähert hatten, schickte ihnen Chaumigrem einige Grossen mit drey tausend pferden entgegen und ließ sie sehr prächtig in das lager begleiten. Die Gesandten sassen auf 2. wohlgeputzten elephanten, welche ihnen gleichfalls entgegen geschicket waren: Ihre eigene begleitung aber, welche aus 140. Aracanern bestunde, muste vor den Gesandten herreiten. Bey solchem einzuge ließ Chaumigrem alle stücke lösen, und mit blasen der trompeten ein grausames feldgeschrey erthönen: zugleich aber auch aussprengen: Es liesse der König von Aracan einen bund wider Siam und alle Bramanische feinde durch diese Gesandten antragen: um, wie er hoffte, die Siammer desto eher zur übergabe zu zwingen. Als nun die Gesandten in ein herrliches gezelt eingelagert, und ihre leute um sie herum verleget waren, ließ sie Chaumigrem alsobald durch den Feld-herrn Martong willkommen heissen, auch noch selbten abend Königlich bewirthen. Wobey sich viel Grossen des Reichs von Pegu als auch Krieges-häupter einfunden, welche befehl hatten, so wohl durch starckes zutrincken als auch sonsten sich äusserst zu bemühen, damit sie noch vor der audientz die ursache ihrer ankunfft erfahren möchten. Weil man aber zu dieser gesandschafft die klügsten des Reichs genommen hatte, ihren leuten auch bey strafe des schmertzlichsten todes alle verdächtige gemeinschafft mit den Peguanern verbothen war: als war ein jeder vergebens bemühet, auch nur ein wort hiervon zu erschnappen. Die Gesandten hielten indessen um schleuniges gehör an: welche aber über 8. tage aufgehalten wurden, ohne daß man ihnen die geringste hoffnung zu einiger audientz gab. Denn Chaumigrem vermeinte, Odia zuvor zu erobern, dahero er mit grausamer gewalt diese zeit über fast tag und nacht stürmen ließ: weil aber die tapffern Siammer fast unüberwindlich zu seyn schienen, musten die stürmenden jederzeit mit blutigem verlust die mauern verlassen. Als nun die zeit denen Gesandten allzu lange fallen wolte, hielten sie noch einmahl um gehör an, mit bedrohung, sie würden sonst ihre verrichtung schrifftlich hinterlassen, und wieder davon ziehen müssen. Worauff sich endlich Chaumigrem entschloß, ihnen einen tag, sie zu hören, anzuberaumen. Weil er aber des festen vorsatzes war, die stadt angesichts der

Aracanischen Gesandten zu erobern, und sich dadurch in ein schreckliches ansehen bey ihnen zu setzen: ließ er tages zuvor noch einen entsetzlichen sturm auf die festung wagen, in welchem es schien, nicht als ob er willens wäre, im triumphe hinein zu reiten, sondern auf einem gantzen strom von blute hinein zu schiffen. Er trieb selbst mit entblöstem sebel die seinigen zum sturme, und hieb zuweilen vor grimm die weichenden mit eigner hand nieder. Es schien, als wolte er dißmahl die stadt erobern, solte gleich alles darüber zu boden sincken, und er vermittelst einer brücken von lauter leichen über die mauern schreiten. Allein, zu geschweigen der innerlichen klugen gegen-befestigung, womit sie ihre mauern mehr als verdoppelt hatten, so erwiesen sich die belagerten dergestalt, gleich als ob ihnen der platz wie einer schnecken die schale angewachsen wäre. Ihre mauern speyten dampff und feuer von sich, und die schützen aus Tannassery gaben aus ihren gewißzielenden röhren einen bley-regen nach dem andern so häuffig, daß die feinde von ihrem eignen blute durch und durch genetzt wurden. Den grösten verlust in diesem sturme muste Abaxar an seinem orte, der ihm mit zehen tausend mann zu behaupten angewiesen war, empfinden. Denn als dieser muthige held in angesicht des tyrannen sich unter die fördersten stellte, auch am ersten die höhe der mauer erreichte, und mit eigner faust ein Peguanisch fähnlein drauf steckte, welchem die andern frisch nachfolgeten: gaben die listigen Siammer willig die flucht, und lockten den feind bey fünff tausend starck, welche in voller hoffnung des eroberten sieges hinter ihnen eindrungen. Nachdem es aber die belagerten zeit dauchte: liessen sie vermittelst einiger abschnitte starcke und verborgene gegatter vorschiessen, wodurch die hintersten an der nachfolge verhindert, die fördersten aber gäntzlich abgeschnitten wurden. Worauff es denn an ein greuliches metzeln gieng, also, daß nur Abaxar mit ungefehr funffzig mann gefangen und lebendig erhalten wurde. Die ausgeschlossenen aber wurden theils zwischen den mauern niedergemacht, theils über die mauern dermassen wieder zurücke gejaget, daß sie in hoffnung, ihr leben zu retten, halß und bein brachen. Also hatte endlich auch dieser blutige sturm, welcher über drey und zwantzig tausend mann gefressen hatte, nach zehen stunden ein auff seiten der belägerer unglückliches ende. Jedoch konte diese rothe fluth bey dem Chaumigrem den willen, Odia weiter mit macht zu versuchen, nicht auslöschen: sondern je mehr sich das

glücke, oder vielmehr die streitbarkeit der belägerten, mit tapfferster gegenwehr bezeigete; desto verstockter beharrete er in seiner eigensinnigkeit: ja je grössern schaden ihm der muthige feind zufügte; je heisser entbrannte in ihm die begierde, sich zu rächen. Ehe er aber was weiters wider Odia vornehmen ließ, wolte er zuvor die Aracanischen Gesandten abfertigen, damit sie nicht fernere zeugen seines blutigen verlusts seyn möchten: dannenhero er sie abermals auff wohlgezierten elephanten herzu holen, und alles auff das prächtigste anstellen ließ. Uber funffzig tausend mann der best bewehrtesten musten in vielfacher langen ordnung von des Käysers, biß an der Gesandten gezelt stehen, durch welche die Aracaner durchziehen musten. Nachdem sie etwan zwey hundert schritte von diesem gezelte, welches wie eine kleine festung von dem lager abgesondert, und mit auffgeworffener erde umschantzet war, angelanget, begaben sie sich von den elephanten herunter, und giengen mit ihren leuten unter begleitung derjenigen, welche sie abholen müssen, biß an den fördersten eingang: bey welchem vier personen stunden, die jeden Gesandten bey den armen fassten, und sie solcher gestalt mit zurücklassung der andern Aracaner vor den Käyser führten. Dieser saß nun auff einem erhabenen und mit golde reichlich gezierten throne in einer vollen krieges-rüstung: auff beyden seiten stunden vier und zwantzig der vornehmsten Kriegs-häupter, zu dessen füssen aber sassen unterschiedene Reichs- und Kriegs-Räthe. Den thron umgaben zwey hundert Trabanten mit silbernen kolben. Die decke aber des gezeltes war von blauen golden-stück, in welches sonne, mond und sterne künstlich eingewircket waren: und die übrige pracht schien mehr ein Königlicher hof als ein feld-lager zu seyn. So bald nun die Gesandten nach dreymahliger ehrbezeigung sich dem throne naheten, wurden sie ermahnet, mit bedecktem angesichte auff den knien ihre werbung vorzubringen, welches sie aber durchaus nicht eingehen wolten, sondern Korangeri fieng alsobald folgender gestalt an zu reden:

Daß man, o König von Brama, niemals mit demjenigen, welches uns die Götter an stand und vermögen ertheilen, vergnügt und zu frieden sey, solches ist eine allgemeine würckung verderbter natur, welche zu bedeckung ihrer schanden jederzeit den geflickten mantel des verdammlichen Ratio Status entlehnen muß. Und wie uns dessen Xenimbrun, voriger Statthalter von Brama, ein klares beweißthum giebet; also sehen wir anitzo in des Chaumigrems

person einen frischen nachfolger. Nun sind wir nicht deßwegen von unserm Großmächtigsten Könige und Herrn der Reiche von Aracan abgesendet, daß wir die gewaltsame eroberung von Brama und Martabane untersuchen sollen: ob solche durch einiges recht oder blosse herrsch-sucht, oder, welches am füglichsten zu sagen, aus unerforschlichem verhängniß der erzürnten Götter geschehen sey, welches wir an seinen ort und zu des überwinders künfftiger verantwortung vor der Gottheit gestellet seyn lassen: sondern es zwinget unser hohes Ober-Haupt ein rechtmäßiges mitleiden und die heilige gerechtigkeit, uns seine diener, gnugsam bevollmächtigte Gesandten, an den König von Brama abzufertigen, und die gefangene Princeßin Banise als eine versprochene braut des grossen Königs von Aracan nebst ihren, durch unberechtigte gewalt eroberten Erb-Reichen von Pegu aus seiner hand unversehret wieder abzufodern. Wird nun diesem billigen begehren Chaumigrem gebührend nachleben, die Princeßin unter sicherm geleite unbeleidigt nebst dem bißher gewaltsam-besessenen Reiche Pegu abtreten und ausantworten: so soll ihm das Königreich Brama und Martabane willig gelassen, und alle wohlverschuldete rache wegen des unschuldigen blutes Xemindo wider ihm gäntzlich eingestellet verbleiben. Bey unbefugter verweigerung aber wird das schwerd ein unpartheyischer richter seyn, und die rache wird Brama biß an das äusserste theil der erden verfolgen. Chaumigrem verstellte seine geberden über dieser anforderung dermassen, daß man den funckenden grimm gleichsam aus den augen blitzen sahe. Ob nun zwar dem Bramanischen Ober-kriegs-rath die beantwortung im nahmen des Käysers gebühret hätte, selbter auch bereits durch auffstehen sich hierzu geschickt machte: so konte doch der ergrimmte Chaumigrem seine gedult nicht so weit verlängern, sondern antwortete den Gesandten selbst mit grauser stimme: Es ist zwar etwas unerhörtes, einem freyen Käyser, welchen man das haupt der erden nennet, unter den gläntzenden waffen seiner siegreichen macht mit solchen unbesonnenen forderungen beschwerlich zu fallen: angesehen der König von Aracan vielmehr mein schwerd als ein vasall küssen, und nicht damit drohen solte: dannenhero auch ihr wegen eurer verwegenheit desselben schärffe zu erst erfahren soltet: weil uns aber das allgemeine recht der Gesandten, und die jugend eures Königs vorbittlich in die armen fällt, und den wohlverdienten streich zurücke zeucht, so ziehet ohne einiges verweilen wieder hin, beschreibet ihm unsere gewalt, und

hinterbringet ihm unsern zorn, welcher ihn, wo nicht bekehrung erfolget, wie Siam treffen dürffte. Inmittelst soll er vergnügt leben, daß er Aracan unter unserm schutz und lehn-rechte geruhig besitzen möge. Die Princeßin soll ihm auch, so bald wir Pegu im triumph erreichet haben, übersendet werden, jedoch nicht eher, biß auch die stall-buben ihre lust sattsam mit ihr gebüsset haben: alsdenn soll sie in einem huren-kleide ihrem bräutigam willig überliefert werden. So entfernet euch denn angesichts aus gezelt und lager, und wisset, daß auch die macht des himmels unsern vorsatz nicht ändern soll. Als nun die Gesandten diese wohl vermuthete antwort mit verdrießlichen ohren angehöret, trat endlich Korangeri ohne einige weitläufftigkeit oder ehrerbietung hervor, und redete den Chaumigrem folgender gestalt an: Weil demnach euch, ihr vom unschuldigen blute trieffende Bramaner, nicht mit dem edlen frieden gedienet ist: so raubet, mordet, schändet, senget und brennet nach eurem belieben und wohlgefallen: Es sey aber euch und eurem Könige hiermit von wegen und im nahmen des Großmächtigsten Königs Balacin und seiner sämmtlichen Reiche ein öffentlicher und blutiger krieg angekündiget, in welchen ihr euer unrechtmäßiges vorenthalten und blutvergiessen in eignem blute büssen sollet. Nach welchen worten beyde Gesandten ihre vorhin mit blut gefärbte sebel entblösten, und solche in aller gegenwart vor den thron hinwurffen, sich auch alsobald aus dem gezelte begaben, nach schleunigen einpacken das lager verliessen, und ihre rückreise wieder antraten. Chaumigrem wolte fast rasend werden, und so er nicht von den seinigen wäre aufgehalten worden, so hätten die gesandten den friedens-bruch mit ihrem blute bestätigen müssen.

Es hatten erwehnte gesandten kaum die thore zu Aracan erreichet, so wuste bereits iedwedes kind von dem kriege wider Pegu zu lallen: ja auch die schwachen weibes-bilder wolten ihr leben vor die gefangene Princeßin aufopffern, und die felder um Aracan wurden in kurtzem mit waffen bedecket: indem die wachsamkeit des tapffern Königs und die unermüdete treue der gehorsamen unterthanen die zeit dermassen edel machten, daß es schien, als ob die Götter selbst hand anlegten. In welchem eyfer wir die bemühten Aracaner in etwas wollen beharren lassen, und wieder zurücke nach Siam lauffen.

Nachdem nun zwey gantzer monat unter stetem gefechte verstrichen, und sich die Peguaner an Odia ziemlich das maul zerfallen

hatten: Chaumigrem auch ein gefährliches wetter von Aracan her besorgte: als fieng die ungedult an, ihn zu erhitzen, daß er desto hefftiger auff die gewaltsame eroberung drang, ie ferner die hoffnung war. Inzwischen machten sich die tapffern Siammer zu möglichster gegenwehr gefasset, weil sie sich wol einbilden konten, daß ein offt wiederholter schlag allzeit gefährlicher würde. Es wurde aber, indem gantz Odia mit dampf und blut erfüllet und umringet war, auch das Königliche hauß zu mehrerm leidwesen mit einer hohen trauer-wolcke verdunckelt: indem unversehens die seele der jüngsten Princessin von Siam, Salagramma, ihren leib und die beängstigte burg verlassen hatte. Welche entseelung dem Könige, besonders der Königin, als ihres einig werthesten kindes, höchstschmertzlich fiel. Weil sich demnach bey deren verbrennung sonderliche zufälle ereigneten, welche bey folgender geschichts-erzehlung nöthig zu wissen sind: als wird der günstige leser ein gedultiges auge nachgesetzter leich-bestattung vergönnen, und hieraus die heydnischen gebräuche der Asiatischen Indianer ersehen. So bald die sonne ihre strahlen dieser trauerhandlung gewiedmet hatte, sahe man auf dem weiten platz vor dem schlosse fünff hohe und von starcken mastbäumen auffgerichtete thürme, von welchen der mittelste etwan dreyßig, die andern aber, welche ins gevierdte um den mitlern herum stunden, zwantzig klafftern hoch waren. Diese waren alle dermassen künstlich gebauet, und mit gold und gemahltem laubwercke so artig gezieret, daß es allen anschauenden lust und verwunderung brachte. In der mitten des grössern thurms stund ein mit gold und edelgesteinen fast bedeckter altar, sechs fuß hoch von der erden, auff welchen die entseelte Princeßin in einem von feinem golde daumens-dicken sarge gesetzet war: worinnen sie nicht lang, sondern gleichsam mit gefaltenen händen und nach dem himmel gerichteten angesichte betende und auffgerichtet saß: Ihr haupt bedeckte eine köstliche güldene crone: und die übrige kleidung war von güldenen ketten und diamantnen kleinodien recht Königlich zusammen gefüget: also daß man aus dem leichen-schmuck die liebe der eltern sattsam spüren konte. Hierauf kahmen die vornehmsten Mandaryns nebst ihren frauen in gantz weisser kleidung, nur von feiner leinwand, welche weder durch gold oder andern zierrath beleget war. Diese bestreueten nun die verstorbene mit dem traurigsten geberden, als welches die letzte ehre, mit eigener hand voll blumen und andern köstlichen räuchwerck. Nach diesem wurde die leiche

von dem altar genommen, und auff einen erhabenen thron oder vielmehr triumphwagen mit golde überzogen, gebracht, und daselbst allen grossen des Reichs gewiesen. Auff welches erblicken alle vornehme frauen auff das jämmerlichste zu heulen und schreyen begunten, und dadurch ihre empfindlichste traurigkeit möglichst zu erkennen gaben. Nach diesem wehklagen wurde der thron von einigen staats-männern gantz langsam nach dem orte, wo die leiche dem feuer solte geopffert werden, hingezogen: welchen obgemeldete Mandarynen und frauen in guter ordnung betrübt folgeten. Zuförderst ritte Printz Nherandi auf einem schönen jungen elephanten in gantz weiß gekleidet, sein angesichte entdeckte eine tieffe traurigkeit, die brennenden augen aber verriethen bald die feurige begierde, sich wieder auff die mauern und dem feinde behertzt entgegen zu stellen. Nebenst ihm ritten auff beyden seiten zwey vornehme junge Mandarynen auf elephanten, deren jeder wie auch der Printz, einen langen seidenen flor, welcher an den sarg angemacht war, gleichsam als ob sie den thron zögen, in der hand hatten. Zu jeder seiten des wagens oder throns giengen vierzehen Königliche kinder zu fuß, gleichfalls in weisse leinwand gekleidet, deren iedwedes einen grünen zweig in der hand trug, und durch bitterliches weinen ihr betrübniß mit niedergeschlagenen augen sattsam bezeigeten. Auf dem wege, welchen diese trauer-gesellschafft durchwandeln muste, waren zu beyden seiten etwa zwantzig klafftern von einander, unterschiedliche schau-bühnen auffgerichtet, auff welchen die Mandarynen vom gemeinen staat sassen, und iederzeit, so bald die leiche vor sie kahm, eine grosse menge allerhand kleider unter das gemeine volck auswurffen. Andere streueten pomerantzen, deren theils mit Ticols*) theils mit Maser**) gefüllet waren, wodurch so ein hefftiger zulauff des volckes entstunde, daß durch den grossen gedrang acht personen der Königlichen leiche gleich gemacht worden. Nachdem sie nun vor dem traueraltar angelanget, wurde die leiche unter einer beweglichen music von vielerley instrumenten durch die grössesten Mandarynen vom wagen abgehoben, und mit tiefffter ehrerbietigkeit auff den altar gesetzet. Die leiche aber wurde mit viel sandel- und agor-holtze umlegt, und zugleich vielerley räuchwerck an specereyen, wohl-riechenden kräutern und balsam geworffen. Worauff sich die Königlichen kinder nebst den Mandarynen wendeten, und wieder

*) Ein Ticols ist ein stück fein silber von ein und ein drittel gülden.
**) Maser gilt halb so viel.

nach dem Königlichen ſchloſſe begaben. Die frauen aber blieben bey der leiche, weil ſolche noch zwey tage ohne flammen ſtehen ſolte. Dieſe ſaſſen tag und nacht um den altar herum mit ſo lautem klag-geſchrey und weinen, daß ſich zu verwundern war, wie ſich ein frauenzimmer wider ihren willen, angeſehen es den wenigſten ums hertze war, zu ſolcher wehmuth zwingen, und ſo kläglich geberden kunte. Wiewohl ſie auch hierzu ſich nicht wenig genöthiget befanden: Denn es waren gewiſſe weiber beſtellet, welche diejenigen, welche nicht gnugſam weineten, mit ſtricken dermaſſen zuſchlugen, daß ſie öffters vor ſchmertzen wahrhafftig ſchreyen und weinen muſten. Neben erwehnten koſtbaren thürmen war eine treffliche ſchau-bühne etwas davon auffgerichtet, mit ſehr dicken und vergüldten papier bedecket, auff welcher die gröſſeſten pfaffen des Reichs und rund umher auff tonnelen noch andere in unglaublicher menge ſaſſen, die insgeſamt ihr gebet vor die verſtorbene verrichteten. Aus andern zwantzig thürmen aber, welche von Bambus ſehr zierlich erhöhet, mit ſtarcken vergüldeten papier, gleich der ſchau-bühne, bekleidet und in einer ordnung neben einander geſetzet waren, wurden beyde abende, nach untergange der ſonne biß an den morgen, köſtliche feuerwercke angeſtecket. Alle dieſe zurüſtungen nun und deren unkoſten belieffen ſich auf fünff tauſend Catti-Siams*) ſilber ohne die güldenen und ſilbernen bilder, worunter zwey gantz güldene, fünfftehalb fuß hoch und zwey daumen dicke waren: welche zu ehren der verſtorbenen Princeſſin in dem haupt-tempel des Reichs als ein künfftiger raub des feindes aufgeſetzet wurden. Nach verfloſſenen zweyen tagen wurde die endliche verbrennung des leichnams mit groſſem gepränge unter dem klange vieler inſtrumenten vorgenommen, da denn der König mit eigner hand durch eine fackel den brand anzündete: wodurch nicht allein der koſtbare ſchmuck, ſondern auch der güldne ſarg verbrennet, und zu nichte gemacht wurde. Welches ein klägliches vorſpiel des in etlichen tagen erfolgenden jammer-brandes der gantzen ſtadt war. Hierbey begab ſich nun dieſer merckwürdige fall, daß man, indem nach verloſchenem brande die aſche und überbliebenen gebeine in einen güldenen krug zur beyſetzung geſammlet worden, ein ſtücke blutiges fleiſch in der gröſſe eines kinder-haupts gantz unverſehret liegen fand. Worüber der

*) Fünff tauſend Catti machen ſechs tauſend mahl tauſend gülden.

14. tonnelen, Tönnchen?

könig, welcher abermahls mit eigener hand die gebeine zu bezeugung väterlicher liebe samlen helffen, hefftig erschrack, und den dabey stehenden Sabartibam um sein bedüncken fragte, was dieses bedeutete? Sabartibam, welcher dieses vor eine zauberey hielt, wolte nichts anders sagen, als S. M. würden die bedeutung wohl selbst leichtlich ermessen können. Der König schien vor schrecken gantz aus sich selbst zu seyn, und sagte: Nun befinde ich in der that, dasjenige warhafftig zu seyn, woran ich lange gezweiffelt habe, nemlich, daß meine tochter mit gifft vergeben sey, und ruffet mich dieses rohe fleisch noch um blutige rache an. Worauff er sich alsobald ins schloß verfügte, und noch dieselbe nacht alles frauenzimmer, welches der Princeßin bey leben auffgewartet, gefänglich einziehen ließ: Der folgende tag ward gleichfalls mit gefangen-nehmung aller derjenigen, welche auch bereits vor einem jahre nur mit der Princeßin umgegangen waren, zugebracht. Hierauff sahe man ein abermahliges jämmerliches vorspiel der blutig-folgenden eroberung. Denn der König blieb dabey, seine tochter sey durch gifft hingerichtet worden, ohne daß man die wenigste gewißheit hievon haben, oder jemand beschuldigen kunte. Solches aber genauer zu erforschen, wurde diese grausame und betrügliche untersuchung ins werck gestellet. Der König ließ unterschiedene Mandarynen und Herren unter dem vorwand wichtiger berathschlagung nach hofe ruffen: als sie aber erschienen, alle ins gefängniß werffen, wodurch viel unschuldige und meistens grosse personen, so wohl männer als frauen, in die hafft geriethen. In dem schloß-zwinger wurden hierauff etliche seichte löcher zwantzig fuß weit ins gevierdte gemacht, und voll holtz-kohlen gelegt, welche durch hierzu bestellete soldaten angefeuret wurden. Die beklagten führte man mit gebundenen armen herbey, welche man nicht eher loß machte, biß sie in den verschlossenen creyß der soldaten eingetreten waren. Nach diesem setzte man ihren schenckel in ein gefäß heiß wasser, damit die härte der fußsohlen weich gemacht würde, welches etliche sclaven mit messern abschaben musten. Wie nun dieses geschehen, wurden sie von einigen pfaffen zu einer freywilligen bekäntniß angemahnt; weil sie aber solches beständig läugneten, wurden sie beschworen, und den soldaten übergeben. Diese zwungen nun die armen menschen mit blossen, und zuvor bis auffs blut geschabten füssen über die in voller gluth liegenden kohlen zu lauffen: Nach welchem heissen lauffe man jedwedem die füsse besahe, welche nun verletzt waren,

die wurden vor schuldig gehalten, und wiederum gebunden. Es war aber kein einiger, welcher unverletzt geblieben war, ob gleich deren ein theil mit verwunderlicher geschwindigkeit durch das feuer flohen. Etliche fielen gar darein, kunten sie nun heraus kriechen, so waren sie zwar vom feuer, nicht aber vom tode errettet, blieben sie aber liegen, so mochten sie jämmerlich verderben: indem keinem bey hoher straffe einige handreichung zu thun, erlaubet war: daß auf solche weise unterschiedene lebendig braten und verbrennen musten. Unferne hiervon stunden etliche elephanten, welche in Siam jederzeit des henckers stelle vertreten müssen. Welche nun, und zwar alle, vor schuldig erkennet worden, die band man an einen pfal, und legte sie vor die elephanten. Wenn nun der elephant an einen dieser bedeuteten missethäter angeführet ward, gieng er etliche mahl mit grausamen brüllen um ihn herum, endlich fassete er ihn mit dem rüssel, warff ihn mit gewalt in die höhe, und fieng ihn mit den scharffen zähnen durch den leib wieder auff, von welchen er den cörper schüttelte, und mit den ungeheuren tappen dermassen zertrat, daß ihm das eingeweide heraussprang. Die zerschmetterten cörper wurden nach einer grossen gruben geschleiffet, und da hinein geworffen. Weil sich nun die zahl der so jämmerlich hingerichteten personen mercklich vermehrete, als wurde der boden überall von dem häuffigen menschen-blute dermassen gefärbet und glatt gemachet, daß auch die henckermäßigen elephanten keinen gewissen tritt mehr thun kunten. Dieses war nun die gemeine strafe. Die andern musten noch schmertzlichere todes-arten empfinden, denn ein theil wurde auf dem wege, wo man am meisten zu gehen pflegte, in die erde biß an den halß eingegraben, und ein jedweder, der vorüber gieng, muste sie bey leibes-strafe anspeyen. Unterdessen durffte sie niemand tödten, viel weniger ihnen einen trunck wasser reichen, oder die geringste güte thun, biß diese armseelige menschen, von der Sonnen halb gebraten, vor durst verschmachteten. Tausendmahl baten sie um die grosse gnade ihres todes. Allein die tyranney hatte ihre ohren verstopffet, und musten also über tausend personen erbärmlich umkommen. Man hielte davor, diese tyranney des Königs wäre nicht so wohl auf die gifft-mischer als auff den adel angesehen, weil dem pöbel ein grosser gefallen geschahe, und sich dadurch der König freyere hand machte. Ob nun gleich der

13. bedeuteten, erwähnten.

Printz Rherandi auffs beweglichste seinen Herrn Vater von solcher tyranney abzuführen trachtete, mit vorstellung, wie man solch blut-vergiessen wider den feind versparen solte, und wie leicht man den allbereit entbrannten zorn der Götter zu äussersten untergang des Reichs noch hefftiger vermehren könte; Allein der tugendhaffte Printz wurde mit einer so unangenehmen antwort abgefertiget, daß er sich entschloß, tag und nacht auf der mauer zu bleiben. So stecke demnach, grausamer Higvero, dein mordmesser wieder ein, und bedencke, daß die rache dieses unschuldigen bluts bereits vor dem thore ruhe. Was sage ich ruhe? vielmehr wache, weil der feind bereits den sebel auff deinen halß wetzet, und in wenig tagen eine solche rache vollstrecken wird, dergleichen in Asien niemahls erhöret worden. Doch ich rede mit steinen, ja ich giesse nur oel ins feuer, welche flamme auch die unschuldige Princeßin Fylane betreffen solte. Diese war des Königs leibliche, doch von der ersten gemahlin erzielte tochter, eine leibliche schwester des tapffern Printzen Rherandi, und muste jederzeit den gewöhnlichen haß ihrer stieff-mutter, als itzigen Königin, sattsam empfinden. Wie aber dergleichen personen allgemeine probirsteine kindlicher gedult zu seyn pflegen: und diese wurtzeln insgemein allen safft väterlicher gunst denen neben-zweigen zu entziehen trachten: Also muste auch hier die fromme Princeßin unschuldig entgelten, was der tod an ihrer stieff-schwester verübet hatte. Hierzu kam nun die verliebte rache vorerwehnten Sabartibams, welcher als ein vornehmer Reichs-Fürst ehemahls sich um ihre liebe beworben, derselben aber nicht theilhafftig werden können: Weil er denn dieses vor eine erwünschte gelegenheit, seine vergebene liebe zu rächen, hielt, verfügte er sich so fort zu der Königin mit diesem fälschlichen berichte: Er habe noch bey lebzeiten der verstorbenen, die Princeßin Fylane sich zu unterschiedenen malen beklagen hören, wie die jüngere Princessin nicht allein mehr ehre und liebe von dem Königlichen Herrn Vater als sie genösse, sondern auch sie hierdurch in nicht geringe verachtung durchgehends gesetzet würde: Dahero sie ein auge aus dem kopffe verlieren wolte, wenn dieser hinderungs-stein ihres ansehens aus dem wege geräumet wäre. Aus welchen verdächtigen worten leichtlich eine verdächtige folge könte geschlossen werden. Die Königin empfieng, als ein guter zunder, diese funcken gar bald, und vertröstete, ein grosses feuer hieraus zu machen: Dahero sie sich in

37 f. vertröstete, ergänze „ihn“.

das gemach des betrübten Königs mit zerstreueten haaren und thränenden augen begab, und ihm diese erdichtete muthmassung dermassen scheinbar vorbrachte, daß es nicht allein der König glaubete, sondern auch ohne betrachtung seines fleisches und blutes, viel weniger ihres hohen standes, befahl, die unglückselige Princeßin mit silbernen ketten zu binden, und nebst ihrem frauenzimmer zur feuer-probe zu führen. Diese zorn-glut wuste die arge stieff-mutter dergestalt zu unterhalten, daß sie um ein grosses vermehret wurde, als sie ferner vorbrachte: Die Princeßin Fylane habe bey ausführung der entseelten jederzeit gelächelt, ob gleich gantz Odia sein bey-leid durch thränen bezeuget hätte. Woran doch nicht ein lasterhaffter vorsatz, sondern ihre angebohrne holdselige freundligkeit schuld war. Zu verwundern ist es, wie sich ein väterliches hertze durch fremdes fleisch sein eigenes geblüte könne lassen verhasst machen: Allein hier muste die verwunderung den finger auff den mund legen, weil öffters, ob zwar ein ehrlicher, doch unordentlicher begierdens-rauch die flamme natürlicher liebe erstickt. Hier hatte nun eine boßhaffte stieff-mutter den zweg ihres hasses erreichet, und der scheltens-würdige Sabartibam erblödete nicht, seine unbefugte rache auch mit so zarten blute zu kühlen. Der tag hatte kaum dem ungewissenhafften Vater die ruhe verstöhret, so befahl er, die betrübte Princeßin nebst ihrem frauen-zimmer vor erzehlter massen durch das feuer zu leiten: Und damit ja keine unbarmhertzigkeit unterlassen würde, so hielt die ungerechte Königin beweglich an, dem Sabartibam die vollziehung dieses grausamen befehls auffzutragen: worein der verblendete König bald willigte, und jener diese verrichtung mit freuden auff sich nahm. Wiewohl solches alles in solcher stille vorgenommen ward, daß Printz Nherandi nicht das geringste davon erfuhr. Nachdem aber dieses zarte bild durch das feuer getrieben worden, befand man, wie leicht zu erachten, die schenckel erbärmlich zugerichtet und verbrennet: Das andere frauenzimmer, ob gleich keines unbeschädiget davon kam, wurde doch vor unschuldig erkläret, und loßgelassen: Die Princeßin ward so fort dem hohen gerichte der alten Mandarynen vorgestellet, welche ihr mit bedrohung ärgster marter zuredeten, wie sie diese schändliche that in der güte bekennen, und hernach die beschleunigung des rechtens gewärtig seyn solte.

18. zweg, Zweck, Ziel. — 19. erblödete nicht, entblödete sich nicht.

Die trostlose Fylane vermochte vor häuffigen thränen kein wort vorzubringen, und schmertzte sie nicht so sehr das feuer, als die grausame schmach, welche ihr aus verbitterten hasse einer vergälleten stieff-mutter und gehäßigen liebhabers unschuldigst zugefüget worden. Gerechte Götter! hub sie endlich mit wehmüthigster stimme und gen himmel gerichteten nassen augen an, die ihr hertzen und gemüther zu erforschen pfleget, zehlet diese meine thränen, und lasset euch meine seuffzer, welche ihren ursprung aus meiner seele nehmen, befohlen seyn. Schauet, wie diese burg ein schauplatz geworden ist, wo man nichts als unschuld verbrennen siehet. Gerechter himmel! höre meine wehmuth, weil mir das stumme leid rede und zunge bindet. Die brennende glut hat den leib noch lange nicht so schmertzlich als die schwartze flamme der verleumdung mein hertze berühret, denn wo dieses feuer in den palästen brennet, da muß auch das güldene bild der unschuld schmeltzen. Ob ich nun zwar vor dem heiligen angesichte der Götter und eurer gegenwart, o ihr richter, mich auch der geringsten missethat nicht schuldig geben kan, auch ausser einer erbosten stieffmutter und einem verbitterten liebhaber niemand wider mir, doch nunmehro das leben ein eckel und verdruß seyn: Dannenhero ich mich viel lieber zu dieser ungeschehenen that freywillig bekennen, und den darauf gesetzten tod gedultig leiden will. Ich gestehe diesen mord, und bitte nun nichts mehr als um die beschleunigung meines todes, damit ich nur nicht der welt zu spotte länger leben dürffe. Durch diese rede wurden viele der alten Mandarynen so sehr zum mitleiden bewogen, daß wo ihnen nicht des Königs grimm vor augen gestanden hätte, sie leichtlich mittel zu der Princeßin erlösung würden gefunden haben. Doch die furcht kehrete ihre hertzen von diesem guten vorsatz ab: und hinterbrachten sie dem Könige ihre freywillige bekäntniß. Wie solches der tyrannische vater vernommen, befahl er alsobald dem Sabartibam, einen holtzstoß zubereiten zu lassen, auff welchem die trübseelige Fylane ihre unschuld auch in der glut bewähren sollte. Des Königes befehl war nicht so bald geschehen, so waren inner wenig stunden auff anordnung der Königin alle zubereitungen fertig, und wurde mit ihrer hinrichtung um so viel desto mehr geeilet: weil das geschrey kam, wie der feind einen allgemeinen haupt-sturm wolte anlauffen lassen. Diese verbrennung

19. wider, hier fehlen Worte, wie etwa: mich auffsteht, wird.

nun desto ansehnlicher zu machen, befahl die vermeynte väterliche gnade, den Abaxar nebst funffzig mit-gefangenen bey dem feuer zu opffern, und sie ihr nach heydnischer meynung zur auffwartung in jene welt nachzuschicken. Welche denn noch eher als die Princeßin zu dem holtz-stosse hingeschleppet wurden. In kurtzem sahe man die betrübte Princeßin zwischen vier frauens-bildern mit vielen soldaten umgeben aus dem schlosse unter schweren ketten in so erbärmlicher gestalt geführet kommen, daß auch die steine zu mitleiden hätten sollen beweget werden: Der König aber war von seiner schmeichlenden gemahlin dermassen eingenommen, daß er auch nicht erblödete, den tod dieses seinen schönen kindes in person anzusehen: dannenhero er sich nebst der gemahlin auff einen unfern gesetzten kleinen thron verfügte, diesen jammer unempfindlichst mit anzusehen. Sabartibam vertrat indessen die stelle eines fleißigen henckers, indem er so wohl alle anstalt zum opffer der gefangenen, als auch zum brande, mit eyfrigster bemühung machte.

Als nun die barbarische stieff-mutter die Princeßin in jämmerlichsten anblicke ihren tod erwarten sahe: wurde sie zu noch grösserer grausamkeit, durch ihr böses gemüthe, angefeuert, daß sie auch sagen durffte: Weil diese mörderin meinem kinde auch nicht die ruhe ihres fleisches in der asche gönnen wollen, also, daß sonder zweifel aus zauberey ein stücke in seinem blute liegen müssen: so ist es höchstbillig, daß man sie zwinge, sich ebenfalls ein solches stücke fleisch aus ihrem leibe mit eigner hand zu schneiden, und ins feuer zu werffen. Wie solches die vorhin elende Princeßin hörte, befiel sie ein rechtmäßiger grimm, welcher ihr diese worte in den mund legte: Ha, blut-begierige bestie! du bist zwar eine henckerin meines leibes, aber doch noch viel zu wenig, meinen willen zu zwingen, oder mein gemüthe zu beherrschen. Die erschreckliche schlange des höllischen rauch-hauses wird deine dräuung an dir erfüllen, und dich statt meines vaters mit schwartzen geistern vermählen. Ob ich nun zwar von aller welt verlassen bin, und mir derjenige, welcher mir das leben gegeben, statt dessen den tod gewähret: so will ich doch auch sterbende die väterliche hand küssen, und die kindliche liebe nicht im geringsten beleidigen. Dieser wangen-abrollende angst-schweiß aber soll ein herber zeuge meiner reinen unschuld seyn: ja meine unschuld soll siegen, und mutter und hencker verlachen, wenn schon mein unbeflecktes blut in dem feuer zischen wird. Ihm, wehrtster Herr Vater, wünsche ich, daß die Götter

diese that vergessen, und die rache von dessen haupt abwenden wollen. Ich sterbe als ein unschuldig gehorsames kind. Dir aber, allerliebster bruder Nherandi, der du noch meinen tod erst mit innigstem jammer erfahren solst, sage ich die letzte gute nacht, und schicke dir durch die lufft den letzten abschieds-kuß. Mit welchen worten sie sich zu dem heissen antritt beqvemen wolte. Es war aber unmöglich, daß hier die natur auch sollte zur stieff-mutter werden: indem endlich dem Könige die thränen aus den augen drungen, und das brechende hertze diese worte unter einem tieffen seuffzer heraus stieß: Ach! wolten die Götter, es unterstünde sich jemand deine unschuld zu behaupten, so wolte ich leicht zum beyfall zu bewegen seyn. Da ihn denn zugleich ein hefftiger angst-schweiß überfiel: ob zwar das mörderische höllen-kind Sabartibam bereits den stoß anzuzünden begunte, befahl doch der König, noch etwas inne zu halten. Währenden diesen trauerspiels stand nun Abaxar unfern des Königl. thrones in ketten und banden, und hatte über der schönheit der Princeßin, welche wie ein licht, welches ietzt zu löschen beginnt, die meisten strahlen von sich warff, fast seines eigenen todes vergessen. Sein helden-muth konte sich nicht zwingen, wehmüthige thränen über den erbärmlichen anblick der Fylane zu unterlassen: und hätte er gerne einen hundertfachen tod erduldet, wenn solcher nur das leben der schönen Princeßin hätte retten mögen. Weil er nun so nahe dem throne stund, daß er das seuffzende verlangen des Königs gar wohl vernehmen konte: so ermunterte er sich dermassen, daß er durch hefftiges schwirren seiner ketten alle anwesende zum auffmercken bewog: dahero er nach sothaner stille sich gegen den König wendete, und ihn also anredete: Die Götter haben meine ohren eröffnet, daß ich den wunsch, welcher aus einem mitleidigen vater-hertzen geqvollen, wohl vernehmen können. Weil ich denn dieser schönen Princeßin ihrer unschuld wohl versichert bin, so hindert mich die betrügliche feuer-probe gar nichts, daß, weil andere mittel völligern beweises anitzo gebrechen, ich erbötig bin, unter bedeckung eines schildes mit einem festen stabe in der hand, ihre unfehlbare unschuld wider einen jedweden, er sey bewaffnet wie er wolle, behaupten und vertheidigen will.

Ob nun zwar die Königin viel einwendens machen wolte; so war doch dieser vortrag dem Könige angenehm, und Sabartibam wolte vor eyfer bersten, daß er sich in seiner blutigen rache solte verhindert sehen, weil ihm aber Abaxars erbieten sehr verächtlich

vorkahm, und solches einzugehen, vor ein leichtes entschliessen hielt: als erbot er sich nur mit einem sebel in der hand dem Abaxar zu begegnen. Dannenhero zu jedermans vergnügen Abaxar so bald aller ketten benommen, auff freyen fuß gestellet und mit begehrten schlechten waffen versehen ward. Die Princeßin stund inzwischen als in einem traum, und konte sich nicht einbilden, daß einiger mensch gütiger als ein vater seyn sollte, iedoch bedung sich Abaxar zuvor dieses aus, daß sein sieg die Princeßin gäntzlich befreyen, und die ihr zugedachte glut des erlegeten feindes cörper verzehren sollte. Welches auch so fort von dem Könige bewilliget, und den Mandarynen, als vorigen richtern, beschworen ward: Sabartibam schäumete inzwischen wie ein eber, und weil es sich in etwas vorzog, hieb er vor ungedult und zorn in den holtz-stoß. Abaxar aber verließ sich auff die hülffe der Götter und auff seine ungemeine stärcke, welche die grösse des leibes weit übertraff. Alle anwesende schickten in geheim ihre seuffzer vor den Abaxar himmel-an: und niemand ausser der lasterhafften Königin wolte auch nur mit einem ersprießlichen wunsche dem Sabartibam beystehen. Hierauff nun stellete sich Abaxar in ein beqvemes lager gegen seinen feind, welcher ihn alsobald im ersten streich von einander zu spalten vermeinte, und mit solcher ungestüm auff ihn einstürmte, daß man auch die boßheit der Königin an des Abaxars schilde erkennen konnte: indem sie in geheim einen solchen losen schild reichen lassen, welcher auf den andern streich dem sebel weichen und zerspringen muste: dannenhero Abaxar nicht rathsam erachtete, viel feder-lesens zu machen, sondern einen streich auf den rücken, welcher doch flächlings gerieth, auszuhalten, dahero er mit gebücktem leibe den vor zorn rasenden Sabartibam dermassen unterlieff, daß er mit ihm übern hauffen fiel. Hier hatte Abaxar den sieg bereit in händen, indem er mit der lincken hand des Sabartibams faust, worinnen er den sebel hielt, begriff, mit der rechten ihm aber dermassen die gurgel beklemmte, daß ihm der athem und alle krafft entgieng, und er also auch leicht den sebel ihm auswinden konte, womit er ihm im augenblick über die gurgel fuhr, und mit einem schnitte ihn vollend des lebens beraubte, worauff er ihm das haupt herunter sebelte, und solches auff den knien vor der Princeßin füsse legete.

Es war kaum verrichtet, so war die lufft von einem allgemeinen freuden-geschrey des jauchtzenden volckes erfüllet, zugleich aber stürmete Printz Nherandi, welcher dieses spät erfahren, mit

drey tausend mann auff den platz, um seine geliebte schwester zu retten: hätte aber der tapffere Abaxar nicht ihren tod auff diese art hintertrieben, so würde der Prinz allzuspät angelanget seyn: welcher mit gleichen schritten auff die Princeßin zueilete, ihr die ketten abnehmen, und sie unter der verwahrung der treuen völcker ließ. Nach diesem vergaß er ziemlich seiner kindlichen ehrerbietung, indem er sich nach dem Könige und seiner gemahlin mit diesen worten umwendete: Unartiger Vater! verdammete stieff-mutter! Ist dieses in gantz Asien erhöret worden, daß man aus vergälltem angeben eines unverschämten weibes sein eigen fleisch und blut, ich will nicht sagen Königliche Princeßin, dem hencker überantwortet, und sich nicht anders geberdet, als ob man in gröster sicherheit lebte, da man nur in eignen adern nach belieben wüten möchte. Pfuy der schande! welches auch von den menschen-fressern nicht wird gebilliget werden, als welche die feindlichen cörper fressen, der ihrigen aber verschonen. Kommet nur mit mir auff die mauern, und schauet, wie der feind den sebel wetzet, und die zähne auff uns blöcket, so wird euch der blut-durst leicht vergehen. Ich muß mit diesen tapffern leuten tag und nacht in hitze und frost unter den sauffenden kugeln und pfeilen ohne speise und ruhe zubringen, und unsere seelen dem feinde vor die stadt opffern: Ihr aber hingegen wollet auch den feind an grausamkeit übertreffen, und da nur der feind gegen feinde kämpffet, so verschonet ihr auch der freunde nicht. Ich habe allbereit den stiffter dieses mord-spiels erfahren, sahe er die Königin mit ergrimmten augen an, und wo ich nicht meines hauses und meines sebels, welchen ich nicht mit eines so vermaledeyten weibes blute beflecken will, verschonte, so sollte die schmach meiner schwester mit eurem blute abgewaschen werden. Worauff der König nebst ihr aus scham des blöden gewissen alsobald den platz verliessen: Abaxar aber erzehlete dem Printzen alle begebenheit umständlich, worauff der cörper des Sabartibams dem volcke übergeben ward, welcher in tausend stücke zerhackt, auff den holtz-stoß geworffen, und zu pulver verbrennet wurde: die Princeßin aber wurde unter der hand des Abaxars in einem pallast von fünff hundert mann bewacht, damit ihr ferner nichts übels begegnen möchte. Welche zeit denn Abaxar dermassen wohl anwendete, daß Fylane wünschte, Abaxar möchte zu cronen gebohren, und also ihrer liebe würdig seyn. Kurtz, Abaxar hatte sich so weit bloß gegeben, daß die Princeßin gelegenheit verlangte,

in allem des Abaxars keuschen begehren nachzuleben, welche verliebte reden vorzubringen der enge raum untersaget, und der begierige leser wohl selbst wissen wird, was er vor worte in dergleichen begebenheit gebrauchen wolte.

Wir lassen nun unsere feder abermahls zum überläuffer werden, welcher sich aus der stadt in des feindes lager begiebt. Diesen treffen wir nach einer zwölff-tägigen ruhe in einem muntern zustande an, und Chaumigrem flammte vor begier nach schleuniger eroberung: welche hoffnung ihn auch nicht fehlen ließ. Denn keine stadt in der welt kan ihren wällen und mauren, wären sie auch gleich von lauter eisen, so viel zutrauen, daß sie der unüberwindligkeit vergewissert wäre: zumahl wenn sie von keinem entsatze weiß, und ihr entweder alle zufuhr benommen ist, oder ein ehrsüchtiger und blutdürstiger Tyrann, der menschen blut und wasser in gleichen preiß stellet, ihr mit grosser gewalt zusetzet, und mit seiner menge allen widerstand übertrutzen kan. Denn Chaumigrem wolte viel lieber seine Armee weder seine entschliessung zu schanden gehen lassen. Sein leben und wille galt ihm gleich viel, und darum aller seiner völcker köpffe desto weniger. Zu dem ende foderte er alle seine Generals, Oberste und haupt-leute zusammen, und gab ihnen zu verstehen: Wie dieser ort ihm so feste an das hertze geknüpfft wäre, daß er viel lieber sterben, nur nicht mit schimpff davon abweichen wolte. Darum stehe ein- vor allemahl der entschluß unumstößlich: noch einen haupt-sturm zu wagen, und darinnen sein leben entweder heldenmüthig auffzuopffern, oder anders nicht denn mit triumph in die stadt einzuziehen. Niemand durffte diesem brüllenden löwen widersprechen; aus furcht, die sprache gar drüber zu verlieren. Dahero sie bald darein willigten, und nur einen tag frist baten: nach welchem sie ihre äuserste kräffte zu endlicher eroberung der stadt anwenden wolten. Worauff alles, was nur bogen und sebel zu führen vermochte, sich zum sturme gefast machen muste.

Als nun der blutige tag angebrochen, an welchem es schien, ob wolten die Götter wegen des nechst-unschuldig-vergossenen bluts rache von Odia fodern: muste sich die gantze armee in schlacht-ordnung stellen, welche Chaumigrem in eigner person zu pferde rings um besichtigte. Hierauff forderte er abermahls alle kriegs-häupter in einen kreiß zusammen, und redete sie mit diesen worten an: Ihr meine Feld-Herren, Obersten, Haupt-leute und alle andere,

welche die Götter unter meinen gehorsam gesetzet haben! Gedencket nicht, daß ich heute diesen sturm endigen werde, ehe und bevor dieser hartnäckigte ort erobert worden. Ich bin hier mit dieser grossen armee, entweder zu-siegen, oder zu sterben; und ihr alle sollt auch gleichen entschluß fassen. Ich bin entschlossen, die obersten und haupt-leute, so ihre pflicht nicht beobachten werden, mit eigner hand zu erwürgen: die geringern aber durch sich selbst oder durch die feinde tödten zu lassen, und alsdenn hernach mich selbst meines lebens zu berauben: damit man nicht sagen könne: Chaumigrem sey von andern überwunden worden. Denn es findet zwar derjenige, welcher in guten wercken stirbet, alles wohl nach seinem tode bestellet: aber der, welcher vor seinem feinde umkömmt, wird noch viel glückseliger in dem Niba seyn. Ihr meine väter, (also nenne ich die alten,) und ihr meine brüder, die ihr meiner jahre und aus einerley zeuge mit mir gemacht seyd! lasset uns ein werck verrichten, welches dem Qviay Gvatur, unsern grossen Kriegs-Gott, verbinden möge, daß er bey den Göttern unser vorsprecher sey, und vor alle dermahleinst sagen könne: Dieses sind die Helden, die vor den grossen ruhm der Peguanischen Gottheit gestritten haben. Auch daß man in unserm vaterlande von uns reden möge, daß wir, um in der andern welt ruhe zu erlangen, keine unruhe in dieser welt gescheuet haben. Hierzu aber zu gelangen, ist nöthig, daß man arbeite, und keine gefahr fürchte. Und warum soltet ihr euch fürchten? Ich glaube nicht, daß iemand von euch so verzagt sey. Solte ich sehen, daß einer oder der andere nicht willig an den streit gehet, so will ich denselben mit eigner hand niedersebeln.

Wie nun alle umherstehende solches anhöreten, rührten sie mit der hand die erde an, und antworteten einhellig: Sie wären bereit, den willen Sr. Majest. zu vollbringen. Worauf das gesammte fuß-volck, so viel auf dem festen lande zwischen der stadt und dem flusse raum hatten, von den beyden Feld-herren Martong und Soudras über den breiten damm geführet wurde, denen Chaumigrem selbst, ungeachtet des grausamen schiessens aus der stadt mit der reuterey nachfolgete, und iedwedem Obersten seinen posten, wo er anlauffen solte, anwiese; also, daß die stadt an allen orten zugleich solte angegriffen werden. Das fuß-volck aber wurde von allen seiten mit der reuterey umringet, welche sich im fall der noth auch zum absteigen muste gefast halten. Wie nun währender stellung die belagerten unsäglichen schaden durch schiessen zufügten,

und ein blitz nach dem andern gantze glieder wegschlug, so eilte Chaumigrem um so viel desto mehr, und befahl, die losung mit dem gesamten geschütze zu geben, welches denn mit einem vielfältigen donnerschlage den schrecklichen anfang machte, dessen grausamkeit durch das blasen und rühren der sämtlichen feld-spiele wie auch das entsetzliche geschrey der anlauffenden dermassen vermehret wurde, daß es schien, als ob die lufft zu enge werden wolte, ein solches gethöne zu ertragen.

Hier geschahe nun ein solcher sturm, dergleichen man in den Asiatischen geschichten nicht leichtlich finden wird. Es gieng alles mit so unglaublicher gewalt zu, daß es schien, als wolte alles in den ersten verwirrten klumpen der welt zerfallen, und das unterste oben gekehret werden. Die lufft wurde anfangs von einem pfeilregen gantz verdunckelt, jedoch aber durch den blitz der mußqveten und stücke bald dermassen erleuchtet, daß die blancken sebel überall einen rothen schimmer von sich gaben. Wiewohl endlich der hefftige dampff stadt und volck dem gesichte der zuschauenden entzog, da man nichts mehr als das geschrey der fechtenden und das jämmerliche wehklagen der sterbenden hören kunte.

Chaumigrem rennte inzwischen als unsinnig auff einem schwartzen hengste herum, und unterließ nichts, was einem siegs-begierigen Haupte anstund. Hier trieb er die hintersten mit scharffen worten und strengen ermahnungen an die mauer: dort hieb er die weichenden eigenhändig nieder, und wütete bißweilen dermassen, als ob er sich selbst bekriegen wolte. Die stirne runtzelte sich biß in die augen, die haare streubten sich, die nasenlöcher wurden weit und groß, und die lippen geschwollen vor eyfer. Er knirschte mit den zähnen, und schnaubte wie ein ergrimmter löwe. Seine stimme, so hefftig und durchdringende sie zuvor gewesen, so rauh und heiser ward sie endlich, daß sie vielmahl keinen laut mehr geben wolte; und wenn er gleich etliche worte zusammen brachte, so stammelte doch die zunge dermassen, daß er nur halb- gebrochene worte vorbrachte: ja er wuste zuletzt selbst nicht, was er vor zorn redete, als er die seinigen an unterschiedenen orten heßlich geputzt weichen sahe, welche er aber jedoch so bald durch frische entsetzen ließ. Endlich wurde der tapffere Printz Rherandi durch eine lantze in die rechte brust gefährlich verwundet, der kühne Feld-herr Padukko aber wurde gleichfalls durch harte verwundung zum fechten untüchtig gemacht: dahero sich der Printz in der Fylanen pallast

führen ließ, woselbst ihnen der verliebte Abaxar alle sicherheit versprach.

Nachdem nun ein Portugiese die unerfahrnen stückmeister des Chaumigrems gegen hohe besoldung gelehret hatte, wie sie nicht allein das geschütze wohl stellen, sondern auch die glüenden kugeln gebrauchen solten, auch zur probe die in der stadt liegenden schiffe in brand schoß: so entfiel endlich denen ermüdeten Siammern dermassen der muth, daß sie die cronen ihrer fahnen gegen den feind sencken, und sich ergeben wolten. Allein die erbitterten Peguaner stellten sich hierzu taub und blind, und nachdem die Siammer aus ermangelung ihrer häupter zu weichen begunten, wurde endlich Odia auff allen seiten mit stürmender hand erobert. Hier solte ich zwar feder und zunge eines beredten entlehnen, den jammer der eroberten stadt zu beschreiben: es wird aber gnug seyn, wenn ich sage: daß alle arten der grausamkeit damals in Odia zu sehen waren.

König Higvero flüchtete mit seiner gemahlin in das schloß, als aber auch durch dieses die gewaltsame hand des ergrimmten soldaten brach: ergriffen sie beyde einen gifft-becher, truncken solchen ohne weitläufftigkeit aus, und sturben neben einander; daß sie also erstarret von den soldaten gefunden, ihre cörper aber von ihnen nicht im geringsten beleidigt wurden. Was aber von silber und gold anzutreffen war, solches muste alles der raubsucht zu ergötzligkeit ihrer gehabten mühe dienen. Und also starb dieser mächtige König durch gifft, welcher nur aus blossem argwohn des giffts über tausend unschuldige seelen hingerichtet hatte, und aus gifftiger muthmassung seines eigenen geblütes nicht verschonen wolte. Diejenige aber, welche aus gifftigem hasse andere zu stürtzen suchte, muste durch einen gifft-kelch leben und laster endigen, und ein blasses zeugniß der Göttlichen rache gegen alle ungerechte stieffmütter seyn, welches uns diese warnung hinterläst:

GOtt zahlet zwar nicht täglich aus:
Doch ist er keinem je was schuldig blieben,
Sein langsam zorn drückt gar in grauß,
Und sein gemerck ist in metall geschrieben.

Inmittelst begunte sich das feuer der in brand geschossenen schiffe hefftig zu mehren: denn es brandten über 60. schiffe, welche,

3. stückmeister, Artilleristen. — 35. gemerck, Aufzeichnung für das Gedächtnis.

ob sie wol mitten im wasser stunden, dennoch einen gantzen hauffen flammen biß an die wolcken von sich gaben. Diese flammen, so durch einen starcken wind fort getrieben wurden, wendeten sich gegen die stadt, und sahe man dieselben im augenblicke von einem ort zum andern fahren. Denn es flogen die seile und alle segel der schiffe brennende in der lufft, und fielen funcken-weise auff alle umliegende häuser. Weil nun der siegende feind mit morden, rauben und schänden alle hände voll zu thun hatte, die erschrockenen und besiegten Siammer aber nur auff vergebene lebens-rettung und deßwegen auf kein löschen bedacht waren: so nahm die glut dermassen zu, daß auch selbst die ergrimmten feinde darüber stutzen musten. Mitten unter diesen hell-leuchtenden flammen stieg ein dicker rauch hervor, welcher wegen seiner dunckelheit den schrecken dieses schrecklichen brandes noch hefftiger vermehrte, und weil die grosse menge der funcken wie ein feuriger hagel oder schnee auff die stadt wieder herab fiele, so war solches desto entsetzlicher anzusehen, ja der rauch überzog die stadt zu unterschiedenen mahlen dermassen, daß sich der helle tag in eine abscheuliche mitternacht versteckte; und indem sich die sonne gantz unter den dick-schwartzen dampff verbarg, so schien es, als wenn die nacht etliche stunden zu früh eingebrochen wäre. Niemand hätte wissen können, wohin er fliehen sollen, wenn nicht bißweilen die flamme durch den rauch geschlagen, und das erbärmliche wehklagen der verbrennenden die andern gewarnt hätte, zurücke zu bleiben. Begaben sich aber die guten leute an einen von der flamme noch unberühreten ort, so funden sie das fressende schwerdt, welches gleichfalls so grausam wütete, als ob das feuer mit lauter menschen-blute sollte gelöschet werden. Unterweilen fielen die giebel der häuser über die gassen, und verscharrten die menschen in einem glüenden grabe. Offtmahls fielen die häuser einwärts, und schien die flamme begraben zu seyn, welche aber doch hiedurch nur mehr nahrung bekahm, desto erschrecklicher wieder hervor zu brechen. Die riegel und balcken krachten und sprungen dergestalt von einander, daß boden und wände herunter und über einen hauffen fielen. Zuweilen zündete ein brennendes hauß das neben ihm stehende unten oder in der mitten an. Hier stürtzten gantze dächer herunter, dort kahmen brennende stücke mit einem harten winde in die gassen geflogen: anderswo erschütterte der grund vom falle der niederstürtzenden thürme. Ja man würde diese greuliche schläge, dieses abscheuliche

donnern und poltern, knistern und knastern noch vielmehr und weiter gehöret haben, wenn nicht solches das mord- und zetter-geschrey der jungen und alten, so theils die flammen, theils den sebel fühlten, gedämpffet hätte. Die feder würde endlich ermüden, den jammer auff allen seiten zu beschreiben: denn was die flamme verschonet, das wurde von den unbarmhertzigen Bramanern mit mord und todtschlag dermassen erfüllet, daß das blut durch die trockenen gassen gleichsam ströhmte. Hier sahe man die cörper der alten und jungen auff entsetzliche weise hingerichtet in ihrem blute liegen, und kunte man fast keinen fuß fortsetzen, daß man nicht auff leichen wandelte: ja die gassen schienen mit abgehauenen köpffen, armen, schenckeln und halbgebratenen leibern gepflastert zu seyn. Dort klebte noch an den mauren das verspritzte gehirn der unschuldigen kinder, welche die verteuffelten überwinder zerschmettert hatten, und die säuglinge lagen noch den erwürgten müttern an ihren kalten brüsten, saugeten statt milch das geronnene blut in sich, und lalleten, winselten und schrien so erbärmlich, daß die steine darüber hätten springen mögen.

Nun verlohr sich der tag, aber nicht die entsetzliche glut, welche ihre grausamkeit erst recht zu erkennen gab. Denn auch die höchsten und weitentlegensten berge dadurch so helle gemacht wurden, daß man sie bey finsterer nacht deutlich erkennen kunte, und der himmel war mit einer feuerrothen morgen-röthe gantz bedecket. Denn die erschreckliche menge der feuerflammen, so sich von vielen niederstürtzenden orten erhuben, weniger oder mehr, nachdem sie eine materie, so sie unterhielte, antraffen, schienen wegen des starcken windes, welcher dieselbe umtriebe, und von dem sie bißweilen zusammen geblasen, bald wieder von einander gestöbert wurden, als ob sie mit einander um die ehre stritten, welche unter ihnen am meisten die stadt verderben und beschädigen könte. Man sahe auch mitten in den flammen noch einige häuser und kirchen, die dem feuer einigen widerstand thaten, und gleichsam um ihre rettung erbärmlichst fleheten, weil man ihrer schönheit und unvermeidlichen untergangs wegen das höchste mitleiden mit ihnen haben muste. Mit einem worte: Dieses erschreckliche element des feuers legte drey theile der herrlichen stadt in die heisse asche: Welches denn so ein erbärmlicher anblick war, daß sich niemand eines grausenden mitleidens enthalten kunte.

Endlich ergrieff gegen den morgen die unersättliche flamme

auch das Königliche schloß; Da denn niemahls die flamme greulicher geflackert hatte, als da allhier die hohen thürme liechterloh brannten. Es schiene, als wenn der brand sich über die wolcken erheben, und dem himmel drohen wolte. Welches so erschrecklich anzusehen war, daß endlich das stählerne hertz des Chaumigrems schmeltzen muste: Dannenhero er durch allgemeinen ruff der trompeten bey leib- und lebensstraffe alles fernere würgen oder beleidigen verbieten ließ. Welchem verbot so schleunig nachgelebet wurde, daß in einer stunde fast kein feindseliger arm in gantz Odia mehr zu sehen war: und sich nunmehr das arme überbliebene volck sicher in dem unversehrten theile der stadt auffhalten kunte, weil ausser denjenigen, welche thor und mauer besetzet hielten, alle ins feld rücken musten. Hierauff wurden sechzig tausend mann befehlicht, den brand zu leschen: welche dieses mit solcher geschwindigkeit verrichteten, daß inner zwey stunden keine flamme mehr zu sehen war, weil die stadt, wie vor erwehnt von achtmahliger durchströhmung des flusses Menan gnungsam mit wasser versehen war, und die leschenden zugleich solchen eyfer erwiesen, daß das feuer über funffzehen hundert seiner verhinderer fraß. Die burg wurde die helffte noch erhalten, und zugleich die zwey leichen des Königes Higvero und seiner gemahlin. Nachdem sich nun nach unersetzlichem verlust mord und brand geleget hatte, war Chaumigrem darauff bedacht, wie er alles in möglichster eyl in gute ordnung setzen, und dem androhenden wetter von Aracan begegnen möchte.

Weil aber der verwundete Printz Nherandi nebst der Princeßin Fylane durch treue auffsicht des Abaxars so wohl von dem grimm der feinde als auch der wütenden flamme glücklich errettet, und noch vor dem brande in sicherheit ausser der stadt gebracht worden: so musten sich diese unglückselige personen dem widrigen verhängnisse nur gedultig beqvemen, und sich als gefangene dem überwinder ergeben: welches, so Nherandi bey vollständigen kräfften gewesen, nimmermehr geschehen wäre. Hierauff ließ der Tyrann eine allgemeine verzeihung und gnade ausruffen, wodurch er die versteckten Siammer wieder herbey brachte, von welchen er sich, als ein König von Siam, crönen ließ. Zuvor aber hielten die grundgetreuen Siammer beweglich um erlaubniß an, ihrem entseelten Könige die letzte ehre zu bezeugen, und nach Siammischen gebrauch zu verbrennen. Welche treue dem Tyrannen sehr wohl gefiel, und dahero solches desto leichter zugab.

In kurtzem versammleten sich hierauff etliche tausend priester, welche beschlossen: Man solte ohne fernere gebräuche den leichnam des Königes, weil die Königin bereits ohne weitläufftigkeit die glut empfangen, beyzeiten verbrennen, ehe solcher durch das eingenommene gifft allzu sehr angegriffen, und zu einiger fäulniß gebracht würde: Denn, wofern dergleichen geschehen solte, so würde die seele laut ihrer lehre nicht seelig werden. Darum richteten sie einen hauffen von allerhand wohlriechenden holtze auff, legten den cörper drauff, steckten das holtz mit feuer an, und verbrennten solchen also unter erbärmlichen heulen und wehklagen des volckes. Hernach wurde die asche in einen silbernen kasten gethan, in ein, nach mögligkeit ihres zustandes wohlgeziertes schiff gesetzet, und unter begleitung von viertzig Seroos oder schiffen, die voller Talegrepos waren, den fluß abwerts geführet. Darzu kahmen noch viel andere von dem brande überbliebene schiffe, alle mit volck und stücken besetzet. Weil auch ihr vornehmster tempel von der gluth errettet worden: als kunten sie über hundert barqven noch mit ihren abgöttern besetzen, deren theils wie schlangen, crocodile, löwen, tyger, kröten, fleder-mäuse, vögel, böcke, hunde, katzen, elephanten, geyer, habichte, raben und andere thiere anzusehen, und alle so wohl gemacht waren, als ob sie lebeten. Dieser götzen gesichter waren alle in der trauer mit seide bedecket. In einem andern grossen schiffe aber sahe man den König aller abgötter, die schwelg-schlange des tieffen rauch-hauses. Dieses götzen-bild hatte die gestalt einer erschrecklichen schlangen, so dicke als ein grosses faß und in neun ringe geschlungen, mehr denn hundert spannen lang, mit empor haltendem kopffe. Aus den augen, kehlen und brust kahmen schreckliche feuer-flammen hervor, also daß sich jedermann vor diesem ungeheuer entsetzen muste.

Darneben war auff einem gerüste, so drey klafftern hoch, und köstlich gebauet war, ein sehr schöner fünff-jähriger knabe mit perlen, güldenen ketten und köstlichen edelgesteinen, welche noch aus dem verborgenen schatze des heiligthums waren, gantz bedecket, und mit flügeln und haaren von golde wie die gemahlten engel gezieret. Diß kind hatte einen kostbaren sebel in der hand, damit anzudeuten, als ob es ein engel vom himmel wäre, den GOtt gesandt hätte, diese grosse menge der teuffel zu fangen, damit sie nicht des Königes seele raubten, ehe sie in ihre obere ruhe-statt kähme. Als nun alle diese schiffe in ihrer ordnung bey einer

Pagode nahmens Quiay Poutar kahmen, stiegen sie ans land, und nahmen zugleich die Königliche asche, nebst allen götzen-bildern und dem knaben mit sich heraus. Darauff zündeten sie alle diese bilder an, und machten ein so grausames getöse mit stücken, glocken, trommeln und trompeten, daß es schiene, als ob sie das getümmele des sturmes wieder vorstellig machen wolten. Da nun die flamme auffgieng, war es anders nicht, als eine wahrhafftige hölle anzusehen, und wurden in kurtzer zeit alle bilder, schiffe und was sonst drinne war, gantz eingeäschert. Also muste das feuer so wohl der stadt als dem Könige allenthalben zu grabe leuchten, und wolte fast eine allgemeine gegenwart bey den Siammern gewinnen.

Nachdem nun dieses alles verrichtet war, begaben sie sich zu fusse wieder zurücke in ihre noch stehende häuser: da sie den folgenden gantzen tag mit geschlossenen thüren und fenstern innen blieben, und durffte sich niemand öffentlich sehen lassen ausser etliche arme leute, die bey nächtlicher weile mit ungewöhnlichen heulen und weheklagen ein almosen begehrten. Folgenden tages öffneten sie wiederum thür und fenster samt ihren übrigen mit tapezereyen möglichst-gezierden Pagoden, vor welchen taffeln mit allerhand rauch-wercke auffgerichtet waren. Hernach kahmen sonderliche männer zu pferde, in weissen damask gekleidet, auff allen strassen, und rufften nach dem klange eines absonderlichen seytenspiels folgende worte öffentlich aus: O ihr betrübten Inwohner des Königreichs Siam, die ihr die harte zorn-hand GOttes sattsam erfahren! Mercket, mercket auff dasjenige, was man euch von GOttes wegen ansagt, und preiset alle seinen heiligen nahmen mit reinen und demüthigen hertzen: Denn die wercke seiner Göttlichen gerechtigkeit sind groß. Legt euer leid ab, kommt aus euren wohnungen hervor, darinnen ihr verschlossen seyd, und lobsinget von der gütigkeit eures GOttes, dieweil er euch einen neuen König gegeben hat, der ihn fürchtet und ein freund der armen ist. Als nun diese ermahnung geschehen, hörte man viel seytenspiele sonderbahrer personen, die zu pferde sassen, und in weissen atlaß gekleidet waren. Darauff alle umstehende mit zur erde geschlagenen angesichte, erhabenen händen und weinender stimme rieffen: Wir stellen die engel des Herrn zu unsern anwalten, daß sie stets den HErrn vor uns preisen. Alsdenn giengen alle Siammer aus ihren

20 f. sonderliche, besondere, eigens dazu bestellte. — 32 f. sonderbahre, bedeutet dasselbe.

häusern hervor, mit verstelleten freuden gleichsam tantzende, auf die kirche Oviay Fanarel oder des Freuden=GOttes zu, woselbst sie einen süssen geruch räucherten: Die armen aber opfferten früchte, reiß und anders, zu unterhaltung der priester. Als nun diesen tag zugleich der König gecrönet war, ließ er sich durch die gantze stadt in grosser pracht sehen, wornach er sich ins lager begab.

Nachdem nun durch eine schreckende post aus Pegu die gewisse nachricht einlieff, wie daß der König von Aracan mit einer gewaltigen armee im anzuge sey, so wohl das Reich Pegu als auch die gefangene Princeßin Banise durch gewaffnete hand dem Chaumigrem abzufordern; als stellete er schleunige musterung an, und befand, daß diese belagerung über dreymahl hundert tausend zu fusse und funfftzig tausend zu rosse der seinigen gefressen hatte: wiewohl in der stadt auch über zweymahl hundert tausend seelen, welche schwerdt und feuer auffgerieben, vermisset worden. Dessen ungeachtet erlaubete er nur der armee 3. tage auszuruhen, alsdenn sie sich zum rückzuge nach Pegu solten gefast machen.

Soudras aber wurde alsobald voran nach Brama geschicket, eine neue armee zuzurichten, und solche nach Pegu zu führen. Printz Nherandi aber nebst der Princeßin wurden noch als gefangene unter der hand des Abaxars verwahret: welcher sie denn dermassen wohl zu verhalten wuste, daß sie keinen grössern freund hätten finden können. Und diß war der krancke Printz auch höchst benöthiget, weil sich seine wunde sehr gefährlich anließ, durch fleißige vorsorge aber des Abaxars und getreue wartung der Princeßin bald zur besserung gebracht ward. Doch schmertzte ihn diese seelenwunde noch hefftiger, da er den vierdten tag sein König=Reich mit dem rücken als ein gefangener sclav ansehen, und sein vaterland verlassen muste. Die hoffnung aber, welche ihm schleunige erlösung versprach, tröstete ihn so weit, daß er nicht eher biß ausser Siam auf die gelegenheit seiner flucht bedacht war. Inzwischen wuste Abaxar seine in geheim verlobte Fylane dermassen zu bedienen, und wohl in acht zu nehmen, daß sie sich auch in ihrem gefängniß glückselig schätzte, und mitten in ihrem unglücke vergnügter denn zuvor im väterlichen schloß und schoosse war.



Der Aſiatiſchen Baniſe

drittes Buch.

DAß vorige poſt aus Pegu mit der warheit allerdings übereinſtimmig geweſen, ſolches erhellet ſattſam hieraus, als Chaumigrem bereits das Königreich Martabane, durch welches er ſeinen rück-zug nehmen muſte, mit Aracaniſchen trouppen erfüllet, und alle päſſe beſetzet fand: Indem Balacin mit fünff mahl hundert tauſend mann in Chaumigrems abweſen in Pegu eingefallen war, und weil das Land gantz von waffen entblöſſet, bereits unterſchiedene feſtungen und ſtädte ohne einigen widerſtand eingenommen hatte. Und ſo Balacin noch vor des Chaumigrems ankunfft alſobald vor die haupt-ſtadt Pegu gerücket wäre, ſo hätte eine ſchleunige eroberung ihme gar leicht den ſieges-krantz über gantz Pegu ertheilen mögen. Wie aber das gütigſte haupt auch nicht von verräthern verſchonet bleibet, alſo war es auch hier ergangen, indem von unterſchiedenen ſtaats-bedienten eyfferigſt widerrathen worden, daß man nicht alſobald das hertz angreiffen, ſondern nur alle adern verrennen ſolte, ſo würde es von ſich ſelbſt verbluten. Welchem unſeligen rathe Balacin folgete, und den Feld-herrn Chatigan mit hundert tauſend mann durch Pegu in Martabane einbrechen ließ, welchem ſofort auch die haupt-ſtadt Martabane ohne ſchwerdt-ſtreich zu fiel, und dahero Chaumigrem einen ſchweren durchzug haben ſolte. Allein der liſtige fuchs nahm einen umweg, und eilete nach äuſſerſtem vermögen auf Pegu zu. Welches, als es Balacin erfuhr, ihm erſt die augen eröffnete, und dannenhero der völlige zug der Aracaniſchen armee, ob zwar viel zu ſpät, nach Pegu eingerichtet ward. Denn Chaumigrem war ihnen bereits 2. tage zuvor gekommen, und hatte ihnen den feſten paß Abdiara vor der naſe abgeſchnitten. Welches ein groſſes verſehen des Chatigans

gewesen, daß er über den paß Abdiara Pegu vorbey gegangen, solchen paß unbesetzet, und also dem feinde ledig stehen lassen. Welches alles endlich dem König Balacin solchen verdruß erweckte, daß er 15. verdächtige häupter gefänglich einziehen, und auf die folter bringen ließ: da sie denn insgesammt die starcke würckung des Bramanischen goldes vorschützeten, und sich dahero wegen solcher gelbsucht die haupt-ader am halse musten schlagen lassen. Dessen ungeachtet überwand der Königliche großmuth des Balacins alle beschwerligkeiten, und setzte sich vor, seine anschläge nicht mehr auf die vielheit der rathenden, sondern nur auf wenig getreue zu gründen.

Inmittelst begieng Scandor eine sonderbare helden-that: denn indem ihm sein König auf sein bittliches ansuchen zwey tausend frey-reuter untergeben, damit dem feinde allen abbruch nach eignem belieben möglichst zu thun; so gieng er jederzeit mit diesen untergebenen reutern voraus, und war nicht unglücklich, so wohl in kundschafften als auch in einbringung vieler gefangenen. Unter andern erhielt er von einigen gefangenen gewisse nachricht, was massen drey hundert mit pulver beladene wägen unter begleitung sechs tausend mann von Macaon nach Pegu in wenigen tagen solten geführet werden. Auff diese machte er alsobald einen anschlag, und weil er bey dem schlosse des alten Talemons durch den sonst verhinderlichen fluß vor diesem mit eigner gefahr einen furth erfunden hatte: als gieng er nach drey tagen bey anbrechendem abend mit seinem hauffen dahin, und weil die grosse dürre den fluß noch seichter gemacht hatte: so setzte er glücklich hindurch: Und wie ihm weg und steg wohl bekandt war, worzu der mond sein licht reichlich ertheilte, also rückte er in das offt erwehnte tyger-holtz, weil er sich wegen des nah gelegenen feld-lagers vor Pegu im freyen felde sehen zu lassen, nicht getrauete. Als er nun an die Macaonische strasse gelanget, und mitten in dem walde eine geraume wiese antraff, stellete er sich auff derselben, weil der weg gleich über den grünen weg gieng. Indessen lieff die gewißheit ein, wie daß der feind in vollem anzuge wäre, weilen sich bereits die vortruppen mercken liessen. Dannenhero vertheilete er seine leute in drey hauffen, und versteckte sie an drey orten im gehöltze mit gegebenem befehl, wie sie sich verhalten, und in gewisser ordnung angreiffen solten. In kurtzen darauff kam der vorzug des feindes zum vorschein, und weil die wagen noch etwas

zurück blieben, setzten sie sich in vier tausend starck auff diesem platze, in willens den weg zu versichern, biß die wagen hindurch wären. Als nun diese herbey kamen, brach Scandor mit sieben hundert pferden hervor, und setzte mit gräßlichem geschrey unter die sichern Peguaner, welche dahero sich anfangs ziemlich trennen liessen: nachdem sie aber die ungleiche macht vermerckten, setzten sie sich bald wieder, und nöthigten den Scandor, daß er ihnen den andern hauffen muste in der seiten einbrechen lassen, wodurch der feind gantz verwirret ward, und nicht wuste, wie er sich wenden, oder wider wen er fechten solte. Endlich hatte Scandor die sämtlichen trompeter zu dem letzten hauffen gestellet, welche alle zugleich blasende dem feinde in den rücken einfielen, und diesen zeigte erst der feind sein mißtrauen, daß er sich in die flucht begab. Inmittelst sebelte Scandor tapffer hinter ihnen drein, und verjagte sie so weit, als es nacht und sicherheit erlaubte. Hierauff packte er die wagen an, welche alle mit büffeln bespannet waren: und weil es schon um mitternacht, ließ er sie so geschwinde, als diese thiere kunten fort getrieben werden, nach obbemeldetem furthe treiben. Er aber gieng mit zwölff hundert pferden, nachdem er mehr nicht, denn hundert und sechs und funfftzig mann verlohren, hinter ihnen her, um sie zu bedecken. Also kam er glücklich wieder über den fluß: und war diese verwegene that dem glücke zuzuschreiben, daß er sich mit so wenig köpffen unter eine solche herum liegende armee wagen, und eine so langsame beute wegführen durffte, da er doch in 4 meilen keinen rückenhalt oder entsatz zu hoffen hatte. Balacin, als er gegen den mittag seinen Scandor mit der beute ankommen sahe, verwunderte sich über alle massen wegen solcher kühnheit, und rühmte seine tapfferkeit. Nachdem aber das pulver abgeladen war, befanden sich über 50. wagen mit golde beladen, welches gleich dem pulver in tonnen eingeschlagen war, und über 2. millionen betrug. Der König selbst wurde nicht wenig hierüber erfreuet, und schenckte dem Scandor und seinen leuten 5. wagen voll goldes hiervon: wodurch sie dermassen auffgemuntert wurden, daß sie lieber alsobald noch einen streich gewaget hätten, wenn es der schlaf, welchen sie 40. stunden in steter bemühung entrathen müssen, zugelassen hätte.

Nach wenig tagen wurde durch abermahlige gefangene, welche Scandor eingebracht, vor gewiß berichtet, daß Chaumigrem mit siebenmahl hundert tausend mann zu roß und fuß und vier tausend

elephanten über den paß Abdiara gienge, in willens, die Aracaner mit gewalt anzugreiffen. Welches fast ein allgemeines schrecken verursachet hätte, wenn nicht Balacin als ein kluges Haupt die zahl des feindes alsobald um ein grosses vermindern lassen. Indessen war dem Könige von Aracan nicht allerdings wohl zu muthe, weil er sich in allem nicht über vier mahl hundert tausend mann starck wuste, da hingegen der feind fast mit gedoppelter macht im anzuge war. Wie dem allen aber, so achtete er doch seine gerechte sache viel höher als noch eine armee, dannenhero er so fort mit den vornehmsten Kriegs-Häuptern zu rathe gieng, und mit denselben feste beschloß, dem feinde keinen fuß breit zu weichen. Weil aber bißweilen eine kluge list den grösten sieg erlanget, also war des weisen Korangerims rath allen sehr angenehm: indem er mit vielen beweißgründen darlegte, wie nöthig es sey, bey so ungleicher menge sich der list zu bedienen, und dem feinde einen solchen schrecken einzujagen, wodurch seine ordnung getrennet, und die menge durch furcht zur flucht gebracht werde. Denn, sagte er, mit offenbarer gewalt durch den feind brechen, und ihn aus dem felde zu treiben, sich bemühen kan ein jedweder tapfferer soldate: aber mit vorthel und ohne sonderliches volck-verlieren das feld erhalten ist der klügsten Kriegs-Häupter eigenschafft. In einer viertelstunde richtet ein verschmitzter General offt mehr aus weder ein toll-kühner wagehalß im gantzen jahre. Wer seines feindes trutz sich zu einem zweiffelhafften treffen verleiten lässet, da ihm der sieg durch einen nähern weg könte zu theil werden, der ist, als ein verächter des sieges, der überwindung nicht werth, und hat, so es hernach mißlinget, nicht dem glücke, sondern seiner tollkühnheit die schuld beyzumessen. Verstand und geschwindigkeit thun, wie in allen sachen, also auch im kriege das beste. Was viel tausend geharnischte verlohren haben, das gewinnet eine eintzige erfindung zuweilen im augenblick wieder. Solches nun auch hier zu bewerckstelligen, rieth er ferner, sey zum schädlichen schrecken und schreckenden schaden keine beqvemere sache als das blitzende pulver, dessen man anjetzo durch Scandors tapfferkeit einen grossen überfluß hätte. Solches solte man an einen gewissen ort verbergen, wo man vermeynte, daß der feind ansetzen würde. So nun solches alsdenn durch ein lauffendes feuer angestecket würde,

8. aber, ergänze: sein möchte.

so könte der darauff erfolgende schlag leicht die halbe unordnung setzen, und der sieg auch durch blosses schrecken erhalten werden.

Dieser anschlag wurde allerseits beliebet, und hierzu schleunige anstalt gemacht. Es war aber ein sehr grosses und weites feld, welches nicht zu übersehen war: Auff demselben nahm Balacin vor ankunfft des feindes den beqvemsten platz ein. Nachdem man aber leicht wissen kunte, woher der feind kommen, und wohin er sich setzen und stellen würde, so wurde an einem ebenen orte eine grosse eröffnung, 600. schritte lang, 150. schritte breit: und etwa 3. ellen tieff in die erde gemacht, dieselbe mit dem eroberten pulver ziemlich starck überschüttet, hernach aber mit erde, stein und rasen dermassen wiederum erfüllet und bedecket, und man fast keine spur, vielweniger einigen argwohn, mercken kunte. Aus dieser grube gieng eine mit zunder angefüllte röhre unter der erden biß in das Aracanische lager, welche dermassen verwahret war, daß sie kein getümmel zu zerrütten vermochte.

Inmittelst, nachdem sattsame kundschafft von des feindes mächtigem anzuge eingelauffen war, wurde bey leib= und lebensstrafe bey der armee verbothen, weder auff parthey zugehen, noch sich zu weit zu wagen, damit niemand gefangen, und dieser anschlag des lauschenden pulvers verrathen würde. Damit aber solches noch weniger verdacht geben möchte, dehnete Balacin seine schlacht=ordnung so weit aus, daß die pulver=grube von der Aracanischen reuterey gantz bedecket wurde, und zwar aus diesen ursachen: Weil offtmals der feind die elephanten, welches thier die pferde nicht vertragen können, gegen die reuterey wendet, so würden die feindlichen elephanten die gröste unordnung verursachen, wenn das pulver unter sie geriethe: welches hernach der ausgang bekräfftigte, daß dieses sehr wohl ausgesonnen wäre.

Nachdem nun Balacin diesen vortheil hatte, daß er das feld meistentheils vor dem feinde einnehmen, und es sich nach belieben beqvem machen kunte: so führte er die sämtliche armee aus dem lager, und stellete sie mit beyrath des erfahrnen Korangerims und und tapffern Ragoa, Aracanischen Unter=Feld=Herrns, dermassen, daß es nur anfangs eine allgemeine eintheilung der völcker zu seyn schiene, welche so wohl im fall der noth in vollkommener ordnung fechten als auch bey beobachtetem vorhaben des feindes ohne unordnung getrennet, und verändert werden kunte.

21. lauschenden, lauernden, versteckten.

Als nun die sonne fast die höhe des himmels erreichet hatte, sahe man osten-werts von Abdiara her einen dermassen grossen staub auffsteigen, daß er fast die wolcken zu bedecken schiene, welches denn ein unfehlbares zeichen des feindlichen anzugs war: Dannenhero denn ein allgemeiner lermen entstund, und sich jedweder an seinen ort verfügte. Balacin, nebst einigen hohen Generals-personen ließ sich eyffrichst angelegen seyn, alle unordnung zu verhüten, dannenhero er vermittelst einiger frischen pferde, die gantze armee durchrennete, und jedwedem hauffen, so viel es zeit und gelegenheit erlaubete, einen tapfferen muth zusprach: welche insgesamt durch ein starckes waffen-geräusche und Feld-geschrey ihre begierden zum fechten anzeigeten. Weil auch einige tage zuvor bereits aller vorthel abgesehen, und viel geschütz-erhöhungen verfertiget waren, so wurden die stücken, deren eine grosse anzahl, alsobald auffgeführet: Und weil solche durch lauter erfahrne Portugiesen gehandhabet wurden, so waren sie den ungeschickten mohren des Chaumigrems weit überlegen. Wiewohl Chaumigrem kein geschütze mit genommen hatte, indem er vermeynte, die Aracaner nur so trucken auffzureiben. Alleine er wurde den betrug seiner meynung bald innen, als er von dem Aracanischen geschütz-donner bey erster annäherung dermassen empfangen wurde, daß die verwirrung des lincken flügels die schädliche wirckung durch zeitiges flüchten bald verrathen hätte.

Inmittelst hatte sich die feindliche ordnung in zwey gespitzte flügel getheilet, gleichsam als ob sie die Aracaner zu umringen gesonnen wären, also daß der kern von auserlesenen Bramanern in gevierdter ordnung das mittel hielten, bey welchen sich Chaumigrem in person befand. Die reuterey aber erstreckte sich auff beyden flügeln, daß sie obgemeldter massen einer scheeren gleicheten, und waren die elephanten dem rechten flügel zugegeben.

Korangerim, welcher vorhin ein tapfferer Feld-Herr gewesen, wegen schwachheit des alters aber nicht mehr fechten kunte, merckte gar bald des feindes arglistigkeit, wie er sich auff seine macht verliesse, und sie gleichsam mit auffgesperreten rachen zu verschlingen trachtete. Diesem nun vorzukommen wurde in eyle die Aracanische ordnung gantz verändert, und musten sich die flügel, welche in reuterey, mit untermengtem fuß-volcke bestunden, weit ausdehnen. Das mittel der armee aber spitzte sich in form eines kegels vornen zu, und zielete gleichsam auff des feindes trennung. Damit auch

18. trucken, ohne weiteres, schlechtweg.

vorerwehnter gestalt der feind möchte sicher gemacht, und auff die falle gelocket werden, so wurden zwar die fördersten hauffen alle in einer gleichheit über die pulver-grube gestellet, iedoch hinter jedweden eine solche gnugsame weite gelassen, auff welcher sie sich bey verstelltem weichen wieder setzen, und an die hintersten in einer linie schliessen kunten. Wie nun die Aracanische reuterey meist auff den lincken flügel unter anführung des Ragoa gestellet war; also vermeynete ihnen Chaumigrem einen gewaltigen rang abzulauffen, wenn er ihnen die elephanten entgegen setzte.

Als nun also beyde heere in voller schlacht-ordnung gegen einander hielten, setzte sich Balacin in einem blau- und güldenen kyraß auff einen schönen apffel-grauen hengst, und wehlete sich zu seinem leib-schutz sechs hundert tapffere Aracaner und vier hundert handfeste Portugiesen, deren letzteren noch etliche tausend bey der armee waren, und denen wilden Aracanern heldenmäßig vortraten. Weil sich nun der feind säumete, den angriff zu thun, indem er wegen abscheulicher menge nicht so hurtig sich stellen kunte: so ließ Balacin nochmals die gesammten Kriegs-häupter vor sich fodern, und redete sie in geschlossenem creysse vor der schlacht also an:

Tapffere helden! Unverzagte hertzen! Dieses ist der tag, welcher uns mit der einen hand tod und schande, mit der andern ehr und leben darbietet, und uns die freye wahl läßt, nach welchem wir greiffen wollen. Weil ich denn des festen vertrauens lebe, es werde dieses jenem von euch allen vorgezogen werden: so erweiset euch demnach heute als solche leute, welche ihre ehre dem leben gleich achten, und den sieges-crantz mit eigenem blute zu bepurpern begierig seyn. Wir haben einen mächtigen feind vor uns, dessen krieg in mord-lust beruhet, die ursache aber des krieges ist mit grausamster ungerechtigkeit erfüllet. Hingegen führet die gerechtigkeit unser schwerdt mit eigner hand. Ist nun diese auf unserer seiten, wie wir alle mit dessen gewisser versicherung den sebel entblössen können, so haben wir gewißlich von den Göttern hülffe und beystand zu hoffen. Und wo nun diese hülffreiche hand anlegen, da kan weder himmel noch erde, weder die gewalt der menschen, noch die stärcke der elephanten etwas ausrichten. Denn der, so ihnen das wesen gegeben, kan auch ihnen die macht benehmen.

So saget demnach euren unterhabenden, daß sie sich nicht vor der menge der feinde entsetzen sollen. Denn die menge der waffen versichert nicht das hertze, sondern eine gerechte sache, tapfferer

entschluß und die Göttliche gnade. Führet ihnen zu gemüthe die tapfferkeit ihrer vorfahren, und wie sie sich an den ererbten sieges-zeichen und ruhm ihrer vor-eltern nicht sollen begnügen lassen, sondern vielmehr bedacht seyn, ihnen heute gleich zu werden, wo nicht zu übertreffen. Stellet ihnen vor den verlust des heutigen tages: Denn sollten wir durch unnöthige zaghafftigkeit dem feinde weichen, ja ihm gar den sieg durch allzu grosse liebe unsers lebens in die hände spielen, so wird es doch nur vergebens seyn, dem feindlichen schwerdte zu entfliehen, und es würde scheinen, als ob dieser platz nicht so gut mit ehren zu sterben wäre als jener, den man erst durch schändliche flucht erreichet hätte. Der blutbegierige Tyrann würde sie biß in ihre hütten verfolgen, selbige über ihren köpffen anzünden, ihre weiber vor ihren augen schänden, und die kinder an den wänden zerschmettern: ja ein schmertzlicher tod würde das ende ihres jammers, und die höchste schande die frucht ihrer flucht seyn. Hingegen bildet ihnen ein den unbeschreiblichen nutzen heutiger sieges-erlangung. Auff diesen stunden beruhet ehre und wohlfahrth des gantzen Reichs Aracan. Dieser sieg machet uns ein so mächtiges Reich unterwürffig, welches sich wohl ehe-mahls gelüsten lassen, den scepter von Aracan zu entwenden, und einen sclavischen tribut von uns zu fodern. Reichthum und vermögen werden uns die entseelten feinde so reichlich mittheilen, daß die armuth auch bey dem ärmsten ein frembdling seyn wird. Die sicherheit wird uns wieder nach hause begleiten, und, nachdem wir von den unsrigen mit freuden empfangen worden, uns in unsern wohnungen bewachen. Was aber über diß alles gehet, ist die unsterbliche ehre, für welche gantz Asien zu enge seyn wird: Ja, nachdem ihr mit den immergrünenden blättern ewigen ruhms bezieret worden, wird euch solcher auff seinen flügeln weiter führen, als wo sich der weisse beer im schnee wältzet. Ich will euch insgesamt dermassen vorgehen, daß ihr sehen sollet, wie auch ein gecröntes haupt sein leben nichts achte, wenn es an die ehre gehet. Folget mir nach, fechtet ritterlich und wisset: daß dieses feld ein schau-platz unserer ehren seyn wird.

Diß gesagt, verfügten sich alle Obersten und Hauptleute iedweder nach seinem trouppe, und hinterbrachten diese tapffermüthige rede den ihrigen, welche hierüber ein abermahliges feld-geschrey zu bezeugung ihrer tapfferkeit dergestalt erschallen liessen, daß auch die über der armee fliegenden vogel gantz betäubt als

todt hernieder fielen. Hierauff begunten die Aracanischen stück-kugeln dermassen sich unter die feinde zu wagen, daß gantze glieder aus den hintersten hervor rücken, und die stellen der erschlagenen wieder füllen musten. Dannenhero erachtete Chaumigrem nicht vor rathsam, länger unter dieser donnernden gefahr zu stehen, indem die Portugiesen so gewiß in ihrer tödlichen kunst waren, daß iedwede kugel von der höhe bey den köpffen der fördersten anschlug, und biß zu den füssen der hintersten durchdrang, wodurch ein unsäglicher verlust der völcker entstund, und eine endliche unordnung zu besorgen war. Welchem vorzukommen, Chaumigrem befehl ertheilte, mit dem lincken flügel den feind anzugreiffen. Welches auch so bald willigst verrichtet ward, denn sich die Peguaner erklärten, lieber zu sterben als länger unter den stücken zu stehen. Weil aber der rechte flügel auf Aracanischer seiten häufig mit Bengalischen rohrschützen durchflochten: so lieffen die Peguaner auff einen hefftigen stumpff, daß sie bald die hitze ihres anfalles erkalten liessen, und sich nach der ersten salve zum weichen beqvemten. Nachdem sie aber von den Aracanern unverfolgt blieben, setzten sie sich wieder, so gut sie konten, wiewohl die spitze des flügels ziemlich abgebrochen schien.

Als nun Chaumigrem sahe, daß er auff dieser seiten nicht viel auszurichten vermochte, befahl er, den rechten flügel nebst den elephanten anzuführen, worauf es denn etwas hitziger auf beyden theilen hergieng: indem der lincke Aracanische flügel seinem rechten die ehre, den feind zum weichen zu bringen, nicht allein gönnen wolte. Allein die wut der elephanten trieb sie endlich zurücke, also daß sie nicht allein weichen, sondern auch mit zehen tausend lantzen verstärcket werden musten. Weil denn bey diesem verlauff der vorgewichene Peguanische flügel wiederum ansetzen kunte, als wichen die Aracaner mit fleiß, welchen Balacin mit dem corpo folgete, um sich iederzeit in gleicher linie zu halten. Chaumigrem verstund dieses weichen unrecht, und legte es vor eine furcht aus, dahero er mit der gantzen macht nachzudrücken begunte. Weil auch die elephanten, verlangter massen, das pulver-feld betreten hatten, so wurde dem zunder im lager beyzeiten feuer gegeben: nachdem aber solcher etwas zu langsam eingerichtet war, als musten demnach die Aracaner eine grausame gewalt, wo nicht gar die gefahr des feld-verlusts, ausstehen. Denn nachdem Chaumigrem

15 f. so lieffen die Peguaner auff einen hefftigen stumpff, stießen auf ein großes Hindernis.

mit der gesammten macht als eine fluth daher rauschte, und so nahe an die Aracaner rückte, daß sie einander nunmehro fast mit den händen erreichten, konte es nicht anders seyn, denn daß sie die sebel zur hand nahmen, und durch solches handgemenge ein grausames blut-vergiessen erregeten.

Hier fochte nun mann vor mann, und hielten einander die spitze des sebels und der lantze ins gesichte. Es war keiner auff beyden seiten so verzaget, der sich dessen hätte entschlagen können, sondern es muste sich ein jeder, auch wider willen, seiner haut wehren. Am schärffsten aber gieng es auf dem lincken flügel Aracanischer seiten her: indem die wilden elephanten die reuterey fast verjaget hatten; daher Balacin die Portugiesen eilende nebst die Bengaler stellete, welche die reuter wiederum zum stande brachten. Nach diesem erhub sich nun auff allen seiten das blutigste gefechte, und fochten alle mit unverwendetem fusse hand gegen hand, als ob jedweder einen absonderlichen kampff anzugehen hätte. Es konte keiner seinen platz verändern, er machte sich denn durch den tod seines feindes einen raum, da er doch nicht weiter als nur einen schritt fortsetzen konte, so fand er einen frischen feind vor sich. Es konten auch die verwundeten nicht aus dem treffen weichen, weil sie den feind von fornen, und die ihrigen von hinten her hatten, welche ihnen zugleich auff allen seiten zu halse waren. Balacin gieng allein ungemein tapffer vor, indem er allenthalben wie ein blitz durchbrach, und so grimmig um sich hieb und stach, daß ihm ein jeder willigen platz machte. Deme dann die Portugiesen ungescheut folgeten, und sich gleichfalls sattsamen raum macheten. Ob sich nun zwar ein jeder Aracaner so tapfer erwieß, daß ein jedweder, wo er stand, niederfiel, und dem feinde keinen schritt einräumete: so dürfften doch endlich die elephanten mit ihren rüsseln den sieg zu sich gerissen haben: Indem keine rohr-kugel auff dem harten felle hafften wolte: dannenhero die Portugiesen alles geschütze auff diesen unvernünfftigen feind richten musten; welches ungemeine wirckung that, und einig und allein den sieg auff feindlicher seite verhinderte. Denn wenn so eine haupt-pille ein solches thier schnellete, so ließ es sich nicht mehr regieren, sondern kehrete mit gröster ungestüm zurücke, und begab sich ins freye feld, da es niederfiel und starb: biß endlich die glut des glimmenden zunders erwünschter massen das pulver erreichte, welches sich im augenblick über und über entzündete, und mit einem so

entsetzlichen knallen und donnerschlage hervor brach, daß das erschüttern der erde einem ziemlichen erdbeben nicht ungleich war. Da sahe man mit erschrecklicher verwunderung die ungeheuren elephanten in der lufft fliegen, welche nebst denen steinen und anderer rüstung nicht wieder an ihren ort, sondern auff ihr eigen volck zurücke fielen, und deren sehr viel erschlugen. Der grausame dampff überzog das gantze heer des Chaumigrems wie eine wolcke, daß keiner den andern sehen kunte. Und dieser einige schlag schlug auch dem Chaumigrem den bereits in händen habenden sieg aus der faust. Denn zu geschweigen der schrecklichen verwirrung, so die elephanten verursachten, welche sich alsobald zerstreuten, alles, was ihnen vorkam, zertraten, und in den zur seiten gelegenen wald lieffen, woselbst sie die thürme an den bäumen zu stücken zerbrachen, und die soldaten, so darinnen sassen, zu boden warffen: so überfiel auch die gantze armee des Chaumigrems, welche den ursprung dieses, aus der erden entstehenden donnerwetters nicht wusten, ein so allgemeines schrecken, daß sie hand und hertze sincken liessen, und ein ieder seine sicherheit in der flucht zu suchen trachtete. Hierdurch bekamen die Aracaner bald gewonnen spiel, und fielen den feind noch viel grimmiger an: diese vertheidigten sich zwar noch etwas mit der faust, endlich aber erwehlten sie insgesamt bey itztsinckender sonne die flucht, und hinterliessen den sieghafften Aracanern das feld.

Der erfreuete Balacin verfolgete sie mit aller macht, biß an den paß Abdiara, allwo erst der feind die gröste niederlage leiden muste: weil die flüchtenden nicht alle zugleich durchdringen konten, und die hintersten nothwendig in der Aracaner hände verfielen. Was nun gebohrne Peguaner waren, deren wurden so viel, als bey solcher gelegenheit geschehen kan, gefangen angenommen: die Bramaner aber musten ohne unterscheid dem sebel herhalten; worüber die Aracaner endlich so ermüdeten, daß ihnen die faust am sebel erstarrete: weil solches metzeln biß nach mitternacht zu untergang des monden währete, welcher durch seine entfernung allen unterscheid zwischen feinden und freunden benahm, und ihnen einen stillstand biß zu anbrechenden morgenlichte aufferlegte.

So bald nun die morgenröthe über die fernentlegene berge spielete, so war weit und breit ausser den fußstapffen nichts von dem feinde zu ersehen, weil er den nächtlichen schatten fleißig zu hülffe genommen hatte: Worauff Abdiara ohne einigen widerstand

eingenommen und besetzet wurde. Hier ließ nun Balacin die ermüdete reuterey ausruhen, und erwartete mit schmertzen den nachzug der fußvölcker, welche sich mit beute-machen und auffhaschung der elephanten etwas verspätet hatten. Denn Korangerim befahl ihnen, sich der elephanten zu bemächtigen: Von denen sie aber keinen einigen würden bekommen haben, wenn ihnen nicht einer von denen gefangenen darinnen wäre behülfflich gewesen, und zwar dermassen, daß sie über fünff hundert stück fiengen, welche Korangerim mit nahm, und den König dahin beredete, daß er von dem an jederzeit solche thiere im kriege gebrauchete.

Nach diesem herrlichen siege hielt Balacin nicht vor rathsam, dem geschlagenen feinde viel zeit zu lassen: sondern hielt alsobald nach 24.stündiger ruhe eine general-musterung, in welcher er zwey und funffzig tausend zu roß und hundert und fünff und dreyßig tausend zu fusse vermissete: Daß also dieser sieges-krantz viel blutige dornen zeigete, ehe er sich die rose der völligen überwindung abbrechen ließ. Der feinde wurden über 200. und 40000. auff der wahlstatt gezehlt: und bey 100. und 80000. verlohren in der flucht ihr leben, ohne die gefangenen, deren sich über 50000. Peguaner freywillig unterstelleten, und das Aracanische heer auff 200. und 63000. mann verstärckten. Weil solche macht aber noch lange nicht zulänglich war, eine solche hauptbelagerung, wie Pegu erfoderte, vorzunehmen: so wurde eilend zurücke nach Aracan gesendet, um so wohl diese freudige sieges-post denen daselbst sich befindenden reichs-räthen und ständen zu hinterbringen, als auch noch hundert und funffzig tausend benöthigte mannschaft abzufodern, welche ihren zug eiligst nach Pegu einrichten solten. Indessen gienge Scandor mit seinen frey-reutern biß an das feindliche lager vor Pegu, welches er in solche verwirrung brachte, als ob die gantze macht der feinde vorhanden wäre: indem bereits ein solcher schrecken ihre gemüther beseelet hatte, daß auch der blosse nahme Balacin eine durchgehende furcht erweckte. Als sie aber endlich die schwachheit des Scandors merckten, so hatte er hohe zeit, wieder seinen abtritt zu nehmen, weil sie ihm sonst etwas übels zugedacht hatten. Nachdem sie sich aber, ihn zu verfolgen, nicht getrauten, kam er endlich mit ziemlicher beute davon.

So bald nun Scandor dieses berichtete, daß der feind vor

20. unterstelleten, anwerben ließen.

der stadt ein feld-lager geschlagen hätte: muste alsobald Ragoa mit dreißig tausend zu roß und funfftzig tausend zu fusse bey eiteler nacht auffbrechen, und dem feindlichen lager zu ziehen, Balacin aber folgete mit dem geschütze und der gantzen macht hernach.

Ragoa sahe bey aufgehender sonnen das lager von fernen liegen, welches sich von Pegu an biß an einen grossen wald erstreckte, dannenhero er sich auff die lincke hand nach dem walde schlug, wodurch er gantz verdeckt biß fast an das lager kam. So bald aber die Peguanischen wachen, indem sie seiner ansichtig worden, lermen machten: thät auch Ragoa zugleich den angriff mit 20000 mann. Weil nun der feind vermeinte, es wäre nur abermahls so eine verlohrne partie wie zuvor Scandor gewesen: So begunten sie sich anfangs tapffer zu wehren, und wolten durchaus keinen eintritt in ihr lager verstatten: in welcher sicherheit und meinung auch das meiste lager verblieb, und nur einige tausend mann zur gegenwehr stelleten. Nachdem sich aber die übrige macht der Aracaner, so wohl reuter als fußvolck, aus dem walde hervor begab, und sich in dem weiten felde weit ausdehnte, auch das fußvolck zugleich das lager bestürmte; entstund ein geschrey, der feind stünde mit der gantzen macht vorm lager. Weil nun furcht und schrecken annoch alle gemüther beherrschte: so erhub sich abermahl ein allgemeines flüchten nach der stadt; und, indem niemand das lager zu beschützen, bedacht war, so kam es die Aracaner leicht an, solches mit stürmender hand zu erobern, da sich denn ein solches metzeln und würgen von neuen erhub, daß das gantze lager mit blute befeuchtet wurde: indem über hundert und zwanzig tausend mann die stadt nicht erreichen konten: Also war die mächtige armee von 700000. mann in wenig tagen zerschmoltzen.

Als nun gegen den mittag Balacin mit der übrigen armee nachfolgete: sahen erst die Peguaner und Bramaner mit schmertzen ihren irrthum: dahero sie sich theils vor scham, theils vor grimm nicht zu lassen wusten, und bald anfangs mit starcken ausfällen sich zu rächen suchten. Hier fanden nun die Aracaner ein wohlbestelltes Lager: da sie nicht allein zu dessen befestigung keine hand ferner anlegen noch sich um einige lebens-mittel bekümmern durfften; sondern auch mit so reicher beute versehen wurden, daß es schien, als ob die stadt ihren überfluß dem lager anvertrauet hätte. Balacin, als er sahe, wie die göttliche rache sich wider den Chaumigrem zu ermuntern schiene, faßte dahero einen tapffermüthigen entschluß,

der Aracanischen hülffe unerwartet, eine würckliche belagerung anzufangen. Dannenhero er das lager gegen die stadt gebührend erweitern, auch so fort Pegu von der mitternacht- und abend-seite berennen ließ.

Es wird aber nöthig seyn, die stadt Pegu kürtzlich zu entwerffen: solche ist nun in zwey theile getheilet, deren das eine die alte, das andere theil die neue stadt benennet wird. Die alte stimmet den gebäuden nach mit dem nahmen überein, welche sehr alt, weitläufftig und groß sind, jedoch ohne einige sonderliche befestigung. Die neue aber, welche auch wegen des Käyserlichen sitzes die vornehmste ist, lieget an einem der allerlustigsten orte, unter dem 16. grad, und zwar gegen mitternacht. Sie ist in das gevierdte gebauet, und mit einer sehr starcken mauer umfangen, durch welche vier thore gehen, also daß jedwede seite gegen osten, westen, süden und norden ein thor zeiget. Diese mauer wird von einem sehr breiten und tieffen wassergraben umgeben, welcher durch die crocodile so unsicher gemacht wird, daß dem ufer niemahls zu trauen ist: Indem solche ungeheure thiere sich zu dreyßig schuhen lang darinnen auffhalten, da fast kein tag vergehet, daß nicht einige menschen von ihnen gefressen werden. Dennoch werden solche bestien von diesen thörichten leuten so hoch gehalten, daß sie nicht im geringsten beleidiget, sondern noch dazu verehret werden, weil sie glauben, welcher mensch von einem crocodil erwürget würde, dessen seele führe von mund auff gen himmel. Es sind diese thiere so arglistig, daß, wenn die leute des tages mit ihren geschirren kommen wasser zu schöpffen, sie sich unter den schilff verbergen, die armseligen alsdenn bey den füssen oder händen erwischen, und sie also mit sich unter das wasser schleppen: da sie solche cörper in ihre hölen tragen, und nicht eher verzehren, biß sie gantz verfaulet und vermodert sind; denen elephanten aber, welche täglich in diesem wasser baden, thun sie nichts, weil sie sich vor ihrer grösse entsetzen. Die Käyserliche burg stehet mitten in der stadt, und ist gleichsam eine sonderliche festung, mit gräben und zwey thoren von der stadt abgesondert: ausser daß ein langer steinerner und gewölbter gang biß an die süden-mauer der stadt gehet, und sich daselbst durch die so genannte tyger-pforte einen ausgang machet.

Balacin bemühete sich indessen mit den vornehmsten Krieges-

24. von mund auff, aus dem Munde des Getöteten.

Häuptern fleißigst, alles auffs genauste zu erkundigen: wie starck die mauern, thürme und thore wären? wie man die heimlichen ausfälle entdecken, sich davor versichern; und wie man das lager vor des feindes geschütze bedecken könne? Ob die gräben morastig oder kießlich, und wie solche von dem ungezieser der crocodile zu reinigen wären? Jngleichen, ob man die schwäche oder stärcke der mauer zu erst angreiffen solle? Ob die brustwehren von stein, erde oder holtz, und was mehr dergleichen nöthiges bedencken in solchen fällen erfodert wird: indem Balacin wohl wuste, daß eine festung zu erobern und einzunehmen, mehr auff der gewalt und geschickligkeit, als auff dem glücke beruhe: ja, er hatte es bereit mehr als zu reifflich erwogen, und sich diese rechnung bey zeiten gemacht: daß Pegu zu belägern, und sich dessen zu bemächtigen, ein solches vorhaben sey, das ihm viel mühe, unkosten und blutige arbeit verursachen würde: welche grosse beschwerligkeiten er alle mit standhafftem entschluß, wohl gefaßtem rath, reiffem gemüthe und gnugsamer stärcke überwinden muste, wo er anders die ehren=palmen seines sieges zu vollkommenem wachsthum bringen, und sich die schöne Banise zur belohnung seiner mühsamen tapfferkeit zueignen wolte.

Jndem nun das gantze lager im begriff war, der belagerung einen würcklichen anfang zu machen: Entstund an der mittags=seite in der alten stadt Pegu ein hefftiger lermen, welcher auch so fort das gantze lager in die waffen brachte, indem eine starcke armee zu roß und fuß der alten stadt zuzog: Ohne, daß es feind noch freund wuste, ob es feind oder freund wäre? So bald aber dieses unbekante krieges=heer sich der alten stadt näherte: bestürmete es solche dermassen, daß man dieselbe in einer stunde mit mord und brand erfüllet sahe. Folgenden tages befestigten diese fremde sieger, zu jedermans verwunderung, die alte stadt auff solche art, daß man ihren sinn, Pegu gleichfalls zu belägern, leichte daraus abnehmen konte. Dem Könige Balacin war nicht allerdings wohl zu muthe, indem er sich gegen Pegu noch lange nicht starck genung befand: Sonst hätte er alt Pegu wohl selbst zuvor weggenommen; Solte er nun etwan einen gefährlichen nachbar an die seite bekommen, so hielt er sich viel zu schwach, seine macht zu theilen; Dannenhero er den Aracanischen hülffs=völckern adlers=flügel anwünschte.

Wer nun diese unersuchte mitgehülffen waren, solches wurde

dem besorgten Balacin bald durch einige abgeordnete von selbigem heer entdeckt. Diese legeten folgende werbung ab: Es liesse nehmlich Printz Zarang von Tangu sich erkundigen: Aus welcher macht, oder aus was ursachen sich Balacin unterfangen hätte, den Käyser von Pegu zu bekriegen? da er doch wohl wüste, wie er sich zuvor hätte bemühen sollen, ihn, als einen alten feind, zu dämpffen, und alsdenn unverhindert das verlangte zu suchen. Nun wüste er sich zwar wohl zu entsinnen, welcher gestalt sich Balacin bey dem blühenden wohlstande des Xemindischen hauses einige vergebene gedancken wegen der Princeßin Banise machen dürffen: welche, daß sie möchten erloschen seyn, und er sich nicht etwan ihrentwegen mit einer solchen macht vor Pegu bemühet habe, er gäntzlich verhoffete: indem erwehnte Princeßin der eintzige magnet wäre, welcher das eisen seiner waffen vor diese stadt gezogen hätte, des festen vorsatzes, entweder zu sterben, oder sie zu erwerben. Solte aber ja, über verhoffen, diese das unrechte absehen der Aracanischen waffen seyn: so wäre er zwar mächtig genug, sie mit gewalt von solchem vorhaben abzuhalten; und zu lehren, wie die liebe keine neben-buhler leide; weil aber hieraus dem feinde ein grosser vorthel erwachsen dürffte: so würde ein zwey-kampff diese sache am besten entscheiden. Dannenhero fodere er Balacinen zwischen beyde armeen in voller rüstung auff leib und leben aus, da denn der fall des überwundenen dem andern den sieg und die Princeßin überlassen und zuerkennen sollte.

Balacin nahm solches auf eine stunde bedenckzeit an, und weil er nicht vor rathsam hielt, weder diesen verzweiffelten vorschlag einzugehen, noch ihn durch harte antwort bey so schwachen zustande der armee anlaß zu einigem gefährlichen unternehmen zu geben, als ließ er ihm wieder zu entbieten: Daß es vors erste denen waffen an ihrem ruhme ziemlich nachtheilig wäre, so man solche bloß um eines frauenzimmers willen wider den feind gebrauchte: Dahero liesse er den Printz von Tangu versichern, daß ihn ausser diesem noch viel höhere ursachen hieher getrieben hätten, welche ihm zu entdecken, er vor bedencklich hielte. Was die ausforderung anlangete, so würde er keine ursache an seiner tapfferkeit zu zweiffeln, sondern wohl erfahren haben, wie er dessen abgeordneten in Pegu mit eigener hand des zwey-kampffes gewürdiget, und ihm begegnet hätte. Vorjetzo aber wäre er in dem zustande, da er nicht anders, denn sich mit etliche hundert tausend

mann im felde herum zu schlagen, gewohnet wäre. Wegen der Princeßin, so könte er nicht läugnen, wenn er die stadt eroberte, daß er sich dieselbe beute vermöge der kriegs-raison zueignen würde. Würden aber die Götter dem Printzen von Tangu hierinnen den vorzug gönnen, so möchte er sich gleichfalls ihrer anmassen.

Ob nun zwar diese tapffermüthige antwort dem Zarang nicht allerdings anständig war; so ließ er sich doch den falschen vorschlag belieben, daß derjenige, welcher die stadt zu erst eroberte, auch die Princeßin unter die beute zehlen solte.

Hier wollen wir diese zwey Löwen den Tyger bestreiten lassen, und uns nach dem Printzen Nherandi umsehen, wo dieser in solcher unruhe geblieben sey? Erwehnter Printz war in währendem herauszuge nach Pegu völlig gesund worden, dahero ihm denn seine gefangenschafft desto beschwerlicher fiel, und, nachdem er von der Princeßin seiner schwester, und dem treuen hüter Abaxar abgesondert war, welche nach Pegu in die burg zur verwahrung geschicket worden: so war ihm dieses eine unerträgliche seelen-pein, also gleichsam, durch die augen der wächter gebunden, den feinden seines reiches zu folgen. Dannenhero er sich äusserst bemühete, einen und andern, dem seine obsicht anvertrauet war, auff seine seite zu bringen: Welches ihm endlich, weil zumal bey solcher kriegs-verwirrung nicht sonderliche achtung mehr auff ihn gegeben wurde, auch gelunge, daß er durch vieles versprechen vier Bramaner bewegte, mit ihm durch und nach Siam zu gehen. Sie verwandelten demnach ihre kleider, und verliessen noch auff den Martabanischen gräntzen gegen Pegu das Bramanische lager. Weil nun, wie vor erwehnet, Martaban bereits durch den Aracanischen feldherrn meistens erobert und besetzet war: als funde der Printz bald seine sicherheit, indem er sich dem Chatigan zu erkennen gab, und von demselben freudigst an- und auffgenommen wurde. Von hieraus sendete er alsobald geheime boten nach Odia und andern Siammischen orten, denen er seine freyheit hinterbringen, und sie ihrer pflicht und treue erinnern ließ. Wo sie nun das Bramanische joch vom halse werffen, und ihn, als rechtmäßigen erben, vor ihren König erkennen und annehmen wolten: so wolte er in kurtzer zeit mit dreyßig tausend mann erscheinen, und den väterlichen erb-sitz mit gewalt durch ihre hülffe behaupten. Denen Siammern war dieses ein angenehmer thon in ihren ohren, deswegen sie ihrem Printzen tausend freudige willkommungen ent-

gegen schickten, und um beschleunigung der versprochenen gegenwart beweglichst anhielten. Ja ihre freude kunten sie so wenig bergen, daß es bald die von dem Chaumigrem hinterlassene besatzungen merckten, und sich dahero nichts gutes träumen liessen, weil durch das gantze reich nur hundert tausend mann vertheilet waren, welche wider diese flut der erbitterten Siammer ein viel zu schwacher damm waren. Nherandi säumete hierauff nicht, sondern gieng mit zwantzig tausend Aracanern, welche ihm Chatigan untergab, auff Siam zu: sobald er aber nur die gräntzen erreichet hatte, erregete sich ein solcher zu- und aufflauff, daß er sich in wenig tagen mit zweymahl hundert tausend mann umgeben sahe. Mit dieser macht rückte er vor alle städte des reichs Siam, die er auch alle eröffnet, und vom feinde entlediget fand, weil die besatzungen entwichen, und sich gar verlauffen hatten.

Das einige Odia wolte sich sperren, indem Chaumigrem fünff und dreyßig tausend Bramaner hineingeleget hatte, weil er den Peguanern nicht allerdings trauen durffte. Nachdem aber Nherandi ihnen hefftig drohen ließ, die bürgerschafft sich auch zu einem allgemeinen aufflauff wider die fremde besatzung rüstete: als nahmen sie einen accord willig an, wodurch sie sich bey dem heiligen feuer verpflichten musten, in jahr und tag ihrem herrn wider keinen feind zu dienen, sondern sich geraden fusses nach ihrem vaterlande und darinnen zur ruhe zu begeben. Worauff diese besatzung aus und Nherandi mit unbeschreiblichem jauchtzen und frolocken des volckes einzog: Da er sich denn alsobald crönen ließ, nachdem er innerhalb zehen tagen das gantze reich fast ohne schwerdtschlag wiederum erobert hatte. Nachdem nun auch die gewisse zeitung von dem angefangenen kriege zwischen Pegu und Aracan einlieff: so rüstete sich König Nherandi in eil, denen Aracanern mit einer fliegenden armee von hundert und funffzig tausend mann zu hülffe zu gehen, und sich hierdurch an dem Chaumigrem zu rächen. Zu welchem ende eilends etliche tausend wagen angeschaffet wurden, alles, was zu einem fliegenden lager nöthig wäre, zu verführen. Er nahm nicht mehr denn dreyßig stücke geschütz mit sich, und das Königl. rüst-hauß in Odia, welches der brand noch verschonet hatte, muste eine grosse menge röhre, schilde, pfeile, bogen und sebel hervor geben. An pulver mangelte es auch nicht; weil hier zu lande der salpeter sehr wohlfeil ist, also daß die Siammer kein kriegs-zeug von entlegenen orten herbey zu schaffen nöthig haben,

sondern andern noch wohl aushelffen können. Hierbey haben sie männliche und tapffere hertzen, sind nicht tollkühn, sondern sehr arglistig auff partheyen, dabey zwar etwas langsam, doch vorsichtig in feldzügen und schlachten.

Indem nun also halb Asien in erschrecklichen kriegs-flammen stunde, welche der gottlose Chaumigrem mit seiner verdammten regiersucht angezündet hatte, hielte es die junge Königin von Ava vor ein zeichen grosser undanckbarkeit, wenn sie nicht bey solcher gelegenheit ihr erkäntliches gemüthe gegen ihren werthesten bruder Balacin würcklich erzeigete: Dannenhero sie sich gleichfalls mit einem leichten heer von dreyßig tausend zu rosse und siebentzig tausend zu fusse gefast machte, das lager vor Pegu zu verstärcken. Weil nun die entlegenheit ihr zu eilen gebot, als säumete sie sich nicht, in eigener person auffzubrechen und den geraden zug südwerts nach Pegu zu nehmen. Welche wir auff dem wege verlassen, und sie bald in ketten und banden finden wollen: nachdem wir zuvor die Peguanischen mauren übersprungen, und den verliebten zustand des Chaumigrems und Rolims betrachtet haben.

Es begunte Chaumigrem allgemach gegen die Princeßin zu erkalten, weil ihn theils der Rolim von dero anschauen beweglichst und arglistig abgehalten, daß also die zeit ihr bildniß aus seinem hertzen ziemlich vertilget hatte: theils weil der schmertzliche verlust der schlacht sein gemüthe dermassen eingenommen hatte, daß die liebe vor verdruß fast keinen platz mehr darinnen finden kunte. Wie aber der ungerechte neid dasjenige, was er nicht haben kan, auch andern nicht gönnen will: also war er eyffrigst dahin bemühet, sie um das leben zu bringen; welches aber der Rolim iederzeit kräfftigst hintertrieb, in der hoffnung lebende, es werde endlich die Princeßin seine treue erkennen, und solche mit würcklicher liebesgeniessung belohnen. In welcher meinung er sich abermals zu der Princeßin verfügte, und sein abermahliges ansuchen etwas schärffer wiederholte.

Princeßin, sagte er, es ist nun nicht mehr zeit, sich mit eingebildeter keuschheit und vermeinter tugend zu beschirmen, sondern sie muß einmahl die augen eröffnen, und denjenigen, welcher ihre schande und tod verhindert, mit verliebten blicken betrachten. Der Käyser hat seine liebe in tödlichen haß verwandelt, und so mein ansehen nicht im wege stünde, so hätte er sie längst in tausend stücke zerfleischen lassen. Will sie nun einem schmählichen tode ent-

gehen, so bequeme sie sich meinem verliebeten willen, und wisse, daß das grüne holtz von dem dürren leichter könne entzündet werden als von seines gleichen. Sie befördere ihre wohlfarth, rette ihr leben, und stille mein verlangen! Weil er nun dieses mit sehr frechen und nachdencklichen geberden vorbrachte, so wurde die Princeßin durch innerlichen tugend-eyffer dergestalt zu hefftigem zorne bewegt, daß sie solches unverschämte ansinnen mit diesen harten worten beantwortete: Schäme dich ins hertz, du alter stinckender geilheits-bock! Sollen die Götter durch deine unzüchtige scheinheiligkeit dermassen beleidiget werden? O so schlage doch der blitz deinen grauen schedel entzwey! Ist dieses wohl iemals von einem solchen alten busieß, geschweige einem geweiheten ober-priester der gottheit, erhöret worden? darum schweige, und beunruhige mich nicht ferner! denn du und der Käyser solt wissen, daß ich eher mein eingeweide um einen glüenden Pfahl will winden, ja mich lebendig in einen ameiß-hauffen verscharren lassen, ehe ich das geringste, was zucht und tugend beleidiget, eurem vermaledeyten willen einräumen will. Solte ja aber der Käyser mit gewalt meinen willen zu brechen suchen; so soll dieses messer meine seele von aller schande befreyen, und meinen todten cörper eurer tyranney hinterlassen. O unbesonnenes weibes-bild! antwortete der Rolim mit verzweiffelten geberden, so bist du denn, du schwaches wesen, dermassen verblendet, daß du auch deine ohnmacht nicht erkennen kanst! Mißbrauche derowegen meiner gedult nicht ferner, oder ich will dir zeigen, was vor eine begeisterte krafft in meinen armen und lenden stecke. Worüber sich die Princeßin dermassen ereyfferte, daß ihr die thränen aus den augen drungen, und ihn mit diesen worten bedrohete: Entferne dich, du unzüchtiger hund! oder dieses messer soll dich lehren, wie du einer Käyserlichen Princeßin begegnen solst. Verzweiffelte that! hub der Rolim an, darff sich wohl ein sterblicher mensch unterstehen, auff einen geheiligten ober-priester das messer zu zücken? Diese frevelthat muß mit der ehre bezahlet werden. Worauff er sie gantz verwegen anfiel, ihre beyden armen begriff, und seine alten kräffte dermassen gebrauchte, daß sie seiner stärcke weichen, und zur erden fallen muste. Ob sie nun zwar in solchen ängsten beweglich um hülffe ruffte, so war doch der ort von allen menschen-ohren dermassen entfernet, daß sie ohne

12. busieß, Bovist.

eigene hülffe ungezweiffelt den schmertzlichen verlust ihrer ehre würde haben erdulden müssen. Als er aber zu vollziehung seines verdammten willens nothwendig die eine hand befreyen muste, bekam sie gelegenheit das messer in die befreyte faust zu nehmen, welches der Rolim vor rasender brunst nicht merckte. Mit diesem fuhr sie ihm unter der rechten brust hinein, daß die spitze im hertzen stecken blieb, und er fast im augenblick mit dem blute die schwartze seele von sich stieß.

Hier sahe nun zwar die Princeßin ihre ehre gerettet, der leib aber solte dieses büssen. Denn als kurtz nach verbrachter ehren-rettung die zugegebenen frauen in das zimmer traten, und den Rolim in seinem blute, die Princeßin auch damit gantz bespritzet stehen sahen, fiengen sie ein entsetzliches zeter-geschrey an, und lieffen in der stadt als unsinnig herum, den mord ihres grossen Rolims allen zu verkündigen. Worauff allenthalben ein solch getümmel entstunde, als ob der feind bereits die mauren überstiegen hätte. Es versammleten sich alsobald viel tausend menschen um den tempel herum, also daß die von Chaumigrem dahin geschickte Reichs-Räthe, die sache zu untersuchen, kaum durchzudringen vermochten.

Als nun diese den blutigen cörper des Rolims erblickten, und zugleich die Princeßin mit unerschrockenem und ernsthafftem angesichte auff einem stuhle sitzen sahen, hub der erste alsobald an zu reden: Welches unmensch hat sich unterstehen dürffen, dieses heilige blut zu vergiessen? Keine menschliche, viel weniger eine weiber-hand, hat diese greuel-that verrichten können. Gewiß, ein hundertfacher tod wird viel zu wenig seyn, dieses grausame verbrechen nur im wenigsten zu büssen. Ein tausendfacher tod, fiel ihm hier die Princeßin in die rede, soll mir erträglicher seyn als der geringste verlust meiner ehre. Forschet nur nicht lange nach dem thäter: Denn hier ist die faust und das messer, mit welchem kein heiliger priester, sondern ein ehren-schänder und alter bösewicht nach verdienst ist abgestraffet worden. Denn ihr solt wissen, daß auch der Käyser, so er sich solcher gewalt-that, wie dieser alte abgestochene bock, unterfangen hätte, nichts anders als tod und stich von mir solte zu gewarten haben. O höchste verzweiffelung! war des andern rede, o abscheuliche verblendung! die dir keine guten Götter können beygebracht haben, daß eine so heilige liebe solte des todes würdig seyn. Doch wirst du deine thorheit bald

mit blut beweinen müssen. Worauff der cörper des Rolims auffgehoben, und in die vorhalle des tempels gesetzet; die Princeßin aber dermassen mit ketten beschwehret wurde, daß sie unter solcher last kaum fortzuschreiten vermochte, und in ein besonder gefängniß geführet.

In was vor würden nun die person des Rolims bey den Peguanern müsse gewesen seyn, solches ist leicht aus den prächtigen umständen der verbrennung und wahl eines neuen Rolims zu ermessen. Chaumigrem machte selbst in person alle anstalt zu folgendem leich-begängniß, und die vom blute gesauberte leiche wurde auff eine erhabene bühne geleget, welche mitten auff dem marckte darzu auffgerichtet, mit flor bekleidet, und mit drey himmeln von geblümten atlaß bedecket war. In der mitten sahe man einen thron, zu dem man auff zwölff staffeln steigen muste, welcher wie ein grab zugerichtet, und mit vielen gold und edelgesteinen bezieret war. Aussen herum stunden viel silberne leuchter und feuerpfannen, darinnen man allerley räuch-werck brannte, weil der leichnam wegen grosser hitze bereit zu riechen begunte. Solcher wurde die gantze nacht von sechs tausend pfaffen, als Bicos, Grepos, Menigrepos, Taligrepos und Guimons bewacht, welche ein unaussprechliches wehklagen verführeten.

Zwo stunden nach mitternacht kam aus der kirchen Quiay Figrau, das ist des Gottes der sonnen-stäublein, ein reihen, von mehr denn fünff hundert nacketen kindern, welche an dem halse und mitten um den leib mit stricken und ketten gebunden waren. Auff ihren häuptern trug jedes ein bündlein holtz und in der hand ein messer, sungen auch zugleich in zweyen choren einen so traurigen thon, daß sich die zuhörer des weinens nicht wohl enthalten kunten. Unterdessen sprach einer von den beyden choren: Du, der du die güter des himmels besitzest, laß uns nicht als gefangene in dieser pilgramschafft! Darauff ihm der andere chor antwortete: Auff daß wir uns mit dir in den gütern des Herrn erfreuen! Darnach fielen sie alle vor dem gerüste, auff welchem die leiche stund, nieder, und ein Grepos, der über hundert jahr alt war, kniete zugleich, hub seine hände gen himmel, und that im nahmen dieser kinder einen vortrag; Darauff ihm ein ander Grepos im nahmen des verstorbenen also antwortete: Dieweil es GOtt beliebet, mich durch seinen heiligen willen aus der erden zu erschaffen: so hat es ihm auch gefallen, mich wieder zu erde werden

zu lassen. Ich befehle euch, meine kinder! daß ihr diejenige stunde fürchtet, in welcher uns die hand des Herrn in die waag-schale seiner gerechtigkeit stellet. Worauff alle andere mit grossem geschrey antworteten: Der höchste Herr, der in der sonnen herrschet, wolle nicht ansehen unsere wercke, auff daß wir von der strafe des todes erlöset werden!

Nachdem nun diese kleine kinder abgezogen waren, kamen andere von zehen biß zwölff jahren, mit langen röcken von weissen atlaß angethan, welche mit güldenen ketten an den füssen und vielen köstlichen kleinodien um den halß beleget waren. Diese, da sie dem entseelten grosse ehrerbietung erwiesen hatten, giengen sie rings um das grab herum, und fochten mit blossen sebeln: Gleichsam als ob sie teuffel vertreiben wolten; Wobey sie zugleich überlaut sprachen: Weichet ihr verfluchten in den abgrund des rauchhauses, allda ihr zu einer ewigen strafe ohne auffhören sterben, und doch nimmermehr ersterben werdet können, damit ihr das strenge gerichte des hohen Herrns bezahlen müsset. Darauff giengen sie ab, nachdem sie mit einem starcken geheule so viel zu verstehen gegeben hatten, wie daß nunmehro die leiche von der teuffel gewalt, die vorhin von ihnen belagert gewesen, allerdings erlöset und befreyt wäre.

Alsdenn folgten sechs und zwantzig von den vornehmsten Taligrepos, so alle über achtzig jahr alt, und in viol-braunen damask gekleidet waren, denen zwölff thürhüter mit silbernen kolben vortraten. Da nun diese das grab zum vierdten mahl mit grosser ehrerbietung beräuchert hatten, fielen sie alle auff ihre angesichter zur erden nieder, und redete einer von ihnen den entleibten Rolim also an: Wofern die wolcken des himmels unser betrübniß den thieren des landes sagen könten, so würden diese gewißlich ihre weide verlassen, und uns so wohl deinen gewaltsamen tod als auch unsere äusserste wehmuth beweinen helffen. Oder sie würden dich, o HErr, bitten, daß wir mit dir in dieses traurige hauß eingehen möchten, da wir dich nun alle sehen, und doch von dir nicht gesehen werden: Dieweil wir nemlich einer so grossen gnade nicht würdig sind. Damit aber das volck in dir getröstet werden möge, ehe denn das grab deinen leichnam vor uns verbirget: So zeige uns zuvor die ruhige freudigkeit und die annehmliche vergnügung deiner ruhe, damit sie alle aus dem schweren schlafe, darein sie die finsternissen des fleisches verwickeln, auffgewecket

werden, und wir elende menschen eine anreitzung bekommen, dir nachzufolgen, und dich in unserm letzten athem des lebens in dem frölichen hause der sonnen zu sehen. Hierauff antwortete alles volck mit grossem schreyen: Der HErr beweise uns diese gnade!

Folgends machten die zwölff trabanten mit ihren kolben einen weg durch das drängende volck: Worauff man aus einem hause zur rechten seiten des leichen-gerüstes vier und zwantzig köstlich-gekleidete jünglinge hervor kommen sahe, die gleichfalls viel gold und edelgesteine um den halß trugen: Welche, als sie in zwey reihen vor dem grabe nieder gekniet waren, sehr lieblich musicirten, und sungen ihrer zween drein, denen stets fünff andere antworteten: Welches denn alle umstehende zu häuffigen thränen bewog, so gar, daß etliche von den vornehmsten sich grosse gewalt anthaten, und mit den köpffen wider die staffeln des gerüsts lieffen. Was noch erschrecklicher war, so opfferten sich sechs junge Grepos von Adel selbst auff, und soffen aus einem güldnen geschirr, das auff der tafel stund, einen sonderbahren gelben safft, welches ein so starcker gifft war, daß sie von stund an todt zur erden niederfielen. Durch diese that wurden diese teuffels-märtyrer unter die heiligen gezehlet, und wegen solcher glückseligkeit noch sehr geneidet. Ihre leiber aber nahm man alsobald, und verbrannte sie in einem von köstlichem holtze angelegten feuer.

Des andern morgens entblöste man den trauer-thron, und wurden die köstlichen stücke von demselben abgenommen: die himmel aber samt den tapezereyen und fähnlein blieben dabey: Und alsdenn steckten sie mit lautem schreyen, vielen seufftzen und klingendem seiten-spiele das feuer im trauer-gezelte an, besprengten es auch zum öfftern mit wohlriechenden feuchtigkeiten, biß sich das verbrandte fleisch in asche verwandelte. Also wurde der todte Rolim durch feuer verzehret, und welcher in der brunst gestorben, der muste in der glut sein begräbniß finden. Der Käyser und alle grossen vom hofe wurffen unterdessen viel güldene stücke und köstliche kleinodien ins feuer, welche samt den leichnam und gebeinen verbrannten.

Folgenden tages früh, da die asche zu kühlen begunte, kam Chaumigrem samt allen grossen wieder an den ort der verbrennten leiche in einer ordnung mit allen Grepos einher gegangen, unter denen hundert und dreyßig mit silbernen rauch-fässern und vierzehen mit güldenen Bischoffs-hüten versehen waren. Sie hatten

lange kleider von gelber seide an: Die andern aber, siebenzehn tausend an der zahl, (woraus die grösse der stadt zu ermessen,) waren mit gelben dafft und leinwandnen ober-röcken bekleidet. Da sie nun alle an erstbesagte brandstelle gekommen, stieg ein alter Taligrepos auf einen erhabenen stuhl, und hielt eine weitläufftige rede an das volck, deren anfang in einer lob-rede des verstorbenen bestund, darinnen sein leben gewaltig heraus gestrichen ward: Um denen Europäern nichts nachzugeben, noch ihnen den ruhm allein zu lassen, daß nur sie ihre todten im tode zu erheben, und mit verschonter warheit mehr im grabe zu versprechen wissen, als das leben gewähret hat. Hernach kam er von den Käysern zu reden, darunter er die guten rühmte, die bösen aber greulich lästerte. Wobey er denen unterthanen dermassen das wort redete, daß Chaumigrem bey der asche des Rolims schwur, so fern ihn die Götter dißmal aus seiner feinde hand erretteten, so wolte er mit solcher güte regieren, daß gantz Pegu ihm ein ewiges leben wünschen solte.

Hierauff sammlete man die asche zusammen, und theilte sie, als ein grosses heiligthum, in vierzehen güldene becken, davon Chaumigrem selbst eines auff sein haupt setzte, die übrigen trugen die vornehmsten Grepos. Die asche wurde in angefangener ordnung unweit von dannen in die schöne kirche Qviay Doco, oder zum Gott der betrübten auff erden, in ein grab, das nechst bey der erden gemacht war, gebracht, und allda beygesetzet. Solches grab wurde nachmahls mit zwey silbernen und einem küpffernen gegitter eingefasset, und hieng man an drey eiserne stangen, so qver über die kirche giengen, zwey und viertzig silberne lampen, eine jede von zehen biß zwölff lichtern, an silbernen ketten auff. Die staffeln aber, welche in das grab giengen, wurden mit sechs und dreyßig kästlein voll rauchwercks, von Aloe-holtz, Benzoin und Ambra besetzt. Mit dieser beysetzung wurde der gantze tag zugebracht, und ließ man gegen den abend viel vogel, welche man mehr als in drey tausend kefichten dahin gebracht hatte, loß: Sintemal die Peguaner davor halten, es wären so viel seelen der verstorbenen, welche in die leiber dieser vogel gefahren, und biß daher darinnen auffbehalten worden. Diese solten nun, nachdem sie frey gelassen, des Rolims seele in jenem leben bedienen, und

30. Benzoin, dasselbe wie Asa dulcis, ein wohlriechendes Harz.

ihr gesellschafft leisten. Uber dieß theilte man viel allmosen unter die armen aus, biß indessen die nacht herbey kam, da sich denn Chaumigrem wieder in die burg verfügte, das volck aber sich nach und nach verlohr, und also dieser traurigen handlung ein ende gemacht wurde.

Tages darauff ließ der Käyser allen priestern anbefehlen, die wahl eines neuen Rolims in ihr gebet zu schliessen, zu welcher er neuntzig Grepos erwehlte. Als aber diese über solcher wahl nicht einig werden kunten, verminderte er solche zahl biß auff neune, welche inner vier und zwanzig stunden einen achzig jährigen mann nahmens Mouchan aus der stadt Digum mit einhelliger stimme zum Rolim ernenneten. Chaumigrem schiene über dieser wahl höchst erfreuet zu seyn, dahero er denn so bald seinen stieffbruder nebst dem gröſten Adel nach seiner behausung schickte, und ihn abholen ließ, welchen er vor dem tempel des Gottes der tausend Götter entgegen kam, sich vor ihm neigte, und dreymahl die erde küssete: Der neue Rolim aber hub ihn von der erden auff, und rührte mit der hand des Käysers haupt an, welches er sich vor die gröste ehre achtete, indem er ihm zugleich, als er kniete, dreymal auff das haupt bließ, da denn alles volck zur erden fiel. Darauff setzte man den neuen Rolim auff einen güldenen und mit kostbahren perlen besetzten stuhl, und trug ihn nach dem tempel zu. Rings um ihn her giengen zwölff kinder in gelben atlaß gekleidet mit hüten von geblümten zeuge, und führeten güldene zepter in ihren händen. Vor und hinter ihm folgten alle anwesende Herren des reichs, unter dem klange vieler seitenspiele, der Käyser schätzte es sich vor eine ehre, daß er zu fusse neben ihm hergehen durffte.

Als er nun an den tempel gelanget war, durffte er vor grosser heiligkeit die erde nicht mit den füssen berühren, sondern Chaumigrem trug ihn selbst auff seinen rücken biß in den tempel, allda ein herrliches gezelt von gelben atlas auffgerichtet war. Nachdem er sich nun daselbst auff einem kleinen güldenen bette nieder gelassen, stellete er sich, als ob er todt wäre: Da denn alle Grepos, nachdem ein glöcklein zum dritten mal geklungen, vor sich zur erden niederfielen, und also bey einer halben stunde liegen blieben: Die umstehenden aber hielten zum zeugniß ihrer traurigkeit die hände vor die augen, und sprachen überlaut: Herr, ruffe diesen deinen diener wiederum zu einem neuen leben, damit

wir einen haben, der für uns bitte. Darauff nahmen sie ihn, wickelten ihn in ein stück gelben atlas, und brachten ihn mit einem traurigen gesange zu grabe, da sie denn ihn, nachdem sie dreymal um den tempel gegangen, in das hiezu gemachte, mit schwartzen flor bedeckte, und mit todten-köpffen umgebene grab hinunter liessen. Alsdenn sprachen sie etliche gebete, und zogen eine grosse glocke an, welcher alle glocken in der stadt antworteten, daß von solchem gethöne die gassen erbebeten. Nachdem dieses geläute auffgehöret, stiegen zwey Taligrepos von hohem ansehen und in ihrem gesetze wohlerfahrene männer auff zween mit Türckischen teppichen köstlich-bekleidete stühle, und erklärten von denselben dem volcke, was diese gebräuche vor heimliche deutungen bey sich führeten: Zugleich thäten sie einen weitläufftigen bericht, von dem unglücklichen tode des alten und erwehlung des neuen Rolims, dessen tugenden und eigenschafften sie vortrefflich zu rühmen wusten. Da nun die vorige grosse glocke abermal angezogen ward, stiegen sie herunter; stiessen ihre stüle um, und verbrannten sie.

Nachdem alles wieder stille worden, sahe man aus der nechsten kirche einen grossen umgang von lauter kleinen kindern, so alle zum beweiß ihrer unschuld in weissen dafft gekleidet waren, her-vor kommen, welche viel kleinodien um den halß, güldene ketten an den füssen, vergoldete wachs-kertzen in den händen und mit gold und edelgesteinen reichlich besetzte hüte auff ihren häuptern trugen. Mitten innen sahe man einen kasten, mit einem güldenen stücke bedecket und rings um her mit viel güldnen räuch-fässern behangen, welche einen lieblichen geruch von sich streueten. Dieser kasten wurde von zwölff kindern getragen, die andern kinder aber spieleten auff allerhand seiten-spielen, und baten GOtt, daß er doch diesen verstorbenen zu einem neuen leben aufferwecken wolle. Als sie nun an denjenigen ort kamen, da der Rolim lag, satzten sie den kasten nieder, und da der deckel abgenommen wurde, stieg ein kleiner knabe von sieben jahren gantz nackend heraus, welcher von hinten dermassen mit gold und edelgesteinen bedecket war, daß man seinen blossen leib fast nicht sehen kunte. Er hatte flügel von golde, und eine köstliche crone auff dem haupte. Diejenigen, so um ihn her stunden, knieten alsobald nieder, und rieffen: O du Engel, der du um unserer seeligkeit willen vom himmel gesandt bist, bitte für uns, wenn du dich zu rechter zeit wieder in den himmel verfügest. Der Käyser selbst nahm dieses kind mit grosser

ehrerbietung auff seine armen, und brachte es zur seiten des grabes, allda solches, indem alle auff ihren knien lagen, und die priester den Rolim schon zum fünfften male beräuchert hatten, den todtscheinenden also anredete: Du, der du in sünden und unreinigkeit des fleisches empfangen bist! GOtt sendet mich, dir anzudeuten, daß du dich zu einem neuen leben erwecken, welches ihm angenehm sey, und jederzeit die strafe seiner mächtigen hand vor augen haben sollest, damit du in dem letztem athem deines lebens nicht strauchelst, wie die kinder der welt; Und daß du von stund an auffstehest, weil es von dem grösten der grösten also beschlossen ist. Folge mir! Folge mir! Folge mir! Worauff Chaumigrem dieses kind wieder auff seine arme nahm, der Rolim aber stund gantz verzücket auff, fiel dem kinde zu fusse, und sprach: Ich nehme diese neue gnade von der hand des HErrn an, und verpflichte mich, daß ich biß in den tod ein vorbild der demuth, und der geringste unter den seinigen seyn werde: damit die menschen der erden nicht in dem überflusse vergehen. Alsdenn wurde abermahl eine glocke gezogen, auff deren schall zum andern mahl alles volck niederfiel, und sprach: Gesegnet seyst du HErr um so einer grossen gnade willen! Hier erschalleten nun wiederum alle glocken, die stücken aber wurden um die gantze stadt scharff auff den feind gelöset, daß die mauern erschütterten.

Nach verrichtung alles desjenigen wurde der Rolim in den neuen stuhl gesetzet, und von den vornehmsten Herrn in die Käyserliche burg getragen. Der Käyser folgete abermahls zu fusse nach. Solche demuth und andacht hatte ihn die noth gelehret, und trug einen köstlichen hauer auff der achsel. Als er diese nacht in der burg geruhet, wurde er in gestriger gestalt, doch ohne des Käysers gegenwart, auff den marckt getragen, allda er von vielen Menigrepos, welche in steter einsamkeit leben, empfangen wurde. Diese nun, über etliche tausend starck, giengen mit blossen füssen daher, und hatten schwartze matten um den leib zum beweiß, daß sie die welt gantz verachteten. Sie trugen hirnschalen und todten-beine auff dem haupte, dicke stricke um den halß, und hatten ihre angesichter mit Kothe beschmieret. An ihren stirnen war diese schrifft angehefftet: Koth! koth! siehe nicht an deine niedrigkeit, sondern auff die vergeltung, die GOtt denenjenigen versprochen hat, welche

27. hauer, Degen.

sich demüthigen, ihm zu dienen. Diese wurden nun von dem Rolim sehr freundlich empfangen, worauff sie alle nieder fielen, und einer von ihnen mit strengen anblicke den Rolim also anredete: Derjenige, von dem du nun so grosse gnade empfangen, daß du der oberste über alle diejenigen worden bist, die auff erden wohnen, gebe, daß du so fromm und heilig lebest, damit ihm alle deine wercke angenehm seyn mögen. Gleichwie die unschuld derjenigen kinder, welche schweigen, wenn ihnen die mutter ihre brust darreicht. Darauff die andern alle mit einer düstern stimme und lautem geschrey antworteten: Das gebe der hohe Herr, durch seine mächtige hand!

Als er nun in dieser gesellschafft fort zog, kam er an denjenigen ort, wo des verstorbenen Rolims asche beygesetzet war. Da neigete er sein angesichte zur erden, und redete mit einer kläglichen stimme gleichsam den entseelten folgender gestalt an: Derjenige, so über der sterne schönheit herrschet, mache mich würdig, daß ich euer sclave seyn möge, damit ich in dem hause der sonnen, darinnen ihr euch jetzt belustiget, zu einem fuß-hader der sonnen werden möge. Denn solcher massen werde ich so zu einem köstlichen diamante werden, mit welchem aller welt reichthum nicht wird zu vergleichen seyn. Die Menigrepos antworteten hierauff: Ma-iran fatypan, das ist, GOtt gebe es: Diesem nach nahm er eine kette, die auff dem grabe lag, als ein köstliches heiligthum um seinen halß, und schenckete zu einem allmosen sechs silberne lampen, zwey rauch-fässer und sieben stücke viol-braunen damast: Da er nun von diesem grabe in seinen pallast gekommen war, warff er etliche hände voll reiß zum fenster hinaus, der von dem knienden volcke mit offenen händen auffgefangen wurde. Nachdem also auch dieses werck, welches in die drey stunden gewähret hatte, geendigt war, läutete man zum dritten mahle die grosse glocke, und wurde also die wahl beschlossen.

Hierauff wurde der neue Rolim zum ersten mahl in den Reichs-Rath nach hofe beruffen in welchem alsobald Chaumigrem diese sache abzuhandeln vorlegte: Welcher gestalt der grausame mord des vorigen Rolims an der Princeßin sattsam abzustraffen sey, damit nicht die bereits hefftig-erzürneten Götter zu endlichem verderben des Reichs möchten angereitzet werden. Welches zu beantworten der Rolim, wegen erst-habender stimme, willig auff sich

37. wegen erst-habender stimme, da er die erste Stimme hatte.

nahm, und mit beweglichen worten den elenden zustand des reichs vorstellig machte: Ingleichen, wie die gottheit, durch bißher verübte grausame tyranney dermassen beleidiget worden wäre, daß der untergang des reichs nicht unbillich zu besorgen stünde. Bevoraus schiene es, als ob der grosse GOtt des krieges Carcovita seinen zorn am hefftigsten über Pegu ausschütten wolte, indem die vorhin so glückseeligen waffen des Käysers anjetzo nicht allein das reich Siam, Martabane und die schlacht bey Abdiara verlohren hätten, sondern sich auch dermassen in einer stadt müsten einschliessen lassen, daß sich der Käyser nicht mehr einer unbeschrenckten gewalt rühmen könte. Solche zorn-glut nun zu dämpffen, würde das blut einer unbefleckten keuschheit am angenehmsten seyn: welche aber allenthalben zu finden, ein so schweres werck sey, als ob man weisse Tyger suchen wolte. Nachdem nun die Princeßin ihre ehre und keuschheit so grausam vertheidiget hätte: so wäre hieraus ihr reines wesen zu schliessen, und würde dahero ein solches unbeflecktes blut als ein opffer die unfehlbare versöhnung auswürcken. Diese worte waren kaum den blutschäumenden lippen des grausamen Rolims entfallen, so schrien sie alle: Diese meynung hätte einen göttlichen ursprung, und wurde die schöne Princeßin von allen als ein reines opffer des gottes Carcovita beliebet und erwehlet.

Der Rolim ließ alsobald durch einen Grepos der unglückseligen Princeßin ihren opffer-tod ankündigen, und darzu einweihen, nebst der bedeutung, wie sie sich hierzu geschickt, und würdig machen solle, vor die wohlfahrt ihres vaterlandes ihr blut zu vergiessen: Zu welcher bereitung ihr ein und zwantzig tage zeit eingeräumet worden. Welche ankündigung sie mit standhafftem gemüthe und mit diesen worten auffnahm: Gar wohl! ich werde mit freuden sterben, wenn die ehre mein leichen-schmuck und die tugend mein grab-stein seyn soll. Worauff sie in ein sonderes zimmer geführet, und daselbst auffs beste in acht genommen wurde, in welchem sie ihre zeit mit fasten, beten und weinen zubrachte, und sich als ein unschuldiges opffer mit verwunderlicher andacht selbst einweihete.

Dieses opffer wird dem kriegs-gott Carcovita jährlich dermassen geleistet, daß in den kirchen reine jungfrauen ernehret werden, die sich zu einem versprochenen opffer müssen auffbehalten lassen, welche in solcher hochachtung leben, daß, wenn sie ihre eltern oder freunde besuchen, alles mit grosser ehrerbietung und

anbeten geschehen muß, indem sie ihre töchter als heilige und himmlische menschen bittlich ersuchen, sie wollen doch ihrer eingedenck verbleiben, wenn sie vor ihrem grossen GOtt erscheinen würden. Darum bringen sie ihnen auch allerhand speise und andere dinge zum opffer mit. Zu dem opffer aber nimmt man nun auff den gefälligen tag eine von diesen geweiheten jungfern, welche von den Palpas oder kriegs-priestern halb nackend auff einen marmel-stein, der vor dem altar des abgottes stehet, gesetzet wird; und wenn so wohl der jungfrau als dem abgotte gnugsam mit weihrauch geräuchert worden, so erwürgen sie solche in beyseyn ihrer eltern: Welche fleißig achtung geben, ob sie auch recht todt sey, damit sie nicht eine zweyfache marter ausstehen dürffe. Hierauff schneiden sie mit einen steine, welcher so scharff als ein scheer-messer ist, den erwürgeten leichnam auff, reissen das hertze heraus, werffen es dem abgott ins angesichte, und verbrennen es; Welche asche sie hernach mit wasser anfeuchten, und den abgott damit besprengen: Das übrige aber von dem cörper wird mit wohlriechendem holtze verbrannt. An etlichen orten wird das fleisch gar von den priestern gefressen.

Ein solches jämmerliches opffer solte auch dieses tugendhaffte wunder-bild der schönheit werden: Worzu sie sich auch dermassen wohl zu bereiten wuste, als ob sie künfftig ihrem geliebten Printzen die rosen ihrer zucht opffern solte. In welcher andacht wir sie eine geraume zeit nicht verstören, und einen flug wieder über die mauern in die feindlichen läger thun wollen.

Diese waren nun auffs eyffrigste bemühet, sich der mauer zu nähern, und einen beqvemen grund zu verfertigen, worauff man fussen, und einen sturm antreten könte. Bevoraus ließ sich Zarang solches am hefftigsten angelegen seyn, und tag und nacht so gewaltig auf die stadt loß donnern, als wolte er sie bloß mit dem geschütze erobern. Er war aber zugleich durch unermüdeten fleiß der Tanguter dermassen über den graben gerücket, daß er sich bereits unterstehen durffte, zuweilen anlauffen zu lassen, und that ihm hierinnen der damm, welcher auff der mittags-seite von der stadt durch den graben biß in das feld gieng, nicht wenigen vortheil: Indem die Peguaner denselben nicht gnugsam besetzt hatten. Unserm Balacin war indessen nicht wohl bey der sache, indem er vor ankunfft der Aracanischen völcker sich nichts unterfangen kunte, auch nicht wolte. Dahero er sich gantz stille in seinem

lager verhielt, damit die belagerten ihre macht wider das Tangutische lager wenden, und des Zarangs wütendes vorhaben desto besser dämpffen könten. Ja er sahe mit lust zu, wie sich Zarang schwächte; Dahero er sich eine gewisse rechnung machen kunte, wie er auff begebenden fall beyden gewachsen seyn könte, daß ihm doch die beste beute bliebe.

Inzwischen hatte sich Higvanama durch schleunigen marsch dermassen genähert, daß sie verhoffte, in wenig tagen ihren werthen bruder in dem lager vor Pegu zu küssen, und ihre danckbarkeit mit hundert tausend tapfferen leuten abzustatten. Vor welcher eingebildeten freude sie fast nicht zu ruhen vermochte, und dannenhero durch starcke tage-reisen die völcker nicht wenig ermüdete. Hier aber werden wir ein abermahliges beyspiel der unvollkommenheit menschlicher freude vor uns sehen. Denn als sie bereits durch einigen umweg die verhasseten gräntzen von Brama hinter sich geleget, und zu Carpa ihr lager geschlagen hatte, von welchem orte sie nur eine tagereise biß nach Pegu zu zehlen wuste: Da überlegte sie mit tausend freuden, wie sie durch eine verstellung das Aracanische lager erschrecken, und sich hernach mit beliebter anmuth zu erkennen geben wolte. Nach welchem entschluß sie dem Mangostan, ihrem erwehlten feld-herrn, befehl ertheilte, wie er die völcker etwas ausruhen lassen solte, weil sie erst des andern tages bey abend-zeit das lager vor Pegu erreichen wolte. Dieses alles aber war dem Bramanischen feld-herrn, Soudras, welchen Chaumigrem bereits von Siam aus nach Brama, um mehr volck zu pressen, geschicket hatte, verrätherischer weise durch einen mohren entdecket: Worauff er alsobald mit dreymahl hundert tausend mann ihr auf dem fusse nachgieng, und sie bey Carpa in aller sicherheit ohne sonderlich-bestellte wachten antraff. Weil ihm denn nun auch die nacht zu statten kommen wolte, ließ er bey scheidender tunckelheit das schlafende lager mit einem erschrecklichen anfalle dergestalt auffwecken, daß viel köpffe verlohren giengen, ehe sie die augen eröffneten. Ob nun wohl alsobald durch das gantze lager lermen ward, und sich ein jeder nach mögligkeit zur wehre stellete, so war es doch wegen der unordnung und der zertheilten kräffte unmöglich, dem feinde einigen widerstand zu thun. Ja die erschrockenen Avaner wusten nicht einmahl, wer ihr feind wäre. Higvanama

5. auff begebenden fall, vorkommenden Falls, eventuell.

selbst sprang in schlaf-kleidern auff ihr gewöhnliches leib-roß, einen schönen Persianischen hermelin, und bezeigete sich bey solcher gefahr aller weiblichen natur zuwider als eine ungemeine heldin, indem sie etliche tausend mann an sich zog, und dem nechsten einbruch der feinde dergestalt begegnete, daß sie alsbald auff flüchtige gedancken geriethen, und die Avaner bereit, weil ihnen des feindes weit überlegene macht unbewust war, ein sieges-geschrey erschallen liessen, in meynung, als ob es nur eine starcke parthey gewesen. Als ihnen aber Soudras mit funfftzig tausend der best-bewehrtesten begegnete, verkehrten sich diese palmen in cypressen, und die treuen Avaner wurden ungeachtet ihrer unbeschreiblichen gegenwehr, weil sie durchaus ihre Königin nicht verlassen wolten, dermassen niedergemetzelt, daß Higvanama sich kaum mit dreyhundert mann umgeben sahe, als sie auff ihre eigene flucht bedacht war. Allein diese gedancken waren zu spät, indem nicht allein Mangostan mit der übrigen armee bereits auff flüchtigem wege begriffen, und das gantze lager verlohren war, sondern Soudras, als er des hauptes gegenwart vergewissert, stürmete dergestalt auff ihr ein, daß er sie, nachdem ihr der treulose sebel, mit welchem sie eigenhändig unterschiedene erleget, vor der faust abgesprungen, selbst gefangen bekam: welchem sie sich auch ergeben muste. Die schöne Königin wurde bald Asiatischen gebrauch nach mit ketten beleget, und auff einen elephanten gesetzet, von welchem sie mit thränenden augen die biß in tod getreuen Avaner entkleiden, plündern, und aller kostbarkeiten berauben sehen muste.

Hier saß nun die armselige Königin gebunden, welche vor wenig tagen ein grosses reich beherrschte, und noch vor etlichen stunden hundert tausend köpffe zu ihrem winck stehen hatte. Ja die sich nicht sattsam an der süssen hoffnung vergnügen kunte, wenn sie ihren liebsten bruder mit einem schwesterlichen hertz-getreuen kusse umfassen würde, die muß sich ietzt als sclavin in die arme ihres feindes werffen, und die prächtige last, will sagen, silberne fessel, küssen. Doch, großmüthige Higvanama! lasse nur die gedult des geistes pflaster werden, und wisse, daß du in kurtzem das verhängniß loben und rühmen wirst.

Denn was geschicht? Die schickung der Götter führet indessen den Printz Nherandi, nunmehro König in Siam, mit seiner oberwehnten Macht gewünscht heran. Indem er aber seinen zug gleich auf Pegu zuzunehmen entschlossen ist, befindet er sich wegen

auffschwellung des flusses, welcher die schifffahrt nach Macoa befördert, dermassen verhindert, daß er drey meilen nord-werts, dem fluß entgegen, und bey dem paß Abdiara, bey welchem vormahls die unglückliche schlacht des Chaumigrems geschehen, und mit Aracanern wohl besetzet war, übergehen muste. Denn ob zwar Pegu disseits des haupt-stroms gelegen war, so hinderte doch ein auffgeschwellter arm hiervon des Nherandi überzug, also daß er nothwendig diesen umweg nahm. Hier ließ Nherandi die völcker sich einen tag erfrischen, und besahe die wahlstatt, worauff sich Balacin einen so herrlich-und blutigen sieg vor weniger zeit erhalten hatte: Da er sich denn nicht genung über die wunderliche list des Korangerims und der entsetzlichen gewalt des pulvers verwundern kunte.

Indem er aber nebst dem Feld-Herrn Padukko, (welcher bey eroberung von Odia sich in einem priester-kleide unter den geistlichen enthalten,) diesen mit blut-gedüngeten kirch-hoff besichtigte, und sich alles genau von einigen Aracanern erzehlen und bedeuten ließ, werden sie von fernen einiger flüchtigen reuter gewahr, welche sich endlich dermassen vermehrten, daß sie einer kleinen armee nicht unähnlich schienen. Nherandi verließ alsofort den platz, und ließ in eil zu pferde blasen: Padukko aber ließ gleichfalls lermen schlagen, als ob ein feindlicher einbruch zu besorgen wäre, also daß die Siammische armee in kurtzem in freyem felde, und zum schlagen fertig stund. Als nun die flüchtigen Avaner der Siammischen schlacht-ordnung gewahr wurden, erschracken sie noch hefftiger, und begunten auff der seite durchzugehen. Welche furcht aber Nherandi bald merckte, und ihnen einige reitende trouppen nachschickte, welche sich erkundigen musten, was sie vor volck wären? Da endlich die leidige zeitung zurücke gebracht wurde, daß es flüchtige völcker von der geschlagenen armee der Königin von Ava wären, und wie sie ihnen in der gewalt des feindes gefänglich nachfolgete.

Als nun Mangostan nach erfreulicher erkäntniß des Königes von Siam alles umständlich entdeckte, wie hinterlistig sie von den Bramanern wären überfallen worden, ergrimmete Nherandi auffs hefftigste, und befahl dem Mangostan, die flüchtigen auffzusammlen, und sie in eine absonderliche ordnung zu stellen. Welches denn auch so wohl angieng, daß sich die Siammische armee folgenden tag mit fünff und sechtzig tausend Avanern verstärcket sahe, aus welchen man den verlust leicht abnehmen kan. Mit dieser wohl

gefaßten macht gienge Rherandi dem Soudras beherzt entgegen, iedoch richtete er den zug sehr langsam ein, weil ihm doch der feind begegnen muste. Ja er hätte seiner wohl gar erwarten, und die seinigen ausruhen lassen können, so es eyffer und liebes-verlangen gestattet hätte. Hier durffte er nun seinen feind nicht lange suchen: Indem ihm gegen den mittag bereits dessen vortrouppen begegneten, welche Padukko alsobald übern hauffen warff, und dahin zwang, daß der nachzug des feindes aus ihrem blute seine ankunfft ersehen kunte. Soudras, als sonst ein tapfferer soldat, merckte wohl, was ihm vor eine nuß zu beissen würde vorgeleget werden, iedennoch erwehlete er einen ehrlichen tod statt schändlicher flucht, zu welcher er sich auch nicht beursachet sahe, weil er im vorigen treffen über zwantzig tausend mann nicht eingebüsset hatte. Nur bekümmerte ihn dieses, daß es mehrentheils junge leute und noch schüler im kriege waren, die er wider diesen wohlversuchten feind anführen solte. Weil es nun schiene, als ob ihm die Siammer nicht viel zeit lassen würden, so stellete er in möglichster eil die seinigen in ordnung, der gefangenen Higvanama aber ordnete er tausend alte Bramaner zu fusse zu, mit hartem befehl, ohne die Königin nicht vor seinem angesichte zu erscheinen. Rherandi hingegen vergesellte sich mit dem Mangostan, und nahm gleichfalls tausend handfeste Siammer zu pferde zu sich, überließ dem Padukko die völlige anordnung, und setzte sich vor, nicht eher zu ruhen, biß er seine innigst-geliebteste Higvanama, welche er in zweyen jahren nicht gesehen, erlöset hätte. Er selbst thät mit seinem hauffen auff der rechten seiten des feindes den angriff, welchem die Avaner tapffer folgeten, und nachdem sich die Bramaner gleichfalls erwiesen, wie sie nicht ungerochen fallen wolten, entstund ein so blutiges gefechte, als ob jedweder den tod suchte.

Rherandi rasete gleichsam unter den Bramanern herum, und suchte diejenige mit schmertzen, um derer willen ihm auch sein leben geringschätzig war. Statt ihrer aber begegnete ihm, zu eignem unglücke, der bemühete Soudras, welcher gleich einen frischen hauffen an den feind führen wolte. Rherandi erkennete ihn also fort, und als sich Soudras gleich wenden wolte, schrie er ihn an: Halt stand, du fräulein-räuber! und gieb meinem sebel rechenschafft, wohin du die Königin von Ava geführet hast? Ich bin kein räuber, antwortete Soudras, sondern ein rechtschaffener soldate, welcher alle feinde seines Käysers ohne unterscheid verfolget. Du seyst wer

du wollest, erwiederte der ergrimmete Rherandi, so fodere ich sie doch von deinen händen. Nach welchen worten er wie ein blitz auff ihn einstürmete, und den Soudras zu einer ernsten gegenwehr bereit fand. Allhier nun zitterte die erde unter den füssen ihrer rosse, und schiene, als ob sie der staub, welcher sich hauffenweise um sie erhub, gantz bedecken wolte. Rherandi führte bald anfangs einen so starcken streich nach des Soudras haupt, daß er ihm den vorwerffenden schild gantz entzwey spaltete: Hingegen traff ihn Soudras so gefährlich auff den helm, daß er ihm ein stück vom feder-busche weg hieb, und fast taumelnde machte. In solcher schädlichen bemühung verharreten sie dermassen, daß ihre pferde athem-loß, und von dem warmen schaum gantz weiß wurden.

Weil sich nun Rherandi schämete, daß ihm sein feind solchen unvermutheten widerstand that, so gebrauchte er sich neben seiner stärcke diese list, und stellete sich, als wolte er abermals nach des Soudras kopffe schnellen: Indem nun Soudras den zertheilten schild vorwarff, um sich zu bedecken, versetzte ihm Rherandi eine tieffe wunde in die lincke schulter, daß das blut häuffig die waffen färbete. Ob nun zwar dieser streich nicht allerdings unvergolten blieb, indem Rherandi in die rechte seite eine ziemliche fleischwunde empfieng, so betraff doch den Soudras dieser unfall, daß sein pferd über etliche todte cörper strauchelte: Als er ihm aber allzu geschwinde helffen wolte, rückte er es gar übern hauffen. So bald nun Soudras fiel, drückten die bißher zuschauenden Bramaner loß, und wolten ihren feld-herrn erretten. Allein die Siammer wolten ihrem Könige den sieg nicht nehmen lassen, dahero sie sich bald einmischeten, und ein solches hitziges gefechte anfiengen, als ob hiedurch der streit zwischen beyden armeen solte geschlichtet werden. Nachdem aber die Bramaner zu weichen begunten, sprungen einige Siammer von den pferden, nahmen den fast ohnmächtigen Soudras gefangen, und führten ihn aus dem gedränge hinter die armeen.

So bald Soudras weggeführet war, so schiene es, als ob ein grosser baum gefallen wäre, durch welchen alle bäume, so unter und neben ihm gestanden, niedergeschlagen würden: Denn es bemühete sich jedweder Bramaner, denen feinden ihr gesichte zu entziehen, und diese unglückliche stätte zu verlassen. Welches sich denn Padukko sehr wohl zu nütze zu machen wuste, mit der gantzen macht auf die weichenden loßgieng, und den lincken flügel

von dem mittel trennete, wodurch das gantze feindliche heer auff die flucht gebracht wurde, welche Mangostan mit viertzig tausend reutern verfolgen muste. Der lincke flügel aber, so da greulich eingebüsset hatte, war dermassen umringet, daß sie alle ihr gewehr wegwarffen, und um quartier rufften: welches ihnen auch Nherandi alsobald ertheilete. Denn er, als ein tapfferer, doch bescheidener held, begehrte nicht, wider wehrlose leute zu fechten. Ja ob es gleich mitten in dem hitzigen gefechte das ansehen hatte, als ob er für grausamkeit wüte und tobe, und daß sein grimm durch nichts als blut und tod könne gestillet werden: So ist doch gewiß, daß sich niemand des sieges mäßiger zu gebrauchen wuste als er, indem er keines weges übermüthiger wurde, also, daß man wohl sagen kunte: Er habe seinem zorne die waffen genommen, so bald er seinen feind wehrloß gemacht.

Unter diesem hauffen befand sich nun die fast entzückte Higvanama, welche auff ihre erlösung mit freuden wartete, und nichts anders vermeynete, als daß Balacin ihr so erwünscht zu hülffe erschienen sey. Ob sie auch gleich lauter Siammer um sich sahe, welche sie der unanständigen pracht befreyeten, so stund sie doch in den gedancken, solche völcker wären nur von dem Balacin ihrer tapfferkeit wegen angenommen, oder Nherandi habe sie ihm zu hülffe geschicket. In solcher überlegung näherte sich Nherandi, und sprang, ungeachtet der schmertzenden wunde, hurtig vom pferde: Welchem die Princeßin mit offenen armen entgegen eilte, und ihn, weil die bereits eingebrochene abenddemmerung ihr die eigentliche erkäntniß verhinderte, als einen lieben bruder inbrünstig und mit diesen worten küssete: Ach trautester seelen-bruder! so setzet ihr mir nun die crone von Ava noch einmal auff? Ja, was noch weit höher zu schätzen ist, so schencket ihr mir die güldene freyheit? Ihr erlöset mich aus feindlicher, und bindet mich mit freundlicher hand dermassen, daß ich auch mein leben zu einem würdigen schuld-opffer viel zu wenig achte. Doch nehmet die treuen küsse von schwesterlichen lippen, als wahre zeugen an, daß ich mich von einem werthen bruder überwunden erkenne, und mich in diesen angenehmen liebes-fesseln als eine sclavin ewiger treue euch ergebe. Nherandi merckte zwar wohl den beliebten irrthum, jedoch weil ihm die zucker-speise von ihren lippen so wohl schmeckte, so trug er verlangen, noch länger tafel zuhalten, und wolte sich noch ferner vor einen lieben bruder küssen lassen. Indem er aber besorgte,

es werde seine sprache den Printzen von Siam vorstellen, so wolte er zuvor, ehe er sich durch reden verrieth, noch einige küsse ernden, welches er mit so höchster entzückung bewerckstelligte, daß er sich diese stunde vor den glückseligsten der welt achtete, weil er diese früchte ewig sammlen solte.

Die unschuldige Princeßin wolte dem verliebten bruder die danckbaren lippen nicht entziehen, indem sie sich ihm viel zu verbunden schätzte; endlich aber brach er sein vergnügtes stillschweigen, und sagte: Allerwertheste Higvanama! Ich bin — — — Hier sprang die erschrockene Princeßin mit lautem schreyen zurücke, und wuste nicht, wo sie sich vor scham lassen solte? Der Printz aber verfolgete seine rede, und sagte: Ob ich zwar nicht, schönste Princeßin, ein bruder bin, so wird sie doch verhoffentlich die ehre und das glücke ihrer erlösung einem Printzen nicht mißgönnen, welcher so lange zeit die geschworne treue heiligst beobachtet, und seine liebe diesen tag mit seinem blute, wo nicht mit seinem tode versiegelt hat. Mit welchen worten er in eine tieffe ohnmacht hinsanck: weil durch hefftige gemüths-bewegung sich die seiten-wunde dergestalt eröffnet hatte, daß das blut häuffig hervor rieselte, und ihm durch überflüßigen ausgang die lebens-geister entzog. Hier bedachte sich Higvanama nicht lange, ob sie liebe oder scham solte herrschen lassen, sondern diese muste jener weichen, indem sie mit zitternden armen und weinenden augen ihren Printzen auffzurichten sich bemühete, auff die erden setzte, und ihn gar auff ihre schooß legte: Da denn so bald die leib-ärtzte und feldscherer herbey geholet, und der halb-todte Nherandi wieder zu sich selbst gebracht ward, wobey doch die linde hand und die angenehme lagerstatt sonder zweiffel die gröste würckung thaten, und alle andere stärckungen weit übertraffen.

Wie er nun endlich die augen eröffnete, und seine Higvanama beweglichst anschaute, gleichsam als ob er einiges mitleiden von ihr foderte, gewährete sie ihm solches reichlich durch häuffige thränen und folgende worte: Wie? Mein erwehlter Printz! will er sterben, da die seinige zu leben anfänget? Will er diejenige so schleunig wieder verlassen, die eine zwey jährige höllenpein durch abwesenheit ausstehen müssen? Ach so wäre ich ja weit glückseliger, wenn ich mich auch mit einem dolche unter den dicksten hauffen der ergrimmeten feinde gewaget, und einen rühmlichen tod von ihrer gereitzten hand empfangen hätte, damit die späte nach-welt sagen

könte: Higvanama hat durch tapfferkeit und nicht durch wehmuth ihr leben verlohren. Denn er nehme dieses, als ein wahres zeugniß gröster liebe von meinen betrübten lippen an: Daß die erste stunde seines todes die letzte meines lebens seyn soll. Worauff sie sich vor reiner gluth nicht enthalten kunte, in gegenwart aller umstehenden, ihm einen sanfften kuß zu ertheilen: Welcher das kräfftigste seelen=labsal war, wodurch sich der geist dergestalt ermunterte, daß er sich auffrichten, und ein gedoppeltes echo vorstellen wolte, so aber die ärtzte widerriethen, und ihn in begleitung der Princeßin nach einem auff der wahlstatt auffgerichteten gezelte führen liessen, woselbst er sich sofort zur ruhe begab. Die Princeßin aber ließ neben solches noch ein gezelt vor sich und ihr frauenzimmer auffschlagen, weil sie wohlständigkeit halber ihn diese nacht verlassen muste.

Das grosse welt=auge hatte kaum das blutige feld bestrahlet, so war die muntere Higvanama schon bemühet, ihres Printzen ruhe zu erforschen, welcher denn durch versicherung erholter kräffte ihr sorgendes verlangen stillete Weil sie nun auf den verfolgenden Mangostan warteten, so erlaubte ihnen die zeit sattsam, eine verliebte erinnerung des vergangenen leid= und freuden=wechsels gegen einander anzustellen, und sich nach verzogenem ungewitter an der liebes=sonne, wie keusch=entflammte pflegen, wiederum zu wärmen und zu ergötzen: Woran sie aber nach einigen stunden durch den zurückkommenden Mangostan verhindert worden, da denn die häupter eine allgemeine plünderung erlaubten. Nach dieser wurde der zug wieder zurück nach Abdiara eingerichtet: Mangostan aber muste mit seinen müden völckern einen tag stille liegen, und den nachzug halten.

Folgenden tages gelangeten sie mit sinckender sonnen vor dem Aracanischen lager an, und verursachten, weil sie die eroberten fahnen in denen fördersten hauffen führen liessen, einen hefftigen lermen durch das gantze lager: Zumahl Balacin bereits einige nachricht von des Soudras anzuge bekommen hatte. Als sie nun von der äussersten wache erblicket, und alsbald vor feinde erkennet wurden, gaben alle schildwachten durch das lager feuer, worauff alle wachten rund um ins gewehr kamen: Die völcker zu roß und fuß wurden so fort in ordnung gestellet, die gassen und eingänge mit wagen geschlossen, und das geschütze sahe den vermeynten feind mit offenen rachen an. Wie aber Rherandi solchen ernst sahe, ließ

er sich begnügen, und dem Könige von Aracan durch einige trompeter ihre ankunfft verständigen. Welchen aber Balacin nicht trauen, sondern die stiffter dieses lermens selbst sehen wolte; indem er sich nicht unbillich eines martialischen betrugs befürchtete. Weßwegen denn Nherandi nebst der Higvanama und etwan funfftzig pferden auff tausend schritte voraus ritt, denen Balacin in gleicher anzahl begegnete.

Als sie nun einander erkennet hatten, sprungen sie allerseits, einander zu bewillkommen, von den pferden: Und will ich hier der feder ein stillschweigen aufferlegen, weil sie, alle vergnügungen, freundschaffts-küsse und hertzliche worte vorzustellen, nur ihre unvermögenheit verrathen würde. Genung, daß ich sage: Sie zogen höchst vergnügt und voller freuden in das lager, und wurden mit loßbrennung der stücke, erschallendem feld-spiele und durchgehendem freuden-geschrey dermassen herrlich empfangen, daß gleichsam die wolcken einen frölichen wiederschall erthönen liessen.

Die Siammer aber und Avaner musten diese nacht den himmel ihr gezelte seyn lassen, biß sie folgenden tag ihr lager dem Aracanischen anhängig machen, und die morgen-seite biß an die alte stadt gegen mittag einnehmen kunten. Weil nun auf solche art die täglich-erwartende Aracanischen hülffs-völcker wegen mangel des raums im rücken des lagers würden bleiben müssen, so wurde einhellig beschlossen, dem Printzen von Tangu einen abzug rathen zu lassen: widrigen falls würde man ihm mit gewalt zu verstehen geben, wie zwey hunde an einem knochen sich durchaus nicht vertragen könten. Diesem aber kam eine sonder- und wunderbahre begebenheit durch die Princeßin von Savaady zuvor, von welcher bald fernerer bericht erstattet werden soll.

Was nun die fortsetzung der belagerung anbelanget, so hatte Balacin aus bereits-erwehnten ursachen bißher keine sonderliche gewalt gegen die stadt verspühren lassen, ausser daß man sich der stärcke der mauer durch das geschütze ein wenig erkundiget, und zugleich die zeit mit wegfangung der schädlichen crocodile aus dem graben zugebracht hatte. Denn diese thiere waren dermassen gefährlich, daß sie sich auch erkühnen durfften, manchen guten kerl von dem lande wegzuholen, und auch die schildwachen anzugreiffen. Derowegen Korangerim abermahls eine nutzbare list ersonne, sie gleich

21. täglich-erwartende, in passivem Sinne.

den wallfischen zu fangen. Er ließ starcke eiserne hacken machen, welche an lange und dicke seile befestiget waren. Weil nun dieses ungeziefer verfaultes fleisch vor seine beste speise hielt, so wurden solche äser, deren es in lägern gnugsam giebet, an den hacken, und also ins wasser geworffen. Ehe fast solcher köder das wasser erreichet, so war es schon neben dem hacken von einem solchen ungeheuren thiere verschlucket, worauff denn alsobald viertzig biß funfftzig starcke männer an dem seile ziehen, und diß widerstrebende thier auff das land zwingen musten: Da es endlich, jedoch nicht ohne gefahr und mühe auff den rücken gebracht, und durch den unterleib ertödtet wurde. Denn das schuppichte rücken-fell verachtete alle waffen, und waren die kugeln nur wie spreu. Durch diese mittel wurden über achtzig solche thiere erleget, und in die erde verscharret. Ingleichen wusten sich auch die Portugiesen in ihrer kunst an diesen unvernünfftigen feinden meisterlich zu üben, indem sie mit den feld-stücken, so bald sich ein solches thier jenseit dem ufer blicken ließ, solche so wohl zu erreichen wusten, daß sie einen grossen gestanck nach ihrem tode über das wasser zur rache schickten.

Der gröste verlust, welchen Balacin sonderlich bedauerte, war, daß der tapffere Scandor in einem ausfalle gefänglich in die stadt gezogen worden. Denn als er seine Lorangy von Talemons schlosse ins lager abgeholet, und sie nach so langer zeit das erste mahl wiederum gesehen hatte, wurde er ihr so schleunig geraubet, daß die kriegs-bedienten gnungsam an ihr zu tröften hatten.

Rherandi aber wuste hierinnen wohl zu rathen, indem er den gefangenen Soudras vorstellete, welcher alsobald ungeachtet der ungleichheit eines feldherrns gegen einen befehlshaber der freyreuter gegen den Scandor auszuwechseln beschlossen ward, und dem Chaumigrem ein angenehmer wechsel war, indem er den Scandor wegen seiner lustigen einfälle als einen blossen narren betrachtete: worinnen er sich aber sehr betrog. Denn ob gleich bißweilen ein lustiger geist seine geschickten einfälle in gesellschafft anzubringen sich bemühet, so kan doch wohl schertz und klugheit beysammen stehen, daß er also nur von der unverständigen welt vor närrisch gehalten wird. Dieses zu behaupten, war des Scandors ankunfft dem haupt-zwecke dieser belagerung nöthiger, als ob Chaumigrem selbst gefangen wäre. Denn er brachte den gefährlichen zustand der Princeßin mit sich, und wie nur noch vierzehen tage zwischen ihrem leben und tode wäre. Als sich nun Balacin hierüber äusserst

entsetzte, und in die tiefste sinnen-verwirrung gerieth, wurde er doch bald wiederum durch einen brieff, welchen Abaxar dem Scandor in geheim einhändigen lassen, und durch folgenden inhalt mercklich auffgerichtet:

Großmächtigster König und Herr!

JCh schätze mich beglücket, daß ich die zeit erlebet habe, worinnen ich Eur. Majest. und der unvergleichlichen Banisen angenehme und höchst ersprießliche dienste leisten kan. Banise soll sterben! Ja was noch erschrecklicher ist, Banise soll dem teuffel geopffert seyn. Allein mein blut soll eher vergossen als ihr nur eine ader verletzet werden. Weil ich nun in diesem vorsatze durch höhere hand gestärcket werde, so soll die art und weise dieses gefährlichen anschlages künfftig bey dem norden-thore durch einen bepfeilten brieff entdecket werden. Inzwischen unterlassen Eur. Majest. nichts, was eine schleunige eroberung gewähren kan, welches noch sicherer als unsere anschläge scheinet. Ich versichere meine treue, und bin

Eur. Majest.

Gewiedmester Diener.

Die unterschrifft war mit fleiß aussen gelassen worden.

Diesem berichte gemäß war nun Abaxar mit dem Feld-herrn Martong in vertrauliche bekandtschafft gerathen, als bey welchem der in Siam vom Chaumigrem angethane schimpff nunmehro zu bluten begunte, und weil diese rach-begier durch ein billiges mitleiden gegen die schöne Banise mercklich vergrössert wurde: So waren sie beyderseits bemühet, noch mehrere freunde zu ihrem beystande sich in geheim zu verbinden: welches die Götter dermassen segneten, daß sie sich inner drey tagen einen starcken anhang, wiewohl in höchster geheim, machten.

Nach verlesung aber erwehnten briefes wurde alsobald im kriegs-rath beschlossen, die stadt mit allem ernst anzugreiffen, und weder guth noch blut zu spahren: Zu welchem vorsatz die hohen häupter durch den frölichen bericht des anzuges der Aracanischen hülffe desto hefftiger angefeuert wurden. Alsobald gieng befehl, zu erfüllung der graben alle benöthigte anstalt zu machen, welches so fleißig ins werck gerichtet wurde, daß man innerhalb acht tagen trockenes fusses an die mauern gelangen kunte. Denn es wurde von so viel tausend händen das nahe gelegene holtz fast gäntzlich

ausgerottet, mit unsäglicher mühe und gefahr in die gräben geworffen, und alsdenn mit sand, erden und steinen aufs beste erfüllet, welches denn manchen kopff kostete: Indem ein kugel-regen nach dem andern von den mauern blitzte. Dessen ungeachtet, kunte doch diese arbeit durch keine gewalt hintertrieben werden, indem durch kluge anstalt des Korangerims solche blendungen gemachet wurden, dahinter die arbeitenden ohne gefahr fortfahren kunten. Währender bemühung der Aracaner sahen sie eines tages Alt-Pegu in vollem brande stehen, welches die Tanguter verlassen und sich in aller stille unsichtbar gemacht hatten, dessen ursache niemand zu errathen vermochte, und mit ungewißheit von iedermann verwundert wurde.

Die ursache und beschaffenheit aber dieses schleunigen abzugs war die beständig-brennende liebe der Princeßin von Savaady gegen den unerkäntlichen Printzen Zarang. Diese, ob sie zwar wohl wuste, daß er nicht ihrentwegen vor Pegu so hart anklopffte, war doch auff alle weise bedacht, wie sie ihren geliebten, doch harten Printzen nur noch einmahl sehen, und durch bewegliches vorhalten ihrer liebe einiges feuer in ihm anzünden möchte, worzu sie sich gewisse hoffnung gemacht hatte. Solches nun am füglichsten ins werck zu richten, nahm sie einen verzweiffelten entschluß, entweder in ihrer liebe glücklich zu seyn, oder zu sterben. Da sie denn vornemlich dahin trachtete, wie sie nur einen brieff in des Zarangs hände sicher liefern könte. Die gelegenheit aber des schlosses benahm ihr alle hoffnung hierzu, indem die burg nicht allein, wie vorgemeldet, mitten in der stadt lag, sondern auch iederzeit mit einer starcken und genauen wacht besetzet war. Aus diesem nun zu kommen, ersanne sie diese list, und wendete vor, sie könte mit der stoltzen Princeßin von Siam, welche Ponnedro durch einräumung eines bequemen zimmers zu ihrer nachbarin gemacht hatte, sich nicht allerdings vertragen; indem sie gleichsam unter den ketten einige hochmuth gegen sie spüren liesse, und nicht bedächte, daß sie das unglück in gleichen stand gesetzet hätte. Als nun diese klage vor dem Chaumigrem kam, erlaubte er der Princeßin von Savaady, die burg zu verlassen, und sich eine wohnung in der stadt nach eignem belieben, iedoch unter gnugsamer wacht, zu erwehlen. Welches ihr die erfreulichste gnade von der welt

6. blendungen, so hießen in der Fortifikation alle Vorrichtungen, um dem Feinde die Aussicht zu nehmen.

war, und sich so fort ein hauß an der mauer gegen das Tangutische lager erwehlete, welches, weil es denen geistlichen zustund, vor der gefahr des feindlichen geschützes aus gütigkeit des Zarangs gnugsam gesichert war. Von diesem hause kunte sie Alt-Pegu und das gantze lager übersehen, und ihr vorhaben um so viel bequemer vollziehen. Sie entschloß sich demnach, diesen vogel durch solche beeren zu kirren, welche er verlangte, ich will sagen, ihm mit verstellter hand einen brieff im nahmen derjenigen, welche er wahrhafftig liebete und suchte, zuzuschicken, und folgenden inhalts einzurichten:

Mein Printz!

JCh empfinde die strafe der Götter allzu sehr, womit sie meine hartnäckigkeit, die ich eurer treuen liebe iederzeit erwiesen, rächen wollen: und zwar dergestalt, daß es scheinet, als ob der trost menschlicher hülffe allgemach verschwinden wolte. Ich habe zwar durch eigenhändige hülffe meine keuschheit wider den unverschämten Rolim genugsam vertheidiget: Hingegen bringet mir dieses den tod, und ich soll zu einem grausamen opffer der erzürneten gottheit in wenig tagen dienen. Eure getreue waffen scheinen die Götter fast stumpff zu machen, und der Printz von Aracan bezeiget durch seinen schläfrigen ernst, daß er der gefahr weichen, seine liebe hindan setzen, und seine ohnmacht bekennen müste. In solchem zustande solte ich mich zwar scheuen und schämen, nunmehro denjenigen um rettung anzuflehen, welchen ich im beglückten wohlstande nicht eines geneigten blickes würdigen wollen. Eure tugendhaffte beständigkeit aber versichert mich einer unveränderlichen liebe, welche die fehler alle bedecken, und ins vergessen stellen wird: Ja dieses vertrauen machet mich so kühne, daß ich eine probe eurer treue von euch fordern darff, ob solche liebe auch auf bestand gegründet sey? Denn ihr solt wissen, tapfferer Printz, daß folgende mitternacht euch der feind durch einen scharffen ausfall besuchen wird: Weil ich denn meinen tod auf bessere art als durch schmähliches aufopffern zu suchen, entschlossen bin; Als habe ich die treue der wache dergestalt an mich erkaufft, daß sie mich in männlicher kleidung in ihre gesellschafft auf, und in diesem ausfall mit nehmen wollen. Ist nun eure liebe ungefärbet, und euch mit meiner gegenhuld und deren vollkommenen geniessung etwas gedienet: So bedeutet mir durch ein aufgestecktes tuch, an welchen ort ich mich,

so bald ich in meine freyheit gerathen, wenden, und eurer liebreichen hülffe gewärtig seyn soll. Die Götter segnen unsern anschlag, und ich ersterbe

Eure treue

Banise, Princeßin von Pegu.

Diesen brieff wickelte sie um einen Pfeil, und schoß ihn über den graben gegen das lager, welcher angesichts ihrer von einigen soldaten aufgehoben, und unwissende warum? zu ihren vorgesetzten Häuptern gebracht wurde, durch deren hand es vor den Printzen gelangete, welcher nach verlesung dessen, der leichtgläubigen liebe allzu viel raum ertheilte, und den brieff unzehlig mahl küssete. Der befehl gieng alsbald dahin, ein weisses tuch auf der lincken hand des ausfalles zu stecken, und sich im übrigen durchgehends auf einen schleunigen aufbruch gefast zu machen: Weil er die schalen dem Könige von Aracan gerne gönnen wolte, wenn er nur den Kern genossen hätte. Ob nun zwar solches iederman höchst-verwunderlich vorkam, so durffte sich doch niemand erkühnen, nach der Ursache zu fragen: Sondern des Printzen befehl: Ich will, erfoderte einen gleichlautenden gegen-hall: Ich will.

Die Princeßin von Savaady hatte das zeichen weisser treue kaum fliegen gesehen, so wurde sie mit innigsten freuden dermassen überschüttet, daß sie an den ungewissen ausschlag des verzweiffelten unterfangens nicht zu gedencken vermochte. Demnach forderte sie drey soldaten von ihrer wache zu sich ins zimmer, und redete sie dergestalt an: Tapffere männer! Ich glaube, daß eure großmuth auch iederzeit mit einem billigen mitleiden gegen ein unglückseliges frauenzimmer wird vergesellschafftet seyn. Mit einem frauenzimmer, welches den tod suchet, und ihr in meiner person vor euch sehet. Wann mir denn die tyranney des Käysers auch zu sterben verweigert, so ist mir das leben um so vielmehr verhaßt, und wünsche ich nichts mehr, als eure glückseligkeit, die ihr gnugsame gelegenheit habet, solches mit einem rühmlichen tode zu verwechseln. Schencket mir demnach ein theil solcher glückseligkeit! Erbarmet euch über mich, und nehmet mich künfftige nacht bey gesetztem ausfall in eure gesellschafft, so soll dieses alles, was ihr hier an kostbarkeiten schauet, als eine verdiente erbschafft vor euer mitleiden euch anheim fallen.

13. des ausfalles, der Ausfallspforte.

Ob nun zwar diese worte nicht sonderliches beyleid in diesen rostigen hertzen zu erwecken schienen, so waren doch die stummen zungen des verhandenen goldes und edelgesteine dermassen beredt, daß eine schleunige bewilligung der begehrten sache einen erwünschten ausschlag gab. Die nacht, auch endlich die mitternacht rückte herbey, da sich die behertzte Princeßin in gemeine soldaten-kleider warff, ihre haare in eine sturm-haube zwang, und sich in solcher verstellung denen andern, welche sich zum ausfalle bereits zusammen gezogen hatten, getrost beygesellete. Die pforte des heimlichen ausfalles war kaum eröffnet, so trang sie mit den förderſten hindurch, und gelangte glücklich über den graben. Als aber auff gegebene nachricht der Princeßin die ausfallenden heßlich empfangen wurden, und es sich gefährlich anließ, daß die ausgefallenen gäntzlich abgeschnitten wurden, so vermeynte die Princeßin von Savaady nicht rathsam zu seyn, der nächtlichen gefahr länger beyzuwohnen, welches auch ihr absehen nicht gewesen, sondern sie schlug sich alsbald auff die lincke hand nach dem auffgesteckten zeichen, woselbst sie eine zierliche sänffte ihrer wartende fand, worein sie sich geschwind setzte, und von tausend reutern begleitet dahin flog. Wie nun der ausfall auf seiten der belagerer glücklich abgelauffen war, und Zarang die angenehme nachricht erhielte, wie die vermeynte Banise bereits in sicherheit gebracht wäre, schiene er so vergnügt zu seyn, als ob ihm das gantze reich Pegu zugefallen wäre. Er selbst machte alle anstalt zu einem sichern auffbruch, und folgte auf den tag mit fünffhundert leichten reutern nebst einigen hohen generalspersonen der werthen beute nach, welche er aber, weil er mit ihr zu eilen befohlen, erst des dritten tages an den Martabanischen gräntzen erreichte.

Er hatte kaum die reisende sänffte von fernen erblicket, so gab die liebe ihm, und er dem pferde dermassen die sporn, daß er sie in kurtzem einholte, und stille zu halten befahl. Weil nun Zarang ein kostbares frauen-kleid in die sänffte legen lassen, so hatte sich dessen die Princeßin wohl zu bedienen gewust und angelegt.

Als nun einige vornehme kriegs-häupter, welche ermeldter massen den eilenden Printzen begleiteten, die sänffte umgeben hatten, und mit schmertzen diejenige zu sehen verlangten, um derer willen gantz Pegu in waffen war, auch der Printz selbst vor verliebter ungedult den verzug nicht erwarten kunte: so stieg endlich die

nunmehro höchst-beängstigte Princeßin mit bebendem fusse und zitterndem hertzen hervor, und warff sich alsobald mit diesen kläglichen worten vor des Printzen füsse: Ach mein Printz! erbarmet euch über ein schwaches wesen, welches der macht äusserster liebe nicht zu widerstehen vermocht. Sehet, hier lieget eine Princeßin, welche sich euch und der liebe gefangen giebet, und leben oder tod von eurer hand und lippen erwartet. Ach verzeihet, verzeihet! Werthester Printz! der grund-getreuen Princeßin von Savaady den ruhmswürdigen betrug, womit sie euch zu gewinnen, und sich zu retten vermeynet. Lasset euch doch meine thränen erweichen, und diese heisse fluth das zaubernde bildniß der Princeßin von Pegu aus dem hertzen tilgen, welche euch selbst durch die unmöglichkeit vorenthalten wird. Betrachtet doch mit gesündern vernunffts-augen die fuß-fällige Savadianerin, wie ihre gestalt wohl ehemals fähig gewesen, auch Käyserliche Printzen zu bestricken, und wie öffters der seuffzende Printz von Pegu bloß um eurent willen von mir verstossen worden. Ach gönnet mir doch die beliebten strahlen eurer augen, und lasset euch diese unsterbliche treue zu der geringsten gegen-liebe bewegen.

Zarang kunte sich nicht entschliessen, ob er diese begebenheit vor einen traum, oder als ein warhafftiges begeben halten solte. Er sahe sie mit starren augen an, schlug die hände in einander, und eine verbitterte betrachtung hemmete seine zunge. Endlich als er an der gewißheit dieses betruges nicht mehr zweiffelte, redete er sie mit grimmigster verstellung an: Ha! verteuffelte und betrugs-volle Syrene! Bilde dir nur nicht ein, daß dein schmeichlendes vorbringen meine zorn-rache verhindern werde. Diese schmach und dieser unverantwortliche schimpff, den du mir durch verdammte list vor allen völckern erwiesen hast, kan auch mit deinem blute nicht versöhnet werden; und sollst du auf dieser stelle der himmlischen Banisen ein unwürdiges opffer werden. Worauf er den Sebel entblöste, und ihre treue liebe mit einem blutigen zuge würde belohnet haben, wenn nicht erwehnte anwesende ihm in die arme gefallen, und ihm das wunderliche verhängniß und die ungemeine beständigkeit der getreuen Princeßin beweglichst vor augen gestellet hätten. Als sie nun den beharrlichen haß vermerckte, und sich aller hoffnung beraubet sahe, ließ sie der verzweiffelung den völligen zügel schiessen, entblößete ihre brust, und fassete einen verborgenen dolch mit diesen worten zur hand: So schaue demnach, unbarm-

hertziger tyranne, wie dieses verspritzte blut auf ewig um rache wider dich schreyen, und dein unerweichliches hertze tag und nacht vor den Göttern verklagen soll. Rühme dich nicht, diamantene seele! daß dich eine Princeßin biß in den tod geliebet, und um dieser liebe willen ihre brust durchbohret habe: Denn dieser stich wird mir durchs hertze, dir aber durch die seele dringen, mir kurtze schmertzen und dir ewige quaal verschaffen: Weil dich mein blutiger geist auch biß ans ende der welt verfolgen, stündlich vor deinen augen schweben, und dir deine grausamkeit vorrücken soll. Worauf sie den stoß zu vollziehen vermeynte, welches aber die hand eines wohlmeynenden soldatens verhinderte.

Als sie nun der Printz in so beweglicher gestalt vor sich knien sahe, die alabaster-haut der eröffneten brust betrachtete, und einer sonderbahren anmuth in dem gewiß liebens-würdigen wangen-felde gewahr wurde: Brach ihm endlich das hertz, daß er diese seltzame beständigkeit erkennete, den sebel weg warff, und sie mit diesen worden aufhub. Ich gebe mich gefangen, schönste Princeßin, und bekenne, daß ich dieser schönheit und liebe nicht würdig bin, womit mich die gütige schickung der Götter beseeligen will. Treueste Seele! sie wende den dolch auf dieses mein unerkentliches hertze, und vollstrecke die wohlverdiente rache auff meiner brust. Ich habe geirret, und dem schluß des himmels widerstrebet; Darum dancke ich der ewigen Gottheit, daß sie mich in diesem augenblick zur erkänntniß gebracht hat: bey welcher Gottheit ich denn, in gegen-wart dieser getreuen, will geschworen haben: daß die Princeßin von Savaady die krone von Tangu vor ihre beständigkeit, und mein hertz als ein stetes danck- und sühnopffer ewiger liebe soll zu gewarten haben.

Worauff er sie inbrünstig küssete, und sie unter freyem himmel vor allen Augen zur Königin von Tangu und seine liebwerthe Gemahlin erklärete: Darüber die Princeßin dermassen vergnüget ward, daß sie gleichfalls eine öffentliche dancksagung auff den knien wegen so erwünschten ausgangs ihrer liebe zu den Göttern und ihrem Printzen abschickte. Als auch die sämtliche armee, welche sich auf sechs und zwantzig tausend mann vor Pegu vermindert hatte, angelanget, führte er sie im triumphe in Tangu ein, ließ sie krönen, und sich königlich beylegen. Da sie denn lange Jahre in gröster zufriedenheit und vergnügung beysammen gelebet, und unter-schiedene tapffere zeugen ihrer liebe erzielet haben.

Denen poeten aber wurde hierdurch anlaß gegeben, allen beständigen und keusch verliebten seelen diesen trost- und lob-spruch der beständigkeit zu ertheilen:

Beständigkeit besteht, ob schon die erde kracht,
Und durch die schwartze nacht entbrannte strahlen dringen:
Ein treuer sinn läst sich nicht blitz noch donner zwingen:
Die feste liebe bleibt, wenn schon die stoltze see
Den grund-erbosten schaum biß an die sterne schmeisset,
Und segel, mast und baum in saltz und wasser reisset,
Sie dringt durch sturm und wind, durch abgrund und durch höh,
Biß endlich GOtt zu rechter zeit
Selbst krönet die beständigkeit.

Wir lassen hier den vergnügten Zarang den Savaadischen gürtel lösen, und verfügen uns wieder in das Aracanische lager vor Pegu, woselbst wir statt lieblicher küsse donnernde carthauen spielen, und statt der myrthen die mauren von Pegu mit blutigen cypressen umgeben schauen. Denn tages nach des Printzen von Tangu abzuge kam die erwünschte hülffe aus Aracan glücklich an, welche die getreuen Stände des reichs mit funfftzig tausend mann vermehret, und also zweymahl hundert tausend auserlesene mannschafft ihrem Könige zugeschickt hatten. Diese bezogen so fort das alte lager, die Printzen aber nahmen die alte stadt ein, und machten sich solche zu einem bequemern aufenthalt, weil der brand ein theil verschonet hatte: Jedoch hofften sie bald in Neu-Pegu bessere bequemlichkeiten zu haben. Weil nun die Tanguter die bahn zum stürmen sehr wohl gemacht hatten, so ließ der erhitzte Balacin fast keinen tag vergehen, an welchem er nicht in eigener person die völcker zum stürmen antrieb, wiewohl ihre mühe hierinnen nichts anders ausrichtete, als daß sie ihren ruhm mit rothen buchstaben denen mauern einverleibten. Das geschütze muste tag und nacht blitzen, die unbeweglichen mauern zu bewegen, daß sie doch einen freyen eintritt erlauben wolten. Allein die verzweiffelte tapfferkeit der Bramaner und die stete gegenwart des beängstigten Chaumigrems machten alle gewaltsame anschläge fruchtloß.

Als aber die zeit biß auf drey tage verflossen, da die schöne Princeßin den rauhen opffer-stein betreten solte, fand man in dem norden-lager einen mit papier umwundenen pfeil, welcher alsbald dem Balacin eingehändiget wurde. Diesen entwickelte er mit

zitternder hand, weil er die schreib=art des Abaxars wohl kennete, und laß folgendes daraus:

Allergnädigster König und Herr.

JEtzund setzet die liebreiche Princeßin einen fuß ins grab, und der strick, welcher ihren schwanen=hals henckermäßig umschlingen sol, ist verfertiget. Ihre stumme gefahr aber und das hertzliche mitleiden heisset uns eilen, und auf mächtige rettungs=mittel bedacht seyn, weil sie aus der hand eines mächtigen feindes soll errettet werden. In dreyen tagen wird das blutige opffer vollzogen, und die lösung aller stücken wird alsdenn den traurigen bericht erstatten, wie die tugendhaffteste seele den schönsten leib verlassen habe. Doch trauen Ihro Majestät den Göttern und dem getreuen Abaxar, und versichern sich, daß nebst dem General Martong und Ponnedro über siebentzig tausend Peguaner in diesem staats=cörper ein gefährliches geschwüre sind, welches, wo es aufbrechen solte, dem Chaumigrem den unfehlbaren tod gewähren wird. Ihro Majestät gegenwart in unbekanter, und, nach des Ponnedro bericht, Portugiesischer gestalt, würde das werck erwünscht befördern helffen: Welche zu erlangen ich Ew. Majestät morgen um sechs uhr in einem ausfalle als gefangen abholen wolte, wenn sie durch rothe kleidung sich erkenntlich machen werden. Die anordnung des alsdenn nothwendigen haupt=sturms wird der bekandten tapfferkeit des Printzen von Siam wol anzuvertrauen seyn. Ich schliesse und erwarte.

Jedwedes wort bedauchte dem Printzen ein donnerschlag zu seyn, weil aber zeit und noth keinen verzug verstattete, als ließ der angst=volle Balacin noch selbe stunde Higvanama, Rherandi, Padukko, Korangerim, Mangostan und Ragoa zu sich erfordern, und begehrte, ihre rathsame meynung über dieses wichtige begehren des Abaxars zu vernehmen. Ob sie zwar nun alle widriges sinnes waren, und sich nicht ohne guten vorbedacht gar einer listigen verrätherey besorgeten: So trauete doch Balacin der durch Scandorn versicherten Aufrichtigkeit des Abaxars, und entschloß sich, diesem begehren nachzuleben. Als sie ihm nun solches nicht zuwiderrathen vermochten, bewilligten sie endlich darein, und wurde nunmehr die art und weise eines allgemeinen haupt=sturmes zur gnüge abgehandelt.

Balacin erwehlte sich seinen getreuen Scandor zum geferten dieses bedencklichen unterfangens, und als die morgen=röthe kaum angebrochen, verstellten sie sich gewohnter massen mit den farbe=

blättern, daß sie von iedermann vor unerkenntlich gehalten wurden. Indem sie sich aber der Higvanama zum schertz zeigen wolten, kam der bericht, wie sich der feind durch einen ausfall eingestellet, und sich sehr feindselig erzeigte: Dannenhero Balacin einen guten Pantzer unter dem rock legte, eine sturm-haube auffsetzte, und sich also nebst dem Scandor in rother Kleidung unter die fechtenden einmischte. Weil nun Abaxar diesen ausfall in person commandirte, so befahl er seinen leuten, diese zwey roth-röcke, welche greulich hauseten, anzupacken und auffzufangen, welches die verstellten, als ob sie ihres gewehres beraubet wären, endlich geschehen, und sich gefangen in die stadt führen liessen: da sie denn Abaxar vor zwey Portugiesische hauptleute ausgab, und unter dem vorwand eines starcken löse-geldes, sie dermassen zu verwahren wuste, daß wegen menge der gefangenen sie des andern tages leicht zu vergessen waren.

Worauff Abaxar unterschiedene geheime zusammenkünffte anstellete, welchen Ponnedro und Martong beywohneten, und sich daselbst mit einem eyde verbunden, die Princeßin von diesem grausamen tode zu befreyen, und den tyrannischen Chaumigrem zu stürtzen. Damit nun Balacin unvermerckt dem opffer beywohnen könte, so wurde beschlossen, den Rolim durch geschencke dahin zu bewegen, daß er ihn unter die Zahl der Palpas oder Talipous auffnähme: weil nun der jüngste priester ieberzeit das opffer erwürgen muste, als würde leben und tod der geliebten desto freyer in seiner hand beruhen.

Nachdem nun auch Balacin den göttlichen ausspruch zu Pandior bey sich wohl überlegte, wie alle begebenheiten mit demselben so wohl überein gestimmet, wie er den Käyser Xemindo, als damahligen Feind von Ava, aus seines feindes Chaumigrems händen errettet, wie das fremde bild der Princeßin von Savaady ihn verblendet, endlich doch eine vergebene und eingebildete ruhe seiner liebe in der Banise gefunden hätte. Wie ferner seine Princeßin, als sein einiges vergnügen, in ketten, in schrecken und furcht des todes läge: wie drey Kronen, Ava, Aracan und Siam, die Krone von Pegu zu erretten bemühet wären: wie, sage ich, alles dieses so genau erfüllet worden, daß nichts ermangele, ohne daß ihn das opffer als einen Talipou oder priester kröne. Weil nun dieser anschlag hierauff zielte, als wurde Balacin im Gemüthe dermassen gestärcket, daß er feste davor hielt, es könte zu endlicher erfüllung der göttlichen wahrheit nicht anders denn beglückt ausschlagen:

dahero er um so viel freudiger einwilligte, und dem Abaxar ein kostbares kleinod einhändigte, um dadurch bey dem Rolim eine priesterstelle zu erkauffen.

Abaxar verfügte sich so fort nach dem Rolim, und bedeutete ihn, wie daß er einen nahen anverwandten habe, welchem die Götter in währender belagerung auff sonderbahre art das leben erhalten hätten, dahero er eine gelübde gethan, zur schuldigen danckbarkeit sein übriges leben zum dienste der Gottheit, und zwar, weil er ein soldate gewesen, des Carcovitä zu wiedmen, und darinnen zuzubringen. Weil aber der Rolim kommendes opffer vorschützete, welche verrichtung sich der itzige jüngste Priester, weil es ihn zu einer grössern würde fähig machte, nicht würde nehmen lassen, und ihn dahero ersuchte, nach dem opffer-tage sein begehren zu wiederholen, da ihm willigst solte gewillfahret werden: So muste Abaxar eine andere beredsamkeit hervorsuchen, und ihn durch die güldene zunge des kleinods, welches der vermeynte freund als eine beute in Siam solte erobert haben, dahin bereden, daß er versprach, sein ansehn hiedurch zu behaupten, und diesem neuen priester zu verrichtung dieses opffers behülfflich zu seyn. Abaxar nahm solches zu dancke an, und hinterbrachte dem Balacin den glücklichen fortgang ihrer sachen mit freuden: Nur beklagten sie, daß der betrübten Princeßin wegen allzu starcker wache auch nicht ein winck von ihrer vorhabenden erlösung ertheilet werden kunte. Diesemnach führte Abaxar den Printzen zu dem Rolim, gegen den er sich dermassen fromm und heilig zu bezeigen wuste, daß der Rolim den äusserlichen schein vor den andern priestern hoch zu rühmen wuste, und er so dann mit gewöhnlichen gebräuchen zum opfferpriester in dem tempel Carcovitä eingeweyhet, auch ihm zugleich der opffer-strick nebst dem steinern messer zu bevorstehendem opffer eingehändiget wurde: Worüber sein gemüthe sich dermassen bewegte, daß es auch der Rolim merckte; weil er es aber vor eine zagheit hielte, so sprach er ihm auf gut henckerisch ein hertze ein. Und hiermit endigte das schwindende sonnen-licht auch diesen tag, welchen die trostlose Banise ihren letzten zu seyn erachtete. Balacin aber vermochte die gantze nacht keinen schlaff in seine augen zu bringen, sondern es schwebete nur die gefesselte Princeßin in seinem gemüthe und die bekümmerten gedancken, wie es mit dieser gewaltsamen erlösung ablauffen würde, verstatteten ihm keine ruhe.

Endlich zeigete sich das licht, an welchem das letzte blut vor

die wohlfarth des Peguanischen Käyserthums solte vergossen werden. Gantz Pegu erseufftzete in geheim, so offt es sich das traurige schlacht-opffer ihrer Erb-Princeßin vor augen stellete, und dieser tag schiene einer der berühmtesten in den Asiatischen geschicht-büchern zu seyn. Weil nun dieses opffer des morgends muste verrichtet werden, so war die Käyserliche mißgeburt des Chaumigrems in person bemühet, alles aufs prächtigste in solcher ordnung anzustellen, wie es die würde des sonderbahren opffers erfoderte. Er war willens, alle gassen mit gedoppelter Mannschafft zu besetzen, und sich dadurch zugleich eine sichere augenlust zu schaffen: Allein der geschäfftige feind zwang ihn, daß er statt der gassen die mauren wohl besetzen muste; weil sich das gantze lager regete, und angesichts der belagerten sich zu einem allgemeinen sturm rüstete.

Nherandi erwiese sich hier als ein ungemeiner krieges-stern, welcher seine gegenwart auf allen seiten strahlen ließ, und sich denen feinden als ein blut-bedeutender comete zeigete. Er ordnete in eigener person den sturm an, und legte eine gewaltige probe seiner kriegs-erfahrenheit hierinnen ab. Auf die norden-seite stellte er die erste armee der Aracaner, welche er selbst anzuführen vornahm. Gegen morgen setzte sich die helden-gleiche Higvanama vor, dieselbe seite mit ihren Avanern zu bestürmen, zu welchen noch dreyßig tausend Aracaner stossen musten, weil sie in der Carpanischen schlacht sehr vermindert waren. Vom abende her dräuete Padukko mit seinen Siammern entweder zu siegen oder zu sterben: Mangostan aber wurde denen neuen hülffs-völckern aus Aracan vorgestellet, um mit ihnen sein heil an der mittags-seite zu versuchen. Weil nun Mangostan auf dieser seite den vortheil wegen besagten dammes hatte und die mitternachtsseite gleichfalls eine ziemliche öffnung zeigete, so wurde das geschütze nur von osten und westen her, als grausame ungewitter, gegen die stadt gerichtet, und alles dermassen wohl angeordnet, daß zu einer schleunigen eroberung nichts mehr als der angriff konte erfodert werden, ob gleich von innen alle hülffleistung wäre versaget worden.

Als nun bey angebrochenen früh-stunden die glocken zu bevorstehendem fest-opffer angezogen wurden, und ihr trauriger schall die annährung der todes-gefahr einer hohen person ausser der stadt verkündigte, wurden zur stunde die völcker aus allen vier lagern gegen die stadt in schönster ordnung angeführet, da iedes lager etliche tausend hohe leitern, auf welchen drey personen neben ein-

ander anlauffen kunten, vor sich hertragen ließ, welches die von den Siammern gefangene Bramaner verrichten musten zur rache wegen gleichfalls mißbrauchter hülffe der armen Siammer vor Odia in versenckung der schiffe. In solcher gestalt warteten sie mit höchstem verlangen auf das versprochene zeichen, und gaben ihre begierde zu fechten durch ein öffteres feld-geschrey sattsam zu erkennen, wiewohl sie über drey stunden mit höchster ungedult hierauf warten musten, indem Chaumigrem diese wichtige sache mit gröster vorsicht vorzunehmen vermeynte, und zuförderst alle möglichste anstalt zu beschirmung der stadt machte, auch bey lebens-straffe allen Peguanern und inwohnern der stadt verboten wurde, sich nicht auf der gassen, viel weniger bey dem opffer sehen zu lassen.

Den tempel des Carcovitä muste Abaxar mit vier tausend mann in dreyfacher reihe umziehen lassen, und die reuterey wurde in allen gassen vertheilet. Der Rolim war inzwischen gleichfalls aufs äusserste bemühet, den tempel herrlichst zu zieren, und weil die armselige Princeßin diese tyrannische gnade erlanget, daß sie, wie es ein ungewöhnliches opffer, auch die opffer-gebräuche in etwas verändern, und nach ihrem belieben einrichten möchte, so wurde eine herrliche music darbey angestellet, und nichts unterlassen, was ein Käyserliches opffer zieren konte.

Der Tempel war länglich-rund mit vergüldetem ertz bedecket, und hatte zwölff thüren mit polirter arbeit. Inwendig war er mit weissem marmel durchaus gesetzet, und so künstlich in einander gefüget, daß es schien, als ob der gantze tempel nur aus einem stück gehauen wäre. Die fenster waren von dem schönsten crystall gemacht, durch welche der tag mit vermehrtem lichte hinein drang, und doch den augen nicht schädlich war. Der boden war mit bunten jaspis gepflastert, und rings um den tempel stunden hundert alabasterne säulen. An dem ende des tempels gegen morgen sahe man den krieges-götzen Carcovita in einer erschrecklichen, ja teufflischen gestalt. Der leib war wie ein mensch gebildet, ingleichen die hände, deren rechte er auf der brust, die lincke auf dem lincken knie liegen hatte, weil er sitzende vorgestellet war. Das angesicht gleichte einem alten mann mit grossen hörnern, zwischen welchen noch zwey kleinere sassen. Die füsse waren auf bocksart bereitet, und zwey flügel hiengen auf dem rücken. Das erhabene gestelle, worauf er saß, war von grünen jaspis, mit ausgegrabener und erhobner arbeit von golde, aufs künst- und köstlichste gezieret. Vor

diesem gestelle oder altar stund nun der bunte marmel, auf welchem das abscheuliche opffer verrichtet wurde. Etwan zwantzig schritte dem Abgott gegen über war ein von sechs Staffeln erhöhter thron, mit gestickten teppichten behangen, auf welchem das tyrannische mord-kind Chaumigrem sitzen, und seine augen-weide an dem jämmerlichen tode der unschuldigen Princeßin sehen wolte.

Zwo stunden nach der sonnen aufgang verfügte sich Chaumigrem, von vielen grossen Staats- und Kriegs-Häuptern begleitet, auf einem elephanten nach den tempel, allwo Abaxar mit dreyßig trabanten, welche silberne barthen führten, den thron umgeben musten, auf welchen er sich, nachdem er eine und andere anstalt selbst betrachtet hatte, mit gröstem hochmuth setzte, weil er des festen glaubens war, durch dieses opffer würde Carcovita versöhnet, der feind fast ohne waffen verjaget, und sein thron durch dieses blut befestiget werden.

Als sich nun der Rolim nebst neuntzig priestern gleichfalls eingestellet hatte, wurden zum letzten mahl die glocken angezogen, auf deren gethöne die hitzigen Aracaner alsobald angelauffen wären, wenn sie nicht Nherandi durch ernstes befehlen hiervon abgehalten hätte, da sie denn wie ergrimmte tyger die besetzte mauren ansahen, und von denselben gleiches blickes gewürdiget wurden. Nach dem klang der glocken aber wurde die Princeßin Banise unter begleitung hundert pfaffen nach dem tempel zugeführet. Sie war Königlich gezieret, und zu bezeugung ihrer reinigkeit in gantz weissem atlaß gekleidet; eine crone von perlen bezierte das zu feld geschlagene locken-haar, und ein diamantner gürtel umgab die wohlgesetzten lenden. Füsse und hände waren mit starcken güldenen ketten gefesselt, und in solcher traurigen pracht kam sie in den tempel. Balacin stund bey dem opffer-steine, und stellte sich sehr geschäfftig, ja recht blut-begierig an; so bald ihm aber das schöne opffer in die augen strahlte, fiel ihm strick und messer aus der hand, ja er hatte vonnöthen alle seine großmuth und tapffern geister zusammen zu fordern, damit er in gleichem wesen bleiben, und zu Ausführung dieser wichtigen sache gnugsam geschickt seyn möchte. Die Priester stellten sich in einer langen reihe auf beyden seiten des abgotts, da denn der Rolim mit einem güldenen, die andern aber mit silbernen rauchfässern dergestalt dem Abgott zu ehren zu räuchern begunten, daß der gantze tempel mit wohlriechendem dampff erfüllet wurde.

10. barthen, Beile.

Währenden räucherns fieng eine sanffte und durchdringende music von fernen an zu spielen, in welche nachfolgende Arie, auf der Princeßin begehren, welche sie selbst gesetzet hatte, mit traurig-beweglichsten stimmen abgesungen wurde:

1.

SOllen nun die grünen jahre,
Und der unschuld perlen-kleid
Auff die schwartze todten-bahre,
In die dunckle ewigkeit?
Soll mein blut die erde färben?
Soll Banise nicht mehr seyn,
Und so jämmerlich verderben?
Himmel das ist seelen-pein!

2.

Meine jugend heist mich hoffen,
Weil die vollen rosen stehn:
Und mein fuß betritt die stuffen,
Welche nach dem grabe gehn.
Stern und Himmel rufft vergebens:
Suche flammen in dem schnee,
Weil die Sonne meines lebens
Sincket in die todten-see.

3.

Statt verhoffter liebes-blicke
Küsset mich der blasse tod,
Und der tugend bestes glücke
Ist nur jammer, angst und noth.
Gold und kronen solt ich erben,
Ja ein kind der Götter seyn.
Aber, ach! so soll ich sterben!
Und betreten grufft und stein.

4.

Doch getrost! das licht der tugend
Blitzet auch durch tod und nacht.
Es ist schönheit, stand und jugend,
Was den tod dir bitter macht.
Dieses sind nur falsche sterne,
Und ein glantz der Eitelkeit:
Spreu und schalen sonder kerne,
Welche schwinden mit der Zeit.

5.

Tugend kan den tod versüssen,
Hoffnung zuckert gallen ein.
Weil wir alle sterben müssen,
Will ich nicht die letzte seyn.
Es wird meine reine seele
Reissen durch die sterblichkeit,
Und entgehn des grabes höle
Zur gestirnten ewigkeit.

6.

Zwar mein Printz wird sich betrüben,
Weil mein fall die liebe stört:
Doch ein keusch-gesinntes lieben
Wird durch keinen tod versehrt.
Ihre zarte wurtzel dringet
Auch bis in die kalte grufft:
Wenn sich geist und seele schwinget
Durch die blau-gewölckte lufft.

7.

Nun, die zeit befiehlt zu scheiden,
Und mein stunden-glas zerbricht.
Ich soll tod und messer leiden,
Es verdunckelt aug' und licht.
Dieses ist die letzte stunde.
So vergeht der jugend pracht!
Wort und sylb erstirbt im munde:
Welt und Printz zu guter nacht!

Diesem allem hörte die großmüthige Princeßin gantz behertzt und mit einem solchen angesichte zu, in welchem man statt der furcht eine ernsthaffte freundlichkeit und solche anmuth erblickte, welche die steine zu durchdringen schien. Der sonst unbewegliche Printz konte sich der thränen nicht enthalten, indem er kein auge von der Princeßin wendete. Ja, er wünschte, daß nur bald die zeit verflossen, und die stunde des opffer-wechsels vorhanden wäre. Nach geendigtem singen wurden die ketten von dem schönen opffer-lämmgen abgenommen, und unter stetem räuchern des Rolims vor dem abgott geführet, von welchem sie ihr englisches angesichte ab- und dem Chaumigrem, nebst allen anwesenden zuwendete, da sie zugleich mit ungemeiner hertzhafftigkeit und unerschrockener stimme folgende rede vom tode hielt:

Trauer= und abschieds=rede der sterbenden Banise.

SO ja etwas erschreck= und entsetzliches kan oder mag genennt werden, wovor die helden zittern, die starcken beben, und die tyrannen erschrecken; ja wo etwas zu finden ist, welches die gottlosen von der sünde noch etwas zurücke halten kan, so ist es gewiß das blasse reich des todes und dessen furchterweckende betrachtung. Der tod, sage ich, das erschrecklichste alles schrecklichen, welcher alles zerbricht, was seinen ursprung von der erde nimmt, und was nur die geburt an die sonne stellt; welchen auch die wilden thiere und gifftigste schlangen zu scheuen pflegen, und die menschliche natur vor ihren grösten feind erkennet, wider den sie bey allen ärtzten entsatz und diesen abscheulichen grabes=wurm möglichst abzuhalten sucht. Ja der tod, welcher mir itzt die eiß=kalte hand reichet, ihm auf einer blutigen bahn zu folgen. Gewiß, wenn wir den tod mit unsern vernunffts=augen etwas genauer betrachten, so scheinet es, als ob unserer natur allzugrosse gewalt angethan würde, und die erzürnte gottheit denen menschen etwas auferleget hätte, welches menschlicher schwachheit zu ertragen unmöglich wäre. Allein, so wir den kern kosten, und die schalen verwerfen, so befinden wir, daß unsere gröste glückseeligkeit im tode beruhe. Es würde uns das gallenbittere leben noch viel herber schmecken, so wir kein ende unserer noth, viel weniger eine verbesserung wüsten. Nicht wolle iemand wehnen, als ob mich die noth lernte das leben verachten, weil ich den tod vor augen sehe, und mir selbten, als eine sache, welche nicht zu ändern, süsse vorzustellen mich bemühete. Nein, keineswegs; sondern ich versichere, daß ich mich in der todes=betrachtung mehr als im spiegel lebenslang beschauet habe, indem ich ein wahrer zeuge des glücks und unglücks bin.

Ich meines orts halte davor, daß der allgemeine wunsch einiger lebens=verlängerung bloß aus einer unzeitigen liebe des lebens herrühre, welche so dann den tod verhaßt macht, und denselben auff das greulichste vorbildet; so wir aber den ursprung solcher liebe untersuchen wollen, so wird die quelle aus dem irrdischen entspringen. Was aber irrdisch sey, solches sehen und erfahren wir in unserm irrdisch=gesinnten leben täglich. Bilden wir uns ein, die höchste glückseeligkeit beruhe in cron und thron, und der zepter könne nur unser leben versüssen, so betrügen wir uns

hefftig. Denn, ach! daß es nur die welt glauben wolte! iede crone und fürsten-hut ist ein joch, dessen gold schwerer als bley zu ertragen ist. Die diamanten sind spitzige pfriemen, welche gekrönten häuptern ihre ruhe verstören; die perlen bedeuten thränen, und die schütternden rubinen sind geronnen blut, welches öffters aus den adern des gekrönten knechts hervor quillet. Weh mir, daß ich meinen Herrn Vater zu einem kläglichen beyspiel vorstellen muß! Suchen wir unsere lebens-versüssung an den höfen der Printzen, so begeben wir uns zur herbst-zeit auf eine see, welche uns durch verborgene klippen und sand-bäncke einen täglichen schiffbruch dräuet. Ja die vergnügung ist nirgend weniger denn hier zu finden, weil stetes mißtrauen und furcht iedweden schritt begleiten: Und rühmet sich gleich einer in dem schooß der gnaden zu sitzen, so kan doch ein unzeitiges wort oder geberde tausend donner-keile aus dieser gnaden-wolcke ziehen, welche sein glücke im augenblick zerschmettern. Hier weinet offt das auge bey lachendem hertzen, und ein todtfeind schmücket sich mit freundschaffts-larven; ja die liebe des nechsten wird zu hofe ein ungeheuer, und diese tochter der natur ein mißgeburth der welt. Hier muß man allen blicken einen kapzaum anlegen, demjenigen am meisten heucheln, welcher uns am meisten unterdrückt, und auch die schändlichsten gebrechen als tugenden ausstreichen, daß also, da wir offt die grösten sclaven seyn, wir uns doch aus stoltzer einbildung Herren zu seyn bedüncken. Vielweniger kan und soll uns reichthum als die güldene folter-banck des gemüths, noch einig scheinbahres glücke oder ehre das leben dermassen beliebt machen, daß wir den tod so gar hassen, und ein ewiges leben dieser zeitligkeit wünschen solten. Es muß ieder bekennen, daß er sich öffters über die länge der zeit beschweren müsse, und dahero bemühet er sich, solche nach möglichkeit zu vertreiben, ja gleichsam zu verjagen, und bekennet also auch wider seinen willen den verdruß der zeitligkeit.

Nun dieser fessel, womit das gemüthe an das irrdische sich verbindet, ist meine seele gleichfalls gantz befreyet, und küsse ich vielmehr dieses güldene licht, an welchem ich das joch der eitelkeit ablegen, und mich denen sternen beygesellen soll: Ja ich achte das eitele wesen dieser welt nicht mehr einiger gedancken würdig. Denn wer wohl schlaffen will, der muß auch die kleider ablegen, und wer wohl zu sterben verlanget, der lege das irrdische von sich. Der tod ist nicht so schrecklich, als man sich einbildet, und wer

sich davor fürchtet, oder die verlängerung des lebens allzu hefftig suchet, der muß gottloß seyn, daß er ursach hat, sich vor der Verdamniß zu fürchten; dasjenige leben aber, welches stets in solcher todes-furcht und gewissens-angst umgeben, ist kein leben, sondern nur eine marter zu nennen. Wohl sterben ist nichts anders, als der gefahr, übel zu leben, und fernern unglück entfliehen, und doch empfinden ihrer viel den grösten abscheu von der trennung des leibes und der seelen: ich aber will behertzt eine böse stunde vor ein gutes jahr, und einen wenigen schmertz vor eine ewige freude ausstehen. Und also sterbe ich mit höchsten vergnügen, weil mich die tugend lehret, wie man sich bezwingen, und durch den tod dahin kommen müsse, wo ein beperlter rock der ewigkeit meine schultern bedecken wird.

Wird gleich der drat meiner zarten jugend zerschnitten, und bleibet cron und zepter zurücke, so wird doch meine seele in dem gläntzenden Niba auch sonne und sternen an klarheit übertreffen. Muß gleich der artige bau meiner glieder zerbrechen, und der purpur meiner wangen und lippen mit todten-farbe bestrichen werden, so bin ich doch versichert, daß an meinem geiste solcher verlust wird tausendfach ersetzet werden. Ich weiß zwar, daß viel getreue hertzen ihre thränen mit meinem blute vermischen wolten, wenn nicht ein damm ihrer grausamkeit ihren lauff hemmete: Allein glaubet, daß mir dieser trauer-stein angenehmer weder der thron zu seyn bedüncket: und wäre es demnach gantz unnöthig, daß ihr meine asche mit eurer wehmuth beflecken woltet. Ein von lastern befreyter geist lässet sich den tod nicht schrecken, denn dieser kömmt nur blöden augen heßlich vor, und verwehnte lippen wollen nicht wermuth schmecken. So erkenne ich mich demnach dem Käyser höchst verpflichtet, indem er mir hierdurch eine solche gunst bezeiget, daß ich seine vorige schatten-liebe anitzo vor eine helle sonne erkennen muß: Wenn er mir durch den tod ein solches geschencke ertheilet, welches mich weit mehr als keine irrdische liebe vergnüget. Ich werde in kurtzem mit verneuerten lippen die besten freunde küssen, und ich sehe bereits, werthester Herr Vater, sein mit tausend sternen beflammtes angesichte durch die blaue lufft gläntzen. Ich schaue im geist, wie mir die liebste frau mutter aus der ewigkeit zuwincket, und mich mit lächlendem munde ihrer vergnügung versichert. Ach seligste schwester! die du auf unerhörte art am galgen ersticken müssen, ich sehe gantz entzückt, wie um deinen hals, statt

des verdammten henckers-strickes diamanten, und deine vier kleine todes-zeugen, wie die morgen-sterne um dir schimmern. Ja, liebsten freunde! ich erblicke schon mit sterblichen augen vergötterte gestalt, und wie ihr arme und hände ausstrecket, mich zu euch zu ziehen.

Ach aber! was vor ein angst-schweiß befället meine bereits erkalteten glieder, und welche wehmuth heisset mich die letzten thränen vergiessen? Mein hertze schwitzet blut, und ein bleicher jammer bestürmet mein gemüthe. Allein, nicht mein sterbendes unglück, nicht der verlust von cron und zepter, oder daß ich den purpur mit einem sterbe-kittel vertauschen soll, verursachet diese schmertzen; sondern das empfindlichste andencken meines lieb-werthesten Printzen Balacins beunruhiget meine seele. Ach liebster Printz! in was vor eine thränen-see wird dein hertz verschlagen werden, wenn diese trauer-post in deinen ohren erschallen wird: Deine Banise, dein schatz, ja deine versprochene braut ist todt, und ihr getreues blut klebet noch in Pegu an dem opffer-steine. Nunmehro wirst du nicht mehr die zucker-frucht reiner küsse von meinen lippen ernden können, und der frühling unserer keuschen liebe hat sich in einen kalten todes-winter verwandelt, welcher einen frucht-geniessenden herbst nicht eher, als in den sternen-auen verspricht. Ach getreuester Balacin! wie wird dein hertz klopffen, und deine groß-muth mit thränen überschwemmet werden, wenn man dir nach erfolgter eroberung den geringen rest meines verbrennten leibes in einem engen geschirre zeigen wird: In noch tieffere traurigkeit und mitleiden aber wirst du versetzet werden, wenn du erfahren wirst, wie ich meine dir geschworne treue biß in tod unbefleckt erhalten, und unserer liebe eine keusche seele auffgeopffert habe. So lebe demnach wohl, erwehltes hertze! lebe wohl, und empfange diesen abschieds-kuß durch die lufft. Ich sichere dich, die flamme soll nicht so hefftig meinen leib umfangen, als wie meine asche in der beständigkeit gegen dich noch glüen soll. Ja wenn sich das wort im blute netzen, und der tod auch das lallen verbieten wird, so sollen doch die seufftzer noch häuffig nach dem himmel und zu dir fliegen. Gute nacht, mein Printz! der himmel segne deine waffen, und gönne dir so viel gute jahre, als ich böse stunden habe zehlen müssen. Gute nacht! Meine zu bevorstehendem todes kampffe benöthigte groß-muth verbeut mir, ferner an dich zu gedencken, und erlaubet mir, nur noch einmahl zu sagen: Die letzte gute nacht!

Indessen getrost, mein geist! und lasse dich nichts irren, ob

dich gleich ein zitterndes grauen anfechten, und dir die vernunfft deine jugend und das letzte anschauen der welt vorstellen will. Gedencke, es müsse seyn, der himmel habe es also beschlossen, daß dein reines blut ein rother zeuge der keuschheit seyn solle. Wer heute stirbt, der darff nicht morgen sterben. Nun gute nacht! zeit und wehmuth erlaubet nicht ferner die tugend zu rühmen, und das leben zu verachten. Ich sage: Gute nacht! weil ich die lange todes-nacht antreten, und mich euren augen auff ewig entziehen soll. Es ist genung, ich bin vergnügt, wenn ich weiß, daß, ob ich gleich vergehe, dennoch mein nahme bleiben werde. So komme denn, angenehmer tod! und vermähle mich mit dir. Du himmlische Gottheit aber laß dir meinen geist zu geheiligter hand befohlen seyn, und lasse ihn statt ietziger galle die süsse himmels-kost schmecken. Lasse ihn bald dahin gelangen, wo er das gestirnte heer viel tausend meilen unter sich sehen, und alle tyranney und eitelkeiten dieser welt getrost verlachen kan. Verwechsele meine kummer-dornen mit einer rosen-sanfften lufft, und becröne mein haupt mit einer sternen-crone, so werde ich mit lust sterben, wenn alle welt mir diese grabschrifft stellen wird:

* † *

Weil Banise tod und laster besieget hat, so ist sie eine nachbarin der sonnen geworden.

Nach welchen worten sie sich mit etwas erblasseten wangen und wanckendem fusse dem traurigen opffer-steine näherte, und allda des mörderischen strickes mit bereits geschlossenen augen erwartete. Balacin aber stund unbeweglich vor ihr, und schiene, als ob er vor zorn, wehmuth und liebe gantz versteinert wäre. Ob ihn nun zwar der Rolim zu unterschiedenen mahlen seines amtes erinnerte, so verzog er doch dermassen, daß ihm endlich Chaumigrem selbst zurufte: Es ist dein unzeitiges erbarmen vergebens: Verrichte dein amt, und vermeyde deine straffe. Du wirst des mordens besser gewohnt seyn, antwortete der ergrimmete Printz, grausamer bluthund: Derowegen so komme nur selbst her, und verrichte dieses henckermäßige opffer. Worauff er alsobald in möglichster eyl mit denen bey sich habenden blättern sich erkäntlich machte, welches aber weder die halb-todte Princeßin, noch der vor zorn rasende Chaumigrem bemerckete. Die pfaffen aber, welche diese veränderung sahen, schlugen alle die hände über den kopff zusammen, und

schrien alle mit gräßlicher stimme: verrätherey! verrätherey! verrätherey! Welches geschrey den Käyser dermassen verwirret machte, daß er dessen bedeutung nicht merckete, sondern im grimm von throne auffsprang, nach dem Printzen lieff, und ihm den strick aus der hand reissen wolte, in willens, die Princeßin mit eigner hand zu erwürgen. Balacin aber kam ihm hurtig zuvor, und warff ihm selbst den strick um den halß, risse ihn zu boden, und versetzte ihm mit dem scharffen opffer-steine und diesen worten einen tödlichen stoß in die lincke brust: Siehe du bluthund! So muß man den teuffeln, und nicht den Göttern opffern! Chaumigrem aber kunte vor schrecken nichts als das wider-schallende wort verrätherey vorbringen.

Wie nun solches die anwesenden Bramaner ersahen, stürmeten sie einmüthig mit blossen sebeln auf den Printzen. Abaxar aber, welcher so wohl die trabanten, als auch die um den tempel gestellten völcker zu seinem winck bereit wuste, thäte den rachgierigen Bramanern einen blutigen einhalt, und entstund ein so hartes gefechte in dem tempel, daß das blut auf dem glatten jaspis-boden strom-weise dahin flosse: ja die göttl. rache schickte es dermassen, daß der tödlich-verwundete Chaumigrem, welcher sich so offte mit unschuldigem blute besudelt, sich in dem häuffigen blute brüllende herum weltzen, und mit ach und weh seinen schwartzen geist der flammenden hölle zuschicken muste. Der Printz ergriff indessen die gantz erstarrete Princeßin, und setzte sie auf den erhöheten altar des abgottes, damit ihr der allenthalben wütende sebel nicht einiges leid zufügen möchte. Hierauff drungen die äussersten völcker mit grossem geschrey: Es lebe Princeßin Banise! in den tempel, und hieben im grimm alles nieder, was nur eine Bramannische ader regte: wodurch der tempel-streit seine endschafft erreichte.

Indem aber, vorerwehnter massen, die Princeßin ihre trauer-rede geendiget hatte, und das opffer indem verrichtet werden solte, so war bereits das zeichen zu löͤsung der stücke gegeben, welche denn um die gantze stadt mit so entsetzlichem donner gelöset wurden, daß häuser und tempel erbebeten. Solcher knall hatte sich kaum in den lüfften verlohren, so wurde von der ost- und westen-seite so grimmig geantwortet, daß auff beyden seiten eine dreyssig-klaffteriche eröffnung die grausame würckung zeigete. Nach diesem gienge der sturm auff allen seiten dergestalt an, daß es schiene, als ob sich die menschen unterstehen wolten, den himmel mit der erden zu

vereinigen. Die Bramaner fochten als verzweiffelte leute, und die stürmenden wolten von nichts als sterben oder siegen hören. Die todten verhinderten die lebendigen, und das schlüpfferige blut verursachte denen anlauffenden ein gefährliches gleiten. Als aber der tapffere Abaxar die erste probe seiner treue abgeleget, überließ er dem Printzen zu beschirmung der Princeßin tausend mann: Ein tausend mann musten in allen gassen ausruffen: Es lebe die Princeßin Banise! Auff welches aus allen häusern ein hundert tausendfaches echo erfolgete. Mit zwey tausend mann eilte er dem nordenthore zu, allwo er bereits den General Martong mit denen Bramanern wegen behauptung des thores in vollem kampff begriffen fand: da er als ein blitz durchdrunge, und das thor mit gewalt auffhauen ließ. Solches war kaum eröffnet, so drungen die Aracaner als eine dicke wolcke hinein, und erfülleten alle gassen mit blut und tode, iedoch wurden die häuser verschonet. Nherandi kam mit den fördersten hinein, und traff auff dem marckte den Padukko mit den Siammern zu höchster verwunderung an, welcher auff seiner seiten die mauren mit gewalt erstiegen hatte. Worauff denn inner zwey stunden alles über und über gieng, und wurde, was nur einen Bramanischen nahmen führete, niedergehauen.

Wo lassen wir aber die entzückte Banise, nebst ihrem höchstvergnügten Printzen? Diese kunte sich durchaus nicht fassen noch begreiffen, sondern die todes-angst wolte sie überreden, sie habe bereits den tod überstanden, und habe sie die gesellschafft ihres Printzen in dem Niba angetroffen. Als indessen das blutige getümmel in etwas gestillet, und sie einiger massen, gleichsam aus einer tieffen ohnmacht, wieder zu sich selber kommen war; fiel sie vor dem altar zu des Printzen füssen, und sagte mit schwacher und beweglichster stimme zu ihm: Ach englischer Balacin! lebe ich, oder bin ich todt? Schlafe ich? Träumet mir? Oder sind dieses solche begebenheiten, die sich noch in der unterirrdischen welt zutragen? Ach ist es möglich, daß ich durch deine hand aus der gewalt des todes gerissen worden? Bethören mich meine augen, daß ich den mörder meiner eltern, den feind meiner keuschheit und den nach meinem blute dürstenden tyrannen in seinem blute vor mir liegen sehe? Wie können sich denn die dörner so geschwinde in rosen, und die hölle in ein paradieß verwandeln? Ich küsse die hülffreiche hand, und bin, wie vor, bereit, mein blut vor diese treue zu vergiessen. Ach könte ich doch mein hertz aus dem leibe

reissen, und solches als ein freudiges danck-opffer vor deinen augen verbrennen. Statt dessen aber sey dir, werthester Engel! geist, leib, hand, mund, brust und liebe hievor aufgeopffert. Balacin hub sie von der erden, und antwortete: Allerschönste Princeßin! Sie erhebe nicht mein schwaches verrichten allzu hoch, weil die stärcke von den Göttern entsprossen, und ich ohne diß dero wohlfarth mit meinem blute verbunden bin. Ich erstaune selbst über der plötz- und glücklichen veränderung, worinnen die gottheit ihre mächtige hand im spiele hat, und mercke ich aus dem getümmel, daß auch die stadt bereits in unserer hand sey.

Indem sie aber noch ein und anders, ihre vergnügung zu bezeugen, vorbrachten, traten Rherandi und Higvanama, nebst andern hohen personen in ihren blut-besprützten rüstungen in den tempel. Was nun hier vor empfang- und glückwünschungen vorgiengen, ja wie sich die beyde Princeßinen, Banise und Higvanama, welche das erste mahl einander kennen lernten, so inbrünstig und mit vielen thränen einander umarmeten, solches würde dieses enge papier der wohlständigen kürtze berauben, und vielmehr einen eckel erwecken. Weil aber dieser schöne tempel nunmehro gleich einer mörder-grube voll blut und leichen lag, und diesen vergnügungen einen abscheulichen gegen-stand hielt: als verliesse diese hohe gesellschafft den entweyhten tempel, und verfügten sich nach der gleichfalls eroberten burg.

Als nun zugleich von denen Generalen ein allgemeiner stillstand der waffen in der stadt geboten und denen soldaten die gassen, nicht aber die häuser zu plündern erlaubet worden, so war die stadt mit Aracanern besetzt, die übrigen völcker aber wurden wiederum in die läger geführet, und ihnen reichliche verpflegung, welche ein treuer soldate auch verdienet, verschaffet. Zu hofe aber wurde fleißig rath gehalten, wie aller fernern verwirrung abzuhelffen, und alles in vorig-erwünschten zustand zu setzen wäre. Weil demnach durch hohe vermählung der Princeßin Banise die Königliche Crone des Reichs Pegu auf des Königs von Aracan haupt gesetzet werden muste; Als wurde durch vier Herolden unter dem schall der trompeten und paucken in der stadt folgendes ausgeruffen:

Demnach es durch die gütige schickung der Gottheit und tapfferkeit des Großmächtigsten Königes von Aracan nebst dessen hohen bundesverwandten dahin gediehen, daß unsere Allergnädigste

Erb-Princeßin vom tode und dieses bißher unbeglückte Käyserthum Pegu aus der gewaltsamen hand des tyrannischen Chaumigrems glücklich errettet worden: So geziemet zuförderst jedwedem getreuen Peguaner, den Göttern, dem ursprunge unsers heils, fuß-fälligen danck abzustatten. Denn ihr sollt wissen, daß nunmehro der allgemeine feind der natur, der schädliche krieg, gäntzlich soll auffgehoben, und der edle friede eingeführet werden. Heute sollen sich alle sebel in pflugschaaren, die spiese in egen und die lantzen in wein-pfähle verkehren. Der friede soll unsere mauren besitzen, und die sicherheit soll vor jedem hause ihre fahne auffstecken. Nun soll der pflug getrieben, handel und wandel fortgesetzet, und die handwercke vor die hand genommen werden. Was vergraben und verborgen gewesen ist, soll herfür gezogen werden, und durch alle hände gehen. Die felder sollen fruchtbar gemacht, die städte gezieret, und mit reichthum erfüllet werden. Die bißhero schweigenden gesetze und die schlafende gerechtigkeit soll hingegen ihr schwerdt wiederum ergreiffen, und nur die laster bekriegen. Die väter, welche bishero wider den lauff der natur ihre kinder begraben haben, sollen nunmehro von ihren kindern in frieden zu ruhe gebracht werden. Der adel soll nunmehro vor dem gemeinen volcke erkennet, alle verwirrung abgethan, und alles in friedliche ordnung gesetzet werden. Es soll auch zugleich eine allgemeine verzeihung gegen die jenigen, welche sich allzu sehr nach dem lauffe der zeiten gerichtet, und wider ihre pflicht sich mit worten oder wercken an unserer Allergnädigsten Erb-Princeßin oder dero hohen eltern, mildesten andenckens, vergriffen haben, ergehen, und solches verbrechen todt und ab sein, auch dessen nimmermehr gedacht werden: wofern ein künfftiges gehorsames wohlverhalten diese fehler zu büssen bemühet seyn wird. Weil nun alle diese edle früchte des friedens uns von der hand des tapffern und unüberwindlichen Königlichen heldens von Aracan mit darsetzung seines gutes und muthes ertheilet worden; Als hat unsere Durchlauchtigste Erb-Princeßin solche allgemeine wohlthat statt unser dermassen zu erkennen gewust, daß sie ihre liebe und sich selbst ihm hiervor ergeben und auffgeopffert: Also und dergestalt daß aus diesem edlen friedens-wercke zugleich eine höchst-ersprießliche vermählung entspringet, und den thron unsers allergnädigsten Käysers Xemindo mit einem höchst-anständigen Regierungs-Haupte nunmehro besetzet worden: welcher diesen frieden nicht allein

erworben hat, sondern auch mächtigst erhalten wird. Zu dessen krönung inner drey tagen soll geschritten werden. Friede! Friede! Friede!

Welches mit einem wiederschallenden freuden-geschrey allenthalben beantwortet wurde, indem man in allen ecken und winckeln ruffen hörte: Es lebe der unüberwindliche Käyser Balacin mit seiner unvergleichlichen Banisen!

Unterdessen versammleten sich alle Fürsten des Reichs, und weil sie noch vor der krönung alles, was sie zu suchen oder zu erinnern hatten, vorbringen musten, so wurde solche noch einige tage verschoben. Nachdem aber Balacin unter andern Fürstlichen tugenden vornehmlich die danckbarkeit beobachten wolte, so ließ er den Martong und Abaxar vor sich kommen, und gab ihnen freye wahl, sich vor ihre unersetzliche treue eine freye gnade zu erwehlen, wodurch sie sich vor ihre mühe vergnügt befinden könten: Worauf denn Martong unterthänigste Ansuchung that, daß er das auffrührische Reich Brama mit zweymahl hundert tausend mann züchtigen, und ihm nahmen Ihrer Majestät von Pegu einnehmen dürffte; Da er denn, so ihm die Statthalterschafft anvertrauet, seine pflicht besser als Xenimbrun in acht nehmen würde. Welches ihm so fort mit darreichung einer güldenen ketten, woran ein schweres kleinod von diamanten hieng, bewilliget wurde. Abaxar aber trat mit höherm ansehen hervor und sagte: Weil es mir denn erlaubet ist, meine schuldige mühwaltung mir gleichsam selbst zu vergelten, so begehre ich weder gold noch kleinod, weder macht noch reichthum, sondern etwas, welches uns die Götter in die armen werffen, wenn sie uns vergnügen wollen. Ich bitte um dasjenige, was ich mit darsetzung meines lebens erworben habe, und mich mit einwilligung des geschenckes wohl berechtiget dazu finde. Ja ich bitte, Großmächtigster Käyser und Herr, sie geruhen gnädigst, bey dem Könige von Siam vorzubitten, daß er es sich gefallen lasse, wenn die schöne Princeßin Fylane mein verlangen stillet, und der lohn meiner treue wird. Worauff er etwas stille schwieg, und allen hohen anwesenden ein stillschweigendes verwundern wegen solcher kühnen bitte verursachete. Er aber fuhr fort, und sagte: Durchlauchtigste Gesellschafft! Sie tadeln nicht zu zeitig mein hohes begehren, sondern wissen, daß ich nicht mehr Abaxar, ein bedienter eines unwürdigen Tyrannen, sondern der unglückselige und verlohren geschätzte Printz Palekin von Prom

bin, welchen das unglück gezwungen hat, unter einem Tyrannen mehr liebe und freundschafft als einer boßhafften stieffmutter zu suchen: Wiewohl solches, den Göttern sey danck, ersprießlich gerathen, und zu meinem besten angeschlagen ist. Damit sie nun meines vorbringens desto besser gesichert seyn mögen, so will ich mich durch das von der natur eingeprägte schwerdt-zeichen rechtfertigen. Worauff er seinen rechten arm entblössete, und ein mahl, wie ein schwerdt gestaltet, aufwiese. Weil auch von diesem schwerdtmahl nach der geburt dieses Printzen gantz Asien erfüllet, und solches jedermann bekandt war, also wurde desto weniger an der gewißheit seines herkommens gezweiffelt, dannenhero er in seiner rede fort fuhr: Wie mich nun, sagte er, das gütige verhängniß auch zu cronen gebohren hat; also verhoffe ich, dieser schönen belohnung nicht so gar unfähig zu seyn. Es ist ihnen ohne mein erinnern bekandt, wie mich der haß meiner stieff-mutter, Nhay Nivolan, welche ihrem sohne die crone von Prom auffzusetzen bedacht war, dermassen verfolgete, daß ich meines lebens nicht versichert war: Worzu noch dieses kahm, daß diesen haß eine ungewöhnliche ungnade des vaters begleitete, welcher mich nicht wohl mehr vor seinen augen erdulden kunte. Weil ich mich nun täglich einer gifft-mischung besorgen muste, so hielte ich mein leben vor eine beute, welches zu erretten ich mein vaterland gar verließ. Ich wandte mich hierauff nach Martabane, allwo ich mich über fünff Jahre als ein Graff auffgehalten, und in solcher zeit solche verwunderliche zufälle erfahren müssen, welche zu erzehlen einige tage zeit darzu erfordert würden. Als nun der allgemeine untergang von Martabane erfolgete, so habe ich mich zwar als ein haupt über zehen tausend mann wider den Chaumigrem nach solcher krafft und vermögen, die mir die Götter verliehen, tapffer gebrauchen lassen: Weil es aber schiene, als ob dieses Reiches fall in einem höhern rath beschlossen worden, so habe auch ich damahls nebst vielen andern erliegen, und mich gefangen geben müssen. Nachdem nun Chaumigrem, ich weiß nicht was vor sonderbahres, aus meiner bemühung in der schlacht bemercket, so wurde er mir wider seine gewohnheit dermassen geneigt, daß er mir nicht nur die freyheit schenckte, sondern auch einige völcker anvertraute; Und weil er mein ferneres wohlverhalten sahe, so untergab er mir gar seine Leibwache. Wodurch er mir denn die gewünschte gelegenheit ertheilte, der Durchlauchtigsten Banisen und diesem Reiche einige

angenehme dienste zu erweisen. Weil denn nun die langsame, doch gerechte rache des himmels die Crone von Prom der Cron-süchtigen stieff-mutter entrissen, als wird die hohe gerechtigkeit des gekrönten Ober-hauptes von Pegu solche inskünfftige wohl zu vergeben wissen, damit ein verjagter Printz wiederum das rechtmäßige erbe erlangen möge. Darff ich nun der in meinem hertzen unschätzbaren Princeßin von Siam die verbundene hand küssen, so achte ich meine mühe allzu reichlich belohnet, und das bißherige elend dergestalt ersetzet zu seyn, daß ich die himmlische schickung mit ewigen danck-opffern verehren werde.

Balacin, Higvanama und Nherandi nebst allen Grossen erstarreten gleichsam über diesem vorbringen, und weil eine stete muthmassung die gemüther bißhero gefesselt hatte, daß Abaxar von höherer art entsprossen seyn müste, auch das bewuste schwerdt-mahl dieses bekräfftigte; so wurde solches von allen vor beglaubt und wahrhafftig angenommen, und der nunmehrige Palekin als ein Königlicher Printz beehret und empfangen. Nherandi aber holte seine schwester, die Princeßin Fylane, unvermerckt herbey, führete sie bey der hand ins zimmer und dem Printzen von Prom mit diesen worten zu: Weil es demnach billich ist, tapfferer Printz, daß man die tapfferkeit nach verdienst belohne, so will ich nicht erst bemühet seyn, dasjenige, was diesen ehren-nahmen verdienet, von euch anzuführen, indem es auch bereits die lallenden kinder in Pegu zu rühmen wissen; sondern euch hiermit den verlangten danck-preiß, welchen ihr bereit in Siam mit darsetzung eures lebens euch zugeeignet habt, von treuer hand überreichet und geschencket haben. Der himmel befestige dieses band, und lasse die rosen eurer tugendhafftten liebe blühen, biß sie ein später reiff des todes zum welcken zwinget. Balacin legte diese worte bey: Und weil mir, werthester Printz! durch euren getreuen beystand ein Käyserthum, ja was noch mehr ist, eine unvergleichliche liebe zu theil worden, so empfanget von meiner hand die crone von Prom, welche ihr und eure nachkommen zu ewigen lehn von mir tragen sollet. Der himmel lasse den thau seines segens auf eure liebes-verbindung fliessen, und erwecke solche zweige durch euch, welche dem tapffern stamme allerdings nacharten. So werde auch ich mich, redete Higvanama, als eine blume in den krantz der danckbarkeit mit einwinden lassen, weil ich diejenige freundschafft, so mein allerwerthester bruder genossen, vor mein antheil anrechne. Und nach

dem mich nun der gütige himmel gnugsam gesegnet hat, wenn er mir meinen liebsten Printzen Nherandi, und so folgbar die Siamische crone geschencket hat; So begehre und verlange ich ein mehrers nicht, und setze euch hiermit die crone von Ava, als ein angräntzendes Reich, welches ihr besser als das entlegene Siam schützen könnet, auf euer haupt, wünschende, das der himmel selbst eure flammen stärcken, und sie durch keinen schmertzens-wind bestürmen lassen wolle. Worauf ihm die Princeßin Banise eine kostbare crone auffsetzete, und Palekin nicht wuste, was er vor freuden sagen, oder vor worte zu einiger danck-abstattung vorbringen solte, biß ihn seine geliebte Fylane mit einer wohlgesetzten danck-rede vertrat, und sich diese hoch-vergnügte gesellschafft zur tafel erhub.

Nach auffgehobener Tafel ließ sich der alte Talemon anmelden, welchem Balacin biß an die thür des gemachs entgegen gieng. Dieser bat die hohe gesellschafft, eine kleine mühe sich nicht verdriessen zu lassen, und ihme nachzufolgen, welchen gang er ihnen wohl bezahlen wolte. Jedoch wolte er niemanden mehr erlauben mit zu gehen ausser Balacin, Nherandi, Palekin, Banisen, Higvanama und Fylanen. Da er sie denn vermittelst einer lampen funffzig staffeln unter den burgthurm und zu einer wohl-verwahrten thüre führete, welche zu eröffnen, sie insgesammt hand anlegen musten. Nach deren eröffnung sie in zwey unterirrdische gewölber eintraten, worinnen sie aber wegen tunckelheit nichts erkennen kunten. Weil aber Talemon eine flasche oel mit genommen, so zündete er zwantzig grosse, und gantz güldene lampen an, vermittelst deren ihnen allein ein solcher schatz von gold und edelgesteinen in die augen blitzte, daß sie es vor zauberey hielten, und sich nicht zu begreiffen vermochten. Endlich hub der alte Talemon an, und sagte: Sehet, Allergnädigster Käyser und Herr! sehet und beschauet das würckliche pfand meiner unterthänigsten treue! Nehmet, Durchlauchtigste Banise, diese reiche erbschafft eures erblasseten Herrn Vaters von der hand eines alten und biß in tod getreuen dieners, welcher lieber sterben als diesen schatz den raub-klauen des Chaumigrems entdecken wollen. Hiedurch wird die erschöpffte Reichs-kammer keinen mangel klagen dürffen. Ich aber begehre nichts hiervor als dero hohe gnade und eine geruhige lebens-beschliessung.

Worauf ihm Banise aufs holdseligste danckete, Balacin aber ihn nebst seinem sohn Ponnedro nach reichlicher beschenckung in

ihrem Schatz- und Hoffmeister-amt bestätigte: und nachdem sie mit erstaunender verwunderung alles betrachtet hatten, Balacin auch denen anwesenden unschätzbare verehrungen that, verliessen sie diese verborgene kostbarkeiten. Banise aber befahl, eine million goldes zu vermüntzen, und unter die armen zu vertheilen.

Folgenden tages wurde mit gewöhnlicher pracht der kluge Korangerim als Rolim erwehlet, weil der vorige in dem tempelgefechte nebst sechzig pfaffen niedergehauen worden. Scandor aber bekleidete den platz eines Ober-Hauptmanns über die Käyserliche leib-wache, und wurde iedermann, welcher sich durch treue und tapfferkeit verdient gemacht, nach würden beschencket, und mit ehrenämtern versehen.

Endlich brach der tag der krönung an, welche in freyem felde zwischen den lagern angestellet wurde: Dahin sich alle Printzen, nebst der gantzen hoffstadt verfügten. Der neue Rolim brachte den Printzen Balacin nebst der Princeßin Banisen auf eine hohe schaubühne, von steinen auffgerichtet, auf welche man über eine brücke, mit aschenfarbenen tuche bedecket, gehen muste. Hierauff ruffte einer von denen Reichs-Räthen überlaut: Itzo erfordere es die noth und des Reiches bestes, wiederum ein neues haupt zu erwehlen. Dabey zeigte er dem volcke eine grosse keule mit drey gläntzenden spitzen, und hub solche empor, das volck aber hielt sich hierbey gantz stille. Darauf offenbarte er, wer zu erwählen sey? und stellete ihnen zugleich den Printzen vor, welcher auff einen stein treten muste. Da denn erwehnter Reichs-Rath noch ferner dessen rechtmäßigkeit zur krone erklärte, seine tugenden nach verdienst erhub, und zugleich begehrte: Wer etwas dawider einzuwenden hätte, der solle sich gestellen. Das volck aber schrie hingegen: GOtt hat ihn gesegnet, und zu unserm Käyser erkohren. Worauf sich eine ungemeine stille bey einer viertel stunde lang ereignete, um zu erwarten, ob iemand etwas zu klagen habe. Nach dieser stille fiengen alle läger an mit trompeten, paucken und schalmeyen zu spielen. Worauf der Rolim dem Balacin eine bleyerne krone auffsetzte, ein beil in die hand gab, und zugleich einen weissen mantel, welcher reichlich mit gold und perlen gestickt war, umlegte; und ihn folgender gestalt anredete:

Sehet nunmehro, Großmächtigster Käyser! worzu euch das getreue volck von Pegu erwählet hat, und was sie euch vor ein hohes pfand, nemlich ihre Erb-Princeßin und krone anvertrauen.

So nehmet zugleich diese lehren meines mundes als das kostbareste geschencke mit geneigtem hertzen an. Urtheilet alles, wie es an sich selber ist, und vermindert oder vermehret keines weges durch zuneigung die gerechtigkeit, dessen euch dieses beil erinnert. Lasset den zorn niemahls die vernunfft beherrschen: denn der zorn ist eine motte, welche den purpur verderbet. Fliehet den neid als einen selbst-eigenen mörder, weil dieser mit nichten einem Fürsten anstehet, sondern nur ein laster niedriger gemüther ist. Im reden seyd vorsichtig, denn die zunge ist ein werckzeug, wodurch das gemüthe erkennet wird; Ja der Fürsten worte sollen, weil sie von jedem erwogen werden, zuförderst wohl auf der wage-schale der bedachtsamkeit abgewogen seyn. Die lügen bemühet euch durch fleißige erforschung der warheit an das licht zu bringen, und den lügner zu beschämen. Haltet dieses vor gewiß, daß die laster eines Fürsten mit tausend augen bemercket werden: Ja der vorwitz ist das fern- wo nicht vergrösserungs-glaß, wodurch auch die geringsten finsternisse der regierungs-sterne aufgezeichnet werden. Denn was sind die Fürsten anders als irrdische planeten, in welchen sich die Göttliche sonne der gerechtigkeit zur regierung des erdbodens ausbreitet? Den guten nahmen haltet höher, als das leben, denn dieser ist eine fackel, welche auch im tode brennet. Sehet zu, ob euer thun und lassen mit der vor-eltern ruhmbaren verfahren übereinstimme, und so gleich solches sich befände, so solt ihr euch doch bemühen, euch auch über diese durch die zwey flügel der tugend und tapfferkeit zu schwingen. Gedencket, daß euch diese Crone von der hand des höchsten GOttes ertheilet werde, und daß ihr auch solche den nachkommen hinterlassen müsset. Erinnert euch, daß der zepter ein gutes, zugleich aber auch ein betrügliches wesen sey. Vor allen dingen aber befestiget eure Majestät durch die gesetze mit gerechtigkeit: Denn das gesetze ist eine schweigende Majestät, und die Majestät ein redendes gesetze. Diesem allen nun soll die Gottseligkeit, wie das gold dem silber, vorgehen: Denn in derselbigen bestehet des Reiches feste und die hoffnung aller siege. Fället euch etwas ungemeines und schweres vor, so berathet euch mit den gelehrten, und verachtet solche nicht: Denn die weißheit ist des Reichs ancker und ein compaß der Fürsten. Nimmt aber diese tugend ab, da lieget die seele der regierung in letzten zügen. Ja durch diese werdet ihr die crone und das ansehen erhalten. Im glück und unglück seyd unveränderlich: Denn wer mit dem

glücke sein gemüthe ändert, der bekennet, daß er dessen nicht würdig sey: sondern hoffet und harret, so wird euch aus den dornen der widerwertigkeit eine rose des glückes blühen: und so ihr aus zweyen übeln das beste erwehlet, so werdet ihr mit allen winden fahren. Bemühet euch, daß ihr von allen geliebet und gefürchtet werdet: Denn die liebe der unterthanen ist die beste festung und die furcht eine stütze der Majestät. Die geheimen anschläge eures hertzens vertrauet euch allein, und lernet die klugheit von der schlange, welche durch öfftere wendung ihren lauff unwissende macht. Verlasset euch nicht allzusehr auff eure Majestät, sondern gedencket allezeit, daß ihr könnet hintergangen werden. Denn ein mensch ist das unbeständigste thier, welchem niemahls zu trauen. Ja ein hoffmann schreibet die wohlthaten in wachs, die schmach in marmel, und was er andern gutes erwiesen, in ertzt. Daher schlafet unter euren leuten mit offenen augen, weil sich offt die heucheley unter den mantel der tugend verstecket. Liebet getreue Räthe, und beförbert die alten: Denn ein Fürst, welcher so viel reden und hören muß, sollte billich von lauter augen und ohren zusammen gesetzet seyn. Weil nun aber solches nicht seyn kan, so ist es nöthig, daß er sich anderer gebrauche. So ihr was mit recht zu erlangen suchet, so brauchet rath und waffen, und betrachtet stets, daß, wo die reiche nicht vermehret werden, solche abnehmen. Wenn ihr nun etwas mit gutem bedacht beschlossen habet, so sehet zu, daß das ende mit dem anfange wohl übereinstimmet, und vollziehet solches in möglichster eil. Beschweret die getreuen unterthanen nicht mit allzu grossen aufflagen, und bedencket, daß dieses kein hirte, sondern ein tyranne ist, welcher sich nur selbst weidet, und den armen schafen das futter entzeucht. Handel und wandel erhaltet als die angeln des Reiches, in welchem die thür des reichthums auff- und zugehet; und wie solcher durch friede am besten unterhalten wird, also suchet selbigen durch stahl oder gold, und fanget keinen krieg an, als nur den frieden zu erlangen, welches denn öffters mehr durch rath als waffen geschiehet. Endlich gedencket, daß, wo ihr diesem meinen wohlmeynenden einrathen folge leistet, ein stetes wohlergehen und ewiger nachruhm solchen gehorsam becrönen wird.

Nach dieser rede brachte man ihm ein gefässe von Smaragd, darinnen die asche des ersten Käysers von Pegu war, worüber er

9. unwissende, nicht erkennbar.

schweren muste, diesem allen nachzukommen. Hierauff ward ihm die bleyerne crone nebst dem mantel abgenommen, und die Princeßin Banise setzte ihm mit eigner hand ein bonnet von Carmesin-golden stück, mit einem güldnen crantz, und einer mit edelgesteinen besetzten spitzen vornen an, auff das haupt. Ferner legte ihm der Rolim einen türckischen rock mit weissen hasen-fellen gefüttert um, wobey er ihn erinnerte, wie solches futter die gebührende auffrichtigkeit seines lebens vorbildete. Ja, wie die bleyerne crone maß und gewichte in allen dingen zu halten erinnere: also ziele der stein, worauff er gestanden, auff die beständigkeit seines thuns. Die aschen-farbe aber stellete ihm seinen tod vor augen, und daß er sich im leben einen ewigen nahmen machen solle. Hierauff führeten ihn drey Fürsten ins lager, allwo dieser neue Käyser speisen wolte. Der Falcada aber, als unterster Reichs-rath, gienge vor ihm in einem weissen kleide her, und hatte ein gülden beil in der hand, wobey er stets ruffte: GOtt, und nicht das volck hat ihn erwehlet. Wo nun der Käyser vorbey gieng, fielen alle zur erden: die andern aber küsseten einander zu bezeugung ihrer freude die achseln. Auff dem felde und um das lager stunden viele bunte hütten, in welchen tafeln zugerichtet waren, worauff das volck speisete. Denn alles volck wurde auff des Käysers unkosten gespeiset, und nahmen einen unglaublichen platz ein, wiewohl dennoch alles mit guter art und ordnung zugienge.

Nach diesem allen entschlossen sich die Käyser- und Königlich-verlobten, weil ihre liebe mit lauter waffen umgeben gewesen, und sie mit so vielem blute bestätiget und erhalten worden, so wolten sie auch insgesammt solche unter den waffen vollziehen. Dannenhero in dem norden-lager die prächtigste anstalt zu diesem dreyfachen beylager gemachet, und vier Königliche gezelte auffgeschlagen wurden, unter deren einem sie das tali empfangen sollten, in denen andern aber solte das fünffte wesen der liebe geschehen. Solches alles wurde auch mit unbeschreiblicher pracht und herrligkeit vollzogen.

Als nun die späte nacht einen auffbot zur allgemeinen ruhe und diesem freuden-vollen tage ein sehnliches ende machte, begaben sich der Käyser Balacin mit der Princeßin Banise von Pegu; Nherandi, König von Siam, mit der Princeßin Higvanama von Ava; und Palekin, König vom Prom, mit der Princeßin Fylanen von Siam in ihre ruh-gezelter: Worinnen die mit so vielen dornen

31. fünffte wesen, Verdeutschung von „Quintessenz".

bißher verwahrte rosen mit gröster vergnügung gebrochen, und alles ungemach mit einem süssen achgeschrey der leidenden Princeßinnen erwünscht geendiget wurde.

Indessen waren die muntern Generals-Personen Padukko, Mangonstan, Martong, Ragoa und andere bemühet, wie sie diese bemühete helden durch eine anmuthige schuldigkeit beehren möchten: welches sie denn gar artig durch eine wohlgesetzte nachtmusic bewerckstelligten, indem sie durch solche einen Streit zwischen der Venus und dem Kriegs-Gotte vorstellig machten, und dahero die Musicalische Ordnung dermassen eintheilten, daß jene, auf seiten der Liebes-Göttin, in lauten, harffen und andern anmuthigen seyten-spielen nebst einer lieblichen stimme von zwölff Portugiesischen Knaben: Diese aber auff seiten des Kriegs-Gottes in trompeten, paucken und andern feld-spielen nebst einer rauhen doch angenehmen stimme von zwölff erwachsenen Portugiesen, bestunde.

Als nun der mond um mitternacht die silbernen hörner einzog und den nächtlichen schatten völlige gewalt einräumete, sahe man an statt dessen lager und feld mit viel tausend hellen pechfackeln erleuchtet: worauf trompeten und paucken ein lufft-schallendes freuden-und sieges-zeichen erthönen, das gesammte lager aber ein solches feld-geschrey erschallen liessen, daß bey der stillen nacht-lufft die berge durch einen gedoppelten wiederschall ihr mitvergnügen mit gröster anmuth bezeugeten, welchen ein erfreulicher stücken-donner dermassen antwortete, daß man vermeynte, es würde anjetzt die lufft viel schärffer und freudiger davon durchdrungen, als wenn jeder knall mord und todtschlag bedeutete. Wodurch die müden verliebten, wie leicht zu erachten, von der bedürfftigen ruhe gantz wieder ermuntert wurden, den anmuthigen sieges-streit der liebes-Göttin mit dem Mavors desto aufmercksamer zu bemercken.

Als nun hierauf die seyten-spiele abwechselten, hörte man den kriegs-Gott unter dem schall gedämpffter trompeten folgender gestalt singen:

Mars.

Victoria! so sieget helm und stahl:
Es liegt der feind gestreckt zu meinen füssen.
Es steht entzückt der sternen blasse zahl:
Diana neigt sich, meine faust zu küssen.
Der himmel beehrt mich mit blitzenden keilen,
Weil schwirrende sebel die lüffte zertheilen.

Hierauff that ihm der Venus anhang unter der seyten-anmuth folgenden einhalt.

Venus.

Victoria! so sieget meine hand:
Es muß der feind zu meinen füssen fallen.
Die fessel sind ein zartes liebes-band,
Und blicke sind die stärckſten feuer-ballen.
Wodurch ich in diesem vergnügendem kriege
Selbst Printzen und Götter und sclaven besiege.

Mars.

Triumph! triumph! der feind giebt schnöde flucht.
Es tritt mein fuß auff warme feindes-leichen.
Gold, ehr und furcht ist meines sieges frucht,
Die hölle muß erschrecken, fallen, weichen:
Vor mörsern und blitzenden donner-carthaunen,
Wenn mauern zerspringen, und wolcken erstaunen.

Venus.

Triumph! triumph! der feind küßt meinen fuß:
Ein weicher thron muß meine wahlstatt werden.
Offt fällt ein held durch einen wechsel-kuß,
Es fesseln ihn anmuthige geberden:
Denn reitzende lippen und blitzende sterne
Besiegen die helden auch öffters von ferne.

Mars.

Verweg'nes weib! schau diesen blancken stahl.
Erschrickst du nicht vor meiner waffen schimmer?
Es ist mein ruhm durch blasser helden-zahl
Erhöht biß an das blaue sternen-zimmer.
Entweiche! sonst möchte mein zornig erhitzen
Auf deine verwegenheit krachen und blitzen.

Venus.

Verweg'nes haupt! schau diese marmor-brust.
Erstaunst du nicht vor diesen mund-rubinen?
Es ist dir ja mehr als zu wohl bewust,
Wie deine schaar der helden mich bedienen.
Entweiche! sonst möchten die rosen der wangen
Dich endlich, als fessel der liebe, selbst fangen.

2. einhalt, Gegenrede, Einwurf.

Mars.

So schaue denn der waffen strenge macht!
Entblösset bald der sebel krumme menge.
Hört, wie bereit der stücken donner kracht:
Senckt auff den feind der piquen scharffe länge.
Laßt kugeln, granaten, schwerdt, pfeile, mußqueten
Die kämpffende feinde zerschmettern und tödten.

Venus.

So schaue denn der liebe starcke krafft!
Ihr augen spielt mit tausend reitzungs-flammen.
Du rosen-mund, ihr purpur-wangen schafft,
Daß jede glut von eurer glut muß stammen.
Erhebt euch ihr ballen, mit euren corallen:
So müssen auch Printzen zu fusse mir fallen.

Mars.

Ich bin besiegt! Hier liegt das schwerdt.
Ach, Venus, ach! laß gnade wiederfahren!
Weil mir dein blitz durch seel und adern fährt.
Es kan sich wohl ein held mit liebe paaren.
Ich küsse die Venus, und liebe die waffen,
Ich wache zu felde, im lager zu schlaffen.

Venus.

Io! Triumph! Die Venus hat gesiegt.
Ein jeder Printz muß mir diß zeugniß geben,
Der jetzund selbst in meinen armen liegt,
Wo kuß und lust und süsse seufftzer schweben:
Ich könne Printz, Helden und Götter besiegen,
Weil Mavors sich selber in ketten muß schmiegen.

Endlich stimmten beyde Chöre mit grössester anmuth zusammen, und sungen folgende letzte verse:

Mars und Venus.

Ruhe, du kleeblatt der tapffersten helden!
Ruhet und schlafet, ihr habet gesiegt!
Wenn ihr erwachet, so solt ihr vermelden,
Ob euch mehr Venus, mehr Mavors vergnügt.
Schencket uns früchte des nächtlichen sieges,
Weil euch nicht störet das schrecken des krieges.

2.

Himmel, ertheile den flammenden segen!
Hör uns als knechte der schlafenden an!

Lasse den segen in kurtzem sich regen:
Stürtze, was liebenden schädlich seyn kan.
„Lasse den nord=stern sich nimmer betrüben,
„Wenn sich die Printzen in cronen verlieben.

Im augenblick endigte sich die volle music, und erhub sich gleich auff kluge anordnung in allen lagern eine solche stille, als von so viel tausend menschen nicht leicht kunte vermuthet werden: damit die stille ruhe desto eher in den hohen gezeltern ihren eintritt nehmen, und unsere helden und heldinnen in sanfften schlaf bringen könte.

Als nun folgenden morgen unsere erwehnte liebes=helden bey später sonnen die weiche wahlstatt verlassen hatten, warteten die Portugiesen unterthänigst auff: und weil ihnen ein freyer handel durch das gantze reich zugelassen worden, baten sie um allergnädigste erlaubniß, ihre danckbarkeit durch eine theatralische handlung, nach Europäischer art, in der burg vorstellen zulassen: worzu sie nach gnädigster bewilligung die hohen personen insgesamt einluden, welche sich dannenhero aus dem lager nach der burg erhuben, und allenthalben mit unsäglichem freuden=geschrey auff= und angenommen wurden. Nach gehaltener mittags=tafel verfügten sie sich sämtlich nach den hohen saal, allwo die Portugiesen einen prächtig=kostbaren schau=platz auffgerichtet hatten, auf welchem sie mit höchster vergnügung aller anwesenden, angesehen solches etwas unerhörtes in Asien,

Die Handlung der listigen Rache, Oder Den tapfern Heraclium.

folgender massen vorstellig machten.

Die personen des schauspiels waren

HERACLIVS, sohn des Heracleonas, verliebt in Theodosiam.
PHOCAS, tyrann zu Constantinopel.
MAVRITIVS, der von Phoca gefangene Käyser.
THEODOSIA, eine von dem Käyser Martiano entsprossene Princeßin, verliebt in Heraclium, und in einem geheimen orte auf der Constantinopolitanischen burg sich aufhaltende.
HONORIA, des Käysers Mauritii tochter, verliebt in den Printz Siroë.

SIROE, ältester Printz des Persischen Monarchens Cosroës.
EMILIANVS, des Phocas Favorit
PRISCVS, des Heraclii vetter und vertrauter freund.
ARCONTE, ein Persianischer Fürst und unterthan des Königs Cosroës, in gestalt eines schäfers.
ASPASIA, der Theodosia alte säug=amme.
IDRENO, der Honoria diener.

Die verwandlungen des kunstreichen schauplatzes stellen sich folgender gestalt vor:

In der ersten abhandlung

Die Käyserliche stadt Constantinopel.
Der Theodosia zimmer.
Ein grosses feld, mit sehr vielen leichen erfüllet, nebst etlichen aus dem benachbarten gebürge entspringenden wasser=bächen.
Des Phocas gemach, in gestalt eines himmels.

In der andern abhandlung

Ein hirten=häußlein mit einem gepüsche.
Eine grotte, nebst einer fontaine, aus welcher man den pallast mit einer kostbaren stiege siehet.
Ein gefängniß an dem meere, nebst einem alten und hohen thurme.
Ein lust=wald an dem strande des Euxinischen meers, nebst einer höle auf der einen seite, und einem verschlossenen hirten=häußlein in der ferne.

In der dritten abhandlung

Die Käyserliche burg.
Ein lust=garten mit statuen und fontainen.
Des Käysers Constantini warmes bad, mit wasser=spritzenden bildern.
Der Käyserliche saal.

Ingleichen stelleten sie zwey schauwürdige ballete vor, als nemlich:
Der erdichteten Götter, und
Der jäger mit allerhand wilden thieren.

Wie sich nun der gnugsam=erhellete schau=platz öffnete, stellete solcher in einem künstlichen perspectiv die Käyserliche stadt Constantinopel mit gröster anmuth vor. Indessen, daß sich alle augen und gemüther in ihren lustigen prospect ergötzeten; wurde die application dieser ferneren handlung, auf des reichs Pegu vergangenen zustand, folgender massen in eine höchst=bewegliche music abgesungen:

1.

MOrd=erfülltes Pegu weine,
Doch, statt thränen, lauter Blut,
Weil auch selbst die harten steine
Fühlen deines henckers wuth.
Deine schöne morgen=röthe
Schwärtzt ein blutiger comete.
Xemindo, dein gemach
Füllt weh und ach!

2.

Blasse Fürsten-geister irren,
Durch die blut bespritzte stadt,
Und die todten-fessel schwirren,
Wo ein Printz gewohnet hat.
Frauen, welche cronen erben,
Müssen an dem galgen sterben.
Die kinder folgen nach.
Mord, weh und ach!

3.

Letzter zweig von Pegens stamme,
Laß dich crönen die gedult.
Dämpfe die verdammte flamme
Durch der tugend keusches gold.
Durch dich soll noch Pegu blühen,
Weil sich Printz und himmel mühen.
Chaumigrem! dir folgt nach
Mord, weh und ach!

Nach geendigter music erschiene Phocas auf einem mit elephanten bespanneten triumphs-wagen, umgeben mit dem Römischen kriegs-heere, unter dem schalle der trompeten und paucken. Emilianus ließ den gefesselten Käyser Mauritium hinter ihm herführen, da sich denn Phocas mit einer hochmüthigen baß-stimme folgender gestalt singende vernehmen ließ:

SO liegt Mauritius besiegt zu meinen füssen.
Nun wird das glücke selbst mein schwerdt bedienen müssen.
Ich rühme mich zu seyn, mehr als ein irrdisch Gott:
Weil ich um meinen thron in asche, staub und koth
Fußfällig liegen schau, besiegte völcker-schaaren,
Die meiner Majestät vorhin zu wider waren.
Schreibt meinen nahmen bald ins buch der Götter ein,
Denn alle welt soll mir mit opffern zinßbar seyn.
Besiegtes Asien! du must gelehret werden:
Daß Jupiter ein Gott des himmels, ich der erden.
So must du demuths-voll berühren meinen fuß,
Weil mich dein harter sinn, als Gott verehren muß.
Es schallet mein triumph durch paucken und trompeten,
Biß zu der blauen burg, da sich die sterne röthen.
Denn hab ich Asien zur sclavin mir gemacht,
So hat der Götter-schluß auch diß mir zugedacht:
Daß meiner scheitel glantz der Römsche lorbeer ziere,
Und auch der Römer volck erstaunende verspüre:
Es müsse Mavors selbst hier vorgebildet seyn,
Wo man des Phocas bild ätzt ertz und marmel ein.
Diß eisen-labyrinth führt dich ins hauß der sclaven.
Dich Thracisch ungeheur: Mich in den sieges-haven.

Dein krummer rücken muß mein sieges-bogen seyn.
So fähret im triumph Augustus wieder ein.

Zweyter auftritt.

Zu jetzterwehnten personen kommen Heraclius und Priscus in fesseln geschlossen.

Heraclius (im verborgnen.)

Ihr Götter, was ist diß? *Prisc.* Ach was ist hier verhanden?
Maur. Weil ich mich wider Gott zu kämpfen unterstanden,
Den tollen riesen gleich; so schickt sein blitzend arm
Auf mich den donner-keil. Ach himmel dich erbarm!
Du Himmels-König bist gerecht, und dein gerichte.

Phoc. (von dem wagen steigende, und auf den Mauritium tretende.)

So wird der feinde rath durch meine macht zu nichte.
Der wider mich zuvor so schwerdt als schild ergrif,
Und den verdammten stahl auf mich vergebens schlif;
Der liegt nunmehr besiegt, entcrönt zu meinen füssen;
Denn wer Gott Jupitern beleidigt, der sol wissen,
Daß ihn nach billigkeit verdienter donner trifft.
Maur. Treuloser hund! nicht du hast diesen sieg gestifft:
Die blinde Göttin nur hat mich dir übergeben,
Die vieler Printzen haupt, wenn sie beyn sternen schweben,
Vom gipffel ihrer macht in tieffsten abgrund stürtzt,
Die eben hat auch mir so thron als ziel verkürtzt.
Phoc. Darff der verräther noch verdammte wort ausschütten?
Kan diß die gegenwart des Käysers nicht verhüten?
Auf, ihr trabanten auf! ergreifft den frevler bald,
Und übergebet ihn der bestien gewalt.
Emil. Hier muß die billigkeit sich selbst gefangen geben,
Daß, welchen stets besaß in seinem gantzen leben
Die ärgste grausamkeit, er auff des Charons kahn
Ach hin gerissen wird durch grimmer löwen zahn.
Her. Kan diß Heraclius auch wohl geschehen lassen?
Sol so ein grosser Printz durch bestie erblassen?
Halt inne, wüterich! und hemme deinen zorn.
Wo deine seele ja zur grausamkeit gebohrn,
Daß nichts als mord und blut dein hencker-hertz kan speisen,
So kehre wider mich dein grimmig mörder-eisen.
Nur laß diß edle haupt des Käysers unversehrt.
Daß du tyranne selbst, als sclave hast verehrt.
Maur. Vergönne tapffrer freund, alleine mir zu sterben,
Es soll mein blut allein das düstre grabmal färben.
Phoc. Wer bist du toller mensch, der andre treten will,
Und sich aus falschem wahn selbst kürtzt sein lebens-ziel.
Heracl. Mein unglück wolte mich in freyem felde strafen.
Mein frey-seyn ward umschrenckt durch fremde macht der waffen.
Kurtz: es sey dir genug: ich bin des Phocas feind.

Phoc. Daß nicht bald strick und stahl die freule zung umzäunt!
Wir haben keinen so verzweiffelt reden hören.
Geschwinde, wer uns will als Gott und Käyser ehren,
Und wer sich nennt getreu, der werfe diesen hund
Vor löw und tyger hin, daß der verdammte mund
Bald müsse nach verdienst so gifft als seel ausblasen.
Denn weil diß schöne paar in gleichen lastern rasen:
So treffe billich sie auch gleiche straf und pein,
Und ihr gelücke soll im tode gleiche seyn.

Indem Mauritius von den soldaten ergriffen, zugleich auch Heraclius zu dem bestimmten tode solte geführet werden, fiel Priscus dem Phocas zu fusse, (also redende:)

Prisc. Halt, grosser Käyser, halt den mord-befehl zurücke!
Schau, dieses zarte kind verdient ein besser glücke.
Denn eure Majestät soll wissen, daß diß bild,
Daß sich in diese last des helmes hat verhüllt,
Des Käysers Tochter sey. Ein rest von denen zweigen
Mauritii, der sich hier muß in ketten beugen.
Phoc. (Heraclium betrachtende.)
Wie? Träumt mir wachende? Soll diß wohl möglich seyn?
Ach ja! mich blendet schon der schönheits-volle schein?
Wie huldreich gläntzet sie in diesem hellen stahle,
Mein hertz entzündet sich von ihrer augen strahle.
Wohlan! Mauritium begrabe dieser thurm,
An dessen grunde sich kühlt ab der wellen Sturm,
Befreyet dieses bild von ketten, band und eisen,
Und laßt sie in der burg ins beste zimmer weisen.
Du aber, schönes kind, indessen sey bemüht,
Daß lauter anmuhts-klee auf lipp' und wangen blüht.

Dritter aufftritt.

Heraclius, Priscus, die soldaten von ferne.

Prisc. Gieb nach, vertrauter freund! und laß dich fräulein nennen,
Verläugne dein geschlecht: daß Atropos nicht trennen
So leib als seele kan. *Heracl.* Das ist nicht wohlbedacht.
Soll ich ein sclave seyn der weichen weiber-tracht?
Prisc. Wer sich mit purpur will der wahren weißheit schmücken,
Der lebe nur bemüht, sich in die zeit zu schicken.
Weil Phocas unzuchts-voll in dich entzündet ist,
Wie leichte kans geschehn, daß dich die freyheit küßt.
Heracl. Soll dieses ja die bahn zu meinem glücke brechen,
So folg ich deinem rath. Der himmel wird mich rächen.
Ich lege stahl und last der schweren waffen ab,
Und folge dem crystall, der mir gesetze gab,
Wie das zerstreute haar in ordnung sey zu bringen:
Die schmincke sol mich itzt zu einer farbe zwingen

Die selbst die liebe liebt. Es soll, wie sichs gebührt,
Statt helmes, haar und haupt mit blumen seyn geziert.
Doch hat Heraclius sich gleich verstellen müssen:
Muß gleich ein weiber-rock ein männer-hertz umschliessen:
So zeiget dennoch stets mein frisches angesicht:
Es ändre sich das kleid, jedoch das hertze nicht.

(Heraclius sang folgender massen:)

1.

OB Hercul schon, der grosse wunder-held,
In eine frau aus liebe sich verstellt,
Und Omphalen den rocken hilfft umwinden:
Doch wird man ihn stets einen Hercul finden.

2.

Es mag sich auch Achillens tapfferkeit
Aus liebes-brunst verhülln ins weiber-kleid:
Doch dieses wird sein ansehn nicht vertreiben:
Achilles wird wohl ein Achilles bleiben.

Vierdter aufftritt.

Der Theodosia zimmer.

(Theodosia mit einem dolche in der hand, Aspasia sie zurück haltende.)

Theod. Last mich! ich habe mir zu sterben vorgenommen.
Denn heute stirbt das reich. Der letzte tag ist kommen.
Mein abgott ist nun hin, erstarret und erblaßt:
Nun hat mein blasser geist auch weder ruh noch rast,
Biß er durch dolch und tod sich gleichfalls wird ererben
Das Elisäer feld. Last mich! ich will nun sterben.
Aspas. Princeßin! Fräulein! ach! was dient der zweiffelmuth?
Sie dencke, wie ein stoß dem fleisch offt wehe thut.
Mein kind, sie fasse sich, und lasse sich bedeuten,
Sie lasse witz und geist die traurigkeit bestreiten,
Und werffe von sich hin, so dolch, als tod und grab.
Sie truckne, engels-bild! die schönen augen ab.
Sie lege sich zurecht den schatz verwirrter haare,
Der durch die sanffte lufft vorhin zerstreuet ware:
Man schaut, wie lock und gold mit angenehmster lust,
Sich schertzend hat gesellt zur schnee-gebürgten brust.
Wir armen menschen sind ohn dem von kurtzem leben,
Man darff nicht erst durch trotz den Parcen anlaß geben.
Theod. Weil mit Heraclio mein hoffen gantz verschwindt,
Weil ich kein hertze mehr in meinen brüsten find,
Und er, mein schatz, ist todt, so end' ich auch mein qvälen:
Ich will mich ihm, mein licht, auch sterbende vermählen.
Mich soll der seufftzer-wind durch Lethens wasser ziehn,
Und meine treue soll in grufft und grabe blühn.
Es soll die reine brust so blut als treue färben.
Laßt mich! *Aspas.* Sie halte doch! *Theod.* Laßt mich! ich will nun sterben!

Fünffter aufftritt.

Theodosia, Aspasia, Emilianus.

Emil. (ihr den dolch aus der hand reissende.)

Halt inne, schönstes bild! zurücke dolch und hand!
Es ist der schwache zorn vergebens angewandt,
Zu tödten diese brust. Hier muß der tod selbst weichen:
Wo man voll anmuth spürt, der schönheit liebes-zeichen.
Aspas. Wie zu gelegner zeit kömmt dieser cavalier?
Theod. Raubt man gleich diesen dolch, so fehlet es doch mir
An tausend mitteln nicht, das düstre grab zu finden.
Emil. Sie lasse furcht und angst, und allen zweiffel schwinden.
Sie trockne den crystall der schönen augen ab,
Der ihres hertzens schmertz ein nasses zeugniß gab.
Der grössester Monarch, von ost, west, süd' und norden,
Ist ihrer anmuth knecht, der schönheit sclave worden,
Weil er ihr faden-gold des hauptes höher hält,
Als selbst das Käyserthum, mehr als die halbe welt.
Aspas. Hier muß Princeßin bald der schmertz verbannet werden.
Was kan beglückter seyn, als Käyserin auff erden?
Gewiß, wo Phocas nur Aspasien begehrt:
So sey ihm heute noch die jungfferschafft gewährt.
Theod. Nein! Nein! Bemüht euch nicht. Das schmeicheln ist verlohren.
Ich habe meine treu der aschen auch geschworen.
Weil meine liebes-pflicht nicht hemmt der todes-raub:
So acht ich scepter, cron und Käyserthum als staub.
Emil. Weil cronen des geblüts die güldnen haare zieren:
So lässet ein Monarch die glut der liebe spüren.
Der sonst auch Königin nur zu gebieten pflegt:
Wünscht heute noch zu sehn, was diese flamm erregt.
Aspas. Die haare des gelücks zu fassen, müht sich jeder.
Sie greiffe zu: es fleugt, und kömmt nicht morgen wieder.
Theod. (vor sich.) Mein hertze, sag' es mir: Worzu entschließ ich mich?
Ist dieser rathschluß auch vor oder wider dich?
Es heist verstellte list mich gantz entzündet stellen:
So fährt nach rach und wunsch mein mörder zu der höllen.
(zu Emil.) Vermelde, tapffrer held, dem Käyser meine hold,
Versichre ihn dabey, daß seiner liebe sold
Mein hertze selber sey. Es such ihn zu vergnügen:
Es sey besiegt: weil er den erdkreiß kan besiegen.
Emil. Ich eile, was ich kan, bald in der burg zu seyn,
Mit dieser liebes-post den Käyser zu erfreun.
Sie komm, und lasse nichts an huld und anmuth fehlen.
Verzug und warten pflegt die liebenden zu qvälen.
Aspas. Wohlan! so sey durch lachen volle lust,
Der mund-rubin erhöht. Die marmor-brust
Die vormals offt, gleich als entgeistert, schiene,
Sey unverhofft die schönste freuden-bühne.

Sie hasse, was unter die todten man zehlt,
Weil lebende seelen Cupido nur wehlt.

Sechster aufftritt.

Theodosia.

So wird dein schatten recht, mein schatz, durch mich gerochen,
Und meine treue wird im minsten nicht gebrochen:
Wenn unter ros' und klee, so dorn als natter steckt,
Und wenn ein zucker-mund die gall im hertzen deckt.
Man soll die lippen zwar als einen himmel nennen:
Im hertzen aber soll gluth, rach und hölle brennen.
Bereite dich demnach, du angst-erfülltes hertz,
Verwandle tod und stich in einen liebes-schertz.
Laß deine freundligkeit zu einer larve dienen,
Und dein gesichte spieln mit holden einfalls-minen.
Alsdenn ergreifft die hand den rach-beflammten stahl,
Und schickt den mörder hin in Acherontens thal.
Der liebes-himmel pflegt sich öffters zu verkehren
In wolcken, welche blitz und donner-keil gewähren.
So sterbe denn der hund, der mir das leben raubt,
Der nur bey jedem blick, blut, tod und morden schnaubt.
Diß, sag ich, zu vollziehn, soll nur mein hertze brennen.
Der anmuth Paradieß soll man mein antlitz nennen:
Bald aber soll die gluth in blut verkehret seyn,
Und ich will höllen-gleich die rach als feuer speyn.

Siebender aufftritt.

(Ein grosses feld, erfüllet mit sehr vielen leichen des geschlagenen kriegs-heeres des Käysers Mauritii, nebst etlichen, aus dem benachbarten gebirge entspringenden wasser-bächlein.)

Honoria, als ein soldat. Siroë, in gestalt eines mohren, liegende unter dem hauffen der getödteten und halb-todten soldaten. Idreno.

Honoria singende:

1.

BLinde Göttin! Falsches glücke!
Die du stehst auff fall und flut:
Wofern deine mörder-tücke
Quälen will mein hertz und blut:
So wirst du blitz, pfeil und degen,
Nur umsonst auff mich bewegen.

2.

Rase, tolle Göttin! rase!
Dräue mir mit angst und noth:
Du bist eine wasser-blase.
Ich verlache pein und tod.
Ja auch unter tausend leichen,
Will ich deinem trutz nicht weichen.

Idreno (kömmt gelauffen.)

Flieht, flieht, Princeßin, flieht! die völcker sind geschlagen,
Und wo ihr euch verweilt, so muß man euch beklagen,
Wenn Bisantz sclaverey euch in die fessel schlägt.
Flieht! wo ihr furcht und scheu vor Phocas rasen hegt.
Von fernen hör ich schon der waffen mord-getümmel.
Honor. Wohin verberg ich mich? Ach rette mich, o himmel!
Wir sind vergebens nur auff unsre flucht bedacht,
Weil waffen und soldat uns überall bewacht.
Ach werthster Siroë! den ich und Pers' anbeten,
Als erben ihrer cron! ach solt ich nur betreten
Dein Königliches schloß. Es müsten roß und mann,
So viel der schnell' Euphrat benetzt umgräntzen kan,
Bald ungesäumt, und zwar zu meinen diensten stehen.
Sie müsten auff den winck vor mich zu felde gehen,
Es müste schild und schwerd den feind zur rache ziehn.
Idren. Wo man der tyranney des schicksals will entfliehn,
So müssen wir verstand und alle sinnen schärffen,
Das wohl bekannte kleid und waffen von uns werffen.
Es dient zu unsrer flucht, nichts als ein fremdes kleid.
Den anfang mach' ich selbst. Hier ist nicht wartens-zeit.
Honor. So will ich schwerdt und schild mit thränen von mir legen,
Bey dieser helden-schaar, die bloß um meinetwegen
Verlohren geist und blut. So rath ich meiner flucht,
Daß mich in fremder tracht kein feind als feindin sucht.
Idren. Princeßin schaut sie hier den todten mohren liegen,
Es kan in dieser flucht uns dessen rock vergnügen,
Honor. Daß man sich alsobald dem braunen mohren nah'.
Idren. Er dient recht wohl vor sie. (Idreno will ihn entkleiden) *Sir.*
Honor', Honoria!
Honor. Hilff himmel, was ist diß? Wie, daß ich mich entfärbe?
Wer rufft mir ohnmachts-voll? *Sir.* Honoria! ich sterbe.
Honor. Ein halb-verbrochnes wort nennt meinen nahmen hier.
Die stimme lautet schwach. Wie ist es? Träumet mir?
Idr. Auch ihre gegenwart, Princeßin, kan das leben
Und lebens-geister selbst den todten wiedergeben.
Hier dieser, welchen uns Egypten sehen ließ,
Ist, dessen schwartzer mund die sterbens-wort ausbließ.
Sie schau, wie sich der geist entreist den liebes-ketten.
Honor. Es heischt die frömmigkeit, die sterbenden zu retten.
Sir. Barmhertz'ger krieges-held! du seyst auch, wer du seyst:
Wofern der himmel dir die gnade noch erweist,
Honoriam zu sehn, Honoriam die schöne,
So sprich: daß Siroën die ewigkeit becröne,
Und daß in dieser schlacht, der, der sie mehr geliebt,
Als selbst sein eigen sich, den treuen geist auffgiebt.
Honor. Was wollt ihr Götter doch noch über mich beschliessen?
Wer that dir fall und tod des Siroë zu wissen?

Er schweigt. Erweck ihn doch, er ist in schlaf versenckt.
Idr. Er hat die stimme schon der andern welt geschenckt.
Honor. Hol eilend wässer her aus jenem rothen bache,
Versuch es, wie du kanst: Gib rath zu dieser sache,
Wie man den schwachen geist, der durch die lippen dringt,
In seinen schwartzen sitz des cörpers wiederbringt.
Ach! ist mein trost, mein schatz, mein abgott nun verblichen?
Ist nun mein leben selbst von dieser welt gewichen,
So eilt mein hoffnungs-schiff dem todes hafen zu,
Und meine seele sucht der Elisäer ruh.
Es kan das schicksal mir nichts härteres versetzen.
Idren. Jetzt will ich sein gesicht mit frischem wasser netzen.
Sir. Wer rufft mich in die welt? Wer bringt den geist in mich?
Idren. Was wunder seh ich hier? der mohr verändert sich,
Der rabe wird ein schwan. Hier will sich was verheelen.
Honor. O himmel! seh ich nicht den abgott meiner seelen?
Der seiner wangen-licht mit fremden wolcken deckt.
Und mir die höchste lust mit dieser list erweckt.
Sir. Honoria! *Honor.* Mein schatz! Ach was muß ich erblicken?
Ein höchst-verdammter pfeil. *Idren.* Ich will mich eilend schicken,
Zu ziehn den krummen stahl aus der verwundten schooß.
Princeßin, seyd erfreut, der schade ich nicht groß.
Honor. Mein seelgen! *Sir.* Werthstes hertz! *Hon.* Schatz, lasse dich umfassen.
Sir. Dich, Göttin, wird mein arm auff ewig nicht verlassen.
Idren. Man hört der waffen klang, es nähert sich der streit:
Verspart das küssen nur biß zu gelegner zeit.
In jenem walde läst sich rauch und hütte spüren,
Allwo ein schäfer wohnt. Dahin will ich sie führen:
Da wird man euch, mein Printz, ein schlechtes lager streun,
Und diese schöne hand wird eure ärtztin seyn.
Die wird den schaden wohl in schooß und hertzen heilen.
Honor. Er lehne sich auff mich, mein schatz, wir müssen eilen.
Sir. Du meiner hoffnung zweck! Wie selig ist der tag,
Da ich in deinen schooß mein hertze sencken mag!
Die wund' ist schon geheilt: Mein lieben ist beglücket.
Honor. Weil es der himmel hat, mein engel, so geschicket,
Daß mich dein arm umfaßt, daß mich dein hertz umschließt:
So sag ich: daß mich heut das gröste glücke küßt.

Achter aufftritt.

Des Käysers gemach stellet sich in der gestalt eines himmels vor.

Heraclius, als ein frauenzimmer.

Es muß der blinde Gott den auffzug selbst belachen,
Wenn ich aus männer-haar muß weiber-locken machen:
Die in dem hertzen peitsch' und scorpionen seyn.
Hüll ich gleich meinen leib in frauen-kleider ein:
Muß sich mein angesicht gleich einer Venus stellen;
So soll ein ieder doch diß urtheil von mir fällen:

Ich sey den kräfften nach, ein andrer krieges=gott.
Mars wohn' in meiner brust. Ich wünsche mir den tod!
Was träumt mir? Bin ich klug? Cupido selbst verlachet
Die wehmuths=thränen, wenn er uns entzündet machet,
Zugleich gantz unbeglückt. Die straf ist allzu scharff:
Daß ein vermummtes kleid mein freyseyn fesseln darff.
Jedoch erwecket diß die allerschärffsten plagen,
Und mein entflammtes hertz muß dieses nur beklagen:
Daß Theodosia ihr sonnen=paar entzeucht,
Und aus den augen mir, nicht aus dem hertzen weicht.
Du kleiner liebes=Printz! bey dem man hülffe findet:
Besänfftige die brunst, die meine seel empfindet.
Verwunde doch zugleich den schönen gegentheil;
Wo nicht, so mache mich von lieb' und hoffen heil.
Jedoch wenn ich nur darff die holden lippen küssen,
Wird Theodosia mich zu belohnen wissen.
Wenn ihr verletzen wird der seelen zucker seyn,
So schreib ich mich ins buch der höchst=beglückten ein;
Wo mich der süsse blitz erwünschter liebe rühret.

(Theodosia erscheinet.)

Was vor ein holder strahl wird aber hier gespüret,
Der dieses dach erhellt? ich seh das sternen=paar.
Was sternen? Es ist die, die meine sonne war.
Schaut ihren Fürsten=gang, wie sie die schenckel reget,
Wie majestätisch sie der schritte wechsel träget.
Ihr gold beschämet selbst der morgenröthe pracht,
Und ihrer wangen schnee hat mich entzückt gemacht.
Was vor ein neuer stern geht aber ihr zur seiten?
Was vor ein unstern muß wohl meinen schatz begleiten?
Hier will ich merckſam seyn. Besorgte liebe sieht
Mehr, als wenn Argos sich mit tausend augen müht.

Neundter aufftritt.

Theodosia, Emilianus, Aspasia, Heraclius im verborgenen.

Theod. Ein kurtzer hoffnungs=glantz durchstrahlet ietzt mein hertze.
Doch, ach! vergebne lust! Ich hoffe zwar, mein schmertze,
Den würde selbst die zeit in nectar kost verkehren:
Der himmel aber weiß, ob er diß wird gewähren.
Denn ob mich schon der tod des lebens überhübe,
Daß ich mich endlich selbst in thrän' und fluth begrübe:
So würde doch kein mensch in gleichem jammer stehn.
Kurtz: mein verliebter geist muß jämmerlich vergehn.
Emil. Sie schau den himmel an, und die vermummte stärcke
Des Griech'schen Jupiters. Sie nehme diese wercke
Der kunst, als wunder an. Hier wird die Majestät
Des grossen Käysers bald, als eine morgenröth,
Bey tausend Ampeln sich in gold und purpur zeigen,
Und als ein grosser Gott aus diesen wolcken steigen.

Princeßin, heute wird ihr glücke vorgestellt:
Wenn ihr das grosse reich der welt zu fusse fällt.
Der Käyser küsset sie, sein hertze steht ihr offen.
Heracl. vor sich.) Die treue wird verletzt. Was soll ich ferner hoffen?
Aspas. Princeßin sie gesteh', ob nicht viel besser ist
Ein solch vergnügen, als wenn man die todten küßt.
Theod. Welch' ein erleuchte flamm erhellt den scheiter-hauffen?
Ich will dem Phoca selbst entgegen willig lauffen.
Heracl. Betrügende Siren! *Theod.* Es weiß der grosse GOtt,
Wie ihn mein hertze haßt. Mich dringt so list als noth.
Aspas. Es müssen lilien um ihre schläfe grünen!
Das Käyserliche bett' umstreu ich mit jesminen.
Her. Ich will im Phlegethon die fackeln zünden an:
Daß ich dem schönen paar zu bette leuchten kan
Als eine furie. Es sollen feuer-schlangen,
Statt rosen, dorn und blitz, so bett als haupt umfangen.
Aspas. Durch welchen donner wird die hohe burg erfüllt?
Die wolcken öffnen sich. *Theod.* Was vor ein wunder-bild?

Zehender aufftritt.

(Der himmel eröffnet sich unter donner und blitzen, allwo in der gestalt des Jupiters auff einer hell-leuchtenden wolcken Phocas erscheinet, umgeben mit vielen erdichteten Göttern, welche sich auff unterschiedlichen lust-gerüsten durch den gantzen schauplatz ausbreiten.)

Phocas, Theodosia, Emilianus, Aspasia,
Heraclius (im verborgenen)

Phocas sang in der lufft folgendes:

1.

Ihr sterblichen! erschrecket nicht
Ob meinem donner-schwangern licht!
Schaut, Jupiter, den tausend Götter küssen,
Will jetzund euch auff diesem platz begrüssen.

2.

Setzt alsobald altäre auff!
Bringt opffer mit geschwinden lauff!
Steckt weihrauch an! Pflantzt güldne lorbeerreiser
Weil euch bestrahlt der Käyser aller Käyser.

Heracl. Es hat die hoffart mehr als menschlich zugenommen.
Des Käysers thorheit ist auffs allerhöchste kommen.
Er sey selbst Jupiter! Diß bildet er sich ein:
Doch das gehirn will nicht Minervens ursprung seyn.

Phoc. (sich auff die erde lassende, und sich der Theodosia nahende.)
Des donners krafft verschwindt: Die rauhen winde schweigen:
Der heitre himmel will sein blaues antlitz zeigen.

Schau, wie auff meinen winck der blitz zu folgen weiß:
Komm, Juno, komm, mein schatz! Komm her zu mir, und schleuß
Mich deiner seelen ein. *Heracl.* Mein hertze will zerspringen.
Theod. Daß deiner strahlen macht mein hertze kan durchdringen:
Versichert dich mein mund. Ich folge dir mein schatz!
Heracl. Hierzu verschwiegen seyn, ist ein verdammter satz.
Phoc. Komm, laß den zucker-thau von deinen lippen fliessen
Auff meinen matten mund. *Heracl.* Eh soll der tod dich küssen.
Emil. Der zufall ist beglückt, der Fürsten auch erfreut.
Aspas. Und wo die liebe herrscht, da ist die schönste zeit.
Phoc. Ach Göttin! eile doch, dich in den arm zu legen,
Der mehr als mächtig ist, die Götter zu bewegen.
Itzt hat das glücke sich zur sclavin dir gemacht,
Und unter deinen fuß die kugel selbst gebracht.

Eilffter aufftritt.

(Indem Phocas die Theodosia umfassen und küssen will, fällt ihm Heraclius in die armen.)

Vorerwehnte personen.

Heracl. Halt, grosser Käyser! diß kan nimmermehr geschehen;
Und diesen greuel soll mein auge nicht ersehen:
Daß eine Griech'sche Frau den Käyser-thron besteigt,
Die sich bald Helena, bald wie Megæra zeigt.
Theod. Wie? will sich schon der schlaf mit meinen augen gatten?
Was hemmt mir das gesicht? es ist ein traum, ein schatten!
Aspas. Wie? bin ich auch recht klug? *Her.* Mich nimmt der Käyser ein:
Ich weiß, er lässet mich des vorzugs fähig seyn:
Mich, die ich tochter bin des Käysers, und von ahnen,
Die sich nicht durfften erst den weg zur crone bahnen.
Theod. O himmel! dieses ist Heraclius mein schatz,
Aspas. Ihr labsal. *Phoc.* Schönstes kind! Sie gebe fernern platz
Der klugheit, welche sie pflag vormahls zu becrönen.
Theod. Beherrscher dieser welt! Es soll mich nicht verhöhnen:
Wenn mir gleich dieses bild so hertz als Käyser raubt.
Ich muß gestehn, nachdem mir ist zu sehn erlaubt,
Wie morgen-röth und sonn im antlitz sich vermählen:
Daß sie auch würdig sey, als Käyserin zu wehlen.
Emil. Beliebte höfligkeit! *Aspas.* Die nicht vermuthet ward.
Phoc. Es ist von nöthen: daß ihr klag und trauren spart.
Es soll euch beyderseits des Käysers liebe weiden.
Heracl. Es kan so lieb' als thron nicht nebenbuhler leiden.
Phoc. Was das verhängniß will, und was mein wollen spricht:
Diß wisset, daß es auch kein donner nicht zerbricht.
Ich will mich jetzo recht als Jupiter erzeigen:
Mein göldner regen soll die Danaen besteigen,
Und Lethens glatte schooß küß ich gleich einem schwan;
So sind sie wohl vergnügt. Herbey, Emilian!

Emil. Mein Käyser! *Phoc.* Lasse sie, Göttinnen unsrer zeiten,
Ins Käysers zimmer bald auffs prächtigste begleiten.
Ihr schönen augen ihr! stellt alles trauren ein:
Heut wird des Käysers hertz um euch zertheilet seyn.
Aspas. Nun ist es zeit, daß ich die schlaffe brust entschnüre,
Und zeige, wie auch ich recht weise schenckel führe.
Denn weil er alle ja zu seiner lust begehrt,
So ist vielleicht vor mich ein plätzgen auch geleert.

Zwölffter aufftritt.

Phocas singt folgende worte:

1.

JEde Nymfe, jede Göttin, bleibet meine lust und freude,
Jedes antlitz, jede brüste, werden meiner augen weide.
Ich bin gleichsam eine motte, die bey jedem licht sich findt,
Und ein Phönix, dessen asche wird von aller glut entzündt.

2.

Es kan mein verliebtes hertze einem Protheus sich vergleichen,
Welcher jeder zu gefallen an sich nimmt der liebe zeichen.
Doch es bringet ruhm und ehre, wenn bald die, bald jene labt,
Weil der nackte liebes-schütze auch mit flügeln ist begabt.

Hierauff wird diese abhandlung mit einem zierlichen ballet von acht Göttern beschlossen.

Der andern abhandlung

Erster aufftritt.

Ein hirten-häußgen mit einem gepüsche.

Arconte in gestalt eines schäfers.

Arc. Ihr schönen tannen ihr! ihr holden wälder-riesen!
Die ihr das alterthum durch hundert jahr erwiesen:
Ihr seyd von dem, was sonst die seelen qvält, befreyt.
Bey güldnen dächern wohnt nur laster, haß und neid.
Beliebte einsamkeit! indem die sorgen schwinden,
So kan mein hertze mehr vergnügung bey dir finden;
Als in der Perser burg, wo meiner jugend lauff
Und freyheit gantz verdarb. Hier blüht sie wieder auff.
Ach, Cosroës, tyrann! daß nicht die sonn' errödthet!
Du hast mir meinen sohn aus mord-begier getödtet.
Der vater, welcher doch das minste nicht gethan,
Muß in das elend ziehn. Ach Cosroës tyrann!
Allein, was vor ein glantz der waffen wird gespühret,
Um diesen wald, den doch Bellona nie berühret.
Die sicherheit wohnt selbst in diesem tunckeln häyn,
Doch hinter diesem strauch will ich verborgen seyn.

(Er verstecket sich.)

Zweyter aufftritt.

Siroë, geführet von der Honoria. Idreno.
Arconte im verborgenen.

Sir. Es scheint zwar deine hand, die selbst den schnee besieget,
Ein kaltes eiß zu seyn: doch wärmet und vergnüget
Sie mehr als flamm und gluth; weil sie zurücke rieff
Die seele, welche schon mit Charons nachen lieff
Ins Elisäer feld. Mein leben ward erstattet:
Als sie mich wie ein licht des Prometheus umschattet.
Arc. Ihr Götter, was ist diß? Der Persen ältster Printz,
Zugleich ein frauen-bild. Ja, warlich, ja, sie sinds.
Honor. Nunmehro bin ich gantz mir selbst geraubet worden:
Durch fessel deiner haar tret ich in frauen-orden.
Doch solche bande hat mein hertze stets begehrt:
Drum wird ihm billich auch der holde wunsch gewährt.
Und diß gefängniß schafft in mir so grosse freuden,
Als fast die unschuld selbst in ketten könte leiden.
Arc. In warheit, ja, er ists: ich kenne sein gesicht:
Ich kenne die gestalt. Arconte, säume nicht!
Wohlan! ich will anjetzt gerechte rach' ausüben,
Weil ihn der himmel selbst zur strafe hergetrieben.
Idren. Herr, geht nicht ferner fort. Ein schäfer kömmt herbey,
Der diesen wald bewohnt. Wer weiß es, wer er sey?

Dritter aufftritt.

Arconte, vorerwehnete personen.

Arc. Und welch gestirne führt euch her, ihr Martis-söhne,
Allwo man nie gehört der waffen mord-gethöne?
Honor. Sey gutes muths mein freund! du bleibest unversehrt.
Durch diese waffen wird die ruhe nicht gestört.
Sir. Es hat der dicke wald uns weg und steg benommen,
So, daß wir gantz verirt in dieses grüne kommen.
Arc. Mein Herr, begebt euch nur in jenes kleine hauß,
Und ziehet ungesäumt die schweren waffen aus.
(abseits) So kan ich besser euch die letzte ölung geben.
Honor. Es deckt offt grober sand die wein-erfüllten reben:
Und einen hohen geist verbirgt geringe tracht.
Arc. Wo nicht mein aug' umwölckt des irrthums falsche nacht,
So hab ich ihn, mein Herr, gesehen bey dem König
Der Persen, auff der burg. *Sir.* Er kennet mich ein wenig.
Arc. Ich bin des Cosroës gebohrner unterthan,
Und komm gantz unversehens bey diesen wäldern an,
Vom vaterland entfernt. Hier kan ich frey regieren,
Mich selbst und meine schaf. Hier läßt sich alles spühren,
Was uns ergötzt. Ja selbst der himmel ist geneigt.
Honor. So hat denn diesen mann das Persen-land gezeugt?

Idren. Des himmels schicksal hat ihn zu uns her geschicket.
Sir. Ich bin des Königs sohn; und schätzte mich beglücket:
Wenn ich aus diesem wald dahin geleitet wär,
Allwo der Tyger strom benetzt der Parthen heer.
Arc. Es reget sein befehl die schenckel und die sinnen.
So bald die sonne wird der welt ihr auge gönnen:
Daß nur das licht erlaubt zu sehen auf den weg:
So soll euch mund und hand bedeuten weg und steg.
Indessen will euch itzt so ruh als schlaf gebühren:
Ein unbekandte bahn soll euch schon morgen führen
In euer Königreich. (abseits) Es wird von mir gemeynt,
Des todes finstres land. *Sir.* Ihr seyd mein bester freund.

Vierdter aufftritt.

Siroë, Honoria, Arconte.

Idren. Mein schäfer, last uns gehn, doch nicht auff sanffte decken,
Die uns Egypten schenckt. Nein, nein, wir müssen strecken
Der glieder matte last auf graß und kieselstein,
Und ein verworrner strauch muß unsre decke seyn.
(Er gehet in die hütte.)
Honor. Die armuth muß mir selbst bey dir zu zucker werden.
Sir. So komme denn, mein schatz, und engel dieser erden.
Honor. Nimm du nur, holdes licht, den vortritt in das hauß,
Ich folge willigst nach. Nun schlag ich alles aus.
Es mag das glücke mir so cron als thron entreissen:
Durch euch ihr augen-paar, kan ich glückseelig heissen.

(Hierauff singen beyde im hinein-gehen folgende verse:)

1.
GRosse Venus, sey geneigt,
Weil sie eine ruhstatt zeigt,
Die auff kräuter-reichen küssen,
Uns die schmertzen soll versüssen.

2.
Dieser pfeil ist ja beliebt,
Der im tod das leben giebt;
Und zugleich, indem er kräncket,
Auch ein heilsam pflaster schencket.

Fünffter aufftritt.

(Eine unterirrdische grotte, nebst einer fontaine, woraus man den pallast mit einer kostbaren stiege siehet.)

Theodosia, Aspasia hernach.

Theod. Du feuchtes felsen-kind! du angenehmer bach!
Der gleichsam uns entwirfft ein allzeit nasses ach!
Der, wenn sein silber stets zermalmet zwischen steinen,
Aus beyfall traurig ist, vor wehmuth scheint zu weinen.

Verbirg auf kurtze zeit dein fliessendes crystall,
Dort hinter jenen strauch. Hör' an der seufftzerschall,
Und meiner seelenschmertz, mein angst-erfülltes stöhnen,
Dein kläglichs lispeln sey vermischt mit meinen thränen.
Aspas. Wil sie ohn unterlaß ihr eigner hencker seyn?
Und stellt sie nimmermehr das herbe klagen ein?
Theod. So soll ich, ärmste, nicht genungsam ursach haben,
Zu seufftzen? ja ich muß in thränen mich begraben,
Als eine, welche liebt, und nur den schatten küßt
Von dem, der allbereit, als schatz verblichen ist.
Ich schau in fremder art zwar annoch sein gesichte.
Aspas. Es stehet der vernunfft die kümmerniß im lichte.
Das schicksal und der stahl hat seinen fall gestifft:
Und wer den todten-fluß schon einmal überschifft,
Der kehret in das reich des lebens nicht zurücke.
Theod. Ich kenne mehr als wol der augen holde blicke.
Aspas. Ey, ey, was glaubet sie? Gesetzt, es wäre diß
Ihr schatz Heraclius: Er würde sich gewiß
In dieser weichen tracht so schimpflich nicht verstellen,
Vielweniger als braut zum Käyser sich gesellen.
Theod. In welches labyrinth hat sich mein geist verirrt?
Diß wunder hat mich gantz bestürtzet und verwirrt.
Es kan Cupidens hand nicht so viel pfeile zimmern,
Nicht kan die heitre nacht mit so viel sternen schimmern,
Die see zehlt nicht so viel des sandes, als mein geist
Nur schmertzen hegt. *Aspas.* Sie schau: wie sich ihr Phœbus weist.

Sechster aufftritt.

Theodosia, Aspasia, Heraclius.
iedes vor sich.

Heracl. Dort ist die untreu selbst. *Theod.* Mein abgott läst sich sehen.
Heracl. Ihr sternen! warum laßt ihr dieses doch geschehen,
Daß mir diß harte bild so wohl gefallen muß,
Indem sie von mir nimmt den rauhen abschieds-kuß.
Theod. Wo mich ein irrthum nicht der schwachen augen blendet,
So hat Heraclius sein holdes licht gewendet
Auff meine finsterniß. Ach ja! sein schwartzer schein
Der augen, bildet mir zwey helle sonnen ein.
Heracl. Sie schaut mich emsig an. Die untreu kan gewähren,
Daß sie sich muß in stein, als überzeugt verkehren,
Aspas. Sie faß ihr einen muth. Was hat sie so erschreckt?
Des hertzens meynung sey nur kühnlich ihm entdeckt.
Theod. Diana wolle mir der liebe waffen leihen!
Sie, schönste dame, wird mir hochgeneigt verzeihen:
Daß sich mit ihrer zier mein augenschein verbindt.
Ihr himmlisch antlitz hat den süssen wahn entzündt:
Es sey das hohe bild der seelen überblieben,
Das Theodosia auch in der grufft muß lieben.

Her. Syrene voll betrug! Es ist mir wol bekandt,
Wie Theodosia dem Käyser sich verbandt.
Und also scheint es nun: Der alte liebes-orden,
Die vor-beseelte glut sey dampf und nebel worden.
Theod. Ach nein! *Heracl.* Ach nein! gewiß, sein unverworffner geist
Beeyffert aus der grufft, was Phocas itzt geneust.
Und darum wird er auch sich als Megæra stellen,
Wenn er erscheinen wird mit fackeln aus der höllen.
Wenn als ein schatten er sie stets verfolgen muß,
Zu rächen seine treu. *Theod.* Diß ist Heraclius!
Heraclius, mein licht! Mein hertz! laß dich versöhnen.
Heracl. Was schwärmt, was redet sie? Will man mich noch verhöhnen?
Bin ich Heraclius, der sich der gantzen welt
Hat rühmlichst dargethan, als wie ein krieges-held,
Der ihrentwegen pflag großmüthig zu verachten
Gefährligkeit und tod in so viel grossen schlachten,
Warum verändert sie so schleunig hertz und treu?
Sie schone mich vielmehr mit solcher heucheley.
Theod. Ach höre mich doch an! *Heracl.* Ich halte das vor sünde.
Sie mache, daß zugleich so lieb' als nahmen schwinde
Des Phocas. *Theod.* Hör doch, ach höre, meine sonn!
Aspas. Seht, wie das hertze brennt gleich einem Acheron.
Heracl. Sie wisse, daß sie noch ein mehrers hat verschuldet,
Und daß die liebe nicht die neben-buhlschafft duldet.
Ein klares beyspiel wird am himmel selbst gespürt:
Wo eine sonne nur, ein Jupiter regiert.

(Er gehet zornig ab.)

Siebender aufftritt.

Phocas, Theodosia, Heraclius, Aspasia.

Die Käyserlichen trabanten,

(Phocas dem Heraclio begegnende, nimmt ihn bey der hand.)

Phoc. Ihr augen, die ihr sonst von holden flammen glimmet,
Wie kömmt es, daß ihr euch anietzt so sehr ergrimmet?
Wie daß dein sonnen-licht sich in cometen kehrt?
Kan, wo sich lieb und glut im angesichte nehrt,
Auch eine seele sich mit grausamkeit vermählen?
Theod. Was vor ein neuer schmertz wird meine sinnen quälen?
Heracl. Gerechter zorn entspringt aus einem edlen muth.
Ich sichre, daß mein hertz zu diesem nimmer ruht,
Daß meines Käysers huld sich andre schönheit wehlet.
Phoc. Beliebte eyffersucht! *Theod.* So sey ihm die vermählet,
Großmächtigster Monarch! Ich überlasse sie.
Phoc. Ich bitte, schönes bild, sie spare diese müh.
Sie spare diese müh, mich ferner zu verbinden,
Des Käysers klugheit soll ein sanfftes mittel finden:

Das ein beliebtes band auff eure wunden ſey.
Ich muß es zwar geſtehn: Der wolluſt kühler weg
Kühlt mich zu häuffig ab. Der liebes-nectar qvillet
Zu häuffig. Meine brunſt wird über durſt geſtillet.
Der ſternen holde ſchaar ſtellt ſich gedoppelt ein,
Um unſre Majeſtät. (zum Heraclio) Sie meyde qvaal und ſchein
Was ihre ſeele kränckt. Sie laſſe ſich begnügen,
Wenn ſie als herrſcherin den Phocas kan beſiegen,
Der ſeine feſſel küßt. Sie gebe ſich zur ruh,
Mir, als Alcides, kömmt ja dieſes billich zu:
Daß von ſie beyden ich Ompheden mir erwehle,
Und mir die andre ſelbſt, als Iole vermähle.
Aspas. Wie daß ſich Phocas mehr als Hercules vermiſt?
Denn wo er voller brunſt faſt jede ſchönheit küſt,
Wo er mit allen will die ſüſſe arbeit theilen,
So braucht er warlich mehr, als tauſend guter keulen.
Phoc. Die ſorge ſey verbannt, weil heute Juno lacht;
Die anſtalt werde bald zu einer jagt gemacht,
Wo das Euxiner-meer mit ſeinen blauen wellen
Des waldes ufer netzt. Ich will das wild ſelbſt fällen.
Dort ſollt, ihr ſchönen, mich, als jägerinnen lehrn,
Ob mehr ein ſchönes aug, als waffen, kan verſehrn.
Es wird Diana ſelbſt der waffen anmuth ſchärffen,
Und ein beliebtes wild dem jäger unterwerffen.
Heracl. Diß wird der ſeelen gifft, ſtatt liebes-zucker ſtreun.
Theod. Und dieſem hertzen wird die wolluſt marter ſeyn.
Phoc. Ich bin vergnügt: Nun folgt ihr holden Nymfen beyde.
Her. } Wir eilen allerſeits und gehen hin { zum leide.
Th. } { zum leide.
Ph. } { zur freude.

Achter aufftritt.

Phocas, Emilianus.

Emil. Unüberwindlichſter! wir müſſen eilend ſchaun,
Das zitternde gebäu des reiches auffzubaun.
Egypten hat das ſchwerdt auff unſern halß geſchliffen,
Es hat der waffen laſt aus liebe ſchon ergriffen?
Aus liebe, die es ſtets Mauritio geſchenckt.
Die noth erfodert es, daß man die waffen lenckt
Auf Nilens wunder-ſtrom. Man dämpfft die crocodile,
Durch eilende gewalt bey ungeſchwelltem Nile.
Der Käyſer ſchaffe nur, daß der tyranne ſtirbt,
Und daß ſein ancker gleich dem lebens-ſchiff verdirbt.
Phoc. Wir wollen dieſe brunſt in erſter flamm erſtecken.
So ſterbe Mauritz denn! Laßt ihm den ſchluß entdecken
Durch hencker, beil und blut. Jedoch weil mich entzündt
Honoria mein licht: Honoria ſein kind:
So werde mein befehl, den vater auf die bahre
Zu bringen, bald vollbracht: Doch, daß ſie nichts erfahre,

Laß im gefängniß-thurm durch der trabanten hand,
Gleich, als von ungefehr, erwecken flamm und brand.
So mag der bösewicht in asche sich verkehren;
Und dem Vulcano sich zum opffer selbst gewähren.
Es sterbe, wer mich GOtt und HErr nicht nennen will!
Er sey der lufft geschenckt zu ihrem gauckelspiel!

(Er singet:)

LAß immer, tolles glück, dein rasen auf mich gehn!
Ja laß den himmel selbst in vollen flammen stehn!
Du wirst, o närrin, dich nur selber hier bethören:
Denn mich als einen gott kan keine macht versehren.

Neundter aufftritt.

(Ein gefängniß nebst einem vor-häußgen, bey welchem zwischen grausamen und spitzigen felsen in dem meere ein alter thurm stehet.)

Der gefesselte, und von den soldaten ausser dem thurme bewahrte Mauritius. Emilianus, so kurtz hernach erscheinet.

Maur. So will der marmor-schluß des schicksals nicht verschonen
Auch keine majestät; und stürtzt es auch die cronen?
So gehts! wo nur das glück als herrscherin regiert:
Wo man zum grunde nur die blinde kugel führt.
Wer seiner flügel macht will allzu hoch ausbreiten,
Der fällt gefährlicher und kan viel eher gleiten,
Als der, der mehr vergnügt auff fester erden wohnt,
Die cedern rührt der blitz, wenn er die sträucher schont.
Die ketten, welche mich zur straffe müssen drücken:
In welche sich, ach schmertz! mein schwacher fuß muß schicken:
Die schreiben in den sand die nachgesetzte schrifft,
Die mich, und insgesammt gecrönte häupter trifft:
Es ist des glückes art die änderung zu lieben:
Es hat sich keinem noch als eigenthum verschrieben.
Wer sich des morgens schaut becrönt, und oben an,
Der wisse daß sich viel vor abens ändern kan.
Em. Trabanten! es ist zeit, die stunden sind verflossen.
Er hat bereits genung der frischen lufft genossen.
Geht, führt ihn wieder hin, wo er die fessel küßt,
Und seyd bemüht, daß ihr den thurm ja wohl verschließt.
Maur. So ist, o himmel! mir nicht so viel erde blieben
Von meinem Käyserthum, worauff ich nur verschnieben,
Worauf mein matter fuß ein wenig ruhen darf.
Ihr götter, tödtet mich! das urtheil ist zu scharf.

(Er wird in den thurm geführt.)

Emil. Geht, eilt ihr hencker, fort! erfüllet eure hände
Mit fackeln, pech und gluth, ergreiffet schwefel-brände,
Und steckt den alten thurm mit schnellen flammen an,
Biß man die asche nur davon erkennen kan.

Diß feuer soll zugleich Mauritium begraben,
Die asche soll der wind zu seinem spiele haben.
Denn wer mir dampf und rauch in seinem hertzen hegt:
Der ist auch würdig, daß er glut zu lohne trägt.

(Er singet folgender massen:)

1.

Palläste sind ein rechtes meer,
Wo stets die tollen wetter rasen.
Wo das pech-schwartze neides-heer,
Und tausend unglücks-winde blasen.
Es bilde sich nur keiner ein,
Allein im sichern port zu seyn.

2.

Wer dieser see, wenn ihre fluth
Am allerschönsten spielt und schimmert,
Zu schnell vertrauet seel und guth,
Dem wird die bahre stracks gezimmert.
Hier, hier sieht man charybden stehn,
Wo cronen auch zu grunde gehn.

Zehender aufftritt.

(Der thurm stehet in voller flamme.)

Der in der mitten des thurms stehende, und sich ins meer stürtzende Mauritius.

Maur. Weil himmel erd und welt sich wider den verschworen,
Den selbst das elend hat zum ungelück gebohren:
So gönn, o Jupiter des meeres, mir die see!
Daß sie zu hülffe mir den flammen widersteh.

(Er stürtzet sich vom thurme ins meer.)

Eilffter aufftritt.

Nächtliche begebenheit.

(Ein lust-wald an dem ufer des Euxinischen meeres, nebst einer höle auf einer seiten, und einem verschlossenen hirten-häußlein in der ferne.)

Arconte mit einem blossen dolche in der hand.

Arc. Alecto! furie! du göttin schwartzer höllen!
Du wollest deinen zorn den geistern beygesellen;
Die mir Plutonis reich zur rach' und hülffe schickt:
Du, die du schlangen mir ins hertze hast gedrückt.
Hier meynet Siroë der ruhe zu geniessen:
Doch soll er schlafende sein faules blut vergiessen.
Eröffne seine brust! auf meine rechte faust!
Stoß zu! sey unverzagt! wie aber, daß mir graußt?
Ein unbekandte macht hat mich mir selbst genommen.
Wohin bistu durch zorn Arconte doch gekommen?

Was denck und thu ich doch? der dir sein leben traut,
Und der auf deine treu, mehr als auf felsen baut,
Dein Printz, dein könig soll so blut als geist verlieren,
Durch deine mörder-hand? der himmel wolle rühren
Den mord-erfüllten sinn! er lasse nimmermehr
Die grause that geschehn, daß dieses blut-gewehr
Ein unschuld-volles hertz im schlafe soll durchgraben:
Und daß derjenige solt einen nahmen haben,
Den selbst der himmel haßt. Sollt ich verräther seyn,
Der scheitel, haupt und haar sonst träntzt in lorbeern ein?

(Er wirfft den dolch weg.)

Weg! weg! entferne dich, vermaledeytes eisen!
Es ist des schicksals spruch: Du solst dich nicht erweisen,
Als eine dienerin verdammter grausamkeit,
Denn tapffern seelen ist auch übles wollen leid;
Sie können nimmermehr unedle laster üben.
Allein, wen hat doch mehr der himmel hergetrieben?
Die, welche waffen trug, hüllt sich in schlechte tracht,
Als eine schäferin. Wer hätte diß gedacht?

Zwölffter aufftritt.

Honoria, bekleidet als eine schäferin.
Arconte.

Die morgenröthe beginnet zu schimmern.

Honor. Die morgenröthe gläntzt mit lichten rosen-haaren.
Der sonnen-wagen kömmt von Ganges her gefahren:
Mit der verschwundnen nacht schläft das gestirne ein.
Die nachtigal erwacht, und will beschäfftigt seyn,
Das neue tages-licht aufs schönste zu begrüssen;
Ich, die ich mich anjetzt aus noth verhüllen müssen,
In dieses schlechte kleid, will meinen hohen stand
Verbergen: daß er sey dem sieger unbekant.
Wo wird man aber nun den alten schäfer spühren?
Es ist sehr hohe zeit uns in die burg zu führen,
Wo Haupt und König wohnt. *Arc.* Sie schau, ich bin bereit,
Der sich zu ihrem dienst aufwärtigst anerbeut.
Doch was vor ein geschrey betäubet mein gehöre,
Mich dünckt, als wenn es sich jemehr und mehr vermehre.
Der hunde bellen stimmt mit ein. Es nähert sich,
Daß auch der wald erschallt. *Hon.* Was seh, o himmel, ich?

Dreyzehender aufftritt.

(Phocas mit einer menge jäger umgeben, verfolget mit einem spiesse in der hand einen grossen bären.)

Honoria, Arconte, Idreno, so hernach erscheinet.

Phocas (den bär tödtende.)

Dein rasen ist umsonst! du bestie must sterben,
Es soll dein rother schweiß die grüne erde färben.

Du hast dich meinem stahl vergebens widersetzt:
Besondern dich vielmehr zur strafe selbst verletzt;
Allein was blendet mich bey früher morgenröthe
Ein schönes ungeheur? Indem ich bären tödte,
So fället mir ins garn ein so beliebtes wild,
Das noch viel schöner ist, als das gestirnte bild.
Arc. Hier dienet keine flucht, man muß die list erwehlen.
Phoc. Wie kan die liebe sich dem augen-blitz vermählen!
Und wer ist dieses bild? *Arc.* Ach herr, sie ist mein kind.
Phoc. Ey was? du alter narr! das alter macht dich blind.
Sie hat als göttin sich gelassen von dem throne
Des himmels, daß sie hier in diesen wäldern wohne.
Hon. Ihr götter! wo er mich erkennt, so ists geschehn!
Phoc. Ein solches licht muß wald und finsterniß verschmähn.
Ich will: daß alle welt so opffer als altäre
Auf diamanten thron der göttin hier gewehre.
Hon. So hoher ehren ist ein schäffer-kind nicht werth,
Die dieses rauhe holtz zur wohnung nur begehrt.
Phoc. Es kan mein hohes wort sie sternen gleich erheben.
(*Idreno* kömmt.) Ich elends-voller mensch, was werd ich hier erleben?
Diß ist der Käyser selbst. Was soll ich ferner thun?
Arc. Durchlauchtigster Monarch! er wolle doch geruhn,
In gnaden mir diß kind, den antheil meines leibes,
Des vaters augen-trost, die blume meines weibes,
Zu gönnen: daß sie mir die augenlieder schleust:
Wenn Lachesis den fast verzehrten faden reist.
Phoc. Ich bin Gott Jupiter! du kanst nicht vater bleiben.
Du wirst des Käysers wort vergebens hintertreiben.
Trabanten! alsobald begleitet ins gemach
Des Käysers, dieses kind. *Idr.* Mein schmertz ist tausendfach.
Phoc. Ihr schönen augen ihr, wo blitz und liebe strahlet,
Die ihr der liebe sold mit anmuths blicken zahlet.
Wenn euch zu küssen mir einmahl erlaubt wird seyn;
So fähret Phocas leicht in wollust-hafen ein.

(Er gehet ab.)

Idren. Ich unbeglückter mensch, mein leben muß verschwinden:
Weil wider diesen fall sich läst kein mittel finden.
Es ist zu unverhoft. *Hon.* Wo werd ich hingeführt?
Ihr götter! wo mein hertz sein ander sich verliert:
So leb ich ohne seel, so sterb ich sonder leben.

(Sie wird abgeführt.)

Idren. Ich muß vor grosser angst dem tode mich ergeben.
Arc. Ich eile, daß es nur bald Siroë erfahr,
Idren. Statt lauffens wünsch ich mir das schnellste flügel-paar.

Vierzehender aufftritt.

Siroë kömmt aus dem hirten=häußgen.

Idreno und Arconte von weiten.

Sir. Wenn Phaëton erwacht, muß sich das gold der sternen,
Und Lunens silber=horn verblassen und entfernen.
Allein Cupido stelt mir stern und augen vor,
Vor welchen Phœbus selbst so glut als glantz verlohr.
Ein strahl von meiner sonn kan jenes licht beschämen:
Daß es beschämte flucht muß hintern wolcken nehmen.
Begierde meiner brust! ach wärst du eilend da!
Wo find ich dich, mein schatz! komm, komm, Honoria!
Entdecke doch, mein licht, dein liebliches gesichte,
Und mache jenen glantz Aurorens selbst zu nichte,
Durch deine gegenwart. Die schönen augen sinds,
Wornach mein hertze lechst. = = =

Funffzehender aufftritt.

Siroë, Arconte, Idreno.

Ach weh, mein werthster Printz!

Idr. Ach herr, Honoriam hat Phocas weggeraubet.
Sir. Wie? traum' ich wachende? wird diß auch wohl geglaubet?
Wie? bleibt sie ohne mich? ich folge was ich kan,
Und greife Phocam selbst gleich einem tyger an.
Ich will auf diesem platz mit zähnen ihn zerreissen,
Den räuberischen hund. Doch, ach! was soll diß heissen?
Mein rasen ist umsonst! der schmertz verblendet mich.
Ich bin nicht bey mir selbst. Ach Phocas, schäme dich!
Arc. Das leben hab ich ihm schon einmahl wieder geben,
Nun will ich ihm zugleich auf seinen thron erheben.
Es wird ein grosser muth durch keine raserey
Des glückes unterdrückt: Es rieth mir huld und treu;
Die ihm mein hertze schenckt: Daß Phocas dieses glaubte,
Es sey Honoria mein kind, das er mir raubte,
Und daß ich vater sey. So führt er sie davon.
Was schadets? Wenn ihr euch auch nennet meinen sohn.
So könnet ihr durch mich in schlechtem hirten=kleide
Gar bald in Bysantz seyn. *Idren.* Ich sterbe fast vor freude!
Wenn der verdammte hund durch solche kluge list
Sich wird betrogen schaun: Wenn er den schatten küßt.
Sir. Ach hoffnung, laß mich nicht! laß mich die sonne schauen!
Kan ich so gold als haar auff den beblümten auen
Der wangen nur ersehn, so mag mein lebens=licht
In stetem kercker seyn. Ach hoffnung, laß mich nicht!

Sechzehender aufftritt.

Theodosia, Aspasia.

(Es ziehen sich allenthalben schwartze wolcken zusammen, welche den himmel überschatten.)

Theod. Wie wander wolcken dampff den himmel finster machet,
Und seine sonne raubt, ob gleich Aurora lachet,
Wenn licht und tag erscheint: so wird durch angst und schmertz
In tieffste nacht gestürtzt das vor vergnügte hertz.
Aspas. Man wird, Princeßin, sich vergebens nur bemühen,
Der regen=schwangern lufft im walde zu entfliehen.

(Es wetterleuchtet starck.)

Ihr Götter! welcher blitz steigt osten=werts empor,
Es stellet flamm und gluth fast eine hölle vor.
Theod. Hier unter diesem baum und blätter=vollen eichen,
Als derer gipffel fast die wolcken kan erreichen,
Soll unsre zuflucht seyn. Ihr grüner arm beschützt,
Wenn gleich des himmels grimm auff erden kracht und blitzt.

(Sie flüchten sich unter eine eiche, worauff unter windes=brausen und blitzen ein starckes donner=wetter kam.)

Siebenzehender aufftritt.

Heraclius mit einem wurf=pfeile in der hand, dem wetter entfliehende. Theodosia und Aspasia im verborgenen unter der eiche.

Heracl. Ihr furien der lufft! ihr winde hemmt das wüten!
Verschont den grünen creyß der erden zu beschütten
Mit strenger glut und fluth. In dieser hölen muß,
Dem wetter ich entfliehn. *Asp.* Diß ist Heraclius.
Theod. Ach meine sonn ist diß! schau doch die winde schweigen,
So bald die blicke sich der holden augen zeigen.
Es glänzt das himmel=blau, die schwartze wolcke weicht,
So bald mein abgott nur den danckeln wald erleucht.

(Der himmel kläret sich aus.)

Achtzehender aufftritt.

Heraclius, Mauritius. Honoria und Aspasia im verborgenen.
(Heraclius verfolget Mauritium, so aus einer höle gekrochen kömmt.)

Heracl. Halt bestie! du wirst vergebens dich bemühen,
Der faust und meinem zorn dich flüchtig zu entziehen.
Ihr himmel, was ist diß? *Maur.* Halt an, Amazonin!
Erbarm dich! weil ich alt und unglückselig bin.
Heracl. Diß ist Mauritius. Wie ist er doch entkommen,
Aus thurm und finsterniß? Wer hat ihm abgenommen
Der ketten kalte last? *Maur.* Du seyst auch, wer du seyst,
Ob man dich jägerin gleich dieser wälder heist:

Betrachte meinen stand, des schicksals wunderfälle,
Wie grausam es sich auch gecrönten häuptern stelle.
Mir, den so reich als welt vor Gott und Käyser hielt,
Mir, dessen starcke faust hat ost und west erfüllt,
Mir, dessen blosser winck den stärcksten feind erschrecket:
Bleibt so viel sandes nicht, der meine asch bedecket.
Her. Mein nasses augen-saltz bejammert diesen fall.
Aspas. O himmel! dieser ist des glückes wunder-ball!
Heracl. Glorwürdigster monarch! muß diß mein aug' ersehen,
Daß der tyrannen macht die majestäten schmähen,
Und unterdrücken darff. Verkehrtes gauckelspiel!
Des unglücks raserey wehlt Käyser auch zum ziel.
Ich bin Heraclius. *Theod.* Nun wird mein geist erquicket.
Heracl. Ob mich mein Käyser gleich in weiber-tracht erblicket:
So hat sich doch mein muth in minsten nicht gelegt.
Weil aber ietzt sein knecht ein groß verlangen trägt,
Zu wissen, auff was art sein fuß die freyheit büsset,
So sag er: wie er ietzt die schnelle flucht begrüsset.
Maur. Mit was vor lust umfaß ich seine rechte hand,
Eh Atropos zerstickt mein schwaches lebens-band.
Denn diese hand hat selbst der himmel auserkohren
Zu rächen meine schmach. Mein frey-seyn ward gebohren
Durch angestellte glut, die jenen thurm ergrief.
Worinn mein matter leib in kett und banden schlief.
Es meinte Phocas mich durch flammen zu verderben:
Was solt ich ärmster thun? so jämmerlich zu sterben,
Entsetzte sich mein geist. Es rieth verzweifelung,
Daß ich mich rettete durch einen hohen sprung,
In die begraste see. Hier kunt ich recht verspühren
Der götter hohe gunst. Die wellen musten führen
Mich jenem ufer zu. Ich war gantz naß und feucht,
Und habe fast entseelt hier diese höll erreicht
Allein mein ende wird des lebens nun verspüret,
Indem die seele schon die blassen lippen rühret:
Drum, eh sie noch ergreift des todes kalter zahn
So nehm er diß geschenck von einem bettler an
Der vorhin Käyser hieß. = = =

(Er giebet ihm das, aus seiner brust hervorgezogene Käyserliche siegel.)

Heracl. Diß ist der Käyser siegel.
Maur. Ich sichere, diß sey der rechte wohlfahrts-hügel,
Auf welchem er sich bald erhöht als Käyser schaut:
Denn heute wird ihm thron und hoheit anvertraut.
Es ist des himmels schluß, der götter ihr geschicke:
Diß zeichen hemmt die flucht der völcker: bringt zurücke
Mein gantz zerstreutes heer. So fahr ich freudigst hin.
Theod. Wo dieser Käyser wird, so werd ich Käyserin.
Heracl. Mein Käyser, König, Herr! er wolle sich bequemen,
Und die behörte ruh in meinen armen nehmen.

Hilff himmel! er verblast! er athmet! ach er stirbt!
Aspas. Ist diß die süsse frucht, die uns der thron erwirbt.
Theod. Ich wolte mich bereit zu seiner hülffe finden:
Wenn furcht und zweiffelmuth nur nicht im wege stünden.
Heracl. Wo führt mein schwacher arm die werthe leiche hin?
Weil ich von wach und feind im wald umgeben bin.
Indessen soll den leib die dunckle höle decken:
Biß beßre mittel wird so glück als zeit erwecken,
Die letzte todten-pflicht nach würden ihm zu thun:
Denn welcher cronen trug soll auch als Käyser ruhn.

(Er leget die leiche in die höle.)

Theod. O harter schicksals-schluß! elende trauer-bühnen!
Es muß ein enger ort zum leichen-topffe dienen
Der aschen, die zuvor in purpur muste blühn,
Und der die weite welt fast allzu enge schien.

Heraclius (aus der höle gehende:)

Nun lasse dir mein hertz zu neuen helden-thaten,
Des Käysers letztes wort und dieses siegel rathen.
So waffen, blitz als schwerdt soll meine speise seyn:
So fährt Heraclius in port der ehren ein.

(Er singet folgender massen:)

1.

Auf! meine sinnen, auf! hurtig zum streiten!
Marspiter müß euch durch schwerdter erhöhn,
Und in den tempel der ehren begleiten!
Wo tausend lorbeern und palmen stets stehn.
Jetzt müsse himmel und erden erschallen,
Durch der Bellonen höchst-rühmliches knallen.

2.

Waffne, Gradivus, mein eifriges hertze,
Lege mir selber den pantzer ietzt an:
Daß der tyranne mit grausamsten schmertze,
Falle durch mich in Proserpinens kahn.
Auf meine sinnen! auf hurtig zum kämpffen!
Last uns den wüttrich zerschmettern und dämpffen.

Neunzehendter aufftritt.

Theodosia, Aspasia.

Theod. Betrübtes augen-licht! die sonne holder freuden
Klärt deinen himmel aus. Es schwindet alles leiden,
So marter, pein als schmertz: indem ich wieder fand
Die schönheit, welche mich Heraclio verband.
Aspas. Princeßin, muß sie nicht den beyfall selbst erheben,
Daß ein begrautes haupt den besten rath kan geben:

Denn sie bedencke doch: Hätt ein verdammter stahl
Den schönen leib entseelt: so wäre sie der zahl
Der geister einverleibt; die als gespenster irren,
Durch hölle, luft und welt, wo kröt' und schlangen girren.
Sie hätte huld und glantz des schatzes nie erblickt,
Und seine gegenwart wär ewig abgestrickt.
Wer nicht beständig ist, der wird sich nicht erqvicken:
Beständigkeit allein kan ieden geist beglücken.

(Hierauff singet Theodosia folgendes:)

1.

SEy nun zufrieden, o mein beklemmtes hertz!
Laß von dir fliehen den eisen=harten schmertz:
Dein unbewegliches verlangen
Wird nun den süssen lohn empfangen.

2.

Denn eine seele, die nur um hülffe rufft,
Läst Venus niemahls versincken in der grufft.
Sie reisset sie aus allen nöthen,
Und kehrt in sonnen die cometen.

3.

So bald ich werde empfinden dieses glück,
Und mich nicht fesseln mehr wird der sorgen=strick:
So will, mein engel! mit viel küssen,
Ich dir die bittre zeit versüssen.

4.

Kurtz: meine seele, es bleibet doch dabey;
Daß treue liebe der schönste sieger sey.
Und daß in demant sey geschrieben:
Wer lorbeern sucht, muß ewig lieben.

Hierauff ward mit einem zierlichen jäger=ballet auch diese andere handlung beschlossen.

Der dritten Abhandlung

Erster aufftritt.

Die Käyserliche burg.

Phocas.

Phoc. Laß, Venus, deinen rath, des zweiffels mich entbinden,
Drey scheiterhauffen sinds, die meine seel entzünden.
Drey spitzen sencken sich in brust und hertzen ein,
Und von drey Gratien muß ich gefesselt seyn.
Und dennoch weiß sich nicht mein hertze zu entschliessen,
Welch götter=bild ich soll von diesen dreyen küssen,

Und welches haupt noch soll becrönen lieb' und thron;
So scheint die liebe mir zu sein ein Gerion,
Der mit drey köpffen spielt, mich desto mehr zu plagen.
Allein ich thörichter! was hab ich wohl zu klagen?
Muß nicht diß grosse reich mir zu gebote stehn?
Wenn nur der Käyser winckt, so kan mir nichts entgehn.
Es strahlt mein Käyserthum mit so viel schönen augen,
Daß nur der Käyser darff so lust als liebe saugen,
Aus wangen, brust und schooß, wo, wie und wenn er will?
Befehl und letzter zwang ist seiner bitte ziel.
Doch schaut: die schönheit will hier ihren eintritt nehmen:
Die selbst die Göttin kan von Amathunt beschämen;
Die sich ins finsterniß der wälder hat gewagt;
Und derer augenblitz den jäger selbst erjagt.

Zweyter aufftritt.

Honoria, als eine Princeßin bekleidet.
Phocas, die Pagen und trabanten.

Honor. So ist mein hoffnungs-licht verdunckelt, ja verschwunden!
Mein schon entgeistert hertz zählt grause todten-stunden.
Die glut Cupidinis verzehret meine treu.
Phoc. Ach sie verstelle nicht der wangen holden may
In eine winternacht. Ich kan das glücke binden:
Sie kan ein festes rad durch mich am selbtem finden,
Das sie zum throne hebt. *Hon.* Ich wäre mehr erfreut:
Wenn mein verwirrtes haar mit blumen wär umstreut,
Womit mein Vaterland als Edelsteinen pranget:
Als wenn des purpurs last um meine schultern hanget.
Phoc. Daß einen bauren-geist ein schöner leib umgiebt,
Der schlechte blumen mehr, als Käyser-cronen liebt:
Scheint wider die natur. Doch, zeugten sie gleich wälder,
So werde sie geführt in käyserliche felder,
Wo blum' und garten-lust, geruch und aug' ergötzt:
Und wo die silber-fluth den reinen marmor netzt.
Aus deren thränen kan sie meine lieb erkennen,
Und sich als schülerin des stummen wassers nennen:
Wenn sie ersehen wird zu angestellter zeit,
Mit anmuth und verdruß, den kunst- und wasser-streit:
Wie das zertheilte naß sich muß beschliessen lassen,
Wie es sich muß im schooß des rauhen steines fassen,
Und wie die stete fluth die härtsten steine zwingt,
Daß eine thränen-see durch ritz und marmor dringt.

(Er gehet ab.)

Hon. Vermaledeyter hund! du findest dich betrogen:
Ich bin dem tyger-thier weit mehr als dir gewogen.
Wie man diß wasser sieht, lebendig, klar und rein,
So werd' ich allzeit keusch und unbeflecket seyn.

Der himmel mag auf mich so blitz als keile schicken:
Jedoch beständigkeit soll stets mein hertze schmücken.
Wenn Phocas voller brunst einst wird zu scheitern gehn:
So wird bey Siroën mein haupt becrönet stehn.

Dritter aufftritt.

Heraclius. Priscus.

Heracl. Die sphæra meines glücks ist dieses runde wesen:
Mein schwacher zustand ist durch dieses gold genesen.
Das schicksal ist versöhnt: es sol so reich als land,
Durch mich gesetzet seyn in vor-beglückten stand.
Nimm hin, vertrauter freund! diß käyserliche zeichen:
Das ich von dem empfieng, der ietzo wolt' erbleichen:
Und als Monarche starb; ob er gleich bettler schien.
Verfüge dich alsbald mit diesem siegel hin;
Wo Constantinus sich mit den zerstreuten scharen,
Der Götter schickung nach, mit flucht und furcht muß paaren.
Vermeld' ihm: Wo er bald das volck in waffen stellt,
Und sie von flucht und furcht erwünscht zurücke hält;
Daß er mir hülffe leist, und zwar in höchster eile:
So werd ein grosses theil des Reiches ihm zu theile.
Pris. Ein renn-thier, welches fast den morgen-wind besiegt,
Und dessen schneller lauf die lufft fast überwiegt,
Das soll mich an den ort der treuen völcker bringen:
Ihr himmel, lasset wunsch und thaten wohl gelingen!
Heracl. Nun wird mein rechter grimm in vollen flammen stehn,
Wodurch der wüterich höchst-schmertzlich soll vergehn.
Wolan! es ist nicht zeit hier lange zu verbleiben;
Man muß diß ungeheur aus reich und welt vertreiben.

(Theodosia von fernen.)

Doch welche schönheit hat die sinnen mir verstrickt?
Welch anmuths-strahl hat geist und seele fast entzückt?
Schaut! Theodosia! soll ich mich ihr entdecken?
Nein! nein! wer selber pflegt die treue zu beflecken,
Dem wird nach billigkeit gebrochen lieb und huld.
Ach aber, solt ich nicht nach ihrer augen-gold,
Als adler fliegen zu? Nein, nein, die liebe leget
An hertz und schenckel bley. = = = =

Vierdter aufftritt.

Theodosia. Heraclius. Emilianus im verborgenen.

Theod. = = = = Wo sich das auge reget,
Das wie ein heller stern im schönheits-himmel sitzt,
Da schaut mein hertze, wie ein reiner Pharos blitzt
Von ferne, welcher ihm in liebes-hafen wincket.
Dem hertzen, welches gleich Leandren fast versincket,
In einer thränen-see. Schaut, was mein geist begehrt,
Das wird durch diesen blitz nach wunsche mir gewährt.

Heracl. Ich mühe mich verstellt, die falsche zu verachten.
Theod. Ihr Götter! soll ich denn nur iederzeit betrachten
Mit schmertzen und verdruß das schöne augen-paar,
Durch deren blitz mein geist offt wie entgeistert war?
Ihr holden lichter ihr last eure strahlen schiessen
Auff mein halb-todtes hertz. Wo nicht, so sollt ihr wissen,
Daß mein gewisser tod durch gleiche straff und pein,
Euch kräncken soll. *Heracl.* Mein geist soll unbeweglich seyn.
Bemühe dich, mein hertz, die marter zu ertragen.
Theod. Ach welche grausamkeit! *Heracl.* Welch schmertzen! welche plagen!
Theod. (Heraclium hinten beym rocke fassende.)
Ach mein Heraclius! mein schatz! erbarme dich!
Verbanne zorn und haß! Komm, komm, umfasse mich!
Ach neige dich zu mir! ich falle vor dir nieder,
Und bitte: gieb mir das geraubte hertze wieder.
Her. Schaut! wie die zirce noch so künstlich heucheln kan.
Theod. Mein schatz! Aurora stieg auff ihre rosenbahn,
Dictinna war bereits vor jener pracht erblichen,
Als ich ihm heimlich war im walde nachgeschlichen:
Da sah ich voller lust, wie er sich unverzagt
Das grosse käyserthum durch jagen hat erjagt.
Heracl. Ich bin nunmehr entdeckt durch ihre liebes-flammen.
Ich muß verdacht und zorn als überfluß verdammen:
Weil ich durch eyffersucht in nacht und irrthum fiel,
Als ich der Majestät unrechtes liebes-ziel
Auff sie gerichtet sah. Die treue war verschwunden,
Und Theodosia schien anderwerts verbunden.
Theod. Wie kan Heraclius so höchst empfindlich seyn?
Ich schwere: Wort und huld war ein verstellter schein,
Wodurch ich dermahleinst tyrannen wolte stürtzen,
Und Phocas leben selbst zu meiner rache kürtzen.
Emil. (im verborgenen.)
Der himmel hat mich selbst an diesen ort gestellt:
Daß sein gesalbter nicht durch schwache weiber fällt.
Heracl. So soll die tapffre faust geschärffte waffen tragen,
Auf Phocas schwartze brust. Ich selber will mich wagen.
Emil. Ich will Alcides seyn, so stirbt die schlangenart.
Heracl. Zu einer helden-that wird keine zeit gespart.
Indessen lasse dich, du schönster engel, küssen,
Laß deine zarte hand durch meine faust umschliessen:
Das schicksal schencket dir das kleinod dieser welt,
Und hat dir cron und thron im neuen Rom bestellt.

(Er gehet ab.)

Emil. Schaut diese bestien! Hört die verfluchten weiber!
Noch heute soll man sehn, wie die verhasten leiber
In einer see voll blut zu grunde sollen gehn.
Wer kan der Majestät des Käysers widerstehn?

(Er gehet ab.)

(Theodosia singet:)

NUn fürcht ich ferner nichts Cupidens liebes-strahl:
Ich küsse seinen pfeil, sein sanfftes wunden-mahl.
Auf, Theodosia! wofern du recht wilst küssen:
So mustu dich alsbald in strenge waffen schliessen.

Fünffter Aufftritt.

(Ein lust-garten mit statuen und wasser-fällen.)

Phocas.

Phoc. Hier, wo des frühlings hand den winter überwindet,
Wo Flora ihren krantz von tausend blumen bindet,
Wo nasses silber rauscht durch das begrünte Graß:
Daselbst kömmt Phocas hin, von liebe matt und laß.
Cupido leitet mich zu diesen düstern zweigen
Die sich zu meiner lust als einen schatten zeigen.
O angenehmste lufft, die du dich jetzt bewegst,
Und voller anmuth stets die güldnen federn regst!
Erzehle meine qvaal dem unentflammten hertzen,
Das mich entzündet hat. Sprich, daß ich sie mit schmertzen
Anbete, biß ins grab. Doch was vor sanffte ruh
Schliest aug' und sinnen mir durch stilles rauschen zu?

(Er setzet sich zu einem brunnen.)

Komm, komm, du süsser schlaf, begrabe meine sorgen,
Streu deine federn aus, und lasse doch biß morgen
Die schweren seufftzer ruhn. Komm, Morpheus, drücke mir
Die müden augen zu, und schaffe, daß sich hier
Mein licht und augen-trost im traume mir erzeige.

(Er schlummert ein.)

Sechster aufftritt.

Der schlafende Phocas. Mauritii geist mit einem schwerd in der hand.

Maur. Schläfft du, gottloser hund! Nicht dencke, daß ich schweige,
Weil die gerechtigkeit des höchsten Gottes wacht:
Schau an, wie über dir die rache blitzt und kracht.
Du wirst den strengen pfeil der strafe nicht vermeiden:
In deinem blute solst du tod und marter leiden.
Ich bin ein blasser geist, der feuer, zorn und stahl
In beyden fäusten trägt. Der dich mit ärgster qvaal,
So lang' als Atropos dir noch das leben gönnet,
Belegen wird. Ja wenn sich leib und seele trennet,
So will ich in der grufft auch dir ein teuffel seyn,
Wenn sich dein mord-geist senckt in schwefel-volle pein.
So, so wird nach verdienst der himmel auf dich blitzen:
So wirst du voller angst im schwefel-pfule schwitzen.
Ermuntre, mörder, dich! Auf, auf, die rache flammt!
Du bist mit leib und seel in ewigkeit verdammt.

Phoc. Wer störet meine ruh? Wer bist du, geist der höllen?
Was vor ein urtheil darfsst du über Phocam fällen?
Wie? was verkündigst du, daß Phocas sterben muß?
Was? soll mein reich vergehn? *Maur.* Ich bin Mauritius,
Der als ein schatten-bild wird ewig um dich schweben,
Der dich verfolgen will, so lange du wirst leben.
Noch heute scharrt man dich tyrannen in die grufft.
Phoc. Pack dich, du ungeheur, in deine todten-klufft!
Wo nicht, so will ich dir so straf' als wege weisen.
(Er will nach dem geiste stechen, welcher aber verschwindet.)

Siebender aufftritt.

Honoria. Phocas.

Honor. (dem Käyser begegnende.)

Nur wende, grausamer, auff mich dein mörder-eisen.
Durchstosse meine brust. *Phoc.* Der himmel wolle nicht,
Daß dieser stahl auf dich, mein engel, sey gericht.
Ich will auf bessre art dir brust und schooß verletzen,
Und dich und mich vergnügt in volle flammen setzen.
(Er will sie umarmen.)
Honor. Weg! weg! Verfluchter hund! *Phoc.* O hoch-verdammter wahn!
Itzt schaue, was ein Printz nach seinem willen kan.
(Er will sie überwältigen.)

Achter aufftritt.

Phocas. Honoria. Emilianus.

Emil. Unüberwindlichster! Es müssen schwerdt und waffen
Verrätherey und list bald nach verdienste straffen.
Hon. Fleuch, fleuch, Honoria! Halt dich nicht länger auff!
(Sie läufft davon.)
Phoc. Unfreundliche, wohin? Halt! hemme deinen lauff!
Allein die grausame will mich im minsten hören.
Und du hast dich erkühnt des Käysers lust zu stöhren?
Vor diesen frevel soll dein kopff und leben stehn.

Emil. (reicht dem Phocas kniende das schwerdt.)

Mit freuden will ich hin ins land der todten gehn,
Und von des Käysers hand, als höchst beglückt erkalten,
Woferne durch mein blut die crone wird erhalten.
Phoc. Wer darff sich unterstehn, auf diese helden-brust,
Zu schärffen sein gewehr? Ist dir es denn bewust?
Emil. Selbst Theodosia benebenst der Honoren,
Die haben auf sein haupt untreulich sich verschworen.
Es ist noch diesen tag des Käysers tod bestimmt.
Phoc. Das rasen fürcht ich nicht, das nur von weibern kömmt.

Laß bald Honoriam die warmen bäder schauen,
Die Constantinus ließ höchst prächtig aufferbauen:
Da will ich mich vergnügt auff ihren lippen mühn,
Und meine rache soll auff schooß und brüsten glühn.
Emil. Ich eile, solches bald gehorsamst zu erfüllen:
Phoc. Nun mag sich Phœbus in die schoos der Thetis hüllen:
In kalten wassern brennt die stärckste liebes-glut.
Noch heute will ich sehn, wie lieben sanffte thut.

Neundter aufftritt.

Theodosia in harnisch und waffen singet folgender gestalt:

1.

Wundert euch nicht, daß ich waffen ergriffen:
  Daß sich der helm meiner scheitel vermählt:
Daß ich die klinge gantz grimmig geschliffen:
  Daß ich den harnisch vor atlaß erwehlt.
Nicht nur Gradivus führt donner und keile,
Sondern auch Cypripor tödtliche pfeile.

2.

Um meinen engel mich recht zu verbinden:
  Um meine liebe zu bringen ans licht:
Muß sich der Pantzer um meine brust winden,
  Und der stahl sey meinen armen verpflicht.
Hurtig, mein hertze, du wirst triumphiren,
  Weil dich Dione und Marspiter zieren.

3.

Auf! auf! zun waffen! der bluthund muß sterben!
  Auf! auf! zun waffen! Hier stehet der held.
Dieses schwerdt soll mir die crone erwerben,
  Welche mehr gläntzt als Diespiters zelt.
Laß dich, Heraclius, nur nicht verlangen:
Phocas soll bald seine strafe empfangen.

Zehender aufftritt.

Theodosia. Aspasia.

Aspas. Wo hat der liebes-schwarm sie endlich hingeführet,
Daß sie statt purpurs pracht, schwerdt, helm und küraß zieret?
Mich deucht: Cupido kan durch schöner augen brand,
Durch einen holden blick, durch eine lilien-hand,
Weit grössre thaten thun, mehr hertzen überwinden:
Als wenn ein gantzes heer sich läst im felde finden.
Gewiß: ein schwartzes licht, ein schönes wangen-feld,
Bezwinget helden auch, und fesselt alle welt.
Theod. Ich habe mir zur luft den pantzer umgeleget:
Wozu Constantius, mein bruder, mich beweget:

Mein bruder, dessen winck die gantze krieges-Macht,
Von Ponto und Bithyn zu folgen ist bedacht.
Von diesem solst du diß durch diese zeilen wissen:
Daß, eh die sonne noch wird gold und wellen küssen,
Er in die Käyser-burg eindringen und den thron
Durch mich besetzen will. So blüht die Käysercron,
Und Theodosia kömmt unverhofft zum reiche.
Noch heute siehst du mich gecrönet oder leiche.
Aspas. Gewiß, der anschlag zielt auff tödliche gefahr:
Und wird der Käyser sie in dieser tracht gewahr.
So dürffte mord und tod den vorwitz schwerlich büssen.
Theod. Verstellte list soll ihn leicht zu betrügen wissen.
Ich sage schertz und lust wirfft mich in dieses kleid,
Zu fühlen durch die last der waffen unterscheid.
Jedoch, wer läst sich hier in hirten-kleidern finden?

Eilffter aufftritt.

Theodosia. Aspasia. Arconte. Siroë. Idreno als Schäfer bekleidet

Theod. Sagt mir, welch schicksal heist euch dieses unterwinden:
Daß ihr so ungescheut betretet diese bahn?
Arc. Ich ein bäurischer und armer alter mann:
Ein vater jener magd, aus deren holden augen
Monarchen öffters auch den liebes-nectar saugen.
Durch deren blick das hertz dem Phocas ward gerührt.
Daß er mir dieses kind im walde hat entführt.
Aspas. So wird man euch gewiß des mädgens vater nennen,
Durch deren schönheit selbst der Käyser muste brennen.
Arc. Ach tapffrer krieges-held! Erbarmt euch meiner noth,
Und schaffet, daß ich noch, eh mich der blasse tod
In seine klauen faßt, mein kind zu sehen kriege,
Und vor dem ende mich nur noch einmahl vergnüge.
Theod. Mein freund, du hast dich nicht vergebens her bemüht:
Weil deine tochter man hier gleich erscheinen sieht.
Idren. Sie ists, ich kenne sie. *Arc.* O süsse freudenstunden!
Sir. Nun hab ich meinen schatz erfreulichst wieder funden.
Theod. Komm fort, Aspasia! *Aspas.* Ich folge diese bahn,
Weil öffters der verzug uns schmertzlich schaden kan.
Theod. Ermuntre dich mein hertz! du wirst dich bald erfreun,
Weil Phocas will ein knecht der bauer-mägde seyn,
Und als ein geiler bock bedienet schlechte ziegen:
So wird mein arm wohl auch die bestie besiegen.

Zwölffter aufftritt.

Honoria. Siroë. Arconte. Idreno.

Honor. Mein König, Printz und Schatz! *Sir.* Mein Engel, Hertz und Leben!
Hon. Mein arm umfasset ihn. *Sir.* Mein hertz muß sie umgeben.
Honor. Durch deine gegenwart wird mir der schmertz versüst.
Sir. Ich lebe höchst-beglückt, wenn mich mein Engel küst.

Arc. Die ohnmacht schmecket wohl, wo man solch labsal findet.
Idren. Ich sichre, daß ein kuß die ohnmacht überwindet.
Arc. Allein was seh ich dort? *Idren.* Weh uns, der Käyser kömmt!
Arcont. Au weh! nun sind wir hin.

Dreyzehender aufftritt.

Jetzt ermeldte personen. Phocas, die Pagen und Trabanten.

Phoc. : : : : Euch ist der tod bestimmt:
Weil ihr in gegenwart des Käysers frevel übet.
Arc. Wo Ihre Majestät noch diese schöne liebet,
So wird ihr vater auch noch in genaden seyn.
Und diß ist Adimir, mein sohn. *Phoc.* Ich geh es ein,
Daß er als bruder darff der schwester lippen küssen,
Allein, wer dieses sey, das will ich gleichfalls wissen.
Idren. Was sag' ich? *Arc.* Dieser ist Dorilbo, auch mein sohn,
Der jüngste meiner frucht, der liebe süsser lohn.
Phoc. So könnt ihr beyden euch nur in die burg erheben.
Du alter sollst verziehn. *Arcont.* Was wirds, o himmel! geben?
Honor. Was soll mein hoffen seyn? *Idren.* Kommt Printz! *Sir.* Ach soll ich gehn?
Ja, ja mein schweigen soll das reden überhöhn.
Die augen sollen statt der stillen zunge lallen,
Und eine thränen-bach soll statt der worte fallen.
Phoc. Mein schäfer, wisse diß, daß meiner majestät
Das höchste glücke selbst zu steten diensten steht,
Und das verhängniß richt in meinen starcken händen.
Ich kan den erden-kreiß nur nach belieben wenden.
Und dennoch ist dein kind zu meinen seufftzern taub:
Sie achtet meine huld, die göttlich ist, wie staub.
Du aber schaffe: daß sie sich so fort bequeme,
Und diese brunst mit lust von einem Käyser nehme.
Wo nicht: so soll sie bald, eh noch die nacht bricht ein,
Bey meiner Statuen ein blutig opffer seyn.

(Er gehet weg.)

Vierzehender aufftritt.

Arconte. Honoria.

Hon. Und warum blitzet nicht des himmels strenge rache?
Verzeucht noch Jupiter von seinem sternen-dache,
Mit donner, flamm und glut zu spielen auf den hund,
Der ehr' und leben raubt, die seele mir verwundt.
Arc. Es kan die großmuth offt den grösten sturm besiegen,
Und sie, Princeßin, kan sich selbst und uns vergnügen:
Ein stoß von ihrer hand kan dieses Reich befreyn,
Und unser leben wird als neu gebohren seyn.
Sie berge zorn und haß, und zwinge die geberden:
Biß sie von Phocas wird voll brunst umarmet werden:

Alsdenn ſo küſſe er den tod an ihrer ſtatt.
Hon. Hier iſt die grauſamkeit der allerbeſte rath.

(Hierauff ſang ſie alſo:)

1.

WOhlan! wohlan! der ſchluß iſt feſt gemacht:
Diß unthier ſoll durch meine fauſt vergehn.
Der wütrich fall ins grabes ſchwartze nacht.
Mich aber ſoll der keuſchheit lilj' erhöhn!

2.

Mein Siroë! mein Engel und mein Kind!
Verſichre dich, der himmel wird uns rächen.
Verſichre dich: ich ſey recht treu geſinnt,
Und daß kein ſturm wird meine flammen ſchwächen.

Funffzehender aufftritt.

(Des Käyſers Constantini warmes bad mit vor-häußgen und waſſer-ſpritzenden statuis.)

Emilianus. Heraclius.

Emil. Sie ſchaue, ſchönes Bild, des marmels hohe ſtärcke,
Auff welchem prächtigſt ruhn der künſte wunderwercke.
Dort ſteht ein altes bild. Hier ſpringt die ſilber-fluth,
In einem alabaſt, und kühlet luſt und muth.
Man hört des waſſers fall mit feuchter ſtimme klagen.
Heracl. Der himmel-gleiche bau läſt dieſes von ſich ſagen:
Daß er nur thorheit ſey. Der hoffarts-volle witz,
Der menſchen bauet viel, und denckt, weil ieder blitz
Den augen näher fällt dem furcht-erfüllten grabe:
Daß er durch dieſen bau ſich nun verewigt habe.

Sechzehender aufftritt.

Emilianus. Heraclius. Phocas.

Emil. Der groſſe Käyſer kömmt! *Heracl.* Ihr Götter! ſteht mir bey.
Phoc. Mein abgott! *Heracl.* Ihm, mein Herr, ſteht nunmehr alles frey.
Mein Käyſer darff nunmehr ein holdes urtheil fällen.
Emil. Wie kan verrätherey ſich doch ſo freundlich ſtellen!
Phoc. Geh bald, Emilian! die pforten zu verſehn,
Mit waffen ſonder zahl. *Heracl.* Was wird mir nun geſchehn?
Phoc. Du wirſt, mein Engel, dich nunmehro bald entkleiden,
Und deinen Käyſer hier auff tauſend roſen weiden.
Hier wo cryſtallen ſelbſt vor liebe flieſſend ſeyn.
Heracl. Ihr Götter! ſtellet euch zur hülffe ſchleunig ein.
Phoc. Wie? was verweilet ſie mein wollen zu erfüllen?
Heracl. Mein Fürſt, er wolle doch ſich gnädigſt laſſen ſtillen:
Biß nacht und ſchatten wird den himmel überziehn:
Alsdenn ſo will ich mich auffs äuſſerſte bemühn,

Des Käysers steiffe brunst im lager abzukühlen.
Phoc. Auff ferneren verzug wird sie vergebens zielen.
Heracl. Nun fehlet treuer rath. *Phoc.* Sie mach, sie mache fort.
Heracl. Daß ich gehorsam sey, befiehlt des Käysers wort.
Es müsse dieses kleid den zarten leib verlassen.

(Hier warff sie ein theil der frauen-kleider von sich.)

Damit mein nackter arm ihn besser kan umfassen.
Phoc. Wohl! wohl! so komme denn, du Göttin dieser zeit!
Laß mich in deinem schooß erregen lust und streit.

(Heraclius läst den rock fallen, worunter er gantz gewaffnet erschien, seine hand auf des Phocas mund legte, und mit der andern ein verborgenes schwerd entblöste, sagende:)

Heracl. Du must, verfluchter hund, von meinen händen sterben!
Ich bin Heraclius, der thron und cron zu erben
Vom himmel ist bestimmt. Der mörder ist gefällt!
Wie aber ist es nun, Heraclius, bestellt?
Des bades pforten sind bewahret mit soldaten.
Doch soll mir dieses schwerdt zur flucht und sache rathen.
Nur frisch, mein geist! wo man gefahr vor augen schaut:
Da hat der tapfferkeit vorm tode nie gegraut.

Siebenzehender aufftritt.

Theodosia kämpffende mit Emiliano. Priscus. Heraclius.

Theod. Ergieb dich meiner hand! *Pris.* Du bestie! must weichen.
Emil. Ich bin besiegt, hier ist mein schwerdt, das sieges-zeichen.
Heracl. Ihr Götter! was ist diß? *Theod.* Wie stehts? ist Phocas todt?
Heracl. Ja, ja, nunmehro ist verschwunden alle noth.
Der unzuchts-volle hund must' in den wässern sterben.
Theod. Mich dünckt, ich seh' ihn schon Tarpejens lorbeern erben,
Die voller ehrsucht nun auff seinem haupte stehn,
Um ihn, Heraclius, nach würden zu erhöhn.
Heracl. Und auf was art bin ich durch sie erlöset worden?
Theod. Es gieng so schwer nicht her die mörder zu ermorden.
Denn als Constantius der unbezwungne held,
Der, dem die tapferkeit fast selbst zu fusse fällt,
Mit seiner waffen macht durch erd und klufft gedrungen,
Und mir in dieser noth zu hülffe beygesprungen:
So drang er neben mir, und Priscum durch das thor,
Und schaffte, daß die wacht so blut als muth verlohr.
Nachdem nun dieser ort durch unser schwerdt erfüllet
Mit vielen leichen ist: Emilian gestillet,
Und überwunden war: so ward das thor gesprengt:
Und so hab' ich, mein schatz! das leben ihm geschenckt.
Heracl. Wo muß man billich dich ins sieges-buch einschreiben.
Theod. Dich oben in die zahl der helden einverleiben.
Heracl. Und also küß' ich dich, als ein' erworbne braut.
Theod. Weil dich als bräutigam mein aug' und hertze schaut.

Heracl. Nun küß' ich diese brust, durch die ich überwinde.
Theod. Nun küß' ich diesen mund, durch den ich leben finde.
Heracl. } O freuden=volles licht! O höchst=beglückter tag!
Theod. } Daran sich unser hertz höchst=rühmlich freuen mag.
(Sie gehen, einander umarmende ab.)

Achtzehender Aufftritt.

Honoria. Siroë.

Honor. Auf! was verweilet er? Ich will mein blut vergiessen:
Eh, daß mich Phocas soll in seine arme schliessen.
Es treffe meine brust ein tödtliches gewehr.
Ich sterbe mehr vergnügt. Auff! was verweilet er?
Sir. Ihr Götter! solt' ich wohl die holde brust verwunden?
In welcher nichts mein geist als anmuth hat gefunden.
Es hat, mein Engel, mich Megæra nicht gesäugt,
Vielweniger hat mich ein tygerthier gezeugt.
Honor. So will er mich der glut des Phocas übergeben?
Sir. Nein! ihr beständig=seyn kan diesem widerstreben.
Honor. Ich werde mich umsonst durch schmeicheley bemühn,
Aus des tyrannen brust begierd' und brunst zu ziehn.
Sir. So ist, o himmel! nun dein Siroë verdorben!
Honor. Wer als ein opffer nur der ehren ist gestorben,
Dem schencket Fama selbst den krantz der ewigkeit,
Und seines nahmens licht verdunckelt keine zeit.
Sir. So lieb als eyffersucht, was wollt ihr mir erlauben?
Soll ich geist, seel' und licht dem schönen Engel rauben?
Nein, nein, mein hertze, nein! der donner schmettre den,
Der dir mit vorsatz läst das minste leid geschehn!

Neunzehender aufftritt.

Honoria. Siroë. Idreno. Arconte. Aspasia hernach.

Idren. Der himmel, lufft und see und erde soll sich freuen.
Die halbe welt erschallt durch starckes jubel=schreyen.
Arc. Durchlauchter Printz, es wird der himmel selbst erfüllt,
Durch eine helden=that, die allen kummer stillt.
Es hat Heraclius höchst=rühmlich sich gerochen,
Weil er den geilen wanst des Phocas durchgestochen,
Den leib entseelet hat. *Honor.* Ist der tyranne todt?
Sir. O freuden=reiche post! Nun hat es keine noth.
Aspas. Jetzt jauchtzt, itzt springet man, itzt muß man frölich lachen,
Weil mit dem Käyser will mein fräulein hochzeit machen:
Und weil man überfluß auf allen ecken schaut,
So lauf ich mitten durch, als eine neben=braut.
Honor. Wir haben diese post mit freuden angenommen.
Idren. Man sieht Heraclium schon im triumphe kommen.
Arc. Man hört des Käysers ruhm durch der trompeten schall.
Sir. Und daß er doppelt sey, bezeigt der wiederhall.

Hier ward eine Music nebst einer Symphonie von trompeten gehöret.

Zwantzigster und letzter Aufftritt.

Heraclius und Theodosia in Käyserlichen habit. Honoria. Siroë. Arconte. Idreno. Aspasia. Eine grosse menge Griechisch- und Römischer Cavalliere, Hauptleute, pagen, trabanten und soldaten.

(Das gantze Chor stimmet folgenden glück-wunsch an:)

Es leb' Heraclius! Er leb! er leb! er lebe!
Daß Theodosia sich stets nebst ihm erhebe!
Her. Ihr, Theodosia, gebührt die Käyser-Crone,
Theod. Und er, mein Käyser, ist höchst-würdig, daß ihm lohne
Ein güldner sternen-krantz. Denn was die tugend giebt,
Ist werth, daß man es mehr als Käyser-Cronen liebt.
Honor. Großmächtigster Monarch! Hier liegt zu seinen füssen,
Die, die Mauritium als tochter konte küssen.
Die von des Käysers hand mit thränen was begehrt,
Das mich glückseelig macht, den Käyser nicht beschwert.
Heracl. Sie bitte, was sie will, ich will es ihr versprechen,
Und solt es auch den Thron, und Cron und Scepter schwächen.
Honor. Hier dieser, den er itzt als einen hirten sieht,
Hat als ein Erb-Printz sich aus Persen her bemüht.
Der wahlstatt trauer-feld entdeckte mir sein leben,
Als fast die seele schien am gaumen nur zu kleben:
Da hab ich ihm beglückt die geister wiederbracht,
Hingegen hat er mich so weit beglückt gemacht,
Durch einen wunder-fall, daß er mich innigst liebet,
Und nebst dem hertzen mir auch seine Crone giebet.
Aspas. Der ausgang ist erfreut. *Arc.* Glückseelig der beschluß.
Sir. Verzeihe, grosser Fürst! Was ich itzt bitten muß:
Daß uns erlaubet sey, die hertzen zu verbinden,
Wenn man die fackeln wird zu Hymens fest anzünden:
Wenn jetzt Heraclius mit Theodosia
Beglückt erfüllen wird das längst-versprochne ja.
Heracl. Schaut wie der himmel spielt! Er läßt das minste fehlen.
Was unsern geist vergnügt. Er lasse sich vermählen,
Mein Printz! Honoriam an seine werthe hand.
Sein haupt becröne stets so palm' als diamant.
Honor. So leb' ich ihm, mein Schatz! zu steter treu verbunden.
Sir. So sey um unser haupt ein myrten-krantz gewunden.

(Sie küssen einander.)

Heracl. Mein schatz und Käyserin! Sie schaue doch beliebt,
Wie jene sonne lacht, und tausend küsse giebt,
Weil dieses sternen-paar so glut als luft geniessen:
So läßt sie billich auch die holden strahlen schiessen
Auf mein entflammtes hertz. So schwindet furcht und nacht,
Und alles hat die gunst des himmels wohl gemacht.

(Beyde singen zusammen.)

GLück zu! glück zu! so siegt beständigkeit!
So kan Cupido uns den ehren-krantz bereiten!

So können wir mit ruhm in Hymens bette schreiten,
Und legen an das schöne purpur-kleid.

Theodosia.

Heraclius! mein Abgott! sey gegrüßt!
So lange Titan wird durch luft und wolcken gehen,
Wird Theodosia dir stets zu diensten stehen.
Heraclius! mein Abgott! sey geküst!

Honoria.

Mein Siroë! mein engel! sey gegrüßt!
So lange Venus wird den güldnen pol erhöhen,
Wird auch Honoria dir stets zu diensten stehen.
Mein Siroë! mein engel, sey geküst!

(Diese beyde zusammen.)

Io! triumph! nun ist das labsal da!
Nun können wir vergnügt die hochzeit-lieder singen.
Wohl diesen, die den sturm des unglücks stets bezwingen:
Wie Theodos und die Honoria!

(Alle anwesende singen zu dreyen mahlen:)

Es leb' Heraclius und Theodosia!
Zugleich auch Siroë mit der Honoria!

Und mit diesem vollstimmigen glücks-wunsche endigte sich dieses wohlabgelauffene schau-spiel.

Nach geendigter vorstellung, worüber sich alle höchst vergnügt erzeigeten, eileten alle zuschauende zur ruhe.

Folgende zeiten aber erinnerten unsere gecrönten, daß jedes Reich seines hauptes gegenwart hoch von nöthen hätte; Dahero das schmertzliche wort Scheiden auf die bahn gebracht wurde. Als nun jede armee nochmahln gemustert, und durchgehends reichlich beschencket worden: nahmen diese Käyser- und Königliche personen mit beweglichsten worten, brünstigen umarmungen, grösten versicherungen ewiger freundschafft und thränenden augen von einander abschied, und zog jedweder König mit seiner so theuer-erworbenen Gemahlin und bey sich habenden völckern unter dreymahliger löfung aller stücken um Pegu nach seinem Reiche: Den tapffern Balacin bey seiner schönen Banisen als einen mächtigen Käyser und beglückten Käyserin in höchster Vergnügung hinterlassende: welche das Reich Aracan dem Käyserthum Pegu, jedoch als ein freyes Reich, einverleibten, und dem himmel lebenslang danckten vor ein so erwünschtes

E N D E.

Beilagen

zu dem zweiten Band

der „Zweiten Schlesischen Schule".

Proben der Romanprosa aus den letzten Jahrzehnten des XVII. und den ersten des XVIII. Jahrhunderts.

Beilage I.

Aus „Die Durchleuchtige Syrerinn Aramena. Der erste Theil“ Nürnberg 1678. von Anton Ulrich Herzog von Braunschweig. Bch. I. Anfang.

Es hatte kaum, der warme und liebliche tag, der kalten rauhen nacht gewichen, und das regiment der sterne war kaum angegangen: als die beeden Fürsten von Canaan, mit ihren leuten, sich wieder aufmacheten, und die höle verlassend, darin sie den tag über verborgen gelegen, bei dem dunkeln sternenlicht unsäumig ihren weg über das gebürge Gilbon fortnahmen, in der hoffnung noch vor tags den brunnen Arad zu erreichen. Das gesause der winde, so sich mit den gebüschen stiesse, das traurige heulen der nachteulen, und das wachsame bellen der schäfer-hunde, ware es allein, was unterwegs ihnen zu ohren kame. Die herbe kälte, so oben auf dem gebirge regirte, fochte die meisten unter ihnen nicht wenig an: nur allein der Fürst Eliefer entfande davon nichts, als dessen innerliches feur so gros war, daß er keine äuserliche kälte fühlen noch entfinden kunte.

Dieser verliebte Herr, von unaussprechlicher liebe, hochbesorglicher gefahr, übersüsser hoffnung, und billiger furcht getrieben, sasse nebst seinem bruder auf den wagen, dessen er zu seinem grossen fürnehmen sich bedienen wollen, und weidete seine sinne mit der angenehmen einbildung, morgen üm diese zeit seine geliebte Fürstin auf demselbigen zu führen. Wann er aber ferners bedachte, wie gefährlich sein fürhaben, wie so unglückselig er seyn würde, wenn es übel hinausschlüge, und wie er seinen bruder mit ihm in die höchste gefahr stürzete; triebe es ihm viele seufzer ab, die doch seinen fürsatz nicht rückgängig machen konten. Massen er, auch ohne dieses gewaltthätige mittel, sich unglückseelig erinnerte: in dem sein zustand so auf das äuserste gerahten, daß entweder alles brechen, oder durch so was frömdes gehoben werden muste. Hierbey war sein trost, der gedanke, wie daß der Himmel gerecht sey, und darüm seiner billigen sache beistehen würde. Solche seine zuversicht, stiesse er in diese

2. Aramena. Hierzu wie zu den folgenden Beilagen vergleiche man die Einleitung im I. Bande der „Zweiten Schles. Schule“ (Kürschners dtsche. Nat.-Litt. Bd. 36). — 22. üm, „darüm“, „wiederüm“ schreibt der Herzog konsequent infolge seiner provinziellen Aussprache. Auch „frömd“ gehört hierher.

worte heraus: O gütiger Himmel! Du bist so rechtfärtig, der König ist so unbillig, Ahalibama so schön, und mein herze also verliebet, daß du ein gewünschtes ende in dieser sache wirst bescheren müssen.

Ja, mein bruder! (sagte hierauf sein beisitzer,) unser fürsatz ist so unstrafbar, daß die götter müssen aufhören, götter zu seyn, wo sie uns ihre hülfe jezt nicht wolten wiederfahren lassen. Ach Ephron! (fragte Elieser) wie hast du meine gedanken wissen können, daß du so schidlich auf dieselbige antwort giebest? Weist du dann nicht, (wiederholete Ephron) daß du mir selber solche entdecket? Wie, mein bruder! (fragte jener wieder,) bin ich so auser mir selbst gewesen, daß mein mund mein herz, wieder mein wissen, verrahten? Die schöne Ahalibama von Seir (wandte Ephron ein,) ist wol würdig, daß man ihrentwegen ausser sich selbst komme. Doch must du in warheit (fur er scherzend fort,) morgen deine gedanken bässer beisammen haben, wann der angriff geschehen sol: sonst dörften wir eher den schatten, als die person, fahen. Du erinnerst mich wol meiner gebühr: (sagte Elieser) doch verlasse ich mich auf deine fürsichtigkeit, daß du, wenn ich, von Ahalibama schönheit etwan verwirret, nicht alles thun solte, wessen ich befüget, das deinige desto bässer in acht nehmen und mich nicht lassen wirst.

Wie ihm nun der Ephron überflüssig seines treuen beistandes versichert, hube, nach kurzer stille, Elieser wiederüm seufzend an zu sagen: Ach! wir unterfangen uns anjezt mit so grosser gefahr, die Fürstin von Seir zu befreyen, und sind doch so wenig versichert, ob ihre strenge tugend dieses unser beginnen auch billigen werde! Wer weiß, ob sie uns folgen wil? Wer kan uns versichern, ob sie, üm alle nachrede zu vermeiden, nicht lieber des Beors gefangene, als des Eliesers entführte heissen wolle? Wann ich nicht (antwortete Ephron) ja so erfahren in den wirkungen der liebe wäre, als du bist, würde ich dich sehr auslachen, daß so unnötige sorgen dir zu kopfe steigen. Bekümmere dich nur zuvor, deine Ahalibama zu erlösen; und frage dann hernach, ob sie es auch haben wolle? Sie, die soviel proben wahrer beständiger liebe dir erwiesen; die, dir getreu zu bleiben, ihr leben in die schanze geschlagen, und die Canaanitische Kron so standhaftig deinetwegen verachtet: solte die, sage ich, wol bedenken tragen, durch den jenigen sich befreyen zu lassen, dem sie zu liebe alles dieses gethan hat? Der verliebte Fürst, erlabete sich, an stat zu antworten, mit den süssen vorstellungen von seiner Fürstin beständigkeit: die ihm also die sinne bezauberten, daß er ferner nichts mehr redete, biß sie an den brunnen und an den weg kamen, da die Fürstin von Seir morgen muste fürbei reisen.

Wie sie nun in den gebüschen, so gut es sich wolte thun lassen, sich gelagert, und des anbrechenden tages mit unbeschreiblichem verlangen erwarteten, und damit kaum eine stunde zugebracht: da kame einer von

1. rechtfärtig, gerecht. — 16. gebühr, Schuldigkeit. — 20. überflüssig, sehr vielfach, mehr als nötig war.

den ausgestellten wachten gelauffen, und meldete an, wie daß nicht weit von ihnen, im thal, viele Personen mit Camelen und pferden sich um ein feur gelagert hätten, bei dessen schein sie als Assyrier anzusehen wären. Dieser bericht machte sie alle bestürtzet, und sagte einer zum andern: wir sind verrahten! also daß Eliezer so wol, als Ephron, ihnen einen muht einzusprechen, sich bemühen musten. Und ob diese wol selbst hierüber unruhig worden, liessen sie doch dessen sich nicht merken, und erholeten sich auch eher wieder, weil der, so ihnen diese zeitung gebracht, jene für Assyrier angegeben, die sie eher für ihre freunde, als für feinde, achten kunten. Um aber bässer versichert zu seyn, entschlossen sich die Fürsten, mit etlichen hinzuzuschleichen, und diese frömden zu belauren. Als ihnen demnach der weg gezeiget worden, krochen sie auf händen und füssen, so leise als sie konten, den berg hinab, biß sie an das thal kamen: da sie durch das dicke buschwerk, die frömden bey dem gemachten feur stehen und sich wärmen sahen.

Wie sie nun so ein wenig gelauschet, höreten sie nahe bey ihnen zwey personen reden, die den rucken zu ihnen gewandt, und sagte in Assyrischer sprache der erste zu dem andern: Wer wolte, einer so grossen schönheit zu gefallen, nicht diese mühe auf sich nehmen? Fürwar, Hadat! du bist ein schlechter hofmann, wenn du dich scheuest, dem frauenzimmer zu willen, alles ungemach auszustehen. Mein gnädiger herr vergebe mir, (antwortete sein beisitzer,) wann ich mich unterfange, meine meinung zu behaupten, und sage, daß die liebe von mir selber anhebet, und meine eigene gemächlichkeit mir das liebste auf der welt ist. Wann alle so gesinnet wären, (sagte der erste wieder, und hube an zu lachen) so würde die gute Prinzessin keine hoffnung haben, aus Canaan zu kommen. Ja, wären wir alle so gesinnet, (wandte der andere wieder ein) so dürften wir nun nicht sorgen, daß der König von Sichem uns verfolgen, und schwerlich, wegen dieses frevels, den wir in seinem lande begehen wollen, ungestraffet lassen werde; so könnten wir zu Damasco jezt sicher leben, und von unserer langen reise ausruhen. Ey Hadat! (sprache der eine) du bist gar zu sehr guter tage gewohnet. Doch beweise mir, daß dieses ein frevel sei, was ich jezt mir zu thun fürgenommen; und ob du wol anders verfahren würdest, wann du Tharsis wärest? Ja bey Gott! (antwortete Hadat) wäre ich der Fürst von Sepharvaim, ich begehrete gewiß nicht, üm eines andern liebsten wegen, so viel ungemach mir anzuthun, und diesen frevel zu begehen, eine braut aus diesem Königreich zu entführen. Solte ich sie dann ihrer bitte nicht gewähren? fragte der Fürst; dem der andere antwortete: Das paar worte, die sie zu uns sagte, haben die solche kraft gehabt, daß man darüm leib, leben und ehre hintan setzet? Ach Hadat! (sagte der Tharsis wieder) ich müste ein felsenhertz haben, wann ich diese trostlose Prinzessin, die mich zu ihrem erlöser erkohren, verlassen wolte? Nein, nein! sie muß befreyet seyn, und solte es leib und leben kosten. Ich werde doch die ehre davon tragen, die mir wegen eines so edelen gehabten fürsatzes,

ewig bleiben wird. Ja Hadat! ich weiß, du must mir beifallen, ob schon dein scherzhaftes maul anderst spricht. Ich wolte (widersprache Hadat,) noch mit allem einstimmen, wann man dieses üm einer liebsten willen thäte. Aber üm eine frömde person, die man kaum einmahl gesehen, und die einen nicht liebet, solche dinge anzufangen, achte ich gar zu großmütig, wo nicht alzu-verwegen seyn. So bist du dann meiner meinung, (fügete der andere hinzu) wann ich dir dieses gestehe, daß ich alles aus lieb thue, und daß mein herz diese unvergleichliche schönheit anbete. Auch ist meine hoffnung groß, daß sie mir nicht abhold sey, und daß mein fleissiges aufwarten künftig sie zu einer gegenliebe bewegen werde.

Dem armen Elieser, der alle diese reden genau angehöret, wurde darüber nicht anders zu sinne, als wann ein jedes wort eine glühende zange gewesen wäre, die ihn am herzen risse. Hätten auch, sein bruder und die andern anwesende, sein gesichte in der finstere erkennen können, sie würden aus demselben abgenommen haben, was er in seiner seele entfande. Es ware auch der Fürst Ephron hierob in so unruhige gedanken gerahten, daß er nich wuste, wie ihm geschahe. Indem stunden diese beyde, so also mit einander geredet, von ihrem platz auf, und giengen dem feur näher: da sie dann den andern die gesichter zukehreten. Das eiversichtige Verlangen Eliesers wurde hierdurch gestillet, als er seinen so unvermuteten mitbuhler sehen kunte. Selbiger, war einer ansehnlichen länge. Seine augen, gaben ein so scharfes als listiges gemüte zu erkennen. Seine braune haarlocken, hiengen ihm von den schultern hernieder. Es ware, in allen seinen gebärden, ein so sonderbares freyes wesen, daß man auch aus diesen äusserlichen dingen urtheilen können, wie er eines unerschrockenen muhtes, und aller grossen dinge sich zu unterfangen, fähig wäre. Wie nun, Ahalibama? (sagte der verwirrte Elieser bey sich selbst) hast du diesen erwehlet, dich aus des Königs gewalt zu erlösen? ja, hast du diesen erkohren, für den König von Canaan, und für den Elieser? Hiermit bliese ihm die eifersucht so hitzige gedanken ein, daß er gleich zu diesem mitbuhler einbrechen, und ihm die ehre, die Ahalibama zu entführen, bestreiten wolte.

Wie er aber mit solchem fürnehmen ümgienge, kame einer zu den frömden durch das holz eilig angeritten: der, wie er abgestiegen, zu dem fürnemsten ginge, welchen Elieser und Ephron für den Tharsis von Sepharvaim nun halten konten, und meldete ihm an, sie wären die unrechte strasse gekommen, die Prinzessin würde nicht hier fürbey, sondern auf jenseits des gebirges, nach Debes zu, ihren weg hindurch nehmen: dann er einen schäfer gesprochen, der sie im dorf Engamim gesehen hatte. Uber dieser zeitung wurden sowol die Frömden, als Elieser, beunruhiget. Dann, da jene beklagten, daß sie unrecht geritten, so verdrosse es den Fürsten von Canaan nicht weniger, daß er so unglücklich in seinem fürhaben gewesen. Indem er aber also unruhig diesem nachsonne, wurfen sich inmittels die andern eiligst auf ihre Camele und

pferde, und rannten deme nach, der ihnen, wie sie den weg verfehlet, angemeldet hatte.

Es wäre der Fürst Eliezer ihnen zu fuß nachgelaufen, wann Ephron es nicht verwehret hätte. Er wolte schier rasend werden, wann er gedachte, daß der Tharsis sein mitbuhler wäre, und daß deme die Ahalibama erlaubet, ja gar ihn darum gebeten hatte, sie zu entführen; daß dieser alle gelegenheit, solches werkstellig zu machen, nun bey handen hätte. Da hingegen er auf den unrechten weg gekommen, und sich also ungeliebet, verlassen und betrogen halten müste. Ach mein bruder! (hube er zu dem Ephron an) könte ich mich doch überreden, daß dieses ein traum wäre, was mir anjetzo begegnet? und daß es eine einbildung, was ich jezt gehöret? Ach! ist es wol möglich, daß Ahalibama so verändert sey? Wie habe ich doch so wenig ursach gehabt, vor ihrer strengen tugend mich zu fürchten: da ich mehr befügt gewesen, ihre leichtsinnigkeit zu befahren? Bey diesen worten, die ihme aus ungedult entfuhren, stutzete er, und bereuete, wegen der ehrerbietung gegen die Fürstin von Seir, die, ungeacht seiner eiversucht, in seinem herzen viel platz hatte, daß er also von ihrer tugend gesprochen; unangesehen, alle ümstände ihm, von ihr nicht anderst zu urtheilen, vergonten. Also schwiege er gantz stille, weil sein schmerze ihm nicht zuliesse, andere als solche reden zu führen, die ihn nachgehends selbst beleidigten. Indessen liesse er den unmässigen seufzern freyen lauf: die dann seines herzens schweres anliegen sattsam zu erkennen gaben, und, wie er unvermutlich auch in was übeler bereitschaft ihn dieses unglück überfallen, an den tag legten. Ephron schwiege ebenfals zu anfang stille, und wolte seinem bruder dieses leiden nicht zu früzeitig aus den sinn reden, bis das erste entsetzen möchte ein wenig über seyn.

Wie sie aber den berg wieder hinab gestiegen waren, und die andern von ihnen erfuhren, wie daß die Fürstin von Seir einen andern weg reisen würde, beteureten ihrer etliche bey allen göttern, daß solches unmüglich wäre; und einer unter ihnen, Eliesers waffenträger, vermasse sich, sein leben verlohren zu haben, wofern eine andere strasse, als diese, nach Thanac, und folgends nach Salem gienge. Ephron wendete dieses nützlich an, seinen bruder damit zu trösten, und sagte zu ihm; Wann ich alles recht überlege, finde ich nicht, daß diese Assyrier von unserer Fürstin geredet. Dann einmal ist es unmüglich, daß die tugendhafte Ahalibama, dieses so genannten Tharsis wegen, ihren sinn so plötzlich solte geändert haben. Tharsis nannte sie auch Prinzessin, welchen namen man nur den Königlichen kindern giebet. Und weil die, so er suchet, nicht diesen weg kommet, unsere Fürstin aber hierauf zu muß: so ist ja kein zweiffel, es haben die götter es so versehen, daß an diesem anbrechenden tag zwey Freulein sollen erlöset werden. Ach Ephron! (antwortete Eliezer) du sagest mir etwas, so du selber nicht glaubest. Nanten nicht die Assyrier die,

23. und, wie er unvermutlich rc., und an den Tag legten, wie unverhofft und wie übel vorbereitet ihn dieses rc.

so sie wolten entführen, eine braut, und sagten, daß sie durch deren erlösung, des Königs von Canaan unwillen über sich laden würden? Und weist du nicht, daß der Ahalibama mutter eine Assyrische Prinzessin ist, und üm deßwillen auch sie von ihnen also genant wird? Wie leicht auch kan es sich begeben haben, daß der Elon uns ausgekundschaftet, und daher einen andern weg mit ihr nehmen wird. Warüm wil man aber, (wandte Ephron entgegen ein) alles dieses fürchten, da man doch was bässers hoffen kan? Last uns dieses thun: wir wollen etliche zu pferd ausschicken, und alle strassen, die von Sichem gehen, bereiten lassen; wer von ihnen etwas spüret, sol uns eilig post bringen. Wir kommen noch zeitig gnug auf den weg nach Tebes, und es ist ja, in diesem zustande der sachen, kein anderer schluß zu fassen.

Wie nun Elieser ihm alles dieses gefallen lassen, weil er für seine person zu allen entschliessungen untüchtig war, ordnete Ephron es nach seinem vorschlag an, und sandte etliche wolberittene auf alle strassen aus, die bey aufgange der sonne die wege in augenschein nehmen solten. Er selber aber, bliebe mit den übrigen bey seinem bruder, der seiner höchsten tugend vonnöten hatte, ihm selber kein leid anzufügen. Er legte sich auf seinen mantel unter einen baum, die augen zusperrend, damit man ihn nicht anreden, und er von seinen unruhigen gedanken nit abgebracht werden möchte. In solchem zustande, verlieffen vier oder fünf stunden: worauf der volle tag anbrache, aber so traurig und neblicht, daß die natur selber schiene, sich der klage des Fürstens von Canaan teilhaftig zu machen. Wie nun aber fast alle ihre hoffnung zu zerinnen begunte, wurden sie unvermutlich von dieser angenehmen post wieder aufgerichtet, wie daß die Fürstin von Seir nicht weit mehr wäre. Elieser hörete kaum dieses wort, da sprange er auf, wie ein ergrimter lew; und von eiversucht getrieben, fande er in sich eine hohe freude, daß er doch nun glücklicher als sein mitbuhler seyn würde. Es kamen ihm schon viel reden in den sinn, die er seiner untreuen Ahalibama fürhalten wolte. Sein bruder aber sagte erfreuet zu ihm: Er hätte in dem einen wahr gesaget, und hoffete gewiß, der Fürstin unschuld solte bald sich ja so klar erweisen. Wolte der Himmel, (gabe der verliebte Fürst zur antwort) daß ich es glauben könte! seufzete damit tief, die augen gen Himmel wendend. Sie konten ferner keine wort mehr wechseln, weil die Fürstin ihnen ganz nahe zu seyn angemeldet wurde.

Als sie sich demnach an die beide seiten eines holen wegs gestellet, und hinter den büschen verborgen lagen, sahen sie zuerst viel Camele mit gütern beladen fürbei führen; worauf ein hauffe von ungefehr sechzig reutern kamen, und hiernächst ein verdeckter wagen, welchen Eliester für der Ahalibama wagen ansahe, und also mit den seinigen gleich auf denselbigen los brache. Indeme etliche die stricke den pferden verhieben,

9. bereiten, durch Reiter untersuchen. — 18. anzufügen, zuzufügen. — 42. verhieben, abhieben.

wolte er den wagen öffnen: wurde aber von einem ansehnlichen ritter davon abgehalten, der auf ihn sporenstreichs zugerant kame, und diese beute verfochte. Elieser, von eiversucht und grim ganz verblendet, hielte diesen unbekanten für den Tharsis, und meinete alsobald, Ahalibama wäre durch diesem glücklichen mitbuhler schon befreyet, wandte demnach mit unbeschreiblichen muht sich gegen seinen feind: dem er, ob er schon zu pferd war, so viel arbeit machte, daß er bekennen muste, er häte mit einem ungemeinen widersacher zu schaffen. Eliesers leute, folgten inmittels ihres herren tapferkeit treulich nach. Ephron aber, mit etlichen von den seinigen, risse sich von dem gefechte los, um die Ahalibama aus ihrem wagen in den ihrigen zu bringen. Solches verrichtete er auch glücklich, und fande darin vier weibspersonen mit verdeckten angesichtern, unter denen zweye gutwillig sich heraus begaben, die andern aber sich stark widersetzeten. Demnach auf der einen bitte, die Ephron in dem getümmel für die Fürstin von Seir hielte, liesse er die zwey alda, und brachte die andern davon. Nach dem er selbige auf den wagen gehoben, und etliche, sie zu bewahren, bey ihnen gelassen, begabe er sich wieder in den streit, um, seinem bruder bey zuspringen: der seinen gegenpart tödlich verwundet, selbst aber mit vielen wunden auch also zugerichtet war, daß er nicht zu fechten vermochte. Die frömden, ihren fürnemsten für todt haltend, gaben dem Ephron und den seinigen raum genug, den verwundten Eliesner davon zu bringen: mit dem er sich dann nicht säumete, ihn auf den wagen zu heben, welchen zu halten, er sich selbst hinauf schwunge, und damit eiligst fortjagen liesse.

Beilage II.

Aus „Arminius und Thußnelda" Tl. I, Bch. IV. S. 451 ff. von Daniel Casper von Lohenstein. Lpz. 1689.

Insonderheit aber war der bey dem Kayser so sehr beliebte Athenodor von Canaan in Sicilien, theils nach Anleitung seiner Stoischen Weltweißheit, theils wegen Verbindligkeit gegen dem Käyser, für viel genossene Wolthaten beflissen den Lucius von dem Wege der Wollust abzuleiten. Dieser weise Mann ward entweder dem August zu Liebe, oder auch wegen seiner Lehre und tugendhafften Lebens halber für einen halben Gott verehret. Denn ob zwar anfangs die Stoischen Weisen, als Nachfolger des unverschämten Diogenes als hoffärtige, halsstarrige und unruhige Verächter der Obrigkeit gantz verachtet waren; so erlangten sie doch nach und nach durch ihre Mäßigung, und insonderheit, als man ihre Weißheit nicht in Schalen zierlicher Worte, sondern im Kerne der von ihnen stets eingelobten Tugend bestehen sahe, ein so grosses Ansehen, daß man sie unter allen gleichsam nur alleine für Weltweisen, oder sie nur für Männer, die andern Weisen aber für Weiber hielt. Dahero August diesen Athenodor nach Rom, wie vorher der Parthische König den weisen Demetrius von Athen, nach Babylon, die Stoische Weißheit daselbst fortzuflanzen, holen und unterhalten ließ. Dieser gute Athenodor hatte schier von der Wiege an dem Cajus und Lucius den Grund der vom Zeno und Cleanthes befestigten Lehre eingeredet, daß das höchste Gut des Menschen wäre, den Schlüssen der Vernunfft zu folgen, nach der Richtschnur der Natur, nemlich nach dem Willen Gottes zu leben, mit ihm selbst einträchtig und vergnügt zu sein, und sich aller hefftigen Gemüths-Regungen, welche in dem Menschen einen bürgerlichen Krieg erregten, zu entschlagen; welche die Vernunfft nicht im Zügel führte und zu Ermunterung der sonst laulichten Tugend angewehrte. Aber beiden war diese Lehre zu schwer auszuüben. Denn der heuchlerische Hof,

4. Kayser, Augustus. — 4 f. Athenodor von Canaan in Sicilien, er stammte vielmehr aus Tarsos in Cilicien. Die sinnlose Angabe im Text mag auf einer Unordnung in Lohensteins Kollektaneen beruhen. — 7. Lucius, der Enkel des Kaisers. — 21. Cajus, Bruder des Lucius — 22. Zeno, der Stifter der stoischen Schule, Cleanthes, sein Schüler und Nachfolger. — 28. angewehrte, anwendete.

und die Stadt, worinnen alle Laster Bürgerrecht gewonnen, wo nicht den Nahmen der Tugend erworben hatten; redeten in einer Stunde ihnen mehr aus, als ihnen Athenodor in zehn Tagen mit genauer Noth beybracht hatte. Als er nun sonderlich den Lucius einen unmäßigen Trieb zur Geilheit haben sahe, befließ er sich die sonst gewohnte Mäßigung seiner uhrsprünglich strengen Lehre bey Seite zu setzen, und die Wollust mit Stahl und Schwefel anzugreiffen. Einen gantzen Monat lang sagte er dem Lucius schier nichts anders für, als was das Frauenzimmer ihm verhast, und bey der Welt kohlschwartz machen konte. Es hieß ihm ein unvollkommenes Thier, eine Mißgeburt der Natur, welches schwerlich für einen Halb-Menschen zu achten wäre. Ein häßlich Weib wäre eine Abscheu der Augen, ein schönes eine Falle des Hertzen. Die Liebe machte aus ihr einen Wüterich, die Verachtung einen Todfeind, die Erzürnung eine höllische Unholdin. Ihre Regungen wüsten von nichts mittelmäßigen, und vertrügen über sich keine Vernunfft; ihre Gedancken duldeten keine Beständigkeit, ihre Begierden keinen Zaum, ihr Haß keine Versöhnung. Auch was Tugend an ihnen schiene, wäre ein Blaster, kein Wesen, und ein blosser Fürniß der Laster. Sie wäre niemanden getreu, als nur aus dringender Noth, keinem Menschen hold, als zu ihrem Vortheil, und nur keusch aus Furcht der Schande oder der Verstossung. Sie betrüge ihren besten Freund mit lachendem Munde, sie versteckte ihr schaden-frohes Gemüthe mit falschen Thränen, die Unwahrheit mit glatten Worten, das Gifft ihres neidischen Hertzen mit verzuckertem Liebkosen. Ihre grimmige Augen verwandelten die thörichten Liebhaber in Stein, ihre holden Anblicke bezauberten sie. Ihre Küsse verrückten auch den Weisesten die Vernunfft, und ihre Uppigkeit machte sie zu Unmenschen. Ja die Weißheit hätte mit dem weiblichen Geschlechte eine solche Unverträglichkeit, daß ihre Göttin nicht von einem Weibe, sondern nur aus dem Gehirne Jupiters hätte können gebohren werden. In selbtem kämen alle Laster, wie die Striche in dem Mittel eines Kreisses zusammen; also, daß Plato mit sich Rath gehalten, ob er die Weiber nicht für eine Mittelgattung zwischen Mensch und Vieh halten solte. Die aber, welche der Unzucht den Zügel schüssen liessen, wären grimmere und garstigere Thiere, als die, welche vom Raube und eitel Unflate lebten. Denn die Wollust wäre der wahrhaffte Prometheus, welcher zu Fertigung seines Menschen den Grimm der Löwen, die blinde Unart wilder Schweine, die Grausamkeit der Tiger, die Zagheit der Hinde, die Betrüglichkeit des Fuchses, und den Wankelmuth des vielfüßichten Meerfisches genommen hätte. Sie stäche ihr selbst die Augen aus, daß sie weder Schande noch Gefahr sehen, sondern desto blinder und verzweiffelter in den Pful aller Laster rennen könte. Sie liesse sich anbeten als einen Abgott; und würde hernach ein Hencker

17. **Blaster**, Pflaster. — 29. **selbtem**, demselben, dem Weibe. — 37. **Hinde**, Hirschkühe, Hindinnen. — 38. **des vielfüßichten Meerfisches**, eines Polypen, polypus = Vielfuß.

ihrer eigenen Priester. Sie äscherte Städte und Länder ein, darinnen man sie beherbergt, und auf Gold und Purpur gelegt hätte; Sie besudelte mit Mord und Blut das Ehbette, und die Taffeln der Eltern; und ersteckte wie die Schlangen die Kinder ihres gutthätigen Wirthes. Ihre Augen tödteten wie die Basilisken ohne Verwundung, ihr Athem vergifftete was er anhauchte; ihre streichelnde Hände hätten Kreile wie die Egyptischen Mäuse, welche mit ihrem Krimmen die Eingeweide zerfleischten. Ihre Armen erwürgten wie die Affen mit ihren Umhalsungen. Ihr Mund bliesse wie jener Wald-Gott kalt und warm heraus; und ihr Hertze nährete, wie gewisse Berge, bald feurige Ströme brünstiger Liebe, bald euserſten Schnee des bittersten Hasses. Sie rotte alle andern Tugenden mit Strumpff und Stiel aus, und brauche die besten Wissenschaften zu einem Richtscheite nach der Kunst zu sündigen und auch in der Boßheit dem Pöfel überlegen zu sein. Alles diß, was die hefftige Ungedult dem Athenodor wider die Wollust und das weibliche Geschlechte heraus lockete, merckte Lucius fleißiger auf, als nichts vorher. Hierdurch machte er seinem Lehrmeister keine geringe Hoffnung der in seinem Gemüthe noch glimmenden Funcken der Tugend. Alleine Lucius verfügte sich ins geheim fast täglich zu dem weltweisen Aristippus, welcher sich für einen Nachfolger des Epicur ausgab, und dahero vom Mecenas an der Tiber einen Garten geschenckt bekommen; auch an dessen Thüre, eben wie vorhin Epicur, angeschrieben hatte: Hier werden die Gäste wol bewirthet, denn hier ist die Wollust das höchste Gut. In der Warheit aber pflichtete dieser Aristippus dem Aristippus bey, der ein Urheber der Cyrenischen Weltweisen war, und die Wollust des Leibes für das höchste Gut hielt; Also von dem Epicur so weit als schwartz und weiß entfernt war. Sintemal diesen alleine die Verleumbdung zu einem Freunde der Faulheit, und die zu einem Beschirmer der Uppigkeit machen wollen, welche ihre Laster in den Schoß der Weltweißheit verbergen wollen. Dahingegen Epicur nur dieselbe Wollust billigt, welche man aus der Tugend schöpffet; und daher der Wollust eben diß Gesetze vorschreibt, was Zeno der Tugend. Dahero er auch selbst sein nur mit Wasser und Brot unterhaltenes Leben in der höchsten Mäßigkeit hingebracht, das euserliche Glücke für einen seltenen Gefärthen eines Weisen gehalten, auch zuweilen selbst den Schmertz verlanget hat, wenn er zumal sich besorgt, daß auff die Wollust einige Reue folgen dörffte. Ungeachtet er nun seine verdammte Lehre stets mit den Meinungen des Epicur verhüllete, so schwam ihm der Honig der Wollust doch immer auf der Zunge; also, daß Lucius für dem

3 f. ersteckte, erstickte, erwürgte. — 6. Kreile, Nägel, Krallen. — 7. Krimmen, Kratzen. — 9. Wald-Gott, die zweite Ausgabe verweist hier in einer Anmerkung auf die Fabel (Erasmus. Adag. Chiliad. I. nr. 830.) von dem Bauern, der bei einem Waldgotte zu Gaste war und mit seinem Atem heißes Eisen kälter und seine Hände wärmer machte, und schlägt die Verbesserung „Wie jener Gast beym Wald-Gotte" vor. — 24. Aristippus. Nur dieser Aristippus von Kyrene, geb. 404, Zeitgenosse Platons und eine Zeitlang am Hofe Dionys' des Jüngeren, ist eine historische Person, der andere Lohensteins Erfindung.

Athenodor einen hefftigen Eckel, zu dem Aristippus aber eine desto grössere Zuneigung empfing. Diesemnach brachte er den Vermerck der von Athenodor heraus gelassenen Heftigkeiten zu Livien, und verlangte durch sie beym Käyser verbeten zu werden, daß er sich eines so rauchen Lehrers entschlagen, und mit einem bescheidenern versorgt werden möchte. Livia zohe entweder aus einer weiblichen Schwachheit, oder aus einer vorhin schon wider ihn gefasten Gramschafft des Athenodorus Lehre für eine sie selbst antastende Schmähung an; verklagte ihn beym Käyser, und drang darauf, daß er und alle Stoische Weisen aus Italien gejagt werden solten. Wiewol sie nun diß nicht bey dem Käyser auswürcken konte, sondern er ihr zur Antwort gab: Man müste mit dem Socrates streiten, mit dem Carneades zweiffeln, mit dem Diogenes zuweilen über die Schnur hauen, mit dem Epikur sich beruhigen, mit dem Zeno die Natur überwünden lernen, und also ihm einen ieden Weisen nütze machen; so brachte sie es doch dahin, daß weder Cajus noch Lucius ihn ferner hören dorften. Hingegen, weil ihr und ihrem auff den Tiberius gesetztem Absehen daran gelegen war, daß beyde Käyserliche Enckel in den Laster ersteckt würden, half sie mit des Mecenas Einrathen dem Aristippus zu der Unterrichtung des Cajus und Lucius, wie auch meiner. Dieser Verführer trug uns anfangs zwar den besten Kern der Epicurischen Weißheit für, und wuste der Tugend meisterlich eine Farbe anzustreichen; Gleichwol aber hing er derselben stets diesen Schandfleck an, daß sie nicht wegen ihr selbst, sondern nur wegen ihrer viel edlern Tochter, nemlich der Wollust zu lieben wäre. Hernach kam er auff natürliche Dinge, und lehrte uns, daß die Welt, nicht nach des Heraclitus Meinung, aus Feuer, nicht, wie Thales lehrte, aus Wasser, noch wie dem Pythagoras träumte, aus Zahlen, sondern aus eitel durcheinander schwermenden Sonnen-Stäublein, ungefehr zusammen gewachsen, am allerwenigsten aber nach des Aristoteles Meinung und Einbildung ewig wäre. Auff diesen Schluß gründete er ferner, daß die Götter sich um die Welt und die Menschen unbekümmert, also die vom Plato gerühmte göttliche Vorsorge und Versehung ein blosser Traum wäre, ja die Götter hätten nicht einmahl den Sinn der Tugend wol zu thun, weniger Waffen und Macht die Bösen zu beschädigen. Die Seelen der Menschen verrauchten mit dem sterbenden Leibe, und hätten nach dem Tode weder Lust noch Straffe zu erwarten. Dahero wäre die Entschlagung aller Bekümmernüß, die Ruhe des Gemüthes das höchste Gut der Sterblichen, wie der Müßiggang der Götter. So viel wagte er sich dem fast unzehlbaren Hauffen seiner sich täglich zu ihm drängenden Lehrlinge fürzutragen. Und wenn iemand über etwas ihm einen Zweifel erregte; wuste er durch spitzige Unterscheidungen seine

2. den Vermerck, die Anzeige. — 3. Livien, Livia, die Gemahlin des Augustus. — 4. verbeten zu werden, Fürsprache dafür zu erlangen. — 6. 8. zohe an für, stellte dar als. — 7. Gramschafft, Abneigung. — 17. Absehen, Absicht, nämlich dem Tiberius, ihrem Sohne, die Nachfolge zu verschaffen. — 19. meiner, des Flavius, Arminius' Bruder, welcher diese Episode aus seinem Aufenthalte in Rom erzählt.

Sätze so meisterlich herum zu drehen, daß es schien, als wenn er die Götter angebetet, die Menschen allerdings tugendhafft wissen wolte. Als er aber den Cajus und Lucius so gar geneigt zur Wollust sahe; ließ er sie und mich einmal in das innerste Theil seines bewohnten Lusthauses zu absonderer Unterweisung leiten. Wir fanden daselbstan ihm gleichsam einen gantz andern Menschen. An statt des langen Mantels trug er nach Griechischer Art einen seidenen Rock der Edelen. Die Platte seines kahlen Kopffes war mit falschen Haaren bedeckt. An den Armen und Fingern trug er güldene Geschmeide und Ringe mit Edelgesteinen. An den Füssen hatte er gestickte Schuh mit kleinen Monden. Und von der Tracht der Weltweisen war nichts, als der lange Bart übrig; welcher aber mit Fleiß ausgekämmet, und eingebalsamt; die Lippen mit Zinober geschmückt, die Nägel vergüldet, und von seinen itzt Rosenfärbichten Wangen das sonst aufgeschmierete Bleyweiß, welches sie in seiner Schule sonst blaß machte, abgewaschen war. Der Saal, darinnen er lehrte, war mit allem nur ersinnlichen Vorrathe der Verschwendung, insonderheit aber mit denen geilesten Bildern ausgeschmückt. Für dem Unterrichte erqvickte er uns mit denen kräfftigsten Labsaln. Er badete uns mit wohlrüchenden Wassern, salbete uns mit Syrischen Balsamen, und verschwendete allen Vorrath des üppigen Asiens. Hierauf machte er eine weitschweiffige Rede von seiner gegen uns tragenden Gewogenheit, und daß diese ihn nöthigte wiewol mit seiner Gefahr das Geheimnüß der wahren Weltweißheit zu offenbaren. Nach dem er uns nun gleichsam nach diesem verborgenen Schatz seufzen sahe; fing er an, aller Weltweisen Meinungen als Irrthümer zu verdammen, und als Betrügereyen zu verfluchen. Die wahre Weißheit wäre, wissen, daß kein Gott wäre. Socrates hätte zwar zum Scheine zuweilen Gottes, als eines unveränderlichen Lichtes, gedacht; aber, weil er selbst nichts davon gehalten, beygesetzt: Er wäre ein Wesen ohne Leib. Er hätte zwar aller andern Weltweisen Meinungen widerlegt; aber selbst keinen Satz gemacht, sondern sich nur mit seiner Unwissenheit gerühmt; und deßwegen hätte ihn der Wahrsager-Geist Apollo für den weisesten Menschen ausgeruffen. Zwar hätte er oft einer hohen Weißheit, welcher aber der Pöfel nicht fähig noch würdig wäre, erwehnet; diese aber wäre nichts anders gewest, als die oben erwehnte; und hätte er sie nur etlichen hohen Geistern, wie wir wären, eröfnet. Gleichwol aber wäre er verrathen, und wegen Entdeckung eines Geheimnüsses, welches nur herrschende Fürsten wissen solten, vom Rathe zu Athen zum Tode verdammt worden. Plato, und die nachfolgenden Weisen wären Heuchler gewest, und hätten aus Furcht gleicher Belohnung die Warheit zu bekennen sich nicht gewagt. Epicur hätte zwar denen scharffsichtigen wieder ein Licht aufgesteckt; und weil er zu Athen nicht sagen dörffen, daß es keine Götter gebe; habe er gelehret: Es wäre keine göttliche Versehung. Gleich als

42. Versehung, Vorsehung.

wenn nicht dieses letztere auch das erstere aufhäbe. Sintemal ein Gott ohne Versehung weniger als ein Klotz oder Stein den Nahmen eines Gottes verdienet Alleine Aristippus von Cyrene hätte die vom Socrates gefaste Weißheit allererst recht ans Tagelicht gebracht, und fortgepflantzt; nach dem er der Götter als eines Undinges gar nie erwehnet, und nichts minder durch die Lehre, als durch sein Beyspiel, da er in dem Bette der geilen Lais, und an der Taffel des verschwenderischen Dionysius alleine seine Lust gesucht, alles vergangene vergessen, alles künfftige verachtet, und sich nur des gegenwärtigen erfreuet, allen Klugen die Augen aufgesperret, und durch das Leben auch derer, die ein widriges mit dem Munde lehren, erwiesen, daß die Wollust des Leibes das einige und höchste Gut des Menschen sey. Hierauf trat auf sein gegebenes Zeichen ein überaus schönes, aber fingernacktes Frauenzimmer in den Saal und uns ins Gesichte. Aristippus aber fing an: Sehet ihr nun, ihr Fürsten der Jugend, das schändliche Ungeheuer des wahnsinnigen Athenodorus. Düncket euch diese nackte Lehrerin nicht ein klüger Weiser zu seyn, als der sich für wenig Jahren zu Athen wahnwitzig verbrennende Indianer? oder der thumme Empedocles, der sich in den feurigen Berg Etna stürtzte? Warlich, entweder euch muß der Sauertopf Athenodor oder eure Augen betrügen. Diese aber werden euch zuversichtlich überweisen, daß ein schönes Weib das gröste Wunder der Natur, ein Paradiß der Augen, das würdigste Buch eines Weisen, und ein wesentlicher Begriff himmlischer Ergetzligkeiten, und eine wahrhaffte Gottheit unter den Menschen sey. Ohne sie werden die Männer ihnen selbst feind; von ihnen aber werden die Kältesten, wie die Erde von der Sonnen, angefeuert, und sie opfern ihre Hertzen keiner Gottheit würdiger, als diesem Geschlechte. Sie sind der unerschöpfliche Brunnen der Fortpflanzung, und die Vollkommenheit der Natur. Deßhalben würde zu Rom Jupiters Priester mit dem Tode seines Eheweibes auch ein Wittiber seines Priesterthums und zu opffern unfähig. Darum darf in dem Heiligthume der Cybele oder der Götter-Mutter kein Thier, welches nicht weiblichen Geschlechtes ist, gebildet seyn. In dem grossen Feyer der Ceres zu Athen wird das weibliche Geburtsglied verehret; weil durch desselbten ergetzende Anschauung Ceres den Verlust ihrer Tochter vergessen hätte. Dieses Sinnenbild aber deutete nichts anders als den unschätzbaren Werth der Wollust an. Ohne sie ist das Leben bittere Wermuth, und die eingebildete Weißheit nur Thorheit. Als er uns dieses seiner Meinung nach feste genung eingedrückt zu haben vermeinte; wie er denn wohl wußte, daß kein Schweffel ein so geschwinder Zunder des Feuers, als die Jugend der Laster sey; leitete er uns in ein ander Gemach; darinnen wir zwey marmelne Bilder, des Bacchus und der Venus, deren erstem zwölf wie Wald-Götter, dem andern wie Liebes-

17. Indianer, Zarmar, eine Ausgeburt der Phantasie Lohensteins, der im Arminius eine Rolle spielt. Er ist ein Brahmane und verkündet reine, fast christliche Religionslehren.

Götter geputzte Knaben bald raucherten, bald darum nach einem verborgenen süssen Gethöne tantzten; in der Mitte aber eine Taffel mit den seltzamsten Speisen bedeckt, um selbte acht mit Persischen Teppichten bekleidete Betten antraffen. Wie wir uns nun auf seine Nöthigung auf vier Bette gelehnet hatten, fanden sich so viel gantz nackte Frauenzimmer neben uns auff die noch leeren Bette; und zwölf andere ebenfals nackte Dirnen bedienten uns insgesamt an der Taffel. Nach dem diese aufgehoben war, hegten sie zu uns allerhand geile Täntze mit denen unverschämtesten Stellungen. Cajus und Lucius verlohren sich dann und itzt in die Neben-Gemächer; und ich selbst wuste mich kaum zu besinnen, ob mir träumete, oder ob ich in dem Meer der selbst-ständigen Wollust badete. In dieser Entzückung brachten wir in dem fest verschlossenen Garten den halben Tag und die Helffte der Nacht zu, biß uns Aristippus selbst erinnerte, für dißmahl unsere Lehre zu beschliessen; Bey der Gesegnung aber erinnerte: wir solten nun die eigene Erfahrung als den klügsten Richter urtheilen lassen: Ob des Aristippus höchstes Gut nicht besser als des gramhafften Athenodorus sey? Ob des Crates Tasche, des Antisthenes Kappe, des Diogenes Faß, des Zeno Stab würdiger als des Epicurus Lustgarten zu achten wäre? Wiewohl alle diese Heuchler nur euserlich wie die Schauspieler sich in den Mantel der Tugend hülleten; im Hertzen aber der Wollust beypflichteten, und in geheim sich mit derselben vermählten. Plato hätte sich dardurch allzu sehr verrathen, da er gelehrt, daß die Weiber allen Männern gemein seyn solten. Als Crates einmal eingeschlaffen, hätte man in seiner Tasche noch tausend güldene Darier gefunden; ungeachtet er all sein Reichthum als Koth weggeworffen zu haben sich rühmete. Dem Antisthenes wären aus seinen zerissenen Hosen offtmals Würffel und Karten gefallen. Diogenes wäre an Alexanders Hoffe über dem Diebstahle eines güldenen Bechers betreten, und in seinem Schübsacke das Bild der unkeuschen Lais gefunden worden; ungeachtet er nur aus dem Hand-Teller zu trincken, und die Weiber mit dem Stabe von seinem Fasse wegzutreiben pflegen. Euclides wäre in Weibskleidern zu Athen im Hurenhause angetroffen worden; als er unter dem Vorwand den Socrates zu hören von Megara dahin zur Nachtzeit geschlichen. Pythagoras hätte in den Armen seiner Theano, Socrates auff den Brüsten der Aspasia und ihrer Dirnen gelechset, durch welcher feilgehabte Schönheit sie den Peloponnesischen Krieg angezündet hätte. Der scharffe Gesetzgeber Solon hätte nicht nur der sich gemein machenden Venus einen Tempel gebaut, sondern auch mit unkeuschen Weibern Gewerb getrieben. Des Parthaoins für einen Weltweisen gerühmter Sohn wolte eine schöne Täntzerin nicht neben sich niedersitzen lassen; als sie aber hernach

8. hegten sie, hielten sie, führten sie auf. — 9. dann und itzt, dann und wann. — 14. der Gesegnung, dem Abschiede. — 25. Darier, Dariken, eine persische, aber in Griechenland gangbare Münze. — 39. Parthaoins, die zweite Ausgabe schreibt Parthaons.

feil geboten ward, bot er nicht nur das meiste darfür, sondern raufte sich auch mit andern um sie. Fliehet daher diese Thoren, folget dem viel weisern Epicur, welcher mit seiner holdseligen Leontium den Zucker dieser Welt genoß, und dem Aristippus, welcher auf denselben Brüsten schlief, von welchen alle Mahler zu Corinth das Muster ihrer zu bilden nöthigen Brüste nahmen. Opffert die Blüten eurer kräfftigen Jugend der ergetzenden Wollust, und dencket, daß sie im Alter welck wird, nach dem Tode aber keine mehr übrig sey.

Mit diesem abscheulichen Unterrichte nahmen wir von dem Verführer Aristippus Abschied, und kamen mit Verwunderung des Hofes, daß Cajus und Lucius sich so sehr in die Weltweißheit verliebt hätten, nach Hause. Folgenden Tag fanden wir uns wieder gar zeitlich in des Aristippus Garten, da er denn uns und der vorhandenen grossen Menge der Zuhörer fürtrug: Ein Weiser solte in allem, was er thäte, sein Absehn allein auf seine eigene Vergnügung haben. Daher dörffte der, welcher am Müssiggange Ergetzligkeit spürte, sich nicht mit Erlernung schwerer Dinge quälen, ein Geitziger dörffte gegen niemanden freygebig seyn, ein Furchtsamer nicht in Krieg ziehen, ein Unachtsamer sich umb Gott nicht bekümmern. Zuletzt gab er uns ein Zeichen, daß wir uns wieder in seine geheime Schule einfinden solten. Cajus und Lucius waren schon in das Lust-Haus hinein, und ich auf der Schwelle, als ich fühlte, daß mich einer hinterrücks bey dem Kleide zurück zoh. Als ich mich umbwendete, sahe ich einen alten Mann, dessen Antlitz eine sonderbare Andacht, seine Geberden aber eine grosse Bestürtzung andeuteten. Dieser fing mit aufgehobenen Händen an: Tritt zurücke, edelster Flavius, von der Schwelle deines Untergangs. Hiermit ergriff er mich bey der Hand, und führte mich halb gezwungen und halb gutwillig in den düstersten Gang des Gartens, daselbst fiel er mir umb den Hals, küßte und benetzte mich mit einem reichen Strome bitterer Zähren. Hierauf sahe er gegen dem Himmel, und fieng an: Ewiger Gott! lasse nicht zu, daß der Sohn des frommen Fürsten Segimers in den Klauen eines so schändlichen Gottes-Verächters, und seine Seele von diesem Ertzt-Mörder umbkomme! Ich, der ich anfangs gleich über der Kentnüß und hertzhaften Ansprache dieses Greises mich verwunderte, ward nunmehr durch einen geheimen Trieb zu einer absondern Ehrerbietung gegen ihn gereget, und es schien ihm eine überirrdische Lebhaftigkeit aus den Augen zu sehen. Daher ich anfing: Sage mir, Vater, woher du mich kennest, und was mir für ein Unglück vorstehe? Ach! fing er seufzende und zwar nunmehr in deutscher Sprache an: Es ist hier kein Ort, dir alles zu offenbaren. Meine Sprache versichert dich, daß ich dein Landsmann, und diese meine Betheurung, (hiermit legte er seine Hand ihm flach aufs Haupt,) daß ich ein treuer

23. sonderbare, besondere. — 33. über der Kentnüß, darüber, daß er mich kannte.

Knecht deines Vaters Segimers, Aristippus aber der verfluchteste Unmensch und euch den höllischen Unholden zu einem fetten Schlacht-Opfer zu liefern vorhabens sey. Hier leidet die Zeit nicht mehr Worte zu machen. Wilst du dich aber erhalten wissen, so entferne dich augenblicks aus diesem Garten, und suche mich morgen früh in dem Tempel der Isis, welchen der Käyser unlängst an den Ort, wo vorhin der vom Julius eingerissene gestanden, zu bauen erlaubet hat. Hiermit setzte sich dieser Greiß in einen Kahn auf die Tiber, und fuhr davon; ich aber verfügte mich in die grosse Renne-Bahn, und brachte den Tag mit allerhand Ritterspielen zu, umb mich der von des vorhergehenden Tages seltzamer Begebnüß, oder dieses Alten Erinnerung zuhängenden Traurigkeit zu entschlagen. Umb Mitternacht kam Lucius in mein Zimmer für mein Bette, und wuste mir die beym Aristippus genossene Lust, welcher die erstere nicht das Wasser reichte, nicht genungsam heraus zu streichen. Denn er hätte sie mit eitel jungen Mohren und Mohrinnen bedienet, gegen welcher feurigem Liebes-Reitze des weissen Frauenzimmers Anmuth nur für Schnee zu achten wäre. Ich konte mich über diesem Vortrage nicht enthalten überlaut zu lachen und zu fragen: Was Aristippus sie für eine Beredsamkeit sie zu bereden gebrauchet, daß die Raben schöner als die Schwanen wären? Sind die Raben nicht schöner, versetzte Lucius, so sind sie doch wahrhaftiger zum Reden, als die Schwanen zum singen geschickt, und also anmuthiger. Warumb aber solte nicht auch Schönheit und Schwärtze bey einander stehen können? Meynest du, weil deine Deutschen, wie auch du, so weiß sind, daß die Mohren in allen Augen so heßlich seyn? Weist du nicht, daß die Venus in Afrika eben so aus schwartzem, wie zu Athen von weissem Marmel gebildet wird? Ja die Griechen selbst geben nach, daß die Mutter der Schönheit und Liebe mit ihrem Vulkan ein Mohren-Kind gezeugt habe. Ich antwortete: Nach dem die Gewohnheit auch etwas abscheulichem eine bessere Farbe anstreicht, und den Augen ihre erste Empfindligkeit benimmt; ja die Liebe gar ins gemein verbundene Augen hat, ist mir nichts frembdes, daß die Wald-Götter ihre rauche und ziegenfüssichte Geferten, und die halbgebratenen Mohren ihre beraucherte Weiber oder vielmehr ausgeleschte Kohlen für schön halten. Ich aber werde mir solche Farbe niemals für schön verkauffen, noch auch michs so gar die nackten und schwartzen Weltweisen in Indien bereden lassen. Mein Auge ist mir dißfalls nicht allein ein unverwerfflicher Richter; sondern die Römischen Frauen sind meine unzehlbare Zeugen, welche durch so viel Künste ihre gelbe Haut in eine lebhafte Schnee-Farbe zu verwandeln, und ihre schwartze Häupter mit den weissen Haaren des deutschen Frauenzimmers auszuschmücken bemühet sind. Ja, sagte Lucius, iede Farbe hat ihre Vollkommenheit. Was weiß ist, muß sehr weiß seyn, wenn es schön seyn soll. Also ist die Schwärtze auch schön, wenn sie nicht fahl, sondern

11. zuhängenden, folgenden, entspringenden.

vollkommen schwartz ist. Der schwartze in Mohrenland und bey denen Landesleuten den Lagionen wachsende Marmel wäre beliebter, als der weisse des Eylands Paros. Auch ich, versetzte ich, halte viel von schwartzen Steinen; und Diamanten selbst sind nicht schön ohn schwartze Folgen und finstere Straalen. Aber unter dem Frauenzimmer halte ich es mit dem weissen. Das Meer hat in sich nichts köstlichers, als die weissen Perlen; der Himmel der Begriff aller Schönheit weiß von keiner schwartzen Farbe. Lucius begegnete mir: Er hat dieser in allewege zu seiner höchsten Pracht von nöthen. Denn seine Gestirne sind sogar unsichtbar, wenn ihn der Pinsel der Nacht nicht schwartz anstreicht. Ich brach ihm ein: Der Schatten hilfft wohl unserm blöden Gesichte, aber dem Lichte und den Sternen theilt er keine Zierde mit. Die Sonne das schöne Wunderwerck der Natur ist der Schwärtze so feind, daß Nacht und Schatten für ihr in ewiger Flucht seyn müssen. Gleichwohl wird bey den Phöniziern, versetzte Lucius, ein schwartzer Stein als das Ebenbild der Sonnen unter dem Nahmen des Eliogabalus angebetet. Also müssen die Gestirne mit dieser Farbe keine so unleidliche Eigenschafft hegen. Die Indischen und theils Griechischen Götter verlangen ein schwartzes Lamm, oder eine solche Kuh zu ihrem Opfer. Alles diß, antwortete ich, rühret schwerlich von einer beliebten Verwandschafft, vielmehr aber daher, daß ein heßlicher Gegen-Satz der Schwärtze ihrer Zierde einen Firnüß anstreichen soll. Massen denn die Diamante schwartze Schalen, die Perlen tunckele Muscheln, und die Gold-Adern nicht finstere Behältnüsse und düstere Schlacken verschmähen. Ich hingegen versetzte: Das von der Unreinigkeit geläuterte Ertzt und die saubersten Geschöpfe sind am weissesten. Das Licht ist ein Merckmal der Vollkommenheit, und daher auch diß vortrefflicher, was dem Lichte am ähnlichsten ist. Das weisse aber ist nichts anders, wie ein ruhendes Licht, wie das Licht eine thätige Weisse. Dahero ich, ausser dem Lucius noch keinen Verliebten von den schönen Kohlen seiner berühmten Buhlschafft, wohl aber von dem Alabaster des Halses, dem Helffenbeine des Leibes und den Perlen der Brüste Lobsprüche gehört hätte. Vielleicht aber doch, sagte Lucius, von dem schönen Finsternüsse schwartzer Augen, und von dem einen kohlschwartzen Pferde, das die nachdencklichen Tichter nicht ohne Ursache vor den Wagen der Sonnen gespannt, und vielleicht dardurch angedeutet haben, daß ein Weib ohne schwartze Augen unvollkommen schön sey. Ich antwortete: Schwartze Augen stechen in alle Wege wohl ab, aber nur in einem weissen Antlitze, unsere blauen aber schicken sich in beyde. Da man aber von einem so kleinen Theile des Leibes einer Farbe den Vorzug zueignen wolte, würde die weisse den Obsieg behalten, weil Niemand weissere Zähne hätte, als

1 f. bey denen Landesleuten den Lagionen, die zweite Ausgabe hat „bey deinen Landesleuten den Logionen". — 5. Folgen, wohl Folien. — 17. unleidliche, unverträgliche, nämlich mit der weißen Farbe. — 30. seiner berühmten Buhlschafft, seines rußigen, schmutzigen Liebchens.

die Mohren, auch an ihnen nichts zierlicher wäre als die Zähne. Ich muß dem Flavius, versetzte Lucius, seine Meynung lassen. Ich aber bin ein Nachkomme des Käysers Julius, welcher nichts minder, als Anton an der braunen Cleopatra, mit welcher er nicht nur biß in Mohrenland gereiset, sondern sie gar nach Rom mitgenommen, mehr als an der Schwanen-weissen Martia Ergetzligkeit genossen, und die Mohrin Euroe der den Schnee beschämenden Servilia fürgezogen. Perseus hätte nicht nur die schwartze Andromode geehlicht; sondern sie wäre sogar in den Himmel unter die Gestirne versetzt zu werden gewürdiget worden. Massen denn die einander zusagende Abtheilung der Glieder, und wenn iedes an seinem Orte steht, mehr als die blosse Farbe so wohl ein Frauenzimmer, als eine Säule vollkommen machen. Dahero die Griechen zu Abbildung einer vollkommenen Schönheit verlangt hätten, daß Euphranor das Haar, wie seine Juno gehabt, Polygnotus die Augenbrauen und Wangen, wie er der Cassandra zu Delphis zugeeignet, Apelles des übrigen Leib, nach dem Muster seiner Pacata, Aetion die Lippen, wormit seine Roxane pranget, mahlen solte. Hierauf haben die Egyptier Zweifels-ohne gesehen, als sie zu ihrem berühmtesten Memnons-Bilde so schwartzen Stein, als er im Leben gewest, zu nehmen kein Bedencken gehabt. Es muß alles, antwortete ich, beysammen stehen. Denn die Vollkommenheit hat mit keinem Gebrechen Verwandschafft. Diese, versetzte Lucius, ist schwerlich unter der Sonnen zu finden, und theilet die vorsichtige Natur einem dieses, dem andern was anders zu. Massen ich dich denn versichere, daß die zarte Haut der Mohren für weiche Seide, der weissen Weiber aber hingegen für Hanff anzufühlen, diese aber im Lieben wo nicht todt, doch eißkalt, jene hingegen lebhaft, und mit einem Worte Buhlschafften voll Feuer sind. Ich weiß hiervon nicht zu urtheilen, fing ich an, weil ich keine Mohrin nie betastet, auch von der Liebe selbst nicht zu sagen weiß: Ob sie dem Schnee oder dem Feuer verwandt sey? Du wirst beydes morgen prüfen können, antwortete Lucius, wo du dich unser Glückseligkeit nicht wie heute entbrechen wilst. Hiermit sagten wir einander gute Nacht; ich aber konte aus einer ungewöhnlichen Unruh des Gemüthes kein Auge zuthun, stand also mit dem ersten Tagen auf, und eilte in den Tempel der Isis.

Aus Tl. II. Buch VII. S. 1157 ff.

Uber diesen Gesprächen neigte sich die Sonne zum Untergange, für welchem die Zauberer so wenig was zu bannen, als die Persen für der Sonnen Aufgange ihr Kriegs-Heer auszuführen pflegen. Wartpurgis redete also Malovenden an: Ich mercke, daß der Monde über unsere Erden-Fläche empor steigt, also die Zeit unsers Thuns verhanden ist.

38. Wartpurgis, eine Hexe. Ihre im folgenden beschriebenen Zauberkünste haben den von Malovend gewünschten Zweck, die Liebe der von Malovend begehrten Calla und ihres Verlobten Jubil zu trennen. — 39. Malovend, der Herzog der Marsen.

Woher wirst du aber für die höllischen Götter ein schwartzes Opffer hernehmen? Sie sätzte aber nach der Zauberer Gewonheit einen Krantz von Farren Kraute mit darein geflochtenen gelben Blumen vom güldenen Lein-Kraute auf; und fieng alsofort an zu pfeiffen; worauf eine grosse Menge Bären, Luchse, Wölffe und anderer wilder Thiere mit vollem Rennen zugelauffen kamen, als schwerlich zu der Leyer des Orpheus geschehen ist. Wartpurgis ermahnte den Malovend: er solte ihm daraus ein schwartz Thier auslesen, und von ihm keine Widersätzligkeit besorgen, worauf er denn einen grossen Bär erkiesete, welcher sich wie ein zahmes Lamm führen ließ. Nach dieser Wahl kehreten alle Thiere zurücke; gleich als wenn sie durch Lieferung dieses Bäres ihrem Gehorsame ein Genügen gethan hätten. Wartpurgis und Malovend verfügten sich zum Brunnen mit dem Bären; allwo jene den Kreiß und Zeichen ausleschte; hierauf um selbten, den Fürsten Malovend, welcher wie sie die Schuh von sich werffen muste, und den Bär mit vielem Gemurmel und grausamen Gebehrden einen neuen Kreiß und allerhand seltzame Zeichen in die Erde einscharrte. Weil bey solchen Zaubereyen auch sonst kein Mensch einig Wort reden darf, hemmete sie dem Malovend durch ein dinnes Blaster, wormit die Kinder in Mutter-Leibe bekleidet seyn, die Zunge: daß ihm weder Schrecken noch Vergessenheit einiges Wort auslocken konte. So bald der Monde nun über die Bäume empor kam, drehete sie sich an einem in der Erde angepflöckten Riemen von Ochsen-Leder unzählig mahl herum, ruffte Hecaten, und sang zugleich ein Aussöhnungs-Lied dieser Göttin zu Ehren. Hernach fiel sie auf ihr Antlitz, betete ihn an, hernach warf sie aus dem Brunne drey Handvolln Wasser gegen selbtem empor und breitete ein Gebund ungemeiner und in Brunn getauchter Kräuter aus; gleich als der Monde durch seinen Einfluß ihnen mehr Kräffte einflößen solte, welcher auch nunmehr der Erde viel näher zu stehen schien. Nach diesem ergrief sie den Bär, warf ihn zu Boden, stach ihm ein Messer ins Hertze, fieng sein Blut in ein Becken auf, und sätzte solches auf den nunmehr zu qvellen aufhörenden Brunn, daß es schwam. Hierauf fiel sie abermahls aufs Antlitz; darnach machte sie im Kreisse ein Feuer, worauf eine unzählbare Menge Schlangen, Nattern, Molche, Heydächsen und dergleichen Ungeziefer herzu kam, und drey Schuch hoch sich um den Kreiß legten, und darein aus ihren Mäulern dem Ansehen nach alle ihre Galle und Gifft ausschütteten. Wartpurgis aber schnitt den Bären auf, rieß das Hertze heraus, theilte es mitten entzwey, tauchte beydes in das ausgeschäumte Schlangen-Gifft, und warf ein Theil mit den Kräutern ins Feuer, daß es verbrennte; das andere in Brunn, und fieng mit einem abscheuligen Antlitz und mit verdrehten Augen an:

So wandt' ich Lieb' in Gifft, so kan ich Hertzen trennen.
Das eine müß' erfriern, das andere verbrennen.

18. dinnes, dünnes, nach schlesischer Aussprache.

Als diß vollbracht war, verließen die Schlangen mit einem schrecklichen Gepfeiffe und Zischen den Kreiß; Wartpurgis aber verdrehte die Augen, daß man keinen Stern, sondern eitel weißes sah, knirschte mit den Zähnen, schüttelte den Kopf, kratzte mit den Fingern in der Erde, gebehrdete sich als eine Rasende, und fiel endlich gar für todt zur Erde! Malovenden standen hierüber die Haare zu Berge; der Angstschweiß brach ihm aus, er verfluchte im Hertzen hundert mahl, daß er sich in diese Zauberey einflechten lassen, und hätte für Schrecken und Furcht verzweifeln mögen. Uber eine Weile aber fuhr Wartpurgis im Grimm auf und fieng an: Warum leidet ihr unterirrdischen Götter: daß in eurem Gebitte unter der Erden einige wilde Raute einiger Lorber-Baum wurtzele? Daß in euren Adern ein Jaspis wachse, damit diese schädlichen Dinge alle Opffer eurer Priester zernichte? Verbrennet und zermalmet doch alles, was euch und mir zu wider ist! Soll meine heutige Arbeit umsonst, meine Andacht verlohren, und ich zweyer liebenden Hertzen zu zerspalten nicht mächtig seyn? Auf solche Art mag ich nicht mehr eure Priesterin bleiben, noch so verachtet leben. Darnach schrieb sie neue Zeichen, und machte eine Grube in die Erde, schnitt sich mit einem Messer in die große lincke Zehe, ließ das Blut darein flüssen, goß Wasser aus dem Brunne dazu; fiel aufs Antlitz nieder und murmelte. Hierauf fuhr sie wieder empor, tauchte den Spißfinger in das mit Beeren-Blute angefüllte Becken, und schrieb darmit ins Wasser, des sich nicht rührenden und einen hellen Spiegel fürbildenden Brunnes, Malovenden aber gab sie ein Zeichen; daß er solte in Mohnden sehen, in welchem er folgende Schrifft deutlich lesen konte:

Was das Verhängnüß knipfft, weiß ich nicht zu zerschneiden,
Ich und die Erde wird sie sondern, doch nicht scheiden.

Wartpurgis grief hierauf mit Ungedult in den Brunn, nam das hinein geworffene halbe Herze wieder heraus, schnitt mit einer Nadel Malovends Nahmen darein, und Malovenden sieben Haare vom Kopffe, welche sie um das halbe Hertze wickelte, hernach solches dreymal gegen den Mohnden hielt, folgends ein Oel darauf goß, und es Malovenden recht aufs Hertze legte, darauf er es muste erwarmen lassen. Nach dem sie nun abermals dreymal aufs Antlitz gefallen war, und den Mohnden angebetet hatte, tauchte sie den Finger abermals ins Blut, und schrieb auf den Brunn, Malovend aber laß im Monden:

Du hast die, die du liebst, wol nöthig werth zu halten.
Denn, hülffe sie dir nicht, so müstestu erkalten.

Hiermit machte Wartpurgis ihrer Zauberey ein Ende; sie verwischte den Kreiß und die Zeichen; goß das Becken in die nunmehr zweyfach so

21. Spißfinger, Zeigefinger.

starck flüssende Bach aus, und meinte dem Malovend viel zu seiner Nachricht und zum Glücke dienendes gesagt zu haben. Sentia hatte ihm unter deß in der Höle eine Lagerstadt bereitet, aber sein Gemüthe war über dem, was vorgegangen, so unruhig; daß es ihm kein Auge zumachen ließ. Auf den Morgen setzte Sentia aufs neue an ihn, und weil ihr nicht unwissend war: daß er in die Fürstin Catta, welche nechster Tage dem Hertzoge Jubil vermählt werden solte, verliebt war, konte sie aus dem, was ihr Wartpurgis erzählte, die Rechnung leicht machen: daß an diesem Nagel sein Kummer hienge. Daher sie ihn an dieser Schwäche anzugreiffen für rathsam hielt, und ihm der Römer eusserste Kräfften versprach, ihm die Fürstin Catta in die Hände zu spielen. Ob nun gleich diese Vertröstung keinen Schein einiger Mögligkeit hatte; so machte doch die den Liebhabern eigene Hoffnung ihm diß und ein mehres leichte; er versicherte also Sentien: daß wenn sie ihm zu Cattens Besitzthum verhülffe, er auf die Römische Seite treten wolte. Malovend ließ sich also auf den Weg nach Reidenstein weisen, und Sentia in Bauern-Tracht sich durch die Wildnüßen an Rhein und folgends nach Meyntz bringen. Beyde redeten aber mit einander eine verborgene Schrift ab, in welcher sie zusammen Briefe wechseln wolten. Malovend kam nach Mittage nach Reidenstein, und weil er durch die gantze Wildbahn vergebens gesucht worden war, ward er desto freudiger bewillkommet. Sintemahl sie ihnen von ihm was gar arges eingebildet hatten; weil die meisten von seiner heftigen Liebe, gegen die Fürstin Catta wusten, und sie in seinem Zimmer mit einem Diamant folgende nachdenckliche Reyme in ein großes Fenster-Glaß eingeschrieben gefunden hatten

O Hofnung, meiner Seele Pein!
Und gleichwol Labsal meines Hertzen!
Du Qvell und Pflaster meiner Schmertzen,
Wilstu nun gäntzlich aus, und doch mein Hencker seyn.

Du speisest mich mit Zucker zwar,
Und wilst nun selbst zu Wasser werden;
Du weisest Lust, gewehrst Beschwerden;
Und machest niemals nicht, was du vertröstest, wahr.

Es ist nicht Wohlthat, sondern Qvaal:
Daß du mich nicht bald sterben lässest,
Und doch mein Leben täglich pressest.
Denn vielmal sterben ist ja schwerer als einmal.

1. Bach, noch jetzt im Schlesischen fem. — Nachricht, Belehrung, Aufklärung. — 2. Sentia, eine Römerin, aber des deutschen Fürsten Segesthes Gemahlin, die Hauptintrigantin des Romans. — 10. eusserste Kräfften, äußerste Bemühungen. — 14. Besitzthum, Besitz. — 20. Wildbahn, Jagdbezirk, Revier.

Du schnöder Schatten falsche Lust;
Du eitler Traum verwirrter Sinnen;
Du läst uns Blasen lieb gewinnen,
Und füllst mit deinem Nichts uns gleichwol Kopf und Brust.

Ich bildete mirs Anfangs ein:
Du würdest mich doch nur betriegen;
Doch ließ ich mir an dir vergnügen;
Denn Liebe kan mit dir und ohne dich nicht seyn.

Nun aber bann ich dich von mir;
Ich mag nicht hoffen, auch nicht leben;
Weil du nur Wermuth weist zu geben,
Geht des Verzweifelns Gifft weit deinem Zucker für.

Er danckte für ihre Sorgfalt, und gab für: daß er durch Verfolgung eines Hirsches im Wald sich so tieff verirret hätte, daß er darinnen übernachten müssen, und mit Noth wieder zu rechte kommen wäre. Weil nun alles schon zum Eingange nach Cattenburg fertig gemacht war, konte er sich nicht ausschliessen; reisete also schwermüthig, und zwischen Furcht und Hofnung, was die Zauberische Monden-Wahrsagung ihm Gutes oder Böses bringen würde, mit dahin. Alle Tage dachte man auf neue Ritter- und Freudenspiele; also daß Malovend ein und andermal Gelegenheit gefunden hätte, der Fürstin Catta sein Anliegen mit dem Munde zu entdecken, wenn sie nicht solches mit Fleiß zu verhüten bemüht gewest wäre. Gleichwol redeten ihr als einer verständigen mehr denn zu viel seine Augen; welche in der Liebe eine so gute Zunge oder Feder des Hertzens, als das Hertze eine der Seele sind. Die sonst denen begierigen Liebhabern so langsame Zeit lief dem trostlosen Malovend schneller als der flüchtigste Pfeil vorbey. Das geringste Trennungs-Mittel, darauf ihn die Zauberin vertröstet hatte, ließ sich mehr hoffen, weniger blicken; und die Liebe zwischen dem Hertzoge Jubil und Catten, welche bey dieser Staats-Heyrath anfangs ziemlich lau gewest war, schien allererst rechten Zunder bekommen zu haben, nach dem Wartpurgis Jubills Hertz im Feuer einzuäschern, und Cattens Liebe im Brunnen zu ersäuffen sich bemühet hatte. Als nun der Tag der Vermählung eintrat, ward für der Sonnen Aufgange alles fertig gemacht sich mit großem Gepränge in den zwey Meilweges von dar gelegenen Heyn zu verfügen, welcher bey den Catten für den allerheiligsten und dem Tanfanischen gleiche gehalten ward. Malovend befand sich nun in dem verwirrtesten Zustande, in den iemals ein Mensch gerathen kan. Denn seine Liebe, welche noch bey seiner Ankunfft nach Cattenburg ge-

7. vergnügen, genügen. — 36. dem Tanfanischen, dem der Göttin Tanfana geheiligten. — 38 f. vor „gewest“ fehlt (auch in der II. Ausg.) ein Wort, etwa „gering“ oder „schwach“.

west war, hatte die wenigen Tage so zugenommen: daß sie ein grausamer Vater aller heftigsten Gemüths-Regungen worden war. Eine war aber kaum gebohren, so ward sie von einer andern erstecket; also daß in wenig Augenblicken hundert Begierden und Anschläge jung wurden und verschwanden. Liebe, Furcht, Hoffnung, Eyversucht, Rache und Verzweifelung machten in seinem Hertzen ein schrecklicher Ungewitter, als ein Orcan auf der See seyn kan, wo ein rasender Wind wider den andern stößt, eine Welle die andere verschlingt, der Blitz die stock-finstere Nacht erleuchtet, vom Donner Wolcken und Schiffe zerbersten, Himmel und Erde sich mit einander vermischen. Er berieth sich mit sich selbst: ob er der Vermählung solte beywohnen oder nicht. Seine Liebe rieth es ihm; weil die Abwesenheit die betrübte Nacht der Liebhaber ist; seine Eyversucht aber widersprach es, und die zarte Empfindligkeit seiner Seele traute ihr selbst nicht zu: daß sie sonder Vergehen die Fürstin Catta solte einem andern übergeben sehen. Also konte er sich mit sich selbst nicht vergleichen. Es kam ihm aber die Zeit des Aufbruches und Hertzog Ingviomer so geschwind auf den Hals: daß, ehe er es bey sich entschlossen hatte, mit der Gesellschafft auf seyn muste. Sie wurden bey dem Eingange des Heynes von zwey Priestern empfangen, mit geweyhetem Wasser besprenget, und alle musten die Schuh ausziehen. Er war mit überaus großen Eichen und Buchen erfüllet; weil von etlichen tausend Jahren darinnen kein Ast abgehauen worden war, auch noch bey Lebensstraffe niemand eine Hand oder Axt anlegen dorffte ausser die Priester, welche zu Unterhaltung des ewigen Feuers nur dieselbigen Bäume abholtzen dorfften, welche von einem Regenbogen berühret wurden. Weil dieser nicht nur alles kräftiger und wolrüchender, sondern auch heiliger machen soll. Kein Tempel oder Bild war zu sehen; sondern in der Mitte stand ein ziemlich erhobener und von einem klaren Bach umflossener Steinfels. Auf diesem ward mit grosser Sorgfalt das ewige Feuer unterhalten, und alles geopffert. Nach dem nun alle auf den Knien eine Zeitlang gebetet hatten; stieg der oberste Priester mit dem Fürsten Jubil und Catten auf den heiligen Felß, worüber Malovend Gesichte, Gehöre und alle Sinnen verlohr; also wie ein unbeseelter Stock stand und endlich ohnmächtig zu Bodem fiel. Der Priester erfrischete inzwischen mit Hartzt die Flamme; welche aber nicht wie sonst gewöhnlich sich gegen dem Himmel zuspitzen wolte. Uber diß weigerten sich auch die von einem andern Priester zu der Bach gebrachten Holtz-Tauben daraus zu trincken. Denn es war hier eben diese Gewohnheit, wie in Egypten: daß kein Wasser zum Gottesdienste geschöpffet ward, daraus nicht vorher der Vogel Ibis getruncken hatte; welcher kein trübes oder giftiges anrühren soll. Hertzog Jubil ließ zum Opffer sieben weiße Ochsen, und Catta so viel solche Kühe

14. sonder Vergehen, ohne seinen Untergang, sein Ende. — 16 f. Ingviomer, der Fürst der Brukterer.

herbey führen, es entrissen aber derer wol fünf ihren Führern. Die vorhin klare Lufft trübte sich auch, und der Himmel ward mit kohlschwartzen Wolcken bedeckt, welche hernach so viel schrecklichern Blitz und Donner ausspeyeten, als er um diese noch frühe Jahres-Zeit ungewöhnlich war. Jederman erstarrete über dieser plötzlichen Veränderung; und die Verlobten selbst, welche diesen Tag ihnen für den Anfang vieljähriger Vergnügung eingebildet hatten, wahrsagten ihrer Verehligung kein gemeines Ungelück; und bescheideten sich: daß der Menschen Hoffnung ein Ancker in eitel Trübsande wäre; und ihr Gelücke weder Gewichte noch Festigkeit hätte. Diese Bestürtzung aber verwandelte sich bald darauf fast in eine gäntzliche Entseelung. Denn die Erde, welche der Grund des gantzen Welt-Gebäues seyn soll, fieng unter ihnen an zu beben, die grossen Bäume fielen mit Krachen über einander, die darum liegenden Berge wanckten hin und her; der Bodem borste und verschlang die Bach; der Opffer-Berg aber spaltete mitten entzwey, und aus dieser Oeffnung kam Glutt und folgends ein stinckender Dampff herfür. Niemand stand so feste, der nicht über dieser eine gute Viertel-Stunde währenden Schütterung über einen Hauffen fiel, und sich nicht für verlohren hielt. Hertzog Jubil ward von der Fürstin Catta durch den Ritz getrennet, welcher den gantzen Felß in zwey Theile zerspalten hatte. Daher als gleich das Erdbeben aufhörete, doch alle erblaßt wie die Todten aus- und sonder Vermögen zu reden einander bestürtzt ansahen. Denn ob zwar im Wercke es kein Unterschied ist: ob einen ein Leichenstein, oder ein gantzer Berg bedeckt; oben einen ein Baum oder die halbe Erd-Kugel erdrückt; ob man alleine in ein Grab gelegt, oder mit einem gantzen Volcke in das innerste Eingeweide der Welt verschlungen wird; und tapffere Leute für dem dräuenden Tode das Gesichte nicht verändern sollen; so ist es doch etwas übermenschliches in so unversehenen und schrecklichen Begebnüssen, wo die Natur selber zu zittern anfängt, das Antlitz nicht verstellen und kein Hertzklopffen fühlen. Nach dem nun auch etliche Personen von denen umgeworffenen Bäumen erschlagen worden, und alle in Furcht neuen Erdbebens waren, dachte niemand mehr an die Vermählung, durch welche die Natur selbst einen Strich gemacht zu haben schien, sondern die Priester eileten so wol als die Fürsten aus diesem Heyne, welchen jene ohne diß für entweyhet, und zum Gottesdienste nunmehr untauglich hielten. Die meisten bildeten ihnen auch ein: daß Jubils und Cattens Vermählung dem Verhängnüsse zu wider wäre; Malovend aber ließ ihm träumen: daß seine Liebe noch ihren Zweck erreichen würde, und dieses Erdbeben ihm zum besten durch der Wartpurgis von den unterirrdischen Geistern wäre zu wege gebracht worden. Er würde auch vielleicht sein Lebtage in diesem Aberglauben geblieben seyn, wenn er nicht erfahren: daß es sich nicht nur über den Rhein in Gallien erstreckt hätte, sondern um selbige Zeit in Asien ein viel schrecklichers gewest wäre, in welchem gantze Berge verschlungen, und zwölff berühmte Städte, Sardis, Magnesia, Temnos, Philadelphia, Aege, Apollonia, Mosthenes,

Hierocäsarea, Myrina, Cyme, Tmolus und Hircanien über einen Hauffen gefallen. Weßwegen auch Tiberius ihnen auf fünf Jahr alle Schatzung erließ, und den Marcus Aletus in Asien schickte, denen Beschädigten zur Wiederaufbauung Vorschub zu thun. Ungeachtet nun zu Cattenburg auch nach verschwundenem ersten Schrecken alles sehr bestürtzt war, und so wol etliche Priester, als das Volck den Donner und das Erdbeben für eine Wahrsagung grossen Ungelücks andeuteten; so mühte sich doch Hertzog Herrmann solches jedermann auszureden. Sintemahl Donner und Blitz die weisen Egyptier für eine Andeutung grosser Ehre und Ruhmes in der Welt auslegten, weßwegen auch bey den Römern nicht ungewöhnlich wäre durch Opffer wahrsagende Donnerschläge zu wege zu bringen. Daher hätten die Wahrsager dem grossen Mithridates überaus grosses Glücke angekündigt, als er noch in der Wiege auf der Stirne vom Blitze gezeichnet, und bey seinen männlichen Jahren seine Pfeile im Köcher davon wären angezündet worden. So hätte auch weder der deutschen Fürsten Fall, noch das Erdbeben was böses hinter sich. Denn Julius Cäsar wäre nie glücklicher gewesen, als da er vom Schiffe ans Africanische Ufer gefallen; welches er auch alsofort für ein Zeichen seines erlangten Besitzthums ausgelegt; und die Erde wäre gleichsam selbst für der Vereinbarung so vieler tapfferer Helden erzittert. Nach dem er nun die Gemüther wieder in ziemlichem Stande sahe, Hertzog Jubil und die Fürstin Catta auch sonder den geringsten Abbruch ihrer Liebe die Vollziehung ihrer Ehe dem Verhängnüsse gedultig heimstellten, wolte der Feldherr mehr keinen Tag in seinen Krieges-Anstalten verschüben; sondern eilete gegen der Elbe daselbst von Cimbern und Longobarden gewisse Hülffs-Völcker an sich zu ziehen.

Beilage III.

Aus „Satyrischer Roman", Stade. Anno MDCCX. Von Menantes (Christian Friedrich Hunold).

Das Frauenzimmer in Lindenfeld hat sonsten den Ruhm, daß es klug, und man sich in ihrer Compagnie gescheut und behutsam aufführen müsse; Allein unsere Cavalliers fanden einiger ihren Character so beschaffen, daß sie zweifelhafftig blieben, ob das Frauenzimmer in Lindenfeld vielen Studenten, oder die Studenten vielen Frauenzimmern den Verstand benommen.

Ihre gantze Galanterie bestund in poßirlichen Sprüchwörtern, gezwungenen und zu weilen höhnischen Minen, unzeitigen Complimentiren, keinen scharfssinnigen Schertze, und einem Wesen, das durchaus mehr Coqvetten- als Tugendhafft war; Denn wenn es das geringste gab, oder einer von den Studenten, darunter ein paar artige und sehr geschickte Leute, einen galanten Schertz anbrachte, waren sie alsofort mit ihren gewöhnlichen Sprüchwörtern fertig: Ich dachte, was mich bisse; Meynen sie es so? Je Vettergen mein Ding; Ist es möglich? Ließgen, merckst du was? Der Herr mache sich nicht zu grüne, sonst fressen ihn die Ziegen; Wie viel auf ein Loht? Der Herr ist so verschmitzt wie eine Fuhrmanns Peitsche; Fieegen, er will einmahl; Ich habe meinen Affen heute Zucker gegeben; welches letztere ein Fräulein am Salaugustischen Hofe soll aufgebracht und gesagt haben, wenn sie lustig gewesen.

Von einem sittsamen und doch dabey ansehnlichen Wesen, welches man Air de Qvalité nennet, und wordurch man sich, als auch andern Leuten eine Liebens-würdige Ehre erweiset, wusten sie nicht viele, und Selander und Tyrsates würden sich bald aus der Compagnie begeben haben, wenn man nicht ein und ander lustiges Spiel angefangen, die daselbst sehr gebräuchlich; denn da gefiel es ihnen in etwas besser, und ereigneten sich dabey ein paar rechte abendtheurliche Streiche:

Man spielte des Schuchs, wo man sich, wie bekannt, neben einander auf die Erden setzet, und den Schuch durch die Beine endlich an einem Ort verstecket. Nun war ein Studiosis, so gefällig gewesen, seinen schönen

3. Mit Lindenfeld ist Leipzig gemeint. — 19. Fieegen, von Sophie. — 20. Salaugusta ist Weißenfels — 25. Selander und Tyrsates, die Helden der Geschichte, welche sich besuchsweise in L. aufhalten.

Scharlachen Mantel herzugeben, damit sich das Frauenzimmer desto sanffter möge niederlassen; allein ein Frauenzimmer hatte solchen, damit er im Regenwetter nicht einkrümmen möge, ziemlich eingeweicht; welchen Fehler zu verbergen, sie sich ein Glas Wasser geben ließ, und damit noch einwässerte, was vorhero trocken verblieben.

Was lächerliches aber trug sich mit einem Studenten zu, welcher in selbigem Hause logirte, und ein Herr Magister, sonst aber ein poßirlicher und nicht unebener Kopff war. Das Frauenzimmer wuste, daß durch seine freye und gleichgültige Aufführung eine Gesellschafft zimlich aufgemuntert ward, und also liessen sie seine Entschuldig, daß er itzo studiren müsse, so wenig gelten, daß sie ihn selber im Schlaff-Peltz herunter hohlten.

Er machte bey denen andern ein Compliment wegen dieser Freyheit, allein das Frauenzimmer nahm aus einer Vertraulichkeit seine Partie an, und entschuldigte ihn selber; wie er nun die kurtzweiligsten Sachen im Spielen den Frauenzimmer auferlegte, so suchten sich diese an ihm zu rächen, und geboten einmahl, er solte von ihnen allerseits einen derben Plätzer aushalten. Dieser durchtriebene Gast wegerte sich im Anfang ein wenig, aber nur, damit ihn das Frauenzimmer mehr nöhtigen möchte, welches ihn auch säntlich über den Tisch zog, den Schlaff-Peltz aufdeckte, und gleichsam voller Ungedult in höchster Geschwindigkeit mit den Händen drüber herwischte.

Aber wie fiengen die guten Dinger nicht an zu schreyen, da sie auf die blosse Haut geklatschet, sintemahl der Herr Magister keine Unterkleider angezogen. Sie hielten die Finger treflich vor die Augen, und hätten sich vielleicht viele, die sich wie die Füchse schämten, auch so zu Bette begeben, wo es ihnen erlaubt gewesen: Denn wenn manch Frauenzimmer in Sachsen dem andern eine süsse Ruhe gönnen will, so sagen sie: Daß es wie ein Fuchs schlaffen möge.

Nach geendigter Compagnie begaben sich unsere beyde Cavalliere in ihr Wirths Haus, und zur Ruhe, Selander aber konnte deren nicht lange und sicher geniessen, indem ihn eine kleine Unpäßlichkeit nöhtigte, etliche mahl aufzustehen.

In einem unbekannten Hause und bey Nacht-Zeit kan man sich leicht verirren, und ich weiß nicht, ob er in der Jungfer im Hause, oder eines fremden da im Hause logirenden Frauenzimmers ihr Zimmer kam, denn als er mit den Händen um sich griffe, um vielleicht nach der Gelegenheit zu fühlen, umarmte ihn jemand mit den Worten: Seyd ihrs, mein liebster Rosenberg? Dabey sie ihm einen so safftigen Kuß versetzte, daß seine Lippen, wie die Verliebten reden, überall benectart wurden.

Daß es ihm nicht angenehm gewesen, hat er dem Tyrsates hernach zugeschworen; und ob er sich gleich loß wickeln wolte, umfaßte ihn doch dieser verliebte Nacht Engel sehr fest; doch aus Noht muste er gewaltig unhöflich seyn, denn weil sie ihm nicht wolte gehen lassen, so entfuhren

ihm solche nohtdürfftige Caressen, welche dem Frauenzimmer vermuhtlich keine appetitliche Ruhe geschencket.

Sein Trost war dabey, daß sie ihn nicht kennte, sonsten würde sie ihm vor einen unsaubern Galan gehalten haben, und wünschte er ihr nur den Jesmin, welchen ihr geliebten Rosenberg den Tag überflüßig verbraucht.

So unschuldig hatte er das Lager eines galanten Lindenfeldischen Studenten verderben müssen, welches derselbe in der Nachfolge schon wird empfunden haben, und konnte er dem Tyrsates seine Curieusitè nicht bergen, ihre Entschuldig deswegen gegen ihm anzuhören.

Allein seine Unpäßlichkeit nöhtigte ihn noch einmahl, das Haus zu durchwandern, und in Ermangelung eines Lichts im Dunckeln zu suchen, wo er sich von seiner beschwerlichen Sache befreyen möchte; und da verfiel er unter andere Hände, welche ihn noch stärcker, als die zuvor, anpackten.

Liese bist du es, wo bleibst du so lange, du : : : der T : : hohl mich, der S : : dergestalt und noch safftiger klungen die Complimenten, die man hier mit dem guten Selander machte.

Er wolte sich loß reissen, allein weil dieser von neuen anfieng: Nun schier dich fort, du : : ich laß dich, dieser und jener hohle mich, nicht gehen; und er aus der Art zu reden ohngefähr reden könnte, daß es ein Jenonischer Student, welche sich mit der Haus-Magd, wie der Lindenfeldische mit der Haus-Jungfer, erlustigen wollen, hielt er vor rahtsam, sein Geschlecht zu erkennen zu geben, worauf der Student ungedultig davon wischte, und Selandern bey seinen Verdrießlichkeiten kurtzweilige Gedancken genug verursachte.

In so kurtzer Zeit hatten sie in Lindenfeld so viel erfahren, daran sie auf dem gantzen Zurückweg nach Salaugusta sattsam zu lachen; woselbst sie eine Zeitung erfuhren, womit sich alle Einwohner, als einem nie erlebten Wunderwerck, trugen; denn die allerkeuscheste, die allereigensinnigste, die allerklügste, und die dem Manns-Volck gehäßigste Dame in Salaugusta, die unvergleichliche Causabona nemlich, hatte sich an einen liederlichen, verzagten, versoffenen, verhurten und durchaus nichtswürdigen Officier verheyrahtet, der den Titul als Lieutenant führte, und mit welchem sie sich von einem Dorff-Priester in der Schencke, wo in der Meßzeit gewöhnlich viel Krams-Vögel hinkamen, so geschwind trauen lassen, daß sie ehe das Beylager mit einander gehalten, als jemand in Salaugusta von ihrer Verbindung etwas gewust.

Wo es in Hamburg gewesen, so hätte man vielleicht davon, wie von einem Wunder-Wercke, ein Lied auf der Gassen ausgeruffen; Allein Selander und Tyrsates, nebst dem ehrlichen Castrato, konnten die Ursache genugsam errahten, und sahen nunmehr als zu wohl, wie weit die

36. Krams-Vögel, Kaufleute.

Verzweifelung ein Frauenzimmer bringen kan, der man die Masqve der Scheinheiligkeit auf eine vor sie so schimpfliche Art abgenommen, und die nunmehro nicht die geringste Ehre zu behalten meynet, nachdem sie vorhero durch den Schein der Leute allzusehr betrogen.

Sie war zum Gelächter des gantzen Hofes, und der Stadt, und da dichtete man ihr tausenderley Ursachen an, warum sie den allerthörichsten Streich in der Liebe begangen, da sie vorhero die alleredelste Liebe vor eine Thorheit geschätzet; Aber unter allen den Muhtmassungen war doch keine so abscheulich, die der rechten Veranlassung ihrer getroffenen Wunderschönen Heyraht gleich kam, weil die meisten von der sonst beruffenen Causabona sich nicht einbilden können, was der lose Castrato hernach unter seine gute Freunde, und diese es wiederum unter alle Cavalliers und Dames, und endlich die Laqveyen von denen unter das gemeine Volck brachten.

Da änderte sich ihr Humeur nun dergestalt, daß alle, doch mehrentheils gemeine Officier, unter welchen bis weilen ein Corporal oder Gefreyter mit einschlich, ihr die Zeit fast Tag und Nacht verkürtzen musten, und sie ohne solche Gesellschafft fast zu sterben vermeynte: Dabey denn, ihrem Manne zu Gefallen, von einer Amour en passant, oder Abwechselung in der Liebe so herrliche Urtheile gefällt wurden, daß viele von Condition aus Neugierigkeit hingingen, um diejenige, die Wollust zu behaupten hören, die selbige zuvor mit so nachdrücklichen Gründen tadeln können.

Was das Fräulein Fulvien anbelangte, so saß das arme Ding gantz verlassen; Denn weil sie von ihren vornehmen Freunden etliche mahl von Causabonen, war geholet, und ihr mit dem Zuchthause gedrohet worden, konnte sich solche von ihrer so wehrt gewesenen Freundinn die Ungedult nicht länger vertreiben lassen; Und da auch Castrato nun desto weniger anbeissen wolte, blieb sie unverheyrahtet sitzen, und wurde zu ihrem Trost unter die gezehlt, welche (qvasi) aus Andacht und keuscher Enthaltung sich hundert Jungfräuliche Falten lassen wachsen.

In Salaugusta länger zu bleiben, war beyden nicht angenehm, und Selandern wegen seiner gehabten unglücklichen Liebes-Affaire verdrießlich, darum vermeynte er mit dem Orte auch seinen noch übrigen Gemühts-Kummer zu verändern: Und weil sie das schöne Sachsen schon sattsam gesehen, trieb sie die Neugierigkeit, und die zwischen ihnen gemachte feste Freundschafft, nach Italien zu gehen, und zur Zeit des Carnevals sich der Lustbarkeiten in Venedig zu bedienen.

---

24. Casaubona und Fulvia hatten, wie die Helden der Geschichte schon früher entdeckt, abscheulichen unnatürlichen Lastern gefröhnt.

Beilage IV.

Aus „Wunderliche Fata einiger See-Fahrer" (Insel Felsenburg). Nordhausen 1751. Von L. Schnabel (Gisander). S. 138 ff.

...... Wir höreten auf dem Schiffe, so offt nur der Sturm ein wenig inne hielt, ein grausames Lermen, kehreten uns aber an nichts mehr, weil sich unsere Sinnen schon bereitet hatten, das jämmerliche Ende unsers Lebens mit Gedult abzuwarten. Da aber die erbärmlichen Worte ausgeruffen wurden: GOtt sey uns gnädig, nun sind wir alle des Todes, vergieng so wohl mir als der Concordia der Verstand solchergestalt, daß wir als Ohnmächtige da lagen. Doch habe ich in meiner Schwachheit noch so viel verspüret, daß das Schiff vermuthlich an einen harten Felsen zerscheiterte, indem es ein grausames Krachen und Prasseln verursachte, das Hintertheil aber, worinnen wir lagen, mochte sehr tieff unter Wasser gekommen seyn, weil selbiges unsere Kammer über die Helffte anfüllete, jedoch also bald wieder zurück lieff, worauf alles in ganz verkehrtem Zustande blieb, indem der Fußboden zu einer Seitenwand geworden, und wir beyden Kranken uns in den Winkel der Kammer geworffen, befanden. Weiter weiß ich nicht, wie mir geschehen ist, indem mich entweder eine Ohnmacht oder allzustarker Schlaf überfiel, aus welchem ich mich nicht eher als des andern Tages ermuntern konte, da sich mein schwacher Cörper auf einer Sandbank an der Sonne liegend befand.

Es kam mir als etwas recht ungewöhnliches vor, da ich die Sonne am aufgeklärten Himmel erblickte, und von deren erwärmenden Strahlen die allerangenehmste Erquickung in meinen Gliedern emfieng. Ich richtete mich auf, sahe mich um, und entsetzte mich gewaltig, da ich sonst keinen Menschen, als die Concordia, den Herrn von Leuven und den Schiffskapitain Lemelie, ohnfern von mir schlafend, hinterwärts an einen grausamen Felsen, seitwärts das Hintertheil vom zerscheiterten Schiffe, sonsten aber nichts als Sandbänke, Wasser und Himmel sahe. Da aber die Seite, auf welcher ich gelegen, nebst den Kleidern, annoch sehr kalt und naß war, drehete ich selbige gegen die Sonne um, und verfiel aufs neue in einen tiefen Schlaf, aus welchem mich, gegen Untergang der Sonnen, der Herr von Leuven erweckte. Er gab mir einen mässigen Topf mit Weine, und eine gute Hand voll Confect, welches ich noch halb schläfrich annahm, und

mit grosser Begierde in den Magen schickte, massen nunmehro fast in 4. Tagen weder gegessen noch getrunken hatte. Hierauf empfieng ich noch einen halben Topf Wein, nebst einem Stück Zwieback, mit der Erinnerung, daß ich mich damit bis Morgen behelffen müßte, weiln ein mehrers meiner Gesundheit schädlich seyn möchte.

Nachdem ich auch dieses verzehret, und mich durchaus erwärmet, auch meine Kleider ganz trucken befand, kam ich auf einmahl wieder zu Verstande, und bedünkte mich so stark als ein Löwe zu seyn. Meine erste Frage war nach unsern übrigen Reise-Geferten, weil ich, ausser uns vier vorerwehnten noch niemand mehr sahe. Muste aber mit gröstem Leidwesen anhören, daß sie vermuthlich ingesamt würden ertrunken seyn, wenn sie GOtt nicht auf so wunderbare Art, als uns, errettet hätte. Denn vor menschlichen Augen war es vergeblich, an eines einzigen Rettung zu gedenken, weiln die Zerscheiterung des Schiffs noch vor Mitternacht geschehen, der Sturm sich erstlich 2. Stunden vor Aufgang der Sonnen gelegt hatte, das Hintertheil des Schiffs aber, worauf wir 4. Personen allein geblieben, mit aller Gewalt auf die Sand-Bank getrieben war. Ich beklagte sonderlich den ehrlichen Anton Plürs, der sich bey uns nicht sicher zu seyn geschätzt, sondern nebst allzuvielen andern Menschen, einen leichten Nachen erwehlt, doch mit allen diesen sein Begräbniß in der Tiefe gefunden. Sonsten berichtet der Herr von Leuven, daß er so wohl mich, als die Concordia, mit gröster Mühe auf die Sand-Bank getragen, weil ihm der eigensinnige und Verzweiffelungsvolle Capitain nicht die geringste Handreichung thun wollen.

Dieser wunderliche Capitain Lemelie saß dorten von ferne, mit unterstütztem Haupte, und an statt, daß er dem Allmächtigen vor die Fristung seines Lebens danken solte, fuhren lauter schändliche gottlose Flüche wider das ihm so feindselige Verhängniß aus seinem ruchlosen Munde, wolte sich auch mit nichts trösten lassen, weiln er nunmehro, so wohl seine Ehre, als ganzes Vermögen verlohren zu haben vorgab. Der Herr von Leuven und ich verliessen den närrischen Kopf, wünschten, daß er sich eines bessern besinnen möchte, und giengen zur Concordia, welche ihr Ehemann in viele von der Sonne erwärmte Tücher und Kleider eingehüllt hatte. Allein wir fanden sie, dem ohngeacht, in sehr schlechtem Zustande, weil sie sich bis auf diese Stunde noch nicht erwärmen, auch weder Speise noch Getränke bey sich behalten konte, sondern von starken Froste beständig mit den Zähnen klapperte. Ich zog meine Kleider aus, badete durchs Wasser bis an das zerbrochene Schiff, und langete von selbigem etliche Stücken Holtz ab, welche ich mit einem darauf gefundenen breiten Degen zersplitterte, und auf dem Kopfe hinüber trug, um auf unserer Sandbank ein Feuer anzumachen, wobey sich Concordia erwärmen könte. Allein zum Unglück hatte weder der Capitain Lemelie noch der Herr von Leuven ein Feuerzeug bey sich. Ich fragte den Capitain, auf was vor Art wir etwa Feuer bekommen könten? allein, er gab zur Antwort: Was Feuer?

ihr habt Ehre genug, wenn ihr alle drey mit mir crepiret. Mein Herr, gab ich zur Antwort, ich bin vor meine Person so hochmüthig nicht. Besann mich aber bald, daß ich in unserer Cajüte ehemahls eine Rolle Schwefel hengen sehen, badete derowegen nochmahls hinüber auf das Schiff, und fand nicht allein diese, sondern auch ein Paar wohl eingewickelte Pistolen, welche mir nebst dem Schwefel zum schönsten Feuerzeuge dieneten, anstatt des Strohes aber brauchte ich meinen schönen Baumwollenen, in lauter Streiffen zerrissenen Brustlatz, machte Feuer an, und blies so lange, bis das ziemlich klein zersplitterte Holz in volle Flamme gerieth.

Der Herr von Leuven war herzlich erfreuet über meinen glücklichen Einfall, und badete noch zweymahl mit mir hinüber, um so viel Holz aus dem Schiff-Stücke zu brechen, wobey wir uns die ganze Nacht hindurch gemächlich wärmen könten. Die Witterung war zwar, die ganze Nacht hindurch, dermassen angenehm, als es in Sachsen die besten Sommer-Nächte hindurch zu seyn pfleget, allein es war uns nur um unsere frostige Patientin zu thun, welche wir der Länge lang gegen das Feuer legten, und aufs allerbeste besorgten. Der tolle Capitain kam endlich auch zu uns, eine Pfeiffe Toback anzustecken, da ich ihn aber mit seinen Tobackrauchen schraubte, indem er ja zu crepiren willens wäre, gieng er stillschweigend mit einer scheelen Mine zurück an seinen vorigen Ort.

Concordia war indessen in einen tiefen Schlaf gefallen, und forderte, nach dem sie gegen Morgen erwacht war, einen Trunk frisch Wasser, allein weil ihr solches zu verschaffen unmöglich, beredete der Herr von Leuven dieselbe, ein wenig Wein zu trinken, sie nahm denselben, weil er sehr frisch war, begierig zu sich, befand sich aber in kurzen sehr übel drauf, massen sie wie eine Kohle glühete, und ihr, ihrem sagen nach, der Wein das Herze abbrennen wolte. Ihr Eheherr machte ihr die grösten Liebkosungen, allein sie schien sich wenig darum zu bekümmern, und fieng unverhofft also zu reden an: Carl Franz, gehet mir aus den Augen, damit ich ruhig sterben kan, die übermässige Liebe zu euch hat mich angetrieben, das vierte Gebot zu übertreten, und meine Eltern bis in den Tod zu betrüben, es ist eine gerechte Strafe des Himmels, daß ich, auf dieser elenden Stelle, mit meinem Leben davor büssen muß. GOtt sey meiner und eurer Seele gnädig.

Kein Donnerschlag hätte dem Herrn von Leuven erschrecklicher in die Ohren schmettern können, als diese Centnerschweren Worte. Er konte nichts darauf antworten, stund aber in vollkommener Verzweiffelung auf, lief nach dem Meere zu, und hätte sich ganz gewiß ersäufft, wenn ich ihm nicht nachgelauffen, und durch die kräfftigen Reden, die mir GOttes Geist eingab, damahls sein Leib und Seele gerettet hätte.

So bald er wieder zurück auf die trockene Sandbank gebracht war, legte ich ihm nur diese Frage vor: Ob er denn sein Leben, welches ihm GOtt unter so vielen wunderbarer Weise erhalten, nunmehro aus Übereilung dem Teufel, samt seiner Seele hingeben wolte? Hierzu setzte ich

noch, daß Concordia wegen übermässiger Hitze nicht alle Worte so geschickt, wie sonsten, vorbringen könte, auch vielleicht in wenig Stunden ganz anders reden würde, u. s. w. Worauf er sich denn auch eines andern besann, und mir hoch und theuer zuschwur, sich mit Christl. Gedult in alles zu geben, was der Himmel über ihn verhängen wolle. Er bat mich anbey, alleine zu Concordia zu gehen, und dieselbe mit Gelegenheit auf andere Gedanken zu bringen. Ich bat ihn noch einmahl seine Seele, Himmel und Hölle zu bedenken und begab mich zur Concordia, welche mich bat: Ich möchte doch aus jenem Mantel etwas Regen-Wasser ausdrücken, und ihr solches zu trincken geben. Ich versicherte ihr solches zu thun und begehrte nur etwas Gedult von ihr, weil diese Arbeit nicht so hurtig zugehen möchte. Sie versprach, wiewohl in würklicher Fantasie, eine halbe Stunde zu warten; Aber, mein GOtt! da war weder Mantel noch nichts, woraus ein einziger Tropfen Wassers zu drücken gewesen wäre. Derowegen lieff ich ohn ausgezogen durch die See nach dem Schiffe zu, und fand, zu meinen selbst eigenen grösten Freuden, ein zugepichtes Faß mit süssem Wasser, wovon ich ein erträgliches Lägel füllete, aus unserer Cajüte etwas Thee, Zucker und Zimmet zu mir nahm, und so hurtig als möglich wieder zurück eilete. Ohngeacht ich aber kaum eine halbe Stunde ausgeblieben war, sagte doch Concordia, indem ich ihr einen Becher mit frischem Wasser reichte: Ihr hättet binnen 5. Stunden keine Tonne Wasser ausdrücken dürffen, wenn ihr mich nur mit einem Löffel voll hättet erquicken wollen; aber ihr wollet mir nur das Herze mit Weine brechen, GOtt vergebe es euch. Doch da sie den Becher mit frischem Wasser ausgetrunken hatte, sagte ihr lechzender Mund: Habet Dank mein lieber Albert Julius, vor eure Mühe, nun bin ich vollkommen erquickt, deckt mich zu, und lasset mich schlafen. Ich gehorsamete ihrem Begehren, machte hinter ihrem Rücken ein gelindes Feuer an, welches nicht eher ausgehen durffte, bis die Sonne mit ihren kräfftigen Strahlen hoch genug zu stehen kam.

Inmittelst, da sie wiederum in einen ordentlichen Schlaf verfallen war, ruffte ich ihren Eheherrn, der sich wohl 300. Schritt davon gesetzt hatte, herzu, tröstete denselben, und versicherte, daß mich seiner Liebsten Zustand gänzlich überredete, sie würde, nachdem sie nochmahls erwacht, sich ungemein besser befinden.

Damahls war ich ein unschuldiger, aber doch in der Wahrheit recht glücklicher Prophete. Denn 2 Stunden nach dem Mittage wachte Concordia von sich selbst auf, forderte ein klein wenig Wein, und fragte zugleich, wo ihr Carl Franz wäre? Selbiger trat augenblicklich hervor, und küssete dieselbe kniend mit thränenden Augen. Sie trocknete seine Thränen mit ihrem Halstuche ab, und sprach mit frischer Stimme: Weinet nicht, mein Schatz, denn ich befinde mich ietzo weit besser, GOtt wird weiter helffen.

Ich hatte, binnen der Zeit, in zweyen Töpffen Thee gekocht, weiln

17. Lägel, Flasche.

aber keine Schaalen vorhanden waren, reichte ich ihr selbigen Trank, an statt des gefoderten Weins, in dem Weinbecher hin. Ihr lechzendes Herze fand ein besonderes Labsal daran, der Herr von Leuven aber, und ich, schmauseten aus dem einen irrdenen Topfe auch mit, und wusten fast vor Freuden nicht, was wir thun solten, da wir die halb tod gewesene Concordia nunmehro wiederum ausser Gefahr halten, und bey vollkommenen Verstande sehen konten.

Lemelie hatte sich binnen der Zeit durch das Wasser auf das zerbrochene Schiff gemacht, wir hofften zwar, er würde vor Abends wiederum zurück kommen, sahen und höreten aber nichts von ihm, weßwegen der Herr von Leuven willens war hin zu baden, nach demselben zu sehen, und etwas Holz mit zu bringen, da ich aber versicherte, daß wir auf diese Nacht noch Holz zur Gnüge hätten, ließ ers bleiben, und wartete seine Concordia mit den treflichsten Liebkosungen ab, bis sie abermahls einschlief, worauf wir uns beredeten, wechselsweise bey derselben zu wachen,

Selbige Nacht wurde schon weit vergnügter als die vorige hingebracht, mit aufgehender Sonne aber wurde ich gewahr, daß die See allerhand Packen und Küsten auf die nahgelegenen Sandbänke, und an das grosse Felsenufer, auch an unsere Sandbank ebenfalls, nebst verschiedenen Waaren, einen mittelmässigen Nachen gespielet hatte. Dieses kleine Fahrzeug hieß wohl recht ein vom Himmel zugeschicktes Glücksschiff, denn mit selbigen konnten wir doch, wie ich so gleich bedachte, an den nah gelegenen Felsen fahren, aus welchem wir einen ganzen Strom des schönsten klaren Wassers schiessen sahen.

So bald demnach der Herr von Leuven aufgewacht, zeigte ich ihme die Merkmahle der wunderbaren Vorsehung GOttes, worüber er so wohl als ich, die allergröste Freude bezeigte. Wir dankten GOtt bey unserm Morgengebete auf den Knien davor, und so bald Concordia erwacht, auch nach befundenen guten Zustande, mit etwas Wein und Confect gestärkt war, machten wir uns an den Ort, wo das kleine Fahrzeug ganz auf den Sand geschoben lag. Der Herr von Leuven erkannte an gewissen Zeichen, daß es eben dasselbe sey, mit welchem sein Schwager Anton Plürs untergegangen sey, konte sich nebst mir hierüber des Weinens nicht enthalten; Allein wir musten uns über dessen gehabtes Unglück gezwungener Weise trösten, und die Hand an das Werk unserer eigenen Errettung ferner legen, weiln wir zur Zeit eines Sturms, auf dieser niedrigen Sandbank, bey weiten nicht so viel Sicherheit als am Felsen, hoffen durfften.

Es kostete nicht wenig Mühe, den so tieff im Sande steckenden Nachen heraus ins Wasser zu bringen, da es aber doch endlich angegangen war, banden wir selbigen an eine tieff in den Sand gesteckte Stange, machten aus Bretern ein paar Ruder, fuhren, da alles wohl eingerichtet war, nach dem Stücke des zerscheiterten Schiffs, und fanden den Lemelie, der sich dermassen voll Wein gesoffen, daß er alles, was er im Magen gehabt, wieder von sich speyen müssen, im tieffsten Schlafe liegen.

Der Herr von Leuven wolte ihn nicht aufwecken, sondern suchte nebst

mir alles, was wir von Victualien finden konten, zusammen, packten so viel, als der Nachen tragen möchte, auf, und thaten die erste Reise ganz hurtig und glücklich nach dem Ufer des Felsens zu, fanden auch, daß allhie weit bequemlicher und sicherer zu bleiben wäre, als auf der feuchten Sand-Bank. So bald der Nachen ausgepackt war, fuhren wir eilig wieder zurück, um unsere kostbareste Waare, nemlich die Concordia dahin zu führen, wiewohl vor rathsam befunden wurde, zugleich noch eine Last von den nothdürfftigsten Sachen aus dem Schiffe mit zu nehmen. Diese andere Fahrt gieng nicht weniger glücklich von statten, derowegen wurde am Felsen eine bequeme Klufft ausgesucht, darinnen auch zur Zeit des Regens wohl 6. Personen oberwärts bedeckt, ganz geräumlich sitzen konten. Allhier muste Concordia bey einem kleinen Feuer sitzen bleiben, wir aber thaten noch 2. Fahrten, und hohleten immer so viel, als auf dem Nachen fortzubringen war, herüber. Bey der 5ten Ladung aber, welche ganz gegen Abend gethan wurde, ermunterte sich Lemelie erstlich, und machte grosse Augen, da er viele Sachen und sonderlich die Victualien mangeln, uns aber annoch in völliger Arbeit auszuräumen sahe. Er fragte, was das bedeuten solte? warum wir uns solcher Sachen bemächtigten, die doch nicht allein unser wären, und ob wir etwa als See-Räuber verfahren wolten? Befahl auch diese Verwegenheit einzustellen, oder er wolle uns etwas anders weisen. Herr Lemelie, versatzte von Leuven hierauf, ich kan nicht anders glauben, als daß ihr euren Verstand verlohren haben müsset, weil ihr euch weder unseres guten Raths noch würcklicher Hülffe bedienen wollet. Allein, ich bitte euch recht sehr, höret auf zu brutalisiren, denn die Zeiten haben sich leider! verändert, euer Commando ist zum Ende, es gilt unter uns dreyen einer so viel als der andere, die meisten Stimmen gelten, die Victualien und andern Sachen sind gemeinschafftlich, will der 3te nicht, was 2. haben wollen, so mag er elendiglich umkommen. Schweiget mir auch ja von Seeräubern stille, sonsten werde mich genöthigt sehen zu zeigen, daß ich ein Cavalier bin, der das Herze hat, auch das Maul zu wischen. Lemelie wolte über diese Reden rasend werden, und augenblicklich vom Leder ziehen, doch von Leuven ließ ihn hierzu nicht kommen, sondern riß den Großprahler als ein Kind zu Boden, und ließ ihm, mit der vollen Faust, auf Nase und Maule ziemlich stark zur Ader. Nunmehro hatte es das Ansehen, als ob es dem Lemelie blos hieran gefehlet hätte, weil er in wenig Minuten wieder zu seinem völligen Verstande kam, sich mit uns, dem Scheine nach, recht brüderlich vertrug, und seine Hände mit an die Arbeit legte, so daß wir noch vor Nachts wohlbeladen bey Concordien in der neuen Felsenwohnung anlangeten. Wir bereiteten vor uns ingesamt eine gute Abendmahlzeit, und rechneten aus, daß wenigstens auf 14. Tage Proviant vor vier Personen vorhanden sey, binnen welcher Zeit uns die Hoffnung trösten mußte, daß der Himmel doch ein Schiff in diese Gegend, uns in ein gut Land zu führen, senden würde.

Inhalt.

Beilagen.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06551 6133



